

N12<526495025 021



ubÜBINGEN



Universität Bingen













# Zeitschrift für Missionswissenschaft

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhauser-München, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. V. D.-Stöpl, P. Dr. Hoffmann P. S. M.-Limburg, P. Dr. Kilger O. S. B.-Rom, P. Krose S. J.-Bonn, P. Otto Maas O. f. M.-Münster, Prof. Dr. Meinerh-Münster, Prof. Dr. Rütger-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Dr. R. Streit O. M. J.-Hünfeld, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap.-Rom

herausgegeben von

Prof. Dr. Jos. Schmidlin in Münster

zünftehnter Jahrgang / 1925



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.







## Inhaltsangabe des 15. Jahrgangs.

### Abhandlungen:

	Seite
Dahmen S. J., P., Das höhere Missionsschulwesen in Indien . . . . .	9
Flaskamp, Dr. phil. Franz, Die Missionsmethode des hl. Bonifatius . . . . .	18
— Die Missionsmethode des hl. Bonifatius II . . . . .	85
Francke, Prof. Dr. A. H., Die Jesuitenmission von Tsaparang im Lichte der tibetischen Urkunden . . . . .	269
Grentrup, S. V. D., Dr. Theodor, Die kirchenrechtlichen Bestimmungen über die chinesischen Riten . . . . .	100
— Das kirchliche Handelsverbot für die Missionare . . . . .	257
Kilger O. S. B., Dr. P. Laurenz, Zur Entwicklung der Katechumenatpraxis vom 5.—18. Jahrhundert . . . . .	166
Meinertz, Prof. Dr. Max, Wie Jesus die Mission wollte . . . . .	237
Schmidlin, Prof. Dr., Probleme und Aufgaben der Missionswissenschaft . . . . .	1
— Die Vatikanische Missionsausstellung . . . . .	110
— Die ältesten Propagandamaterialien zur Amerikamission (1622—57) . . . . .	182
Stenz S. V. D., P. Georg, Zur Missionsmethode und -lage in China . . . . .	196

### Missionsrundschau:

Freitag S. V. D., Das deutsche Missionsfeld . . . . .	49
— I. Aus dem heimatlichen Missionswesen. — II. Das amerikanische Missionsfeld . . . . .	126
— Die Afrikamission . . . . .	207
Schmidlin, Prof. Dr., I. Aus dem heimatlichen Missionsleben. II. Die fernöstlichen Missionen . . . . .	277

### Kleinere Beiträge:

Lösungsversuche missionsärztlicher Fragen. Von Dr. C. Becker S. D. S. . . . .	228
Ein Wort zu den „päpstlichen Missionsvereinen“ und zur kirchenrechtlichen Stellung der „Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen“. Von Oberlandesgerichtsrat i. R. Liertz . . . . .	305
Nachträge zur ostasiatischen Missionsmethode. Von Prof. Dr. Schmidlin . . . . .	70
Projekt eines nordamerikanischen Missionswegs nach China in der Frühzeit der Propaganda (vor 300 Jahren). Von Prof. Dr. Schmidlin . . . . .	147
Die neuere Missionsgeschichte in der Missionsausstellung. Von Prof. Dr. Schmidlin . . . . .	225
Noch einige neuere Missionsynoden und -Handbücher. Von Prof. Dr. Schmidlin . . . . .	303
Das Missionsalmoosen nach dem C J. C. Von Dr. jur. P. Peter Schmitz S. V. D. . . . .	149



**Literarische Rundschau :**

Aus den führenden deutschen protestantischen Missionszeitschriften 1920—25. Von P. Thaur en S. V. D. . . . . .	73
Aus der „International Review of Missions“ 1920-25. Von P. Thaur en S. V. D. . . . . .	156

**Besprechungen :**

Arnold, Das Leben des hl Korbinian (Flaskamp) . . . . .	314
Bonifatius-Nummer (Unser Eichsfeld 1924, Nr. 6/7) (Flaskamp) . . . . .	161
Borgatello, Nella Terra del Fouco (Schmidlin) . . . . .	82
Brou, Saint Francois Xavier (Schmidlin) . . . . .	162
Dahmen, Un Jésuite Brahme, Robert de Nobili S. J. (Väth) . . . . .	316
*Dersch, Oberhessische Heimatgeschichte (Flaskamp) . . . . .	236
*Falckenheiner, Geschichte Fritzlar (Flaskamp) . . . . .	235
Grestrup, Jus missionarium (Braam) . . . . .	310
*Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten (Schmidlin) . . . . .	160
Höppner, Der Hülfsberg und St. Bonifatius (Flaskamp) . . . . .	161
Hülfsberg-Festnummer (Das Werratal 1924, Heft 4/5) (Flaskamp) . . . . .	161
Jestädt, Die Geschichte der Stadt Fritzlar (Flaskamp) . . . . .	161
Krose, Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland (1924—25) (Schmidlin) . . . . .	231
Krusch, Arbeonis episcopi Frisingensis Vitae Sanctorum Hainhrammi et Corbiniani (Flaskamp) . . . . .	314
Schlecht, Wissenschaftliche Festgabe zum zwölfhundertjährigen Ju- biläum des heiligen Korbinian (Flaskamp) . . . . .	314
— Die Corbinians-Legende nach der Handschrift des Klosters Weißen- stephan vom Jahre 1475 (Flaskamp) . . . . .	314
Schmidlin, Katholische Missionslehre im Grundriß (Grendel) . . . . .	79
— Missionswissenschaftliche Leitfäden (Kilger) . . . . .	159
— Katholische Missionsgeschichte (Kilger) . . . . .	308
Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter. Erster Band (Schmidlin) . . . . .	315
Skolaster, Die Pallottiner in Kamerun (Thaur en) . . . . .	163
Streit, Bibliotheca Missionum. Zweiter Band (Freitag) . . . . .	312
*Treaties, acts and regulations relating to missionary freedom (Pietsch) . . . . .	81
Weber, Die portugiesische Reichsmision im Königreich Kongo (Kilger) . . . . .	316
Wessels, Early Jesuit Travellers in Central Asia 1603—1721 (Schmidlin) . . . . .	233
*Witte, Sommer-Sonntage in Japan und China (Schmidlin) . . . . .	163
*World Missionary Atlas (Schmidlin) . . . . .	234
Wyngaert, Notes sur Jean de Mont Corvin (Thaur en) . . . . .	82
Zum Goldenen Jubiläum S. V. D. . . . . .	165
Namen- und Sachregister . . . . .	317



# Probleme und Aufgaben der Missionswissenschaft.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Mit den übrigen Unternehmungen für Mission und Wissenschaft ist auch unsere Missionswissenschaft gleich dieser ihrer Zeitschrift infolge der Kriegerschütterungen durch eine schwere Krisis hindurchgegangen, innerhalb Deutschlands insbesondere durch finanzielle Schwierigkeiten und innere Organisationsdifferenzen, nach der internationalen Seite durch die zwischen den christlichen Völkern gerissene tiefe Kluft, die sich lähmend und entzweierend auch auf das missionarische und wissenschaftliche Leben gelegt hat. Nachdem nun aber der Wiederaufbauprozeß sich zugleich der katholischen Missionswissenschaft zu bemächtigen scheint, nachdem auch sie auf der vatikanischen Missionsausstellung zur Geltung kommt und missionswissenschaftliche Kräfte dazu mitgewirkt<sup>1</sup>, nachdem selbst in dem bisher hierin abseits stehenden Frankreich durch die „Gesellschaft der Missionsfreunde“ eine analoge Bewegung mit ähnlichen Projekten wie den unsrigen Platz gegriffen<sup>2</sup> und auch die protestantische Gelehrtenwelt neuerdings aus autoritativem Mund unseren Leistungen hohe Anerkennung gezollt hat<sup>3</sup>, nachdem auf dem vorjährigen Kursus von St. Gabriel neben Österreich die Ostländer Ungarn, Tschechoslowakei und Jugoslawien sich an den mis-

<sup>1</sup> Vgl. darüber die Rundschau von P. Freitag und meinen demnächstigen Bericht, der meiner Besichtigung im März folgen wird.

<sup>2</sup> Vgl. dazu neben den Erwähnungen in den Freitagsschen Rundschau das 1. Heft der neugegründeten Revue d'histoire des missions, speziell den programmatischen Artikel von G. Goyau, zu dessen anerkennenden wie beschuldigenden Auslassungen bezüglich unserer ZM ich in der Köln. Volksz. Stellung genommen habe.

<sup>3</sup> Prof. Dr. Carl Mirbt, Die deutsche katholische Missionswissenschaft der Gegenwart, Neue Allgemeine Missionszeitschrift 1924, 356 ff. (Vortrag in der Jahresversammlung der deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft auf der 8. Herrnhuter Missionswoche am 8. Okt. 1924).



sionswissenschaftlichen Darbietungen beteiligt haben<sup>4</sup>, dürfte es angebracht sein, daß auch unser Organ sich über den Jetzstand seiner Disziplin Rechenschaft gibt, indem es den darüber unter obigem Titel dort gehaltenen Einleitungsvortrag wenigstens teilweise reproduziert<sup>5</sup>.

Ein Problem und zugleich Postulat ist zunächst die Missionswissenschaft selbst in ihrer Berechtigung und Notwendigkeit, da es immer noch genug Leute gibt, die entweder aus Unkenntnis oder aus Vorurteil ihr Existenzrecht abstreiten. Ich begreife offengestanden nicht, wie das selbst in theologischen Kreisen noch möglich ist, zumal mit denselben Gründen die Zweckmäßigkeit der Theologie überhaupt in Frage gestellt werden könnte. Wie die Gotteswissenschaft dem Theologen und Priester, oder um die Analogie aus anderen Berufen zu entnehmen, wie die Medizin dem Arzte und die Kunsttheorie dem Künstler oder Handwerker, so ist die Missionswissenschaft dem Missionspraktiker als Berufsdisziplin ganz unentbehrlich, weil er ohne sie ebensowenig fachmännisch und rationell seine Aufgaben erfüllen, auf der Höhe derselben stehen und ihnen gewachsen sein kann wie der Geistliche ohne pastoralistische oder theologische und jeder Gebildete ohne wissenschaftliche Vorbildung überhaupt. Aber auch der heimatliche Missionsfreund, ja jeder Seelsorger in der Heimatkirche bedarf wenigstens gewisser missionswissenschaftlicher Grundkenntnisse, wenn er seiner Amtspflicht entsprechend das Missionsinteresse seiner Gläubigen fördern, vor allem sie über die Missionen aufklären will, wie sie es von ihm erwarten dürfen. Ohne wissenschaftliche Grundlage wird es unmöglich sein, Verständnis, Eifer, Überzeugung, Begeisterung für das Weltapostolat und seinen verpflichtenden Charakter dauernd aufrechtzuerhalten und namentlich bei anderen zu wecken. Auf der andern Seite, vom wissenschaftlichen oder theoretischen Standpunkt aus bildet die Missionswissenschaft ein so integrales Glied der Theologie wie der Wissenschaft im allgemeinen, daß weder der Theologe in den verschiedensten Zweigen der Gotteswissenschaft, in der Dogmatik, Moral, Apologetik, Exegese, Kirchengeschichte, Kanonistik und Pastoral, noch der Laienstudent in

<sup>4</sup> Vgl. P. Freitag ZM 1924, 250.

<sup>5</sup> Vgl. über unsere missionswissenschaftlichen Unternehmungen meine Artikel in KM 1924/25, 75 ff., Köln. Volkszeitung vom 4. Dez. 1924 und Germania vom 29. Dez. 1924, dazu früher meinen Aufsatz in der Internationalen Monatsschrift von 1918 und meinen Vortrag auf dem Steyler Missionskursus von 1920, endlich meine demnächst in 2. Auflage erscheinende Einführung, wo auch über Begriff und sonstige Präliminarien der Missionswissenschaft.



den philosophischen, juristischen, medizinischen und sonstigen Disziplinen sie ganz entraten kann, jedenfalls beide Kategorien sie als höchst wertvolles Wissenskompiment brauchen können<sup>6</sup>. Und wenn man mit dem alten Ladenhüter kommen will, daß schon bisher Mission ohne Wissenschaft getrieben werden konnte und auch die Apostel sie ohne dieselbe recht erfolgreich ausübten, so kehre ich wiederum den Spieß gegen die Gesamtheologie um, deren systematische Pflege ebenfalls erst später aufgekommen und den Aposteln als solche noch fremd gewesen ist, ohne daß jemand deshalb ihre Wichtigkeit oder Existenzberechtigung in Zweifel zu ziehen versucht wäre<sup>7</sup>. Zudem können wir uns nun für die Unentbehrlichkeit missionswissenschaftlichen Studiums auf die höchste kirchliche Autorität berufen, wie sie in den für die wissenschaftliche Ausbildung der Missionare von der Missionszyklika Benedikts XV. von 1919 aufgestellten Richtlinien<sup>8</sup> und in der An-

<sup>6</sup> Vgl. meine Einführung in die Missionswissenschaft (1. Aufl.) 25 ff. nebst meinem Leitfaden darüber.

<sup>7</sup> Noch auf dem Düsseldorfer Missionskursus von 1919 ist dieser Einwand von P. Schütz S. J. erhoben, aber auch allgemein abgelehnt worden.

<sup>8</sup> „Denn wenn es auch außer Frage steht, daß zur heilbringenden Bekehrung der Seelen die Ausrüstung mit Tugenden mehr vermag als die mit Wissenschaft, so wird doch derjenige, der nicht mit Wissenschaft als seinem Schutzgeleite versehen ist, oft finden, daß ihm viele Hilfe für die Fruchtbarkeit seines heiligen Dienstes abgeht. Denn oft wird er keinen Vorrat an Büchern haben und keinen Verkehr mit Gelehrten, die er befragen könnte, während er doch denjenigen, die Fragen an ihn stellen, antworten soll, was immer sie gegen den Glauben einwenden, und auch die schwierigsten Fragen lösen soll. Je mehr Bildung ferner er verrät, desto größer wird seine Achtung beim Volke werden, zumal wenn er unter einer Bevölkerung weilt, bei welchen die wissenschaftlichen Studien Ehre und Wertschätzung genießen. Es wäre eine allzu große Unehre, wenn die Boten der Wahrheit auf diesem Gebiete von den Dienern des Irrtums übertroffen würden. Wenn daher der geistliche Nachwuchs, welchen Gott beruft, für die apostolischen Unternehmungszüge ordnungsgemäß herangebildet wird, muß er in allen theologischen und weltwissenschaftlichen Fächern, welche für Missionare nötig ist, unterrichtet werden. Das soll, wie es billig ist, Unserem Willen entsprechend im Päpstlichen Urbanischen Kolleg von der Verbreitung des christlichen Namens (d. h. der Propaganda) geschehen. Wir verordnen, daß in demselben künftig ein besonderer Lehrstuhl für Missionswissenschaft errichtet werde“ (Rundschreiben Ausg. Herder 23). Ähnlich für die einheimischen Priester der Missionsländer. Vgl. Größer ZM 1920, 80 f. und Mirbt a. a. O. 363 f. „Nachdrücklicher“, meint letzterer, „konnte die Pflege katholischer Missionswissenschaft nicht empfohlen werden, als es hier geschehen ist. Nun liegt es in der Natur der Sache, daß die Früchte dieser Anregungen auf dem Missionsfeld erst allmählich hervortreten werden. Rascher werden sie in der Heimat festzustellen sein. Denn es ist nicht anzunehmen, daß diese von der höchsten Stelle der Kirche ausgehenden und der Öffentlichkeit übergebenen Zielsetzungen nur fromme Wünsche bleiben. Dagegen bestehen in bezug auf die Art der Verwirklichung



sprache Pius' XI. bei Eröffnung der römischen Missionsausstellung Weihnachten 1924 zum Ausdruck kommt<sup>9</sup>.

Eine Reihe weiterer Fragen und Aufgaben stellt uns die Organisation der Missionswissenschaft. Gewiß kann sie auch ohne eine solche gepflegt werden und ist sie auch unorganisiert oft genug betrieben worden, sowohl in früheren Zeiten, die nicht nur missionshistorisch, sondern selbst missionstheoretisch manche wertvolle Erzeugnisse wie Acosta und Thomas a Jesu aufzuweisen hatten, als auch noch gegenwärtig im Ausland, z. B. in Frankreich, das namentlich auf missionsgeschichtlichem Gebiet nicht wenige bedeutende Monographien gezeitigt hat. Aber daß all diese Bausteine und Bruchstücke ohne organisatorischen Rückhalt und Zusammenschluß ein Torso bleiben und Samenkörnern gleichen, die der Zufall bringt und wieder nimmt, die der Wind bald hier- bald dorthin weht, um sie vielfach schon vor der Reife wieder absterben zu lassen oder abzubrechen, lehrt uns die Geschichte und Literatur unserer Disziplin in ihrer ganzen Plan- und Regellosigkeit, nicht zuletzt durch den teilweise noch recht trostlosen Stand der missionswissenschaftlichen Quellen. Zunächst brauchen wir zur Ergänzung der Lücken und Zusammenfassung der Kräfte und Mittel ein missionswissenschaftliches Forschungs- und Publikationsinstitut, wie es mit dem schönen Attribut „international“ in unserem Münsterschen besteht und auch schon manche wichtige Vorarbeit geleistet hat,

der umfassenden Pläne Benedikts XV. viele Möglichkeiten. Wenn es zu einer Mobilisierung der gesamten geistigen Kräfte des Katholizismus, soweit er mit der Mission in Arbeitsbeziehungen steht, kommen sollte, kann eine katholische Missionswissenschaft großen Stils aufblühen“ (ebd. 364 f.).

<sup>9</sup> „Wir haben gewünscht, daß die wissenschaftliche, geographische, ethnographische, medizinische, literarische Seite der Missionen einen wichtigen Platz erhalte, weil die großen Aktionsdirektiven stets von der Ideenregion herabsteigen; weil wir in Zeiten leben, wo wie nie zuvor offenbar wird, daß aller Heroismus und alle Opfer, die das Missionswerk begleiten, nicht genügen, wenn die Erfahrung allein sie leitet. Um die volle Frucht des Werkes und Opfers zu ernten, braucht es die Hilfe der Wissenschaft, welche zur Erleuchtung herbeieilen, die geeignetsten Wege anzeigen, die brauchbarsten Kenntnisse eingeben soll. Dies sehen wir in der Industrie, im Handel, ja in den praktischsten und materiellsten Kundgebungen des Lebens, und die Missionen dürfen sich diesen charakteristischen Erfordernissen unserer Gegenwart nicht entziehen“ (Osservatore Romano 22. Dez. 1924). „Münster“, fügt der römische Bericht des Westf. Merkur vom 26. Dez. dieser Stelle bei, „als einer der hervorragendsten Mittelpunkte der Missionswissenschaft wird sich besonders freuen, aus dem Munde des obersten Lehrers der Kirche die Missionswissenschaft empfohlen zu hören.“



aber insbesondere nach der internationalen Richtung unbedingt ausgebaut und finanziell stärker unterstützt werden sollte, um seiner Mission im vollen Umfang nachkommen zu können. Als literarischer Sammelpunkt dient uns außer den Institutsabhandlungen die missionswissenschaftliche Zeitschrift, das einzige bestehende Fachorgan, das in seinen vierzehn Jahrgängen anerkanntermaßen zu der Entfaltung unseres Faches wesentlich beigetragen und ein hohes Ansehen in katholischen wie protestantischen, deutschen wie außerdeutschen Kreisen erworben hat, indes noch stark des Ausbaus in den Beiträgen und Mitarbeitern wie in der Verbreitung und Abonnentenzahl benötigt, vorab auch im Ausland entweder stärker eingeführt oder nachgeahmt werden müßte. Endlich sollte die Missionswissenschaft auch überall doziert werden, sei es durch eigene Lehrstühle und Seminarien wie in Münster und München, sei es wenigstens von den Vertretern der angrenzenden Fächer auf den übrigen Hochschulen und Priesterseminarien, sei es in missionswissenschaftlichen Kursen und Zirkeln mit Hilfe guter missionswissenschaftlicher Bibliotheken, von den Missionslehranstalten zu schweigen, die zum Teil der Missionswissenschaft von jeher warmes Interesse entgegengebracht haben, aber darin immer noch des Guten mehr tun könnten<sup>10</sup>.

Gehen wir nun auf die verschiedenen Einzelgebiete unserer Missionswissenschaft ein, so begegnet uns zuerst das missionshistorische. Es ist darin wie gesagt deutscherseits wie draußen schon sehr viel geschehen, nicht nur was die Auffindung und Veröffentlichung archivalischer und ungedruckter Quellen angeht, sondern auch in der Verarbeitung und Darstellung einzelner Perioden und Missionsländer: um von deutschen Spezialwerken wie Huonder oder Jann, früher schon Müllbauer und Michelis abzusehen, was ist nicht schon in Frankreich geleistet worden durch die großen Publikationen von Launay und Piolet, daneben durch Dallet und Marnas, Pagès, Delplace und Rochemonteix, in Italien durch Tacchi-Venturi und Beccari, in Spanien durch Perez, Pastells und Hernandez, in Spanisch-Amerika durch Icazbalceta und die vielen Franziskanerschriften, in Nordamerika durch Shea und Engelhardt, Jouve und Morice, abgesehen von den glänzenden vielbändigen amerikanischen Quellensammlungen; wieviel haben insbesondere die Orden hierzu getan, neben den imposanten Jesuitenveröffentlichungen z. B. für die Franziskaner Marcellino da Civezza, für die Kapuziner Rocco da Cesinale,

<sup>10</sup> Vgl. Einführung 1 ff. neben den anderen zitierten Quellen, für den römischen Propagandalehrstuhl auch die obige Enzyklika.



für die Dominikaner Ferrando Fonseca, von den älteren Missionsgeschichten dieser Orden und den neueren Missionsgesellschaften nicht zu sprechen! Aber wie viele klaffende Lücken sind noch auszufüllen, sowohl für jene Fragen und Gebiete, die bereits bearbeitet worden sind, als vor allem für jene, die noch keine oder fast keine Pflege gefunden haben, wie so manche ältere Orden (z. B. Augustiner und Karmeliter), Zeitabschnitte (so die Verfallzeit), Missionsfelder (u. a. Teile von Afrika und Amerika) und Seiten der Missionstätigkeit (wie die Bekehrungsmethode), nicht zu vergessen das noch sehr vernachlässigte heimatliche Missionswesen und selbst einzelne Partien der altchristlichen wie mittelalterlichen Mission! Wie schwer hält es schon, das archivalisch oder auch literarisch Vorhandene zu erreichen, zu sichten, zu überschauen und zusammenzutragen, da es in alle Windrichtungen zerstreut ist und alle möglichen Sprachen redet, wenn man überhaupt zu den seltenen Exemplaren noch gelangen kann, für deren Inventarisierung erst unser Institut in der Bibliotheca Missionum von P. Streit einen ersten systematischen Schritt versucht hat! Und wie manches läßt noch die Befolgung der geschichtsmethodischen Gesetze einer kritischen, pragmatischen und genetischen Betrachtungs- und Behandlungsweise zu wünschen übrig! Was uns aber namentlich noch vollständig fehlt, ist eine auf der Höhe aller wissenschaftlichen Anforderungen stehende Gesamtmissionsgeschichte im kurzen Abriß wie in ausführlicher Darlegung, da seit den romantischen und nun gänzlich veralteten Produkten eines Henrion und Hahn katholischerseits hierüber nichts mehr erschienen ist<sup>11</sup>.

Neben der Missionsvergangenheit ist aber auch die Missionsgegenwart, d. h. die eigentliche *Missionskunde* nicht zu vernachlässigen. Zwar besitzen wir gerade dafür eine Unmenge von Rohmaterial nicht bloß in den Missionszeitschriften, den allgemeinen wie den besonderen, sondern auch in der populär beschreibenden Buchliteratur, aber wissenschaftliche Arbeiten mit wissenschaftlichem Apparat und nach wissenschaftlichen Grundsätzen nur äußerst wenige. Wie viele Missionen und namentlich wie viele Gesichtspunkte, unter denen das Heidenapostolat gefaßt werden kann, z. B. wiederum über die eigentliche Missionsmethode, m. a. W. wie unsere Glaubensboten nun wirklich missionieren, sind noch unerforscht und in diesem unübersehbaren Wald von Darstellungen oder Erzählungen noch unvertreten, besonders soweit ein kritischer Einblick und ein pragmatisches Urteil ermög-

<sup>11</sup> Eine Verwirklichung ist versucht in meiner zur Stunde erscheinenden Katholischen Missionsgeschichte.



licht werden soll! Vor allem mangelt es ebenfalls an einer das ganze Missionswesen umspannenden wissenschaftlichen Missionskunde, da auch die neuesten darauf Anspruch erhebenden Schriftchen wie von Louis diesem Bedürfnis nicht entfernt entsprechen und das Handbuch von Arens fast nur das heimatliche Missionswesen mehr unter statistischem Gesichtswinkel berücksichtigt<sup>12</sup>. Wie sehr übrigens auch Missionsstatistik und Missionsgeographie der Vollendung und Vervollkommnung bedürfen, zeigen uns die Mängel, welche selbst die neueste Ausgabe der amtlichen *Missiones Catholicae* und der *Atlas Hierarchicus* von P. Karl Streit noch aufweisen. Überhaupt muß sich die Eekenntnis immer mehr durchdringen, daß auch die gegenwärtige Mission — ähnlich wie die kirchliche Gegenwart in der noch fehlenden Kirchenkunde — wissenschaftlich dargestellt werden kann und muß.

Am unbekanntesten und ungepflegtesten katholischerseits war bis vor kurzem noch die *Missionstheorie*, d. h. die wissenschaftliche Erforschung und Begründung der Prinzipien und Regeln, wie die Missionstätigkeit ausgeübt werden soll, so notwendig diese theoretische Missionsbehandlung neben der historischen namentlich vom praktischen Standpunkt aus ist. Dem schlimmsten Mangel an einer systematischen Gesamtübersicht hat nun freilich in etwa meine katholische Missionslehre abgeholfen als Gegenstück zur evangelischen von Warneck, die damit zugleich für uns überflüssig gemacht und in ihren Angriffen widerlegt wird, wozu nach der missionsrechtlichen Seite bald das gründliche lateinische Kompendium von P. Grentrup treten soll. Doch auch hier sehen wir nicht bloß noch keine Parallele oder Übertragung in den außerdeutschen Ländern und Sprachen, sondern vor allem keine Weiterführung der Einzelprobleme insbesondere durch Theologen und Praktiker, weder für die grundlegenden Teile der apogetischen, dogmatischen, ethischen, exegetischen und traditionellen Missionstheorie, noch hinsichtlich der missionsmethodischen Auseinandersetzungen über Missionssubjekt, -objekt, -ziel und -mittel, die direkten wie indirekten, die religiösen wie kulturellen, die natürlichen wie übernatürlichen, die individuellen wie sozialen, abgesehen vom Düsseldorfer Missionskursus, der aber in der wissenschaftlichen Darbietung und Anordnung noch viele Desiderien übrig läßt. Wenn wir beispielsweise manche Aufsätze

---

<sup>12</sup> Wir dürfen uns daher freuen, daß P. Freitag sich dieser Aufgabe unterzogen hat, und wollen hoffen, daß sie bald zur Ausführung gelangt.



der protestantischen „International Review of Missions“ vielfach aus der Feder praktischer Missionare damit vergleichen, dann muß uns peinlich auffallen, wie wenig unsere Glaubensboten über diese Dinge, die ihnen doch auf der Seele brennen sollten, nachzudenken scheinen oder wenigstens das Ergebnis ihrer Überlegungen und Erfahrungen zu Papier bringen. Hier winkt also noch ein unabsehbar weites und fruchtbares Arbeitsfeld, einerseits für die Missionspraxis, die sich bald zu einer wissenschaftlichen Missionspastoral und vielleicht auch einem praktischen Missionsorgan aufraffen müßte, andererseits für die heimische Theologie, die am Unterbau und an den Grundpfeilern der Weltmission weiter bauen sollte<sup>13</sup>.

Danach stellt sich auch das Programm unserer Fachzeitschrift ein. „Sie hat es verstanden, eine erhebliche Gesamthöhenlage zu behaupten und in zahlreichen Einzelfragen die Forschung weiterzuführen“<sup>14</sup>. Aber sie muß noch in wesentlichen Punkten ergänzt werden, wenn sie ihren Aufgaben in vollem Maße genügen soll. Dies gilt auch für den missionsgeschichtlichen Teil, den sie verhältnismäßig am meisten gepflegt hat<sup>15</sup>. Vor allem aber der missionstheoretische muß nach der grundlegenden wie methodologischen Seite weiter ausgebaut werden, nicht zuletzt auch in den missionsrechtlichen Fragen<sup>16</sup>. Auch die Missionsgegenwart mit Missionsstatistik und -geographie verdient außer den Rundschauen eine systematischere Pflege. Nach der missionsbibliographischen Richtung hätten die Besprechungen mehr auf größere Vollständigkeit und der Jahresbericht zugleich auf Urteil zu sehen<sup>17</sup>. Voraussetzung für dies alles ist, daß einerseits die noch

<sup>13</sup> Vgl. darüber meine Missionslehre und Einführung 133 ff. (ebd. 108 ff. über Missionskunde). Dazu kommen die missionswissenschaftlichen Hilfsdisziplinen, besonders Ethnographie, Linguistik und Religionskunde, die im Anthropos und in den ethnologischen Wochen eine systematische Pflege seitens der Missionskreise gefunden haben. Vgl. meine Einführung 186 ff. Über die verschiedenen Missionszweige ebd. 59 ff. und ZM I 106 ff. Ein lateinisches missionsrechtliches Handbuch erscheint gegenwärtig in Steyl von P. Grentrop.

<sup>14</sup> Mirbt a. a. O. 361.

<sup>15</sup> Sowohl in bezug auf die altchristliche und mittelalterliche Mission als auch hinsichtlich der neuern und neuesten, besonders für die hinterasiatische, ozeanische und amerikanische, dann auch für Querschnitte unter sachlicher Beschränkung.

<sup>16</sup> Letztere seitens der Kanonisten, die Missionsbegründung seitens der systematischen Theologen, die Methodologie seitens praktischer Missionare.

<sup>17</sup> Notwendig dafür ist freilich, daß die missionswissenschaftlich wertvollen Neuerscheinungen zur Rezension auch eingeschickt werden.



abseits stehenden Mitarbeiterkreise besonders aus der Fachtheologen- und der Missionspraktikerwelt stärker sich beteiligen, andererseits die Erweiterung der finanziellen Basis und Bezieher-schaft eine Festigung des Bestands und eine Erhöhung des Umfangs erlauben<sup>18</sup>.

## Das höhere Missionsschulwesen in Indien.<sup>1)</sup>

Von P. Dahmen S. J. in Lippspringe.

Vor kurzem stellte ein Missionschronist die Tatsache fest: im Verlauf der letzten zehn Jahre (1911—21) hat sich der Protestantismus in Indien drei- oder viermal so stark entwickelt als der Katholizismus<sup>1</sup>. Man konnte also voraussehen, daß bei der Jahrzehntzählung von 1931 die Katholiken auf der ganzen Linie überholt sein würden. Das Studium des vorausgehenden Halbjahrhunderts hätte uns zu den gleichen Beobachtungen geführt: die Protestanten haben sich dreimal so schnell vervielfältigt wie die Katholiken<sup>3</sup>. Man begreift den Optimismus jenes protestantischen Bischofs, der in einer mehr oder weniger nahen Zukunft die Zahl der Pariasproselysten auf dreißig Millionen schätzt<sup>4</sup>. Ohne seine optimistischen Ansichten zu teilen, wäre es für uns Katholiken dringend, einen der Gründe zu studieren, der m. E. am meisten beigetragen hat, diese unerhörte Entfaltung der Protestanten zu begünstigen.

<sup>18</sup> Über das Wie oder die Methode der Mitarbeit und des missionswissenschaftlichen Studiums einige Winke beizufügen, reicht hier der Raum nicht mehr. Vgl. Einführung 36 ff. und Akadem. Missionsblätter 1923 II.

<sup>1</sup> Referat auf der missiologischen Woche vom September in Löwen, aus dem Französischen übersetzt von der Redaktion, als Gegenstück und Ergänzung zu den Aufsätzen über das katholische Volksschulwesen in Ceylon (ZM 1914, 299 ff.) und über das chinesische Missionsschulwesen (ZM 1918, 96 ff.), aber auch wegen der prinzipiellen Wichtigkeit dieser Probleme hier willkommen. P. D., Verfasser der 6. missionswissenschaftlichen Abhandlung über Nobili, vor dem Kriege der Artikel im Correspondant und im Quarterly Review über unsere missionswissenschaftlichen Bestrebungen, war früher selbst in der französischen Jesuitenmission von Trichinopoly tätig (Ann. d. Red.). Vgl. zu demselben Gegenstand P. Vāth (Die deutschen Jesuiten in Indien) 215 ff. und KM 1911/12, 236 ff. (Die kath. Lehrtätigkeit in Indien).

<sup>2</sup> Vgl. Alfr. Corman, Bulletin de l'Union du Clergé en faveur des Missions n. 4 (Brux. Oct. 23) p. 144 („1931 werden wir auf der ganzen Linie überholt sein, da dieselben Ursachen die gleichen Wirkungen hervorbringen“).

<sup>3</sup> In 60 Jahren (1861—1921) ist die Katholikenzahl Indiens von 1 170 854 auf ca. 3 000 000 gestiegen, also fast um das Dreifache; während derselben Periode hat sich die der Protestanten von 213 375 auf 1 800 000 erhöht, somit beinahe verzehnfacht.

<sup>4</sup> Bei Corman a. a. O. 145.



Ich erwähne nur im Vorbeigehen eine andere Ursache, die mehr auf der Hand liegt: wir kennen sie nur zu gut: die numerische Superiorität der protestantischen Kräfte und Mittel<sup>5</sup>. Die Ziffern erklären viel, aber nicht alles; ein anderer wenig verstandener und durch die Missionsfreunde allzu leicht vernachlässigter Faktor sichert den protestantischen Missionen einen ungeheuern Vorzug: es ist die zahlenmäßige Überlegenheit auf dem Boden des höhern Unterrichts.

Die folgende Tatsache zeigt uns, wie wenig unsere Katholiken die Wichtigkeit dieses Faktors würdigen. Vor einigen Jahren wollte Erzbischof Aelen von Madras, Zeuge des immer größern Einflusses, der von den verschiedenen protestantischen höheren Schulen in seiner Bischofsstadt ausgeht, seinerseits ihm den eines großen katholischen Kollegs entgegensetzen<sup>6</sup>. Nach langen Verhandlungen willigten die Jesuiten von Trichinopoly in die Übernahme des Unternehmens ein<sup>7</sup>. Aber Leute und Mittel fehlen. Ein Lehrspezialist schiffte sich ein, um in Europa das nötige Geld und Personal zu finden. Empfangen von Benedikt XV., der ihm mit seinem Segen ein königliches Geschenk gibt, versehen mit den weitesten Approbationen des Propagandapräfecten, beginnt der Sammler seine Rundreise. Schritte, Laufereien nach allen Richtungen, alles umsonst: ein Universitätskolleg in Indien? Welcher Luxus in diesen Zeiten teuern Lebens! Wenig ermutigt durch diese Anfänge, fährt der Missionar über den Ozean: im Land der Dollar, der Carnegie und Rockefeller wird man zweifellos mehr Sympathie für eine Institution dieser Art haben. Illusion, die ein amerikanischer Prälat bald zerstreut: eine katholische Universität in Indien? Eine von vornherein verlorene

<sup>5</sup> Ein Beispiel: 1901 zählte man in Indien durchschnittlich einen Priester auf 841 Katholiken, umgekehrt einen ordinierten Prediger für 457 Protestanten; die Katholiken hatten außerdem 12 758 Ordens- und Laiengehilfen, die protestantischen Prediger 40 284, d. h. dreimal mehr. In bezug auf die finanziellen Hilfsmittel ist der Abstand noch beträchtlicher; mangels an Spezialstatistiken für Indien vergleichen wir das Gesamtbudget der katholischen und der protestantischen Missionen von 1922: was sind 25 Millionen Lire der Glaubensverbreitung, sogar verdreifacht, um die verschiedenen anderen Einnahmequellen einzuschließen, da diese Summe nur ein Zehntel der protestantischen Jahresetats von 1919 bis 1921, 250 Millionen Goldfranken darstellt? Vgl. ZM 1924, 102.

<sup>6</sup> Auf diese schreiende Inferiorität in Madras habe ich auf Grund persönlicher Beobachtungen schon in meinen Reiseberichten von 1913/14 hingewiesen und besonders die akademische Welt Europas zur dringenden Abhilfe aufgerufen (Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 37 f. 347). Anm. d. Red.

<sup>7</sup> Vgl. die Rundschau von P. Freitag ZM 1923, 46 neben den KM.



Sache; spricht uns doch von einem Aussätzigenheim oder Waisenhaus, und die Börsen werden sich von selbst öffnen: ach, für eine katholische Universität werden sie geschlossen bleiben! Ist diese Antwort nicht charakteristisch für die Mentalität zahlreicher Katholiken? Sie macht ihren Herzen mehr Ehre als ihrer Einsicht. Sie beruht auf alten Vorurteilen, die das Buch von Kanonikus Joly einige Jahre vor dem großen Krieg neubelebte<sup>8</sup>.

Gestehen wir demütig zu, daß die Protestanten in diesem Punkt heller und weiter sehen! In ihrem Eroberungsplan spielen Professor und Schullehrer eine Hauptrolle. Sie wissen, daß der „Schoolmaster is abroad“, in Indien mehr als irgendsonst, daß das mächtigste und bequemste Mittel, den Hindu hoher und niederer Kaste zu erreichen, die Schule und besonders das Universitätskolleg ist. Überall herrscht tatsächlich in den Hindu-Kreisen eine wahre Lern- und Unterrichtswut; in der Stadt Kalkutta allein besuchen 25 000 Studenten die Universität. Welch herrliche Gelegenheit, auf diese Jugend, die intellektuelle Elite des Landes, morgen vielleicht die Verfögerin über sein Geschick einzuwirken! Mit welcher Freigebigkeit gründen die Protestanten auch Kollegien und Highschools, Normalschulen und Seminarien!<sup>9</sup> Und was haben wir Katholiken ihnen entgegenzustellen? Ein Dutzend Kollegien, etwa zwanzig Seminarien und gegen vierzig Normalschulen usw.<sup>10</sup> Madras, die dritte Stadt Indiens, hatte bislang keine höhere Schule gegenüber den vier oder fünf großen protestantischen oder staatlichen Kollegien. Das Loyolakolleg, dessen Grundstein man kürzlich gelegt hat, ist zur Ausfüllung dieser Lücke bestimmt: es war höchste Zeit!<sup>11</sup>

<sup>8</sup> *Le Christianisme et l'Extrême Orient* (Paris 1907) und *Le Problème des Missions, Tribulations d'un vieux chanoine* (P. 1908), zugleich mit der Anklage gegen die Missionsorden, sie hätten die eigentliche Heidenmission und speziell die Heranziehung eines eingeborenen Klerus vernachlässigt, wogegen Huonder S. J. geschrieben hat (*Der einheimische Klerus in den Heidenländern* in KM 1906/8 und sep. 1909).

<sup>9</sup> Nach Brou nicht weniger als 47 Kollegien, 307 Highschools (Mittelschulen), 186 Hostels (Heime), 103 Normalschulen und 70 Seminarien für Pastöre und Prediger (*Etudes* v. 5. Jan. 1924).

<sup>10</sup> Vgl. auch *Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten* 216 ff.

<sup>11</sup> In der Präsidentschaft von Madras zählte man 1912/13 nur ca. fünfzehn katholische Kollegien und Highschools gegen fünfzig protestantische Einrichtungen der Art. Kann es da überraschen, wenn die Protestanten im Tinnevelly, dem südlichsten Distrikt der Präsidentschaft, im Begriffe stehen, die alten Katholikengemeinden zu überholen? Eine der zahlreichsten Kasten, die der Sanars, beklagt sich, daß man nicht genug für ihre Belehrung getan, und vergleicht damit die hierin ihren protestantischen Landsleuten gebotenen Vorteile.



In der Tat begreift der Indier niederer wie höherer Kaste ebensogut wie wir das durch die Bildung verliehene *Ansehen*<sup>12</sup>. Aber es handelt sich nicht bloß um eine Prestigefrage. Bei keinem andern Volk ist das Wissen so geschätzt und geehrt wie beim indischen. Seit der frühesten Zeit sind die Pandits und Gurus als Inhaber des Wissens Gegenstand eines fast abgöttischen Kultus, der bis in seine kleinsten Details im Gesetz Manus, in den Büchern Apastamba und Gautama eingeschärft wird<sup>13</sup>. Es ist die Aureole der Wissenschaft, die in der Vergangenheit wie Gegenwart den Brahmanen ihre tausendjährige Vorherrschaft sicherte und noch sichert<sup>14</sup>. Die 1921 bewilligte Home Rule hat das Bedürfnis des höhern Unterrichts noch verstärkt. Es sind die Universitätskollegien, welche die Politiker und Staatsmänner, die Minister und hohen Beamten, das ganze einflußreiche Personal der neuen Verwaltungen liefern. Man versteht die kapitale Bedeutung dieser Kollegien, wo die zukünftigen Herren des Landes herangebildet sind und werden. Von diesen wird in Wirklichkeit teilweise das Los der Missionen abhängen. An uns Katholiken liegt es, nicht zurückzubleiben. Die Zukunft des Katholizismus steht auf dem Spiel: werden unsere drei Millionen Gläubige eine Nullität bleiben oder dank der höhern Erziehung im neuen Indien eine ihrer Universalkirche würdige Rolle spielen?<sup>15</sup> Leider werden sie durch ihre Arbeit und die der Missionare gegenüber den Protestanten auf dem Gebiet des Unterrichts in einem inferioren Niveau gehalten. Fände sich denn kein katholischer Carnegie, um einige große indische Kollegien zu dotieren und uns zu erlauben, diese wißbegierige Jugend um unsere Lehrstühle zu scharen? Wann

<sup>12</sup> Dies zeigt uns folgender Zug: Ein Missionar erzählt im Examiner von Bombay (11. Febr. 1922 p. 54), wie ein alter wohlhabender Vellalar ihm offen gestand, er habe sich vor der Aufrichtung des Kollegs St. Joseph von Trichinopoly geniert, wenn man ihn frug, von welcher Religion er sei; aber seitdem antwortete er stolz, er gehöre zu derselben Religion wie die Professoren dieses Kollegs.

<sup>13</sup> Vgl. Sacred Books of the East, 2. vol.: Apastamba, Gautama etc., translated by Bühler. Apastamba I, 13, 43: „In regard to them [alms] the teacher (holds the position which) a deity (holds in regard to food offered at a sacrifice)“ p. 14. Gautama I 46—61 p. 182 ss. (Oxford, Clarendon 1896).

<sup>14</sup> In der Präsidentschaft Madras liefern sie, obschon nur 3 Prozent der Bevölkerung, 72 Prozent der Universitätsgraduieren; in den Prüfungen für Staatsämter sind 15 von 16 angenommenen Kandidaten Brahmanen; in Maissur 85 Prozent.

<sup>15</sup> Einer von ihnen erklärte neulich mit Nachdruck: „We shall be nowhere unless we can reckon in our ranks a far larger number of educated men: wir werden im politischen Leben nichts gelten, wenn wir nicht in unseren Reihen eine viel erheblichere Zahl gebildeter Katholiken aufweisen.“



werden unsere Missionsfreunde begreifen, daß es sich um die Zukunft der Kirche in diesem Lande dreht?

Außer dem Ansehen und politischen Einfluß, den der Unterricht verschafft, ist er der einzige Weg, um die höheren Klassen zu erreichen. Nur dieses Lockmittel zieht Tausende junger Brahmanen und Babus zu uns; nur die Sicherheit, in uns wahre Erzieher zu finden, wird die Eltern das Mißtrauen und die tausend Vorurteile überwinden lassen, mit denen sie alles Europäische ansehen, damit sie uns ihre Kinder anvertrauen. Außer der Presse ist es das alleinige Mittel, mit den heidnischen Hochkasten Föhlung zu nehmen<sup>16</sup>.

Fides ex auditu: diesen unbekanntem oder verkannten Glauben, von dem sie sich die barocksten Vorstellungen machen, werden unsere Studierenden aus dem Munde ihrer christlichen Mitschüler und vor allem ihrer Lehrer und Professoren kennenlernen. Teils im öffentlichen Unterricht, teils in den privaten Unterredungen bietet sich oft die Gelegenheit, sie über die Wahrheiten des Christentums auf dem Laufenden zu halten. Häufig wird sie die Neugierde von selbst dazu treiben, um Aufschlüsse zu bitten und an den christlichen Guru Fragen zu stellen: Religion, Moral, Dogma, Zeremonien, alles reizt diese junge geweckte Welt zur Untersuchung; die Lebensweise unserer Missionare, der religiöse Stand, die Kirche des Kollegs, die daselbst gefeierten Feste, das Beispiel, das ihre Lehrer, dieser oder jener besonders verehrte Professor geben, tragen nicht weniger zur Kenntnis des christlichen Glaubens in seiner Praxis bei. Diese direkte Föhlungnahme mit dem Christentum zerstreut nicht nur die vielen Voringenommenheiten, welche latent oder auch offen in den heidnischen Seelen sich breitmachen, sondern schafft auch eine warme Atmosphäre positiven Vertrauens, dauerhafter Sympathie und Freundschaft zwischen Schülern und Professoren, die sich oft in Taten übersetzt<sup>17</sup>.

<sup>16</sup> Ähnlich wie hier und im Folgenden sind die Gründe, welche der Pariser Missionar und Professor am Cuddalorekolleg P. Fahrer zum Beweis der Notwendigkeit des höhern Unterrichts für das indische Missionswerk entwickelt (*Le collège catholique en mission, Annales de la Société des Missions Etrangères* 1896, 40 ss. 82 ss.). Vgl. dazu auch die indischen Provinzialsynoden (nach den *Collect. der Propag.*), KM 1909, 194 ff. und Schmidlins Missionslehre 401 f. 414 f.

<sup>17</sup> So sagte vor einiger Zeit der Vizerektor der Madrasuniversität einem unserer Missionare: „Ihr habt soviel für uns getan, daß es unsere Pflicht ist, euch das neue Loyolakolleg gründen zu helfen, zählt auf mich!“ Dieser Mann ist jetzt Justizminister. Andere Beispiele: ein Professor wirft einem seiner jungen Brahmanen vor, er lasse es an Aufrichtigkeit in seinen Beziehungen zu den Europäern fehlen: „O Pater, wir haben kein Vertrauen in sie; was



Diese indirekte Predigt beschränkt sich nicht auf unsere Schüler. Durch ihre Vermittlung dringt sie bis zu dem sonst unzugänglichen Brahmanenquartier, bis zum Agrahara, zum väterlichen Herd. Vater und Mutter, Brüder und Schwestern horchen aufmerksam und neugierig auf die verschiedenen Dinge, die der junge Student täglich ihnen berichtet. Nach und nach erblässen die Vorurteile, der so verachtete, weil nicht gekannte Christamârgam (christliche Religion) erscheint sympathischer. Man bemerkt gewisse Züge der Ähnlichkeit mit dem eigenen Glauben, man bewilligt ihm einen noch bescheidenen Platz neben den Landesreligionen; man sagt naiv: O ja, das Christentum ist auch eine gute Religion bei allem Unterverstehen: die unsrige ist aber noch besser. Dieses Zugeständnis besagt viel über den Einfluß des Kollegs für den Kenner der Tiefe und Zähigkeit xenophober Vorurteile. Das Kolleg ist ein Kraftzentrum, das in einem seiner Bedeutung entsprechenden Felde magnetische Ströme ausgießt, die damit enden, die hartnäckigsten Widerstände zu besiegen, wie das Trichinopolykolleg beweist, das vor dreißig Jahren die ersten Brahmanenbekehrungen zum Katholizismus verzeichnete<sup>18</sup>.

Sie angeht, wissen wir, daß Sie einzig unser Wohl suchen, und verbergen Ihnen nichts.“ In der Tat sind selbst die Familienangelegenheiten nicht von ihren Konfidenzen ausgeschlossen.

<sup>18</sup> Der Hauptheld dieses historischen Ereignisses, über die Genesis seiner Konversion befragt, schrieb 1916: „Die erste Idee, katholisch zu werden, kam mir in den Sinn anläßlich einer Andeutung in einem unserer Schulhandbücher auf die Nachahmung Christi und die Bekenntnisse des hl. Augustin. Meine Neugierde war geweckt und ich verschaffte mir diese beiden Bücher. Ihre Lektüre umgab mich mit einer neuen moralischen Atmosphäre und drängte mich, weiter zu suchen. Dank den Konferenzen von Keshub Chundar Sen (indischer Reformator) und den Briefen des hl. Paulus gewöhnte ich mich an den Namen Jesu (A great Indian Convert, Rao Sahib Mahadeva Ayer, by Lacombe, Trichinop. 1923, 9. 21). Fügen wir bei, daß dieser Sohn eines Shâstri (Hinduweisen) in der strengsten brahmanischen Orthodoxie erzogen war und davon unzweideutige Beweise im Kolleg gegeben hatte; aber der tiefe Einfluß, den die bewunderungswürdige Liebe seines Meisters und Guru, des ehrwürdigen P. Billard ausübte, wurde entscheidend; nach fünf Jahren der Studien und Kämpfe tat der junge Brahmane trotz aller Widerstände den großen Schritt, eine heroische Entschließung angesichts der mannigfachen Opfer, die er ihm auferlegte. Ein anderer junger Brahmane, der seinem Beispiel folgte, erzählt vom günstigen Eindruck, den auf ihn der Anblick eines der Professoren machte, der nach Vollendung des Tagewerkes fromm den Rosenkranz im Hof des Kollegs verrichtete; das Beispiel der Eintracht und Liebe zwischen ihnen, obschon von verschiedenen Nationalitäten, gab ihm ebenfalls zu denken. Kurz, eine kleine Kolonie katholischer Brahmanen, meist Schüler von St. Joseph, entstand in der Umgebung des Kollegs, treu den Kastengebräuchen und infolgedessen in der Lage, später mit den



Wäre nur dieses wichtige Resultat zu buchen, so wäre das Kolleg St. Joseph von Trichinopoly nicht umsonst gegründet worden und seine vielen persönlichen und materiellen Opfer wären reichlich entschädigt. Aber mehr noch: die Kollegien sind nicht nur bedeutsame Bekehrungszentren, sondern auch Pflanzschulen von Aposteln und Priestern. Ohne Übertreibung kann man behaupten, daß die Mehrheit des regularen und säkularen Eingeborenenklerus in Südindien sich aus unseren Kollegien, namentlich denen von Trichinopoly und Mangalore rekrutiert<sup>19</sup>. Der erste eingeborene Bischof von Tutikorin (Mgr. Franz Roche), der im September l. J. konsekriert wurde, ist ein ehemaliger Schüler von St. Joseph in Trichinopoly<sup>20</sup>. Man kennt die Kapitalrolle, welche einheimische Hierarchie und Geistlichkeit in der Kirche Indiens zu spielen berufen ist. Die Enzyklika Benedikts XV. vom 30. November 1919 hat es klar unterstrichen<sup>21</sup>. Aber woher soll der notwendige Nachwuchs zur Ausfüllung der neuen Bestände kommen, wenn nicht hauptsächlich von unseren Kollegien? Dort erschließen und entfalten sich unter der zahlreichen katholischen Jugend die priesterlichen und religiösen Berufe, die zur Versorgung der indischen Diözesen bestimmt sind; dort auch werden sie die erste geistliche Ausbildung, den ersten wissenschaftlichen Unterricht erhalten; dort endlich gegebenenfalls die Universitätsgrade und dadurch die Achtung ihrer heidnischen Landsleute erwerben. Wir haben es schon gesagt, in Indien steht das Wissen an Prestige nur hinter der Heiligkeit zurück. Es ist also von höchster Wichtigkeit, daß der Klerus ebenso gebildet wie solid tugendhaft sei. Er muß sich mit den heidnischen Sâstris und Pandits messen, ihnen auf dem Boden der indischen Philosophiesysteme und Religionen folgen, ihnen die philosophischen und theologischen Lehren der Kirche entgegen-

orthodoxesten Brahmanen zu verkehren. St. Marys Tope, so heißt das katholische Brahmanenviertel, zählt gegenwärtig an hundert bekehrte Brahmanen; 32 ruhen schon auf dem Friedhof; andere durch Indien zerstreut, dienen zur Bekämpfung des Vorurteils, daß man nicht zugleich von guter Kaste und Christ sein kann. Vgl. den Besuch Schmidlins in dieser Kolonie nach seinen Reiseberichten 36 neben mehreren Artikeln der KM.

<sup>19</sup> Noch neulich traten zwei gelehrte junge Brahmanen in das Noviziat der Gesellschaft Jesu ein, ein dritter bereitet sich vor, ihnen zu folgen.

<sup>20</sup> Vgl. die Rundschau ZM 1923, 231. Indien zählt zur Stunde eine ganze einheimische Kirchenprovinz: am 26. Dez. 1923 errichtete Pius XI. das Erzbistum Ernakulam mit den drei Suffraganstühlen von Trichur, Changancherry und Kottayam; die vier Titulare und der Klerus sind eingeboren und versehen 412 000 Katholiken (vgl. A. A. S. 1923 p. 608).

<sup>21</sup> Vgl. Gröber ZM 1920, 78 f., dazu Huonders Werk über den einheimischen Klerus (Freiburg 1909).



stellen können. Nur gute höhere Studien werden den eingeborenen Klerus befähigen, im neuen Indien den seinem Range schuldigen und für seinen Einfluß nötigen Platz einzunehmen.

Als notwendiges Pendant eines ernsthaft unterrichteten Klerus wird eine Laienelite nicht weniger dazu beitragen, durch Wort und Beispiel das Apostolat unserer Missionare zu verstärken. In unseren Kollegien werden wir sie bilden. Das Beispiel Mahadevans, des ersten bekehrten Brahmanen des Trichinopolykollegs, zeigt die Bedeutung der Mitarbeit einer Elite im Werke der Bekehrungen<sup>22</sup>. Hunderte solcher Katholiken sollten wir haben, die gebildet, einflußreich und eifrig, auf das heidnische Publikum der oberen Klassen wie ein Ferment auf die Masse wirken und so die Wege für das missionarische Apostolat bereiten könnten<sup>23</sup>.

<sup>22</sup> Über zwanzig Jahre hindurch war Mahadevan der rechte Arm des Brahmanenapostels P. Billard. Der hohe Posten als „Deputy-Collector“, den seine Talente und sein Charakter ihn später erreichen ließen, zogen der kleinen Brahmanengemeinde, deren Patriarch er war, die Achtung der Heiden zu, indem sie ihm einen Einfluß und Mittel verliehen, von denen er den edelsten Gebrauch im Werk der Brahmanenbekehrung machte.

<sup>23</sup> „Um die Aktion der einheimischen Priester aufrechtzuerhalten und sie in ihrem Apostolat zu unterstützen, ist eine gebildete, tief christliche, zur Hilfe im Werk der Glaubensverbreitung unter dem Volke fähige Elite von größter Notwendigkeit. Eine gemeinsame Abstammung, dieselbe Sprache, die gleichen nationalen Bestrebungen und vor allem eine moralische, religiöse, intellektuelle Superiorität bilden wichtige Erfolgselemente für das schwierige Werk der Bekehrung heidnischer Massen. Diese Elite muß notwendig früh oder spät, wie sie es bei uns ist, aus Ärzten, Agronomen, Technikern, Juristen gebildet werden. Daraus folgt, daß ihre Heranziehung durch Ärzte, Agronomen, Ingenieure, Juristen, mit einem Wort durch Universitätsler geschehen muß. Ja wenn man will, daß diese Elite christlich, katholisch sei, muß sie durch katholische Universitätsler herangebildet werden... Die Erfahrung, ebenso alt wie die Welt, lehrt uns, daß eine Elite notwendig für die Verbreitung einer Idee und besonders für die schwierige Arbeit der Umwandlung eines Volkes ist. Unsere jetzige Zivilisation ist bei den Abteien, den Klöstern, den Kathedralen, Zufluchtsorten des menschlichen Wissens, der geistigen Kultur gleichwie der religiösen Wahrheit, des Glaubens entstanden. Dort bildete sich eine Elite, die ihrerseits die Wahrheit unter dem Volke ausbreitete. Es ist noch so in unseren Tagen, aber es sind die katholischen Universitäten, die Herde intellektueller und religiöser Bildung geworden sind.“ So Prof. Havet von Löwen im höchst suggestiven Prospekt, den er entwirft (Les. Missionnaires Catholiques Universitaires Missionn. Cathol. Universitaires). Er definiert darin die Universitätsmissionare als diplomierte Universitätsler aller Länder, Priester oder Laien beider Geschlechter, beseelt vom Geist des Apostolats, sich der Heranbildung einer katholischen einheimischen Geisteselite in den Missionsländern widmend. Er weist auch nachdrücklich auf die sehr intensive und ausgedehnte ärztliche Tätigkeit der Protestanten in den Missionsländern hin (p. 3). Das katholische Deutschland besitzt seit einigen Jahren ein missionsärztliches Institut in Würzburg.



In dieser Elite werden wir auch das Lehrpersonal für den höhern Unterricht finden. Es ist in der Tat immer klarer, daß bei der gewaltigen Ausdehnung der Missionen die europäischen Länder nicht mehr die Unterrichtskräfte zu liefern imstande sind, wie sie es um den Preis schwerer Opfer bis jetzt getan haben. Man muß sie also an Ort und Stelle rekrutieren und heranbilden. Professoren, Schriftsteller, Gelehrte, Pädagogen sollen aus unseren Schulen hervorgehen. Gegenwärtig sind Männer wie Swámikannu Pillai<sup>24</sup> zu selten unter den indischen Katholiken. Sie sind indes notwendig, um die hohe Meinung über unsere Universitätskollegien aufrechtzuerhalten, ihnen die Regierungsunterstützungen zu sichern, sie würdig in den Räten und Fakultäten, in den Prüfungsbüros der indischen Universitäten zu vertreten. An uns ist es, talentvolle Jünglinge nach dieser Universitätslaufbahn zu dirigieren und ihnen in unseren Anstalten eine Position zu bieten, die berechtigte Ansprüche befriedigen kann.

Das wäre kurz skizziert das unseren höheren Schulen in Indien zugewiesene Arbeitsfeld. Auf diesem Feld wird die große Schlacht zwischen Christentum und Hinduismus<sup>25</sup>, zwischen Katholizismus und Protestantismus geliefert. Hier soll der indische Katholik das seiner Religion geschuldete Ansehen erwerben; hier soll er sich darauf vorbereiten, im politischen Leben den Platz zu bekommen, der ihm zusteht; hier werden unsere Glaubensboten leichter mit der heidnischen Seele und besonders mit den hohen Kasten Kontakt nehmen, die Vorurteile zerstreuen und den Weg für das Christentum ebnen; hier wird sich größtenteils unser Eingeborenenklerus und die Laienauslese zur Verstärkung unseres Einflusses rekrutieren. Ich stellte zu Beginn fest, daß wir in diesem Punkt von unseren protestantischen Mitbewerbern weitaus überflügelt sind; ohne eine strikte Beziehung von Ursache und Wirkung zu behaupten, möchte ich doch bemerken, daß ein eigentümlicher Parallelismus zwischen der großen Ausdehnung

<sup>24</sup> Schüler des Kollegs St. Joseph von Trichinopoly, Präsident der gesetzgebenden Kammer von Madras, hat er sich einen wissenschaftlichen und literarischen Ruf in der Gelehrtenwelt erworben.

<sup>25</sup> Zum Beweis die Errichtung einer hinduistischen Universität in Benares 1916: außer philosophischen, naturwissenschaftlichen und juristischen Lehrstühlen umfaßt dieses Institut eine hindu-theologische Fakultät; die klassischen Lehren — übrigens wesentlich den modernen Bedürfnissen angepaßt — werden daselbst doziert; die Kosten durch Privatschenkungen gedeckt, u. a. durch die des Maharaja von Dharbanga. Diese Universität gleich den zahlreichen kürzlich fast überall gestifteten Hindukollegien zeigt, daß die Anhänger des Hinduismus ebensogut wie die Christen die Wichtigkeit des höhern Unterrichts bezüglich der religiösen Propaganda erfaßt haben (vgl. H. v. Glasenapp, Hinduismus 433).



ihres höhern Unterrichtssystems und den überraschenden Fortschritten ihres Apostolats besteht. Unsere Sache ist es, von dieser Lehre Nutzen zu ziehen, die Aufmerksamkeit der Freunde unserer Missionen auf diesen so wichtigen Punkt zu lenken, im entscheidenden Augenblick die nötigen Kräfte und Mittel aufzubringen, um den Fortschritt und die Zukunft der indischen Kirche zu sichern.

## Die Missionsmethode des hl. Bonifatius.

(Preisgekrönte Arbeit.)

Von Dr. phil. Franz Flaskamp-Münster i. W.

Vorbemerkung über Quellen und Schriften. Wynfrith-Bonifatius ist als bedeutendste Persönlichkeit der Angelsachsenmission heute allgemein anerkannt. Die Bekehrungsarbeit von seiten der südenglischen Kirche (Canterbury) hat er begonnen und, wie kaum ein zweiter Glaubensbote des Mittelalters, persönlich als Ganzes erfaßt, aufgeteilt und beinahe in allen ihren Verzweigungen zu einem gewissen Abschlusse gebracht. Darum eben steht er in der Missionsgeschichte als „Kopf“ da ähnlich einem Paulus im Altertum, einem Franz Xaver am Beginne der Neuzeit. Die Bedeutung seines Werkes berechtigt und ruft zu einer Erforschung und abgerundeten Darstellung seiner Arbeitsweise oder „Missionsmethode“.

Der Heilige gehörte einem geschichtsfreudigen Zeitalter an. Man schrieb in seinen Tagen oder doch der nächsten Folgezeit vornehmlich „Jahrbücher“, und zwar höheren Wertes, wie „Lebensbilder“ von mehr als durchschnittlicher Reife<sup>1</sup>. So besteht an berichtenden Quellen schlechthin auch hier eher Fülle als Mangel. Doch die wenigsten fließen ergiebig eben für unsern Gegenstand. Kinder ihrer Zeit, tragen sie gleich allen anderen mittelalterlichen das Antlitz einfacher Menschen: fassen äußere Dinge auf und berichten über Taten, fragen aber zu wenig nach den hier und dort so verschiedenen Ursachen und Gründen. Wo sie aber vermuten und auf inneres Leben einzudringen suchen, verirren sie nicht selten auf falsche Wege. Die Feder haben Männer und Frauen der Kirche geführt, Menschen, die sich der unantastbaren Wahrheit der kirchlichen Lehre sicher waren. Ein Gedanke darum liegt dem Gros dieser missionsgeschichtlichen Quellen durchaus fern: daß man verstandesmäßig mit dem Inhalt des Glaubens sich auseinandersetzen, begründet der Überlieferung entgegen treten könnte. Somit beantworten sie uns nur sehr unvollständig die

<sup>1</sup> Vgl. Wilhelm Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter I<sup>7</sup>, herausg. v. Ernst Dümmler, Stuttgart 1904, 145—154; Max Jansen Ludwig Schmitz-Kallenberg, Historiographie und Quellen der Deutschen Geschichte bis 1500 = Grundriß der Geschichtsw. (herausg. v. Aloys Meist.) I<sup>7</sup> <sup>2</sup>, Leipzig 914, 17—37.



Frage, wie das Christentum als Saatkorn in heidnischen Köpfen und Herzen Wurzel gefaßt, als Sauerteig ihr Denken und Handeln durchtränkt und umgestaltet. — Die ziemlich geschlossen erhaltene Briefsammlung des Bonifatius<sup>2</sup> allein stellt in ihrem inhaltlichen Werte die gesamte „Überlieferung“ seiner Mission in den Schatten. Nächst wichtig sind die Berichte über die ersten deutschen und gleichzeitige west- wie gesamtfränkische Kirchenversammlungen<sup>3</sup>, dann Urkundenreihen, vor allem die des Männergroßklosters Fulda<sup>4</sup>. Unter den Lebensbeschreibungen des Heiligen wie seiner Mitarbeiter oder auch nur Zeitgenossen überragen Willibalds Bonifatiusleben<sup>5</sup>, Eigils Leben Sturms von Fulda<sup>6</sup>, die Erzählungen der „Heidenheimer Nonne“ über die beiden Großen ihres Verwandtschaftskreises Willibald und Wynnebald<sup>7</sup>, Ludgers Leben Gregors von Utrecht<sup>8</sup>, schließlich Rudolfs Bericht von Leobas Erdenwallen<sup>9</sup>. Die „Jahrbücher des Fränkischen Reiches“<sup>10</sup> bieten, wie im allgemeinen so auch hier, zuverlässige, aber nicht eben reiche Nachricht.

<sup>2</sup> S. Bonifatii et Lulli Epistolae, ed. Michael Tangl = *Epistolae selectae* I, Berlin 1916; dazu ders., *Studien zur Neuausgabe der Bonifatius-Briefe I/II*: Neues Archiv d. Gesellsch. f. ä. dt. Geschichtsk. 40 [1916] 639—790; 41 [1919] 23—101; Heinrich Boehmer, *Zur Geschichte des Bonifatius*: Ztschr. f. hess. Gesch. u. Landesk. 50 (NF. 40) [1917] 171—215; Michael Tangl, *Bonifatiusfragen* = *Abhandlungen d. Preuß. Akademie d. Wissensch.* 1919, Philos.-Hist. Klasse Nr. 2 (auch Einzelausgabe Berlin 1919).

<sup>3</sup> *Concilia aevi Karolini*, ed. Albert Werminghoff = MG. LL. sect. III Conc. II<sub>1</sub>, Hannover 1906, 1—63; teilweise auf Grund der bonif. Briefsammlung, s. oben A. 2.

<sup>4</sup> *Urkundenbuch des Klosters Fulda I<sub>1</sub>* („Die Zeit des Abtes Sturm“), herausg. v. Edmund Ernst Stengel = *Veröffentl. d. Hist. Kommission f. Hessen u. Waldeck X/I<sub>1</sub>*, Marburg 1913; dazu ders., *Fuldensia I/II*: *Archiv f. Urkundenforsch.* 5 [1913] 41—152; 7 [1921] 1—46.

<sup>5</sup> *Vita Sancti Bonifatii auct. Willibaldo presbytero* (verf. 763/65; vgl. *Ztschr. f. Missionsw.* 13 [1923] 138 A. 6), ed. Wilhelm Levison, *Vita Sancti Bonifatii archiepiscopi Moguntini* = *SS. rer. Germ.*, Hannover 1905, VII—XLVII. 1—58.

<sup>6</sup> *Eigils Vita Sancti Sturm* (verf. 791/801; vgl. *ZM.* 13 [1923] 144 A. 4), ed. Christoph Brower = *Sidera illustrium et sanctorum virorum*, Mainz 1616; ed. Georg Heinrich Pertz: *MG. SS.* II, Hannover 1829, 365—377; dazu u. a. Gregor Richter, *Die ersten Anfänge der Bau- und Kunsttätigkeit des Klosters Fulda* = *Diss. Freiburg i. B.* 1900. Zweite Veröffentl. d. Geschichtsv., Fulda 1900.

<sup>7</sup> *Vitae Willibaldi* (verf. 778) et *Wynnebaldi* (verf. nach 778) auct. *sanctioniali Heidenheimensi*, ed. Oswald Holder-Egger: *MG. SS.* XV<sub>1</sub>, Hannover 1887, 80—117; dazu Wolfhardi Haserensis *Miracula S. Waldburgis Monheimensia* (verf. etwa 895), ed. Holder-Egger (Auszug): *ib.* 535—555.

<sup>8</sup> *Ludgeri Vita Gregorii abbatis Traiectensis* (verf. etwa 786/804), ed. Oswald Holder-Egger: *ib.* 63—79.

<sup>9</sup> *Vita Leobae abbatissae Biscofesheimensis auct. Rudolfo Fuldensi* (verf. 836), ed. Georg Waitz: *ib.* 118—131.

<sup>10</sup> *Annales regni Francorum* (741—829) et *Annales qui dicuntur Einhardi* (741—801), ed. Friedrich Kurze = *SS. rer. Germ.*, Hannover 1895.



In der langen Reihe von neueren Lebensbildern des Bonifatius<sup>11</sup> gebührt auch für unsern Gegenstand dem Altmeister deutscher Kirchengeschichtschreibung Albert Hauck<sup>12</sup> der erste Platz. In der einen oder andern Frage allerdings (Sendungstag, Ort der Geismartat, Bistum Erfurt u. a.) hat Gustav Schnürer<sup>13</sup> unsere Einsicht weiter geführt. Natürlich fällt bei den zahlreichen Sonderuntersuchungen, die Heinrich Boehmer, Otto Fischer, Heinrich Hahn, Walther Köhler, Friedrich Loofs, August Joseph Nürnberger, Gregor Richter, Edmund Ernst Stengel, Michael Tangl der Bonifatiusforschung gewidmet haben, mancher Lichtstrahl auch auf dessen Missionsmethode. Wilhelm Konen<sup>14</sup> und Hermann Lau<sup>15</sup> gewähren in ihren Schriften über den Gang der Germanenbekehrung, wie es nicht anders sein durfte und sein konnte, der Missionsweise eben des Bonifatius einen bedeutenden Raum, haben aber dessen Wirken nicht so weit in seinen Verzweigungen, gemeinen wie besonderen Zügen verfolgt, daß sich eine eigene Erforschung erübrigte. Auf engerem Raume, doch mit dem ihm treuen sicheren Blicke und geschulten Griffel, hat Joseph Schmidlin<sup>16</sup> abhandlungsweise die großen Linien der mittelalterlichen Bekehrungsweise herausgearbeitet.

Die nun folgende Untersuchung greift auf eine umfangreiche Arbeit gleichen Namens zurück, die durch ein Preisausschreiben der Kath.-Theol. Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität von Herbst 1915 angeregt und von ihr am Kaisersgeburtstag 1917 mit einer vollen Anerkennung bedacht wurde<sup>17</sup>. Eine Drucklegung der Gesamtschrift haben nicht nur die ungünstigen Zeitverhältnisse verzögert und dann verhindert. An den Ergebnissen von damals kann ich, dank gleich umsichtiger Quellennutzung, heute noch so gut wie allgemein festhalten. Es sind auch kaum mittlerweile wesentlich neue Gesichtspunkte mir eröffnet oder die damals beobachteten Gegenstände in nennenswert stärker oder schwächer strahlendes Licht gerückt. Dagegen hat sich die Form der

<sup>11</sup> Über ältere ‚Bonifatiusleben‘ von Eder 1588 usw. s. Franz Flaskamp, Bonifatiusfragen = Ztschr. für Kirchengesch. 42 (NF. 5) [1923] 439; neuere von Lindenberg 1821 usw. ders., Ein neues Bonifatiusleben: Hist.-pol. Blätter 171 [1923/I] 425—430. Über ‚Preisausschreiben‘ der Görres-Gesellsch. v. 1876 u. 1878 vgl. Gregor Richter, Bonifatiana II = Fuldaer Geschichtsbl. 5 [1906] 27.

<sup>12</sup> Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I<sup>3</sup>, Leipzig 1904, 448—594.

<sup>13</sup> Gustav Schnürer, Die Bekehrung der Deutschen zum Christentum. Bonifatius = Weltgeschichte in Charakterbildern, Mainz 1909; ders., Der hl. Bonifatius als Glaubensbote: Kath. Missionen 44 [1915—16] 149ff. 177—180.

<sup>14</sup> Wilhelm Konen, Über die Methoden der Germanenbekehrung = Phil. Diss. Bonn 1910; außer einer Inhaltsübersicht erschien im Druck (neu überprüft) Kap. V: ‚Die Heidenpredigt in der Germanenbekehrung‘, Düsseldorf 1909.

<sup>15</sup> Hermann Lau, Die angelsächsische Missionsweise im Zeitalter des Bonifaz = Theol. Lic.-Diss. Kiel-Preetz 1909.

<sup>16</sup> Joseph Schmidlin, Die frühmittelalterliche Missionsmethode: Ztschr. f. Missionswissensch. 7 [1917] 177—187.

<sup>17</sup> Vgl. Gutachten und Urteil der Kath.-Theol. Fakultät: Münster. Anz. 66 [1917 Jan. 27.] Nr. 64, anschließend Ztschr. f. Missionswissensch. 7 [1917] 125 A. 4, folgend Allg. Miss.-Ztschr. 45 [1918] 23.



Darstellung, von der erheblichen Zusammendrängung ganz abgesehen, einem inzwischen geläuterten Geschmacke entsprechend durchaus geändert. Von jener Schwerfälligkeit rein sachlicher Nebeneinanderfügung, wie ich sie ehemals beliebte, rückte ich schon ab bei Erörterung der gleichen Frage im Rahmen des missionswissenschaftlichen Lehrganges, den das hiesige Universitätsinstitut im W.-S. 1919/20 den vertriebenen deutschen Glaubensboten buntesten Ordenskleides widmete<sup>18</sup>. Vornehmlich aber bei späterer Prüfung einer fremden Arbeit aus ganz anderem Gebiete wurde ich mir bewußt, daß für vertikale gelagerte Dinge eine streng systematische Darstellung eine Zwangsjacke ist, die nicht jene Freiheit des Umherschreitens gestattet, welche mehr genetische Behandlung erlaubt<sup>19</sup>.

Die außerordentliche Enge des Raumes verbietet, viele „Zeugen“ zu laden oder auch nur wenigen reichlich das Wort zu leihen. Es ist ein keineswegs hinreichender Ersatz, wenn ich dafür auf einschlägige frühere Veröffentlichungen verweise<sup>20</sup>, dann meine große Untersuchung über das „hessische Missionswerk des Wynfrith-Bonifatius“<sup>21</sup>, die nun bald als selbständiger Band der „Missionswissenschaftlichen Abhandlungen u. Texte“ (Aschendorffs Verlag, Münster i. W.) das Licht der Welt erblicken wird.

Ich darf diese Arbeit nicht aus der Hand geben, ohne pietätvoll jenes akademischen Lehrers zu gedenken, der über ihrem Erscheinen die Augen zum ewigen Schlummer geschlossen hat: Geh. Reg.-Rats Prof.

<sup>18</sup> Vgl. Eustachius Fuchs, Der Kursus für Missionspraktiker zu Münster usw. = Ztschr. f. Missionswissensch. 10 [1920] 128.

<sup>19</sup> Vgl. Franz Flaskamp, Bespr. v. Hermann Kantorowicz, Einführung in die Textkritik, Leipzig 1921: Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellsch. 44 [1924] 157 f.

<sup>20</sup> Vgl. Franz Flaskamp, Bonifatius und die Sachsenmission: Ztschr. f. Missionswissensch. 6 [1916] 273—285; Bonifatius, der Apostel Deutschlands, als Missionsfeldherr: Illustr. Missionsbl. 6 [1918] 37—42; Die Bekehrung Hessens zum Christentum = Vortrag im Hessischen Geschichtsverein zu Kassel am 20. Nov. 1922; Hessenland 36 [1922] 162 f.; Zur Hessenbekehrung des Bonifatius: Ztschr. f. Missionswissensch. 13 [1923] 135—152; Zum 1200jährigen Bestehen der Stadt Fritzlar: Sonntagspost = Beil. z. „Kasseler Post“ 41 [1923 Dez. 9.] Nr. 338; Die Bonifatiusstadt von Geismar. Ein Wort 1200jähriger Erinnerung 723/24—1923/24: Lit. Beil. d. Westf. Merkur 103 [1924 Okt. 26.] Nr. 43; Auf hessischen Bonifatiuspfaden. Ein Führer zum hessischen Bonifatius-Jubiläum 1925 = Aschendorffs zeitgemäße Schriften 6, Münster i. W. 1924. — Unter der Presse u. a.: Das Geburtsjahr des B.; Das Bistum Erfurt; Pirmin von Reichenau; Bortharis et Nistresis; Neue Sturmforschungen.

<sup>21</sup> Eine knapp bemessene Inhaltsübersicht bietet mein Diss.-Auszug ‚Die Hessenbekehrung des Wynfrith-Bonifatius‘, Münster i. W. (Westf. Vereinsdruckerei) 1924. — Als weitere selbständige Veröffentlichungen greifbarer Nähe kündige ich an: ‚Aus Jugendtagen deutscher Frauenbildung. Leobgytha-Leoba‘ (etwa 160 S. 8°); ‚Wynfrith-Bonifatius im Dienste des Worts‘ (etwa 48 S. 8°); ‚Bonifatius-Forschungen. Gesammelte Aufsätze, dem Andenken Aloys Meisters gewidmet‘ (etwa 160 S. 8°).



Dr. phil. Aloys Meister († 28. Jan. 1925). Die ‚Missionsmethode des hl. Bonifatius‘ fand vor Jahren seine besondere Aufmerksamkeit und bahnte die engen wissenschaftlichen Beziehungen an, deren er bis in seine letzten Stunden hinein mit Genugtuung sich erinnert hat.

### Einleitung.<sup>22</sup>

„Zur Zeit, da Sergius den päpstlichen Stuhl bekleidete, fand sich an den Schwellen der Apostel ein Priester ein, den bewundernswerte Sittenreinheit und Frömmigkeit zierten, Angelsache von Geburt mit Namen Wilbrord, des fernern auch Klemens geheiß<sup>23</sup>. Ihn weihte der Papst nun zum Bischof und entsandte ihn dann für den Dienst des Wortes zu den damals noch heidnischen Friesen, die an den Gestaden des Westmeeres siedeln<sup>24</sup>. Fünzig Jahre hindurch hat er hier der Verkündigung sich gewidmet und gedachtes Volk größtentheils dem Christentum zugeführt . . . Bis zur Hinfälligkeit des Greisenalters hielt er aus auf diesem Posten, wenn er auch einen Hilfsbischof sich zugesellte. Nach einem langausgedehnten Leben endlich entschlief er sanft zum Herrn“<sup>25</sup>. Mit diesen Worten hat der Deutschenapostel dem verewigten Bekehrer der Friesen einen warmempfundenen, sie beide ehrenden ‚Nachruf‘ gewidmet<sup>26</sup>. Wilbrord stand ihm

<sup>22</sup> Zwecks Raumersparnis verwende ich im folgenden als stehende Abkürzungen: BE. = Bonifatii Epistolae ed. Tangl, oben A. 2; CC. = Concilia ed. Werminghoff, oben A. 3; VB. = Willib. V. Bonifatii ed. Levison, oben A. 5; VG. = Ludgeri Vita Gregorii ed. Holder-Egger, oben A. 8; VL. = Rudolphi Vita Leobae, ed. Waitz, oben A. 9; VSt. = Eigilis Vita Sturmii ed. Pertz, oben A. 6; VW<sub>1</sub>. = Vita Willibaldi ed. Holder-Egger, oben A. 7; VW<sub>2</sub>. = Vita Wynnebaldi ed. Holder-Egger, oben A. 7; ZM. = Ztschr. f. Missionswissensch.

<sup>23</sup> Über 2. Romfahrt Wilbrords, Weihe zum Erzbischof und Umnennung ‚Wilbrord-Clemens‘ v. 21. (22.; vergl. Boehmer a. a. O. 201 A. 5) Nov. 695 cf. Bedae Chronica maiora c. 566, ed. Theodor Mommsen = MG. Auct. ant. XIII, Berlin 1898, 316; id., Historia ecclesiastica gentis Anglorum I. V c. 11, ed. Alfred Holder = Germanischer Bücherschatz 7, Freiburg i. B.-Tübingen 1882, 244; Vita Willibrordi archiepiscopi Traiectensis auct. Alcivino I (angef. 785/97) c. 6f., ed. Wilhelm Levison = MG. SS. rer. Merov. VII, Hannover 1920, 121f.; Kalendereintragung Echternach v. 21. Nov. 728 = ib. 91f.; Vita Sergii, ed. Theodor Mommsen, Liber pontificalis c. 86 = MG. Gesta pontificum Romanorum I<sub>1</sub>, Berlin 1898, 216; Erörterung v. Wilhelm Levison, Willibrordiana: Neues Archiv d. Gesellsch. f. ä. dt. Geschichtsk. 33 [1907] 525–530.

<sup>24</sup> Über 1. Romfahrt Wilbrords (690) und Friesensendung durch Papst Sergius I. (687–701) cf. Baedae Hist. eccl. g. Angl. I. V c. 11, ed. Holder 243. Bonifatius hat hier, wie später Alkuin, die Ereignisse zweier Romreisen Wilbrords auf einen Zeitpunkt zusammengezogen.

<sup>25</sup> Vita Willibrordi I c. 24, ed. Levison 134: 6. Nov. 739; zur Streitfrage 6. oder 7. Nov.‘ cf. ib. 134 n. 1.

<sup>26</sup> BE. (754; zur Datierung usw. vgl. Boehmer a. a. O. 205 A. 1) 235 nr. 109.



näher als ein anderer Landsmann und Mitbischof. Mehrere Lenze hindurch, Ende 719 bis Anfang 721, hatten sie im Gebiete von Utrecht Seite an Seite gewirkt, der Mönch von Nutshalling-Nursling, der eben erst die apostolische Laufbahn eingeschlagen, neben dem greisen Northumbrier, der nun schon etwa ein Menschenalter hindurch der Heidenbekehrung lebte<sup>27</sup>. Hier wurde Wilbrord Lehrer des Bonifatius. Kaum sonstwie möchte diesem ähnlich günstige Gelegenheit geboten sein, eben zum Glaubensboten sich auszubilden. Die mannigfachen und mannigfaltigen Fragen und Aufgaben der Mission, ihre von Fall zu Fall verschiedenen Mittel und Wege lernte er hier in der Schule der praktischen Arbeit kennen. Er hatte daher allen Grund, an der Neige seines eigenen Lebens und Wirkens dieser frühen Schulung und ihres Meisters in Dankbarkeit sich zu erinnern.

### 1. Verhältnis zu Heimat, Rom und Staatsgewalt (Sendung).

Die angelsächsische Heimatkirche, die Ordenschulen von Exeter und Nursling<sup>28</sup>, hatten wohl einen Mönch vorbereitet, noch nicht einen Missionar. Dort erzog man ja für das Kloster<sup>29</sup>; seine Zukunft aber verlangte Reife für das missionarische Leben und Wirken.

Keineswegs, als ob der Anteil der Heimatkirche am Lebenswerke des Bonifatius geschmälert werden sollte. Sie hat seinem großen Arbeiten zwischen Loire und Unstrut, Alpen und Nordsee in jeder Hinsicht Rückendeckung geboten, zum überwiegend großen Teil dieses erst ermöglicht. Männer und Frauen der gesamten englischen Christenheit zwischen Wight und Lindisfarne begleiteten mit ihrem Gebete sein Denken und Schaffen<sup>30</sup>. Dort fand er Verständnis für seine Wünsche, Beratung in schwieriger Lage, Trost in kummervollen Stunden<sup>31</sup>. Reichlich flossen die Quellen heimischer Missionsunterstützung: Kleidungsstücke und kirchliche Gewänder, Bücher und gottesdienstliche Geräte kamen über das Meer zum Festlande<sup>32</sup>. Nicht

<sup>27</sup> VB. c. 5, p. 23f.; VG. c. 2, p. 67; zur Datierung Boehmer a. a. O. 203—206.

<sup>28</sup> Über Wynfriths Einschulung bei den Benediktinern zu Exeter cf. VB. c. 1f., p. 6ff.; Weiterbildung in Nutshalling-Nursling ib. c. 2, p. 8f. u. BE. (742/46) an Bischof Daniel von Winchester 131, nr. 63.

<sup>29</sup> Cf. VL. c. 7, p. 124.

<sup>30</sup> BE. (716) 19, nr. 13; ib. (ca. 720) 27, nr. 15; ib. (ca. 741) 76, nr. 47 usw.

<sup>31</sup> VB. c. 5 p. 19 u. BE. (718) 15f. nr. 11; — BE. (723/24) 38—41, nr. 23; ib. (735) 55—59, nr. 32ff.; — ib. (ca. 720) 27, nr. 15; ib. (742/46) 128—136, nr. 63f. u. a.

<sup>32</sup> Nonne Heaburg-Bugga sendet ‚Geschenke‘, darunter ein Altartuch und Kleidungsstücke: BE. (ca. 720 u. vor 738) 28, 48, nr. 15, 27; ingleichen Leob-



zu vergessen jener Sendungen in gemünztem Gelde, von den mühsam gesammelten fünfzig „Silberlingen“ der Nonne Heaburg-Bugga<sup>33</sup> bis zur Vermögensüberweisung König Aelbwalds von Ostangeln<sup>34</sup>. Auch der Glaubensbote gab der Heimat Geschenke, aber mehr „Liebesgaben“ als Spenden von eigentlichem Werte<sup>35</sup>; sie gestatten keinen Vergleich, kein Abwägen gegen die Unterstützung der Missionskasse aus heimatlichen Mitteln. Angelsachsen stellte ihm seine ersten, noch lange die meisten und bedeutenderen Arbeitskräfte. Mit drei Ordensgenossen von Nursling war er 716 zum Festlande aufgebrochen<sup>36</sup>. Es folgte fort und fort neue Hilfe, besonders zu Beginn der dreißiger Jahre<sup>37</sup>. Abt Wigbert der Ältere von Fritzlar<sup>38</sup>, Abt Wynnebald von Heidenheim<sup>39</sup>, die Bischöfe Witta von Buraburg<sup>40</sup>, Burchard von Würzburg<sup>41</sup>, Eoba von

gytha-Leoba: ib. (ca. 735) 53, nr. 29; ebenso Äbtissin Eadburg: ib. (ca. 735) 54, 60, nr. 30, 35 (u. a. Bücher); weiter Bischof Torthelm von Leicester: ib. (ca. 741) 76, nr. 47; Erzbischof Ekberht von York: ib. (747) 162, nr. 78. Um Übersendung einer Glocke geht B. den Abt Huetberht von Wearmouth an: ib. (746/47) 159, nr. 76.

<sup>33</sup> BE. (ca. 720) 28, nr. 15.    <sup>34</sup> BE. (747/49) 181, nr. 81.

<sup>35</sup> BE. (735) an Bischof Pethelm von Whithorn, 56 nr. 32: ziervolles Untergewand und zottige Fußdecke; ib. (742/46) an Bischof Daniel v. Winchester, 131 nr. 63: Meßgewand und Fußdecke; ib. (746/47) an Erzbischof Ekberht von York, 158 nr. 75: Untergewand und Fußdecke; ib. (747/54) an denselben zwei Fäßchen Wein, 208 nr. 91: „*Preterea celsitudini vestrae vice oculi duas vini cupellas . . . transm simus petentes, ut caritatis inter nos precibus nostris inde letum diem cum fratribus vestris laiciatis*“; ib. (746/47) Räucherwerk und Abreibeutuch an Priester Herefrid, 156 nr. 74; zum Ursprung der Gaben s. unten A. 66 ff. 250.

<sup>36</sup> BE. (716) 15, nr. 10; anschließend VB. c. 4, p. 15f. (vgl. ZM. 13 [1923] 139 A. 2).    <sup>37</sup> VB. c. 6, p. 34.

<sup>38</sup> *Lupi Vita Wigberti abbatis Friteslariensis* (verf. 836) c. 4, ed. Oswald Holder-Egger = MG. SS. XV<sub>1</sub>, Hannover 1887, 39; zur Kritik vgl. ZM. 13 [1923] 143—147.

<sup>39</sup> VW<sub>1</sub> c. 1ff, p. 88—92; VW<sub>2</sub> c. 2f., p. 107f.; VB. auct. Otloho I. I c. 25, ed. Levison I. c. 138.

<sup>40</sup> BE. (746/47) an König Aethelbald von Mercien, 146 f. nr. 73: „*. . . et Unilbald [et Huuita et Leofuuine] coepiscopi . . .*“; dazu ib. (gl. D.) an Priester Herefrid, 155 f. nr. 74: „*Preterea nos octo episcopi, qui ad unum synodum convenimus, quorum nomina subter adnotavimus . . . et quod de eadem Anglorum gente nati et nutriti hic per preceptum apostolicę sedis peregrinamur*“; VB. auct. Otloho I. I c. 25, ed. Levison I. c. 138.

<sup>41</sup> *Vita Burchardi episcopi Wirziburgensis auct. clerico anonymo Wirziburgensi* (verf. ca. 850/900) c. 2f., ed. Oswald Holder-Egger = MG. SS. XV<sub>1</sub>, Hannover 1887, 48 errät hier das Richtige: Burchard zeichnet mit im Mahnschreiben (746/47) an König Aethelbald von Mercien BE. 146, nr. 73, ist also nach BE. 156, nr. 74 (vgl. oben A. 40) Angelsachse; VB. auct. Otloho I. I c. 25, ed. Levison I. c. 138.



Utrecht<sup>42</sup>, Abtbischof Willibald von (Erfurt =) Eichstätt<sup>43</sup>, Lul, sein Nachfolger im Mainzer Sprengel und späterhin erster Erzbischof von Mainz und für das Ostreich<sup>44</sup>, die für Reims und Sens im Westen ausersehenen Metropolitane Abel<sup>45</sup> und Hartbert<sup>46</sup> waren allesamt Söhne der angelsächsischen Erde. Ebenso kamen die ersten und hervorragendsten Schwestern der Mission aus dem Heimatlande: Leobgytha = Leoba<sup>47</sup>, Tecla<sup>48</sup>, Cynehild und deren Tochter Berhtgith<sup>49</sup>, Kunitrud<sup>50</sup>.

Ein besonderer Anteil an dieser heimatkirchlichen Sendung fällt gewissen vornehmen Familien zu, vorab dem Verwandtschaftskreise des Bonifatius selbst. Dem einzigen Kinde des westsächsischen Adligen<sup>51</sup> folgten dessen Vettern und Basen Willibald, Wynnebald, Waldburg<sup>52</sup>; Leobgytha = Leoba<sup>53</sup>, ihnen wieder weitere Angehörige: Tecla<sup>54</sup>; eine Base der Geschwister<sup>55</sup>; die

<sup>42</sup> Vgl. unten A. 132; zur Nachfolge (Dadans) in Utrecht cf. VB c. 8, p. 47.

<sup>43</sup> Cf. VW<sub>1</sub> c. 1 ff., p. 88—92; VB. auct. Otloho l. I c. 25, ed. Levison l. c. 138; zur Frage ‚Erfurt-Eichstätt‘ unten A. 293.

<sup>44</sup> BE. (738) 220, nr. 98; VB. auct. Otloho l. I c. 25, ed. Levison l. c. = loco citato, für deutsch a. a. O. =, an angegebenen Orte! 138; dagegen Vita Lulli archiepiscopi Mogontiacensis auct. Lamperto (verf. 1063/74) c. 1. 3, ed. Oswald Holder-Egger, Lamperti monachi Hersfeldensis opera = SS. rer. Germ., Hannover 1894, 307 f. 309 f. teils leere Vermutung, teils durchsichtige Dichtung.

<sup>45</sup> Abel zeichnet im Mahnschreiben an Aethelbald, vgl. oben A. 40; zur Auswahl für Reims cf. Concilium Suessionense c. III = CC 34; BE. v. 22. Juni u. 5. Nov. 744 = p. 103. 106, nr. 57 f.

<sup>46</sup> Analogieschluß nach unten A. 132 (Bote des Bonifatius); zur Auswahl für Sens wie oben A. 45.

<sup>47</sup> BE. (ca. 735) 52, nr. 29; VL. c. 2—8, p. 123 ff.; Vita IV. Bonif. auct. Moguntino (verf. 1011/1066) c. 3, ed. Levison l. c. 95, anschließend VB. auct. Otloho l. I c. 25, ed. Levison l. c. 138.

<sup>48</sup> Cf. Vita IV. Bonif. c. 3, ed. Levison l. c. 95, anschließend und ergänzend VB. auct. Otloho l. I c. 25, ed. Levison l. c. 138; vgl. unten A. 54.

<sup>49</sup> BE. (742/46) 139, nr. 67 u. ib. 284—287, nr. 147 f.; VB. auct. Otloho l. I c. 25, ed. Levison l. c. 138.

<sup>50</sup> VB. auct. Otloho l. I c. 25, ed. Levison 138.

<sup>51</sup> Über Wynfriths Abstammung aus westsächsischem Landadel cf. VB. c. 1, p. 5 u. Verwandtschaft mit den viri nobis („Earls“) Willibald Wynnebald unten A. 52; einziger Sohn nach VB. c. 1, p. 4, dazu Heinrich Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte I<sup>2</sup>, Leipzig 1906, 104 ff.; einziges Kind überhaupt nach Leobabitte ‚Werde mir Bruder!‘ in BE. (ca. 735) 53, nr. 29 u. argumentum ex silentio.

<sup>52</sup> VW<sub>2</sub> c. 4, p. 109; ib. c. 13, p. 116; ib. c. 10, p. 114; Wolfhardi Haserensis Miracula S. Waldburgis Monheimensia I c. 2, ed. Oswald Holder-Egger = MG. SS. XV<sub>1</sub>, Hannover 1887, 539; VB. auct. Otloho l. I c. 25, ed. Levison 138.

<sup>53</sup> BE. (ca. 735) 52 f., nr. 29; VL. c. 10, p. 126; nach oben A. 51 Base des Heiligen, nicht Schwesterskind.

<sup>54</sup> Cf. VL. c. 14, p. 128. <sup>55</sup> Cf. VW<sub>2</sub> c. 10, p. 114.



„Nonne von Heidenheim“<sup>56</sup>. Lul zog später seine Tante Cynechild wie deren Tochter zum Festlande<sup>57</sup>. Äbtissin Eangyth und deren Stieftochter Heaburg = Bugga boten nicht nur Aufmerksamkeit, Gebet und Geschenke, sondern stellten der Mission in Denewald auch eine brauchbare Hilfskraft<sup>58</sup>.

Man wird sagen dürfen: bei der angelsächsischen Heimat und ihrer Kirche ist dem Heiligen die eigentliche Sendung zum Missionsberuf geworden. Er hätte trotz Papst und Majordom nichts Großes zuwege gebracht, sofern nicht sie ihm in jeder Hinsicht die Wege geebnet.

Freilich die förmliche Sendung von Amts wegen erhielt er in Rom: Papst Gregor II. bestellte Mitte Mai 719 den Deutschenapostel<sup>59</sup>, weihte auch am 30. November 722 den Germanenbischof<sup>60</sup>; sein Nachfolger Gregor III. ernannte ihn 732 zum Metropoliten für sein Missionsgebiet<sup>61</sup>, dehnte dann 738 die Sendung auf Bayern und Alamannien aus<sup>62</sup>; Papst Zacharias schloß 744 noch das Westreich ein<sup>63</sup>. Auch in der Ewigen Stadt hat man sein Werk betend und beratend begleitet. Eine ängstliche Gewissenhaftigkeit, die mit der Zeit freilich ein wenig nachließ, doch im Alter sich mit vermehrter Kraft geltend machte, hieß ihn des öfteren in Rom anklopfen. Förmliche „Fragebogen“ hat er den Päpsten überreicht<sup>64</sup>. Er war gewohnt, von dort unter allen Umständen eine Antwort zu erhalten, mochte es sich nun um wichtige

<sup>56</sup> VW<sub>1</sub>. prol., p. 87.

<sup>57</sup> VB. auct. Otloho I. I c. 25, ed. Levison 138; vgl. oben A. 49.

<sup>58</sup> BE. (ca 721) 26, nr 14, dazu ib. p. 23.

<sup>59</sup> BE. v. 15. Mai 719, p. 17f. nr. 12; anschließend VB. c. 5 p. 22; zur Tagesfrage vgl. ZM. 13 [1923] 135 A. 4, zur räumlichen Richtung der Bestallung ebda. A. 5.

<sup>60</sup> BE. v. 1. Dez., p. 28f. 31ff. 29 ff., nr. 16. 18. 17 mit Jahresmerkmal ‚indictione VI.‘, d. i. 722; VB. c. 6 p. 29 mit Monatstag ‚30. November‘; vgl. ZM. 13 [1923] 135 A. 6.

<sup>61</sup> BE. (v. Herbst 732; vgl. ZM. 13 [1923] 136 A. 3) 49f., nr. 28, anschließend VB. c. 6, p. 35; zur Frage ‚Gregor II. oder Gregor III.‘ vgl. ZM. a. a. O. 137 A. 3.

<sup>62</sup> Über Umschau in Bayern (etwa 735) cf. VB. c. 6, p. 35, anschließend VSt. c. 1, p. 366; zur Einordnung ZM. 13 [1923] 140 A. 4. Zur Bestallung für Bayern und Alamannien (738) cf. BE. 70f., nr. 43; über Erneuerung (für Bayern) ib. v. 5. Nov. 744, p. 107f., nr. 58.

<sup>63</sup> BE. v. 5. Nov. 744, p. 108 nr. 58.

<sup>64</sup> Cf. BE. v. 22. Nov. 726, 44—47 nr. 26; ib. (v. Herbst 732) 49—52 nr. 28; ib. v. 29. Okt. 739, 71—74 nr. 45; ib. (v. Anfang 742) u. 1. April 743, 80—92 nr. 50f.; ib. v. 22. Juni u. 5. Nov. 744, 102—108 nr. 57f.; ib. v. 31. Okt. 745, 120—125 nr. 60; ib. v. 1. Mai 748, 172—180 nr. 80; ib. (v. 751) u. 4. Nov. 751, 191—201 nr. 86f.



oder höchst nebensächliche Dinge handeln<sup>65</sup>: dauernd fremde Hilfe macht bequem und, auf die Dauer, unselbständig. Irdische Mittel allerdings sind ihm aus dem Süden kaum zugeflossen. Gewiß empfing er von dort Weihrauch und Gewürze des Ostens<sup>66</sup>, auch Überreste der Heiligen in großer Zahl<sup>67</sup>. Man mag sie als „Mittel zum Zweck“ buchen<sup>68</sup>; an sich waren es nicht mehr als Zeichen der Aufmerksamkeit. Indessen fand er die päpstliche Unterstützung bei der Gewinnung von Mitarbeitern, mittelbar sogar im großen: die römische Sendung verlieh seinem Werke eine anziehende Weihe. Gregor II. ermahnte die deutsche Christenheit, seinem Boten Hilfskräfte zu stellen<sup>69</sup>; sicher ein lauter und weiter vernehmbarer Ruf als die Bitte eines einfachen Missionars oder auch Bischofs. Gregor III. warb ihm 739 den Mönch Willibald von Monte Cassino, späteren Abtbischof von Eichstätt, für die Arbeit in Germanien<sup>70</sup>.

Wynfrith hatte seine ersten Schritte auf apostolischen Pfaden, die Umschau in Friesland 716<sup>71</sup>, vollzogen ohne eigene Bevollmächtigung Roms. Er hätte das Christentum ausbreiten können ohne jedwede unmittelbare Beziehung zum Papste. Freilich wäre dabei die letzte Staffel der Amtsordnung, wie sie dem Heiligen vorschwebte<sup>72</sup>, nicht zu erreichen gewesen. Aber wer wollte aus solchen Erwägungen heraus die außerordentliche Bedeutung eben dieser Verbindung für das Missionswerk des Bonifatius verkennen?<sup>73</sup> Die enge Fühlungnahme mit der höchsten

<sup>65</sup> Beispiele: große Sache: BE. v. 22. Nov. 726, 45 nr. 26: Verwandtschaft als Ehehindernis; — Kleinigkeit: ib. v. 4. Nov. 751, 199 nr. 87: Zeit und Form erlaubten Speckessens.

<sup>66</sup> Räucherwerk übersenden Kardinaldiakon Gemmulus, Archidiakon Theophylakt, Kardinalbischof Benedikt; cf. BE. 97. 128; 181. 191; 206, nr. 54. 62; 84. 85; 90. Gemmulus und Theophylakt auch Zimmt, Kostwurz und Pfeffer; cf. ib. 128, nr. 62; 189, nr. 84. Letzterer dazu Storax (wohlriechendes Gummiharz) ib. 191, nr. 85. Benedikt endlich ein Abreib- und ein Schweißbuch; ib. 206, nr. 90. Vgl. unten A. 68.

<sup>67</sup> VB. c. 5 (Romreise 719). 6 (Begrüßung Gregors III. 732). 7 (Romreise 737—38), p. 22. 35. 37.

<sup>68</sup> Roms ‚Liebesgaben‘ gehen wieder als Überraschungen zur Inselheimat und machen dort Mittel flüssig für die Missionskasse: Lul und sein Kreis senden (739/41) Zimmt, Räucherwerk und Pfeffer an Äbtissin Cuniburg, weiter (745/46) an Äbtissin Eadburg von Thanet = BE. 80. 143, nr. 49, 70; Bonifatius (746/47) Räucherwerk und Abreibetuch an Priester Herefrid = ib. 156 nr. 74; — Reliquien erbittet (716) Egburg bei der Mission = ib. 21, nr. 13.

<sup>69</sup> BE. v. 1. Dez 722, p. 30 nr. 17. <sup>70</sup> VW<sub>1</sub>, c. 5, p. 104.

<sup>71</sup> VB. c. 4, p. 15 ff.; BE. 4—15. 18—21, nr. 9 f. 13.

<sup>72</sup> Vgl. unten A. 312.

<sup>73</sup> So objektiv-einseitig wertet Oliv. Alexander Schnetger, *Dissertatio qua exponitur Bonifacium Papa intercessore non maiorem habuisse vim ac digni-*



kirchlichen Stelle gab dem Glaubensboten eben des 8. Jahrhunderts eine sonsthin nirgendwo zu gründende persönliche Sicherheit, innere Ruhe, deren auch der Botschafter des Evangeliums in fremder Welt bedarf. Das besondere Schutzverhältnis der römischen Kirche, das schon Gregor II. ihm zugebilligt, sein Nachfolger Gregor III. erneuert hatte<sup>74</sup>, diente praktisch ebengleicher Aufgabe. Denn achtungsgebietender Posten war Rom ja lediglich für Bekehrte, und auch da verfügte es nicht über handgreifliche Macht.

Die einzige physische Stärke gegenüber der Missionswelt ruhte im Heerbann des fränkischen Majordoms. Als der Heilige Frühjahr 716 in Friesland anlangte, wogte noch der Thronstreit zwischen dem Sohne der Alpheida und den echten Arnulfingern<sup>75</sup>; es wäre verfrüht und unklug gewesen, schon nach bestimmter Seite hin Stellung zu nehmen<sup>76</sup>. Auch bei seinem Eintreffen auf mitteldeutschem Boden im Sommer 719 entbehrte die politische Lage noch der völligen Klärung<sup>77</sup>. Doch mit der Zeit ließ sich erkennen, daß Karl Martell das Steuer des Staatsschiffes fest in der Hand hielt<sup>78</sup>. Die angelsächsischen Mönche waren den Formen höfischer Aufmerksamkeit durchaus hold<sup>79</sup>. Hier hieß überdies rein verstandesmäßige Erwägung Anschluß suchen. Bei der Heimkehr aus Rom (Ende 722/Anfang 723) hat der neugeweihte Germanenbischof dem Majordom

tatem quam alios viros Papa non intercedente in Germaniam ad paganos baptizandos profectos = Philos. Habilitationsschrift Jena-Gotha 1855. Besonnener ist auch hier Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I<sup>3</sup>, Leipzig 1904, 593 f.

<sup>74</sup> BE. (Nov./Dez. 732) 52, nr. 28; teils rückgreifend, teils einschließend VB. c. 6, p. 34 f.; zur Sache vgl. Michael Tangl, Die Briefe usw. = Geschichtsschr. d. dt. Vorzeit, 2. Gesamtausg. Bd. 92, Leipzig [1912], 41 A. 1.

<sup>75</sup> VB. c. 4, p. 16; geschlossene Reihe bei Johann Friedrich Böhmer-Engelbert Mühlbacher, Regesta imperii I (Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern)<sup>2</sup>, Innsbruck 1908, 12 f.: 714—716.

<sup>76</sup> Als Ausländer konnte Wynfrith Zurückhaltung üben, während z. B. dem Reichsbischof Rigobert von Reims die Neutralität als Hochverrat ausgelegt und nachgetragen wurde; cf. Vita Rigoberti episcopi Remensis c. 8—12, ed. Wilhelm Levison = MG. SS. rer. Merov. VII, Hannover 1920, 66—70.

<sup>77</sup> Vgl. Böhmer-Mühlbacher a. a. O. I<sup>2</sup> 13: 716—720.

<sup>78</sup> Annales S. Amandi, ed. Georg Heinrich Pertz = MG. SS. I, Hannover 1826, 6 (cf. Ann. Petav., Til., Laubac. = ib. 7. 6. 7) buchen Kämpfe für 716—720. Bedeutende neue Unruhen setzten erst wieder 724 (im Gebiete von Angers) ein; cf. ib. 9; vgl. Böhmer-Mühlbacher I<sup>2</sup> 13 ff.

<sup>79</sup> Man betrat nicht fremdes Gebiet, ohne alsbald dem Landesfürsten zu huldigen; cf. VB. c. 4, p. 16 f.: Wynfrith Frühjahr 716 vor König Ratbod von Friesland; ib. c. 5. 7 p. 22. 37: Frühjahr/Anfang Sommer 719 und Herbst 738 vor Langobardenkönig Liutprand; c. 6. 7, p. 35. 37: etwa 735 und Ende 738 vor den Bayernherzögen Hugbert und Odilo; VW. 1. c. 5, p. 104: Willibald Frühjahr 740 vor Bayernherzog Odilo.



seine Aufwartung gemacht, sei es nun zu Verberie, Quierzy oder auf einer anderen Pfalz Neustriens. Ein päpstlicher Gruß empfahl ihm dem neuen Landesherrn. Karl Martell sagte mit besonderem Königsschutze seiner Tätigkeit Unterstützung zu<sup>80</sup>. Der Gedanke, ‚mit eiserner Zunge zu predigen‘<sup>81</sup>, hat dem Heiligen jedenfalls damals ferngelegen. Aber er mußte sich in seinem Wirken gegen äußere Macht gesichert wissen.

Gewiß darf der Mission nicht jener Schutz versagt werden, den man für das Menschenleben allgemein, für Lehrtätigkeit im besonderen billigerweise beansprucht; jedwede Bevorzugung der kirchlich-religiösen Unterweisung dagegen schließt allemal die Gefahr zu Gewissensbeengung in sich, so auch hier. Bonifatius selber wie sein Schutzherr mochten leicht aus Muntbrief und Muntschaft Rechte und Pflichten ableiten, in denen fremde Überzeugung und innere Freiheit nicht mehr genügend gewertet wurden. Karl Martell allerdings ist dieser Gefahr noch ziemlich entgangen<sup>82</sup>. Seine Söhne aber haben im Einvernehmen mit den Glaubensboten schon gegen religiös und kirchlich Andersdenkende Kerkerhaft angewandt<sup>83</sup>. Sie leiteten damit über zur Reichsmision Karls d. Gr., die bis dahin unbekannte Erfolge zeitigte, aber — in Anwendung sittlich durchaus unstatthafter Mittel.

Den Heiligen selber haben spätere Legendenschreiber zu einem weltfremden Schwärmer stempeln wollen, der in all seinem Tun lediglich das Martyrium sucht<sup>84</sup>: ein dauernder Zug der kirchlichen Erbauungsliteratur, auch über das Mittelalter hinaus. Gewiß ist Bonifatius der Gefahr nicht ausgewichen, wo die Pflicht ihn rief; darum schon konnte der Todesgedanke ihm nicht ganz unfaßbar sein. In seinen missionarischen Anfängen bereits beschäftigte er sich denn auch mit den Blutzügen der christlichen Vergangenheit<sup>85</sup>. Aber andererseits wußte er wohl, daß Selbstopferung die Möglichkeit zu wirken abschließt. Die An-

<sup>80</sup> BE. (v. 1. Dez. 722 u. Anfang 723) 33f. 36ff., nr. 20. 22, anschließend VB. c. 6, p. 30; zur Sache Heinrich Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte I<sup>2</sup>, Leipzig 1906, 399 ff.; Aloys Meister, Deutsche Verfassungsgeschichte usw. <sup>3</sup>, ebda. 1922, 44 f.

<sup>81</sup> *Translatio sancti Liborii* c. 5, ed. Georg Heinrich Pertz = MG. SS. IV, Hannover 1841, 151: ‚Quem [sc. Karolum regem] arbitror nostrum [sc. Saxonum] iure apostolum nominari; quibus ut ianuam fidei aperiret, ferrea quodammodo lingua praedicavit.‘

<sup>82</sup> Über missionarische Auswertung des Sachsensieges 738 vgl. unten A. 104.

<sup>83</sup> BE. v. 22. Juni 744, 104 f. nr. 57; ib. v. 25. Okt. 745, 109 nr. 59; VB. c. 7 p. 40f. usw.; Vita IV. Bonif. auct. Moguntino c. 2, ed. Levison l. c. 94f.: Kaltstellung der religiösen Neuerer Aldebert und Clemens; vgl. unten A. 319.

<sup>84</sup> Vita II. Bonif. auct. Ratbodo qui dicitur episcopo Traiectensi (verf. 800/850) c. 7f. 10. 12. 14f., ed. Wilhelm Levison = SS. rer. Germ., Hannover 1905, 67. 69. 71ff.; Vita Lulli archiepiscopi Mogontiacensis auct. Lamperto c. 5, ed. Oswald Holder-Egger = ib. 1894, 312.

<sup>85</sup> Bugga (ca. 720) an Bonifatius = BE. 27, nr. 15: ‚sciat caritas tua, quod passiones martyrum, quas petisti tibi transmitti, adhuc minime potui impetrare. Sed, dum valeam, faciam.‘



nahme des Königsschutzes beweist uns solche Überzeugung. Zu wiederholten Malen geht er fernerhin bei vermeintlicher Gefahr seine Freunde und Bekannten um ihr Gebet an<sup>86</sup>; befaßt sich noch als Achtzigjähriger mit der Frage, ob man heidnischen Verfolgungen durch Flucht sich entziehen dürfe<sup>87</sup>. Man sieht: Bonifatius ist auch hier dichterischem Gefühl abhold, nüchterner als viele vor ihm und nach ihm; aber er hat darum auch mehr erreicht als diese.

Die Beihilfe, die Karl Martell dem Missionar gewährte, war bemessen genug. Dieser aber konnte aus dem Muntbriefe persönlichen Mut schöpfen, und in schwierigen Lagen, wie bei der nun bald folgenden Geismartat (Herbst 723)<sup>88</sup>, ist ja vermeintliche Macht oft wirksamer und wertvoller als unbekannt tatsächliche Stärke. In Wirklichkeit reichte der Arm des Majordoms nur sehr schwach in die ferne Heidenmark an der sächsischen Grenze. Dazu stützte Karl seine Herrschaft auf die Mächtigen auch der Kirche, und zwar altfränkischer Richtung. Treue Waffengefährten, wie Bischof Gerold von Mainz, Milo von Trier und Reims, durfte er nicht fallen lassen, mochte deren Denken und Handeln auch noch so wenig, im Sinne des Bonifatius, kirchlich sein<sup>89</sup>. Vor allem aber offenbarte sich die Geistlichkeit des Hofes, die ‚Kapelle‘, als Trägerin weltmännischer Lebensauffassung und Lebenshaltung<sup>90</sup>. Ihnen allen war

<sup>86</sup> Angelsachsenaufruf (ca. 741); Briefe (742/46) an Äbtissin Eadburg von Thanet, eine ungenannte Nonne, Leoba-Tecla-Cynehild = BE. 74. 137. 138. 139, nr. 46. 65ff.

<sup>87</sup> Papst Zacharias am 4. Nov. 751 an Bonifatius = BE. 200, nr. 87: ‚Nam et hoc flagitasti . . .‘; dagegen ist die Erzählung in VB. c. 8, p. 49 über Mitnahme einer bewaffneten Mannschaft zur dritten Frieslandfahrt (753) zu erachten als Mißverständnis und Mißdeutung einer Stelle aus dem Beileidschreiben Erzbischof Cuthberts von Canterbury (nach 5. Juni 754) BE. 240, nr. 111: ‚Unde in generali synodo nostra . . . eius [se. Bonifatii] diem natalicii illiusque cohortis eum eo martyrizantis [s. unten A. 163] insinuantes statuimus annua frequentatione sollempniter celebrare‘, das dem Priester von St.-Viktor in Luls Briefsammlung (über Cod. Vindob. Lat. 751 vgl. Michael Tangl BE. XI—XXVI; ders., Studien usw. I = Neues Archiv usw. 40 [1916] 651—687) vorlag.

<sup>88</sup> VB. c. 6, p. 31 Tatort ist nach ib. 30f.: ‚Gaesmere — in Hessorum moetis‘, d. i. im Kartenbilde Anfang 8. Jahrh. Geismar im Eddergau (G. am Elbbache b. heut. Fritzlar); über nähere Örtlichkeit im Bereiche von Alt-Geismar selbst (Anhöhe heut. Petristiftskirche zu Fritzlar) vgl. ZM. 13 [1923] 148—151, zur zeitlichen Einordnung (Herbst 723) ebda. 151.

<sup>89</sup> Über Gerold von Mainz cf. BE. 47. 45, nr. 26 u. Vita IV. Bonif. auct. Moguntino c. 1, ed. Wilhelm Levison = SS. rer. Germ., Hannover 1905, 90f.; über Milo von Reims und Trier cf. Vita Rigoberti episcopi Remensis c. 14, ed. Wilhelm Levison = MG. SS. rer. M.rov. VII, Hannover 1920, 71 (wiederholt in Flodoardi Historia Remensis ecclesiae l. II c. 13, ed. Joh. Heller-Georg Waitz = MG. SS. XIII, ib. 1881, 461)

<sup>90</sup> BE. (742/46) an Bischof Daniel von Winchester, 129ff. nr. 63; ib. (v. 751) an Papst Zacharias, 192f. nr. 86 u. ib. Antwortschreiben v. 4. Nov. 751, 195 nr. 87.



der pflichtbedachte, teilweise ‚eifernde‘ Ausländer unangenehm, mehr oder weniger verhaßt. Der Mainzer versuchte, des Heiligen Werk zu stören<sup>91</sup>; auf der Pfalz hat man sogar, verdient ein Gerücht Glauben, ihn körperlich bedroht<sup>92</sup>. Die Gegnerschaft richtete indessen wenig aus, weil der Fürst ihr doch nicht offen im Kampfe gegen seinen eigenen Schutzbefohlenen dienen durfte<sup>93</sup>. Immerhin aber kam es so nie zu vertrauten Beziehungen zwischen Majordom und Missionar.

Karls Söhne und Nachfolger dagegen haben bald dem Glaubenswerke ihre Gunst bewiesen. Karlmann im Ostreiche griff den Gedanken der sittlichen Volkserneuerung kräftig auf und diente ihm mit den deutschen Kirchenversammlungen vom 21. April 742 (Concilium Germanicum) und 1. März 743 (zu Estinnes im Hennegau) in großzügiger Weise<sup>94</sup>. Pippin im Westreiche folgte mit der Synode von Soissons (am 3. März 744) diesem Beispiele<sup>95</sup>. In den nächsten Jahren schon (745. 747) fanden sich beide Reichsteile auf gemeinsamen Tagungen<sup>96</sup>. Auch bei der kirchlichen Ordnung des Frankenreiches bewiesen beide Fürsten weitgehend Verständnis und guten Willen<sup>97</sup>. Doch auch sie waren oft schwächer als die Dinge. Bonifatius hat Opfer bringen, Pippins Staatsstreich von 747 gelassen hinnehmen<sup>98</sup>, an der Zachariasbotschaft und Thronerhebung von Anfang November 751 mehr oder weniger persönlich sich beteiligen müssen<sup>99</sup>. Die Ab-

<sup>91</sup> BE. v. 4. Dez. 724, p. 42 nr. 24.    <sup>92</sup> VG. c. 4, p. 71.

<sup>93</sup> Schlaglichtartig offenbart sich in einem Vorfall des Jahres 731 (cf. BE. 50, nr. 28: ‚Presbiterum namque . . .‘) die ganze Halbheit und Unsicherheit der staatlich-kirchlichen Beziehungen unter Karl Martell.

<sup>94</sup> BE. (Anfang 742) 82, nr. 50; über Conc. Germanicum cf. CC. 1—4 u. BE. 98—101, nr. 56; Synode zu Estinnes cf. CC. 5ff. u. BE. 101f., nr. 56.

<sup>95</sup> Concilium Sussionense: CC. 33—36; zum Datum ib. XII corrig. p. 33 l. 32.

<sup>96</sup> BE. v. 31. Okt. 745, p. 121 nr. 60: ‚De synodo autem congregato . . .‘; ib. 124: ‚Tua autem reverentia . . .‘; ib. (Ende Okt. 745) 125 nr. 61; — CC. 45—50 u. BE. Frühjahr/Sommer 747) 161—164, nr. 78; ib. vom 1. Mai 748, 177f. nr. 80; ib. (gl. D.) 182 ff, nr. 82. Zusammenfassend über Karlmanns Verdienste VB. c. 8, p. 41f.    <sup>97</sup> Vgl. unten A. 299—305.

<sup>98</sup> Über den Verzicht Karlmanns zugunsten seines leiblichen Sohnes Drogo (nicht Pippins, wie noch Böhmer-Mühlbacher, Regesta imperii I<sup>2</sup> 29, nr. 55 [53]<sup>b</sup> annehmen) vgl. BE. (v. 747 Ende/Anfang 748) 172, nr. 79.

<sup>99</sup> Die Zachariasbotschaft offenbart sich als Kompromiß von Legat und Majordom: der Angelsachse Burchard, Bischof von Würzburg, ist Vertreter des Bonifatius, der Neustrier Fulrad, Abt von St.-Denis und Hofkaplan, Vertrauensmann Pippins; vgl. Michael Tangl, Die Epoche Pippins = Neues Archiv usw. 39 [1914] 262f. Die Salbung wird in der ostfränkischen Überlieferung (Annales regni Francorum usw.) ausdrücklich als Werk des Bonifatius bezeichnet, in der westfränkischen Zeugenreihe aber auch anderer Auffassung Raum gelassen; Böhmer-Mühlbacher, Regesta imperii I<sup>2</sup> 32, nr. 64 (62)<sup>a</sup> bejahen die Frage im Sinne der austrasischen Quellen.



hängigkeit zwang zur Rücksicht: beschlagnahmtes Kirchengut blieb auch fernerhin in staatlicher Nutzung<sup>100</sup>; in Mainz schaltete weiter Gerold und dann dessen Sohn Gewilib<sup>101</sup>, in Trier und Reims der Kleriker Milo<sup>102</sup>. Bei alledem überwog doch der Dienst der Franken. Der Heilige klagt gelegentlich seinem altbewährten Freunde und Berater Bischof Daniel von Winchester seine Gewissensnot ob der Verbindung mit dem Hofe und dessen ‚Kapelle‘, räumt dann aber ein: ‚Wenn indessen der Schutz des Frankenfürsten mir versagt bliebe, könnte ich weder auf die Gläubigen ernsthaft einwirken, noch Geistlichen, Mönchen und Ordensfrauen Beistand gewähren, auch nicht heidnischen Brauch und Zeichen dienst abstellen ohne dessen strikten Befehl und die einschüchternde Wirkung seines Namens‘<sup>103</sup>.

Die räumliche Ausweitung der Mission veranschaulicht diese Abhängigkeit von der weltlichen Macht. An den Pfählen des Frankenreiches fand auch das Bekehrungswerk seine Grenze. Alles Mühen um die Gewinnung der Sachsen war vergeblich, weil (und solange) der Arm der Fürsten eben noch nicht bis zur Diemel, Hase und Aller ausgreifen konnte. Der Glaubensbote hat darum frohlockt, wenn sein Herrscher siegte. Gelegentlicher Vorstoß der fränkischen Waffen an der Unstrut (738) ermöglichte den einzigen größeren Missionserfolg gegenüber den Sachsen<sup>104</sup>. Schwache Besetzung der Heidenmark war zugleich Schwäche der Mission. Noch gegen Ende seines Wirkens in Mitteldeutschland sollte Bonifatius erfahren, wie sein Werk stand und fiel mit den Schilden und Speeren der Franken: mehr als dreißig Gotteshäuser in Thüringen wurden Opfer eines feindlichen Einfalles<sup>105</sup>. Pippins Wohlwollen allein gestattete ihm

<sup>100</sup> Vgl. Synode zu Estinnes am 1. März 743 = CC. 7; BE. 102, nr. 56: ‚Statuimus quoque . . .‘ u. BE. v. 31. Okt. 745, p. 123 nr. 60 gegen Concilium Germanicum v. 21. April 742 = CC. 3; BE. 99, nr. 56: ‚Et fraudatas pecunias ecclesiarum ecclesiis restituumus et reddidimus.‘

<sup>101</sup> Vita IV. Bonif. auct. Moguntino c. 1, ed. Levison l. c. 90ff.; BE v. 31. Okt. 745, p. 122 nr. 60: ‚Nam de illo similiter falso episcopo . . .‘

<sup>102</sup> Vita Rigoberti episcopi Remensis c. 16, ed. Wilhelm Levison = MG. SS. rer. Merov. VII, Hannover 1920, 72.

<sup>103</sup> BE. 130, nr. 63.

<sup>104</sup> BE. v. 29. Okt. 739, p. 72 nr. 45; zur Sache vgl. Böhmer-Mühlbacher, Regesta imperii I<sup>2</sup> 18 nr. 41<sup>a</sup>; gegen Otto Fischer = Forsch. z. dt. Gesch. 26 [1886] 642f. s. Franz Flaskamp, Bonifatius und die Sachsenmission = ZM. 6 [1916] 279 A. 1.

<sup>105</sup> Bonifatius (754; zur Datierung vgl. Heinrich Boehmer, Zur Geschichte des Bonifatius = Ztschr. f. hess. Gesch. u. Landesk. 50 (NF. 40) [1917] 205 A. 1 gegen Michael Tangl, Das Todesjahr des Bonifatius = ebda. 37 (NF. 27) [1903] 226ff.) an Papst Stephan II. = BE. 234, nr. 108.



753 einen sorglosen Abschied aus der deutschen Mission<sup>106</sup>. So hatte er allen Grund, rückschauend auf sein Mühen, der Arnulfinger als ‚Genossen und Mitarbeiter im Werke der Verkündigung‘ zu gedenken<sup>107</sup>.

In ähnlicher Weise deckten die bayrischen Herzöge sein Wirken. Die Umschau (etwa 735)<sup>108</sup> wie die kirchliche Aufteilung des Landes (739)<sup>109</sup> und dessen sittliche Erneuerung auf dem Wege synodaler Verhandlung (740)<sup>110</sup> vollzogen sich unter Hugberts und Odilos besonderem Schutze und Einvernehmen. Zu den frankfeindlichen Alamannenfürsten dagegen hat er kaum Beziehungen gewonnen; auch gewiß ein Grund, daß zwischen Rhein und Lech sein Einfluß ein recht bescheidener blieb<sup>111</sup>.

Seine Anschauung vom Wesen der ‚Verkündigung‘, einem Werke des Friedens, nicht der Gewalt, gestattete ihm sogar Verbindung mit heidnischer Macht. Die Unterredung mit König Ratbod von Friesland zu Utrecht (Frühjahr 716)<sup>112</sup> ist uns dessen Zeuge. Das Beispiel steht freilich allein, wie überhaupt der ‚Heidenbekehrung‘ im Lebenskreise des Bonifatius nur ein verhältnismäßig eng begrenzter Raum zukommt.

## 2. Äußere Missionsbedingungen.

Alte Karawanenstraßen waren Hauptwege der Glaubensboten<sup>113</sup>. Ihr Lauf hat dann mitunter geradezu die Richtung der Mission bestimmt, ein Vorgehen hier angeregt und beschleunigt, dort verzögert<sup>114</sup>: auch in der Missionsgeschichte spielt der Zufall eine Rolle. Weite Strecken mußten hoch zu Roß durch-

<sup>106</sup> BE. (v. 752) 212 ff. nr. 93; ib. (vor Mai 753) 232 f., nr. 107.

<sup>107</sup> BE. v. 22. Juni 744, p. 103 nr. 57. <sup>108</sup> Vgl. oben A. 62.

<sup>109</sup> BE. v. 29. Okt. 739, p. 72 nr. 45, anschließend VB. c. 7 p. 38.

<sup>110</sup> BE. (v. 738) 71 nr. 44; Concilium Baiuvaricum (740) = CC. 51 ff.; VW<sub>1</sub>. c. 5 p. 104: Bonifatius Sommer 740 in Bayern; VB. c. 7 p. 38 f.: ‚Cumque omnia, confirmato christianitatis ordine, rite agerentur, et canonum sunt iura in Baguariis recuperata . . .‘

<sup>111</sup> Hemmende Auswirkung dieses politischen Widerstreites auch im kirchlichen Leben bezeugt Herimanni Augiensis Chronicon a. 727, ed. Georg Heinrich Pertz = MG. SS. V, Hannover 1844, 98; über Stellung der Landesbischöfe zum Bonifatiuswerke vgl. unten A. 237. <sup>112</sup> VB. c. 4, p. 16 f.

<sup>113</sup> VSt. c. 6, p. 369: ‚Kaufmannsstraße‘; diese auch 719 des Heiligen Weg von Thüringen (Ohrdruf) zum Rhein (Mainz), cf. VB. c. 5, p. 22 f.

<sup>114</sup> Ein alter Handelsweg vom Ebsdorf-Amöneburger Becken her zwischen Gilserbergen und Katzenberg hindurch, dann im Verlauf der Hessischen Senke zur unteren Edder (vgl. Ztschr. f. hess. Gesch. u. Landesk. 50 (NF. 40) [1917] Anlage = Übersichtskarte 1) wurde im Frühjahr 722 des Heiligen Missionspfad nach ‚Hessen‘; cf. VB. c. 6 p. 27.



messen werden<sup>115</sup>; bei kürzeren Entfernungen diente bisweilen der Esel als Tragtier<sup>116</sup>. Enge Waldpfade, den Einheimischen vertraut, beschritt der Fremde natürlich nicht ohne Gefahr einer Verirrung im Dickicht. Nur zu selten begegnete man da einem Menschen; bei einigem Abstände versperrten ja auch Bäume, Sträucher und Schlinggewächse jede Aussicht. Scheu flüchtendes Wild, Haar- und Federvieh machte den Wald unruhig und behinderte ein sicheres Erhorchen menschlicher Schritte und Bewegungen<sup>117</sup>. Nur im mehr gelichteten Bestande zu beiden Seiten älterer Hauptwege<sup>118</sup> konnte man, beispielsweise durch Klopfen an einen Baumstamm, sich bemerkbar und verständlich machen<sup>119</sup>. Im Gebiete der größeren Gewässer war eine *Nachenfahrt* der Bewegung auf dem Lande vorzuziehen. Sie ließ vor allem eine bleibend-sichere Spur zur Heimkehr, überhob außerdem jeder Bedrohung durch Menschen wie Raubtiere<sup>120</sup>. Eine *Fahrtstromabwärts* ging dazu verhältnismäßig schneller vonstatten als eine Wanderung<sup>121</sup>. In den Rheinlanden war der Wasserweg gemeinhin der gegebene. An den großen Umschlageplätzen für Süddeutschland, besonders in Mainz, lagen dauernd fränkisch-friesische Schoner vor Anker, die auf der erleichterten Fahrt der See zu gerne auch Personen beförderten<sup>121</sup>.

Für Englandreisen kamen außer Mainz noch Wijk bij Duurstede a. Lek, Cuentawich a. Canche und Rouen als Einschiffungs- wie Landungsplätze in Betracht<sup>123</sup>, auf der anderen Seite des Kanals vornehmlich London<sup>124</sup>. Gegen Rom hin bildete der Weg über den Brenner wohl die gemeine Route der deut-

<sup>115</sup> Beispiel: Heimkehr von Friesland Anfang 721 auf dem Landwege über Pfalzel b Trier, wo der Franke Gregor sich anschließt; VG. c. 2, p. 68: ‚formula Dei Addula . . . dedit illi [sc. Gregorio] pueros et equos et dimisit eum ire cum sancto magistro [sc. Bonifatio].‘

<sup>116</sup> VSt. c. 6 ff., p. 368 f.: Sturms Eselsritt fuldaaufwärts.

<sup>117</sup> Cf. VSt. c. 3, p. 367.

<sup>118</sup> Auf solchen bewegen sich kleinere Transporte der Landleute; VSt. c. 7 p. 369: ‚Ortesweg‘ in der Eichloh am Oberlaufe der Fulda. Man denke an Mitteldinge zwischen Karawanenstraßen und Waldpfaden.

<sup>119</sup> VSt. c. 7, p. 369: Sturm in der Eichloh.

<sup>120</sup> VSt. c. 4, p. 367: Nachenfahrt der Fritzlarer Kundschafter (Frühjahr/Sommer 743) von Hersfeld aus fuldaaufwärts bis zur Lüdermündung und Rückkehr.

<sup>121</sup> Die Fahrt rheinabwärts 719 (VB. c. 5 p. 23) bezeichnet ebenso des Heiligen Drang zur Arbeit wie 721 seine Rückkehr auf dem Landwege (vgl. oben A. 115).

<sup>122</sup> Zweimalige Fahrt des Bonifatius 719. 753 = VB. c. 5. 8, p. 23. 47.

<sup>123</sup> Cf. VB. c. 4. 5, p. 16. 20; VW<sub>1</sub>. c. 3 p. 91.

<sup>124</sup> Cf. VB. c. 4. 5, p. 16. 20.



schen Glaubensboten<sup>125</sup>; nur aus besonderem Anlaß wird man durch Burgund und über den Großen St.-Bernhard geschritten sein<sup>126</sup>. Wichtigster Gesichtspunkt für die Wegewahl mußte natürlich möglichste Beschleunigung sein. Wenn man auch damals, ‚flink zu Fuß‘, den Weg Fritzlar—Rom nötigenfalls in der Zeit von einem Monate oder doch nur wenig darüber hinaus bewältigte, so konnten doch bei Mißgeschick (Überschwemmung u. ä.) Verzögerungen nicht ausbleiben<sup>127</sup>. Der Heilige selber zumal ließ es sich nicht verdrießen, der Einkehr bei diesem oder jenem Heiligtum, auch reisend, einige Zeit zu opfern<sup>128</sup>. Auf solch weiten Fahrten mußte natürlich die Gastfreundschaft geistlicher wie weltlicher Herren in Anspruch genommen werden, sofern nicht ‚Stationen‘ der Benediktiner in sattsam geschlossener Reihe den Weg flankierten<sup>129</sup>.

Großen Städten ging man nicht aus dem Wege. Im Gegenteil: abgesehen von ihren Kirchen und Martyrergräbern, bot der Markt willkommene Einkaufsgelegenheit für Gegenstände des täglichen Bedarfs wie der kirchlichen Nutzung<sup>130</sup>. Auch der Mönch scheute keineswegs davor zurück, so erworbene Dinge an den Landesgrenzen zollfrei durchzuschuggeln, zumal, wenn sie einem gottesdienstlichen Zwecke dienen sollten<sup>131</sup>.

<sup>125</sup> Bonifatius durchschritt 719. 737. 738 den Brennerpaß, cf. VB. c. 5. 7. p. 22. 36f.; ebenso Willibald im Frühjahr 740, cf. VW<sub>1</sub>. c. 5 p. 104 (mit Stationsangaben); dazu Heinrich Boehmer a. a. O. 193f.

<sup>126</sup> Auf der Heimreise von Rom nach Mitteldeutschland Ende 722/Anfang 723 (cf. VB. c. 6 p. 30) war der Weg über den St.-Bernhard gegeben durch den vorgesehenen Hofbesuch in Neustrien (vgl. oben A. 80); die Hinreise gleichfalls durch Burgund (cf. ib. c. 6 p. 27) ist wohl als vorbereitende Maßnahme (Wegsuche usw.) zu erklären.

<sup>127</sup> Zur Reisedauer vgl. Michael Tangl, Bonifatiusfragen = Abhandlungen d. Preuß. Akademie d. Wissensch. 1919, Philos.-Hist. Klasse Nr. 2 (auch Einzelausgabe Berlin 1919), 13—27 gegen Heinrich Boehmer, Zur Gesch. des Bonifatius = Ztschr. f. hess. Gesch. u. Landesk. 50 (NF. 40) [1917] 199. 202. 203.

<sup>128</sup> Cf. VB. c. 5 p. 20: für Wynfriths Romreise 718; VW<sub>1</sub>. c. 4 p. 92—102: über Orientfahrt Willibalds 723—729.

<sup>129</sup> Vgl. Empfehlungsschreiben Bischof Daniels von Winchester (718) für den romwallenden Mönch Wynfrith = BE. 15f. nr. 11, anschließend VB. c. 5 p. 19. 21; zur Sache s. ZM. 13 [1923] 146 A. 5. Diesen ‚Reisepaß‘ seines Heimatbischofs hat der Heilige bis in seine letzte Stunde bei sich geführt (vgl. BE. XXV); wie dieses Pergamentblatt ihm in jungen Jahren den Weg in die Welt eröffnet, so erschloß es ihm auch wohl fernerhin Herzen und Hände.

<sup>130</sup> VB. c. 4, p. 16; VW<sub>1</sub>. c. 4, p. 94.

<sup>131</sup> VW<sub>1</sub>. c. 4, p. 101: in Jerusalem erstet Willibald einen Gegenstand sakramentalen Gebrauchs: Balsam, schüttet ihn in einen Flaschenkürbis, füllt eine Rohrflasche von Kürbisgröße mit Steinöl (petre oleo), verpfropft sie und schneidet dann die Kürbisöffnung soweit aus, daß er genau die Rohrflasche hineinstellen und zugleich damit den Kürbis verschließen kann. So bleibt sein



Das Nachrichtenwesen der Mission lag nicht, wie man vielleicht für jene Tage annehmen möchte, durchaus im argen. Boten gingen hin und her von Station zu Station, auch von hier zur Ferne. Die stattliche englische Gefolgschaft, aus verstreutem Gebiete zusammengewachsen, kannte sich aus über Menschen, Wege und Mittel im Osten und Westen, Süden und Norden des Inselreiches. So war stets der eine oder andere ‚Botschafter‘ verfügbar, mochte man nun Bestellungen in Thanet, Barking, Wimborne oder Wenlock, Waldheim, Nursling, Glastonbury, Malmesbury oder Jarrow-Wearmouth, Winchester, Worcester oder Leicester, Canterbury oder York, Kent, Ostangeln oder Mercien auszurichten haben. Noch heute, aus weiter Ferne, können wir aus der Richtung der jeweiligen Sendungen in etwa die Heimat der Boten erraten; so waren Eoba, Forthere, Denewald für den Süden, Ceola für den Norden der Heptarchie bestimmt<sup>132</sup>. Andere lernen als Begleiter des Meisters die Wege nach Italien kennen: Bynna, Denewald, Denehard, Hartbert, Burchard und Lul sind in den Dienst des deutsch-römischen Gedankenaustausches gestellt<sup>133</sup>. Die ausschließliche Verwendung eigener Landsleute war gewiß zum Teil durch deren größere Weltkenntnis und Missionserfahrung begründet, offenbart aber auch besonderes Vertrauen des Führers. Vornehmlich dann, wenn der Bote nicht nur den knapp gefaßten Brieftext nach allen Seiten zu erläutern und zu ergänzen hatte, sondern darüber hinaus gewisse Dinge nur mündlich erörtern mußte, über die man nicht gern ein geschriebenes Blatt aus der Hand gab<sup>134</sup>.

Zu längerem Verweilen an einem bestimmten Platze (‚Station‘) wurde ein Blockhaus aus roh zubehauenen Baumstämmen errichtet, mit Reisig, Rasenstücken und Erdmassen gedeckt; eine ‚Zelle‘, ein Kloster in bescheidensten Ausmaßen. Die Ordenslosung ‚Bete und arbeite‘ fand hier gleich eine Heimstätte: Übungen der Frömmigkeit wechselten fortan mit Anstrengungen

kostbarer Erwerb auch den scharf visitierenden Zollbeamten zu Tyrus (Syrien) verborgen.

<sup>132</sup> Belegte Botengänge nach Angelsachsen: Eoba 735 = BE. 59, 14. 60, 19f. 61, 7f., nr. 34ff.; Fo there 742/46 = ib. 131, 17, nr. 63; Denewald 745/46 = ib. 144, 14f., nr. 71; — Ceola 745/46 = ib. 142, 12, nr. 69; cf. ib. 143, 20f., nr. 70

<sup>133</sup> Bezeugte Sendungen nach Rom: Bynna 722 = VB. c. 6, p. 27; Denewald 726 = BE. 44, 15f. nr. 26; Denehard 742. 745 = ib. 86, 14f. nr. 51 u. 96, 11f. nr. 54; 109, 12f. (cf. 114, 13. 115, 9. 116, 32f. 117, 2) nr. 59 u. 127, 32—128, 1, nr. 62; Hartbert 744 = ib. 106 nr. 58; Lul 746/47. 751 = ib. 190, 25—191, 3 nr. 85; 192, 4f. nr. 86 u. 196, 16. 200, 25 nr. 87 u. 205, 19f. nr. 90; Burehard 748 = ib. 172, 18f. nr. 80.

<sup>134</sup> BE. (751) 192 nr. 86 u. ib. v. 4. Nov. 751, 196 nr. 87.



von Kopf und Hand<sup>135</sup>. Für den Aufenthalt von Tagen oder auch einigen Wochen genügte ein Zeltlager; Stäbe und Decken gehörten daher zum notwendigen Bestande einer Missionsausrüstung<sup>136</sup>, weiterhin ein Beil und entsprechende Werkzeuge<sup>137</sup>. Eine einzelne Nacht verbrachte man zur Not unter freiem Himmel, vom Laubdach einer Buche oder Eiche gegen Niederschläge geschützt, durch einen Verhau vor dem Überfall wilder Tiere gesichert<sup>138</sup>. Indessen wird deutsche Gastfreundschaft mehr als einmal auch den Glaubensboten Unterschlupf geboten haben. Natürlich kamen hier in erster Linie die Häuser der Großen oder Adligen in Betracht<sup>139</sup>.

Im übrigen konnte die Lebenshaltung der „Mission“ nur denkbar einfach sein. Karge Erträge einer noch wenig geschulten Flur mußten in Wildobst und Beeren eine Ergänzung finden; weiter mochte der Fischreichtum der deutschen Gewässer aushelfen<sup>140</sup>. Dagegen wurden die alten Lieblingsgerichte der Einheimischen, wie Speck, Pferdefleisch, Hasen, Biber, Störche, Krähen, Dohlen, als „unfein“ oder „unrein“ verschmäht<sup>141</sup>. Auch hier hat blinder Eifer nur geschadet: die Glaubensboten, die im gehaltvollen „Küchenzettel“ ihrer Missionsbevölkerung einen „Wohlgenuß“ nach dem andern strichen, mußten doch bei ihr noch um Unterstützung anhalten und nun an Brosamen ärmlich sich nähren, die vom ehemals satten Mahle übrig geblieben<sup>142</sup>.

<sup>135</sup> VSt. c. 3. 5, p. 367. 368: Niederlassung der Kundschafter zu Hersfeld; ib. c. 12, p. 371: Bleibe des Bonifatius auf der Anhöhe nö. Fulda („Bischofsberg“, heute Frauenberg).

<sup>136</sup> VB. c. 5 p. 20; ib. c. 8 p. 49, dazu Vita III. Bonifatii c. 9, ed. Wilhelm Levison = SS. rer. Germ., Hannover 1905, 85, 30 f. u. Vita Bonifatii auct. Otloho l. II. c. 24 = ib. 208, 23; VB. c. 8 p. 49, cf. Vita IV. Bonif. auct. Mogunt. c. 9 = ib. 101, 6f.; VB. c. 8 p. 49, cf. VB. auct. Otloho l. II. c. 25 = ib. 209, 12; VB. c. 8 p. 50; VSt. c. 23 p. 376; VW<sub>1</sub>. c. 3 p. 91, dazu VW<sub>2</sub>. c. 2 p. 107. Weniger geschichtl. Quellenwerts eignet Alevini Vita Willibrordi archiepiscopi Traiectensis l. I c. 16, ed. Wilhelm Levison = MG. SS. rer. Merov. VII, Hannover 1920, 129, 12; Vita II. Bonif. auct. Radbodo qui dicitur episcopo Traiectensi c. 11, ed. Levison 70, 17 f.; ebenso Vita IV. Bonif. auct. Mogunt. c. 5 = ib. 96, 22, dazu VB. auct. Otloho l. I c. 24 = ib. 136, 18.

<sup>137</sup> VSt. c. 7 p. 369; VB. c. 6 p. 31 f.

<sup>138</sup> VSt. c. 6 p. 368 f.: Sturm verhaut sich und sein Lasttier im Fuldawalde.

<sup>139</sup> So die thüringischen Edlen im Ohratal; vgl. unten A. 245.

<sup>140</sup> VG. c. 2 p. 69: „iuxta exemplum apostolicum . . .“; Vita IV. Bonif. auct. Mogunt. c. 5, ed. Levison 96 f., anschließend VB. auct. Otloho l. I c. 24 = ib. 136 f. (Sage).

<sup>141</sup> BE. v. 4. Nov. 751, 199 nr. 87: bezgl. Speck; ib. (Nov./Dez. 732) 50 nr. 28: Verbot von Pferdefleisch; ib. v. 4. Nov. 751, 196 nr. 87: von Haar- und Federwild.

<sup>142</sup> BE. v. 1. Dez. (722) 30 nr. 17. 2



Bei alledem: man sieht, die Mission des Bonifatius stand mit beiden Füßen „auf der wohlgegründeten Erde“. Ihre Träger waren Menschen wie andere Erdgeborene, gleich ihnen verurteilt, „im Schweiß des Angesichtes das Brot zu essen“<sup>143</sup>. Ihre Erfolge wurzelten wie diesseitige allgemein in persönlicher Arbeit.

### 3. Aufteilung der Arbeit (Strategie und Taktik).

Die Einführung des Christentums (Bekehrung) hat vornehmlich des Heiligen missionarische Anfänge, die Einführung ins Christentum (Vertiefung und Befestigung) besonders seine späteren Jahre auf Apostelpfaden ausgefüllt. Er begann sein eigentliches Wirken unter heidnischen Friesen (716. 719—21)<sup>144</sup> und Hessen (722—24)<sup>145</sup>. Neubauen reizt immer mehr und geht darum auch gemeinhin schneller vonstatten als das Aufbessern verfahrenere Wege. Aber es leitete hier doch wohl der Grundsatz, daß zunächst die Festungen des Feindes erobert werden müssen, bevor man daran denken kann, dieses oder jenes Grabenstück zu säubern. Nachdem die Arbeit unter Heiden abgeschlossen ist, greift Bonifatius die Nachfeilung und Weiterführung fremden Schaffens in Thüringen (724—etwa 735)<sup>146</sup>, Bayern (etwa 735—740)<sup>147</sup>, im Ostreiche überhaupt (nach 740)<sup>148</sup>, schließlich in Gesamtfranken (seit 744)<sup>149</sup> auf. Mit der Einbeziehung auch Nordfrieslands in den Staatsverband der Arnulfinger tritt dann im Greisenalter noch einmal der Ruf zur „Mission“ an ihn heran<sup>150</sup>.

Hier wie dort bereitet eine Umschau die eigentliche Wirksamkeit vor. Eine Kundschafterfahrt von sicherer Stelle aus in das

<sup>143</sup> Mit Eifer bin ich gerade diesen äußeren Missionsbedingungen nachgegangen, zum Vorstoß gegen die (im Gefolge des biblischen Vorbildes) üblich gewordene Art kirchen- wie missionsgeschichtlicher Entwicklung, die sich ausnimmt, als wenn hier irdische Arbeit unabhängig von irdischen Bedingungen sich vollziehen könnte.

<sup>144</sup> Vgl. oben A. 71. 27.

<sup>145</sup> VB. c. 6 p. 27—32. 34. 35; VG. c. 2 p. 69f.; BE. (723/24) 38—41 nr. 23; Hessens heidnische Art vor Ankunft des Bonifatius bezeugt VB. c. 6 p. 27: „... Hessorum populum paganice adhuc ritibus oberrantem...“

<sup>146</sup> VB. c. 6 p. 32—35; BE. v. 1. Dez. 722, 29ff. nr. 17; ib. (gl. D.) 33 nr. 19; ib. (v. 4. Dez. 724) 43f. nr. 25; ib. gl. D. u. 22. Nov. 726, 41—44. 44—47 nr. 24f.; ib. (Nov./Dez. 732) 49—52 nr. 28 usw.

<sup>147</sup> Vgl. oben A. 62. 109f.

<sup>148</sup> Vgl. oben S. 28—33; unten A. 236—242; VB. c. 7f., p. 39—45.

<sup>149</sup> Vgl. oben 28—33; unten A. 236—242.

<sup>150</sup> VB. c. 8 p. 45—55; VSt. c. 14 p. 372; VL. c. 17 p. 129; VG. c. 10 p. 74 f.



noch unsichere Missionsgebiet. Dabei ist der Heilige selber allemal führend. Er will feststellen, ob überhaupt Verkündigung, Befestigung angezeigt sind, mit welchen äußeren wie inneren Bedingungen, Weiten und Engen die Arbeit zu rechnen hat. Die erste Ausreise zum Festlande (716)<sup>151</sup>, die kurze Schweife durch Thüringen (719)<sup>152</sup>, schließlich Bayerns Besichtigung unter Herzog Hugbert (etwa 735)<sup>153</sup> dienen ausschließlich diesem Zwecke. Aus dieser Umschau muß der Plan des künftigen Arbeitens erwachsen, allgemeine Umrisse wenigstens, die dann an Ort und Stelle, nach Zeit und Gelegenheit ihre besondere Füllung empfangen. — Mit der endgültigen Übersiedlung auf ein neues Feld und Einrichtung einer Bleibe („Station“) hebt dann die eigentliche Tätigkeit an. In Friesland bietet bereits der Bischofssitz Utrecht, vor allem das dortige Martinskloster, einen solchen Haltepunkt, im Lahngau die Burg an der Ohm. In Hessen, Thüringen, dem Nordgau dagegen müssen neue Ankerplätze der Verkündigung geschaffen werden, Blockhäuser an der Edder, Ohra, Altmühl, die später klösterlichen Siedlungen (Fritzlar, Ohrdruf, Eichstätt-Heidenheim) Platz machen<sup>154</sup>. Freilich lag diesem Vorgehen allgemein jedes blinde Formeltum fern. So hat man schon gelegentlich der Umschau mit der Arbeit eingesetzt, sofern ein gangbarer Weg sich auftat. Im Lahngau (721) wie an der Edder (722) sehen wir den Heiligen mitten ins Werk schreiten<sup>155</sup>. Ein Vergleich Willibaldis veranschaulicht treffend die Lage: „wie eine Biene umherfliegt, Honigquellen aufzuspüren, und den süßen Saft greift, wo sie ihn findet“<sup>156</sup>.

Gesellschaftlich nimmt das Christentum den Weg von oben nach unten, in Hessen vom freien Manne, dem Muntherrn, zu Frau, Kindern und Gesinde, in Thüringen vom Häuptling und den Ältesten zum Freien, Halbfreien, Unfreien. „Cuius regio, eius religio.“ Im Merowingerreiche wie bei den Angelsachsen hatten ehemals von Haus aus christliche Fürstentöchter ihren noch heidnischen Gatten den Glauben nahegebracht. Das waren Sonderfälle. Im Volke beschränkte die Munt („patria potestas“) den Einfluß der Frau<sup>157</sup>.

<sup>151</sup> VB. c. 4 p. 17; zur vorläufigen Heimkehr nach Angelsachsen (Herbst 716) cf. ib. c. 4 p. 17 u. BE. (716) 6 nr. 9: „Propterea, si Dominus omnipotens voluerit . . .“

<sup>152</sup> VB. c. 5 p. 22; vgl. unten A. 156.

<sup>153</sup> Vgl. oben A. 62. <sup>154</sup> Cf. VW<sub>2</sub>. c. 7 p. 111. <sup>155</sup> VB. c. 5 f. p. 26. 27.

<sup>156</sup> VB. c. 5 p. 22: „ad instar videlicet prudentissimae apis . . .“

<sup>157</sup> Zur sozialen Gliederung Germaniens vgl. Heinrich Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte I<sup>2</sup>, Leipzig 1906, 332—376; Aloys Meister, Deutsche Verfassungsgeschichte usw.<sup>3</sup>, ebda. 1922, 63—70. Zeugnisse: BE. (738) 68 nr. 43;



So sehr Bonifatius den Wert großer Vorbilder schätzte, schmeichelte er doch den Launen der Mächtigen nicht. Schon im Heimatkloster Nursling soll er durch Rechtssinn gegenüber hoch wie niedrig sich hervorgetan haben<sup>158</sup>. Als Missionar die gleiche Zucht des Urteils! Gerade vom Priester verlangt er Unparteilichkeit: er darf nicht bei dem Großen über Gebrechen liebäugelnd hinwegsehen, die er beim Schwachen und Geringen tadeln würde<sup>159</sup>.

Noch in anderer Hinsicht verdient die „Bekehrungsarbeit“ des Bonifatius den Namen „Männermission“. Die Gefahren der Grenzmark verboten vorerst eine Berufung von Ordensfrauen nach Germanien<sup>160</sup>. Erst als die Befestigung älteren Christentums zu beiden Seiten des Mains begonnen hatte, konnte man auch Nonnen einen Platz im Dienste des Glaubenswerkes anweisen. Tatsächlich finden wir Ende der dreißiger Jahre, und da zum ersten Male, ihrer Erwähnung<sup>161</sup>. In Franken, Bayern, Südthüringen haben sie der Bildung und Erziehung deutscher Mädchen und Frauen gedient, nicht in der Heidenmark<sup>162</sup>.

Im ganzen war die Kräfteverteilung auf dem weiten Arbeitsboden recht verschiedenartig. Die eigentliche „Mission“, das Wirken unter Heiden, verlangte natürlich eine starke Mannschaft, allein schon zum Schutze gegen überraschenden Ausbruch der Volkswut. Mehr als fünfzig Gefährten verbluteten später (754) an der Seite des Meisters bei Dokkum<sup>163</sup>. Dagegen ließ sich für die mehr regelmäßigen Aufgaben der Befestigung („Seelsorge“) bisweilen nur ein einziger Priester in weitausgreifendem Gebiete bereitstellen<sup>164</sup>. Man sieht: an der Front liegt die Stärke auch des Missionsheeres; das rückreichende Gelände muß sich mit einer schwachen Besatzung genügen. — Große Aufgaben erfordern

ib. (v. 1. Dez. 722) 33 nr. 19; anschließend VB. c. 5. 6, r. 23. 32; cf. ib. c. 6 p. 26 u. BE. (748) 185 nr. 83.

<sup>158</sup> VB. c. 3, p. 12: ‚Divitibus ergo ac potentibus . . .‘

<sup>159</sup> Bonifatius (747) an Erzbischof Cuthbert von Canterbury = BE. 168 nr. 78: ‚non requirunt sollicitudine pastorali . . .‘

<sup>160</sup> Bonifatius bezeugt seine Sorge um Frauenschutz im allgemeinen und Nonnenheil im besonderen im Mahnschreiben (747) an Erzbischof Cuthbert von Canterbury = BE. 169 nr. 78: ‚Preterea non taceo caritati vestrae . . .‘

<sup>161</sup> Bonifatius (738 Anfang von Rom aus) an seine Getreuen in Mitteldeutschland = BE. 66 nr. 41: ‚. . . et omnibus fratribus ac sororibus nostris . . . salutem.‘ <sup>162</sup> Vgl. unten A. 280 f.

<sup>163</sup> Erzbischof Cuthbert von Canterbury (nach 5. Juni 754) an Bischof Lul von Mainz = BE. 239 nr. 111: ‚cum suis plurimis domesticis‘; Baedae. Historia ecclesiastica gentis Anglorum cont. a. 754, ed. Alfred Holder = Germanischer Bücherschatz 7, Freiburg i. B. 1882, 292: 53; Martyrologium Fuldense (ca. a. 900 comp.) zum 5. Juni, ed. Wilhelm Levison = SS. rer. Germ., Hannover 1905, 60: Bischof Eoba, Priester Adalhar u. 50 Kleriker; Vita, II. Bonif. c. 23 additam., ed. Levison 78: 52; Vita III. Bonif. c. 12 = ib. 88: 52.

<sup>164</sup> BE. (747/54) 207 f., nr. 91: ‚Interea maxima nos cogit necessitas . . .‘



eigene Unterführer, Missionsköpfe. Erst nach reiflicher Überlegung hat der Heilige jene Mitarbeiter bestimmt, denen er führende Stellungen, Klosterleitung wie Bischofsamt, übertragen wollte<sup>165</sup>.

Die anfängliche Bevorzugung der eigenen Landsleute war durch die Lage der Mission gegeben<sup>166</sup>. Bonifatius hat dabei der Sache, nicht persönlichen Neigungen gedient. Höchstens ließe sich, vom Ergebnisse aus besehen, die Berufung Luls in der Nachfolge beanstanden<sup>167</sup>. Und doch darf man auch hier nicht das langjährige Mühen um die Ausrüstung eben für diesen Hauptposten verkennen. Widrige Umstände haben in einem Einzelfalle die gerade Linienführung durchkreuzt, die des Meisters Entwurf in dieser Frage nicht minder vorgesehen<sup>168</sup>.

#### 4. Missionsmittel.

Gläubiger Sinn hatte in dem Mönch von Nursling den Missionsgedanken erwachen, wachsen und zur Tat ausreifen lassen. Das Vertrauen in überweltliche Hilfe für sein Werk hielt er und hielt ihn unter allen Umständen aufrecht. Seine rege Aufmerksamkeit für das Gebet gibt diesem Denken kräftigen Ausdruck. — Bonifatius schließt mit Vorstehern klösterlich-kirchlicher Gemeinschaften Verbrüderungen zum Zwecke gegenseitigen Gedenkens<sup>169</sup>, geht Freunde und Bekannte, besonders in der Inselheimat, um ihre Fürbitte an, und deren vorzüglicher Gegenstand soll der „Lauf des Wortes“ sein<sup>170</sup>. Gebet erscheint ihm als Anfang und Ende aller Missionshilfe. Nachdem sein Bemühen um die Bekehrung der stammverwandten Sachsen

<sup>165</sup> Seine große Vorsicht hat die kirchliche Aufteilung Mitteld Deutschlands um ein Jahrzehnt (Anfang 733—Herbst 741) verzögert; vgl. unten A. 290.

<sup>166</sup> Erste „Ernennung“ eines Deutschen war die Berufung des Bayern Sturm zur Abtswürde im Erlöserkloster Fulda 743/44; vgl. unten A. 269. Es folgte (749/54) die Einsetzung des Mainfranken Meginoz als Bischof von Würzburg; vgl. unten A. 271.

<sup>167</sup> Über Luls Zerwürfnis mit Abt Sturm von Fulda und dessen Mönchsgemeinde cf. Vst. c. 16—19, p. 373 ff.; zur Sache vgl. Gregor Richter, Die ersten Anfänge der Bau- und Kunsttätigkeit usw. 15 ff.; Edmund Ernst Stengel, Fuldensia I = Archiv f. Urkundenforsch. 5 [1913] 135 A. 4; Franz Flaskamp = ZM. 13 [1923] 138 A. 6.

<sup>168</sup> Zum Verfall der Kandidatur Gregors cf. BE. (Anfang 742) 83, nr. 50: „Et hoc mihi . . .“; VG. c. 9 p. 74; BE. (vor ca. 747) 209 nr. 92; VG. c. 10, p. 74 f.; vgl. Michael Tangl, Studien usw. I = Neues Archiv usw. 40 [1916] 766—772.

<sup>169</sup> BE. (735) 57 nr. 33: Erzbischöfe Berhtwald u. Nothelm von Canterbury; ib. (750/54) 231 f. nr. 106: Abt Optat von Monte Cassino usw.

<sup>170</sup> BE. 54, 55, 63, 137 f. 139 f. 159, 232, nr. 30, 31, 38, 65, 67, 76, 106.



gescheitert, ruft er die Heimatkirche um ihre Mitwirkung im Gebete auf<sup>171</sup>. Wir werden nicht fehlgreifen in der Vermutung: kein Tag seines Lebens ohne eigenes Gebet für die Mission. Gewiß sind die Wirkungen hier nicht verstandesmäßig zu fassen. Soll darum geschichtliche Forschung der Beachtung dieses Missionsmittels ent-raten? Gläubiger Sinn wird es allemal als schlechthin bedeutsam ansehen<sup>172</sup>, doch auch rein nüchterne Betrachtung wenigstens als Mittel persönlicher Sammlung des Missionars trotz allen Wogenschlages der ihn umgebenden Welt.

Dem „Wunder“ bietet eine wissenschaftliche Behandlung seiner Arbeitsweise keinen Raum. Der eine oder andere mittelalterliche Schriftsteller hat allerdings berichtend dem Erbauungsbedürfnis seiner Zeit gedient, nicht aber der historischen Wahrheit<sup>173</sup>. Wir wissen, daß im Dämmerchein früher Tage manches Ereignis mehr als gebührende Beachtung fand, als „Wunder“ erschien, obgleich es durchaus im Rahmen irdischen Geschehens lag<sup>174</sup>. Die Neuzeit begreift Natur und Geschichte und verlernt damit das staunende Verehren.

Sinnfällige Sonderheiten mußten der ersten Einführung, der Weckung der Aufmerksamkeit für die Glaubensboten, dienen. Ihre schlichte Behausung und Lebensweise hoben sich nicht eben sehr ab von den völkischen Verhältnissen in Hessen oder Thüringen selbst. Wohl aber ihre Kleidung, ihr Auftreten und Benehmen, ihre kirchlichen Gewänder, Bücher, Geräte voll bunter Farben, Ausstattung in Metall und Edelstein<sup>175</sup>. Sie werden zu besonderer Beachtung und Beobachtung angeregt haben. Mehrere Jahrzehnte später noch (etwa 735) erbittet der nunmehr sechzigjährige Missionsführer bei einer englischen Ordensfrau eine Goldhandschrift der Petrusbriefe für

<sup>171</sup> BE. (ca. 741) 74 f., nr. 46, dazu ib. 75 f., nr. 47.

<sup>172</sup> Gustav Warneck, *Evangelische Missionslehre* III<sub>2</sub><sup>2</sup>, Gotha 1905, 4: „Wenn man bei dem Versuche, die Missionserfolge des Paulus verständlich zu machen, dieses Gebetsleben außer Betracht lassen wollte, so würde man einen Hauptfaktor ignorieren.“

<sup>173</sup> VB. prol. p. 2: „miraculorumque choruscatio perstrepuit“; *Martyrologium Fuldense* (ca. a. 900 comp.) z. 5. Juni, ed. Levison 59: „miraculis claruit.“

<sup>174</sup> Cf. Vita II. Bonifatii auct. Radbodo qui dicitur episcopo Traiectensi c. 18—21, ed. Levison 74—77 (Abwehr eigentlicher „Wunder“).

<sup>175</sup> Über kirchliche Gewandung des Missionszeitalters vgl. Joseph Braun, *Die priesterlichen Gewänder des Abendlandes nach ihrer geschichtlichen Entwicklung* = 71. Erg.-Heft zu den „*Stimmen aus Maria-Laach*“, Freiburg i. B. 1897; *Prachtbände aus des Heiligen Bücherei* s. Carl Scherer, *Die Codices Bonifatiani in der Landesbibliothek zu Fulda: Festgabe zum Bonifatius-Jubiläum 1905*, Fulda 1905, 1—37; auch Hermann Breitung, *Erinnerungen an den hl. Bonifatius in Fulda*<sup>2</sup>, Fulda [1900], 30 ff.; über kirchlichen Aufwand der Frühzeit cf. Lupi Vita Wigberti abbatis Friteslariensis c. 15, ed. Oswald Holder-Egger = MG SS. XV<sub>1</sub>, Hannover 1887, 41.



den Dienst des Wortes an dem schlichten Volke. Er gesteht damit selbst: solche Äußerlichkeiten „veranschaulichen“ einfachen, noch nicht vom Sinn zum Denken erfaßten Menschen den inneren Wert einer Sache<sup>176</sup>. Wer seine Hörer so blenden mag, hat verhältnismäßig müheloses Lehren.

Freilich konnte der Heilige hier nicht so bald der mündlichen Verkündigung sich widmen. Germanien hatte eine Reihe von Mundarten. Alle zwar mit der angelsächsischen Sprache zusammen Kinder einer gemeinsamen Mutter, darum höchst ähnlich in ihrem geistigen Wesen, den inneren Lebensgesetzen. Aber doch ungleich in ihrer äußeren Gestalt, dem Laut- und Formenbestand. Es währte einige Zeit, ehe der fremde Glaubensbote mit dem Zungenschlage vom Exe-River als „Schlüssel“<sup>177</sup> sich die Welt der verschiedenen deutschen Dialekte erschloß. Aber bis dahin beherrschte er die Sprache der Tat und der Liebe, die ja allezeit mehr überzeugt und mehr gewinnt als alle schönen Worte<sup>178</sup>. Von Überschwemmung, Mißernten, Krankheit und Tod ganz abgesehen, litt die Heidenmark unter den häufigen Überfällen aus sächsischer Nachbarschaft. In Hessen wie Thüringen gab es dann Kummer und Not in Fülle. Wer das harte Schicksal der Flüchtenden nun freiwillig teilte, mit ihnen im Ringwall sich verschanzte und zur Abwehr rüstete, der Scholle karge Erträge abrang und das harte Brot des „Elends“ aß, fand leicht und bald Zuneigung und willige Herzen. So aber handelten Bonifatius und seine Missionsgemeinde<sup>179</sup>. In ihrem Leben und Beispiel stellten sie selber das Wort dar, ehe sie vortragend lehren konnten. Der Umgang mit dem Volke in allen seinen Lagen machte sie geschickt zum „Wort“.

Der Heilige bezeichnet seine Tätigkeit schlechthin als „Dienst am Wort“, die ihm Anvertrauten als „Hörer der Lehre“<sup>180</sup>. Es

<sup>176</sup> BE. 60, nr. 35 (an Äbtissin Eadburg von Thanet): ‚deprecor, ut augeas quod cepisti, id est, ut mihi cum auro conscribas epistolas domini mei sancti Petri apostoli ad honorem et reverentiam sanctorum scripturarum ante oculos carnalium in predicando‘; vgl. oben A. 32 (weitere Büchersendungen Eadburgs).

<sup>177</sup> Nur im Elternhause hatte der junge Wynfrith mundartlich-angelsächsische Laute kennen gelernt, und dieses muß nach VB. c. 1 p. 5 ff. in der Nähe von Exeter a. Exe-River vermutet werden.

<sup>178</sup> Vgl. Heinrich Boehmer, Zur Geschichte des Bonifatius = Ztschr. f. hess. Gesch. u. Landesk. 50 (NF. 40) [1917] 181.

<sup>179</sup> Cf. VG. c. 2, p. 69 f., dazu Boehmer a. a. O. 187.

<sup>180</sup> Antwortschreiben Papst Gregors II. v. 4. Dez. 724 = BE. 42 nr. 24: ‚ministerium verbi cernimus adolere et praedicationis praeconio populum infidelem, ut innotuisti, audivimus converti‘; Bonifatius (Anfang 742) an Papst Zacharias = ib. 81 nr. 50: ‚quantosecumque audientes vel discipulos in ista legatione mihi Deus donaverit‘; zur näheren Bestimmung s. unten A. 181. 190 ff.



spricht sich darin Umfang und Bedeutung eben der mündlichen Verkündigung im Rahmen seines Bekehrungswerkes aus. Das Wort ist beinahe Missionsmittel schlechthin. Wie soll man auch in Fülle und bestimmt Gedanken mitteilen anders als durch das Wort? Und im Wesen dieser Verkündigung liegt der Zwang zur Sprache der Hörer, hier der besonderen deutschen Mundarten. Der Friese, Hesse, Thüringer kann nur verstehen, wenn gelehrt wird in eben seiner Sprache. Ausdrücklich ist des Heiligen Aufmerksamkeit gleichviel für Schwere wie Unvermeidlichkeit gerade der mundartlichen Verkündigung bezeugt. Auf der Rückreise nach Mitteldeutschland (721) beschäftigt und beunruhigt ihn der Gedanke, daß er nunmehr wiederum in einer neuen Volkssprache lehren, somit zuerst selber diese erlernen müsse. Lehren ist nach seinem eigenen Worte: auseinanderlegen in der Mundart — eben der Hörer<sup>181</sup>.

Der Zwang zur Volkssprache bestimmt geradezu Enge und Weite seines Missionsgebietes. An Enns, Donau, Saale, Elbe berührten die deutschen Stämme die Siedlungen der Slawen, und das war auch die Grenze für sein Wirken im Wort. Er hat sich selber die Frage vorgelegt nach der Berufung der Ostvölker. Seine Antwort ist bezeichnend: sie werden nie das Heil schauen; ihnen ist die Bekehrung versagt<sup>182</sup>. Warum anders letzten Endes,

<sup>181</sup> VG. c. 2 p. 67 ff.: Bonifatius erinnert im Kloster Pfalzel b. Trier den jungen Gregor an die Schwierigkeit, den Inhalt lateinischer Schriften, der theologischen Literatur jener Zeit, in deutscher Sprache wiederzugeben; seine Weisung ib. c. 2 p. 68: „Non ita, fili, quaero, ut mihi dicas modo lectionem tuam, sed secundum proprietatem linguae tuae et naturalem parentum tuorum locutionem edissere mihi lectionem tuam“; dazu unten A. 190. Mit dem alten Irrtum „latein. Volkspredigten im Mittelalter“ hat neuerdings noch einmal Berthold Bockholt, Theodorich von Münster. Ein Gedenkblatt usw., Münster i. W. 1915, 22 aufgewartet, aber durch Klemens Löffler = Westfalen 8 [1916] 32 gezielte Zurückweisung erfahren.

<sup>182</sup> Bonifatii Aenigmata v. 320—325, ed. Ernst Dümmler, Bonifatii Carmina I = MG. PL. I, Berlin 1880, 13:

[Ignorantia ait]

„Jam dudum nutrix errorum et stulta vocabar:  
Germine nempe meo concresecunt pignora saeculis  
Noxia peccati late per limina mundi,  
Ob quod semper amavit me Germanica tellus,  
Rustica gens hominum Sclaforum et Scythia dura.“

Gedicht an ehemaligen Klosterschüler Dud v. 13 ff., ed. Dümmler, Bonifatii Carmina II = ib. 16/17:

„Cautum est, ut numquam defleant supplicia casu  
Omnes gentiles, impia origo Magog,  
Regmina ut perdant pariter sub Tartara trusi.“

Cf. VSt. c. 6, p. 369; zur Sache s. Karl Schwartz, Bemerkungen usw. = Gymn.-Progr. z. Hraban-Feier Fulda 1856, 23 f. u. [Ernst Johann Friedrich]



als weil niemand ist, der sie lehren könnte; denn sie führen eine der missionierenden Christenheit fremde Sprache. Dagegen stand ihm die Berufung aller germanischen Stämme fest. Nur bedarf es der Eile, damit ihre Bekehrung noch vor dem Anbruch des Weltenabends vollendet wird<sup>183</sup>.

Gute Beanlagung und treffliche Ausbildung im Lehrbetriebe des Heimatklosters<sup>184</sup> kamen ihm in der Verkündigung zustatten. Schon Papst Gregor II. hatte während der Unterhandlungen von 718—19 seine ungewöhnliche Bereitschaft für den Dienst am Wort festgestellt. Die Umnennung „Wynfrith = Bonifatius“ war eine Anerkennung in diesem Sinne „Meister des Wortes“, auch in etwa weiterer Ansporn für den künftigen Beruf am Wort<sup>185</sup>. Seine Briefe und Verse bedeuten uns die Beweglichkeit seines Gedankenausdruckes. Hier auch sehen wir Quellen zur Art seiner Lehre<sup>186</sup>.

„Einfach und anschaulich“ fordert man heute noch als Eigenschaften guter Unterweisung. Sie bleiben deren ewig gültige Gesetze. Nicht anders ist es möglich, eigene Gedanken ganz in gleichem Umfange und Inhalte einem Gros von Menschen zu übermitteln. Auch Bonifatius flieht die rein gedankliche Vorstellung und umschreibt sie durch Aufführung sinnfälliger Dinge, erläutert Fernliegendes durch Vergleich mit Gegenständen alltäglicher Beobachtung, prägt wichtige Überzeugungen in Form von Kernsätzen, nach Art des dem

---

Dronke, Über die Slaven auf den ehemaligen Gütern des Klosters Fulda = Ztschr. f. hess. Gesch. u. Landesk. 10 (NF. 1) [1867] 65 f.; BE. v. 4. Nov. 751, 200 nr. 87, dazu Dronke a. a. O. 66.

<sup>183</sup> BE. (738) 35. 36, nr. 21; ib. (ca. 741) 75, nr. 46.

<sup>184</sup> VB. c. 2. 3, p. 9 ff. 12; Egburg (716) an Wynfrith = BE. 19, nr. 13: „non volvitur dies neque nox elabitur ulla sine memoria magisterii tui.“

<sup>185</sup> Die Tatsache der Umnennung in Rom bezeugt VB. c. 6 p. 29 f., anschließend VG. c. 7 p. 72. Erstmals begegnet die neue Bezeichnung im Sendungsschreiben Papst Gregors II. v. 15. Mai 719 = BE. 17 nr. 12: „Bonifatio religioso presbitero“, wo die Vorurkunde, das besondere Empfehlungsschreiben Bischof Daniels (entsprechend dessen allgemeinem Empfehlungsschreiben BE. 16 nr. 11) ihn noch angelsächsisch-heimatlich als „relegiosum presbiterum . . . Uynfridum“ einführt. Als Auszeichnung gewertet schon VB. c. 6. p. 29 f., dem Sinne nach gedeutet VG. c. 7 p. 72: „ibique [sc. Romae] ei nomen suum, modo omnibus notum et divulgatum, . . . ob facundiam linguae et gratiam laborum a Deo sibi donatam inditum est ab apostolico pontifice Bonifatius, qui antea Winfridi vocabulo censebatur“; also (irrig) Ableitung von „bonum-fari“ statt richtig von „bonum-fatum“ = gute Schickung, glückliche-günstige Fügung“ entspr. gr. *Εὐτύχης* (*Εὐτύκης*) — *Εὐτυχῆς* = *Εὐτύχειος*, *Εὐτύχειος κτλ.* vgl. Cornelius Will, Bonifatius, eine etymologisch-diplomatische Untersuchung, Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellsch 1 [1880] 253—271.

<sup>186</sup> Zum Bedenken ‚geschriebenes, nicht gesprochenes Wort!‘ vgl. unten S. 48.



Deutschen beliebten Sprichwortes, ein<sup>187</sup>. — Man wird nicht übersehen, daß er in einer verhältnismäßig günstigen Zeit lehren durfte. Er konnte noch gar vieles ohne Mühe klarlegen, wo erst die Folgezeit Fragen und damit Schwierigkeiten entdecken sollte. Aber auch er schon ist, um sein Lehramt tragbar zu gestalten, dem Wissen seiner Zeit ausgewichen und hat dem Glauben sich verschrieben<sup>188</sup> — wie heute noch im allgemeinen der Seelsorger, insonderheit der Missionar<sup>189</sup>.

„Ein gelesenes Schriftwort in freier Rede auseinander setzen“: so etwa wird uns die Lehrweise des Bonifatius geschildert<sup>190</sup>. Sie war also Vortrag (Homilie), nicht Unterredung (Katechese). Er selbst nennt sie „praedicatio“<sup>191</sup>, und zwar in diesem Sinne: „zusammenhängende Darlegung nur des einen Sprechenden“<sup>192</sup>. In seiner Heimat bestellt er aus Bedas Schrifterläuterungen; teilweise sind diese bereits in seinen Händen, ihm also ihrer Art nach bekannt. Er lobt sie als handlich und willkommen für den Gebrauch in der mündlichen Verkündigung<sup>193</sup>. Dieses Urteil öffnet unser Auge für die besondere Art seines Vortrags. Jene Arbeiten des Mönches von Wearmouth und Jarrow sind keineswegs Erklärungen in unserem Sinne, vielmehr Wortumschreibungen wie die der mittelalterlichen Schriftnutzung überhaupt: eine vorgelesene Stelle wird zerlegt in Wörter und Wendungen, mit großer Willkür; diesen Einzelstücken schließt der Redner Bemerkungen an, passende und unpassende, wichtige und nichtige, je nach seinem Wissen, seiner Absicht; Glauben und Leben der Hörer zu bestim-

<sup>187</sup> Eine wahre Sammlung von Beispielen ergibt der ältest-erhaltene Bonifatiusbrief, der Weckruf an den Jüngling Nithard (v. Sommer 716) = BE. 4—7, nr. 9.

<sup>188</sup> Beispiel: Kampf gegen die Antipodenlehre des Abt-Bischofs Virgil von Salzburg: BE. v. 1. Mai 748, 178 f. nr. 80, dazu Hermann Krabbo, Bischof Virgil von Salzburg und seine kosmologischen Ideen: Mitteil. d. Instituts f. oesterr. Geschichtsf. 24 [1903] 1—28.

<sup>189</sup> Gustav Warneck, Evangelische Missionslehre III<sup>2</sup>, Gotha 1905, 28 f. polemisiert, vom Standpunkte des Missionsfreundes aus, gegen die Theologie der historisch-kritischen Schule: „... In der Vergangenheit wie in der Gegenwart, innerhalb der Christenheit wie der Heidenwelt, geht diese Kraft [d. h. des ‚Wortes‘] aus von dem Jesus der apostolischen Verkündigung.“

<sup>190</sup> Cf. VG. c. 2 p. 68: „Tunc exorsus est sanctus magister et libera voce coepit praedicare et matri et omni familiae.“

<sup>191</sup> BE. 38. 42. 83. 86. 121. 130. 140. 157. 172. 192. 195. 206, nr. 23. 24. 50. 51. 60. 63. 67. 75. 80. 86. 87. 90.

<sup>192</sup> Weiter Begriffsumfang BE. (746/47) 155, nr. 74: Mitteilung eines Briefinhalts an einen Dritten; ib. v. 4. Nov. 751, 200 nr. 87: Verichtung der Stillgebete („in sacri canonis predicatione“).

<sup>193</sup> Bonifatius (747/54) an Erzbischof Ekberht von York = BE. 207, nr. 91.



men<sup>194</sup>. In solcher Behandlungsart verrät sich Bonifatius, wie auch sonsthin so oft, als echtes Kind seiner Zeit. Die Freiheit, die hier dem Lehrer in der Auswahl seiner Erläuterungen belassen blieb, war sein Heil. Nur so doch konnte er Textpredigten dieser Art auch unter Heiden, für die Einladung zum Christentum benutzen. Wir müssen gestehen: die beste Form missionarischer Verkündigung war ein derartiger Vortrag nicht.

Schon in seinen Tagen erfaßten regsamere Geister tiefer die Voraussetzungen und damit die Gesetze der Glaubensbotschaft. Bischof Daniel von Winchester, selbst im missionarischen Wirken geschult<sup>195</sup>, sieht eine Härte in der homiletischen Lehrweise seines Freundes: sie drängt dem Heiden eine fremde Meinung auf; das muß dessen inneren Widerstand wachrufen und die Bekehrung eher aufhalten als fördern. Nach seinem Ermessen wird allein die missionarische Unterredung der seelischen Verfassung des zu Bekehrenden gerecht, eine ruhige Unterhaltung und Erwägung, die ohne jede Verletzung die heidnischen Vorstellungen klarlegt und prüft, ihre Mängel aufdeckt und damit nach und nach die größere Wahrscheinlichkeit der christlichen Heilsgedanken dartut. Er entwickelt nun den Gedankengang eines missionarischen Gesprächs, einer katechetischen Lehrstunde, in seinem Sinne<sup>196</sup>.

Wir können dem Bischof von Winchester nicht vollkommen unrecht geben: der Vortrag des Bonifatius verkannte wirklich die geistige Welt der Hörer. Ist denn die Schrift, deren Text er als Vorlage darbietet, dem Heiden schon irgendwie Autorität? Wenn nicht, was sollte dann die Lesung?<sup>197</sup> Doch andererseits

<sup>194</sup> Cf. Bedae Venerabilis Homiliae, ed. J.-P. Migne PL. 94, Paris 1850, 9—516; Super parabolis Salomonis allegorica expositio = ib. 91, Paris 1850, 937—1040; über irische Randvermerke (Scholien) aus 2. Hälfte 7. Jahrh. zum Jakobusbriefe im Codex Fuldensis (Victor-Codex) vgl. Carl Scherer, Die Codices Bonifatiani in der Landesbibliothek zu Fulda = Festgabe usw., Fulda 1905, 9f. gegen Ernst Ranke, Specimen Codicis Novi Testamenti Fuldensis = Festschrift der Universität Marburg zur Fünfzigjahrfeier der Berliner Universität, Marburg-Berlin 1860, 31; ders., Codex Fuldensis. Novum Testamentum Latine interprete Hieronymo, Marburg-Leipzig 1868, XIII—XIX.

<sup>195</sup> Vgl. Wilhelm Konen, Die Heidenpredigt in der Germanenbekehrung, Düsseldorf 1909, 49—52.

<sup>196</sup> BE. (723/24) 38—41, nr. 23.

<sup>197</sup> Diesem Gedanken schenkt bekanntlich Thomas von Aquin grundlegende Beachtung; Summa contra gentiles I c. 2, 4 = Divi Thomae Aquinatis Opera t. 18, Venetiis 1782, 2: „quia quidam eorum, ut Macometistae, et Pagani, non conveniunt nobiscum in auctoritate alicuius Scripturae, per quam possint convinci; sicut contra Judaeos disputare possumus per vetus testamentum, contra haereticos per novum. Hi vero neutrum recipiunt: unde necesse est ad naturalem rationem recurrere, cui omnes assentire coguntur“.



lag dem Deutschenapostel an Massenbekehrungen<sup>198</sup>; er durfte darum sich nicht in Unterhandlungen von Person zu Person verlieren. In Einzelfällen, bei geistig gereiften Männern, Häuptlingen und Ältesten, wird auch er Unterredungen gepflogen haben<sup>199</sup>. Im großen ganzen dagegen war der Vortrag der für ihn gegebene Weg, aber ein Vortrag auf Grund eigenen Wissens und persönlicher Überzeugung.

Die als „Predigten des hl. Bonifatius“ geführten 15 lateinischen Reden<sup>200</sup> sind in ihrer Echtheit angefochten, ja man darf sagen: erledigt. Rein auf Grund der Überlieferung<sup>201</sup> freilich läßt sich diese Frage nicht abschließend behandeln, wengleich auch hier schon das Wider gegenüber dem Für an Beweiskraft überwiegt: bei echten Bonifatiuschriften müßte man doch, wie bei den Briefen des Heiligen, bedeutende handschriftliche Vermittlung durch Fulda-Mainz erwarten. Entscheidend ist hier ein anderes. Die Reden tragen nach Form und Inhalt, d. h. in der ganzen Ausdrucks- und Darstellungsweise wie hinsichtlich des Denkens, Fühlens und Wollens ihres Verfassers, ein wesentlich anderes Antlitz als die Briefe des Bonifatius. Gewiß sind nun Rede- und Briefstil nicht ebendasselbe; aber hier ist der Abstand so groß, daß unmöglich Briefe und Reden aus einer und derselben Feder stammen können. Mit der anerkannten (d. h. nicht angezweifelte) Echtheit der Briefe fällt die Echtheit der Reden: sie sind nicht bonifatianisch. Ihre Erwägungen und Bestrebungen entsprechen auch keineswegs der missionarisch-kirchlichen Lage von des Bonifatius Tagen, spiegeln vielmehr kirchlich wie staatlich weiter fortgeschrittene Verhältnisse: die Reden sind nach bonifatianisch<sup>202</sup>. Wir kennen das Predigtideal des Bonifatius aus dessen eigenem Munde: „lehren in der Sprache der Hörer — im Anschlusse an eine Schriftlesung“<sup>203</sup>. Damit sind die „Predigten“, was ihre „Echtheit“ betrifft, gerichtet: sie sind lateinische, textlose Reden; des Bonifatius Ansprachen dagegen waren mundartliche Textpredigten<sup>204</sup>. — Mag man jenen Reden auch weiterhin wissenschaftliche Beachtung schenken, besonders, wenn das überhaupt möglich ist, deren

<sup>198</sup> Vgl. unten A. 214.

<sup>199</sup> Vgl. oben A. 157.

<sup>200</sup> *Sermones Sancti Bonifatii*, ed. J.-P. Migne PL. 89, Paris 1850, 843—872.

<sup>201</sup> Vgl. A[ugust Joseph] Nürnberger, *Die Predigten des hl. Bonifatius = Neues Archiv usw.* 8 [1883] 314—317; ders., *Analecta Bonifatiana = Römische Quartalschrift usw.* 5 [1891] 36—45.

<sup>202</sup> Vgl. Heinrich Hahn, *Die angeblichen Predigten des Bonifaz: Forsch. z. dt. Gesch.* 24 [1884] 585—625, dessen Ausführungen auch durch die Entgegnung von A[ugust Joseph] Nürnberger, *Die angebliche Unechtheit der Predigten des hl. Bonifatius: Neues Archiv usw.* 14 [1888] 111—134 nicht haben entkräftet werden können.

<sup>203</sup> Vgl. oben A. 181.

<sup>204</sup> Vgl. Albert Hauck, *Kirchengeschichte Deutschlands* I<sup>3</sup>, Leipzig 1904, 478 A. 4.



Verfasser feststellen. Nur eins: man reklamiere sie nicht mehr gedankenlos, lediglich aus antiquarischer Liebhaberei<sup>205</sup>, als Quellen zur Lehrweise des Bonifatius.

Das ‚Wort‘ im Sinne mündlicher Verkündigung gibt auch den Missionsbriefen der Päpste erst ihre rechte Wirkung. Gregor II. schrieb an die Thüringer<sup>206</sup>, Gregor III. legte den noch heidnischen Sachsen wie den schon christlichen Stämmen Mitteldeutschlands seine Missionsanliegen dar<sup>207</sup>. Den toten Buchstaben mußte das lebendige Wort beseelen<sup>208</sup>. Auch die „Verkündigung der Tat“, wie man wohl die Fällung der heiligen Donar-eiche von Geismar begreift<sup>209</sup>, konnte einer Begründung und Verwertung im Worte nicht entbehren. Solche Missionsmittel bestärkten gewiß das Wort; aber sie wären nichtig oder doch nicht fördernd gewesen ohne das Wort. Nur dieses kann auch schließlich den entscheidenden Schritt veranlassen, der den Übertritt zum Christentum bezeichnet: die Taufe.

(Schluß folgt ZM 15 [1925] 2. Heft.) p. 85 H

## Missionsrundschau.

### Das deutsche Missionsfeld

von P. Ant. Freitag S.V.D., Bad Driburg i. Westf.

Das deutsche überseeische Missionsfeld besteht zurzeit aus 37 selbständigen Missionsdistrikten, von denen 9 auf China, 7 auf Japan, 3 auf die Philippinen, 4 auf Australien und Ozeanien, 10 auf Südafrika, 1 auf Nord- und 3 auf Südamerika kommen. Die Hälfte der Missionsgebiete versehen der Zahl nach Steyler (11) und Franziskaner (7). In diesen Gebieten wirken insgesamt 527 Priester, 372 Brüder und 884 Schwestern für 514 190 Getaufte, wobei die Zahlen eher zu tief als zu hoch gegriffen sind. Lehrreich ist immerhin eine Gegenüberstellung der deutschen Heidenmissionstätigkeit vor dem Kriege und jetzt:

<sup>205</sup> So neuerdings wieder George Washington Robinson, *The Life of Saint Boniface etc.*, Cambridge[Mass.]-London 1916, 12 n. 1: ‚The authenticity of the sermons has been doubted; but without sufficient cause etc.‘

<sup>206</sup> BE. (1. Dez. 722) 33 nr. 19; ib (4. Dez. 724) 43 f. nr. 25.

<sup>207</sup> BE. (738) 35 f. nr. 21, dazu Franz Flaskamp, *Bonifatius und die Sachsenmission* = ZM. 6 [1916] 281 ff.; BE. (gl. D.) 68 f. nr. 43, dazu Heinrich Bohmer, *Zur Geschichte des Bonifatius* = Ztschr. f. hess. Gesch. u. Landesk. 50 (NF 40) [1917] 171—176.

<sup>208</sup> Nicht ohne allen Grund also hat Gustav Freytag, *Ahnen (Ingraban)* = GW. I 398 ff. den Thüringergruß v. 722 (BE. 33 nr. 19) zum Gegenstande launiger Bemerkungen gemacht.

<sup>209</sup> So Hermann Lau, *Die angelsächsische Missionsweise im Zeitalter des Bonifaz* = Theol. Lic.-Diss. Kiel 1909, 56: unter ‚Propaganda, der Tat.



1914 Missionsgebiete 39; in deutsch. Kolon. 22; Afrika 3; Asien 10; Ozeanien 4  
 1124 „ „ 38; in ehem. d. „ 5; „ 10; „ 19; „ 4  
 1994 in Amerika 4; Priester 732; Brüder 732; Schwestern 874; Getaufte 588 634<sup>1</sup>  
 1924 „ „ (5) 4; „ 512; „ 526; „ 883; „ 512 076

Wenn im Folgenden die einzelnen selbständigen Missionsdistrikte deutscher Glaubensboten behandelt werden, so darf man nicht vergessen, daß noch Hunderte deutscher Priester, Brüder und Schwestern in ausländischen Ordensprovinzen oder in sog. Kolonistenmissionen wirken, so daß sich die Zahl aller deutschen Glaubensprediger auf annähernd 7000 beläuft, nämlich an 4000 Schwestern und 1600 Priestern und 1300 Brüdern, d. i. ungefähr auch der Stand vor dem Ausbruch des Krieges.

In China versehen deutsche Missionare neun Gebiete. Im Ap. Vik. Nordschantung waren am 16. April 1924 20 Jahre deutsche Franziskaner tätig. 33 Priester und 4 Brüder sind in dieser Zeit aus der sächsischen Provinz nach China gezogen. 5 Patres erlagen den Strapazen vor der Zeit. Die größte Not brachte das zehnjährige Kriegselend über die Mission. Trotzdem stieg die Christenzahl in jedem Jahrzehnt um das Doppelte der 1904 vorhandenen 18 000. Im ganzen wurden wenigstens 100 000 Taufen gespendet: 34 000 an Erwachsene, 44 000 an Kinder von Heiden und 22 500 an Kindern christlicher Eltern. Gegenwärtig wird die ruhige Missionsarbeit stark beeinflusst durch die zahlreichen Räuberbanden, die es im Gegensatz zu früher auf die Europäer abgesehen haben, um der Regierung Verwicklungen mit den ausländischen Mächten zu bereiten und den Eintritt ins Heer wieder zu erpressen, oder auch um schweres Lösegeld zu erhalten. Die Zumutung der Regierung an die Missionare, sich nur in den gesicherten Städten aufzuhalten, wiesen dieselben im Interesse der Mission zurück. Besondere Freude bereiten die ständig wachsenden Berufe an einheimischen Priestern und staatlich geprüften Lehrkräften. Die schöne Entfaltung der Mission belegt am besten folgende vergleichende Statistik:

	1904	1914	1924
Getaufte	17 988	35 372	52 259
Katechumenen	13 903	22 648	25 615
Europäische Patres	13	32	26
Chinesische Tertiar-Priester	18	23	33
Brüder	2	5	4
Franziskanerinnen Mariens	—	10	11
Lehrer und Lehrerinnen	170	204	224
Katechisten und Katechistinnen	81	345	496
Täufer von Heidenkindern	30	78	49
Taufen Erwachsener	449	2 325	2 378
Hauptstationen	479	708	45
Nebenstationen			909
Kirchen und Kapellen	134	401	503
Klerik. Sem.-Seminaristen	2—31	2—56	2—44
Lehrersemin. (Seminaristen)	—	—	1—93
Lehrerinnensemin. (-innen)	—	—	1—36
Religionsschulen	170	140	142
Schüler	2 043	2 711	1 261
Schülerinnen			1 309 <sup>2</sup>

<sup>1</sup> Die Zahlen für 1924 entsprechen den Berechnungen und Statistiken w. u., die für 1914 wurden von P. Váth S. J. in KM 1924/25, 24 herübergenommen. Die dort angegebenen Zahlen für 1924 liegen schon etwas zurück und weichen daher ab.

<sup>2</sup> Vgl. L. Lemmens O. F. M., Die Franziskanermissionen d. Gegenwart, Düsseldorf 1924, 40 f. 18. Jahresber. des Franz. Missionsvereins 1924, 8 ff.



Die schon vor dem Kriege für die Franziskaner von ganz Österreich geplante Mission in Südwethunan ist nach der Zersplitterung der Donaumonarchie seit 1921 das Missionsgebiet der nordtiroler Franziskanerprovinz geworden. Den ersten beiden 1919 dorthin gereisten Missionaren sind bis jetzt weitere 7 Patres und 1 Bruder gefolgt. Bischof Mondaini von Südhunan hat nunmehr seine italienischen Patres und den chinesischen Klerus zurückgezogen. Mittelpunkt der Mission ist Lensuitan am Sikiang. Das Gebiet hat etwa 3000 Christen. Zur Zeit der Übernahme konnten in Anbetracht der österreichischen Armut die Franziskaner schreiben, daß sie die ärmsten Missionare der Welt seien. Zwar scheint das Klima gesund zu sein, dafür ist aber das Land ein Brutherd der Räuberhorden, die bis zu 10—20 000 Mann aus entlassenem Militär sich bilden, das Land unsicher machen und das Missionswerk gefährden. Die letzten Missionsberichte sind trotzdem voller Zuversicht und berichten schon von nennenswerten Erfolgen, selbst der Taufe des Militärkommandanten von Lingling<sup>3</sup>. Die jüngste deutsche Franziskanermission ist die der bayrischen Provinz in dem westlichen Teile des nach Abtrennung der Ap. Präf. Tatungfu (1922) noch übriggebliebenen Teiles vom Ap. Vik. Nordschansi. Die Mission umspannt 15 Bezirke der Zivilpräfektur Sopingfu und Ningwufu sowie Taitschou und Pantötschou mit 2 Millionen Heiden, aber erst 6000 Getauften und 6500 Katechumenen. Das italienische Missionspersonal, Bischof Fiorentini und 22 Patres, soll langsam durch bayrische Ordensmitbrüder ersetzt werden. 1924 waren 6 Patres und 1 Bruder an der Missionsarbeit beteiligt. Auch 2 einheimische Franziskaner und 20 chinesische Weltpriester sind bereits vorhanden. Das Seminar zählt 8 bzw. 26 Alumnen<sup>4</sup>.

Aus dem Jahresbericht der Steyler Mission von Südschantung klingt wie aus allen Jahresberichten der chinesischen Mission Freude und Dank über das Gelingen des ersten chinesischen Nationalkonzils in Shanghai<sup>5</sup>, aber auch trotz erfreulicher Seelenernte und Fortschritte der Mission in ihren Unternehmungen auf dem Gebiete der Schule, Presse und Caritas eine leise Klage über Nichtschrithalten der Missionsunterstützungen mit dem ohnehin noch spärlichen Zunehmen des Personals. Steyl sandte i. J. 1924 5 Priester und 2 Brüder nach Südschantung, Ende 1923 wurden 4 Chinesen zu Priestern geweiht, und Ende September 1924 3. Wenn die Räuber auch nicht wie in andern Provinzen das Missionswerk lahmlegten, so hatten doch unter ihren Sturmzeichen die bischöfliche Visitation und manche Christengemeinden zu leiden; selbst die Hauptstadt Jentschufu mußte Gewehr bei Fuß halten. Schlimmer sind die Wirkungen der großen Sekten (Rote Fahne, Großes Messer usw.), die sich den Kampf gegen das Räuberunwesen aufs Programm geschrieben haben, die aber auch alte Feinde des Christentums sind. Am gefährlichsten für die geistige Bildung des Volkes dürfte wohl der bolschewistische Geist der Jugend sein, dessen Radikalismus sich namentlich auch gegen die europäischen Yankuitze wendet. An manchen Orten meint Bischof Henninghaus auch schon zu bemerken, daß die

<sup>3</sup> Zur Übernahme s. Antoniusbote 1921, 158; ausführliche Beschreibung im 16. Jahresber. 1922, 19 f. Vgl. 17. Jahresber. S. 20 und 18. Jahresber. S. 12.

<sup>4</sup> Vgl. ZM 1924, 61; 16. Jahresber. S. 20 ausführlicher Bericht. Über die ersten Anfänge vgl. Kalenderjahrbuch 1925 des bayrischen Fr. Missionsvereins S. 47 f.

<sup>5</sup> Über das Konzil vgl. ZM 1924, 187.



Missionsarbeit schwieriger werde. Tröstlich klingen die Berichte einerseits des Gründers der Kongregation von der Heiligen Familie für Chinesinnen, die bereits 76 Mitglieder zählt und 1924 die ersten 4 nach Südosthon entsandte<sup>6</sup>, andererseits über das 1921 eröffnete Lehrerinnenseminar von Tsining, aus dem jetzt die ersten 10 Lehrerinnen, darunter 6 Schwestern von der Heiligen Familie, hervorgegangen und bereits in der Mission angestellt sind. Die Leitung dieses ersten und einzigartigen Instituts in ganz Südschantung liegt in den Händen der Steyler Missions-schwestern, die in der Stadt auch eine bedeutende Volksschule mit Unter- und Oberstufe leiten. Sie sowohl wie die Steyler Missionare haben auch ein Noviziat für Ordenskandidaten zu Dätja. Ein Lehrerseminar hat die Mission schon seit einer Reihe von Jahren. Das Zahlenbild der Mission ist im ganzen außerordentlich erfreulich:

Getaufte Christen	106 050	Schüler in Winterkursen	2 137
Katechumenen ca.	44 000	In 156 Schulen unterrichtet:	3 488
Priester S V D	63	An Katechumenatkursen	
Einheimische Priester	27	Teilnehmer	1 834
Brüder S V D	14	Taufen Erwachsener	2 926
Steyler Schwester (ausl.)	67	„ von Christenkinder	3 115
Chines. v. d. HL. Familie (+ Nov.)	95	„ „ Kindern i. Todesgefahr	7 731
Katechisten	532	Beichten	220 500
Katechistinnen	502	Kommunionen	359 331
Lehrer und Lehrerinnen	167	Firmungen	1 030
1 Priestersem. — Seminaristen	28	Heilige Ölungen	927
1 Knabensem. — Seminaristen	83	Eheschließungen	907
Waisenkinder	548	Krankenbehandlungen	94 242
Alte Leute	84	Konsultationen	197 121 7

Das jetzt vollständig von den früheren Scheutvelder Missionaren übernommene neugebildete Vikariat Westkansu hat in P. Buddenbruck als Nachfolger des edlen Msgr. Otto einen Steyler Ap. Vikar erhalten. Die Statistik des letzten Jahres rechtfertigt durchaus die Hoffnungen auf eine erfolgreiche Missionsarbeit wenigstens in den Gebieten des Riesenvikariats, die vorderhand in Angriff genommen werden. Die endlosen Salzsteppen, Wüsteneien und unwirtlichen Distrikte von Ili-Sinkiang oder Turkestan können vorerst nicht missioniert werden; Kukunoor mit seinen Nomadenstämmen ist von P. Volpert, P. Hesser und dem heimischen Priester Dschang besucht worden; aber es wird einstweilen bei der hart an seine Grenze vorgeschobenen Missionsstation bewendet bleiben<sup>8</sup>. Der Jahresbericht weist auf:

Hauptstationen	16	1 Knabensem. — Schüler	20
Nebenstationen	23	18 niedere Volksschulen — Kinder	303
Bevölkerung (Heiden u. Mohamm.)	8 Mill.	3 höhere Volksschulen — Schüler	99
Katholiken	8 913	Taufen Erwachsener	2 6
Katechumenen	2 391	„ von Kindern der Christen	396
Europ. Priester S S D	18	„ in Todesgefahr	306
Chinesische Priester	2	Osterbeichten	4 946
Brüder S V D	1	Osterkommunionen	4 822

<sup>6</sup> Nach Steyler Mbe 1925, 63; P. Roeser, A Native Sisterhood in South Schantung in Our Missions 1924, 150.

<sup>7</sup> Die Statistik wird erscheinen in Nr. 7 des Steyler Missionsb.

<sup>8</sup> P. Volpert S. V. D., Die künftige Mission unter den Nomaden von Kukunoor in AmFamMbl 1924, 282 ff.; auch Volpert, From Schantung to Kansu West in Our Missions 1924, 128. 141. 167. 193. 207.



Steyler Missionsschwestern	4	Andachtskommunionen	91 566
Katechisten	20	Ehen	88
Katechistinnen	30	Hilfeleistungen 1 Armenapoth.	674
Lehrer und Lehrerinnen	42	Konsultationen	6 604
Kirchen	18	Waisenkinder	231 <sup>9</sup>
Kapellen und Bethäuser	23		

Die neue Mission der Steyler in Südosthonan, dem Herzen Chinas, beiderseits der großen Bahnlinie Peking—Hankau, nimmt einen verheißenden Anfang. Die Räuberplage, die hier besonders groß ist und der 1923 erst 6—8 von den 13 umwallten Städten des Distrikts der Mission und Hunderte von Dörfern zum Opfer gefallen sind, wobei Tausende von Menschenleben umkamen und viel Arbeitsvieh niedergemacht wurde, haben dem Bürgerkrieg Platz gemacht, und schließlich sind Kontributionen über Kontributionen von den verschiedenen Befehlshabern und zuletzt eine Kopfsteuer von 8 amerikanischen Cents erhoben worden. Auch haben die Protestanten schöne Schulen und Wohlfahrtseinrichtungen, z. B. in der Missionszentrale von Sin yan chow. Trotzdem schreiben die ersten Missionare und ihr Oberer P. Fröwis sehr zuversichtlich. Von Christen und Heiden wurde ihnen ein freundlicher Empfang bereitet; überall werden sie von den älteren Christengemeinden, die bisher nur alle fünf bis sechs Jahre einmal einen Priester sahen, mit Jubel begrüßt. Die 3000 Getauften der Mission verteilen sich auf die Hauptstationen Sin yan chow mit 200, Kwanchow mit 2000 und Yunningfu mit 700—800 Christen<sup>10</sup>. Im Sommer 1924 richtete die Steyler Generalleitung zu Schanghai ihre Missionsprokur für Ostasien ein, zu dessen Leiter P. Provinzial Janßer aus der nordamerikanischen Provinz berufen wurde<sup>11</sup>.

Über das Ap. Vikariat der rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz in Ostkansu liegt ein eingehender Jahresbericht 1924 mit den Daten vom 1. 7. 1923 vor. In der Mission wirken unter Bischof Walleser jetzt 15 deutsche, 1 amerikanischer Kapuziner und 2 eingeborene Priester. Ihnen helfen die Steyler Missionsschwestern, deren erste Truppe (4) am 16. März in der Residenz des Bischofs Tsinchow anlangte, um dort sogleich das Waisenhaus und die Mädchenerziehung zu übernehmen. Außerdem stehen im Dienste der Mission 27 Katechisten, 23 Lehrer und 10 gottgeweihte Jungfrauen. Die 3488 Getauften und 6481 Katechumenen gehören zu 11 Haupt- und 30 Nebenstationen, für die es 13 Kirchen und 27 Kapellen gibt. Schulen zählt die Mission 21 mit 357 Knaben und 73 Mädchen. Das Knabenseminar der Mission zu Tsinchow ist kürzlich wieder seinem ursprünglichen Zwecke zugeführt worden und verspricht guten Nachwuchs. An Taufen wurden 1922/23 gespendet an Erwachsene 373, an Kinder 271; ferner wurden 2146 Osterkommunionen und 53 748 Andachtskommunionen ausgeteilt<sup>12</sup>.

Einen viel schwierigeren Missionsacker wie es scheint haben die deutschen Dominikaner in ihrem 1923 zur Ap. Präfektur erhobenen Missionsgebiet Tinchow zu bebauen. Nicht bloß die großen finan-

<sup>9</sup> Steyler Mbe 1925 Nr. 6 März. Vgl. ZM 1924, 60.

<sup>10</sup> Vgl. St. Mbe 1924, 20 ff. 110; 1925, 62. Our Missions 1923, 24. 83.

<sup>11</sup> Ebendort p. 150.

<sup>12</sup> S. P. Kilian Müller O. Min. Cap., Aus der Mission der Rhein-Westfäl. Kapuzinerordensprovinz, Jahresber. 1924, Limb. a. L.; ZM 1924, 60 f.; Missionsgrüße (Steyl) 1924, 72 f.: Zwei neue Arbeitsfelder d. Dienerinnen d. Hl. Geistes; ebendort S. 74 ff.: Auf der Fahrt ins Innere Chinas.



ziellen Sorgen liegen wie Alldrücken auf den Missionaren; in letzter Zeit wurde seitens gewisser Gegner auch besonders gegen sie als Deutsche gehetzt, so daß sie den Schutz der Behörden anrufen mußten. Die eigentliche Bekehrung der Heiden ist mit fast unüberwindbaren Schwierigkeiten verbunden. Nichtsdestoweniger haben die „Leidensapostel“ von Tinchow schöne Früchte in zehnjähriger Arbeit erzielt. So ist die Christenzahl von 1134 auf 1732 gestiegen, die Zahl der Schulen und Schüler von 6 bzw. 124 auf 12 bzw. 732, darunter die Mittelschule von Wupingfu, die allerdings notwendig erweitert werden mußte. Kirchen und Kapellen sind von 2 und 21 auf 3 und 36 vermehrt worden; die Kommunionziffer bei den Chinesen selbst stieg von 953 auf 11 291. Das Missionspersonal besteht aus 7 Patres, 2 Brüdern, 15 Dominikanerinnen von Ilanz, 7 Katechisten und 3 Katechistinnen, die sich auf 4 Hauptstationen Shanhang, Wuping, Aogao und Langkatu verteilen. Im Berichts-jahr wurden getauft 31 Erwachsene, 41 Kinder von Christen, 65 Findlinge und 44 in Todesgefahr. Zu den 1732 Christen kommen weiter noch 1032 Katechumenen. Eine starke Konkurrenz bereiten den katholischen Missionaren die protestantischen Missionsgesellschaften, besonders englisch-amerikanische, die bereits einige tausend Anhänger haben, 2 Hospitäler, 4 Mittelschulen und 50—60 Volksschulen besitzen<sup>13</sup>.

Ein fast geheimnisvolles Schweigen liegt über der Mission der deutschen Salvatorianer in der Ap. Präfektur Schauwu. Außer einigen Reiseberichten in das Missionsgebiet und wenig die Lage und Zukunft der Mission betreffenden Pastorations-Reiseberichten in ihrem Organ „Der Missionär“ verlautet kaum etwas. Die Zahl der Missionare wird mit 6, die der Christen mit 672 beziffert.

Das deutsche Missionsfeld in Japan einschließlich Korea besteht aus 7 Distrikten. Mit etwaigem Ausschluß von Korea zählen sie zu den schwierigsten und am wenigsten fruchtbaren der gegenwärtigen Weltmission. Die wichtigste Aufgabe besteht nicht in der Erzielung großer Zahlenerfolge, sondern in der langsamen Heranbildung einer größeren Zahl von japanischen Priestern, die allein dem eigenen Volke das Christentum zu bringen berufen scheinen. Christliche Liebestätigkeit, höheres Schul- und Bildungswesen überhaupt und eine gute Missionspresse werden allgemein als die besten Vorbereitungsmittel dazu angesehen und fanden auch auf dem ersten japanischen Nationalkonzil einstimmige Billigung. Letzteres tagte vom 5.—12. Oktober 1924 unter dem Vorsitz des Ap. Delegaten Msgr. Mario Giardini unter Teilnahme von 6 Bischöfen, 4 Ap. Präfekten und dem Vertreter des Ap. Vikars der Karolinen sowie je eines Beraters der Genannten. Unter den auch für die deutschen Missionen wichtigen Beschlüssen sind besonders zu nennen: die Errichtung eines Generalseminars zur Heranbildung eines einheimischen Klerus, Organisation der Presse und Propaganda, Teilnahme an den patriotischen und zivilen Feiern wegen der Verbindung mit Kultakten, Stellungnahme zur heidnischen Zivilehe usw.<sup>14</sup>. Die im Jahre 1906 begründete und 1915 zur Ap. Präfektur erhobene Franziskanermission Sapporo im Norden des Mikadoreiches zählt jetzt 1542 Getaufte und 193 Taufbewerber auf 9 Haupt- und 4 Nebenstationen. Sowohl die Franziskanermissionarinnen Mariens (16) wie die Schwestern von Thuine (6) haben bereits japanischen Zuwachs zu verzeichnen, aber das Seminar zählt erst 9 Kandi-

<sup>13</sup> Vgl. ZM XXX 1924, 183; KM 1924/25, 25.

<sup>14</sup> Über das japanische Konzil vgl. LMCatt 1925, 8 s.



daten<sup>15</sup>. Einen schweren Verlust bedeutet der Tod des Ap. Provikars und Schriftleiters der Zeitschrift Komyo = Das Licht P. Timotheus Ruppel im verflossenen Jahre<sup>16</sup>. Das Personal besteht aus 13 Patres und 2 Brüdern. Etwas jüngeren Datums ist die Franziskanermission auf der Insel Sachalin. Sie wurde ihnen 1911 endgültig vom Bischof von Hakodate übertragen. 1913 gründeten die Patres Agnellus Kowarz und Wolfgang Lang die Station Toyohara im Süden. Sie mag jetzt 500 Christen zählen. Die Nordhälfte der Insel ist noch der Gegenstand japanisch-russischer Verhandlungen, nach deren Abschluß ganz Sachalin als eine einzige Mission den schlesischen Franziskanern definitiv übertragen werden soll. Einstweilen wird der Norden von Toyohara aus mitverwaltet. Es bestehen nur 2 kleine Stationen im Norden der Insel mit zusammen 350 Katholiken hauptsächlich Polen. Kirchlich gehört Nord-sachalin noch zu Wladiwostok. Nach langer Vereinsamung des Missionsobers P. Kowarz von 1914–23 steht ihm jetzt P. Damasus Golla zur Seite<sup>17</sup>.

Wenig tröstlich ist auch das Zahlenbild der beiden Steyler Ap. Prä-fekturen Niigata und Nagoya, welche letztere erst 1922 gebildet und unter der Verwaltung des Ap. Präfekten Reiners S. V. D. von Niigata steht. Der Jahresbericht vom 1. September (1924) weist folgende Zahlen auf:

	Niigata Nagoya		Niigata Nagoya	
Priester S V D	14	4	Osterbeichten	302 132
Brüder	—	—	Andachtsbeichten	5 306 1 885
Schwestern	9	10	Andachtskommunionen	29 995 10 274
Katechisten	3	2	Ehen	6 4
Katechistinnen	8	0	Todesfälle (Kinder)	8 (6) 9 (4)
Taufen von Erwachsenen	34	17	Getaufte	466 206
„ „ Kindern	35	78	Katechumenen	53 13
			Heidnische Einw.	3 643 936 5 230 960 <sup>18</sup>

Das Schulwesen der Mission setzt sich zusammen aus 1 Katechisten-schule mit 4 Alumnen, 2 Töchterschulen mit 440 bzw. 107 Mädchen, 1 Waisenhaus mit 39 und 3 Kindergärten mit 115 Kindern, sämtlich in der Präfektur Niigata. Starke Inanspruchnahme hat das Krankenhaus der Schwestern in Kanazawa und die Armenapotheke daselbst mit 14 981 bzw. 4367 Konsultationen. Eine schon i. J. 1919 von drei deutschen Jung-frauen ins Leben gerufene Vereinigung einheimischer katholischer Jung-frauen unter dem Titel „Herz-Jesu-Bund“ zur Ausbreitung des Glaubens in der heidnischen Frauenwelt Japans, die bereits 30 Mitglieder zählt und eine Kinderschule mit 60 Kindern und einen Mütterverein mit über 100 heidnischen Müttern in Niigata leitet, hat durch die Vermittlung des Ap. Delegaten am 5. Februar 1924 die römische Bestätigung zur Um-wandlung in eine religiöse Genossenschaft mit den drei Gelübden ge-funden. Seit 1923 gibt die Steyler Druckerei in Niigata auch eine Monats-schrift für die Frauen und eine andere für die Kinder heraus<sup>19</sup>. Nach

<sup>15</sup> ZM 1924, 63 und 184; 18. Jahresbericht (1924) O.-F.-M.-Missions-vereins S. 14 f.; Lemmens O. F. M., a. a. O. 56 f.

<sup>16</sup> Antoniusboote 1924, 187.

<sup>17</sup> Lemmens O. F. M., a. a. O. 57; 18. Jahresber. Nr. IV Aus Sacha-lin 16 f.

<sup>18</sup> Offizielle Statistik v. Msgr. Reiners S. V. D., Japan (private Mitt.).

<sup>19</sup> Steyler Mbe 1924, 127.



15jährigem Bestande und gegenüber einer großen Konkurrenz durch die Buddhistenschulen und staatlichen Anstalten erhielt die höhere Töchter-schule der Steyler Schwestern 1924 in Akita nicht bloß die Erlaubnis zur Erteilung eines Diploms unter denselben Bedingungen wie die öffentlichen Schulen, sondern auch die offizielle Anerkennung als der Muster-schule der ganzen Provinz Akita<sup>20</sup>.

Die Jesuiten der niederdeutschen Provinz versehen in Japan zwei Missionen, das neue Ap. Vikariat Hiroshima und die katholische Hoch-schule von Tokio. Das Vikariat Hiroshima hat nur 800 Christen auf 6 Hauptstationen unter 5 Millionen Heiden, für die 10 Patres angestellt sind<sup>21</sup>. Die Hochschule in Tokio zählt erst 5 deutsche Patres und 2 Brüder; nach Vollendung der Anbauten für etwa 25 Personen werden wohl stärkere Kräfte einsetzen<sup>22</sup>.

Wesentlich anders liegen die Missionsverhältnisse in Korea, wo die Missionare von St. Ottilien unter dem Ap. Vikar und Abt Bonifaz Sauer im Vikariat Wönsan eine sehr gesegnete Wirksamkeit entfalten. Dem koreanischen Teil gliederte 1922 die Propaganda die chinesischen Regie-rungsbezirke Yen-chi-to und I-lan-to an, die zusammen fast doppelt so groß wie Bayern sind. In Ilanto begannen die Missionare im Sommer 1924 eine neue Chinesenmission an den Ufern des Sungari in Fuchin, die nicht ohne Aussicht ist. Die beiden chinesischen Bezirke weisen fol-gende Zahlen auf:

	Christen	Katechumenen	Schulen	Schulkinder
Yen-chi-to	710	10	3	36
Fuchin (Ilanto)	ca. 500	0	2	?

Im Süden von Yenchito, dem sog. Pukkanto, zählt die Mission etwa 9000 koreanische Christen unter 400 000 heidnischen Koreanern. Zurzeit herrscht dort eine große Hungersnot, da der Regen ein ganzes Jahr lang ausblieb. Viele Christen wandern deshalb nach Norden aus, wo noch keine Missionare sind und aus finanziellen Gründen einerseits und wegen der dringenden Notwendigkeit an andern Orten andererseits vorläufig auch noch keine neuen Stationen gegründet werden können. Selbst eine An-zahl Schulen mußte geschlossen werden, da die Leute das geringe Schul-geld nicht mehr aufbringen können. Der koreanische Teil des Vikariats zeigt nach der Statistik vom 1. Mai 1924 folgende Zahlen:

	Christen	Katechumenen	Schulen	Schulkinder
1 Distrikt Wönsan	687	118	3	667
2 „ Naipeng	311	46	1	85
3 „ Hpatji-Hunehun	899	125	4	122
4 „ Samwongpong (Mandschurei)	907	47	2	86
5 „ Ryongdjong (Mandsch.)	3157	117	9	647
6 „ Hpaltokou „	4196	509	17	787

Mit den chinesischen Christen zusammen hat also die Mission Wönsan insgesamt 11 367 Christen, 972 Katechumenen, 41 Schulen und

<sup>20</sup> 1922 stieg die Zahl der Schülerinnen auf 300, im folgenden Schuljahr um weitere hundert Anmeldungen. Vgl. AmFamBluMbe 1924, 122. Auch Missionsgrüße 1924, 95.

<sup>21</sup> KM 1924, 148; MissEtrang (Paris) 1924, 230. Dem hl. Franz Xaver errichteten christliche und heidnische Japaner zu Jamagutschi 1924 ein Denk-bild aus Bronze.

<sup>22</sup> KM 1924/25, 28; 1923, 190; ZM 1924, 63 f. 184.



2430 Schulkinder. Das Missionspersonal bestand nach dem Jahresbericht aus 1 Vikar, 21 Patres, 12 europäischen und 5 koreanischen Brüdern, 3 koreanischen Novizen, 8 Katechisten, 140 nicht bezahlten Katechistinnen, 68 Lehrern und 14 Lehrerinnen. Die 132 christlichen Gemeinden liegen um 8—9 Hauptstationen; das Seminar, das erst drei Jahre zählt, weist bereits 31 Alumnen auf. Von den 41 Pfarrschulen sind 9 Mädchenschulen mit 599 Mädchen. Die Mission besitzt nicht weniger als 4 Armenapotheken, die 2000 Konsultationen verzeichnen. Die Zahl der Taufen für das Berichtsjahr wird mit 371 Erwachsenen, 681 von Kindern der Christen, 135 in Todesgefahr und 46 Erwachsenen in Todesgefahr angegeben, d. i. zusammen eine Ernte von 1233 Neuchristen. Außerdem werden aufgeführt 6882 Osterbeichten, 6345 Osterkommunionen, 137 Trauungen und 276 Todesfälle. Auch die Gewerbeschule in Seoul blüht<sup>23</sup>.

Auf den Philippinen haben die Steyler zu ihren beiden bisherigen Missionsfeldern jetzt noch ein drittes übernommen im Nordwesten der Insel Luzon, nämlich die ganze der Erzdiözese Manila unterstehende Provinz Zambales<sup>25</sup>. Es ist eine schmale 200 Kilometer lange und 5000 Quadratkilometer große Provinz von der ungefähren Größe Badens mit allerdings nur 140000 Einwohnern, von denen kaum 5000 noch Heiden sind. Seit 25 Jahren ist gerade diese Provinz in seelsorglicher Hinsicht eine der am meisten vernachlässigten. P. Provinzial Bürschen S. V. D. hatte als Begleiter des Erzbischofs auf seiner Firmungsreise durch Zambales im vergangenen Jahre Gelegenheit, die überaus traurigen religiösen Verhältnisse der neuen Mission kennenzulernen. Sehr viele große Gemeinden von mehr als 5000 Seelen sind seit Jahren, mehrere seit der Revolution an der Schwelle des Jahrhunderts vollständig von Priestern verwaist, z. B. Balincaguin mit 5000 Seelen. Sein letzter Priester, ein spanischer Rekolekt, wurde in der Pfarrwohnung von Aglipayanern ermordet (1898); Anda hat ebenfalls schon 25 Jahre keinen Priester mehr für 6500 Seelen, aber 2 aglipayanische „Priesterlinge“; Bani mit 4500 Katholiken, Burgos und Agno mit je 6000 sind lange verwaist, Dasol mit 3500 seit einem Vierteljahrhundert usw. Die große Gemeinde Santa Cruz mit 9000 Seelen hat seit der Revolution nur eine Kirche ohne Dach, Candelaria hat zwar einen Priester, aber die Kirche liegt in Trümmern. Überall dasselbe traurige Ruinenfeld, das der Aglipayanismus geschaffen hat. — Die älteste Mission der Steyler in der Provinz Abra<sup>26</sup> entfaltet sich immer erfreulicher, wiewohl es unstrittig die schwerste aller Philippinenmissionen ist. Aglipayanismus und Freimaurerei bereiten ihr nicht geringe Hindernisse; aber langsam regen sich die Philippinos selbst für ihre katholische Sache. In Tayum fand am 23. März 1923 ein besonders feierlicher Schultag statt<sup>27</sup>, zu dem sich Abordnungen der katholischen Pfarrschulen aus ganz Abra eingefunden hatten. Selbst die höchsten Stadt- und Provinzialbehörden nahmen daran teil, um dem katholischen Volke die Bedeutung der katholischen Schul-

<sup>23</sup> Brief von Abt Msgr. Bon Sauer O. S. B. an Referenten.

<sup>24</sup> Vgl. 17. Jahresbericht des Miss.-Hilfsvereins der Bened.-Miss. von Schweikelsberg 1925, 12 f.

<sup>25</sup> S. den eingehenden Bericht „Durch ein Ruinenfeld“ in Steyler Mbe 1924/25, 38 ff. 57 ff.; vgl. Our Missions 1924, 42. In der Erzdi. Manila sind 48 Pfarreien von großer Ausdehnung vollständig verwaist.

<sup>26</sup> S. ZM 1924, 64, dort auch die letzte Statistik; Our Missions 1924, 42.

<sup>27</sup> Steyler Mbe 1924, 9 Schultag auf Abra.



sache, besonders des Religionsunterrichtes klarzumachen. Zur Paralisation der freimaurerischen Bestrebungen werden katholischerseits die christlichen Organisationen eingeführt, deren Ehrenvorsitz Bischof Hurth selbst innehat<sup>28</sup>. In Bangued, Tayum und La Paz haben auch die Steyler Missionsschwestern blühende Schulen, vom Kindergarten angefangen bis zum ersten Grad der High Scool<sup>29</sup>. Die Früchte der sechzehnjährigen Missionstätigkeit zeigen sich überall in der Auferstehung neuer Kirchen und Kapellen aus den Ruinen — 1908 gab es keine einzige erhaltene Kirche mehr in Abra! —, in den aufblühenden religiösen Vereinen der Studenten, Mütter usw. und in der Erziehung von nahezu 3000 Kindern in den Pfarrschulen. — Vielleicht noch schneller wird sich das zweite neue Missionsfeld der Steyler auf den Philippinen entwickeln, nämlich das der Inseln Lubang, Abra, Ambil und Golo<sup>30</sup>. Die Inselgruppe umfaßt 90 Quadratmeilen mit 12 000 Seelen, von denen 9000 allein auf Lubang kommen. Beim Einzug der beiden Steyler Missionare 1922 in den alten Konvent von Lubang besuchten sämtliche Kinder (2000) die 15 religionslosen Staatsschulen. Nachdem P. Demond vorübergehend auf Betreiben der Eltern Religionsunterricht auf den Staatsschulen erteilt und zur Genüge die Ränke der Lehrer usw. erfahren hatte, eröffnete er mit den Steyler Schwestern im Juni 1923 die erste katholische Pfarrschule, die nun sofort 250, bald darauf 313 und anfangs 1924 schon über 400 Kinder zählte außer den 68 Bewahrschützen im Kindergarten. Die zweitbedeutendste Ortschaft von Lubang, Look, war restlos dem Schisma verfallen, und auch sonst lagen die Kapellen in Ruinen. Die Mission bildet einen Teil der Diözese Lipa, dessen frommer Bischof Verzosa auch die Steyler Anbetungsschwestern 1923 berief und denen er seinen eigenen Palast anwies, damit sie Gottes Segen auf die verwahrlosten und priesterarmen Gemeinden herabriefen<sup>31</sup>. — Den Mittelpunkt der genannten drei Steyler Missionen auf den Philippinen bildet Manila<sup>32</sup>, wo bisher neben der Missionsprokur ein Studentenheim und eine Druckerei unterhalten wurde. Jetzt soll auf Wunsch des Erzbischofs für die 40 000 Seelen des Distrikts eine Pfarrkirche errichtet und mehr für die gewöhnlichen Schulen getan werden, da es neben den zahlreicheren feineren Kollegien der Hauptstadt besonders an der religiösen Erziehung der einfachen Bevölkerung fehlt. Vor der Besetzung Zambales wirkten in der Mission überhaupt 17 Patres, 8 Brüder und über 30 (32?) Missionsschwestern. Seit Januar d. J. erscheinen in der Steyler Druckerei eine Monatsschrift „Der Volksfreund“ und religiöse Schriften in drei Sprachen.

In Ozeanien hat die blühende Mission der Hiltruper Patres auf Neupommern, jetzt Vikariat Rabaul genannt, nicht wenig unter dem bis jetzt von der australischen Regierung aufrecht gehaltenen Ausschluß neuer deutscher Missionare gelitten. Die alten Missionskräfte müssen trotz geschwächter Gesundheit und einzelner Verluste infolge Krankheit und Tod die schwierige Arbeit allein tun und selbst die älteren Stationen zusammenlegen, um in den für die Bekehrung günstigen Bezirken, z. B. auf den Admiralitätsinseln, Nakanai usw., die Gelegenheit auszunutzen, wobei ihnen der verstärkte Katechetenstab gute Dienste leistet. Über-

<sup>28</sup> Ebendort 1924, 30.

<sup>29</sup> Missionsgrüße 1922, Umschlagseite 53 ff. 75; 1924, 15 f. 48. 96.

<sup>30</sup> Zur Mission auf Lubang vgl. Our Missions 1925, 11 s.; Steyler Mbe 1924, 110.

<sup>31</sup> Ebendort 1924, 58. 71.

<sup>32</sup> Ebendort 1925, 76.



haupt wenden die Missionare der Katechetenschule besondere Aufmerksamkeit zu und verlegen die Hauptschule dieser Art zurzeit von Vunapope nach Tatavana, einer hochgelegenen Pflanzung. Die im Kriege zurückgegangene Zahl der Katecheten-Seminaristen soll wieder auf 60 gebracht werden. Ihre Ausbildung umfaßt vier Jahre Elementarunterricht und zwei Jahre katechetische Fachausbildung. Ein sehr hoffnungsvolles Unternehmen war die Gründung einer weiblichen religiösen Genossenschaft aus den Eingeborenen i. J. 1912 durch Msgr. Couppée. Ihre Zahl hat sich schnell vermehrt, und zu dem Mutterhause in Vunapope ist 1920 eine Filiale gekommen in Tapo, 12 Kilometer von Vunapope, wo jetzt bereits 55 Insassen sich befinden. Das besondere Ziel dieser „Genossenschaft der eingeborenen Schwestern Maria Immaculata“ ist die Erziehung der Mädchen in Schulen und Pensionaten. Die drei evangelischen Räte sind zwar Grundlage ihres geistlichen Strebens, aber nicht in Form von Gelübden, sondern einer einfachen Promissio, die dreimal für ein Jahr und dann für immer gemacht wird, und die der Bischof jederzeit lösen kann. Das Noviziat dauert zwei Jahre. Regelbuch, Direktorium und Leitfaden der Vollkommenheit haben sie sich selbst gedruckt<sup>33</sup>. Von den Patres sind 3 Holländer, 2 Australier und 1 Luxemburger, von den Brüdern sind 2 Holländer, von den Schwestern U. L. Fr. sind 2 Deutsche, die Hiltruper Missionsschwestern sind alle Deutsche. Ergreifend gestaltete sich die Abreise des greisen und um die Mission hochverdienten Gründers der Mission Msgr. Couppée, der am 31. Mai 1924 in Australien sein Goldenes Priesterjubiläum feierte. Ein Freudentag wird es für die Mission sein, wenn die am 18. Januar d. J. von Hiltrup ausgesandte erste deutsche Hilfstruppe, bestehend aus 1 Pater, 2 Brüdern und 2 Schwestern, sämtlich Österreichern, in der Mission anlangen werden<sup>34</sup>. Aus dem neuesten Jahresbericht ergeben sich folgende Zahlen:

	1923	1924	1925
Katholiken . . . . .	23 498	23 673	20 417
Katechumenen . . . . .	6 205	9 896	1 934
Priester M S C . . . . .	36	37	37
Brüder M S C . . . . .	33	34	43
Europäische Schwestern . . . . .	39	38	34
Eingeborene „ . . . . .	87	36	—
Katechisten . . . . .	157	167	83
Katechistinnen . . . . .	77	70	40
Schulen (Elementar-) . . . . .	30	150	131
Knaben . . . . .	2 168	2 230	2 442
Mädchen . . . . .	1 853	1 963	2 256
Katechistenkollegien (Seminaristen) . . . . .	2	2(40)	3(68)
Kirchen . . . . .	35	37	
Kapellen mit Residenz . . . . .	2	6	
Kapellen ohne Residenz . . . . .	151	89	
Krankenhäuser . . . . .	19	23	
Verausgabte Medizinen . . . . .	42 472	42 171	
Werkstätten für Männer (Arbeiter) . . . . .	2(21)	2(15)	
„ „ Frauen (Frauen) . . . . .	(10)	(12)	

<sup>33</sup> S. den ausführl. Artikel in Hiltruper Monatsh. 1925, 10—13: „Die Genoss. d. eingeb. Schwestern Maria Immaculata“ v. P. K. Ischler M. S. C.

<sup>34</sup> Privatmitteilung. Vgl. Zeitungsberichte z. B. Münsterisch. Anzeiger 1925 Nr. 15.



	1923	1924	1925
Taufen Erwachsener in Todesgefahr . . . . .	135	202	
„ „ nicht in „ . . . . .	394	347	859
„ von Kinderu der Heiden „ . . . . .	?	52	778
„ „ „ christlicher Eltern . . . . .	1 024	1 029	
Osterbeichten . . . . .	11 452	12 015	
Osterkommunionen . . . . .	11 452	11 834	11 412
Andachtskommunionen . . . . .	403 740	416 748	258 817
Ehen . . . . .	262	265	221 <sup>35)</sup>

Während die Australregierung nur Österreichern die Einreise nach Rabaul gewährte, hat England sogar 2 deutschen Patres nach längeren Verhandlungen die Reise zu den Gilbertinseln zugestanden, wo bereits 1 deutscher Pater auf Nauru wirkt <sup>36</sup>.

Im Steyler Vikariat Ostguinea und der Ap. Präfektur Mittelneuguinea hat die Zahl der Missionspriester von 30 auf 21 abgenommen; viele sind überdies vom Tropenklima äußerst geschwächt und halten die Mission aufrecht, bis neue Kräfte aus Nordamerika (Techny) und Holland oder Deutschland nachkommen, da die Australregierung noch auf ihrem Ausschluß deutscher Glaubensboten verharret und den dort wirkenden nur bis Ende 1928 Frist gewährt. Die Mission steht nichtsdestoweniger im Zeichen eines sehr gesunden Wachstums. Überall reift bei den Kanaken das Verlangen nach dem Christentum; einige vorgelagerte Inseln sind bereits ganz bekehrt, die Vulkaninsel bei Monumbo mit 3000 Eingeborenen ist eines der fruchtbarsten Erntefelder geworden <sup>37</sup>. Große Hoffnungen knüpfen die Missionare auch an die stark bevölkerten Gebiete des Inlandes, wo erst zwei Stationen errichtet werden konnten: in Marienberg am Sepik und Saruga-Nakä-Utu hinter Doilon (St. Michael) <sup>38</sup>. Von verschiedenen Stämmen wird bereits jetzt auch eine starke Zunahme der Bevölkerung verzeichnet. Auf Juvo sind jetzt mehr katholische Schulkinder als vor zehn Jahren Einwohner <sup>39</sup>. Im ganzen Bereich der Mission ist die Urfehde der Stämme fast verschwunden. Bei religiösen Feiern finden sich die früher feindlichsten Stämme friedlich zusammen <sup>40</sup>. Auf eine besonders segensreiche Tätigkeit konnten im März 1924 die Steyler Missionsschwestern in Neuguinea zurückblicken. Sie wirken zurzeit auf 8 Stationen für die Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend, geben den Unterricht für die Frauen, sind in der Krankenpflege und Wundbehandlung tätig und haben namentlich auch um die Taufen von Heidenkindern große Verdienste. Viele Schwestern sind in der Blüte der Jahre ein Opfer ihrer Wirksamkeit im Tropenklima geworden, eine das Opfer des Meeres <sup>41</sup>. Die vergleichende Statistik zeugt von einem kraftvollen Emporkommen <sup>42</sup>:

<sup>35</sup> Statistik vom 1. Juli 1924 durch Vermittlung v. P. Provinz. Dicks.

<sup>36</sup> Privatmitteilung.

<sup>37</sup> AmFamBluMbe 1924, 250 f.; Missionsgrüße 1924, 54 f.

<sup>38</sup> Steyler Mbe 1924/25, 47. 77. <sup>39</sup> Ebendort S. 77.

<sup>40</sup> AmFamBluMbe 1924, 250 f. „Fronleichnam auf Monumbo“.

<sup>41</sup> „25 Jahre Missionsarbeit auf Neuguinea“ in Missionsgrüße 1924, 20 ff.

<sup>42</sup> Statistik 1914 nach dem Schematismus der S. V. D. von 1924; „Erster Jahresber. des Ap. Vikars Msgr. Wolf von Neuguinea“ Steyler Mbe 1925, 78; eine neuere, von der Steyler Missionsprokur. güt. übersandte Statistik verzeichnet am 1. Sept. bereits 8828 Christen in Ost- und 1447 in Zentral-Neuguinea, so daß also das erste Zehntausend jedenfalls überschritten ist.



	1924 (1. Juni)		1914
	I. Vik. Ostneug.	II. Präf. Zentralneug.	Gesamtmission
Hauptstationen	15	1	9
Heiden Bevölkerung	500 000	1 446	3 828
Getaufte Kanaken	8 746	27	1 675
Katechumenen	2 378	1	
Priester	21	—	29
Brüder	18	—	24
Schwwestern	43	—	46
Katechisten	55	5	9
Kirchen uod Kapellen	51	2	24
Schulen (Elementar- u. Relig.)	65	4	16
Schulkinder	4 011	327	1 375
Katechistenschulen (Schüler)	2 (100)		1 (39)
Handwerkerschule (Knaben)	1 (35)		
Arbeitschulen für Mädchen	10		
Erziehungsheime	11 mit 126 Knaben und 131 Mädchen		
Taufen von Erwachsenen	585	21	161
„ „ Kindern	908	98	315
„ in Todesgefahr	216	17	
Osterbeichten	4 340	335	1 200
Osterkommunionen	4 259	335	1 200
Andachtskommunionen			
der Eingeborenen	112 052	4 800	53 735
Eheschließungen	137		30
Krankenhäuser	6		
Hilfeleistungen f. Kranke	60 921 und 6 Apotheken.		

Zu den aufgezählten Kräften kamen 1924 2 Patres und 3 Brüder und 4 Schwestern aus Steyl sowie 2 Patres, die aus Australien genesen zurückkehrten.

Die Mission der deutschen Pallottiner von Beagle Bay<sup>43</sup> in Nordaustralien wird jetzt wieder langsam in bessere Verhältnisse kommen, da endlich nach vielen fruchtlosen Verhandlungen mit der australischen Regierung im Dezember die Einreiseerlaubnis für zwei neue deutsche Missionare gewährt worden ist. Es war nur noch ein einziger Pater mit 5 Brüdern in der Mission, die sich auf die Station Beagle Bay selbst beschränken mußten. Die Negermission der Station Lombadina versieht noch ein Weltpriester, während die Station Broome an die Salesianer abgetreten werden mußte, die das ganze Vikariat Kimberley übernommen haben, wozu auch die Mission Beagle Bay gehört. Die letzte Statistik (1923) bietet folgende Zahlen:

Station	Priester	Brüder	Schwest.	Bevölkerung	Kathol.	Schulkinder	Kirchen
Beagle Bay	1	5	6	?	230	60	1
Lombadina	1	—	2	200	170	20	1
Broome	?	—	2	3 200	300	?	1
	2 + ?	5	10	3 400 + ?	700	80 + ?	3

Das deutsche Missionsfeld in Südafrika ist durch die Übertragung des Ap. Vikariats Kimberley auf zehn selbständige Distrikte angewachsen. Aus dem ältesten und vorläufig fruchtbarsten, dem Vik. Marianhill, liegt wieder eine von reichen Erfolgen zeugende Jahresübersicht vor.

<sup>43</sup> Privatmitteilung. Vgl. SternHeid 1924, 60 ff.; ZM 1924, 186.



Danach waren am 30. Juni daselbst: 259 weiße und 48 052 schwarze Katholiken. Im übrigen zählte man gleichzeitig:

Rein kath. Schulen für Kinder	163	Teilnehmer	1038
Schüler	2 643	Katechumenate für Frauen 72	
Schülerinnen	2 632	Teilnehmer	3 719
Elementarschulen	59	Konversionen	472
Schüler	1 931	Taufen insgesamt	5 030
Schülerinnen	1 436	„ Erwachsener	1 421
Mittelschulen	6	Pflichtbeichten	13 571
Schüler	160	Osterkommunionen	15 394
Schülerinnen	135	Außerdem Kommunionen	662 832
Seminarien und Industrieschulen	5	Ehen	469
Schüler	160	Nummer des Taufbuchs	79 645
Schülerinnen	126	Marianhiller Priester	51
Gemischte Schulen	4	Weltpriester	1
Katholische Schüler	181	Eingeborene Priester	4
Nichtkatholische Schüler	169	Marianhiller Brüder	170
Knabensensionsschulen	30 (1287)	Schwestern v. kostb. Blut	289
Mädchensensionsschulen	5 (1276)	„ anderer Kongregationen	6
Kirchen	40	Europäische Lehrkräfte (Schw.)	49
Kapellen mit Priester	22	Eingeb. Lehrer	106
Kapellen ohne Priester	148	„ Lehrerinnen	137
Katechumenate für Männer	126	Katechisten (-innen)	85 (15)

Sehr ausgedehnt sind auch die caritativen Einrichtungen der Mission, z. B. Krankenhäuser, Bewahrschulen, Waisenanstalten, Apotheken usw. sowie auch die Druckereianlagen mit einer Editionsnummer von 20 400 Büchern und die Werkstätten bzw. Handarbeitsschulen<sup>44</sup>.

Wenig Neues gibt es aus der Mission der Benediktiner von St. Ottilien im Ap. Vikariat Eshowe zu melden, wo man im stillen unter Schweiß und Tränen sät. Eine schreckliche Heuschreckenplage ging haarscharf an den Missionsanlagen vorüber, ebenso ein zweimaliges furchtbares Hagelunwetter. Bischof Spreiter kehrte im Herbst von seiner amerikanischen Reise wieder heim. Das Personal ist auf 7 Patres, 12 Brüder und 11 Schwestern gestiegen, die Christenzahl auf 1200<sup>45</sup>.

Günstig und vertrauenerweckend lauten die Nachrichten aus der Ap. Präfektur Lydenburg der Missionare vom heiligsten Herzen in Transvaal. Sie haben vier Stationen bereits fest besetzt: Lydenburg, Witbank, Barberton und Ermelo.

Im angrenzenden Stadtgebiet von Lydenburg gelang es dem Ap. Präfekten Dr. Kauczor, Grund und Boden von 490 Hektar für eine große Missionsfarm anzukaufen, die den materiellen Rückhalt für die Mission bilden und zugleich Zentrale werden soll. Auf der Missionsfarm sollen Schulen für Elementarunterricht, aber auch Handwerker- und Landwirtschaftsschulen entstehen, deren Schüler zugleich durch Arbeit auf der Farm sich den Unterhalt verdienen<sup>46</sup>. Auch sind schon kleine Anfänge in der eigentlichen Bekehrungsarbeit gemacht. Leider ist die Kirche zu klein. Dagegen besitzt Witbank eine geräumige Kirche von 20 m Länge und 7 m Breite, das größte katholische Gotteshaus der neuen

<sup>44</sup> S. Vergißmeinnicht 1924, 300 Jahresbericht.

<sup>45</sup> MissionsblvStOtt 1924, 106; Heuschrecken in Afrika; 1925, 13; vgl. auch Meinulf Küsters O. S. B., Reise ins Zululand ebend. 1924, 8. 18. 34. 50.

<sup>46</sup> Stern d. Neger 1924, 81 f.



Mission, zu dem 1921 der Grundstein gelegt wurde. Die Stadt hat wegen der Kohlenlager eine Zukunft. Katholiken gibt es daselbst 150. Die Dominikanerinnen eröffneten am 15. Juni 1924 ihr Kloster und eine Schule, die 300 Tagschülerinnen Raum bietet. Ein nicht zu unterschätzendes Hindernis für das gute Fortkommen der katholischen Mission sind die seit vielen Jahrzehnten in Transvaal tätigen protestantischen Kirchen und Kirchlein, von denen es in den Farbigenlagern wimmelt. In einem Negerviertel in Witbank beobachtete P. Klassert dicht nebeneinander 7 solche Kirchlein und Schulen<sup>47</sup>. Statistik: 9 Patres, 5 Brüder, 1500 Katholiken, davon ca. 200 Schwarze unter 77 466 weißen und 400 584 farbigen Nichtkatholiken.

Als eins der schwierigsten Missionsfelder erweist sich die neue Ap. Präfektur Kroonstad. Als Wegebahner weilte P. Franck C. Sp. S. seit Februar 1924 daselbst. Ihm folgte nach einer erhebenden Abschiedsfeier im Mutterhause Knechtsteden dessen bisheriger Provinzial P. Klerlein als Ap. Präfekt mit 2 Patres und 6 Brüdern. Ihr Empfang in Kroonstad durch die weiße Bevölkerung, Zivilverwaltung und geistliche Vertretung der verschiedenen Bekenntnisse war herzlich. Nur die mühereichste Arbeit der Patres und Brüder und Schwestern U. L. Frau von Namur, die jetzt 20 zählen, kann aus diesem Steinbruch einen Weinberg Gottes machen. Die nächste Sorge wendet sich den Farbigen in der Umgebung der Missionszentrale Kroonstad zu, wo ihnen ein ständiger Posten errichtet ist. Studium der Sprachen sind noch die Erstaufgabe der neuen Glaubensboten. Aber neue Stationsgründungen, Schule und Krankenpflege sind bereits ihre Sorge bei Tag und Nacht<sup>48</sup>.

Der erste Jahresbericht des Ap. Präfekten Fr. Demond S. S. C. aus der gleichzeitig mit Kroonstad errichteten Ap. Präfektur Gariep am Oberlauf des Oranje nennt unter den großen Schwierigkeiten des dortigen Missionswerkes die Riesenentfernungen, den Mangel an Verkehrsverbindungen, die verschiedenerlei Sprachen, die Verelendung der Schwarzen durch den Rassenhaß der Weißen und ihre sittliche Verkommenheit. Trotzdem sind die Missionare voll Hoffnung. 2 Patres haben Aliwal North, 1 Herschel, 1 De Aar, 1 Hopetown und 1 Jagersfontein besetzt. 3 Brüder bearbeiten die Farm in Aliwal North, 5 Schwestern sind ebendort, 4 in De Aar und 3 in Jagersfontein tätig. Ihnen helfen ferner 7 Katechisten. Christen zählt die Mission 983, Katechumenen 141, Schüler 665. Im Berichtsjahre spendeten die Missionare Taufen an 5 erwachsene und 13 weiße Kinder, an 6 erwachsene und 17 kleine Mischlinge, 38 an erwachsene und 22 an Kinder von Farbigen. Aliwal North, De Aar und Jagersfontein sind Hauptstationen; außerdem gibt es 29 Nebenstationen, die regelmäßig jeden Monat trotz größter Reisebeschwerden besucht werden, um namentlich in den Locations der Schwarzen festen Fuß zu gewinnen<sup>49</sup>.

Von drei freudigen Ereignissen aus seiner Ap. Präfektur Zentralkapland berichtet Bischof Hennemann 1. von der Visitation des

<sup>47</sup> Ebendort 1924, 41 ff.; Karte des Missionsgebietes 67.

<sup>48</sup> ZM 1924, 57 f. 182; Echo v. Knechtst. 1924, 1 Frohe Botschaft; 49 P. Klerlein Ap. Präfekt; 80 ff. Unser Erbe in Kr.; 79 Karte; 118 Große Abschiedsfeier in Knechtst.; 54 Schwierige Anfänge; 175 Willkommen in Kr.; 1925, 8—16 Bericht v. Msgr. Klerlein. Auch KM 1924/25, 44 ff.

<sup>49</sup> Das Reich d. Herz. Jesu 1924, 47 Erste Nachricht aus Gariep; 105 Im sonnigen Südafrika; 208 und 244 Aus der M. Gariep; Claver-Korrespondenz N. 5 1924; KM 1924/25, 45; AApSed Errichtungsdekret, Grenzen usw. 1923, 493.



Ap. Delegaten Msgr. Geilsweik O. Pr. im Februar 1924, 2. von der großen südafrikanischen Synode zu Kimberley am 4. Juli<sup>50</sup> und 3. von dem Goldenen Jubiläum des Bestehens der Ap. Präfektur. Von den 50 Jahren hatte sie allerdings nur 10 Selbstverwaltung. Daher blieb die Mission auch im Rückstand. Seit zwei Jahren ändert sich das Bild zusehends unter der eifrigen Tätigkeit der Pallottiner. In Oudtshoorn ist bereits eine Schule für die Schwarzen im Gange. Auch die ersten 8 Taufen wurden schon gespendet. Die vier andern Stationen warten auf die Eröffnung ebensolcher Schulen. An protestantischen Notschreien über die Römischen Eindringlinge durfte es natürlich nicht fehlen<sup>51</sup>. In Beaufort West ist die Zahl der farbigen Katholiken durch die Taufe von 22 Kindern und 4 Erwachsenen auf 35 gestiegen, auch eine Ehe wurde geschlossen.

Von der mehr genannten als bekannten 1923 zur Ap. Präfektur erhobenen Mission der Tiroler Serviten in Swaziland kommen Meldungen von Neugründungen besonders von Schulen, aber auch von fast unüberwindlichen Schwierigkeiten. Leider haben auch amerikanische Prediger die Zeit äußerster Not infolge des Weltkrieges reichlich für ihre Propaganda ausgenutzt. Die Tiroler Provinz allein kann den Sprengel nicht mit hinreichenden Kräften versehen, wie auch schon aus der Ernennung eines Italieners Msgr. Bellezze zum Ap. Präfekten hervorgeht<sup>52</sup>. Auf 8 Stationen wirken zurzeit 6 deutsche Priester, 5 Brüder und 11 Schwestern, darunter 5 von Tutzingen.

Aus der schon 26jährigen Mission Ap. Präfektur Groß-Namaqualand im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika schreibt Msgr. Eder in seinem letzten Jahresbericht wie in allen seinen Briefen von schreiender Priesternot. Das Land ist unfruchtbar und daher nur spärlich bevölkert; auf 285 000 Quadratkilometer Land kommen nur 9000 Weiße und 31 600 Farbige. Die Eingeborenen leben zerstreut, sind sehr arm und meist schwach von Gesundheit. Hottentottenaufstand 1898, Weltkrieg und Nachkriegsfolgen, Aufstand der Bondels 1922, bei dem die Mission fast alles Vieh einbüßte, Tod des Ap. Präfekten Krolkowski 1923, Epidemie unter den Schwarzen, Trockenheit und Heuschreckenplage im Berichtsjahre haben sich zu einer langen Kette von schwersten Prüfungen für die Mission gestaltet. Aus der Statistik ergeben sich folgende Zahlen:

Stationen	5	Schulen	7
Patres	9	Kinder	250—300
Kleriker	2	Katholiken	3700
Brüder	1	Weiße	9000
Schwwestern	10	Schwarze	31 600 <sup>53</sup>

Sehr verschlechtert haben sich die Missionsverhältnisse in der Ap. Präfektur Windhuk der Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau

<sup>50</sup> Stern d. Neger 1924, 214 ff. 238 ff. Interessant ist die Zusammensetzung der Konzilsväter nach ihrer Nationalität. Es waren anwesend 6 Deutsche, 2 Österreicher, 3 Franzosen, 2 Engländer, 2 Irländer, 1 Holländer und 1 Belgier. Auf der Tagung kam natürlich diese Rücksicht in keiner Weise zum Ausdruck.

<sup>51</sup> Ebendort 1925, 15 f. Irrtümlicherweise ist in ZM 1924, 182 Zeile 6 von oben statt Pallottiner von Limburg „St. Ottilien“ gedruckt worden.

<sup>52</sup> ZM 1924, 58; KM 1924/25, 230; LTheolQu 1924, 765.

<sup>53</sup> ZM 1924, 58 f. 183; St. Franz. v. Sales-Stimmen 1924, 60 f. 75 ff. Jahresbericht.



im ehemaligen Deutsch-Südwest. Zunächst sind durch Zuwanderung vieler Weißen (4602 seit 1913) und politische Umstellung die Missionare genötigt, neue Sprachen zu erlernen. Schlimmer ist das Hereinfluten einer ganzen Reihe amerikanischer und anglikanischer Sekten mit fabelhaft reichen Geldmitteln. Amtlich werden 16 aufgeführt! Die Eingeborenen sind vielfach in die Außenbezirke abgewandert, so daß die Mission von den früheren Hauptstationen ihnen dahin folgen muß. Zur Erleichterung der beschwerlichen Missionsreisen sollen zwei Autos mit Wanderaposteln eingestellt werden. Die Presse arbeitet mit Hochdruck an der Herstellung notwendiger Hilfsbücher für den religiösen Unterricht. Im Berichtsjahr wurde auch eine Mission unter den Ovambos in Angriff genommen<sup>54</sup>. Die Franziskanerinnen von Nonnenwerth sind 1923 von den Kreuzschwernern und Tutzinger Missionsschwernern abgelöst worden. Neue Verstärkungen nach dem Kriege brachte erstmalig das Jahr 1921 mit 2 Patres aus Deutschland, 1923 folgten 2 Patres und 1 Bruder, so daß erst jetzt wieder der alte Personalstand erreicht ist. Stark gelichtet wurde die Zahl der Brüder durch den Krieg und Krankheiten, so daß nur der Schreinereibetrieb ganz aufrechterhalten werden konnte. Dagegen ist die Schwernernzahl fast auf 50 gestiegen. Nach der offiziellen Statistik der amtlichen Schätzung 1921 sind in der Ap. Präfektur Windhuk 176 699 Farbige, von denen erst 3458 der katholischen Religion angehören. Für die nächste Zeit legt die Mission das Schwergewicht auf die Schule, da es erst 15 Eingeborenenschulen mit 610 Besuchern gibt<sup>55</sup>.

Als letzte und neueste deutsche Mission ist zu nennen das Ap. Vikariat Afrikanisch Kimberley, wo die deutschen Oblaten der Unbefleckten Jungfrau das Erbe ihrer französischen Mitbrüder antreten unter der vorläufigen Verwaltung von P. Meysing. Das Gebiet umfaßt einen Teil des Oranjerestaates, das West-Griqualand mit der Diamantenhauptstadt Kimberley und das weite aber dünnbevölkerte Betschuanenland. Von den 112 000 Europäern sind nur 3500 Katholiken; wie viele von den 300 000 Farbigen katholisch sind, steht nicht fest. Die fünf Hauptstationen der Missionstätigkeit sind Bloemfontein, Kimberley, Beakensfield, Taunuys und Mafeking, denen zahlreiche Nebenstationen angegliedert sind. Die einzige Eingeborenestation ist die von Taunuys, während die protestantische Mission schon um hundert Jahre voraus ist<sup>56</sup>.

Eine mehr oder weniger deutsche Mission ist endlich auch die Ap. Präfektur Nordtransvaal, die von der Benediktinerkongregation von Subiaco aus belgischen und deutschen Klöstern versehen wird. Den 1912 entsandten 2 deutschen Patres trat 1921 ein dritter zur Seite; die auf 4 Stationen betätigten Dominikanerinnen von New Castle und Kingwilliamstown sind fast alle Deutsche. Mehr als 400 000 Eingeborene leben über das Land zerstreut und wie überall in Südafrika von den Weißen verachtet und gehaßt, aber ausgenutzt. Die Residenz des Ap. Präfekten ist Pietersburg, das neben Zoutpansberg und Waterberg einen Distrikt

<sup>54</sup> P. Schulte O. M. I., Die Mission im Ovamboland. Monatsbl. d. Obl. 1924, 183 f. 203 ff.

<sup>55</sup> Eingehende Statistik und Bericht von Ap. Präf. Dr. Gotthard ebendort 1924, 135. 161. 185. 204.

<sup>56</sup> Ebendort 1925, 12 und 13 f.



der Mission umfaßt. Die Zahl der Priester betrug 1922 8, die der Katholiken 217 Eingeborene und 386 Weiße<sup>57</sup>.

In Amerika hat nun nach fast anderthalb Jahrzehnten unendlich mühevoller und trostloser Arbeit die Paraguaymission der Steyler ein beklagenswertes Ende gefunden. Nicht die Erfolglosigkeit an sich, sondern die geringe Bedeutung der nur mit Aufbietung aller Kräfte unterhaltenen Mission nötigte schließlich die Generalleitung der Steyler Gesellschaft, diese Mission klangvollen Namens und alter Erinnerungen aufzuheben und den dortigen Missionskräften eine andere Betätigung im Staate Paraguay anzuweisen. Das letzte Zahlenbild der Indianermission ist dies:

Hauptstationen	2	Schulen	4	Kommunionen (einschl. Brüder u. Schwest.)	7380
Priester	6	Schulknaben	55	Indianereneen	3
Brüder	4	Schulmädchen	47	Christenehen	5
Schwestern	5	Taufen von Heiden	400	Kranken-	
Lehrerin	1	„ „ Kindern	74	versorgungen	1312
Neuchristen	154	Letzte Ölungen	5	Beköstigung und	
Angesiedelte Indian.	200	Beichten	2908	Kleidung für	86 <sup>58</sup>

Auf eine segensreiche Arbeit können dagegen die bayrischen Kapuziner in der Ap. Präfektur Araukanien in Chile zurückblicken. Bei Ankunft derselben i. J. 1896 gab es schätzungsweise 49 000 katholische Chilenen, 30 000 katholische und 30 000 heidnische Indianer daselbst. Im Laufe der Zeit fielen 8—10 000 Indianer und etwa 14—15 000 Chilenen an die Diözese Ancud. Jetzt befinden sich in der Mission ungefähr 7000 heidnische, 46 000 christliche Indianer und 104 000 katholische Chilenen. Im Jahre 1923 wurden 509 Erwachsene und 465 Heidenkinder getauft. Man kann langsam schon den Tag ausrechnen, an dem das gesamte Heidentum in Araukanien verschwunden sein wird. Die Statistik über 1923 weist folgende Zahlen auf:

32 Patres	29 Schulen
24 Brüder	2183 Schulkinder
60 Kreuzschwestern	25 weltl. Lehrkräfte
20 Missionshäuser	7648 Taufen
30 Landkapellen	3857 Firmungen
18 Kollegien	105207 Kommunionen
1038 Kollegschilder	759 Ehen

Missionsland wird Araukanien aber auch nach der Bekehrung der Indianer noch bleiben, bis die heidnischen Sitten vollends ausgerottet und eine bodenständige Volkskirche geschaffen ist. Vor allem scheint es mit der Heranbildung eines eingeborenen Klerus seine großen Schwierigkeiten zu haben<sup>59</sup>.

<sup>57</sup> Nach privaten Mitteilungen von Abtei Siegburg. Vgl. Miss. Catholicae 1922, 396; Kerk en Missie 1922, 16 s. De Benedicteinen Missie in Transvaal. Nach diesen Angaben ist ZM 1924, 118 richtigzustellen. Ein Vik. Südtransvaal gibt es nominell und offiziell nicht, obwohl verschiedentlich das Vik. Transvaal so bezeichnet wird (z. B. Streit, Atlas Hierarchicus, Karte 23 und anderswo).

<sup>58</sup> Vgl. die Statistik im Steyler Mbe 1925, 69; ZM 1924, 67, 187; 1923, 175. Die Aufhebung datiert vom Schluß d. J. 1924 (private offiz. Mitteilung).

<sup>59</sup> Vgl. den Jahresbericht des Ap. Präf. Msgr. Burchard O. M. Cap. vom 23. Januar 1924 im Altöttinger Franziskuskalender 1925, 57 ff., der seit 1906 regelmäßig die Jahresberichte der Araukanermission bringt.



Eine gottgesegnete Tätigkeit üben auch neben andern Ordensmitgliedern die Tiroler Franziskaner von ihrem selbständigen Missionskolleg Tarata, dem einzigen, das von den bekannten südamerikanischen Kollegien dieser Art übrig geblieben ist, aus unter dem 6000 Seelen starken Guarayostamm im östlichen Bolivia. Seit 30 Jahren arbeiten sie hier und haben die damals ganz heidnischen und wilden Indianer in fünf Dörfern angesiedelt. 1923 wurden 6094 katholische Indianer gezählt, 8 Kirchen, 2 Kapellen, 21 Schulen mit 786 Knaben und 780 Mädchen, 30 000 Kommunionen und 368 Taufen von Kindern, 1 Waisenhaus mit 12 Knaben. Das Missionspersonal bestand aus 18 Franziskanerpatres und 5 Brüdern. Im August 1924 reisten auf einmal 3 Patres, 2 Brüder und 11 Studenten nach Bolivia, um der Tiroler Mission den lange ersehnten Zuwachs zu sichern<sup>60</sup>. Neben den 6000 christlichen Guarayos leben noch etwa 20 000 heidnische Indianer in dem Gebiet des Missionskollegs. Ein großes Verdienst erwerben sich die todesmutigen Urwaldmissionare durch den Schutz der Rothäute gegen die gewissenlose Ausbeutung durch weiße Händler, gegen die Überbürdung durch öffentliche Arbeiten und gegen die Einschleppung verderblicher Laster wie Trunksucht usw.<sup>61</sup>.

Einer schönen Zukunft reift das Missionswerk der sächsischen Franziskaner in der Prälatur Santarem entgegen. Die lange Vereinsamung des Begründers der Mission unter den Mundurucuindianern hatte wenigstens das Gute, daß er sich eingehend mit dem Studium der Sprache und der Erforschung des Gebietes befassen konnte. Ohne Hilfsmittel mußten Worte und Laute zunächst genau festgestellt und gesammelt werden. So wurden 15 000 Laute aufgezeichnet und danach dann die Sprachgesetze festgestellt. 2 Katechismen, 2 Bibeln, die gewöhnlichen Gebete und etwa 50 kirchliche Volkslieder mit Melodien sind das Ergebnis dieser Arbeit von P. Hugo Mense und die Leistung der Franziskanerdruckerei von Bahia. Grammatik und Lexikon sind in unmittelbarer Druckvorbereitung<sup>62</sup>. Die Mundurucus, früher ein kriegerisches Volk, sind heute bereits friedlich und harmlos. Ihre Dörfer liegen in drei weit voneinander gelegenen Bezirken: ein Teil an den grünen Ufern des Cururu, ein anderer auf den Savannen des Hinterlandes, der dritte jenseits des Campos Geraes an den Nebenflüssen des Tapajoz am Coderii, Rio das Tropas und Cabitatá. Die abgelegenste Maloca ist von der Mission in vierzehntägigem Fußmarsche zu erreichen. Dringendes Erfordernis ist daher eine zweite Station, die aber wegen Mangels an Personal und Mitteln vorläufig noch nicht gegründet werden kann. Am Cururu selbst sind ganze 6 Dorfgemeinden christlich, in den übrigen Malocas leben heidnische und christliche Indianer durcheinander. In

<sup>60</sup> Nach einer Mitteilung von Prof. Kitlitzko in LThQu 1924, 767.

<sup>61</sup> Vgl. Otto Maas O. F. M., Die Franziskanermissionen in Südamerika, in Antoniusb. 1924, 130 Anmerkung und 138 (nach Franziskanermissionen-Hall/Tirol. 7. Bericht). Vgl. ZM 1924, 67. 186. Auch bayrische Franziskaner wirken von Tarata aus mit; s. 17. Jahresber. des Franz. Missionsv. 1923, 26. Vgl. ferner: Francisci-Glöcklein 46, 306 und 45, 22. 51. 89. 121 „Die Guarayosmissionen. Anklagen und Verteidigung“.

<sup>62</sup> 17. Jahresber. des Franz. Missionsv. 1923, 26; Lemmens, a. a. O. 1924, 81.



den Monaten Mai-Juni und September-Oktober werden alle Gemeinden besucht. Das christliche Leben der Bekehrten ist recht befriedigend. Bischof Bahlmann, der die Mission 1923 besuchte, konnte ins Visitationsbuch schreiben, daß die Mission zu großen Hoffnungen berechtige. Der 1923 bewerkstelligte Umzug an den Cururu hat sich als sehr gut erwiesen<sup>63</sup>.

Eine letzte deutsche Mission von außerordentlicher Bedeutung ist die Steyler Negermission im Süden der Vereinigten Staaten. Hier gilt es ein jahrhundertlanges Versäumnis der kath. Weltmission nachzuholen, vor allem durch die Heranbildung eines schwarzen Klerus. Pius XI. schrieb ein eigenhändiges Handschreiben an den Generalsuperior der Gesellschaft des Göttlichen Wortes zur Gründung eines Negerpriester-Seminars<sup>64</sup>. Auch seitens des nordamerikanischen Klerus fand das Unternehmen großen Anklang<sup>65</sup>. Lyoner Priester und Väter vom Hl. Geist folgten sogleich dem Vorbild von Steyl, so daß in absehbarer Zeit mit einer größeren Zahl schwarzer Priester und vielleicht sogar mit schwarzen Missionaren für ihr Mutterland Afrika zu rechnen ist. Die Tätigkeit der Patres geht außer im Seminar zu Bay St. Louis auch auf Seelsorge der Neger im Süden aus, wie aus folgender Statistik des Jahres 1923 zu ersehen ist:

Katholiken	1064	Lehrschwestern von Steyl	45
Katechumenen	65	Taufen Erwachsener in Todesgefahr	48
Patres S V D	12	„ von Kindern „ „	16
Seminaristen	25	„ „ „ christl. Eltern	22
Stationen	5	Ehen	10
Kirchen	7	Osterkommunionen	300
Schulen	6	Kommunionen	11 472
Knaben	733	Konversionen seit 1905	1 563
Mädchen	749	Taufen seit 1905	1 596 <sup>66</sup>

Außer diesen Negerposten versehen zwei Patres in Chicago die Negerkirche und Pfarrei für die dortigen Farbigen an St. Monica und neuestens Kirche und Schule St. Elisabeth mit 2000 Negern.

Viele Wunden sind im deutschen Missionswesen wieder geheilt und viele Lücken seit dem Kriege ergänzt; möge Wachstum und Genesung nach außen wie nach innen weiter andauern und sich noch steigern!

<sup>63</sup> 18. Jahresber. des Franz. Missionsv. 1924, 16—20: Ludw. Wand, Die M. am Curruru.

<sup>64</sup> In den KM 1924/25, 28 wurde die Negermission nicht mit einbezogen, wohl aus Versehen. — S. das päpstl. Schreiben Our Missions 1923, 100 s.; ZM 1924, 66.

<sup>65</sup> Über die Bischöfe Amerikas und das Negerpriester-Seminar s. Our Missions 1923, 186.

<sup>66</sup> Die Statistik von ebendort 1924, 66. Dort berechnet auch P. Heick S. V. D., der eigentliche Vater und begeistertste Förderer der Negermission in den Ver. St., daß das eine protestantische Kolleg Tongaloo jährlich ein Einkommen von 57 099 Dollars gesichert hat, während für die gesamte Steyler Negermission keine 3000 Dollars gewährleistet sind. „Poor Father Heick!“ Zu den 45 Schwestern von Steyl kommen noch 15 einer Kongregation von Chicago.



Anhang zur Rundschau.  
**Die selbständigen deutschen Missionsfelder.**  
 Statistik über 1924.

No.	Titel	Gebiet	Orden od. Gesellsch.	Priester	Brüder	Schwest.	Kathol.
1.	Vikariat	Südschantung	Steyler Missionsg.	63	14	67	106 050
2.	"	Westkansu	" "	18	1	4	8 913
3.	Mission	Südosthonan	" "	4	—	4	3 000
4.	Vikariat	Nordschantung	Franziskaner	26	4	11	52 259
5.	Mission	Südwesthonan	"	9	2	—	3 000
6.	"	Nordsehansi	"	6	1	—	6 000
7.	Vikariat	Ostkansu	Kapuziner	16	—	4	3 488
8.	Präfektur	Tinchow	Dominikaner	7	2	15	1 732
9.	"	Schauwu	Salvatorianer	6	—	—	672
10.	Vikariat	Wönsan	Bened. v. St. Ottil.	22	12	—	11 367
11.	"	Hiroshima	Jesuiten	10	—	—	800
12.	Hochschule	Tokio	"	11	1	—	—
13.	Präfektur	Sapporo	Franziskaner	13	3	22	1 542
14.	Mission	Sachalin	"	2	—	—	850
15.	Präfektur	Niigata	Steyler Miss.	14	—	9	466
16.	"	Nagoya	"	10	—	10	206
17.	Mission	Abra (Philippinen)	"	15	8	30	41 000
18.	"	Lubang "	"	2	—	15	12 000
19.	"	Zambales "	"	ganz neu 1925			—
20.	Vikariat	Rabaul (Ozean)	Hiltruper Miss.	36	33	39	23 498
21.	"	Ostneuguinea	Steyler Missionsg.	23	21	47	8 746
22.	Präfektur	Mittelneuguinea	" "	1	—	—	1 446
23.	Mission	Beagle Bay (Austr.)	Pallottiner	1	5	10	700
24.	Vikariat	Marianhill	Marianhiller	51	175	295	48 301
25.	"	Eshowe	Bened. v. St. Ottil.	7	12	11	1 200
26.	Präfektur	Swaziland	Tiroler Serviten	6	5	11	600
27.	"	Lydenburg	Söhne Miss. h. Herz.	9	5	—	1 500
28.	"	Kroonstad	Väter v. Hl Geist	4	6	—	—
29.	"	Gariep	Priester v. h. Herz	6	3	12	983
30.	"	Zentral-Kapland	Pallottiner	9	5	45	981
31.	"	Groß-Namaqualand	Obl. Fr. Sales	9	3	10	3 700
32.	"	Windhuk	Obl. von Hünfeld	23	20	50	3 458
33.	Vikariat	Kimberley	" " "	—	—	13	5 000
34.	Mission	Neger d. Ver. Staat	Steyler Miss.	12	—	45	3 064
35.	Präfektur	Araukanien (Chile)	Kapuziaer	32	24	60	150 000 <sup>1</sup>
36.	Mission	Cururu (Santarem)	Franziskaner	3	1	5	— <sup>2</sup>
37.	Kolleg und	Miss. Tarata (Boliv.)	" (Tiroler)	21	10	10	6 094
38.	Mission	Paraguay	Steyler Missionsg.	5	6	6	154

38 selbständige Distrikte.

16 verschiedene Orden und Gesellschaften.

20 verschiedene Provinzen derselben (11) S V D (7) O F M

Priester 527 . . . . . 167 30

Brüder 372 . . . . . 50 21

Schwwestern 884 . . . . . 235 48

Christen 514 190 . . . . . 172 739 69 745

<sup>1</sup> Davon sind aber nur 46000 Araukanien, 100000 Chilenen.

<sup>2</sup> Außer der Indianermision pastoriieren die Franziskaner in Santarem 00000 Brasilianer und Kolonisten.



## Kleinere Beiträge.

### Nachträge zur ostasiatischen Missionsmethode.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Über die gegenwärtige Missionsmethode im fernen Osten habe ich vor allem auf Grund meiner Beobachtungen gelegentlich meiner Missionsstudienreise kurz vor dem Kriege in meinen Reiseberichten (Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten) wie in meinem Aufsatz (ZM 1915, 9 ff.) referiert, wozu für China mein Referat über die Denkschrift von P. Lebbe kommt (1923, 114 ff.). Als weitere Ergänzungen verdienen hier noch einige ältere Aufsätze der „Katholischen Missionen“ in ihren Hauptergebnissen registriert zu werden<sup>1</sup>.

#### 1. China.

Einen interessanten prinzipiellen Exkurs lesen wir aus der Feder des Priors der Trappisten U. L. Frau vom Troste, die vom Pekingener Bischof berufen wurden, um durch ihr Beispiel, ihre Gebete und Abtötungen die Bekehrungsnade herabzuflehen und als Gegengewicht wider die Bonzen zu dienen, daneben auch durch Landwirtschaft und Liturgie auf die Chinesen einzuwirken<sup>2</sup>. Einen Hauptgrund des geringern jetzigen Erfolgs in der Volkschristianisierung erblickt Prior Ephrem in der Verschiedenheit der Missionsmethode und Organisation: während er die neueren Orden mit den beweglichen Eroberungskolonnen vergleicht, die von ihrem heimatlichen Zentrum wie von einem Generalkommando aus in bloßen Residenzen hin- und hergeschoben werden, aber meist nur individuelle Früchte ernten, wollen die alten Orden, zu denen er die Trappisten und Benediktiner rechnet, wie die römischen Soldatenkolonien bleibende Brennpunkte christlicher Kultur schaffen und kraft ihrer Stabilität sich möglichst einwurzeln, auf eigene Füße stellen, aus dem einheimischen Boden Leben und Nahrung ziehen<sup>3</sup>.

Dementsprechend tritt P. Ephrem begeistert für Heranziehung eines eingeborenen Klerus in der Trappistenabtei wie in der China-mission überhaupt ein. Während der europäische Priester sich nie völlig akklimatisieren und nur mühsam sich die nötigen Sprachkenntnisse und Erfahrungen aneignen könne, zudem Europa zur missionarischen Versorgung des Vierhundertmillionenlands nicht hinreiche und bei allgemeinen Verfolgungen die Mission wegen Mangels an Zuzug zusammenbreche, sei ein solcher Zusammenbruch bei genügendem einheimischen Klerus kaum möglich, da der Same dann bleibe und sich immer selbst erneuere. Ausdrücklich wird der chinesische Priester gegen den Vor-

<sup>1</sup> Um so mehr als der sonstige missionsmethodische Ertrag der KM wie der übrigen Missionszeitschriften durchweg recht dürftig ist.

<sup>2</sup> Wie die Jesuiten durch Wissenschaft, die Lazaristen durch Liebe, so wirken die Trappisten durch ihren Kultus (KM 1898/99, 222). Die Mission einer Musterfarm wird gegen den Soziologen Lemire abgelehnt (ebd. 220). Auch ich bedauerte das Fehlen einer Ackerbau- oder Gewerbeschule neben dem beschaulichen Opferleben und einem Katechumenat für die Umwohner (Missions- und Kulturverhältnisse 117 f.). Über die Gründung und ihre Ziele Limagne, Les Trappistes en Chine 11 ss.

<sup>3</sup> KM 1899, 223.



wurf der Inferiorität in Schutz genommen und als Ziel die Ersetzung der europäischen Mönche einschließlich der Obern durch Chinesen hingestellt<sup>4</sup>.

Verwandte Ideengänge entwickelt der Jesuitenmissionar v. Bodman aus Kiangnan über die Notwendigkeit einheimischer Katechisten. Wie kommt es, daß den Jahrestaufen eine zehnfache Zahl von Taufbewerbern oder Katechumenen gegenüberstehen, die also zumeist nicht getauft werden oder doch übermäßig lange auf die Taufe warten müssen? Sollten sie angesichts dessen nicht eingeschränkt oder entlassen werden? Es fehlt nur an der nötigen Anzahl von Katechisten, um die Katechumenen zu unterrichten und vorzubereiten. Sie sind dem Missionar so notwendig wie Arme und Beine, auch um die jungen Christengemeinden zu schützen, zu pflegen und zu erziehen. Daher keine Verminderung der Katechumenenzahl oder Zurückweisung von Seelen, sondern Vermehrung der Katechisten und zu diesem Zweck der Missionsalmosen! Bodmans Parole zur Lösung des Weltevangelisationsproblems lautet daher: „Eine Handvoll Missionare unterstützt von einer Legion von Katechisten!“<sup>5</sup>

Über die *Katechumenatspraxis* in derselben Jesuitenmission Kiangnan unterrichtet eingehend ihr Missionar van Dosselaere<sup>6</sup>. Voraus geht eine längere Vorbereitungs- oder Prüfungszeit von ein bis drei Jahren, während deren sie zu Hause unter Leitung der Katechisten ihre Abendschulen besuchen, am gemeinsamen Morgen- und Abendgebet teilnehmen, womöglich zum Sonntagsgottesdienst gehen, die gewöhnlichen Gebete und den kleinen Katechismus mit Erklärung des Glaubensbekenntnisses und der Gebete lernen müssen, meist unter großen Opfern und Anstrengungen<sup>7</sup>. Erst dann erhalten sie Aufnahme in die eigentlichen Katechumenate oder Christenlehrschulen, die von November oder Dezember bis März oder Mai an den Stationen mit Hilfe von Katechisten vom Missionar bzw. einer einheimischen Schwester (für die Frauen) geleitet und verpflegt werden<sup>8</sup>. In Gruppen von je zwanzig müssen darin die Taufkandidaten etwa zwanzig Tage hindurch nach streng geregelter Tagesordnung die Gebete aufsagen und täglich zwei Christenlehren anhören, bis sie durch eine Schlußprüfung sich zum Empfang des Sakraments hinreichend würdig und unterrichtet erwiesen haben<sup>9</sup>. Diese

<sup>4</sup> Ebd. 222 f. Vgl. Huonder, Der einheimische Klerus in den Heidenländern 201 f. Dazu mein Beitrag ZM 1923, 229 ff. nach der Denkschrift von P. Cotta.

<sup>5</sup> KM 1907/8, 173 ff. (Die Katechistenfrage in China). Vgl. ZM 1916, 21 ff. über die Wichtigkeit, Aufgabe und Behandlung der chinesischen Katechisten oder Gehilfen.

<sup>6</sup> KM 1903/4, 53 ff. Vgl. dazu ZM 1916, 22 f. und die dort angeführte Literatur, für Kiangnan besonders die *Monita ad Missionarios Nakinenses und de la Servière, Croquis de Chine* 117 ss.

<sup>7</sup> KM 53 f. Zuweilen muß dieser entferntere Katechistenunterricht genügen, verstärkt durch zwei- bis dreimalige Christenlehren und Prüfungen des Missionars im Jahr, aber diese einheimischen Lehrer sind nicht immer sehr eifrig und schlecht bezahlt (ca. 4 Mk. monatlich), müssen auch wegen allzu geringer Zahl 2—3 Schulen übernehmen (ebd. 54 f.).

<sup>8</sup> Sie kosten täglich bloß 4 Sous, zusammen 3 Mk., seit einigen Jahren werden die Teilnehmer zu einem kleinen Beitrag zwecks Kostendeckung herangezogen (ebd. 55).

<sup>9</sup> Ebd. 54, wo auch die genauere Tagesordnung. P. Storr bildete zwei vierzehntägige Abteilungen und unterrichtete viermal täglich die erste über Credo und Gebote, die zweite über Gnade und Sakramente (ebd. 11).



Methode gewährleistet eine sorgfältige Vorbereitung auf die Taufe, praktische Einführung ins christliche Leben, persönliches Vertrautwerden des Missionars mit seiner Herde und Förderung des christlichen Familienlebens durch familienweise Einreihung und Erziehung bzw. Regelung des Verlobtenverhältnisses, lauter Vorteile und Segnungen, welche diese Katechumenatseinrichtung notwendig erscheinen lassen<sup>10</sup>.

## 2. Japan.

Über die japanische Missionsweise haben sich in den KM die Pariser Missionare Steichen (Luxemburger) von Tokyo und Bischof Chatron von Osaka ausgesprochen<sup>11</sup>. Nach Steichen kann der Glaubensbote in Japan nicht mit dem Kreuzifix in der Hand, wie es sich das christliche Volk in Europa vorstellt, auch nicht durch bloße Vermittlung des einheimischen Personals wie in China oder Korea auftreten und einwirken, sondern gleich Franz Xaver und Paulus auf dem Areopag muß er auf öffentliche Diskussionen und Religionsgespräche sich einlassen, daher sprachlich wie inhaltlich auf der Höhe stehen, vor allem sich beherrschen und allen Einwänden gegenüber vollkommene Ruhe bewahren können, wenn er den japanischen Anforderungen genügen und Erfolg haben will<sup>12</sup>. Nach Chatron werden diese Konferenzen durch große Plakate angekündigt und von vielen besucht; nach einigen Katechisten oder Christen und Zwischenvorstellungen spricht der Pater vor aufmerksamer Hörschaft, von der eine kleinere Gruppe zu vertraulicher Aussprache zurückbleibt und zumeist einige wahrheitsuchende Seelen im apostolischen Netze hängen bleiben. Unterstützt und vorbereitet wird der Priester durch den Katechisten, der nicht bloß die Heiden heranziehen und die Katechumenen unterweisen, sondern auch auf die den zahllosen Blättern entnommenen Einwürfe antworten soll<sup>13</sup>. Auch der wöchentliche Christenunterricht ist mehr ein apologetischer Katechismus, um die Gläubigen zugleich zur Widerlegung der Angriffe zu befähigen. Dazu treten als wichtiges Missions- und Pastorationsmittel die Hausbesuche, die unter feinsten Wahrung der japanischen Etikette nur allmählich zur religiösen Beeinflussung oder Erfüllung der christlichen Pflichten überleiten dürfen<sup>14</sup>. Besonders die Kinderbesuche und Religionsstunden (außerhalb des konfessionslosen Schulprogramms) bilden für den Missionar eine wahre Erquickung<sup>15</sup>. Segensreich wirken auch die Krankenbesuche und die Wanderungen (meist in der Kuruma) aufs Land ins Innere, wo der Missionar gewöhnlich bei einer christlichen Familie einkehrt und Gottesdienst hält<sup>16</sup>.

## 3. Andere Gebiete.

Über das in unserm Aufsatz nur gestreifte Missionsverfahren in Korea und Hinterindien unterrichten vor allem die Jahres-

<sup>10</sup> Ebd. 54 f. 1901/2 zählte die Mission 122 Katechumenate mit 4604 Männern und 2040 Frauen bei mehr als 50 000 Katechumenen (ebd.).

<sup>11</sup> KM 1905/6, 7 ff. 25 ff. Vgl. dazu ZM 1916, 26 ff. und die dort benutzten Quellen, besonders die Nagasakisynode von 1890 und die Jahresberichte des Pariser Seminars.

<sup>12</sup> KM 7 ff. neben ZM 1916, 28.

<sup>13</sup> KM 10. Oft wird der schlecht bezahlte Katechist in die Enge getrieben und muß der Missionar die Lücken in seinem apologetischen Rüstzeug ausfüllen (ebd.).

<sup>14</sup> Ebd. 25 f. neben ZM 1916, 29.

<sup>15</sup> KM 26. <sup>16</sup> Ebd. 27 f.



berichte des Pariser Seminars und im Anschluß daran die Rundschauen von P. Schwager<sup>17</sup>; für ersteres, besonders den Kongo, d. h. die periodische Mission oder Visitation der Christengemeinden durch den Missionar, auch das Koreawerk von Erzabt Weber<sup>18</sup>. Hinsichtlich der übrigen Erdteile sind wir über die Missionsweise viel mangelhafter informiert: für die Philippinen und Indonesien hat wiederum P. Schwager die spärlichen Notizen in seiner Rundschau zusammengetragen<sup>19</sup>; für die deutschen Südseemissionen kommen meine Reiseberichte und mein Kolonialmissionswerk in Betracht<sup>20</sup>, während die französischen nach der methodischen Seite nur dürftig bei Piolet vertreten sind<sup>21</sup>; für Afrika besitzen wir neben den Synodalstatuten und Missionshandbüchern, den Monographien einzelner Missionare oder über einzelne Missionen sowie meinem Kolonialwerk die zusammenfassende Darstellung Schwagers in der zweiten Lieferung seiner Heidenmission der Gegenwart<sup>22</sup>; für Südamerika endlich die Schilderungen von P. Klein über die Franziskaner- und von Borgatello über die Salesianermissionen<sup>23</sup>, dagegen soviel wie nichts über die nordamerikanischen Missionsmethoden<sup>24</sup>.

## Literarische Rundschau.

### Aus den führenden deutschen protestantischen Missionszeitschriften 1920 — 25.

Von P. Thauren Joh. S. V. D., Münster.

Dem Leser der ZM dürfte eine Übersicht über den Inhalt der protestantischen missionswissenschaftlichen Zeitschriften besonderes Interesse abgewinnen. Für das deutschsprachliche Gebiet haben wir drei solcher Organe, das „Evangelische Missionsmagazin“ (EMM) seit 1816, die „Allgemeine Missionszeitschrift (AMZ) seit 1873, die mit dem 51. Jahrgang unter dem Titel „Neue Allgemeine Missionszeitschrift“ (NAMZ) an den alten Verlag übergang, und die „Zeitschrift für Missionskunde und

<sup>17</sup> ZM I 343 f. (Korea) und III 222 ff. (Indochina).

<sup>18</sup> Im Lande der Morgenstille (2. Aufl. 1923) 153 f. 382 ff.

<sup>19</sup> ZM III 317 ff. (ostindische Inseln) und IV 220 ff. (Philippinen); ebd. 204 ff. über die ältere spanische Missionsmethode.

<sup>20</sup> Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten (1913) 163 ff.; Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten (1915) 67 ff.

<sup>21</sup> In etwa nur für die Fidschimission (Les missions catholiques françaises V).

<sup>22</sup> Die Mission im afrikanischen Weltteil (1908) 88 ff. (bes. Fern. Poo, Kongo, Kwango, Südafrika, Marianhill, Zentral-Madagaskar, Uganda, Oberkongo, Stanleyfälle) neben Schmidlin 66 ff., von den Einzeldarstellungen vor allem Hallfell über Uganda und Skolaster über Kamerun, über Synoden und Handbücher ZM 1923, 88 ff. 187 f., über die afrikanische Katechumenatspraxis meine Missionslehre 363 ff.

<sup>23</sup> Nella Terra del Fuoco (1924) 162 ss. 264 ss.; Im Osten Boliviens (1913) 179 ff., dazu KM 1904/5 und für Argentinien 1910, 157 ff.; für die Araukanenmission der bayerischen Kapuziner eine handschriftliche Darstellung des Präfekten Burcardus (25 Jahre Missionstätigkeit 1921), zur führen italienischen Phase KM 1896, 196 ff.; dazu die Rundschauen von P. Freitag ZM XI 168 ff.

<sup>24</sup> Vgl. KM 1921/23 nebst einigen älteren Spezialdarstellungen ebd., für die Eismissionen der Oblaten Maria Immaculata. Über die Missionsmethode (eigentlich nur Union!) der Orientmission Rucker nach Cayrié ZM 1924, 167 ff.



Religionswissenschaft“ (ZMR) seit 1885. Jede dieser drei Zeitschriften hat ihr eigenes Gepräge, das besonders in kirchlich theologischen Unterschieden begründet liegt. Das EMM entsproß dem süddeutschen Pietismus, was die meisten Leitartikel deutlich zeigen. Als Organ der Baseler Missionsgesellschaft nimmt sie erklärlicherweise besondere Rücksicht auf schweizerische Verhältnisse. Theologisch liberal ist die ZMR eingestellt. Die AMZ ist positiv konservativ. Während unter ihrem Begründer Gustav Warneck nur die streng konservative Richtung zu Wort kam, öffnete später sein Sohn Joh. Warneck die Spalten allen, „die auf dem Boden des alten Evangeliums stehen“. Die NAMZ verfolgt diese Linie weiter. Unsern Rundblick beginnen wir 1920, da ja von diesem Jahre an der Wiederaufbau des deutschen Missionswesens datiert<sup>1</sup>. Wir registrieren die Artikel, ohne im allgemeinen Stellung zu ihnen zu nehmen, und versuchen vor allem die Problemstellung hervorzuheben.

Das höhere Alter der protestantischen Missionswissenschaft macht es erklärlich, daß wir allgemeiner gehaltene Artikel über die Missionswissenschaft als solche kaum finden. Über „die Bedeutung der Missionswissenschaft für die Theologie“ hat uns Dr. Merkel einen größeren Artikel geschenkt<sup>2</sup>, in dem er die Fragen beantwortet: „1. Besteht der Anspruch der Missionswissenschaft als eigene theologische Disziplin zu Recht? Und wenn ja 2. Welche Förderung vermag die Missionswissenschaft der theologischen Forschung zu bieten?“ Über Stand und Ergebnisse der „holländischen Missionswissenschaft“ berichtet uns Dr. Simon<sup>3</sup>. Über „das Aufblühen des katholisch-deutschen Missionslebens“, besonders nach der literarischen Seite hin referiert Dr. Witte<sup>4</sup>. Die Leser unserer Zeitschrift werden sich vor allem für einen jüngst erschienenen Aufsatz des Tübinger prot. Missionswissenschaftlers Dr. Mirbt interessieren über „Die deutsche katholische Missionswissenschaft der Gegenwart“<sup>5</sup>. Mirbt stellt fest, daß der Vorwurf G. Warnecks<sup>6</sup>, „in der römischen Missionsliteratur fehle jeder Ansatz zu einer Missionslehre“, heute keine Geltung mehr habe. Ohne Stellungnahme notifiziert er die Äußerung Schmidlins<sup>7</sup>, daß die katholische Missionswissenschaft die protestantische Wissenschaftlichkeit und Gediegenheit zugestandenermaßen überflügele. Die Zeitschrift für Missionswissenschaft und missionswissenschaftlichen Abhandlungen sind ihm zurzeit „die wichtigsten Sammelstätten der wissenschaftlichen Arbeit“, wertet aber auch „Die Katholischen Missionen“ gebührend. In der Literaturangabe beschränkt er sich auf das Wichtigste<sup>8</sup>. Als Voraussetzung und Stütze der Missionswissenschaft bezeichnet er ihren kirchlichen Charakter. — Ein relativ breiter Raum in den Zeitschriften ist der Missionsexegese gewidmet. Ein Großteil der Leitartikel des EMM könnte hier registriert werden. Der hl. Paulus als Missionar findet besondere liebevolle Beachtung: Pastor Kornrupf

<sup>1</sup> Vgl. EMM 1919<sup>3</sup>, 1920 ff. Christus. AMZ 1920, 34 Gedanken zum künftigen Aufbau der deutschen Mission in China von Probst und AMZ 1929, 148: hat die evangelische Christenheit noch eine Missionsaufgabe an der heidenchristlichen Welt? von Axenfeld und Ernste Missionsorgen ZMR 1920, 80, 110, 137 von Dr. Witte.

<sup>2</sup> AMZ 1920, 269, 293.

<sup>3</sup> AMZ 1923, 46.

<sup>4</sup> ZMR 1920, 16, 49.

<sup>5</sup> NAMZ 1924, 356.

<sup>6</sup> Ev. Missionslehre I, 59.

<sup>7</sup> Missionswissenschaftliche Leitfäden I, 12.

<sup>8</sup> Interessant ist das Urteil des unsern Bestrebungen fernerstehenden Protestant über den Uebergang der Bibliotheca Missionum von Aschendorff in den Xaverius-Verlag als Symptom fortschreitender Zentralisierung.



behandelt die Frage: „Wie Paulus von Tarsus ein Weltapostel wurde?“<sup>9</sup> und Prof. Richter zeichnet ihn als Persönlichkeit<sup>10</sup>, und als Missionsprediger zeigt ihn Dr. Oepke. Die beiden *Thessalonicherbriefe* und den *Galaterbrief* charakterisiert Richter als *Missionssendschreiben*<sup>11</sup>.

Manche Beiträge für die Missionstheorie können wir hier finden. *Missionsbegründender* Art ist der Artikel: *Mission und Erlösung* von R. Friedli<sup>12</sup>. Christliche Weltmission ist Welteroberung im Dienste der Welterlösung. Vor allem aus dem Erlösungsbedürfnis der Menschheit begründet er die Missionstat. In seiner Abhandlung: „Wie können wir jetzt noch Mission treiben?“ behandelt der Herausgeber des EMM F. Würz<sup>13</sup> das innere und äußere Recht zur Mission und entkräftet geschickt den auch bei uns oft lautwerdenden<sup>14</sup> Einwurf, daß unser Volk besonders in der jetzigen Zeit Recht habe auf unsere Dienste und daher die Missionstätigkeit zurücktreten müsse. Auch für jene Katholiken, denen Missionstätigkeit als Verlust für die Heimat erscheint, kann der Artikel von Dr. Baudert: „Was verdankt Herrnhut der Mission?“<sup>15</sup>, der die rückwirkende Kraft der Missionstätigkeit auf den Geist und innere Entfaltung der Brüdergemeinde dartut, etwas sagen. Einen Beitrag zur Missionsbegründung aus dem absoluten Charakter der christlichen Religion bringt die ZMR aus der *Wahrheitsgehalt der nichtchristlichen Religionen und die Absolutheit des Christentums*.<sup>16</sup> Gegen die Ausführungen Wittes nahm Pfarrer Heermann Stellung<sup>17</sup>. Schlunk, der theologisch anders eingestellt ist, behandelt diese Frage innerhalb einer Abhandlung: *Mission und Toleranz*<sup>18</sup>, in der er ausführt, daß der Toleranzgedanke nicht die Mission unter den nichtchristlichen Völkern verbiete, sondern gerade aus der Absolutheit des Christentums das Recht zur Mission entspringe. Pfarrer Baur führt den Beweis, daß die soziale Frage die Mission fordere, in seinem Artikel: *Mission und soziale Frage*<sup>19</sup>. Die Beurteilung und damit auch die Begründung der Mission von seiten bedeutender Männer im öffentlichen Leben hat uns Dr. Oepke übersichtlich zusammengestellt. Hier finden wir entsprechende Würdigung der Äußerungen von Männern wie Prof. Neuhauf, treuergebener Schüler Haekels R. Seman, W. Bonsels, Hesse, Graf Keyserling, Prof. De Groot, R. Rein, Garbe und Margarethe von Eckenberger usw.<sup>20</sup>.

Nicht so eindeutig ist bei den Protestanten die Frage nach dem Subjekt der Missionssendung geklärt; der durch die Zeittlage bedingte internationale Missionsrat wurde skeptisch angesehen. Die erste Tagung von Lake Mahonc hatte keine geringe Belastungsprobe zu bestehen<sup>21</sup>. Über die zweite Tagung in Oxford (9.—17. Juli 1923) berichtet uns Missionsinspektor Schlunk<sup>22</sup>. „Zur Frage der Vorbereitung der Missionare“ äußert sich Dr. Vömel<sup>23</sup>. Auch er fordert als Krönung und Ab-

<sup>9</sup> EMM 1921, 106.      <sup>10</sup> AMZ 1924, 11.

<sup>11</sup> AMZ 1923, 353; AMZ 1921, 49. 84.      <sup>12</sup> MM 1920, 89.

<sup>13</sup> EMM 1920, 186, 213.      <sup>14</sup> Hoehland XI, 314; ZM 1916, 81 ff.

<sup>15</sup> EMM 1923, 161.      <sup>16</sup> ZMR 1923, 321.

<sup>17</sup> ZMR 1924, 73. Dazu das Schlußwort Wittes in über diese Frage ZMR 1925, 16.

<sup>18</sup> AMZ 1920, 90.      <sup>19</sup> ZMR 1921, 199.

<sup>20</sup> Mission im Urteil moderner Denker, Forscher und Dichter AMZ 1922, 113, 179, 198. Vgl. ZMR 1920, 173 u. ZMR 1921, 299 über Herder.

<sup>21</sup> AMZ 1921, 304; EMM 1921, 320; EMM 1922, 259.

<sup>22</sup> EMM 23, 212.      <sup>23</sup> EMM 1921, 163.



schluß des theologischen Studiums eine gründliche missionswissenschaftliche Ausbildung für jeden ausziehenden Missionar. Über den zur Wahrung der Interessen der evang. Missionare gegründeten „Deutschen evangelischen Missionarsbund“ referiert der gleiche Verfasser<sup>24</sup>. Einen auch für die katholische Missionstheorie wertvollen Beitrag über die *Heranziehung des einheimischen Elements* zu direkter Missionsarbeit schrieb der 1923 verstorbene Barmener Missionsinspektor Fries<sup>25</sup> unter dem Titel: *Niassische Pandita*<sup>26</sup> (= eingeborene Pastoren). Eingehend behandelt der Verfasser den Lehrgang, wie „ein eingeborener Lehrer aus einem primitiven Volke (Niasser) zu selbständiger Ausübung des Dienstes am Worte“ vorgebildet worden. In der Aufführung des Unterrichtsstoffes und Artführung der Fragestellung für die Prüfungsarbeit zeigt der Schreiber, wie ernst es mit der Heranbildung genommen wird. Im Kapitel: „Der Pandita an der Arbeit“ betont er vor allem die Notwendigkeit, daß der Eingeborene als willensfreie Persönlichkeit von den Missionaren betrachtet wird. Für uns am wertvollsten ist der II. Abschnitt: „Grundsätzliche Ordnungen für eingeborene Pandita“. Erst in der Praxis erprobte Lehrer kommen für die Wahl in Frage. Die Bestimmungen über die Ausbildung und den Dienst der Pandita enthalten langjährige Erfahrungen, die 1916 auf der niassischen Konferenz der Missionare festgelegt wurden. Wenn für uns vor allem wegen der hohen Forderung für das Priestertum andere Bedingungen gestellt werden müssen, verdienen doch diese Hinweise unsere Beachtung.

Der Behandlung des Missionsobjektes ist relativ viel Beachtung geschenkt. Wenn der Missionar Alfred Blum in seinem Artikel: *Die Indianer des Gran Tschako in Südamerika*<sup>27</sup> die Frage der Gebietswahl mit den Worten anschneidet: „Warum geschieht nichts von seiten der im schwärzesten Jesuitismus verstrickten Christen und der in bewußt ausgesprochener Feindschaft gegen Gott lebenden Weißen?“, so stellt er seiner toleranten Gesinnung das beste Zeugnis aus. Wie Blum sich für die Indianer einsetzt, „die nie mit dem Evangelium in Berührung kamen“, so stellt Missionar Nagel die Missionierung der zur Auswanderung gezwungenen Chinesenmassen in den Vordergrund in „*Wanderungen der Chinesen*“<sup>28</sup>, „*Heimatlose Chinesen*“<sup>29</sup>. Das Einfühlen und Anpassen an die völkische Eigenart ist behandelt von Keysser: *Mission und Volksseele*<sup>30</sup>, Gutmann: *Denkfehlersünden an den Eingeborenen*<sup>31</sup>, auf China speziell eingestellt ist: *Pietistische Richtung innerhalb des chinesischen Heidentums* von Ludwig<sup>32</sup>. Schomerus bietet für diese Fragen besonders in bezug auf das Kastenwesen beachtenswerte Hinweise in seiner Abhandlung: *Welche Aussichten hat das Christentum in Indien*<sup>33</sup>.

Von protestantisch-angelsächsischer Seite wird der Rassenfrage für die nächsten Jahrzehnte erhöhte Bedeutung beigemessen<sup>34</sup>. M. Sollmik

<sup>24</sup> EMM 21, 329; vgl. über das gleiche Thema EMM 1922, 342, 1924, 309.

<sup>25</sup> Vgl. die Nachrufe EMM 1923, 195; AMZ 1923, 198.

<sup>26</sup> EMM 1922, 4, 35, 70, 104, 141. <sup>27</sup> EMM 1920, 33,

<sup>28</sup> EMM 1924, 235. 267. 304. <sup>29</sup> EMM 1924, 65.

<sup>30</sup> EMM 1922, 200. <sup>31</sup> EMM 1924, 168. <sup>32</sup> EMM 1923,

<sup>33</sup> EMM 1924, 321. Verkürzte Wiedergabe der Schrift des gleichen Verfassers: *Kan Christendomen erörea Indien?* Stockholm 1924.

<sup>34</sup> Hierüber schrieben Robert Speer (Amerika), *Of one Blood*, New York 1924, Basil Mathews (England), *The clash of colour*, London 1924 und J. H. Oldham, *Christianity and the race problem*, London 1924.



hat in „*Christentum und Rassenfrage*“<sup>35</sup> eine ausführliche Analyse des Werkes von Oldham gegeben, die ein wirklich sachliches und reifes Werk vermuten lassen. Aus der Fülle des Stoffes seien nur einige Themen erwähnt: der nivellierende Einfluß europäisch-amerikanischer Kultur, das Erwachen der Rassengegensätze, die Behandlung des Rassenproblems in den englischen Kolonien, die Frage der Einwanderung Farbiger in die Länder der Weißen, die Rassenmischehe, die soziale Gleichberechtigung der Rassen. Der gleiche Verfasser behandelt auch „*Die Rassenfrage in Südafrika*“<sup>36</sup>. Über Amerika schrieb Devaranne: „*Mission und Rasse in Amerika*“<sup>37</sup>. Die Beeinflussung des Missionsobjektes durch die zeitgeschichtlichen Strömungen aller Art finden Berücksichtigung u. a. in „*Vom Erwachen des indischen Selbstbewußtseins*“<sup>38</sup>, „*Die internationale Religionsunion in China*“<sup>39</sup>, „*Fortschritt der chinesischen Frauenbewegung*“, „*Die Frau unter den Bantunegern*“<sup>40</sup>, „*Japanisch-shintoistisches Selbstgefühl*“ u. ä. Aus der Praxis heraus stammen die Artikel von Missionar Lehner: „*Zum Verständnis des Evangeliums seitens der Melanesier*“<sup>41</sup> und „*Die Anknüpfung für die Predigt im papuanischen Heidentum*“<sup>42</sup>. In der gleichen Linie bewegt sich Keysser: „*Die Aufnahme des Christentums durch primitive Völker*“<sup>43</sup>.

Mit der Ausweisung der deutschen protestantischen Missionare von ihren Missionsfeldern wurde die Erreichung des Missionsziels mit Gewalt übereilt. Die akute Frage der Verselbständigung der heidenchristlichen Gemeinden findet ihren Reflex bei Kuhlmann: „*Auf dem Wege zur Selbständigkeit*“<sup>44</sup>. Das gleiche Problem behandelt u. a. auch Krak in „*Unsere Aufgaben*“<sup>45</sup>. Fricke beleuchtet die Frage geschichtlich: „*Vom Pietismus zum Volkskirchentum*“<sup>46</sup>, wobei er an der Hand der Geschichte Herrnhuts allerdings auch die Berechtigung und Grenzen des deutschen Gepräges der Mission im Sinne seiner bekannten Broschüre<sup>47</sup> dartut. — Predigt und Katechese, die direkten Missionsmittel, hat für Neu-Guinea Missionar Keysser nach der methodischen Seite: „*Der Papua und der Gekreuzigte*“<sup>48</sup>, zu welchem Aufsatz im folgenden Jahre eine Erwiderung erfolgte<sup>49</sup>. Ähnlicher Art ist die Arbeit des Missionars Bachmann: „*Der Heiland und die Nyika*“<sup>50</sup>, worin die Art des Unterrichts sowie der Eindruck und Einfluß des Gesagten bei den Zuhörern dargelegt wird. Die literarische Regsamkeit der protestantischen Neu-Guinea-Missionare zeigt der in gleicher Linie liegende Artikel: „*Das Werden einer christlichen Welt in Neu-Guinea*“<sup>51</sup> von Steck. Von den indirekten Missionsmitteln wird besonderer Nachdruck auf die Schule gelegt. Grundlegender Natur ist der Vortrag von M. Schlunk über „*Die methodische Aufgabe der Missionsschule*“<sup>52</sup>. Studienrat Pfeleiderer besorgt „*Die Zukunft der Missionsschulen*“<sup>53</sup>, untersucht, „welche Faktoren die seitherige Führerstellung der Missionsschulen erschüttert haben und was geschehen muß, um den Missionsschulen nicht nur ihren Fort-

<sup>35</sup> NAMZ 1924, 291.                      <sup>36</sup> AMZ 1920, 9,                      <sup>37</sup> ZMR 1923, 116.

<sup>38</sup> AMZ 1920, 203.                      <sup>39</sup> ZMR 123, 245.

<sup>40</sup> EMM 1924, 331.                      ZRM 1923, 55.                      <sup>41</sup> AMZ 1921, 214.

<sup>42</sup> AMZ 1922, 363.                      <sup>43</sup> EMM 1924, 239.                      <sup>44</sup> EMM 1924, 376.

<sup>45</sup> NAMZ 1924, 65.                      <sup>46</sup> NAMZ 1924, 196. 228. 259. 305. 335.

<sup>47</sup> Nationalität und Internationalität der christlichen Mission, Gütersloh 1917.                      <sup>48</sup> EMM 1921, 304.                      <sup>49</sup> EMM 1922, 34.

<sup>50</sup> EMM 1922, 134.                      <sup>51</sup> EMM 1923, 35. 56.

<sup>52</sup> AMZ 1922, 204. 240.                      <sup>53</sup> EMM 1924, 68. 100.



bestand, sondern auch den Einfluß auf die Bevölkerung zu sichern“. Die Kräfte, die die Stellung der Missionsschulen untergraben, sind die eigenartige Entwicklung des Bildungswesens und damit die höheren Anforderungen an die Missionare überhaupt, die nationalistischen Tendenzen der Völker, die Haltung der Regierungen dem Religionsunterricht und damit dem Missionsschulwesen gegenüber. Als Forderungen der neuen Zeit zur Erhaltung der Schule: Konzentration der Kräfte auf strategisch wichtige Punkte, Errichtung von Qualitätsschulen, die im Personal, Unterricht und Verwaltung das Beste leistet, Einfügen von Lehrinhalt und -methode in die völkische Eigenart, kurz Schaffung eines Schultypus, „der der menschlichen Natur und Gesellschaft mehr Befriedigung schafft“ als die Regierungsschulen. „Die Folgen der Reformen im chinesischen Schulwesen“<sup>54</sup> legt Missionar Zimmer dar. Über „Schulprobleme“<sup>55</sup> handelt J. Warneck, und Richter in seinen „Missionsschulfragen“<sup>56</sup>. Die Konferenz von Regierungs- und Missionsvertretern von High Leigh bei London stellte beachtenswerte „Erziehungsgrundsätze für das tropische Afrika“<sup>57</sup> auf.

Die Vertreibung deutscher Missionare hat auch im protestantischen Lager die Frage der Stellung der Mission zur Politik und staatlichen Gewalten in den Vordergrund gerückt. Diesem Thema galten zwei Artikel, die keinen Verfasser zeichneten<sup>58</sup>. Dr. Gunnig schreibt über „Regierung und Mission“<sup>59</sup>, Dr. Hennig stellt den Titel um: „Regierungen und Mission“<sup>60</sup>. In diesem Zusammenhang gehört auch Dr. Bornhausen: „Die Missionspolitik Frankreichs und Englands im Sudan und Äquatorialafrika nach dem Weltkrieg“<sup>61</sup> registriert zu werden. — Joh. Warneck hat vom Missionsfeld aus einen ausgezeichneten Beitrag geliefert zum Thema: Einführung ins christliche Leben, den er betitelt: „Der Heidenchrist in der dritten Generation“<sup>62</sup>. „Glauben und Leben der Negerchristen“<sup>63</sup>, „Das Problem der Ehe unter den südafrikanischen Heidenchristen“<sup>64</sup> und „Das Herauswachsen der christlichen Sitte aus dem Volksboden der Wadschagh“<sup>65</sup> fördern die gleiche missionstheoretische Frage.

Als missionstheoretische Quelle wird auch die Missionsgeschichte benutzt. Missionar Dr. Oehler verbreitet sich über „Jesus und die Heiden seiner Zeit im Lichte der chinesischen Missionsarbeit“<sup>66</sup>. Ohne das Werturteil zu billigen und der Auffassung des Verfassers beizupflichten, gehört hierher: Witte: „Was lehrt uns die Missionsgeschichte Chinas für die Missionsaufgabe der Gegenwart in China“<sup>67</sup>. Das gleiche gilt von der Arbeit Dr. v. Sodens: „Die christliche Mission im Altertum und Gegenwart“<sup>68</sup>. Die neueste protestantische Missionsgeschichte findet besondere Aufmerksamkeit. Sie wird in den Zeitschriften innerhalb der Geschichte der verschiedenen protestantischen Missionsgesellschaften abgehandelt<sup>69</sup>, die auch die Entwicklung des protestantischen heimatlichen Missionswesens zeigen. Besondere Behandlung erhielten die Missions-

<sup>54</sup> EMM 1923, 110.<sup>55</sup> AMZ 21, 265.<sup>56</sup> AMZ 1920, 173. 223.<sup>57</sup> NAMZ 1924, 353.<sup>58</sup> EMM 1921, 35. 65.<sup>59</sup> AMZ 1921, 128.<sup>60</sup> AMZ 1922, 50, 73.<sup>61</sup> ZMR 24, 119.<sup>62</sup> AMZ 1923, 213.<sup>63</sup> EMM 1920, 331.<sup>64</sup> AMZ 1922, 209.<sup>65</sup> EMM 1922, 300.<sup>66</sup> EMM 1920, 5.<sup>67</sup> ZMR 1924, 49.<sup>68</sup> ZMR 1924, 193.<sup>69</sup> EMM 1921, 217, 242 u. AMZ 1921, 169. 201 (dänische M); EMM 1921, 274 (finnische); 1922, 131 u. AMZ 1922, 225 u. 257 Herrnhut; EMM 1922, 291 (Pariser); 1923, 117. 141 (amerik. Presbyterianer); 1924, 33 und NAMZ 24, 50, 78 (Berliner); AMZ 1922, 120. 129. 179. 193 (luth. amerikan.); NAMZ 1924, 103 (Hermannburger); NAMZ 1924, 325 (schwedische).



felder Java<sup>70</sup>, Madagaskar<sup>71</sup>, Malabar<sup>72</sup>, Madagaskar<sup>73</sup> und die Anfänge der chinesischen Mission in der biographischen Abhandlung über die drei Bahnbrecher der protestantischen Chinamission, Morison, Gützlaff und Faber<sup>74</sup>. Der von uns mit Recht oft betonten Tatsache, daß die sog. Reformatoren der Mission kein Interesse zuwandten, tritt Dr. Holl in seinem Artikel: „Luther und die Mission“<sup>75</sup> entgegen, ohne mit seiner Beweisführung überzeugen zu können. „Die Anfänge des Missionslebens in Holland“<sup>76</sup> entwickelt Dr. Goslinga den Lesern. „Die Taipingbewegung in neuem Lichte“<sup>77</sup> von Oehler ist kein ungeschickter Versuch, den engen in neuem Lichte<sup>77</sup> von Oehler ist kein ungeschickter Versuch, den mehr oder weniger engen Zusammenhang der protestantischen Mission mit dieser Bewegung zu lösen. — Von der katholischen Missionsgeschichte berichten die Artikel: „Die Mönchsorden in Südamerika am Ende des 18. Jahrhunderts nach Alexander v. Humboldt“ von Dr. Chr. Socin und „300 Jahre Propaganda“<sup>79</sup> von Pfisterer. Die Versuche der Nestorianer in China behandelt Dr. Merkel: „Die Nestorianermision in China“<sup>80</sup>. Auch die Missionsversuche der Juden und Heiden<sup>81</sup> in der Werdezeit des Christentums haben ihren Bearbeiter gefunden. Die Missionsgegenwart übergehen wir, da sie in der Rundschau genügend für die Leser der ZM berücksichtigt ist. Wir schließen die Rundschau mit zwei Arbeiten Richters über „Mission und Kirche“<sup>82</sup> und „Die Evangelisation der Welt in dieser Generation — nach einer Generation“<sup>83</sup>. Richter stellt fest, daß die in Mount Hermon Northfield ausgegebene bekannte Losung selbst in Amerika die auf sie gesetzten Erwartungen nur sehr teilweise und bedingt erfüllt hat. Als Missionsziel des 20. Jahrhunderts stellt er die werdende Kirche hin. „Während des 19. Jahrhunderts hat im Mittelpunkt unserer Studien und wissenschaftlichen Aufgaben die Mission gestanden... Im 20. Jahrhundert wird, wenn nicht alle Anzeichen täuschen, nicht die Mission, sondern die werdende Kirche im Mittelpunkt der Interessen stehen.“ Auch bei uns müßte für die Zukunft das Problem der Volkschristianisierung mehr und mehr in den Vordergrund geschoben werden, wenn die Mission ihrer Weltmissionsaufgabe gerecht werden will.

Bei der Durchsicht der protestantischen missionswissenschaftlichen Zeitschriften kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die protestantischen Missionare, trotz ihrer teilweise weniger hohen wissenschaftlichen Ausbildung, der Förderung der Missionswissenschaft ungleich größere Dienste leisten. Zwar sind die behandelten Zeitschriften nicht so streng wissenschaftlich eingestellt wie die ZM. Aber die Schriftleitung wird sicher jeden Beitrag der Missionare, soweit er in den Rahmen der ZM paßt, dankbar begrüßen und daran nicht die Forderungen stellen, die sie an ihre Mitarbeiter in der Heimat stellen muß. Auch die Förderung der Missionswissenschaft ist Missionsdienst.

## Besprechungen.

Schmidlin, Dr. J., **Katholische Missionslehre im Grundriß** (Lehrbücher zum Gebrauch beim theologischen und philosophischen Studium) 2. Aufl. Münster, Aschendorff 1923, VIII u. 446 S. 80, Preis 5,60 (geb. 7 M.)

<sup>70</sup> EMM 1920, 20. <sup>71</sup> EMM 1920, 330. <sup>72</sup> EMM 1924, 43. <sup>73</sup> AMZ 1921, 47. 161. <sup>74</sup> ZMR 1923, 65. <sup>75</sup> NAMZ 1924, 36. <sup>76</sup> AMZ 1922, 56. 79. <sup>77</sup> AMZ 1923, 55. 73. <sup>78</sup> EMM 1921, 94. <sup>79</sup> EMM 1922, 332. <sup>80</sup> AMZ 1920, 59. <sup>81</sup> ZMR 1924, 10. 169. <sup>82</sup> NAMZ 1924, 33. <sup>83</sup> NAMZ 1924. 322.



Schmidlins Missionslehre erschien zum erstenmal 1919, zu Beginn des allgemeinen und großen Niederbruches in Deutschland. Schon 1922 war die Auflage vergriffen. Wie das ein gewiß ertreuliches Zeichen des trotz aller äußeren und inneren Not steigenden Missionsinteresses ist, so ist es auch eine glänzende Bewährung der Brauchbarkeit und Notwendigkeit des Buches, dessen Inhalt in gleicher Weise den Bedürfnissen des Missionsinteressenten in der Heimat, wie auch des praktischen Missionsarbeiters entgegenkommt.

Die Stellung der Missionslehre gegenüber der Missionsgeschichte und Missionskunde innerhalb der Missionswissenschaft ist allen Lesern der ZM ohnehin hinreichend bekannt.

Es erübrigt sich hier, den Inhalt des Werkes näher darzulegen. Es sei deshalb nur hingewiesen auf die Eingenart dieser 2. Auflage gegenüber der ersten. Sie bezeichnet sich mit Rechts als eine verbesserte, denn sie zeigt diesen Charakter in der Tat in vielfacher Weise. Wollte das Werk in der 1. Auflage nur „die ersten Furchen ziehen und den allgemeinen Rahmen spannen“ für die Weiterarbeit auf dem Gebiete der katholischen Missionstheorie, so ist diese zweite Auflage tatsächlich zu einem ganz zuverlässigen Überblick geworden über die bisherigen katholischen missions-theoretischen Arbeiten und Ergebnisse. So wird eine geradezu überreiche Fülle von Fragen mit einer staunenswerten Beherrschung der Literatur behandelt. Die angeführten Werke werden zudem nicht in den Anmerkungen begraben, sondern auch inhaltlich in den Text hineingearbeitet. Dabei ist die Verarbeitung eine viel selbständigere geworden. In der ersten Auflage noch übersehene oder weniger ausgewertete katholische Quellen werden herangezogen. Daraus ergibt sich dann auch von selber die stärkere Ablösung von der Missionslehre von Warneck: die polemische und positive Auseinandersetzung mit ihr ist jetzt fast völlig in die Anmerkungen und Bemerkungen zurückgedrängt, während sie in der ersten Auflage in fast aufdringlicher und jedenfalls unnötiger Weise da und dort auch den Text beherrschte. Auch der Ton ist viel ruhiger und unpersönlicher geworden, wie man sofort empfindet, wenn man nur die ersten Sätze der Einleitung in den beiden Auflagen nacheinander liest. So hat das Werk in jedem Sinne gewonnen.

Bei der verwirrenden Fülle der behandelten Einzelfragen kann es nicht ausbleiben, daß da und dort auch Ungenauigkeiten oder Verzeichnungen sich finden. So ist z. B. die Frage der Studien während des Noviziates nicht völlig klar und richtig dargestellt. Namentlich merkt man den Ausführungen über die Ausbildung der Missionare (S. 190 ff) an, daß der Verfasser den tatsächlichen Verhältnissen doch wohl etwas ferne steht. Daß durch die apostolischen Schulen das geistige „Niveau herabgedrückt werde“, trifft auf die deutschen Verhältnisse jedenfalls nicht zu, wie mannigfache Beobachtungen und Vergleiche im höheren Unterrichte und in der späteren Lebensentwicklung zeigen. Auch der Satz (S. 191): „der humanistische Gymnasialkursus, wo er nicht . . . an staatliche Gymnasien angeschlossen ist, und mit der staatlichen Reifeprüfung endet, sondern in eigenen Anstalten sich vollzieht, (was die Regel ist)“, entspricht durchaus nicht den tatsächlichen Verhältnissen: auch die Schüler dieser „eigenen Anstalten“: schließen jetzt, soweit mir wenigstens bekannt, fast überall ihre Gymnasialstudien mit der staatlichen Matura ab. Auch ist dem Wunsche des Verfassers betreffend den Lehrkörper dieser Anstalten (S. 192) sicher schon in weitem Maße entsprochen. Was Schm. in bezug auf die höheren Studien sagt über die besondere Berücksichtigung des Missionsgedankens in allen theologischen Disziplinen, ist gewiß sehr begründet; aber dabei scheint uns doch gerade für den Missionar eine möglichst gründliche philosophisch-theologische Allgemeinbildung ohne bedeutendere Abstriche durchaus notwendig, da er später ein Leben lang inmitten einer fremden Geisteswelt relativ isoliert dastehen wird. So sehr wir ferner die Gründung von Weltpriester-Missionsseminarien — gerade auch für Deutschland — wünschen und begrüßen; so erscheint uns doch die dafür angeführte Begründung (S. 161) nicht in allem stichhaltig. Zu den Ausführungen über die Missionsschulen (S. 386 ff) hat inzwischen P. Dr. L. Kilger O. S. B. in der ZM XIII, 198 ff (Zur Geschichte des Missionsschulwesens) bedeutende Ergänzungen geboten.



Doch das sind geringfügige Kleinigkeiten. Als Ganzes bedeutet die Neuauflage der Schmidlinschen Missionslehre einen Markstein in der Geschichte der Missionswissenschaft und der Missionsbewegung. Wie sie in großer Schau alles bisher Erarbeitete zusammenfaßt, so regt sie zu weiterer Arbeit an durch die Fragen, die sie offen läßt oder unvollständig beantwortet. Auch muß es für Schm. bei dieser Überschau eine stolze Genugtuung sein, daß er sieht, wie fast der gesamte Ertrag der missionswissenschaftlichen Arbeit der letzten 15 Jahre im katholischen Deutschland mehr oder weniger mit seinen eigenen Arbeiten zusammenhängt oder seinen Anregungen entstammt, wenn das auch aus mehrfachen Gründen äußerer und innerer Art bisher vielleicht nicht so klar zum Bewußtsein und zur Anerkennung kam. Schmidlins Lebensarbeit und Lebenswerk in der katholischen Missionswissenschaft gehört sicher zu jenen, die erst in einem größeren Abstände ihre wahre Größe und Bedeutung gewinnen können. So mag sich der unermüdete Mann schon jetzt mit dem größten Missionsarbeiter sagen: „Non in vacuum ecurri neque in vacuum laboravi“ (Phil. II, 16). Namentlich für diese Gabe sind ihm Missionswissenschaft und Missionspraxis in gleicher Weise dankbar.

J. Grendel S. V. D.

\***Treaties, acts and regulations relating to missionary freedom.** 8<sup>o</sup> 108 p. Office of the International Missionary Council, 2 Eaton Gate, London SW. 1. 1923, Price 2<sup>ms</sup>s. 6 d.

Entsprechend der zunehmenden Bedeutung des Missionswerkes haben sich die Staatsregierungen in den zwischenstaatlichen Verträgen, in ihrer Gesetzgebung und Verwaltung mannigfach mit ihm beschäftigten müssen. Eine Sammlung derartigen Materials müßte für die Geschichte der Missionen von hohem Interesse sein. Das vorliegende Heft verfolgt mehr praktische Zwecke. Es berücksichtigt nur die jetzt noch geltenden Abmachungen und Verordnungen, welche sich auf die Freiheit (oder auch die Unfreiheit) des Missionswerkes beziehen. Da das Werkchen den über die ganze Erde zerstreuten Missionaren manche Dienste leisten kann, so sei eine kurze Inhaltsangabe geboten.

An internationalen Verträgen gelangen zum Abdruck die entsprechenden Paragraphen des Versailler Vertrages und die neue verschlechterte Fassung der Kongoakte. Für das britische Weltreich sind von großer Bedeutung die zunächst für Indien abgefaßten Memoranda A, B und C über Zulassung von Ausländern, welche auf dem Gebiete der Mission, Erziehung oder Caritas nach dem Kriege tätig sein wollen. Diese Bestimmungen sind später auf alle britischen Kolonien und Protektorate ausgedehnt worden. Es folgen dann Verordnungen für Palästina, für die britischen Mandatsgebiete Tanganika, Togo, Kamerun, Südwestafrika, Samoa, Nauru und andere ehemals deutsche Besitzungen im Stillen Ozean, endlich für die südafrikanische Union. Alle diese Texte sind auf Englisch. In dem französischen Machtbereich finden wir vertreten: Madagaskar, Französisch-Äquatorialafrika. Die Texte sind französisch mit englischer Übersetzung. Ferner die französischen Mandatsgebiete von Togo und Kamerun und die Völkerbundsabmachungen über Syrien und den Libanon. Zu bemerken ist, daß die französische Kolonialgesetzgebung auf eine starke Bevormundung der Missionen eingestellt ist und scharfe Strafbestimmungen enthält. Von den Privatschulen heißt es bei Französisch-Westafrika: Der Unterricht muß ausschließlich in französischer Sprache stattfinden, der Gebrauch der Eingeborensprachen ist verboten. Es ist zu verwundern, daß diese Missionspolitik von den französischen Katholiken und Missionaren so leicht hingenommen wird.

Es folgt die Gesetzgebung des belgischen Kongo (Text französisch und englisch), der portugiesischen Besitzungen in Afrika (Text portugiesisch und englisch), der niederländischen Kolonien (Text holländisch und englisch), amerikanische Verordnungen über die Philippinen, die Artikel der japanischen Verfassung über Gewissensfreiheit, Bestimmungen über die japanischen Mandatsgebiete in den ehemals deutschen Kolonien Ozeaniens und der Insel



Jap, endlich das einschlägige Material über Korea, China, Siam, Irak, die Türkei (Lausanner Vertrag) und Ägypten. Mit Ausnahme von Ägypten, wo ein französischer und englischer Text geboten wird, sind in diesem Teil nur englische Übersetzungen abgedruckt.

Von den Verträgen, Gesetzen und Verordnungen sind nur die Abschnitte wiedergegeben, die auf die eigentliche Missionsarbeit Bezug haben. Das ganze Schulwesen haben die Herausgeber unberücksichtigt gelassen mit Ausnahme einiger französischer Bestimmungen. Es wäre sonst, sagen sie, aus dem Schriftchen ein dickleibiger Band geworden. Das Werkchen bietet nur Texte, keinen Kommentar oder Erklärungen, die amtlichen Quellen sind jedesmal angegeben. Die Sammlung ist gewiß noch recht unvollständig; große Missionsgebiete, wie ganz Nord- und Südamerika, die spanischen Kolonien sind gar nicht vertreten. Die Herausgeber bezeichnen daher ihre Arbeit mit Recht als einen Versuch. Die Missionswissenschaft wird ihnen aber dankbar sein; jedem, der die Rechtslage der Missionen kennenlernen will, wird das Büchlein unentbehrlich sein. Wir wünschen nur, daß es weiter ausgebaut werde.

Die Schrift wird aber auch ein Denkmal bleiben für die Engherzigkeit der Weltmächte nach dem Kriege. Eine Reihe von Bestimmungen hat keinen anderen Zweck, als die deutschen Glaubensboten aus ihren früheren Arbeitsfeldern auszuschließen und ihnen den Zutritt in andere zu verwehren.

J. Pietsch.

Wyngaert, O. F. M., Anastasius van den, *Notes sur Jean de Mont Corvin*  
O. F. M. Premier évêque de Khanbaliq (Peking) 1247—1328.  
Lille 1924.

Das Buch behandelt eine der markantesten Persönlichkeiten in der chinesischen Missionsgeschichte, Johannes von Monte Corvino. Während die Gesandtschaften der beiden Polo reinen politischen Charakter trugen u. dieser bei Piani di Carpino und Rubruk mehr im Vordergrund stand, zeigt uns hier der Verfasser den ersten Missionar Chinas. Ihm war, wie uns aus der Darstellung hervorgeht, seine politische Sendung nur ein Mittel zum Zweck. Seine ganze Wirksamkeit stellte er auf die Bekehrungsarbeit ein. Es liegt an dem bedauerlichen Stande der Quellen, daß der Verfassers kein lückenloses Bild dieses verdienten Mannes entrollen kann, sondern sich auf die Zusammenfassung allen erreichbaren Materials beschränken mußte. Neue Aufschlüsse über Johannes von Monte Corvino bringt das Werk nicht, sein großes Verdienst liegt in der vorzüglichen quellenmäßigen Bearbeitung des Stoffes. Die Schrift gibt an der Hand der Berichte Polos und Oderichs von Pordenone, die mit Corvino's Berichten in Parallele gesetzt sind, wertvolle Aufschlüsse über die Zustände des Reiches des Großkhans, die Methode des Missionars, seine Erfolge in numerischer und qualitativer Hinsicht. Der Verfasser urteilt äußerst vorsichtig und zurückhaltend, so daß wir ihm ohne Bedenken folgen können. Die Beigabe der Briefe Johannes' von 1305 und 1306 geben dem Buch einen besonderen Wert, weil sie die einzigen Quellen für die ersten 15 Jahre der Tätigkeit des Missionars sind. Wenn wir zum Schluß eine Bitte aussprechen dürfen, so ging diese dahin, in der nächsten Auflage ein Verzeichnis der gebrauchten Abkürzungen beizufügen. Bei der Literaturangabe wäre zu überlegen, ob nicht noch erwähnt werden dürften: Abel Rémusat: *Jean de Mont Corvin* (*Nouveaux mélanges asiatiques*), Bd. 2, 133—198, Paris 1828, ferner Laufer: *Skizze der mongolischen Literatur in Keleti Szemle*, Budapest 1907, 255 ff.; Thomas: *L'histoire de la mission de Pékin*, Paris 1923, 56 ff.

Das Erscheinen dieser gediegenen Arbeit kann man nur begrüßen und dem Wunsche Ausdruck verleihen, daß der Verfasser auch weiterhin seine hervorragende Kraft in den Dienst der missionsgeschichtlichen Forschung stellt.

P. Thaurén S. V. D., Münster.

Borgatello, Maggiorino, *Missionario Salesiano, Nella Terra del Fuoco*  
*Ricordi di un Missionario Salesiano.* 474 SS. 8. Torino. Società  
Editrice Internazionale 1924.



Es ist bekannt, wie die wunderbare Schöpfung Don Boscos nicht nur in ihrer Wiege Italien und darüber hinaus in vielen anderen Ländern der europäischen Christenheit, sondern auch auf einer Reihe von Missionsfeldern, besonders aber seit 1888 an der patagonischen Südspitze Amerikas ebenso rühmig wie segensreich wirkt und gewirkt hat. Nachdem schon Lino del Valle Carbajal 1900 und in deutscher Sprache Grisar 1914 nebst den KM 1912/13 darüber berichtet haben, will im vorliegenden Werk ein Mitglied der Mission selbst die ihm zugänglichen Materialien über das erste Vierteljahrhundert der magellanischen Missionen sammeln. Es ist die 2. Auflage der schon 1920 in zwei Bänden erschienenen, aber infolge des Krieges mit unzähligen Druck- und Sprachfehlern beschwerten, nun durch Streichung aller Wiederholungen und Polemiken reduzierten und doch vollständigern „Nozze d'Argento“. Im 1. Teil werden Land und Leute, speziell die eingeborenen Stämme, nach der geographischen, ethnographischen, physischen und historischen Seite, im 2. die Anstrengungen für Evangelisation und Zivilisation der heidnischen Wilden, im 3. die seelsorglichen Arbeiten für die Kolonisten und Christen geschildert. Uns kommt es vor allem auf den zweiten und größten Abschnitt an, der zuerst die Mission unter den verschwundenen Tehuelchen, dann die von St. Raphael auf der Insel Dawson und von Candelara bei den Alakaluffen und Onas unter Bischof Fagnano mit all den Schwierigkeiten seitens der weltlichen Behörden behandelt. Die Sprache ist sehr anschaulich und lebendig, teilweise auf dem Niveau etwa der italienischen Kapuzinerrelationen des 17. Jahrhunderts über die Kongomission, namentlich in den Wunder- und Erscheinungsgeschichten. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß der Verfasser keine eigentlich wissenschaftlichen Absichten verfolgt, sondern auf die Bedürfnisse des breiten italienischen Lesepublikums Rücksicht nehmen will und muß. Trotzdem müssen wir auch vom missionswissenschaftlichen und missionsgeschichtlichen Standpunkt aus für die vielen und reichhaltigen Mitteilungen über ein Missionsgebiet, das bezüglich des übrigen Kontinents einem Urwald gleicht, speziell auch für die methodischen Partien (über Missionsreisen, religiösen Unterricht, Gottesdienst, Schule, Musik usw.) dankbar sein, wengleich wir den Wunsch nicht unterdrücken können, gerade hierüber wie über den ganzen Stand der Mission mehr zu erfahren. Willkommen ergänzt und veranschaulicht wird die Darstellung gerade unter diesem Gesichtswinkel durch die zahlreichen und interessanten Illustrationen (bekehrte und zivilisierte Indianer, Katechese, Arbeit in der Sägerei und den Laboratorien usw.). Nach der biographischen Richtung kommt das uns miteingeschickte italienische Leben Don Boscos von Alberto Caviglia auch für die Übernahme der salesianischen Feuerlandmission durch den Ordensstifter hinzu.

Schmidlin.

#### Franziskaner- und Kapuzinerliteratur.

Die beiden großen Missionsorden des Apostels von Assisi zeigen sich auch durch ihre neuesten Missionspublikationen würdig ihrer Vergangenheit. Davon sind uns franziskanischerseits zugegangen außer dem wie immer sehr gehaltvollen und über die verschiedenen Missionsfelder gut informierenden 18. Jahresbericht des Franziskus-Missions-Vereins (Die Franziskaner-Missionen 1924) zwei vorzügliche Schriften des jetzigen Dozenten für Missionsgeschichte am Internationalen Ordenskolleg St. Antonio in Rom Dr. Lemmens: *Die Franziskaner-Missionen der Gegenwart* (1924), eine aus Anlaß der Missionsausstellung gebotene, auf den letzten Jahresberichten der Missionsobern aufgebaute, aber auch sonstige Literatur zitierende und mit historischen Rückblicken verbundene Übersicht über die Ordensmissionsgebiete in den einzelnen Erdteilen einschließlich der europäischen und des heimatlichen Missionswesens; *Hierarchia latina Orientis 1622—1922* mediante S. Congr. de propaganda fide instituta, eine für die Klärung der missionshierarchischen Entwicklung höchst wertvolle und lehreiche Zusammenstellung der Bischöfe oder Apostolischen Vikare von Naxivan, Smyrna, Konstantinopel, Cypern, Ispahan, Bagdad, Cairo-Memphis, Aleppo-Beröa, Ägypten, Jerusalem, Arabien, Nildelta, Lybien-Tripolis mit Einführung und Regestenanhang aus den Akten und



anderen Stücken der Propaganda (*Orientalia christiana* n. 5 u. 10, 1923/24). Erwähnung verdienen bei dieser Gelegenheit auch die zahlreichen Veröffentlichungen des spanischen Franziskaners Perez über ostasiatische und amerikanische Missionen im Archivum Franciscanum historicum und im Archiv Ibero-Americano (hier auch von P. Otto Maas über Sinaloa und Neumexiko) sowie die Studie des belgischen Franziskaners Anastasius van der Wyngaert über den ersten Pekinger Bischof Johannes von Montecorvino (vgl. oben die Besprechung).

Von den Kapuzinermissionsschriften haben besonders die Tagebuchblätter von P. Walter über seine Reise von Krefeld über Rotterdam, Port Said, Colombo, Singapore, Hongkong, Schanghai, Schantung nach seinem neuen Missionsfeld Ostkansu Januar bis April 1923 (*Ins blumige Reich der Mitte* 3. Aufl. 1924) wegen seines interessanten Inhalts und seiner anziehenden Sprache einen raschen und durchschlagenden Erfolg gefunden. Die rheinisch-westfälische Provinz hat 1924 wieder einen *Jahresbericht* über ihr junges Apostolisches Vikariat Ost-Kansu von Missionssekretär P. Kilian Müller mit der von den früheren Berichten her bekannten Reichhaltigkeit und Sorgfalt herausgegeben. Besonders begrüßen wir die neugegründete, von den sieben Provinzen des deutschen Sprachgebiets durch die bayerische herausgegebene illustrierte *Monatsschrift* über das Missionswerk des Kapuzinerordens (Seraphisches Weltapostolat des hl. Franz v. Assisi), schon in ihrem 1. Heft (Jan. 1925) mit guten Aufsätzen über die Missionen der rheinisch-westfälischen, Schweizer und Tiroler Kapuziner, aber auch über die Ausbreitung der Kapuziner in Deutschland zur Zeit der sog. Gegenreformation, die Missionsbetätigung des hl. Franziskus und die vatikanische Missionsausstellung (von P. Gonsalvus Walter, das Beste, was ich bisher darüber gelesen).

#### Zwei neue katholische Missionsjahrbücher.

Katholische missionsärztliche Fürsorge, Jahreshaft 1924, hrsg. v. Dr. Becker S. D. S. 1,50 Mk.: *Zahn*, Ortsgruppen des katholischen deutschen Vereins für missionsärztliche Fürsorge; P. Knüt *d'Aernas*, Von koreanischer Heilkunde; *Förster*, Missionsärztliche Fürsorge; v. *Rechenberg*, Bedeutung der ärztlichen Tätigkeit für die Mission; *Becker*, Die Entwicklung des missionsärztlichen Instituts in Würzburg; P. *Mader*, Der Islam, Vorderasien und die missionsärztliche Fürsorge.

Schule und Mission, Beiträge zur Förderung der Missionspflege durch den katholischen Lehrerstand, Jahrbuch 1924, Xaveriusverlag Aachen. 2 Mk.: *Sträter*, Unsere Jugend für die Weltmission; *Hennemann*, Mission und Missionspflicht nach der katholischen Glaubenslehre; *Schnitzler*, Die psychologische Eignung des Kindes für den Missionsgedanken; *Größer*, Die Schule in den katholischen Missionen; *Mohné*, Die Bedeutung der Missionsarbeit für die Pädagogik und den Lehrerstand; *Berg*, Deutsche Kräfte auf dem Missionsfelde der kath. Kirche; *Kreuser*, Die Mission in der Bibelstunde; *Baltin*, Liturgische Hochfeste zur Verbreitung des Glaubens; Missionsvereine, Missionsliteratur usw.

Protestantischerseits ist das Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz für 1925 wieder in stärkerem Umfang als *Lutherisches Weltmissions-Jahrbuch* (80 S., 1 Mk.) vom Vorsitzenden Erich Stange bearbeitet worden (Frucht bringen von Girgensohn, Zur Eigenart der lutherischen Missionsmethode von Paul, Die Pflege des Missionswesens in der heimatlichen Kirche in Amerika von Drach, Einige treibende Kräfte in der indischen Religion von Schomerus usw. mit Übersichten, Rundschauen und Missionsbibliographie, die im katholischen Lager fast nur noch die Aachener Abhandlungen registriert).

Devaranne, Missionsinspektor, Chinas Volksreligion dargestellt nach einer Rundfrage und verglichen mit den Grundlehren des Laotze, Konfuzius und Buddha, Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 107, Tübingen, Mohr, 1924, Pr. 1 Mk.

Littmann, Jäger u. Prinzessin, ein neuarabisches Märchen aus Jerusalem, Kleine Texte v. Lietzmann 150, Bonn 1923, 1 Mk.



# Die Missionsmethode des hl. Bonifatius.

Von Dr. phil. Franz Flaskamp-Münster i. W.

(Schluß.)

## 5. Überführung ins Christentum (Taufe).

Der Massenvorbereitung entsprach eine Massentaufe. „Unübersehbar große Scharen empfangen das Sakrament“; das ist in etwa der allgemeine Eindruck der Bonifatiustaufe<sup>210</sup>. Männer, Frauen und Kinder finden so den Weg zum persönlichen Christentum. Nur eine stattliche Missionsgemeinde vermag solcher Riesenarbeit zu genügen.

Taufzeiten der römischen Kirche waren Ostern und Pfingsten<sup>211</sup>. Schon Papst Gregor II. hatte den Heiligen auf den Brauch der leitenden kirchlichen Stelle als Muster verpflichtet<sup>212</sup>. Er wird in den Anfängen ihn streng beobachtet haben. Späterhin mochte die Sonderstellung der Mission Ausnahmen erfordern und gestatten, die sich auch sonsthin nicht vermeiden ließen<sup>213</sup>. — Die Spendung der Taufe beginnt mit der Absage gegenüber dem Heidentum und dem Bekenntnis des Glaubens an die Dreifaltigkeit. Herangewachsene beantworten selber die Fragen des Täufers, bei Kindern ein Pate<sup>215</sup>. Hier herrscht die Mundart<sup>215</sup>. Alsdann wird der Täufling mit dem Kreuz bezeichnet und unter der Taufformel des Priesters eingetaucht. Die Kirche bedient sich dabei ihrer lateinischen Amtssprache<sup>216</sup>.

<sup>210</sup> VB. c. 6, p. 27 (für 722 in Hessen): ‚Multisque milibus . . . baptizatis‘; cf. ib. c. 6, p. 34; BE. v. 29. Okt. 739, 72 nr. 45: ‚. . . ad centum milia animas . . .‘; VB. c. 8 p. 47 (für Friesland 753—54): ‚multa iam milia hominum, virorum ac mulierum, sed et parvulorum . . . baptizavit.‘

<sup>211</sup> BE. v. 1. Dez. (722) 32, nr. 18.

<sup>212</sup> BE. v. 15. Mai 719, 18 nr. 12.

<sup>213</sup> Cf. BE. v. 4. Nov. 751, 198. 199 nr. 87 (Weihealter und Weihezeiten für Neupriester).

<sup>214</sup> Über Absage VB. c. 6 p. 27: ‚multisque milibus hominum expurgata paganica vetustate baptizatis‘; Bekenntnis BE. v. 22. Nov. 726, 46 nr. 26; ib. v. 1. Mai 748, 173. 174 f. nr. 80; Absage und Bekenntnis BE. v. 1. Mai 748, 175 f. nr. 80.

<sup>215</sup> Vgl. Tauffragen in sächsischer Sprache aus dem Ende des 8. Jahrs. ‚Interrogationes et responsiones baptismales‘, ed. Alfred Boretius: MG. LL. sect. II Capit. I, Hannover 1883, 222 nr. 107; dazu Albert Leitzmann, Saxonica: Beiträge z. Gesch. d. dt. Sprache und Literatur 25 [1900] 567—586.

<sup>216</sup> BE. v. 1. Juli 746, 141 nr. 68; trotzdem BE. v. 29. Okt. 739, 73 nr. 45: ‚Illi quippe . . .‘



Die besondere Zuschulung und Vorbereitung, entsprechend dem altchristlichen *Katechumenat*, kann bei derartig großen Scharen weder umfassend noch tief gewesen sein. Man wird sich genügt haben, den Neulingen, soweit mündig, Abschwörungsformel und Glaubensbekenntnis einzuprägen<sup>217</sup>. Der Folgezeit mußte dann eine gründlichere Unterweisung überlassen bleiben. War der entscheidende Schritt in voller Freiwilligkeit getan, so ließ sich ja vorerst treues Festhalten erwarten. Ernstere Sorge aber bereitet die Frage nach der Gültigkeit von fremder Hand gespendeter Taufen aus älteren Tagen<sup>218</sup>.

## 6. Vertiefung und Festigung im Glauben und Leben (Nacharbeit).

Der junge Christ darf nicht vereinsamen; enge Verbindung mit den Glaubensboten muß ihn festigen, Glauben und Leben vertiefen. Darum läßt dieser Meister der Mission in jedem Gebiete einzelne seiner Gemeinde, Priester und Kleriker, zurück für die *künftige Seelsorge an der jungen Christenheit*<sup>219</sup>. Ihre Bleibe ist ein Blockhaus, eine Zelle, ein Kloster. Natürlich Stationen des Benediktinerordens, in dem Bonifatius selber groß geworden<sup>220</sup>. Im allgemeinen wächst die ursprünglich kleine Siedlung allmählich aus; enge Einzelräume weiten sich zu einem Gebäudehaufen<sup>221</sup>. Diesen *Landesklostergründungen* für Mönche zu Amöneburg (721), Fritzlar (723/24), Ohrdruf (724/25), Eichstätt (740/42)<sup>222</sup> treten später (nach etwa 740) gleichberechtigte Nonnen-

<sup>217</sup> Bezeichnend ist hier Zachariasbrief v. 1. Mai 748 = BE. 175 f. nr. 80: „nec ipsa sollempnia verba, quae unusquisque catechuminus [sc. *κατηχοόμενος*], si talis aetatis est, ut iam intellectum habeat, sensu cordis sui percipere et intellegere, nec docent nec quaerent ab eis, quos baptizare debent, id est abrenuntiatione satanae et cetera.“

<sup>218</sup> BE. 46. 50 f. 73. 122. 141. 173—177, nr. 26. 28. 45. 60. 68. 80.

<sup>219</sup> Kennzeichnend für die Methode ist die Zellengründung an der Ohm (Amöneburg) vor dem Abrücken der Missionsgemeinde zur unteren Edder; cf. VB. c. 6, p. 27, dazu als Doppelbericht ib. c. 6, p. 35.

<sup>220</sup> Eigentlich Selbstverständlichkeit und keiner besonderen Betonung bedürftig, hätte nicht Karl Heinrich Schäfer, *Wo stand usw.* = Köln. Volksztg. 60 [1919 Okt. 19.] Nr. 821; ders., *Hofgeismar die Stätte usw.* = Sonderabdruck der Kasseler Allg. Ztg. 1919, Nr. 240, Kassel 1919, 7 die sonderbare Ansicht ausgesprochen, der Benediktinermönch Bonifatius habe nicht Benediktinerklöster, sondern Chorherrnstifte gegründet.

<sup>221</sup> Cf. VW<sub>2</sub>. c. 7 p. 111: allmähliches Werden Heidenheims a. Hahnenkamm.

<sup>222</sup> Über Amöneburg vgl. oben A. 219; Fritzlar VB. c. 6 p. 35, dazu Franz Flaskamp, *Zur Hessenbekehrung usw.*: ZM. 13 [1923] 135—152; Ohrdruf BE. (v. 4. Dez. 724) 44, nr. 25 u. ib. gl. D. 42 n. 24: „Igitur Thuringis . . .“ VB. c. 6 p. 33 f.; Eichstätt VW<sub>1</sub>. c. 5 f. p. 104 ff.



heime zu Ochsenfurt und Kitzingen zur Seite<sup>223</sup>. In Heidenheim am Hahnenkamm ersteht (751/52) unter Leitung des Geschwisterpaars Wynnebald und Waldburg ein Doppelkloster nach angelsächsisch-heimatlichem Vorbilde<sup>224</sup>.

Die Klosterkirche dient dem gottesdienstlichen Leben der Ordensgemeinde wie der christlichen Umgebung. Hier wird fortan das Opfer gefeiert, hier spendet man die Sakramente, hier arbeitet man in Predigt und Unterricht an der geistig-sittlichen Schulung der jungen Christenheit<sup>225</sup>. Freilich gestattet die Ordensregel in ihrer Strenge nicht den Zutritt des fremden Geschlechts<sup>226</sup>. Nur freie Kirchen darum konnten voll ihrer Aufgabe genügen. Da aber rief die Gefahr eigenkirchlicher Entwicklung Deutschlands manche Bedenken wach<sup>227</sup>. Trotzdem hat Bonifatius zahlreiche Gotteshäuser auch unabhängig von Klöstern errichtet. Selbst im bedrohten Gebiete längs der Sachsendgrenze wuchs deren Zahl im Laufe der Jahre auf etwa dreißig an<sup>228</sup>. Gewiß sind darunter, wenn nicht sogar die Mehrheit, Eigengründungen auf freien Höfen; sie wurden nicht beanstandet, sofern nur die Berufung der Geistlichen der kirchlichen Weihe- und Lebensordnung Rechnung trug<sup>229</sup>. Nicht bescheidener dürfte die Zahl von Neugründungen im altchristlichen Gebiete zu beiden Seiten von Main, Donau, Inn, Isar, am Rhein und an der Mosel gewesen sein. Wenigen Auserlesenen, Kindern von Edelingen und Freien, boten ferner die Außenschulen der Großklöster zu Fulda (744) und Tauberbischofsheim (nach 735) eine Ausbildung, auch zu erhöhter Brauchbarkeit im bürgerlichen Dasein<sup>230</sup>.

<sup>223</sup> Cf. VSt. c. 13 p. 371: 748, dazu VL. c. 10 p. 125; VB. auct. Otloho I c. 25, ed. Levison 138

<sup>224</sup> VW<sub>2</sub>. c. 7 p. 111 f.; über Einrichtung angelsächsischer Doppelklöster cf. VL. c. 2 p. 123.

<sup>225</sup> Cf. VW<sub>1</sub>. c. 6 p. 105 f.      <sup>226</sup> Cf. VL. c. 2. 19, p. 123. 129 f.

<sup>227</sup> Zur Sache vgl. Ulrich Stutz, Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-germanischen Kirchenrechtes = Antrittsvorlesung Basel 1894, Berlin 1895; ders., Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens I, Berlin 1895; über heutiges Hofkirchentum im schwachbesiedelten Island s. Carl Küehler, Unter der Mitternachtssonne durch die Vulkan- und Gletscherwelt Islands, Leipzig 1906, 68 f. (Karte mit vermerkten Hofkirchen).      <sup>228</sup> Vgl. oben A. 105.

<sup>229</sup> Concilium Germanicum v. 21. April 742 = CC. 3 u. BE. 100 nr. 56; Conc. Romanum v. 25. Okt. 745 = CC. 39 u. BE. 111 f. nr. 59; Papst Zacharias (748) an vornehme Franken = ib. 186 nr. 83: „Nam et hoc hortamur christianitatem vestram . . .“

<sup>230</sup> Über sch. exterior in Fulda s. Gregor Richter, Die ersten Anfänge usw. = Diss. Freiburg 1900. Zweite Veröffentl. d. Fuldaer Geschichtsvereins Fulda 1900, 46 f.; bezl. Tauberbischofsheim BE. 217 nr. 96: „tempore imperis aliquanto“ gegen Laurenz Kilger, Zur Geschichte des Missionsschulwesens = ZM. 13 [1923] 203 A. 37.



In Angelsachsen hatte die Mission Göttertempel nach Entfernung ihrer heidnischen Kultgegenstände zu christlichen Kirchen umweihen können. So ließ man dem Volke liebgewordene Heiligtümer, leitete schonend vom Alten zum Neuen über und belastete weniger die Missionskasse. Die milden Söhne des Südens fanden sich gern bereit zu einer solchen Angleichung<sup>231</sup>. Bonifatius hat, germanisch ernster und strenger denkend, zu diesem Verfahren der Milde sich nicht in vollem Ausmaße bekannt. Er ließ in Friesland heidnische Tempel stürzen<sup>232</sup>, fällte Donars heilige Eiche in Hessen mit eigener Hand<sup>233</sup>. Und doch wußte auch er wenigstens dem Geiste der Anpassung zu genügen. Aus dem Holze des Kultbaumes hauptsächlich erstand an Ort und Stelle eine Peterskapelle<sup>234</sup>. Wir haben weiter Grund zu vermuten, daß er auch Holz und Steine der niedergelegten friesischen Heiligtümer wieder für den Bau christlicher Kirchen verwandt hat<sup>235</sup>. So wich er aber auch der Gefahr von Vermengung und Gleichsetzung aus, zog eine deutliche Linie zwischen dem Alten, das man jetzt abtat, und dem Neuen, dem alle Zukunft gehören sollte.

Besonders sorgfältige Beachtung forderte in Germanien der Schutz des Lebens, die Läuterung der Ehe, die Zucht im geistlichen Stande. Hier galt es, Gebrechen zu begegnen, die man im weiten Gebiete seiner Sendung immer wieder antraf, schweren Belastungen der Verkündigung. Ein allgemeines Vorgehen mit Unterstützung der weltlichen Machthaber war geboten. Die Fürsten liehen denn auch dem Werke der sittlichen Erneuerung durch Einberufung der großen Kirchenversammlungen, eigene Teilnahme, Bestätigung und Ausführung der Beschlüsse ihren starken Arm<sup>236</sup>. Nicht nur des Heiligen Schüler

<sup>231</sup> Vgl. Papst Gregor I. am 18. Juli 601 an Abt Mellit zur Übermittlung an Erzbischof Augustin von Canterbury, ed. Ludwig Moritz Hartmann = MG. Epp. II, Berlin 1899, 330 f. nr. XI 56; dazu Baedae *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* I. I c. 30, ed. Alfred Holder = Germanischer Bücherschatz 7, Freiburg i. B. 1882, 51 ff. Die Neuordnung läßt erraten, mit wie anders gearteten Weisungen die Angelsachsenmissionare 596 ausgezogen waren (cf. Baedae *Hist. eccl.* I c. 23, ed. Holder 32 f. u. Gregor I. Juli 596 an Königin Brunichild, ed. Hartmann I. c. I, ib. 1891, 431 f. nr. VI 57), und welchen Weg sie danach seither beschritten.

<sup>232</sup> VB. c. 5. 8, p. 24. 47 (für 719—721. 753—754).

<sup>233</sup> VB. c. 6, p. 31; vgl. oben A. 88. 209.

<sup>234</sup> VB. c. 6, p. 31 f., dazu Franz Flaskamp, *Zur Hessenbekehrung usw.* = ZM. 13 [1923] 149 ff.

<sup>235</sup> VB. c. 5 p. 24: „destructis delubrorum fanis et exstructis ecclesiarum oratoriis“; ib. c. 8 p. 47 (für 753—54): „ecclesiasque, numine confracto delubrorum, ingenti studio fabricavit“; cf. VSt. c. 22 p. 376.

<sup>236</sup> Vgl. oben A. 94—97. 110.



im deutschen Bischofsamte, auch eine Reihe fränkisch-alamannischer Oberhirten pflichtete ihm ernsthaft bei<sup>237</sup>. Gegen Mörder und Opfersklavenhändler wurde mit staatlicher wie kirchlicher Strenge eingeschritten<sup>238</sup>, wildes Geschlechtsleben in gemessene Bahnen gelenkt<sup>239</sup>, unwürdige Geistliche ihrer Stellung enthoben und zur Kirchenzucht verurteilt<sup>240</sup>. Selbst einen Bischof, Gewilib von Mainz, traf die Amtsentsetzung, wenngleich ihm, dem alten Waffengefährten der Franken, jedwede Haft erspart blieb<sup>241</sup>. Wie hier, scheiterte auch sonsthin nicht selten die Durchführung der synodalen Beschlüsse an den Gegebenheiten des Lebens. Trotzdem war viel erreicht. Der Heilige hatte erneut mit leuchtender Fackel auf Pflicht und Recht hingewiesen, das Unrecht gegeißelt, während man vordem im Frankenreiche mehr als achtzig Jahre hindurch jeder großzügigen sittlichen Erneuerung sich enthalten hatte<sup>242</sup>.

## 7. Von der Mission zur Kirche (Gliederung und Mitwirkung).

Nicht für immer konnte Angelsachsen der Träger des deutschen Christentums sein. Der Mutterkirche harrten noch große Missionsaufgaben, vorab die Bekehrung der stammverwandten sächsischen Völkerschaften<sup>243</sup>. Die deutsche Christenheit mußte darum allmählich auf eigene Füße gestellt, von der Unterstützung des Inselreiches unabhängig gestaltet werden.

Wirtschaftliches Eigenleben seiner Missionsgemeinde erstrebte Bonifatius bereits in den Kloster-

<sup>237</sup> Am Concilium Germanicum v. 21. April 742 u. der Synode von Estinnes v. 1. März 743 nehmen (außer den Bonifatiuschülern Burchard-Würzburg, Witta-Buraburg, Willibald-Erfurt = Eichstätt) noch Reginfried von Köln, Dadan (von Utrecht; vgl. unten A. 294, 293), Hetto (Adda) von Straßburg teil; cf. ed. Werminghoff = CC. 2 u. BE. 99 nr. 56; Hetto, Reginfrieds Nachfolger Agilolf, David von Speyer schließen sich 747 der Ergebnisserklärung des romtreuen fränkischen Episkopats an; vgl. unten A. 312.

<sup>238</sup> Concilium Liftinense v. 1. März 743 = CC. 7 u. BE. 102 nr. 56 (gegen Sklavenhandel); Papst Gregor III. (Nov./Dez. 732) an Bonifatius = BE. 51 nr. 28 (gegen Mord u. Sklavenhandel).

<sup>239</sup> Conc. Lift. v. 1. März 743 = CC. 7 u. BE. 102 nr. 56 (gegen Ehebruch u. Blutschande); dazu Papst Gregor II. am 22. Nov. 726 an Bonifatius = BE. 45 nr. 26; „Nam quod posuisti . . .“

<sup>240</sup> Concilium Germanicum v. 21. April 742 = CC. 4 u. BE. 101 nr. 56: „Statuimus similiter . . .“; Conc. Lift. v. 1. März 743 = CC. 7 u. BE. 101 f. nr. 56: „Fornicatores et adulteros clericos . . .“

<sup>241</sup> BE. v. 31. Okt. 745, 124 nr. 60; ebenso 126 nr. 61, dazu Vita IV. Bonifatii auct. Moguntino c. 1, ed. Levison 90 ff.; ib. 92f.; BE. v. 31. Okt. 745 u. 4. Nov. 751, 123. 199 nr. 60, 87.

<sup>242</sup> BE. (v. Anfang 742) 82 nr. 50 u. ib. n. 1.

<sup>243</sup> BE. (v. 754—780/82), 276 nr. 137.



gründungen. Zu Fritzlar hatte die junge Christenheit Grund und Boden geschenkt<sup>244</sup>, ähnlich an der Odra die Edlen Alvold und Hugo<sup>245</sup>, im Ohmtale wahrscheinlich die beiden „Burggrafen“ Dettik und Deorulf aus ihrem Lehnsgute<sup>246</sup>, im Nordgau Graf Suitger aus Eigenbesitz<sup>247</sup>, gläubige Männer auch zu Heidenheim am Hahnenkamm<sup>248</sup>, für das Männergroßkloster an der Fulda der Majordom Karlmann aus Königsgut wie Große des Grabfeldes von ihrem Eigen<sup>249</sup>. So auch in etwa wird der Besitz der drei Frauenklöster in Franken zusammengewachsen sein. In Gartenpflege, Ackerbau, Viehzucht und Hausarbeit konnten diese Stätten benediktinischen Fleißes den Glaubensboten Lebensmittel, Gewänder, Geräte bereitstellen für persönlichen Gebrauch wie kirchlichen Bedarf<sup>250</sup>. Die Armut der Missionsküche wich damit einem gewissen Genügen. An die Stelle rein wohlthätiger Zuwendungen der Gläubigen<sup>251</sup> trat dazu nach und nach eine geordnete Zehntzahlung<sup>252</sup>. — Die Mission bereicherte aber auch die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Bevölkerung. Durch Rodungen im Urwalde wurde vor allem Fulda vorbildlich<sup>253</sup>. Planmäßige Einführung besserer Gemüse-, Obst- und Getreidearten seitens der Mönche wird man ohne weiteres vermuten dürfen; Südländgewächse, wie der Wein, wurden selbst bis zum Eddertale verpflanzt<sup>254</sup>. Großzügige Ausnutzung der Wasserkraft für Hof- und Gartenwirtschaft ließ sich in Fulda, doch wohl auch an der Edder, beobachten und erlernen<sup>255</sup>. Die Baukunst der

<sup>244</sup> VG. c. 3 p. 70.

<sup>245</sup> Vita Bonif. auct. Otloho l. I c. 24, ed. Levison 137; über Alvold (Albold) vgl. BE. (v. 1. Dez. 722) 33 nr. 19.

<sup>246</sup> VB. c. 6 p. 26 f. u. VSt. c. 5. 9 p. 368, 369 (über Verweilen des Bonifatius in Groß-Seelheim im Sommer und Herbst 743). <sup>247</sup> VW<sub>1</sub>. c. 5 p. 104.

<sup>248</sup> VW<sub>2</sub>. c. 7 p. 111: „Statimque tunc egregius ille . . .“

<sup>249</sup> BE. (v. 751) 193 nr. 86 u. VSt. c. 11 f. p. 370 f.; zusammenfassend Edmund Ernst Stengel, Urkundenbuch des Klosters Fulda I<sub>1</sub>, Marburg 1913, 1—6 nr. 4, erörternd ders., Fuldensia I = Archiv f. Urkundenforsch. 5 [1913] 77—86.

<sup>250</sup> Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I<sub>3</sub>, Leipzig 1904, 494 vermutet unter den ‚Liebesgaben‘ des Bonifatius (vgl. oben A. 35) Arbeiten der fränkischen Nonnenklöster. <sup>251</sup> Vgl. oben A. 142.

<sup>252</sup> BE. v. 1. Dez. (722) 32 nr. 18; ib. v. 4. Nov. 751, 199 nr. 87: ‚De censu autem ecclesiarum . . .‘ <sup>253</sup> VSt. c. 12 p. 371; VG. c. 5. p. 72.

<sup>254</sup> Lupi Vita Wigberti abbatis Friteslariensis c. 9, ed. Oswald Holder-Egger = MG. SS. XV<sub>1</sub>, Hannover 1887, 41.

<sup>255</sup> VSt. c. 20 p. 375: ‚per non modica fossata‘ gegen Karl Schwartz, Bemerkungen usw. = Gymn.-Progr. z. Hraban-Feier Fulda 1856, 37f. u. Gregor Richter, Die ersten Anfänge usw. = Diss. Freiburg 1900. Zweite Veröffentlich. d. Fuldaer Geschichtsv., Fulda 1900, 39—43. In Fritzlar, Fuldass Vorbild, ist wohl der Mühlengraben eine Schöpfung der Mönche; Christian Rauch, Führer durch Fritzlar<sup>2</sup>, Fritzlar 1909, Anlage (Stadtplan von Fritzlar).



Glaubensboten erweiterte das Können der Deutschen. Gewiß waren Fritzlar's Anfänge noch in Holz gegründet<sup>256</sup>; aber das Männergroßkloster in der Eichloh erstand gleich aus Stein- und Mauerwerk<sup>257</sup>. Die Mönche pflegten das Handwerk, die Nonnen weibliche Handfertigkeiten; auch darin stiegen sie von schlichten Versuchen auf zu schließlich vorbildlich-vollendeter Kunst. In Fulda besonders erreichte man in der Verarbeitung besserer und edler Metalle einen Hochstand der Entwicklung<sup>258</sup>; doch auch kleinere Niederlassungen, beispielsweise das Hessenkloster, folgten diesem Beispiele<sup>259</sup>.

Durch immer neue Zellengründungen von den Hauptklöstern aus hielt die rege Rodung an. Viel altes Urwald- und Sumpfgelände kam auf diese Weise unter den Pflug und brachte fortan menschlicher Ernährung Erträge. Die Tochterzellen von Tauberbischofsheim dehnten sich mit der Zeit bis zur Rhön hin<sup>260</sup>. Fulda besetzte Eichloh und Buchenland zu beiden Seiten des Stromes; nach einem halben Jahrhundert war diese Landschaft so zur Blüte verwandelt, daß man sich kaum mehr die ehemalige Öde denken konnte<sup>261</sup>. Der Besitz des Erlöserklosters weitete sich auch besonders durch Schenkungen wie Übertragungen und reichte so beim Tode des ersten Abtes Sturm († 779) vom Rheine bis zur Elbe: Gärten, Weinberge, Ackergelände, Wald und Weide, teils in Eigennutzung, teils gegen Zins ausgetan<sup>262</sup>. Das bedeutete eine mächtige wirtschaftliche Rückendeckung der Mission, später der Missionskirche. Sie wurde so der Not überhoben, die Bonifatius selbst beim Scheiden aus Mitteleuropa noch befürchtet hatte<sup>263</sup>.

Die Klosterschulen andererseits bildeten einen heimischen Nachwuchs an Mönchen und Schwestern heran. Keine

<sup>256</sup> Vgl. oben A. 234, dazu (für 774) Lupi Vita Wigberti abbatis Frits-lariensis c. 21, ed. Oswald Holder-Egger = MG. SS. XV<sub>1</sub>, Hannover 1887, 42; Begründung Franz Flaskamp, Zur Hessenbekehrung usw. = ZM. 13 [1923] 149 ff.

<sup>257</sup> VSt. c. 12 p. 371, dazu Karl Schwartz, Bemerkungen usw. 36 f.; Gregor Richter, Die ersten Anfänge usw. 6 f. 18—31. 48—54.

<sup>258</sup> VSt. c. 20 p. 375, dazu Gregor Richter a. a. O. 54—61.

<sup>259</sup> Lupi Vita Wigberti c. 20, p. 42 (für 774).

<sup>260</sup> VL. c. 19 p. 129 f., dazu Gregor Richter a. a. O. 70.

<sup>261</sup> VG. c. 5 p. 72, auch VSt. c. 23 p. 376 (zu 778), dazu Gregor Richter a. a. O. 66—72.

<sup>262</sup> Ein buntes Bild von Fuldas wirtschaftlicher Entwicklung schon in Sturms Tagen entrollt das Urkundenbuch des Klosters Fulda I<sub>1</sub> („Die Zeit des Abtes Sturm“), ed. Edmund Ernst Stengel = Veröffentl. d. Hist. Kommission für Hessen und Waldeck X/I<sub>1</sub>, Marburg 1913.

<sup>263</sup> Bonifatius (752) durch Abt Fulrad von St.-Denis an König Pippin = BE. 213 f. nr. 93; vgl. oben A. 106.



Niederlassung mittlerer Bedeutung ohne eine Ordensschule (schola interior, sch. interna). Unter den Landeskloöstern genoß besonders Fritzlar in den Tagen Abt Wigberts des Älteren ob seiner guten Lehre weiten Ruf<sup>264</sup>. Fulda und Tauberbischofsheim überragten gleichviel durch die Bedeutung ihrer Kräfte wie die Zahl ihrer Zöglinge. Die beiden Großklöster begegneten auch schon früh mit der Einrichtung einer Außenschule (sch. exterior, sch. externa) den Bedenken, die weitblickende und gewissenhafte Eltern gelegentlich in Hinsicht auf die ewige Bindung der Opferkinder („Oblaten“) vorbrachten<sup>265</sup>. Unter den heimischen Schülern treffen wir bald Namen von gutem Klange. Als erster Sohn des Missionslandes vielleicht trat der Franke Gregor 721 in des Heiligen Gefolge, nahm an der Bekehrung von Hessen und Thüringen teil und berechnete bald zu großen Hoffnungen<sup>266</sup>. Widrige Umstände verhinderten allerdings seine Nachfolge im Gesamtwerke des Meisters, damit zum Teil das Scheitern der deutschen Kirchenordnung in ihrer letzten Staffel, dem Erzbistum<sup>267</sup>. Als Abt des Martinsklosters zu Utrecht leitete er nach des Heiligen jähem Ableben die gesamte Frieslandmission<sup>268</sup>. Aus Bayern brachte Bonifatius etwa 735 den jungen Adligen Sturm in das Noviziat von Fritzlar, weihte ihn hier gegen 740 zum Priester und berief ihn, nach mehrjähriger Tätigkeit als Seelsorger in Hessen, Frühjahr 743 zur Gründung des Männergroßklosters an der Fulda<sup>269</sup>. Im Hesseukloster wurde auch der edle Mainfranke Megingoz gebildet<sup>270</sup>; als Nachfolger des Angelsachsen Burchard hat er späterhin den Würzburger Bischofsstuhl bekleidet<sup>271</sup>. Unter den Schülerinnen Leobas zu Tauberbischofsheim sind Agatha und Williswind als Landeskinder uns genannt<sup>272</sup>. Freilich reiften erst ganz allmählich diese Erträge eigener Aussaat. Vorerst mußte der Heilige in Thüringen, Franken, Bayern noch manchen heimischen Geistlichen übernehmen, der weder in seiner Schule noch nach seinem Geiste gebildet war<sup>273</sup>. Als er 753 nach

<sup>264</sup> VSt. c. 1 p. 366; BE. (738 nach Anfang) 65 nr. 40.

<sup>265</sup> BE. v. 22. Nov. 726, 46 nr. 26; dazu oben A. 230.

<sup>266</sup> VG. c. 2 p. 67 ff. <sup>267</sup> Vgl. oben A. 168, unten S. 97 f.

<sup>268</sup> VG. c. 10 p. 75 u. BE. (747/52) 209—212 nr. 92.

<sup>269</sup> VSt. c. 1—13, p. 366—372; BE. (738 nach Anfang von Rom aus) an die Mönchsgemeinde von Fritzlar, 65 nr. 40.

<sup>270</sup> BE. 65, nr. 40; über ostfränkische Abstammung vgl. Schenkungsurkunde für Fulda von Geldersheim (19. Nov. 762/28. August 763), ed. Stengel, Urkundenbuch usw. I, Marburg 1913, 66 ff. nr. 39.

<sup>271</sup> BE. 267 ff. 272 f., 274 f., nr. 130. 134. 136; eine irrige Meinung hat Megingoz zum (fälschlich vermuteten) 2. Hesseubischof stempeln wollen.

<sup>272</sup> VL. c. 12. 15, p. 127. 128.

<sup>273</sup> BE. v. 29. Okt. 739 (u. 746/47) 72 f. 207 f., nr. 45. 91.



Friesland aufbrach, füllte der Nachwuchs hauptsächlich die Schulstuben<sup>274</sup>. Ein Vierteljahrhundert später dagegen hatte das Erlöserkloster schon einen Bestand von vierhundert Mönchen, abgesehen von den zahlreichen Arbeitsleuten, Novizen und Schülern<sup>275</sup>. Hier dürfen und müssen wir bereits ein erhebliches Mehr an Einheimischen vermuten. Es leuchtet ein; auch in der Ausfüllung des geistlichen Amtes macht sich die Mission nach und nach unabhängig und wird damit selbständig gegenüber dem Mutterlande.

Besonders den Großklöstern zu Fulda und Tauberbischofsheim war die wichtige Aufgabe zugeordnet, die fernere Bekehrungsarbeit auf dem Festlande in namhaftem Umfange zu decken, eine eigene deutsche Mission zu gewährleisten anstatt der seither angelsächsischen. Die Benediktiner in der Eichloh sollten vor allem die Verkündigung unter den Sachsen als Gedanken pflegen und zur Tat entwickeln<sup>276</sup>. Zwar hatte der Heilige dieses Kloster der Heidennähe entrückt, aber nur, damit es um so sicherer alle Gefahren der Gegenwart überdauere und, fernab allem Hin und Her des Zufalls und der Gelegenheit, seiner großen Bestimmung erhalten bleibe<sup>277</sup>. Der stattliche Ausbau der gesamten Anlage entsprach diesem Vorhaben. Fulda sollte der deutschen Verkündigung Mittel und Kräfte bereitstellen, hierhin der abgearbeitete Glaubensbote heimkehren können zur Erholung, der gealterte zur Vorbereitung seines Lebensendes. Im Erlöserkloster wollte sinnvoll der Meister selber bestattet sein<sup>278</sup>. — Die beiden Großklöster haben den Ruf zur Mission gehört. Als König Karl nördlich der Diemel, wenn auch mehr mit dem Schwerte denn der Zunge, predigen ließ, berief er den Abt von Fulda zum Leiter des Bekehrungswerkes; in den Sielen der Sachsenmission ist Sturm hingewelkt<sup>279</sup>. Leobas Schülerinnen wirkten späterhin im weiten Gebiete zwischen Rhein und Slawengrenze, Cynehild und ihre Tochter Berhtgith in Thüringen, Kunitrud in Bayern<sup>280</sup>. Kaum ein Ausschnitt deutscher Verkündigung, wo nicht Nonnen

<sup>274</sup> BE. (752) 213 nr. 93.

<sup>275</sup> VG. c. 5 p. 72, dazu Gregor Richter a. a. O. 46 f.; literarisch nachwirkend wohl VL. c. 5 p. 124.

<sup>276</sup> BE. (751) 193 f. nr. 86: „Est preterea locus silvaticus in heremo vastissime solitudinis in medio nationum predicationis nostrae . . .“

<sup>277</sup> VSt. c. 4 p. 367.

<sup>278</sup> BE. (v. 751) 193 f. nr. 86; ib. v. 4. Nov. 751, 196. 203 ff. nr. 87. 89; VB. c. 8 p. 54; VSt. c. 14 f. p. 372 f.; VL. c. 17 p. 129.

<sup>279</sup> VSt. c. 22—25, p. 376 f.

<sup>280</sup> VB. auct. Otloho l. I c. 25, ed. Levison 138; dazu VL. c. 15 p. 128; Williswind in Thüringen.



von St.-Marien damals deutsche Frauen und Mädchen in Wissen, Frömmigkeitsübung wie Aufgaben des weiblichen Lebenskreises zugerichtet hätten<sup>281</sup>.

Die Gründung der deutschen Kirche endlich bestätigt den Erfolg der bisherigen Bemühungen um sachliche wie persönliche Unabhängigkeit des deutschen Christentums und weist zugleich Wege in die Zukunft. Sie erst schafft einen Ausgleich zwischen dem altchristlichen Gelände und dem Missionsneuland im Norden. Hiermit wird der Schlackensatz der verschiedenen Schulen (Römer-, Iren-, Franken-, nordenglische und südenglische Bekehrung) abgeschöpft und eine ziemlich gleichmäßige Gesamtmischung erstrebt, mit der Zeit auch erreicht<sup>282</sup>.

Im Laufe der Jahre schon hat sich das christliche Frankenreich in Seelsorgebezirke aufgeteilt. Der bestehende Mangel an Geistlichen verhindert aber ein engeres Zusammenrücken der Taufkirchen; die einzelnen Pfarreien blieben und bleiben vorerst so gedehnt, daß mitunter ein Priester ein Gebiet von Tagereisen Durchmesser zu betreuen hat<sup>283</sup>. An den Klöstern findet die ordentliche Seelsorge einige Unterstützung<sup>284</sup>. — Mit der Zusammenfassung der Pfarreien zu bischöflichen Sprengeln macht Bonifatius in Bayern den Anfang, anknüpfend an politische Entwicklungen und kirchliche Versuche der Vorzeit. Regensburg, Freising, Salzburg empfangen in Gaubald, Erembercht, Johannes neue Oberhirten; für Passau wird Vivilo, bereits früher durch Papst Gregor III. selber geweiht, bestätigt. Im Herbst 739 ist dies Werk abgeschlossen<sup>285</sup>. Des Heiligen Streben, seine persönliche Erzbischofswürde in Bayern räumlich zu verankern, mit anderen Worten: die bayrischen Sprengel unter seiner Leitung zusammenzufassen, scheidet am Wider-

<sup>281</sup> VL c. 11 p. 126.

<sup>282</sup> Die dogmatisch-polemische Schule ‚Heber-Ebrard-Werner‘ hat alles nichtbonifatiusche Christentum im Frankenreiche unter der einen Flagge ‚Iroschotten‘ segeln lassen. Mit vollem Rechte betont dieser ganz unhistorischen Art gegenüber Heinrich Boehmer, Zur Geschichte des Bonifatius = Ztschr. f. hess. Gesch. u. Landesk. 50 (NF. 40) [1917] 192 A. 4 die Pflicht strenger Scheidung von Fall zu Fall.

<sup>283</sup> BE. (752) durch Abt Fulrad von St.-Denis an König Pippin, 213 nr. 93; ‚Quidam presbyteri per multa loca ad ministerium ecclesiae et populorum constituti . . .‘; VB. c. 6 p. 34: ‚Et alii quidem in provincia Hessorum, alii etiam in Thyringea dispersi late per populum, pagos ac vicos verbum Dei praedicabant‘; dazu oben A. 164.

<sup>284</sup> Vgl. oben A. 225.

<sup>285</sup> Antwortschreiben Papst Gregors III. v. 29. Okt. 739 = BE. 72. 73 nr. 45; anschließend (mit Namenreihe) VB. c. 7 p. 38.



spruche Roms<sup>286</sup>. — Alamannien diesseits der Alpen hatte bereits in Straßburg, Konstanz, Augsburg feste kirchliche Mittelpunkte<sup>287</sup>. Allerdings wogte im Süden noch ein Kampf zwischen bischöflichem und mönchischem Leitungsstreben, damit angelsächsischem und irischem Kirchenideal. Der Abtbischof Pirmin am Bodensee ist Vertreter der Mönchskirche<sup>288</sup>, sein Schüler Hetto (Adda) aber tritt als Bischof von Straßburg durchaus dem Deutschenapostel zur Seite<sup>289</sup>; es siegt schließlich die bischöfliche Richtung. — Im Herbst 741 kommt auch die kirchliche Aufteilung Mitteldeutschlands zustande. Bonifatius bestellt seinen Landsmann Burchard in Würzburg-Franken, den Angelsachsen Witta in Buraburg-Hessen, schließlich den Verwandten Willibald für Erfurt-Thüringen<sup>290</sup>. Freilich sollte dieser nie seinen Sitz an der Gera einnehmen. Die Unfertigkeit der dortigen Verhältnisse hieß Willibald vorerst in seine „Zelle“ an der Altmühl zurückkehren<sup>291</sup>. Weitere Bedenken mancherlei Art haben dann den Erfurter Plan überhaupt zunichte gemacht<sup>292</sup>; dagegen wuchs Eichstätt folgendes zu einem eigenen südthüringischen Sprengel aus<sup>293</sup>. Mittlerweile

<sup>286</sup> BE. v. 29. Okt. 739, 73 nr. 45: „Nec enim habebis licentiam . . .“ Die Lage kann danach nicht zweifelhaft sein, so wenig auch bisher diese Stelle im Zusammenhang erfaßt und begriffen wurde. Wo wollte B. sich festsetzen? Vielleicht in Passau, dessen Bischof Vivilo er gleichzeitig (cf. ib. 73) als Menschen tadelte und in der Rechtmäßigkeit seiner Weihe beargwöhnte.

<sup>287</sup> Alamannien südlich des Bodensees liegt ganz außerhalb der Missionsphäre; nordalamannische Bischofsreihe s. BE. (738) 70 nr. 44: Adda (Hetto)-Straßburg, Wiggo-wohl Augsburg, Rydolt-wohl Konstanz.

<sup>288</sup> Über seine Klostergründungen cf. Vita sancti Pirminii auct. monacho Hornbacensi (verf. kurz v. 826) c. 5, ed. Oswald Holder-Egger = MG. SS. XV<sub>1</sub>, Hannover 1887, 24 f.; ib. c. 5 p. 26; ib. c. 6 f. p. 26 ff., auch ib. p. 26 n. 1—6. 8. Diese Sonderstellung kennzeichnet Pirmin als Schüler der Iren, spricht gegen seine Herkunft aus der bischöflich-geordneten spanisch-westgotischen Kirche, für die neuerdings (mit auch sonstin durchaus unzureichenden Gründen) ein spanischer Benediktiner P. J. Pérez (vgl. Gall Jecker, Bespr. v. P. J. Pérez, De Patrologia Española. San Pimenio. / Boletín de la Real Academia de la Historia 77 [1920] 132—150; Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellsch. 43 [1923] 108) eingetreten ist. In einer Sonderuntersuchung ‚Pirmin von Reichenau‘ (vgl. oben A. 20) werde ich meinen Standpunkt dartun.

<sup>289</sup> Vgl. oben A. 237.

<sup>290</sup> Reihenfolge der Gründungen ‚Würzburg-Buraburg-Erfurt‘ im Bonifatiusbrief (Anfang 742) an Papst Zacharias = BE. 81 nr. 50, wiederholt im Antwortschreiben v. 1. April 743 = ib. 86 f. nr. 51; Namen ‚Burchard-Witta‘ in erhaltenen Bestätigungsbullen gl. D. = ib. 94. 93 nr. 53. 52; Einführung Willibalds und Fingerzeig für zeitliche Einordnung (Herbst 741) in VW<sub>1</sub>. c. 5 p. 105: Weihe Willibalds zu Sützenbrücken b. Erfurt im Oktober (ca. 22.) 741 unter Mitwirkung (Assistenz) der Bischöfe Burchard-Würzburg u. Witta-Buraburg. <sup>291</sup> VW<sub>1</sub>. c. 6 p. 105.

<sup>292</sup> Cf. BE. v. 1. April 743, 86 f. nr. 51 u. VSt. c. 4 p. 367 (Bedenken Frühjahr 743 gegen Niederlassung in der Heidenmark).



war auch der Oberhirt von Utrecht-Friesland, Wilbrord, verschieden (739). Auf Ansuchen Karlmanns berief Bonifatius einen Nachfolger, wohl Dadan<sup>294</sup>. Regenfried von Köln unterstützte des Heiligen Arbeit<sup>295</sup>; doch auch die Bischöfe Fulkrich von Tongern-Lüttich, David von Speyer, waren ihm wohlgeneigt, der Wormser Oberhirte nicht zuwider<sup>296</sup>. Dagegen standen Mainz (Gewilib) und Trier (Milo) noch abseits, Chrodegang von Metz suchte keine Fühlung<sup>297</sup>. Im Einvernehmen mit den Majordomen ließ sich allerdings hier und dort noch Wandel schaffen; in mehreren Chorbischöfen angelsächsischer Abstammung (Leofwine, Werberht, Wera) besaß Bonifatius stets verfügbaren Ersatz<sup>298</sup>. So lag zu Anfang der vierziger Jahre auch die Möglichkeit, die Sprengel des Ostreiches unter einem Erzbischof zusammenzufassen und mit einer bestimmten Metropolitankirche zu verknüpfen, nicht ganz außer Blickweite.

Im Westreiche kam ihm Pippin zuvor. Auf der Synode zu Soissons (3. März 744) wurden drei Metropolen in Neustrien bestimmt, für den Nordosten-Reims schon damals der Angelsachse Abel, für den Südosten-Sens Hartbert, gleichfalls Bonifatiussschüler, vorgesehen, für die Küstenlandschaft-Rouen dagegen (in fortgeführten Verhandlungen wohl) der Neustrier Grimo, bisher Abt von Corbie, bestellt<sup>299</sup>. Papst Zacharias bewilligte auf Ansuchen ohne Zögern die Pallien<sup>300</sup>. Aber mittlerweile hatte sich schon die Gegnerschaft unter den Landesbischöfen geregt, voran wohl des Klerikers Milo, der in Reims

<sup>293</sup> VW<sub>1</sub>. prol. p. 86 hebt Willibalds doppelten Aufgabenkreis (coenobium u. diocesa) besonders hervor; VB. c. 8 p. 44 u. a. kennen W. nur mehr als Bischof von Eichstätt. Im Gefolge von Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I<sup>3</sup>, Leipzig 1904, 521 A. 1 spricht Michael Tangl, Das Bistum Erfurt: Festschrift für Hauck, Leipzig 1916, 108—120 Dadan als ersten (und einzigen) Thüringerbischof an. Meine entgegenstehende Ansicht ‚Willibald-Erfurt, Dadan-Utrecht‘ begründe ich in einer Sonderuntersuchung, die demnächst erscheinen wird.

<sup>294</sup> Vgl. oben A. 25; BE. (754; zur Datierung s. Heinrich Boehmer a. a. O. 205 A. 1) 235 nr. 109; oben A. 293.

<sup>295</sup> Vgl. oben A. 237.

<sup>296</sup> BE. (v. 746 Anfang) 202 nr. 88 u. ib. (1. Mai 748) 182 nr. 82.

<sup>297</sup> Zu erschließen aus der (späterhin für Mainz gefälschten; vgl. Michael Tangl, Studien usw. I = Neues Archiv usw. 40 [1916] 785—788) Metropolitanurkunde für Köln (v. 31. Okt. 745) = BE. 202 nr. 88.

<sup>298</sup> Cf. BE. (746/47) 146 f. nr. 73.

<sup>299</sup> Concilium Suessionense c. III = CC. 34 u. BE. v. 22. Juni 744, 103 nr. 57, dazu unten A. 302; über Grimos Vorleben cf. Chronic. q. die. Fredegarii scholast. cont. 22, ed. Bruno Krusch = MG. SS. rer. Merov. II, Hannover 1888, 179 u. BE. 103 nr. 57.

<sup>300</sup> BE. v. 22. Juni 744, 103 f. nr. 57.



(und Trier) schaltete<sup>301</sup>. Ihr Widerspiel hatte Erfolg: Abel und Hartbert fanden keine Anerkennung im Lande; Grimo blieb zwar eine Zeitlang in Rouen<sup>302</sup>, konnte aber auf die Dauer ebensowenig persönlich sich durchsetzen wie der Kirche das Amt retten<sup>303</sup>. Ende 744 war die Metropolitanfrage in Neustrien als so gut wie gescheitert anzusehen.

Nicht günstiger verlief die Entwicklung im Ostreiche. Die Kirchenversammlung des Sommers 745 faßte Köln als deutschen Metropolitanansitz ins Auge; Bonifatius selber wollte sich am Rhein dauernd niederlassen<sup>304</sup>. Rom säumte auch hier nicht mit seiner Billigung<sup>305</sup>. Aber es kämpften wiederum große Absichten mit engen Möglichkeiten. Persönliches Widerspiel<sup>306</sup>, entscheidend aber die politische Entwicklung der nächsten Folgezeit, ließ den Einreichsgedanken erneut mächtig aufleben und versetzte damit allen Bestrebungen, die vielleicht Zersplitterung bringen konnten, einen harten Stoß. Man kann es vom Standpunkte Pippins aus begreifen, daß er, besonders nach Abdankung Karlmanns (747), die Landeskirchenfrage nicht weiter erörtert wissen wollte<sup>307</sup>. — Bonifatius war mittlerweile nach Mainz abgeschoben worden, in ein einfaches Bistum, wenn ihm auch persönlich die erzbischöfliche Würde natürlich blieb<sup>308</sup>. Er begriff, was diese Entwicklung zu bedeuten hatte: mit seinem Ableben mußte die deutsche Kirche in ihre einzelnen Sprengel sich auflösen<sup>309</sup>. Tatsächlich ist Lul ihm später auf dem Mainzer Stuhle nur als Bischof gefolgt, lange vergeblich, in größeren Träumen genährt, um die alles beherrschende Stellung seines

<sup>301</sup> Die Losung ‚Keinen Ausländer!‘ belegt VG. c. 4 p. 71; auch Annales Petaviani a. 790, ed. Georg Heinrich Pertz = MG. SS. I, Hannover 1826, 17.

<sup>302</sup> BE. v. 5. Nov. 744, 106 nr. 58; zur ‚Arbeitsweise‘ der Gegner ib. u. v. 4. Nov. 751, 107. 195 f. nr. 58. 87.

<sup>303</sup> In Reims blieb Milo, cf. BE. v. 4. Nov. 751, 198 nr. 87; in Sens ist um 760/62 Bischof Lupus im Amte, cf. Indie. Attiniac., ed. Alfred Boretius = MG. LL. sect. II Capit. I, Hannover 1883, 221; in Rouen zu Anfang 747 Bischof Reginfried, cf. BE. (v. 1, Mai 748) 182 nr. 82.

<sup>304</sup> BE. v. 31. Okt. 745, 121 nr. 60.

<sup>305</sup> BE. 121. 124 nr. 60 u. 201 f. nr. 88 (dazu oben A. 297).

<sup>306</sup> BE. v. 31. Okt. 745, 121 f. nr. 60: ‚Vel siquidem falsi sacerdotes . . .‘; anschließend (ib. 122: ‚Nam de illo similiter falso episcopo . . .‘) wird des Anführers im Gegenspiel gedacht: natürlich Gewilib von Mainz.

<sup>307</sup> BE. v. 1. Mai 748, 179 nr. 80: ‚quod Franci non perseveraverunt in verbo, quod promiserunt.‘

<sup>308</sup> Papst Zacharias am 1. Mai 748 an Bonifatius = BE. 179 f. nr. 80: ‚et nunc moratur tua fraternitas in civitate Magontia.‘

<sup>309</sup> Zum alten Irrtum ‚Bonifatius 1. Erzbischof von Mainz‘ vgl. Franz Flaskamp, Zur Hessenbekehrung usw. = ZM. 13 [1923] 148 A. 2.



Meisters kämpfend<sup>310</sup>, bis ihm dann im Alter endlich (780/82) das Metropolitanamt für Austrasien zuteil werden sollte<sup>311</sup>. Bonifatius selber hat dem Verfall der fränkischen Kirche noch vorbeugen wollen, indem er auf der Reichskirchenversammlung des Jahres 747 die ihm zugeneigten Bischöfe des Ostens wie Westens in einer Ergebenheitserklärung an den Papst zusammenfaßte; die enge Verbindung mit der höchsten kirchlichen Stelle sollte den vermittelnden Metropolitenersetzen<sup>312</sup>. Es war das der letzte planmäßige Schritt seiner großen Lebensleistung.

Die Begrüßung, die er, bereits in Friesland, für den neuen Papst Stephan II. entwarf<sup>313</sup>, gibt Rechenschaft über seine Schöpfung und Arbeitsweise: „Ich habe in mehr als dreißigjähriger Tätigkeit das Wohl der Kirche erreicht; mein Werk mag Mängel haben, meine Gesinnung und meine Absicht nicht!“<sup>314</sup> Im einzelnen konnte so ausgedehntes Wirken unmöglich vollkommen sein; im ganzen dagegen fehlte dem großen Bau, wenigstens in den Anschauungen seines Gründers, nur noch der Schlußstein: die Zusammenfassung der Reichskirche unter einer erzbischöflichen Spitze.

### Schluß (Würdigung).

Waren diese Bestrebungen und solche Arbeitsweise des Heiligen höchstpersönliches Eigen? Keineswegs. Der Schüler Wilbrords hat nicht nur dessen Mantel übernommen, aber

<sup>310</sup> Über seinen Streit mit Fulda vgl. oben A. 167.

<sup>311</sup> Vgl. Papst Hadrian I. (ca. 779) an Bischof Tilpin von Reims (zur Kritik s. Émile Lesne, *La lettre interpolée d'Hadrien I à Tilpin et l'église de Reims au IX<sup>e</sup> siècle: Moyen Age* 26 (2<sup>e</sup> série 17) [1913] 325—351. 389—413, dazu Wilhelm Levison: *Neues Archiv* usw. 40 [1916] 490f.; ders.: *MG. SS. rer. Merov. VII*, Hannover 1920, 71 n. 1) in *Flodoardi Historia Remensis ecclesiae* I. II c. 17, ed. Joh. Heller-Georg Waitz = *MG. SS. XIII*, ib. 1881, 464; „Iniungimus etiam fraternitati tuae . . .“; *Luls Glaubensbekenntnis* v. 780/82 s. J. F. Böhmer-C. Will, *Regesta archiepiscoporum Maguntinensium I*, Innsbruck 1877, 40.

<sup>312</sup> BE. (v. Sommer 747) 163 f. nr. 78; ib. v. 1. Mai 748, 178 nr. 80 u. ib. (gl. D.) 182 nr. 82.

<sup>313</sup> BE. (754; zur Datierung vgl. Heinrich Boehmer, *Zur Geschichte des Bonifatius* = *Ztschr. f. hess. Gesch. u. Landesk.* 50 (NF. 40) [1917] 205 A. 1 gegen Michael Tangl, *Das Todesjahr des Bonifatius* = *ebda.* 37 (NF. 27) [1903] 226ff.) 234 nr. 108.

<sup>314</sup> *Ib.* 234 nr. 108; „Nam si quid in ista legatione Romana qua per XXX et sex annos fungebar, utilitatis ecclesiae pefate peregi, adhuc implere et augere desidero. Si autem minus peritè aliquid aut iniuste a me factum vel dictum repperitur, iudicio Romanè ecclesie prumpta voluntate et humilitate emendare me velle spondeo“; zur angelsächsischen Rechnung mit Endzählung ,719. 720. 721 . . . 752. 753. 754 = 36<sup>e</sup> s. Heinrich Boehmer a. a. O. 203—206



immerhin den Geist seiner südenglischen Kirche gegenüber der mehr nordenglischen Denkart seines Lehrers gerettet. Sein überaus enger Anschluß an Rom mit seiner Hochachtung vor römischen Anschauungen und römischem Brauch verrät uns den Zögling der Kirche von Canterbury<sup>315</sup>, während der Northumbrier Wilbrord, unter iroschottischem Einflusse groß geworden, volkstümlicher dachte und handelte<sup>316</sup>. Vor allem aber hat Wynfrith-Bonifatius die Schatten kirchlich-klösterlicher Anschauungen und Absichten mit seinem westsächsischen Bauernblute durchtränkt, seine persönlichen Kräfte entwickelt trotz Klosterregel und Kirchenzucht. Und das auch, ja vorzüglich, auf dem Felde der Mission.

Hier ist ein Vergleich mit dem Sohne Wilgils' überaus lehrreich: Wilbrord arbeitet auf engem Raume, in starr-steifer Treue, lehrt, tauft, gründet Klöster und ein Bistum<sup>317</sup>; Bonifatius hingegen verliert sich bei aller Kleinarbeit nicht im Detail. Eine große planmäßige Auffassung der Missionsaufgabe als einer Gesamtfrage, Durchführung in ihren starken und tragfähigen Linien bis zum verhältnismäßig vollendeten Abschluß, Wegweisung zur Ausstattung im einzelnen, Fortentwicklung im ganzen: das ist sein Werk.

So begreift man auch vielleicht seinen späteren Abstand gegenüber dem Lehrer von Utrecht. Er hat sich zu Anfang 721 von Wilbrord getrennt, und zwar, wie es scheint, äußerlich für immer; wenigstens überliefert uns die sonsthin so geschlossen reichhaltige Briefsammlung des Heiligen nicht ein Zeugnis gegenseitigen Gedankenaustausches<sup>318</sup>. Bestand etwa eine

<sup>315</sup> Bonifatius (Anfang 742) an Papst Zacharias = BE. 84 nr. 50.; *synodus et ecclesia, in qua natus et nutritus fui, id est in transmarina Saxonia Lundunensis synodus . . .*; dazu ib. 57 nr. 33. Vgl. Heinrich Boehmer a. a. O. 211 A. 1.

<sup>316</sup> Der Raum gestattet nicht, diese Frage breiter zu erörtern: Wilbrord nimmt seine ‚Sendung‘ auf der Pfalz des fränkischen Majordoms (Vita Willibrordi c. 4 p. 120 f.), Wynfrith dagegen beim Papst (vgl. oben A. 59); W. hält Fühlung mit den Franken so eng wie Bonifatius mit Rom; W. stirbt in seinem Kloster Echternach, Bonifatius in bischöflicher Amtstätigkeit.

<sup>317</sup> BE. (v. 754; zur Datierung vgl. Heinrich Boehmer a. a. O. 205 A. 1) 235 nr. 109: ‚Qui [sc. Willibrord] per L annos predicans — quod dicitur Traiectum‘ ist angelsächsisch-nüchterne Schilderung der Wirklichkeit: ‚Wenn sein Leben wertvoll gewesen, so durch Mühe und Arbeit‘.

<sup>318</sup> Dieses ‚argumentum ex silentio‘ ist beweiskräftig: ganz weither eingereichte Stücke, beispielsweise der Pfälzelbrief = BE. 3f. nr. 8 (dazu VG. c. 2 p. 67 ff.), bezeugen die Sorgfalt, die über eben der ‚Collectio Sulli‘, der Privatkorrespondenz des Bonifatius, gewaltet hat.



so tiefe Kluft in ihren religiös-kirchlichen Anschauungen, daß sie derartige Scheidung bestimmte? Ein so fühlbarer Widerspruch zwischen iroschottischem und angelsächsischem Frömmigkeitsempfinden und Kirchenbegriff? <sup>319</sup> Das auf keinen Fall. Bonifatius hat, darin echt ein Kind seiner Zeit und seiner Welt, den „Irrglauben“ nicht weniger verfolgt als sittliches Makeltum <sup>320</sup>; aber sein „Nachruf“ für den Friesenapostel <sup>321</sup> besagt zweifelsfrei, daß er innerlich dem Lehrer nicht entfremdet war. Wenn er trotzdem von ihm endgültig Abschied nahm, müssen auf seiten Wilbrords Gegebenheiten bestanden haben, die der Freund nicht ändern konnte, die er aber auch nicht schülermäßig-gehorsam hinnehmen wollte <sup>322</sup>. Die Betrachtung und Vergleichung der geistigen Welt beider löst uns wohl dieses Rätsel: dem Gruppenführer konnte sich nicht dauernd unterordnen, der den Beruf, Legionen zu befehligen, in seiner Brust trug.

## Die kirchenrechtlichen Bestimmungen über die chinesischen Riten.

Von Dr. Theodor Grentrup S. V. D. in Steyl.

Der sogenannte chinesische Ritenstreit, die schlimmste innerkirchliche Heimsuchung der chinesischen Mission, interessiert uns an dieser Stelle nicht als Historiker oder Dogmatiker, sondern einzig als Kanonist. Leider konnte damals der unselige Streit durch gegenseitiges Sichverstehen und die objektive Evidenz der Wahrheit auf dem Wege der Überzeugung nicht geschlichtet werden. Nur durch die Kraft äußerer Autorität und die Schärfe des Gesetzes wurde dem Unfrieden ein Ende gemacht. Zwei

<sup>319</sup> Über des Heiligen Kampf mit den Schotten Clemens und Samson cf. BE. v. 22. Juni 744; 25. Okt. 745 u. 31. Okt. 745; (745); 5. Jan. 747, 104 f. 108—120. 123 f. 127. 160 f., nr. 57. 59. 60. 62. 77; VB. c. 7 p. 40 f. — BE. v. 1. Mai 748, 177 nr. 80. Ob ihrer ‚Lehre‘, getragen von volkstümlicher Gedankenlosigkeit und blindem Bibeltglauben, möchte man sie als ‚Vorläufer‘ neuerer Sektenbildung (‚Ernste Bibelforscher‘ usw.) betrachten. Ähnlich, wie auch Aldeberts ‚Welt‘ (vgl. oben A. 83) auf amerikanischem Boden in Joseph Smith, dem Vater der Mormonen, täuschende Nachahmung erfahren hat.

<sup>320</sup> Vgl. oben A. 188. <sup>321</sup> Vgl. oben A. 26.

<sup>322</sup> Mit vollem Recht rügt Heinrich Boehmer a. a. O. 197 ff. die Begründung der Trennung in VB. c. 5 p. 25 f.: wer wird seine Gewissenspflicht betonen, wenn er damit eben vorhergegangene Pflichtverletzung offen legt? Andererseits schloß die römische Sendung vom Mai 719, wenigstens formalrechtlich genommen, einen Abstecher nach Friesland nicht aus, und schließlich ist B. im Frühjahr 753 rheinabwärts gefahren ohne Zustimmung Roms. Aber auch Boehmers Gedankengang ist nicht jedem Bedenken überhoben, erklärt vor allem nicht den vollen Abbruch der Beziehungen.



- Fragen sollen in dem vorliegenden Aufsatz erörtert werden:
- I. Welche rechtlichen Bestimmungen des Apostolischen Stuhles haben den chinesischen Ritenstreit autoritativ abgeschlossen?
  - II. Wie ist in diesem Punkte das geltende Recht?

### I. Die Bestimmungen des Apostolischen Stuhles, die den Ritenstreit abgeschlossen haben.

Die endgültige und abschließende Entscheidung über den Ritenstreit fiel in der Konstitution Benedikts XIV. „Ex quo“ vom 5. Juli 1742<sup>1</sup>. Diese Konstitution ist für den Historiker von größter Bedeutung, denn durch sie wurde den Verteidigern der chinesischen Riten endlich jede Hoffnung genommen; dagegen ist sie für den Rechtsdogmatiker insofern nur von sekundärem Werte, als das gesamte System der rechtlichen Bestimmungen gegen die Riten nicht Eigenprodukt Benedikts XIV. ist, sondern von ihm aus der Konstitution Klemens' XI. „Ex illa die“ vom 19. März 1715 herübergenommen wurde. Für die Rechtsentwicklung liegt der Schwerpunkt in der Klementinischen Konstitution; die Benediktinische hat folgendes getan: 1. die Klementinischen Bestimmungen erneuert; 2. sie gegen die Thesen des Apostolischen Visitators Carl Ambrosius Mezzabarba, die verworfen wurden, in Anwendung gebracht; 3. die Eidesformel und die strafrechtlichen Verfügungen in unwesentlichen Punkten erweitert. So wenig aber auch Benedikt XIV. den Inhalt der Gesetze gegen die Riten vermehrt hat, so muß doch die Erörterung derselben auf seine Konstitution zurückgehen, weil sie die *lex posterior* ist.

Die Beschreibung der Rechtslage, wie sie nach der Veröffentlichung der Benediktinischen Konstitution gegeben war, läßt sich in folgende Punkte auseinanderlegen: 1. Verbote, 2. Tolerierte Gebräuche, 3. Vorschriften, 4. Sanktionen.

#### 1. Verbote. Diese umfassen drei Gruppen.

Erste Gruppe. Verboten werden bestimmte Namen zur Bezeichnung Gottes. Tien = Himmel und Xang Ti = höchster Herrscher dürfen als chinesische Übersetzung des christlichen Begriffs „Gott“ nicht verwendet werden, vielmehr wird als einzig richtige Bezeichnung für Gott Tien Chu = Herr des Himmels angegeben.

Zweite Gruppe: Verbotene Ehrenbezeugungen gegen Konfuzius. Es wird nicht allgemein jeder Kufuziuskult unter-

<sup>1</sup> Benedicti Papae XIV bullarium, 3 tom. Romae 1747—53, I S. 188 ff. Auch abgedruckt in Collectanea S. Congregationis de Propaganda Fide, 2 tom. Romae 1907, I S. 130 ff.



sagt; auch wird nicht der Satz aufgestellt, daß die chinesischen Christen jenen Kufuziuskult meiden müßten, der diesem Nationalhelden göttliche Ehren erweise. In der Theorie enthält dieser Satz für jeden Christen eine Selbstverständlichkeit, aber in der Praxis wäre dadurch der Ritenstreit nicht beendet worden, denn darin bestand ja gerade der Kampf der Meinungen, daß die einen gewisse Handlungen als Abgötterei bezeichneten, während die anderen ebenso energisch ihnen diesen Charakter abstritten. Klemens XI. nennt darum einzelne festliche Handlungen der Chinesen zu Ehren des Konfuzius, die er den Christen verbietet. Es sind deren drei: a) Die Darbringung von Opfern, die zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche geschieht. b) Die Zeremonien, Riten und Opferhandlungen, die bei Eintritt des Neumondes und Vollmondes jeden Monat im Tempel des Konfuzius wiederholt werden. c) Die Zeremonien, Riten und Opferhandlungen, die von den Mandarinen bei ihrer Amtsübernahme und von den Literaten bei Gelegenheit ihrer Promotion vollzogen werden.

Dritte Gruppe: Verbotener Ahnenkult. Methodisch wird bei den Verboten betreffend Ahnenkult ebenso verfahren, wie in der zweiten Gruppe. Ein Dreifaches wird den Christen untersagt: a) Es ist ihnen nicht gestattet, sich in den Tempeln und Häusern, die nach chinesischer Sitte den Ahnen geweiht sind, an den Opferhandlungen oder sonstigen Zeremonien zu beteiligen. b) Dieselben Opferhandlungen und Zeremonien dürfen auch außerhalb der Tempel z. B. vor den häuslichen Ahnentafeln oder am Grabe nicht vorgenommen werden. c) Verboten ist das Aufstellen von Ahnentafeln nach heidnisch-chinesischer Art d. h. so, daß durch die Inschrift, sei es ausdrücklich oder bloß andeutungsweise, bezeichnet wird, diese Tafeln seien der Thron oder Sitz des Verstorbenen.

2. Tolerierte Gebräuche. Nur bei der dritten Gruppe werden von Klemens XI. einige Gewohnheiten und Gebräuche erwähnt, die von den Missionaren geduldet werden können. Diese Duldung ist, wie die Verurteilung der Thesen Mezzabarbas durch Benedikt XIV. zeigt, rein passiver Art, ein Minimum des Zugeständnisses, ohne jede positive Guttheißung. Außerdem ist sie mannigfaltig verklausuliert. Drei Gebräuche werden toleriert: a) Die bloß materielle Gegenwart der Christen, wenn die Heiden den Ahnen bzw. Verstorbenen die gebräuchlichen Ehren bezeigen, falls die Christen ohne Feindschaft zu erregen nicht fernbleiben können, und, wenn dies leicht möglich ist, unter Beteuerung ihres christlichen Glaubens. b) Die Ahnentafeln können toleriert werden unter folgenden Bedingungen: sie dürfen nur den Namen des Ver-



storbenen tragen; sie dürfen in den Augen der Heiden nicht den Anschein erwecken, als ob die Christen in diesem Punkte mit ihnen übereinstimmten; endlich müssen sie an der Seite die christliche Glaubenskundgebung über die Verstorbenen und ihre Verehrung enthalten. c) Wenn es außer den oben verbotenen Akten des Ahnenkultes noch andere Handlungen zu Ehren der Verstorbenen gibt, die frei von jedem Aberglauben rein zivilen Charakters sind, so können sie geduldet werden. Die Entscheidung, welche Akte dies sind und unter welchen Vorsichtsmaßregeln sie geduldet werden dürfen, liegt nicht bei den Missionaren, sondern bei den Bischöfen bzw. Apostolischen Vikaren. Diese aber haben nachdrücklichst dahin zu streben, daß allmählich bei den Christen alle Gebräuche der Heiden betreffend die Verstorbenen beseitigt und nur die christlichen Riten angewandt werden.

Über diese äußerst vorsichtig und zurückhaltend behandelten Zugeständnisse Klemens' XI. waren die schon erwähnten Thesen Mezzabarbas sowohl in der Form als auch dem Inhalte nach um ein bedeutendes Stück hinausgegangen. Benedikt XIV. griff auf die Klementinische Strenge zurück und verurteilte in Bausch und Bogen die Thesen Mezzabarbas. Es sind folgende acht: „1. Es wird den chinesischen Christen erlaubt, in ihren Wohnhäusern Ahnentafeln aufzustellen, die nur den Namen des Verstorbenen und an der Seite die entsprechende Erklärung tragen; zu vermeiden ist jeder Aberglaube bei ihrer Herrichtung und jedes Ärgernis. 2. Es werden alle Zeremonien der Chinesen betreffend die Verstorbenen erlaubt, die nicht abergläubisch oder verdächtig, sondern ziviler Natur sind. 3. Der zivile Konfuziuskultus wird erlaubt; ebenfalls werden erlaubt seine Tafeln, die von abergläubischen Inschriften gereinigt und mit der entsprechenden Erklärung versehen sind; ferner wird erlaubt, vor seiner Tafel Kerzen anzuzünden, Räucherwerk zu verbrennen und Nahrungsmittel aufzustellen. 4. Es wird erlaubt, bei Gelegenheit von Begräbnissen Kerzen und Räucherwerk zu opfern unter Beifügung einer entsprechenden Erklärung. 5. Die Ehrenbezeugungen in Form von Kniebeugung und Sich-Niederwerfen vor der aufgestellten Ahnentafel, sowie vor der Bahre und dem Verstorbenen werden erlaubt. 6. Es wird erlaubt, ein Festmahl vor oder bei der Bahre, wo die Ahnentafel aufgestellt ist, zu feiern, mit der entsprechenden Erklärung und mit Unterlassung abergläubischer Handlungen, um dadurch ein gewisses Wohlverhalten und die Ehrfurcht vor dem Toten zu bekunden. 7. Es wird erlaubt, zu Neujahr und anderen Zeiten vor der Ahnentafel den sogenannten Ko-tau zu machen. 8. Es wird erlaubt, vor den verbesserten Ahnentafeln Kerzen anzuzünden und



Räucherwerk zu verbrennen mit der entsprechenden Vorsicht; dasselbe wird erlaubt vor dem Grabhügel, wo auch Nahrungsmittel aufgestellt werden können, wie oben gesagt wurde, unter Beobachtung der Vorsichtsmaßregel, wie ebenfalls oben bemerkt worden ist.“

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn der Apostolische Stuhl entschlossen war, den Ritenstreit im Sinne der Klementinischen Bestimmungen zu beenden, die Thesen Mezzabarbas verworfen werden mußten. Diese widersprachen nicht nur in einzelnen Punkten den Anordnungen Klemens' XI., sondern sie hätten auch durch ihre unglückliche Formulierung den ganzen Streit neu aufleben lassen. Wenn z. B. im dritten Punkte gesagt wird, daß der zivile Kufuziuskult erlaubt sei, so wurden dadurch die Parteien wieder angeregt darüber zu streiten, welcher Kult denn zivil sei. Dieses praktische Moment ist wohl zu beachten, wenn man die Verurteilung des genannten und anderer Punkte in den Thesen Mezzabarbas richtig verstehen will. Sicherlich wollte Benedikt XIV. den wirklich oder objektiv nur zivilen Kufuziuskult nicht verbieten (ein solches Verbot wäre für die kirchliche Gesetzgebung eine juristische Unmöglichkeit gewesen), aber in dem damaligen Wirbel widerstreitender Meinungen ein solche These aufzustellen, hätte bedeutet, erneut Öl in das verlöschende Feuer gießen. Wenn aber heute in den Schulen Chinas gewisse Ehrenbezeugungen gegen Konfuzius im Gebrauch sind, die weder in sich noch auch nach der allgemein bekannten Auffassung der Chinesen religiöser Natur sind, sondern zweifellos als rein zivile Akte geübt werden, so ist die Teilnahme der christlichen Schüler an diesen Zeremonien nicht gegen die Klementinischen bzw. Benediktinischen Verbote.

3. **Vorschriften.** In erster Linie wird den Missionaren die Ablegung eines Eides auferlegt. Die einzelnen Elemente dieser Vorschrift sind genauer zu erörtern. a) Alle kirchlichen Personen des Welt- und Ordensklerus, die an der Missionstätigkeit irgendwie teilnehmen, müssen den Eid leisten. Ob auch die eingeborenen Priester zum Eide gehalten waren, konnte nach dem Wortlaut der päpstlichen Konstitutionen fraglich erscheinen, wurde aber von der Propagandakongregation bzw. vom S. Officium bejaht<sup>2</sup>. Auch jene Priester, die sich nur vorübergehend in China aufhalten, sind zur Eidesablegung verpflichtet, wenn sie etwa einen Akt der Missionstätigkeit ausüben wollen. Dagegen kann die Vorschrift, so wie sie liegt, nicht auf die chinesischen Katechisten,

<sup>2</sup> Schreiben des Kardinalpräfekten der Propagandakongregation vom 21. Juni 1895: Acta Sanctae Sedis XXVIII (1895/96) S. 509 f.



auf Laienbrüder und Ordensschwwestern ausgedehnt werden, denn im strengen Sinne sind sie nicht *personae ecclesiasticae* und Missionare, von denen allein die päpstlichen Konstitutionen sprechen. Daß aber an dieser Stelle die engste Interpretation zu wählen ist, stützt sich auf den Grundsatz: *Odia sunt restringenda*.

b) Vor der Eidesleistung darf kein Akt der Missionstätigkeit (*nullum missionarii munus*) ausgeübt werden. Missionstätigkeit wird an dieser Stelle von der päpstlichen Konstitution im weitesten Sinne genommen. Alles, was irgendwie Seelsorge im Dienste der Mission ist, wird untersagt. Ausdrücklich genannt werden Beichthören, Predigen, Sakramentenspendung<sup>3</sup>. Indem Klemens XI. sagt, daß diese Handlungen in keiner Weise vorher vorgenommen werden könnten, und daß er alle bezüglichen Vollmachten für null und nichtig erkläre, verbietet er, auch nur einen Akt der Seelsorge zu setzen und macht ihn, soweit die Natur desselben es zuläßt, zu einem ungültigen Akt. Nicht ausdrücklich genannt und auch in dem Begriff des apostolischen Amtes (*munus missionarii*) nicht eingeschlossen ist die Zelebration der hl. Messe. Und weil die Austeilung der hl. Kommunion zur vollkommenen Feier der hl. Messe gehört, so hat man angenommen, daß auch diese, aber nur in unmittelbarer Verbindung mit der hl. Messe, ohne die Eidesleistung gegen die verbotenen Riten gestattet sei<sup>4</sup>. Zweifellos ist hiermit die äußerste Grenze dessen erreicht, was mit dem Wortlaut der päpstlichen Bestimmungen noch zu vereinbaren ist. Im übrigen wurde das Verbot der Sakramentenspendung vor der Eidesleistung von der Propagandakongregation derart streng urgirt, daß zwei Missionare, die aus Europa nach China kamen, sobald sie den Fuß auf chinesischen Boden gesetzt hatten<sup>5</sup>, auch gegenseitig sich nicht mehr beichthören konnten, wenn sie nicht unterdessen den erforderlichen Eid abgelegt hatten<sup>6</sup>. Ob es sich in diesem Falle noch um eine comprehensive Interpretation der Konstitution „*Ex quo*“ handelt, oder vielmehr eine extensive Interpretation vorliegt, könnte bezweifelt werden. Denn es ist zu beachten, daß die genannte Konstitution die Sakramentenspendung vor der Eidesleistung nicht schlechthin verbietet, sondern insofern sie ein *munus missionarii* ist, also mit dem Glaubenswerk irgendwie

<sup>3</sup> Vgl. hierzu auch S. C. de Prop. Fide, 8. März 1823: *Collectanea* I S. 451 n. 781.

<sup>4</sup> Vgl. *Monita ad missionarios Nankinenses*, Zikawei 1918, S. 14 n. 25.

<sup>5</sup> Für die Seereise galten und gelten auch jetzt noch besondere Vergünstigungen.

<sup>6</sup> *Responsum* S. C. de Prop. Fide vom 6. Aug. 1840: *Collectanea* I S. 507 n. 907.



zusammenhängt; diese Auffassung entspricht auch dem Zwecke der aufgestellten Verbote<sup>7</sup>. Es ist aber schwer einzusehen, was das gegenseitige Beicht hören zweier reisender Missionare mit dem Glaubenswerk oder mit der Absage an die chinesischen Riten zu schaffen hat. Darum wurde eine neuere Verfügung der Propagandakongregation unter Pius X. in diesem Punkte dem Sinne und Zweck der Konstitution „Ex quo“ mehr gerecht. Durch Erlaß vom 4. Februar 1907 erklärte nämlich die Propaganda, daß mehrere Priester, die gemeinsam nach China kämen, bis zum Eintreffen in ihre Mission, ohne die Eidesleistung sich gegenseitig beicht hören könnten und auch — darin liegt eine klare Lockerung der Klementinischen Vorschriften — allen Mitreisenden das Sakrament der Buße zu spenden berechtigt seien, sofern sie im übrigen Beichtvollmacht hätten<sup>8</sup>. Wenn also z. B. eine Gruppe von Missionaren in Shanghai ankommt, die zu ihrer Mission nach Kansu weiterreist, so kann sie auf dem ganzen Wege bis nach Kansu von dieser Vollmacht Gebrauch machen. Es ist noch die Frage, ob das Eintreffen in die Mission (*usque dum pervenerint ad missionem sibi respective assignatam*), wobei die Vollmacht erlischt, rein geographisch zu nehmen ist d. h. bis die Missionare an der Grenze ihres Missionsbezirks angelangt sind, oder ob das Eintreffen bei ihren Konfratres in der Missionsstation gemeint ist. Dem Zweck der Propaganda-Verfügung entspricht mehr das Letztere und dem Wortlaut ist es nicht entgegen, denn *missio* heißt sowohl Missionsbezirk als auch Missionsstation. Nach den bisher erflossenen Bestimmungen ist es noch immer nicht gestattet, daß zwei Priester, die in China andere Reisen, als die in ihre Mission, unternehmen, ohne die erforderliche Eidesleistung sich gegenseitig oder ihren Mitreisenden die hl. Sakramente spenden, ausgenommen die hl. Kommunion bei der hl. Messe. Die Erlaubnis, die die Propaganda-Verfügung von 1907 mehreren Missionaren (*duo vel plures numero consociati*) in betreff auf das Beicht hören

<sup>7</sup> Die Unterscheidung zwischen Sakramentenspendung schlechthin und Sakramentenspendung als *munus missionarii* tritt klar zutage in dem Schreiben des S. Officium vom 19. Juli 1889, worin auf die Frage geantwortet wird, ob die Militärkapläne der französischen Soldaten in Tongking den Eid gegen die chinesischen Riten ablegen müßten. Die Antwort lautete: *Non teneri cum munus exercent capellani, teneri cum aliquod munus missionarii obeunt*. *Collectanea II S. 237 n. 1708*. Als der Apostol. Vikar von Ost-Tongking gegen die Entscheidung remonstrierte und die Auffassung vertrat, daß jeder Seelsorger in Tongking den Eid zu leisten verpflichtet sei, erhielt er zur Antwort, daß die Militärkapläne, wenn sie eingeborene Soldaten pastorierten, den Eid ablegen müßten, sonst aber nicht. *Collectanea II S. 508 n. 2289*.

<sup>8</sup> *Collectanea II S. 509 n. 2294*.



der Mitreisenden erteilt, ist sinngemäß auch auf den Fall anzuwenden, wo bloß ein Missionar mit anderen zusammen reist. Denn wenn mehrere Priester unabhängig voneinander jeder alle übrigen beicthören kann, so muß einer, falls er allein ist, es auch können<sup>9</sup>.

c) Die Konstitution „Ex quo“ schreibt vor, daß die Missionare den Eid in die Hände des Ordinarius loci bzw. seines Delegierten ablegen. Die Religiösen müssen außerdem denselben Eid vor ihrem Ordensobern in China oder dessen Stellvertreter in China leisten. Die Reihenfolge ist ohne Bedeutung. Die erstere Vorschrift ist durch die Erklärungen der Propagandakongregation dahin verdeutlicht worden, daß es genügt, vor irgendeinem Apostolischen Vikar den Eid abzulegen und den übrigen Apostolischen Vikaren, in deren Gebiet ein Missionar tätig sein will, ein Zertifikat des geleisteten Eides vorzulegen<sup>10</sup>. Darf etwa ein und derselbe vom Apostolischen Vikar und vom Ordensoberen delegiert werden, so daß die Religiösen den Eid nur einmal ablegen? Die *Monita ad missionarios Nankinenses*<sup>11</sup> bejahen diese Frage. Doch ist es m. E. nicht zulässig, denn nach dem klaren Wortlaut der päpstlichen Konstitution müssen der Apostolische Vikar und außerdem der Ordensobere den Eid entgegennehmen; eine Vertretung des einen durch den andern ist also bei den primär Beauftragten nicht statthaft. Da aber niemand mehr delegieren kann, als er selber vermag, so sind der Apostolische Vikar und der Ordensobere nicht befugt, auf dem Wege der Delegation die Sache durch eine Einzelpersonlichkeit erledigen zu lassen. Doch steht nichts im Wege, daß die Religiösen gleichzeitig vor dem Apostolischen Vikar und dem Ordensobern den erforderlichen Eid leisten.

Neben der mündlichen Eidesleistung ist erfordert, daß die Eidesformel eigenhändig unterschrieben werde. Die so unterzeichnete Urkunde muß vom Apostolischen Vikar an die Congregatio S. Officii eingesandt werden; den Ordensobern in der Mission obliegt es, ihre Urkunden dem Generalobern zu übermitteln, der sie an die Congregatio S. Officii weiterzugeben hat.

d) Der Inhalt des Eides umfaßt dreierlei. Die Missionare schwören: erstens daß sie die Konstitution Klemens' XI. „Ex illa die“ annehmen und ausführen wollen; zweitens, daß sie

<sup>9</sup> Vgl. Arth. Vermeersch, *Periodica* III S. 76 s.

<sup>10</sup> *Instructio S. C. de Prop. Fide* vom 8. März 1823: *Collectanea* I S. 451 n. 781. Eadem S. Congregatio 21. Juni 1895: *Acta S. Sedis* XXVIII (1895/96) S. 509 f. Vgl. auch den Erlaß Pius' IX. vom 31. Juli 1857 für Ost-Hupe bei Carlassare, *Missionarius instructus*, Hongkong 1905, I S. 238.

<sup>11</sup> Ausgabe 1918 S. 16 Fußnote.



die chinesischen Christen, die ihrer Obhut anvertraut sind, zur Beobachtung derselben anhalten werden; drittens daß sie die Ausführung der Thesen Mezzabarbas vom 4. November 1741 bei ihren Christen nicht dulden werden. Der Eid bezieht sich also nicht auf die ganze Konstitution Benedikts XIV. oder auf sonstige Erlasse des Apostolischen Stuhles betreffend die chinesischen Riten.

Außer den Vorschriften über den Eid ist noch besonders die Verordnung der Congregatio S. Officii vom 20. November 1704 zu erwähnen<sup>12</sup>, wonach die Bücher und sonstigen Schriften über die chinesischen Riten das Imprimatur der Römischen Kurie tragen mußten, sonst waren sie libri prohibiti.

4. Sanktionen. Auf die Verletzung der Konstitution „Ex quo“ standen für die Bischöfe und Apostolischen Vikare die Strafen der Suspension und des Interdiktes, für die übrigen kirchlichen Personen die Strafe der von selbst eintretenden Exkommunikation, die dem Papste reserviert war. Die Religiösen verloren außerdem das aktive und passive Wahlrecht. Wer ohne die Eidesleistung eine missionarische Tätigkeit ausübte, verfiel denselben Strafen. Die in China weilenden Ordensoberen, die es versäumten, von ihren Untergebenen den erfordernten Eid abzunehmen und die unterschriebenen Eidesformularien an die höheren Oberen weiterzusenden, hatten ebendieselben Strafen verwirkt. Jene Religiösen, die sich gegen die Bestimmungen der Konstitution „Ex quo“ vergangen hatten, mußten von den Ordensoberen ohne Verzug aus der Mission entfernt werden. Die Herausgeber von Schriften über die chinesischen Riten ohne die Erlaubnis des Apostolischen Stuhles verfielen der von selbst eintretenden Exkommunikation; die Religiösen verloren in diesem Falle außerdem das aktive und passive Wahlrecht.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Gesamtheit der Zivil- und Strafbestimmungen betreffend die chinesischen Riten den Charakter außerordentlicher Schärfe an sich trägt. Diese ist nur zum Teil in der Sache selbst begründet; zum anderen Teil ist sie hervorgerufen worden durch den allzu heftigen Streit der Parteien und das fortdauernde Streben der unterlegenen Partei, trotz aller Verordnungen auf irgendeine Weise doch noch zu ihrem vermeintlichen Recht zu gelangen.

## II. Geltendes Recht.

Das geltende Recht muß festgestellt werden nach den Bestimmungen des Codex juris canonici. Da Einzelbestimmungen

<sup>12</sup> Enthalten in der Konstitution „Ex quo“.



über die chinesischen Riten in ihm nicht enthalten sind, so kommen für diese Materie nur seine allgemeinen Normen in Betracht. Es sind drei Kanones, die berücksichtigt werden müssen.

1. Can. 6 n. 6. Si qua ex ceteris disciplinariibus legibus, quae usque adhuc viguerunt, nec explicite nec implicite in Codice continentur, ea vim omnem amisisse dicenda est . . . Bezieht sich dieser Kanon auch auf die päpstlichen Gesetze betreffend die chinesischen Riten, so daß die Verbote und Vorschriften, da sie im Codex juris canonici weder direkt noch indirekt erwähnt werden, als aufgehoben zu betrachten sind? Die Frage ist zu verneinen; denn nach den Erklärungen der Römischen Kurie gilt der vorliegende Kanon nur für diejenigen Disziplinalgesetze, die der Zeit und dem Orte nach allgemein waren, nicht aber für jene, die infolge besonderer Zeit- und Ortsumstände aufgestellt wurden<sup>13</sup>.

2. Can. 6, 5°. Quod ad poenas attinet, quarum in Codice nulla fit mentio, spirituales sint vel temporales, medicinales vel, ut vocant, vindicativae, latae vel ferendae sententiae, eae tamquam abrogatae habeantur. Weil der Kodex an dieser Stelle ohne jede Einschränkung von den Strafen spricht, so müssen wir darunter alle Strafen verstehen, die jemals vom Apostolischen Stuhle verhängt worden sind. Da nun die Strafbestimmungen hinsichtlich der chinesischen Riten keine Aufnahme in den Kodex gefunden haben, so sind sie außer Kraft gesetzt. Es ist allerdings zu bemerken, daß die oben genannten von selbst eintretenden Strafen (censurae latae sententiae) bereits durch die Bulle „Apostolicae Sedis“ vom 12. Oktober 1869, wo sie unberücksichtigt geblieben waren, als beseitigt galten. Die Eidesformel erhielt deshalb durch Reskript der Propagandakongregation vom 3. März 1873 hinter den Worten „poenis per praedictas Constitutiones impositis“ den Zusatz „et adhuc vigentibus“<sup>14</sup>. Da durch den Codex juris canonici auch die übrigen Strafbestimmungen hinfällig geworden sind, so ist der ganze Satz in der Eidesformel, der sich auf die Strafen bezieht, gegenstandslos geworden.

3. Can. 22. Lex posterior, a competenti auctoritate lata, obrogat priori, si . . . totam de integro ordinet legis prioris materiam . . . Diese Bestimmung findet in unserer Materie Anwendung auf die Vorzensur der Schriften über die chinesischen Riten. Die kirchliche Vorzensur der Bücher ist in ihrer Gesamtheit im 23. Titel des Kodex neu geregelt worden. In der Reihe der

<sup>13</sup> Ausführlicheres über diesen und die beiden folgenden Punkte bei Grentrup, Jus missionarium, Steyl 1925, I S. 47 ff.

<sup>14</sup> S. C. de Prop. Fide 3. März 1873: Collectanea II S. 70 n. 1395.



Schriften, die der Vorzensur unterliegen, werden jene, die die chinesischen Riten behandeln, nicht eigens erwähnt. Also sind die früheren, b e s o n d e r e n Bestimmungen des Apostolischen Stuhles über diese Schriften nicht mehr in Kraft<sup>15</sup>. Ihre Vorzensur regelt sich gegenwärtig nach den a l l g e m e i n e n Vorschriften über diesen Gegenstand.

Zusammenfassend läßt sich das geltende Recht hinsichtlich der sogenannten chinesischen Riten kurz wie folgt umschreiben: Die Verbote und Vorschriften der Konstitutionen „Ex illa die“ und „Ex quo“, wie sie oben dargelegt worden sind, bestehen vollinhaltlich zu Recht. Alle Strafsatzungen und die Ausnahmebestimmungen über die Schriften, in denen die chinesischen Riten behandelt werden, sind nicht mehr in Geltung.

## Die Vatikanische Missionsausstellung.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Nach den vielen meist panegyrisch gehaltenen Berichten der Missions- wie Tagespresse über die Weltmissionsschau in Rom darf auch unsere Zeitschrift nicht achtlos an ihr vorbeigehen. Sie muß sie vor allem vom Standpunkt der Mission und Missionswissenschaft aus darstellen und beurteilen. Zu diesem Zwecke bin ich eigens nach der Ewigen Stadt gereist und habe die Ausstellung einem eingehenden Studium unterzogen, dessen Ergebnis um so objektiver, kritischer und unabhängiger sein kann, als ich zu den Vorbereitungen und Vorberatungen, auch den missionswissenschaftlichen, nicht herangezogen worden bin<sup>1</sup>.

Die ausgezeichnete Idee einer Missionsausstellung gelegentlich des Jubeljahres 1925 ging auf Anregung eines französischen Benediktinerabts vom Hl. Vater Pius XI. selbst aus<sup>2</sup>. Er wollte

<sup>15</sup> In der Konstitution Leos XIII. über das Bücherverbot und ihre Vorzensur „Officiorum ac munerum“ vom 25. Januar 1897 sind die Partikularbestimmungen für die Mission aufrechterhalten worden. Es heißt dort n. 34: Vicarii et missionarii apostolici decreta sacrae Congregationis propagandae fidei praepositae de libris edendis fideliter servent. Der Codex juris canonici hat diese Bestimmung nicht aufgenommen.

<sup>1</sup> Auf Ursachen und Urheber dieses Ausschlusses möchte ich hier nicht eingehen. Als Hauptquellen oder Literatur seien außer brieflichen Mitteilungen angeführt: Esposizione Missionaria, Bollettino ufficiale N. 1/2, Febr. u. Juni 1924; Rivista Illustrata della Esposizione Missionaria n. 1—8 (beg. 15. Dez. 1924); Piccola Guida della Esposizione Missionaria 1925; P. Laurentius Kilger KM 1924/25 S. 167 ff.; P. Gonsalvus Walter, Seraphisches Weltapostolat S. 5 ff. 54 ff.; Esposiz. Miss. Vatic., I Frati Minori 1925; Analecta O. Pr. 1925 p. 6 ss.; Revue d'histoire des missions I 243 ss. und II 96 ss., dazu viele Artikel in Osservatore Romano, Croix, Reichspost, Köln. Volksztg., Germania, Westf. Merkur, Münst. Anz. usw., besonders von mir in der Germ. v. 25. April und von Prof. Meinertz im Anzeiger v. 16. April (Münster u. die Missionsausst.).

<sup>2</sup> Näher dargetan von P. Kilger a. a. O. 167. Damit erledigt sich der Streit anderer um den Anteil an der Initiative.



damit den aus aller Welt in Rom zusammenströmenden Gläubigen vor Augen führen, „was von den Missionen und in den Missionen getan wird“, um dadurch das allgemeine Interesse für das edle und wichtige Problem der Heidenbekehrung zu wecken<sup>3</sup>. Zugleich sollte dabei die Missionswissenschaft bereichert und ihre Notwendigkeit für die Missionspraxis dargetan werden, wie er in der Eröffnungsansprache persönlich auseinandersetzte<sup>4</sup>. Wie ist dieser Plan, der unserer Sache hätte einen ungemeinen Dienst leisten und einen großartigen Aufschwung verleihen können, zur Ausführung gelangt?

Mit der Vorbereitung wurde zunächst der Propaganda-Präfekt van Rossum betraut, der am 26. März und 25. April darüber mit den römischen Prokuratoren der Missionsgesellschaften in Verbindung trat<sup>5</sup>. Er bildete ein Direktivkomitee von zwölf Mitgliedern unter Leitung des Propagandasekretärs Marchetti<sup>6</sup>, und dieses eine Reihe von Unterkommissionen<sup>7</sup>, davon eine wissenschaftliche, die sich unter der Führung von P. Schmidt in mehrere Gruppen und Sektionen spaltete<sup>8</sup>. Am 29. April und 3. Mai ergingen die Instruktionen der Propaganda an die heimatlichen und auswärtigen Missionsobern mit den allgemeinen Richtlinien und den von P. Wilhelm Schmidt entworfenen, rein ethnographisch orientierten Normen<sup>9</sup>. Weitere Anweisungen wurden an beide Kategorien im Januar 1924 erlassen<sup>10</sup>, ergänzt durch Sonder-

<sup>3</sup> Bollettino 15 und Rivista I 19. Nach dem päpstlichen Schreiben vom 24. April „universa ad spectandum proponantur quibus cunctarum totius catholici orbis Missionum natura atque actio, loca atque res illustrentur“ (Ebd. 20).

<sup>4</sup> Vgl. oben im 1. Heft S. 4. Dazu Rivista VIII 263.

<sup>5</sup> Vgl. Bollettino I 5 s., Rivista 19 s., Revue I 243 s. und KM 167, dazu den Brief des Papstes an Kard. v. Rossum vom 24. April (Bollett. 9 s. u. Riv. I 20 s.).

<sup>6</sup> Aufgezählt Bollettino I 6 und II 41 s., wozu Rivista I 2 ss. Lauter Italiener und kein einziger Missionsfachmann.

<sup>7</sup> Missioni (Marchetti), Artistica (Respighi), Medicina (Gemelli), Personale (Sacchetti), Propaganda e Stampa (Roncalli), Tecnica (Mannucci), Trasporti e Custodia (Ercole).

<sup>8</sup> 1. Gruppe Bibliothek (Mercati); 2. Gr. Sektion a) Missionsgeschichte (Tacchi-Venturi S. J.), b) Ethnologie (Schmidt S. V. D.) und c) Generalstatistik (Gubbels O. F. M.); 3. Gr. Sektion a) Amerika (Trebaol O. M. I.), b) Festlandasien (Cirera), c) Inselasien (Callist O. Cap.) und d) Afrika (Goulet S. J.). Vgl. Rivista I 23.

<sup>9</sup> Nur Volksleben, Religionen usw. (Bollettino I 16 ss.), im Brief vom 29. April dazu wenigstens noch Missionsmittel, Schwierigkeiten und Früchte (ebd. 12), vom 3. Mai *difficultates, successus et influxum, mores christianos* (ebd. 15).

<sup>10</sup> Ebd. 22 s. Von den Ordensobern wurden gegenwärtige Publikationen und geschichtliche Materialien, von den Missionsobern ethnographische und missionarische Objekte verlangt, letztere als der wichtigste Teil der Ausstellung bezeichnet.



instruktionen der Orden, nach der missionarischen Seite besonders durch die der Kapuziner<sup>11</sup>. Während im Laufe des Jahres 1924 die Ausstellungshallen sich erhoben und die Gegenstände aus den Missionen ankamen<sup>12</sup>, hielten die teilweise auch aus Deutschland herbeigeholten Fachleute in den wissenschaftlichen Unterkommisionen ihre Sitzungen ab<sup>13</sup>. Am 21. Dezember konnte die Ausstellung durch S. Heiligkeit der Öffentlichkeit übergeben werden<sup>14</sup>.

Aus dieser Genesis, besonders aus dem vorherrschenden und einseitigen Einfluß ethnologischerseits erklärt sich der Charakter, aber auch mancher Fehler der Missionsausstellung. Ihre Hauptschwäche liegt darin, daß sie ein vorwiegend ethnographisches Gepräge trägt und das ursprünglich in erster Linie intendierte missionarische dahinter ganz zurücktritt. Zwar ist es verständlich, schon mit Rücksicht auf das gewöhnliche Pilgerpublikum, dessen Neugierde befriedigt werden mußte, daß neben dem „apostolischen“ Hauptziel auch das „zivile“ und kulturelle Milieu zum Ausdruck kommen sollte; aber um keinen Preis durfte der Missionscharakter dermaßen erdrückt und dieser Leitgedanke einer bis zur Monotonie wiederkehrenden Umrandung geopfert werden<sup>15</sup>. Ja die Frage ist berechtigt: handelt es sich überhaupt

<sup>11</sup> Schreiben der Generalkurie vom 30. Juni 1923. Der beigefügte Elenchus rerum pro expositione missionaria führt auf: a) Missio in genere (Chartae, Statio, Ecclesia usw.), b) Opera indigenarum, c) Infantes, d) Missionarius ejusque cooperatores, e) Catechistae, f) Scholae, g) Typographia, h) Opera charitatis, i) materialis cultura Missionis, k) Historia Missionis. Vgl. Seraph. Weltapostolat I 6 ff.

<sup>12</sup> Vgl. KM 167 f. und Rivista I 23 ss. (hier auch die Illustrationen). Bis zum 31. Oktober waren 1718 Sendungen angekündigt und 962 eingetroffen von 187 Missionsgebieten und 55 Gesellschaften, wozu noch 192 von den deutschen Missionen kamen (Rivista I 29).

<sup>13</sup> In der historischen u. a. P. Kilger und K. Lemmens, in der statistischen P. Arens, P. Streit und P. Gonsalvus, dazu Prof. Pieper und Prof. Aufhäuser. Die Erweiterung war von einer Urkommission ausgegangen, unter denen sich kein Missionswissenschaftler befand (Schmidt S. V. D., Cirera S. J. und Gubbels O. F. M.). In der einleitenden Generalsitzung wurde erklärt, das Programm sei schon fertig und es könne nichts mehr daran geändert werden. Verteilung und Zuweisung der Themata und Referenten war ziemlich planlos.

<sup>14</sup> Vgl. Osservatore vom 22. und Merkur vom 30. Dez. 1925, wo auch die Ansprache des Papstes (vgl. oben).

<sup>15</sup> Vgl. Bollettino I 7 und Rivista I 6 s. Letztere sucht III 87 ss. die Mängel zu entschuldigen und die beiden „Aspetti“ zu verbinden, indem sie neben dem zentralen, allgemeinen und hauptsächlichsten Missionsziel dem ethnographischen Teil die Spezialisierung zuweist, aus der das geschulte Auge des Fachgelehrten die Unterschiede auch in der Missionsmethode herauslösen könne; aber wäre dieselbe nur berücksichtigt und dargestellt, anstatt wie für die meisten Missionsfelder hinter dem Urwald von Pflanzen, Tieren, Typen, Waffen, Geräten, selbst Münzen und Briefmarken zu verschwinden, wenn auch zugegeben werden muß, daß die Mehrzahl der Besucher bewundernd vor dem



um eine Missionsausstellung, d. h. eine Ausstellung nicht bloß aus den Missionen, sondern auch von den Missionen oder über die Missionen? Dazu kommt die vielfache Systemlosigkeit, ja geradezu Systemwidrigkeit in der räumlichen wie sachlichen Gesamt- und oft auch Spezialanordnung: dem Hl. Land folgt im Pinienhof zuerst die Missionsgeschichte, dann die Ethnographie, weiter Amerika und Indien, mitten dazwischen Propagandasaal und Bibliothek, in einem getrennten Winkel die allgemeine Missionsstatistik mit Missionswissenschaft und eingeborenem Klerus, auf der andern Seite in eigenen Hallen die Pavillons von China, Japan (mit Philippinen und Indonesien), Ozeanien und Afrika, in der Mitte vorn die Tropenhygiene und -medizin<sup>16</sup>.

Inmitten der Gesellschafts- und Vereinsecke ist auch der Missionswissenschaft ein Plätzchen eingeräumt, aber ihre Darstellung inhaltlich wie äußerlich so ärmlich ausgefallen, daß wir uns wenig darüber freuen können<sup>17</sup>. In etwa suchten wir die mis-

doppelköpfigen Kalb in der amerikanischen Abteilung und vor den herrlichen Schmetterlingen in der ozeanischen stehen bleibt! Damit ist die Hauptabsicht des päpstlichen Auftraggebers, die Missionstätigkeit zu schildern und dafür zu begeistern, sowie die damit verbundene, die Methoden aufzuzeigen und kennenzulernen, um zu einer Verbesserung derselben zu gelangen (vgl. *Revue d'hist. des miss.* I 246), vollständig verfehlt worden. P. Kilger erklärt diese Lücke aus der mangelhaften methodischen Schulung vieler Missionare, die ja auch in ihren Berichten und Zeitschriften über Land und Leute die eigentliche Missionsarbeit zu vergessen pflegen (KM 176 f.), doch liegt die Hauptursache im andern angeführten Grund einer fehlerhaften zentralen Programmaufmachung. So ragt die Ausstellung nicht über das Niveau eines völkerkundlichen Museums heraus, ja reicht auch in ethnographischer Anlage und Reichhaltigkeit z. B. nicht an die englische von Wembley heran. Auch die zur Entschuldigung vorgebrachten Raum- und Zeitgrenzen können diesen Konstruktionsfehler nicht hinreichend erklären. Es ist unbegreiflich, wie es umgekehrt in der Köln. Volksztg. Nr. 112 (12. Febr.) heißen kann, die ganze Ausstellung sei vom Missionsgedanken durchdrungen und beherrscht.

<sup>16</sup> Vgl. den Plan im Guida, *Rivista* I 24 und KM 174. Wir verlassen diese rein mechanische Reihenfolge zugunsten einer mehr wissenschaftlichen und logisch-organischen.

<sup>17</sup> Prof. Dr. Aufhäuser definiert auf der bloß deutsch geschriebenen Tabelle die Missionswissenschaft als „die historisch-kritisch, pragmatisch-genetische Erforschung und systematische Darstellung der Tatsachen sowie der Grundlage der Gesetze der allmählichen Ausbreitung der frohen Botschaft im Reiche Gottes auf Erden unter nichtchristlichen Individuen und Völkern von den Tagen des Weltheilandes bis auf unsere Zeit. Sie umfaßt die Missionslehre und Missionsgeschichte“. — Schluß der Missionslehre: . . . „sodann die auswärtige Missionsstrategie in Aufbau und Abstufung, sowie die dazu notwendige Vorbereitung und Charaktereigenschaften des Missionärs“. — Schluß der Missionsgeschichte: „Die großen Missionsprobleme der Gegenwart: Missionskunde, Missionsstatistik und Missionsgeographie. Neben quellenmäßiger Darstellung der Missionsperioden gibt die Missionsgeschichte auch eine Einführung in



sionswissenschaftliche Tabelle durch eine solche über das System unserer Disziplin zu ergänzen<sup>18</sup>. Auch die damit verbundene Darlegung der akademischen Missionsbewegung wird ihrem Gegenstand kaum gerecht<sup>19</sup>. Besser befriedigen die im gleichen Zwischenraum von demselben Darsteller untergebrachten Tafeln und Photographien über den einheimischen Klerus<sup>20</sup>.

Reichen missionswissenschaftlichen Ertrag bietet immerhin die *missionsgeschichtliche* Abteilung<sup>21</sup>. Eingeführt wird sie vor der Saalschwelle durch zwei Wandkarten über den altchristlichen und mittelalterlichen Ausbreitungsprozeß: in der einen zeichnet Prof. Pieper den Orbis Christianus und seine sukzessiven Entwicklungsetappen vom 1. bis zum 5. Jahrhundert<sup>22</sup>, erläutert durch Gipsabgüsse von Sarkophagreliefs aus dem Lateranmuseum<sup>23</sup>; in der andern P. Kilger O. S. B. die Bekehrung Europas zwischen dem 6. und 12. Jahrhundert<sup>24</sup>, indem er auf die ältere Kartographie zurückgreifend die künstlerische Belebung durch eingemalte historische Figuren mit der wissenschaftlichen Treue verbindet<sup>25</sup>. Illustriert und fortgesetzt wird die frühmittelalterliche Missionsgeschichte links vom Saaleintritt einerseits durch Bilder und Reste der Benediktinertätigkeit nebst der nestorianischen Stele

Quellen und Literatur. Die Missionsgeschichte kann jedoch an Stelle dieser chronologischen Gesamtdarstellung auch als Darbietung der Missionsgeschichte in den einzelnen Kulturkreisen dargestellt werden.“ Die beigelegte Bücherausstellung bringt nur deutsche Monographien.

<sup>18</sup> Entsprechend dem Institutsbeschluß vom September (für Missionswissenschaft, Missionskunde, Missionsgeschichte und Missionstheorie in italienischer Sprache).

<sup>19</sup> Prof. Dr. Aufhauser berücksichtigt auf der ebenfalls deutschen Tabelle fast nur die deutschen akademischen Missionsvereine, gibt die Gesamtzahl ihrer Mitglieder auf bloß 1000 (statt 3000) an und erklärt als ältesten den Kaffernverein von St. Pölten.

<sup>20</sup> Oben rundum in Lapidarschrift Aussprüche Pius' XI., Benedikts XV. und der Propaganda über Wichtigkeit und Notwendigkeit.

<sup>21</sup> Wie uns mitgeteilt wurde, dank vor allem dem persönlichen Eingreifen des Hl. Vaters, der dadurch den wissenschaftlichen Charakter wahren und retten wollte.

<sup>22</sup> In 6 Farben ca. 3000 Städte, rot die urchristlichen, grün die paulinischen, blau die der anderen Apostel, violett die des 2., schwarz des 3., mit Linie des 4. und gelb des 5. Jahrhunderts, eine willkommene Gegengabe und Weiterführung von Harnacks Karten.

<sup>23</sup> Huldigung der Erstlinge der Heidenwelt, Taufe des Kornelius, Unterweisung des Kämmerers, Thekla, Enthauptung Pauli, Inschrift des Aberkios und Labarum Konstantins.

<sup>24</sup> Mit rotem Rand christliche Länder und Völker im 6., mit blauem bis 8., mit grünem bis 11. Jahrhundert, gelb die bekehrten germanischen Stämme.



von Singanfu<sup>26</sup>, andererseits durch Porträts, Karten und Urkunden aus der spätmittelalterlichen Franziskaner- und Dominikanermision<sup>27</sup>. Dann folgen neben der Demarkationsbulle Alexanders VI. einige Gemälde von Missionaren beider Orden in der Entdeckungszeit<sup>28</sup>. Vom 16. Jahrhundert ab wiegen für die ganze Neuzeit die Jesuiten vor, vertreten durch eine Reihe historischer Wandkarten<sup>29</sup>, Darstellungen verschiedener Missionsgrößen<sup>30</sup>, ein Faksimile des kaiserlichen Diploms für Schall, unter Glas durch Abdrücke von alten Karten und Schriften<sup>31</sup>. Vereinzelt treten auch Bilder von Franziskanern, Dominikanern, Kapuzinern, Augustinern, Karmelitern und Trinitariern hinzu<sup>32</sup>; seitens der Franziskaner und Karmeliter viele Archivalien<sup>33</sup>, für die Kapuziner ein Tibetbrief und eine Kongokarte außer dem Hartmannschen Schriftenverzeichnis<sup>34</sup>. Drastisch ergänzt werden diese Darbie-

<sup>25</sup> So in Deutschland Bonifaz und Lioba, in Schweden Ansgar, nach Grönland Leif, auch einrückende Araber, Seldschucken und Tartaren, alles von den Gebrüdern Müller ausgeführt (vgl. KM 170 ff.).

<sup>26</sup> So von Benedikt, Bonifaz und Kolumban, Plan von St. Gallen, Wessobrunner Codex, Hildesheimer Darstellungen, deutsche Missionskarten, Reise Ottos von Bomberg.

<sup>27</sup> Nikolaus IV., Franz von Assisi, Anton von Padua, Johann von Pian Carpine, Johann von Monte Corvino, Wilhelm Ruysbrock, Raimund Lull, Raimund von Pennaforte, Thomas von Aquin, Jordan von Syrien, Hyacinth usw.; Missionskarten der Franziskaner und Dominikaner (von P. Benno Biermann), in den Glasschränken Traktat Ricolds, Bullen, Briefe, Regeln, Katechismen usw.

<sup>28</sup> So von Diego, Mazpurgo, Solano, Perez, Jodocus de Rycke, Zumarraga, Bartholomäus de las Casas usw. (schlecht disponiert). Im Glasschrank Registerauszug und 1. Druck von Dominikanern für Amerika.

<sup>29</sup> Reisen und Missionen Franz Xavers, Itinerar von Marquette, Tibetexpeditionen, chinesische und japanische Missionen im 17. Jahrh., Quito und Kalifornien, auch eine Liste von Kreuzerscheinungen in China!

<sup>30</sup> Valignani, Nobili, Ricci, Schall, Aquaviva, Rylo, Smet, Massari usw. neben Gobelin über die Aussendung Xavers durch Ignatius.

<sup>31</sup> In einem Glasschrank Kartenzeichnungen aus Werken des 18. Jahrhunderts bes. über die amerikanischen Missionen, im andern Titelblätter der Hauptmissionshistoriographen, in einem weiteren Faksimile von chinesischen Werken, Urkunden und Überreste (bes. v. Schall), ferner Briefe von Missionaren.

<sup>32</sup> So von Anton a S. Maria, Hennepin, Farde (mit Kartel), Lopes O. P., Dominikus a Jesu Maria, Thomas a Jesu, Gratinaus a Matre Dei, Simon a Jesu Maria, Sebastiani, Paulinus a S. Bartholomaeo usw., dazu Karten der neueren Franziskaner- und Dominikanermisionen (P. Benno).

<sup>33</sup> In einem Glasschrank besonders aus dem franziskanischen Philippinenarchiv von Pastrana für 17. und 18. Jahrh., im andern Karmeliterurkunden für Orient und Indien, ein weiterer mit Franziskaner- und Dominikanermaterialien. Vgl. *Rivista* I 31 s. für die Karmeliter.

<sup>34</sup> An Wand und Pfeiler (neben Brief P. Konstantins von 1742 Faksimile des Gedenksteins für Cavazzi).



tungen durch bildliche Wiedergaben und Reliquien oder Marterwerkzeuge von hl. Missionsheroen im anstoßenden Martyrersaal <sup>35</sup>.

Missionskundlich wertvoll sind besonders die in einen langgedehnten Statuengang verbannten Statistiken der Missionsgesellschaften und -vereine. Auf der einen Seite marschieren dem Alter nach die missionierenden Orden und Genossenschaften einschließlich der Hilfsgesellschaften mit ihren Karten, Tabellen, Diagrammen, Porträts (Stifter und Oberen), Photographien, Zeitschriften und Büchern auf <sup>36</sup>, nach der andern die unterstützenden Werke oder Vereine, vor allem die allgemeinen der Glaubensverbreitung und Kindheit Jesu <sup>37</sup>. Generaltabellen über die einzelnen Missionserdtteile sind an den Wänden des zentralen Propagandasaa's unter mannigfachen Entstellungen angebracht <sup>38</sup>, am

<sup>35</sup> Teils alte oder einheimische Gemälde (bes. japanische aus dem 17. Jahrh., auch ein tonkinesisches vom 19.), teils neuere Kanonisationsbilder oder eigens hergestellt, die oft „in blutigem Realismus zu weit gehen und ans Sensationell-Grausame streifen“ (K M 173). Vom hl. Xaver z. B. sein Schirm oder Baldachin in Japan. In der Mitte eine von P. Kilger entworfene und von B. Müller ausgeführte Statue Gregors d. Gr. mit dem Englandbekehrer Augustin zu seinen Füßen (vgl. ebd.).

<sup>36</sup> Dominikaner (Karte von P. Benno), Franziskaner (Weltmissionskarten und historische Tabellen), Jesuiten (Weltkarte mit chronolog. und gegenwärt. Diagrammen), Lazaristen (mit Schwestern), Pariser (Figuralstatistik und Karten, auch von Frankreich über Rekrutierung), Väter vom Hl. Geist (viele graphische Tabellen und histor. Karte), Oblaten (Karten, Bilder usw.), Salesianer von Bosco (Statistiken nach Weltteilen), Scheutvelder, Weiße Väter (Seminaralbum), Pikpusianer (viele Karten), Mailänder, Missionare vom hl. Herzen (4 Tabellen), Lyoner (Generalstatistiken über Fortschritte), Steyler (Weltkarte und Entwicklungstabellen), Millhiller (Kollegbilder und Ergebnistabellen); auf der andern Seite weiter die weiblichen Missionsgesellschaften (Franziskanerinnen Mariens, St. Joseph von Clugny, St. Joseph de l'apparition, Dames de Nazareth, Marie Réparatrice, Société du S. Coeur de Jésus); an der gegenüberliegenden Gangwand kleinere Gesellschaften (neben weiblichen Steyler, Schulbrüder, Josephiten, Maristen, Redemptoristen, Kongregation vom hl. Kreuz, Kreuzväter, römisches Seminar, Marianhiller, Consolata, Maryknoll, Salvatorianer, Oblaten vom hl. Franz, Missionare von Verona, Lasalette, Söhne vom Herzen Mariä, Assumptionisten, Salesianer von Annecy, Pallottiner, Priester vom hl. Herzen, Marianisten, Parmaseminar, Passionisten, Grignoniten, Augustinereremiten, Serviten, Konventualen, Karmeliter, Prämonstratenser, Benediktiner von St. Ottilien). Vgl. Rivista II 36 ss. (Jesuiten und Weltpriestermissionen zu den religiösen Kongregationen gerechnet!).

<sup>37</sup> Mit Graphiken, Karten, Porträts usw., auch Urkunde Ludwigs I. von Bayern. Opus S. Petri und Opera apostolica als allgemeiner Verein, dagegen die Frauenmissionsvereinigung als besonderer, Unio Cleri überhaupt nicht! Vgl. Rivista II 54 ss (Interview des Unterpropagandasekretärs Pecorari mit eigentümlicher Gliederung).

<sup>38</sup> Vgl. K M 175. Von P. Arens entworfen, aber mit so vielen Abschreibefehlern, daß deren Aufzählung zu weit führen würde. P. Schulien gibt im Ausstellungsbericht der „Reichpost“ 13 000 europ. und 4000 einheim. Missions-



Boden zwei Reliefkarten von Asien und Afrika ohne Rücksicht auf die Missionen, während die für denselben Raum bestimmten Missionskarten verworfen wurden und auch der kleine Handatlas viele Mängel aufweist<sup>39</sup>. Die einzelnen Missionsgebiete gelangen in den verschiedenen Pavillons ländersweise geordnet zur Darstellung, als solche aber im günstigsten Falle meist nur in einigen geographisch-statistischen und photographischen Materialien, so daß sowohl der tatsächliche Stand als auch die Missionsmethode und -theorie in der Regel viel zu kurz kommt, letztere sich daher bezüglich der eigentlichen Bekehrungsarbeit und -mittel wie der mittelbaren durch Schule, Presse, Wirtschaft und Caritas im allgemeinen nur indirekt erschließen läßt, wenn wir absehen von den Jesuiten- und Kapuzinermissionen sowie mehreren Hilfsgenossenschaften wenigstens für ihre kulturelle Missionsarbeit; selten findet die Missionstätigkeit auch plastisch-künstlerischen Ausdruck wie z. B. in den Gruppenbildern der Salesianer<sup>40</sup>.

Unter den orientalischen Missionen erhält Palästina eine bevorzugte Stelle im Franziskanersaal, der außer den hl. Stätten (in Relief, Modell, Bild und Photographie) Perlmutterarbeiten der Christen und Stickereien der Missionen vorweist, wozu noch ein Nebensaal des lateinischen Patriarchats von Jerusalem kommt. Im Orientraum zwischen Amerika und Indien figurieren die Franziskaner, Assumptionisten, Kapuziner, Lazaristen, Jesuiten und Salesianer mit Photographien und Schwestern- oder Waisenarbeiten, meist Stickereien, oder Schnitzereien, während die Karmeliter im Anhängsel zum Afrikapavillon das „Leben in Bagdad“, freilich nur durch Szenen aus dem weltlichen Getriebe, schildern<sup>41</sup>.

Das von einer Xaverstatue gekrönte indische Missionsleben finden wir für Vorderindien dargestellt durch die Jesuiten in Karten, Tabellen und Photographien, aus Trichinopoly durch Modelle von Kirchen und Laboratorien nebst Exvotos, aus Kalkutta und Mangalore durch Spitzen und Stickereien von Schülerinnen, aus letzterem auch durch Plastiken<sup>42</sup>;

priester, 4000 europ. und 800 einheim. Brüder, 24 000 europ. und 11 000 einh. Schwestern, 12 Millionen Neuchristen und 1½ Millionen Katechumenen, 20 878 elementare, 143 höhere Schulen und 8 Universitäten mit 4676 Studenten und 1 800 000 Schülern, 1500 Waisenhäuser, 587 Spitäler und 1776 Apotheken für 1923 an.

<sup>39</sup> Vor allem zu wenig Rücksicht auf die Missionen, was auch als Grund für die Ablehnung der Wandkarten angegeben wurde.

<sup>40</sup> So im Chinamittelhof Missionar als Apostel der Zivilisation (China), Erziehung der Familie (Afrika), christliches und heidnisches Opfer (Assam), dazu im Haupthof Kinderrettung durch Schwestern neben Missionszelten und Eingeborenenhütten. Wir ziehen im folgenden einen räumlichen Längsschnitt dem sachlichen Querschnitt vor, den wir in unseren anderen Artikeln vorgenommen haben.

<sup>41</sup> Aus Zelt, Haus, Markt, Bazar, auch Schiff und Grammophon für arabische Lieder (KM 199). Bei den Assumptionisten eine plastische Gruppe tanzender Derwische und ein St. Baptist aus Briefmarken, bei den Salesianern auch Schulhefte, Produkte aus Ackerbau- und Gewerbeschule und profane Objekte, bei den Jesuiten Karten und Tabellen.



von den Kapuzinern im Norden ebenfalls durch Modelle, Stickereien aus Schulen, Karten, Diagramme und Porträts<sup>43</sup>; von den Karmelitern im Westen durch Karte, Bilder, Paramente und Spitzen der Waisenmädchen<sup>44</sup>; von den Parisern durch eine plastische Wiedergabe der Reisbereitung unter Schwesternaufsicht und Arbeiten von Kindern, Greisen oder Kranken nebst Statistiken und Photographien<sup>45</sup>; von den Mailändern durch eine Plastik über die Schwestern bei den Parias, ein Kapellenmodell und Waisenarbeiten nebst Karten und Photographien<sup>46</sup>; von den Oblaten auf Ceylon durch die drei letzteren<sup>47</sup>; von den Millhillern nur durch ein Gemälde über die Franziskanerinnen in Kaschmir und von den Salesianern aus Annecy durch Karte, Tabellen, Photographien<sup>48</sup>; von den Salesianern in Assam durch Photographien und Gewebe oder Färbereien aus der Schule<sup>49</sup>, während die vertriebenen Salvatorianer eine Messe im Urwald vor einer Khasihütte plastisch darstellen<sup>50</sup>; von der Kreuzgesellschaft in Dakka durch photographische Bilder<sup>51</sup>, wozu sich in einem Glasschrank aus dem 16. Jahrhundert ausgegrabene Madonnen- und Heiligenbilder gesellen. — Aus Hinterindien oder Indochina stellen die Pariser außer Karten, Tabellen, Photographien, Porträts und Bildern ein Modell ihrer Leproserie von Mandalay und verschiedenartige Produkte aus ihren Schulen, Arbeits- und Waisenhäusern<sup>52</sup>, die Dominikaner neben Karten und Photographien prachtvolle Perlmutter- und sonstige Arbeiten ihrer Christen aus<sup>53</sup>.

Auch in den beiden von drei Tempelglocken eingeleiteten und von zwei Sakrallöwen getrennten chinesischen Pavillons verbläßt das

<sup>42</sup> Flußübergang, Katechese, Schwestern in Schule und auf Besuch (dazu Typen und Figuren, Holzarten und Früchte, Arbeiten und Handwerke, Jagd und Fischerei, Hausutensilien und Musikinstrumente, Lama usw.).

<sup>43</sup> Kirchenlampe von Schwestern in Lahore und Planeta von Eingeborenen in Agra, schöne Modelle der Tempel von Agra Benares und Amritsa neben dem der Kathedrale von Lahore, dazu einheimische Perlmutter-, Kupfer-, Silber-, Elfenbein-, Emailarbeiten.

<sup>44</sup> Ferner Idole, Bilder, Modelle, Gefäße, Früchte, Hölzer usw.

<sup>45</sup> Spitzen, Stickereien, Modelle, Holz- und Elfenbeinarbeiten (Kreuz und Heilige), Modell der Kathedrale von Rangoon und einer Pagode.

<sup>46</sup> Weiter Kostüme, Instrumente, Opfer usw., dabei Statistiken und Stationsmodell der Franziskanerinnen Mariens.

<sup>47</sup> Spitzen, Holzarbeiten, Malereien neben Gefäßen, Flechtereien, Hölzern usw.

<sup>48</sup> Dazu Idole, Modelle, Kleider, Möbel, Schmuck, Musik, Tiere, Früchte, Kult usw., erstere Plastiken und Holzarbeiten.

<sup>49</sup> Dazu Waffen, Gebräuche, Geräte, Holzarbeiten, Filatrice (plastisch).

<sup>50</sup> Nach dem Ausspruch des Papstes „ebenso schön wie erbauend“ (K M 178).

<sup>51</sup> Außerdem buddhistischer Mönch und indischer Aszet, Modelle, Waffen, Lackerwerk usw.

<sup>52</sup> Schulhefte, Spitzen und Stickereien, darunter Kathedrale und Paramente, Lackwaren und Perlmutter, worunter Christus, Papst und Meßpult, Holzkreuz und Bilder annamitischer Priester auf den Altären (weiter Typen, Porzellan, Gefäße, Waffen, Gebrauchsgegenstände, Spielzeug, Musikinstrumente, Markt, Jagd, Hochzeit, Tanz, Idole usw.).

<sup>53</sup> Kirchen, Kreuzweg, Prozessionskreuz, Stickereien, Gemälde (dazu Götzen, Gefäße, Kleider, Waffen, Sitten usw.).



Missionselement völlig hinter dem überreichen Glanze weltlicher Kunst und Kultur: bei den Parisern finden wir davon wiederum vorab nur Tabellen, Karten, Photographien, Porträts und Bilder, auch eine plastische Darstellung, wie eine einheimische Jungfrau von Setschuen ein Kind aufnimmt, neben Photographien, Paramenten und Ornamenten der Schwesternanstalten<sup>54</sup>; bei den Franziskanern außer Tabellen, Porträts und vielen Photographien einen plastisch wiedergegebenen Schwesternbesuch bei einer Mandarinenfamilie und Erzeugnisse aus den Schwesternschulen<sup>55</sup>; bei den Jesuiten neben Karten, Diagrammen und Photographien zahlreiche kunstvolle Arbeiten, die in den Waisenhäusern, Ateliers und Ouvroirs von Sikawei ausgeführt worden sind<sup>56</sup>; bei den Lazaristen abgesehen von einigen Photographien und Bildern bloß einen dem Papst von den Christen geschenkten Ehrenschild, ein paar Kindermützen und verschiedene Mädchenarbeiten<sup>57</sup>. Ähnliche Dinge bieten die kleineren Gesellschaften, so die Augustiner von Hunan Schülerinnenarbeiten nebst Karten, Porträts und Photographien<sup>58</sup>; die Dominikaner von Fukien bloß Karte und Tabelle<sup>59</sup>; die Salesianer eine Plastik über den missionarischen Unterricht einer Familie und die Zerstörung der Idole neben Photographien<sup>60</sup>; die Mailänder ein Kirchenmodell neben Photographien

<sup>54</sup> Meßgewänder, Stickereien, Gewebe, Porzellane, Holz- und Bronzearbeiten, auch zwei religiöse Bilder, Photographien der Druckerei und Kanosianerinnen (Schulen, Unterricht, Krippen, Greisinnen, Krankenpflege usw.), daneben Götzen, Kleider, Email- und Elfenbeinwaren, Dorfmodell und ein vergoldeter Riesenbuddha aus einer Kanton Pagode.

<sup>55</sup> Stickereien christlicher Gegenstände (Kreuz, Abendmahl, Christus usw., dazu Spitzen und Schnitzereien, Darstellungen vom Papst, Kardinalpräfekt, Delegat und General, ein Bild über die Ermordung von P. Melotto, photogr. Schulen, Hospitäler, Krippen, Katechismuserklärung) und Kopie des Standbilds von P. Sterkendries neben anderen Objekten (Hausmodell, Porzellan, Vasen, Bronzen, Silberwaren, Statuen, Münzen, Kleider, Tabak, Idole, mohamedanische Artikel).

<sup>56</sup> So aus dem Waisenhaus Tusewe religiöse Bilder und Skulpturen (Weide meine Lämmer, kunstvoll gerahmt), Bischofsstab und Kelche, Modell der Schanghaikirche, Koffer und Wandschirme, aus den Schulen und Ouvroirs der Helferinnen von Senmuyen Paramente, Spitzen und Stickereien (Hochzeitskleid einer frühern Schülerin als Papstgeschenk), auch aus Südost-Tschely Schülerhefte und Waisenarbeiten (Kaminwand, Koffer, Pagode) neben Profansachen (u. a. Schreib- und Musikwerkzeuge).

<sup>57</sup> Hefte, Stickereien, Malereien, Kreuze, Monstranz, Paramente, von den Mützen die christlichen mit Kreuz und die heidnischen mit Buddha, dazu Bett, Tassen, Vasen, Schnitzereien, Götzen, plastischer Leichenzug, Taoisten-tracht, Bonzenhut, buddhistische Exorzismusteppiche, buddhist. Altar und Opfer, Modell des Himmelstempels von Peking, buddhistische Hölle in ausgehnter Plastik (eigene Beschreibung).

<sup>58</sup> Kirchen, Schulen, Christen usw. (dazu Bett, Gefäße, Stickereien, Schreibwerkzeug, Göttin Kuanin, buddhistische Priester).

<sup>59</sup> Neben Götzen, Vasen, Gefäßen, Modellen, Gemälden, Kleidern, Stickereien und Schnitzereien.

<sup>60</sup> Auch hier buddhistische Hölle aus Porzellan. Weiter stellt das Bistum Macao Tabellen, Photographien und Paramente nebst Vasen, Stickereien und Götzen mit Altar und Lampen, Maryknoll außer Photographien einen von der Mission in Kwangtung gekauften Tempelaltar mit vielen Götzen aus.



vom Hongkonger Kolleg<sup>61</sup>; das Parmaseminar und das römische Seidenparamente<sup>62</sup>; die Steyler nur bildliche Darstellungen<sup>63</sup>; wohingegen die Kapuziner (Ostkansu) auch hier System und Missionssinn besonders für christliche Kunst und Schularbeit an den Tag legen<sup>64</sup>. Suchen wir unter den Scheutveldern der Mongolei vergeblich nach der Mission<sup>65</sup>, so tritt sie uns auch für die Mandchurei und Korea am Schluß des Saales recht dürftig gegenüber<sup>66</sup>.

Im japanischen Pavillon begegnen uns die Pariser mit Porträts und Photographien, auch alten Bildern und Gebeten<sup>67</sup>, an ihrer Vorderfront die Diagramme, Abbildungen und Arbeiten aus den Schulen der Marianisten und Nonnen<sup>68</sup>; auf der gegenüberliegenden Seite die Franziskaner mit einem Modell der Schwesternresidenz und der Vorführung der Seidenzucht seitens der Missionen, Bildern und Photographien<sup>69</sup>; die Dominikaner nur mit Photographien. Daran schließen sich die Augustinereremiten von den Philippinen mit Bildern, die Augustinerrekollekten von Palawan mit Gegenständen aus dem religiösen und täglichen Leben<sup>70</sup>, die Jesuiten von Hiroschima, Java, Zamboanga, Karolinen, Marianen und Marschallinseln mit Karten, Statistiken und farbigen Reproduktionen<sup>71</sup>, die Karmeliter von Java mit Photographien<sup>72</sup>, die Kapuziner von Borneo mit Karten, Statistiken und Photographien<sup>73</sup>, die Millhillier mit Photo-

<sup>61</sup> Ferner einheimische Stickereien, Schnitzereien, Marken, Götzen sowie Papierfiguren, die bei den Beerdigungen statt der früheren Sklaven verbrannt werden.

<sup>62</sup> Letzteres eine von den Katechistinnen für Pius XI. gestickte Planeta (neben Kleidern, Schuhen, Hausobjekten, Vasen, Spieße, Münzen, Kohlen, Musikinstrumenten), erstes Priestermütze und Kissen (neben sonstigen Holzschnitzereien, Pfeifen, Bronzen, Grottenmodell).

<sup>63</sup> Kirchen, Porträts usw. neben Kleidern, Vasen, Statuen, Götzen usw., auch Modell des Konfuziustempels von Kifu.

<sup>64</sup> So Holzreliquiar eines katholischen Künstlers, Kreuz von christlicher Familie geschnitzt, Jesus und Maria von heidn. Maler, Stickereien eingeborener Schwestern; für Ausröttung des Heidentums Inschrift von Kiangsi und Einladung für christliche Exequien; für Freundschaft zwischen Mission und Regierung Stickereien, die der Mandarin dem Bischof schenkte.

<sup>65</sup> Bloß Mongolenzelt mit Figuren.

<sup>66</sup> Karten, Tabellen, Photographien, Porträts und Arbeiten (Hefte, Paramente, Stickereien und Schnitzereien). Die koreanische Sendung der Pariser und Benediktiner wurde durch einen Taifun beschädigt und verzögert (KM 178).

<sup>67</sup> Dekalog, Doctrina, Rosenkranz, Kruzifix, Xaver (um 1600), auch ein Bildnis Yamamotos und eine plastische Landschaft mit Häusern und Tempeln, weiter Kostüme, Rüstungen, Figuren, Götzen, Tempel, Sekten usw.

<sup>68</sup> Dort Hefte, Textbücher, Diplome usw., bei den Schwestern von St. Maur Schule, Orphelinat, Hospital, Katechisten usw. in Photographie, bei den Damen von S. Coeur Stickereien usw.

<sup>69</sup> Missionare, Kirche, Schule, Seminar, Hospital, Bild von Hassikura, (neben Kuriositäten, Vasen, Stickereien, Familienaltar und Bärenopfer der Ainu, Tempelmodell, als Maria verehrte Kvannon).

<sup>70</sup> Modelle, Waffen usw.

<sup>71</sup> Taufe und Schulen, sonst Typen, Früchte, Korallen, Muscheln, Zigarren usw. nebst zwei Mitren.

<sup>72</sup> Auch aus Kirche und Schule, daneben Marienbild, Pagode usw.

<sup>73</sup> Stationen und Schulen, auch gemaltes Kreuz, ferner Modelle, Gewebe usw.



graphien und Bildern<sup>74</sup>, die Ursulinen und Augustinerinnen von Indonien mit Photographien und Arbeitsprodukten an<sup>57</sup>.

Fortgesetzt wird die fernöstliche Inselausstellung in der ozeanischen Halle zunächst mit den Steyler Vikariaten Sunda und Neuguinea durch Karten, Bischofsbilder, Photographien und kirchliche Stickereien<sup>76</sup>; gegenüber mit den Missionaren vom hl. Herzen gleichfalls durch Karte, Statistik, Bilder und Photographien sowie eine plastische Gruppe von Patres und Schwestern, die Eingeborene unterweisen<sup>77</sup>; analog mit den Maristen durch Karten, Statistiken, Bildnisse und Photographien nebst einer Taufplastik<sup>78</sup>, während die Pikpusianermisionen nur in einer Karte und in photographischen Darstellungen zum Ausdruck kommen<sup>79</sup>. Von der australischen Mission figurieren als Vertreter die Benediktiner für Nursia und die Salesianer für Kimberley bloß mit Photographien, letztere auch mit einer Karte<sup>80</sup>.

Den afrikanischen Missionen ist ein Doppelpavillon gewidmet, wovon der eine Teil Süd- und West-, der andere Nord-, Zentral- und Ostafrika mit Madagaskar bergen soll<sup>81</sup>. Der Süden beginnt mit Statistiken und Photographien der Franziskanerprälatur Mozambik<sup>82</sup>; es folgen die Jesuiten von Sambesi mit Arbeiten aus den Schulen und einem von eingeborenen Knaben verfertigten Stationsmodell (dazu Karten und Statistiken)<sup>83</sup>; die Oblaten des hl. Franz mit Stickereien von Waisenmädchen (auch Karte, Tabellen, Photographien)<sup>84</sup> neben den kleineren Neugründungen<sup>85</sup>; an der andern Wand die Oblaten von der unbefleckten Jungfrau mit bloßen Kuriositäten<sup>86</sup>; die Marianhiller dagegen nach der missionarischen wie kulturellen Seite mit dem Modell einer christlichen wie heidnischen Kralhütte, vielen Photographien und Spitzen aus der Hand von Kaffernkindern<sup>87</sup>. Die westafrikanische Mission stellen die Lyoner

<sup>74</sup> Besonders von P. Westervoult (1861—98).

<sup>75</sup> Spitzenarbeiten, Modelle, Industrie, Spiel und Haus.

<sup>76</sup> Sonst Industrieprodukte, Gewebe, Geflechte, Boote, Waffen, Götzen, hier auch die herrliche Schmetterlingssammlung von Steyl.

<sup>77</sup> Dann Fetische, Masken, Kleider, Lanzen, Vögel usw.

<sup>78</sup> Unter den Photographien Missionare und Aussätzigenpflege, unter den Bildern Chanel, Madonna und Pius X. von Eingeborenen, weiter Fetische, Muscheln, Käfer, Früchte, Briefmarken usw.

<sup>79</sup> Besonders P. Damian (mit Überresten) neben den Missionen, wozu Fetische, Kleider usw.

<sup>80</sup> Auch Bodenprodukte, Pflanzen, Muscheln, Waffen usw.

<sup>81</sup> Wenigstens nach der Aufschrift, aber nicht konsequent geordnet durchgeführt.

<sup>82</sup> Auch von den Schulen der Franziskanerinnen Mariens, im übrigen Naturprodukte, Eingeborenenindustrie, Utensilien, Musikinstrumente, Waffen, Elfenbein und Ebenholz.

<sup>83</sup> Dazu Produkte, Gefäße, Pfeifen, Musik, Perlenschmuck, Leopardenfelle.

<sup>84</sup> Dann Kleider, Felle, Gefäße, Pfeifen, Ringe, Federn, Steine usw.

<sup>85</sup> Serviten von Swaziland und Benediktiner von Eschowe Karte und viele Photographien, von Transvaal Karte neben Produkten, Gariep nur Perlen, Felle usw.

<sup>86</sup> Produkte, Waffen, Kleider, Hüttenmodell, Kroonstad made by native boys (von der Mission?).

<sup>87</sup> Ein schönes Gemälde von Marianhill, ferner Produkte, Taschen, Schmuck, zwei Modelle von Kralen (nach KM 179 mit dem Grundgedanken heidnische und christliche Zulus).



durch interessante Erzeugnisse christlicher Kunst ältern und jüngern Datums (nebst Karte und Photographien)<sup>88</sup>, die Väter vom Hl. Geist nur durch Karten und Bildern neben zwei religiösen Stickereien und einem Hirtenstab von Elfenbein aus Gabun vor<sup>89</sup>, wozu in der Mitte eine Plastik (Missionar und Eingeborene) kommt. Belgisch-Kongo ist kulturell mit Hilfe des belgischen Kongomuseums reich ausgestattet<sup>90</sup>, während das christliche Moment außer Karte, Statistik und vielen Photographien bloß vier Kreuze aus der Frühzeit und Schularbeiten, auch von Hilfsgenossenschaften verkörpern<sup>91</sup>. Hier haben ferner die verbannten deutschen Missionen aus Togo und Kamerun eine verstohlene Zuflucht gefunden<sup>91</sup>. In langer Reihe entfalten die Weißen Väter ein systematisch und übersichtlich gegliedertes Bild der zentralafrikanischen Kulturschätze, neben welchen die Mission eine recht bescheidene Rolle in Statistiken, Büchern und zahlreichen Photographien sowie in Spitzen und Stickereien aus dem Schwesternouveau spielt<sup>93</sup>. Die ostafrikanischen Missionsleistungen kommen fast nur in Photographien und Bildern der Turiner, Millhiller, Väter vom Hl. Geist, Trinitarier und Veronenser, für letztere zudem in Mädchenstickereien zur Geltung<sup>94</sup>, woneben die Ermordung des Benediktinerbischofs Spieß in Daressalam plastisch wiedergegeben ist<sup>95</sup>. Den Mada-

<sup>88</sup> Kreuzigung und Auferstehung, Kirche, Elfenbeinkreuz und Heiligenfiguren, aus Benin einheimische alte Erzgüsse über Schöpfung von Adam und Eva, Jonas und guten Hirten, Metallarbeiten, Malereien und drei Teppiche, aus Dahomey Zeremonienkleid einer bekehrten Priesterin des Danbunds (weiter Fetische, Amulette, Insignien, Schmuckgegenstände, Stickereien, Flechtereien, Musikinstrumente, Werkzeuge, Möbel, Waffen, Gefäße, Holz- und Metallarbeiten, Gewichte, Produkte, Pflanzen, Mineralien, Vogel, Fell usw.). Auch ein Stein aus Elmina von der Kirche des hl. Antonius (1481), dessen Statue von den Negern angebetet worden sein soll.

<sup>89</sup> Auch Autographen von Celebritäten und Zeichnungen des jetzigen Generalobern Le Roy, dann Götzen, Fetische, Amulette, Eingeborenenkunst, Stickereien, Produkte, Sitze, Körbe, Pfeifen, Waffen, Spiele, Vögel, Eier usw., auch Arbeiten aus den Schwesternanstalten.

<sup>90</sup> Gefäße, Geflechte, Webereien, Kalabassen, Pfeile, Musikinstrumente, Elfenbeinarbeiten, Tanzmasken, Fetische, plastische Eingeborenengruppe usw.

<sup>91</sup> Sie sollen nach dem Verfall des Christentums von den Negern als Fetische verehrt worden sein. Dazu aus den Gewerbeschulen der Salesianer für Eingeborene Holz- und Eisenarbeiten, Druckerei, Schneiderei u. Schusterei, von den Franziskanerinnen Mariens Flechtarbeiten, Hefte und Photographien, von den Lütticher Kreuzwestern Bild und Photographien.

<sup>92</sup> Die Steyler für Togo Missionsphotographien und Schriftenliste (dazu Fetische, Gegenstände, Webstuhl usw.), ähnlich die Pallottiner (Tabelle) und Priester vom hl. Herzen (Photogr.).

<sup>93</sup> Auch einheimisches Bild des Martyriums der Ugandaknaben (sonst Fetischismus, Kull, Magie, Amulette, Tanz, Musik, Spiele, Fischerei, Jagd, Stricke, Tücher, Stoffe, Teppiche, Stöcke, Eisenwaren, Töpfe, Utensilien, Gerberei, Ketten, Käme usw.).

<sup>94</sup> Bei den Turinern Gemälde aus der Missionsmalschule, bei den Millhillern Bild der ersten Kathedrale, bei den Trinitariern von Station und Präfekt (ferner Kleider, Schmucksachen, Musikinstrumente, Puppen, Möbel, Ringe, Gefäße, Pflanzen, Sämereien, Korallen, Tiere, Straußeneier und -federn).

<sup>95</sup> Dazu Schrank mit Objekten, Photographien und Schriften für die Bened. von St. Ottilien, für die schweizerischen Kapuziner von Daressalam Photographien (auch vom Kolleg Stans und den Schwestern).



gaskarraum haben vorab die Jesuiten mit Karten, Statistiken, Diagrammen, Bildern, Porträts, Photographien, Schulbüchern, Werken und Waisenarbeiten neben viel Profanem ausgefüllt<sup>96</sup>, wogegen die Lasalletter, Lazaristen und Väter vom Hl. Geist stark zurücktreten<sup>97</sup>. Für Nordafrika endlich breiten die Weißen Väter Photographien aus ihrer Saharamission und Handarbeiten aus dem Eingeborenenouviroir ihrer Schwestern von Kabylien<sup>98</sup>, die Kapuziner Spitzen von ihren Waisen samt einer Statue von Massaia und einer koptischen Meßplastik nebst vielen Photographien und Porträts<sup>99</sup>, die Franziskaner außer Karten, Statistiken und Photographien künstlerische Modelle oder Faksimiles aus, die in ihren Wohltätigkeitsanstalten ausgeführt sind<sup>100</sup>.

Buntgemischt sind schließlich auch die von der Marquettestatue beherrschten amerikanischen Darbietungen: für Nordamerika Photographien und Schülerinnenarbeiten von den Oblaten aus Kanada<sup>101</sup>; zwei große Wandgemälde Galimbertis über die Alaskamission, Photographien der Tarahumaramission, Handarbeiten der Schwesternschulen seitens der Jesuiten<sup>102</sup>; Photographien, Modelle, Hefte und Flechtarbeiten aus den Indianermissionen der Franziskaner<sup>103</sup>; für Mittelamerika Karten und Photographien der Jesuitenmission von Jamaika-Honduras und religiöse Holzarbeiten der Lazaristenmission von Guatemala<sup>104</sup>; für Süd-

<sup>96</sup> Auf einem Bild bittet P. Jouen den König um Predigterlaubnis. Auch von den Schulbrüdern und Franziskanerinnen Mariens. Außerdem heidnischer Kult, Idole, Amulette, Tempelmodelle, einheimische Industrien, Webstühle, Spitzen- und Seidenarbeiten, Lampen, Familienleben, Tiere, Vögel, Schmetterlinge, Käfer, Steine, Korallen usw.

<sup>97</sup> Karten, Photographien und Bilder (bei Lazar. Kirchen und Aussätzige), auch Broderien aus dem Ouvroir der Clugnyschwestern (dazu Fetische, Amulette, Gebrauchsgegenstände, Gefäße, Pfeifen, Musikinstrumente, Kleider, Figuren, Geflechte, Muscheln). Von den Kapuzinern der Seychellen große Photographien.

<sup>98</sup> Weiter Industrieprodukte, Kostüme, Lederarbeiten, Webereien, Teppiche, Reiterausstattung, Figuren (auch für Franz.-Sudan).

<sup>99</sup> Von Kirchen, Schwestern usw., dazu Kleider, Schmuck, Musikinstrumente, Gefäße, Vögel, Sämereien usw. (für Gallas und Gibuti). Auch Lyoner vom Nildelta und Jesuiten von Ägypten mit Photographien nebst anderen von Schwestern ausgestellten Dingen (einheim. Teppich über Maria am Brunnen). Lazaristen von Abessinien mit schwarzer Marienstatue, St. Georg usw.

<sup>100</sup> So vom Obelisk aus Heliopolis und von der Moschee in Kast Bey, ein Holzobelisk von den Schwesternschülerinnen Kairos, ein in Hieroglyphen übersetztes Magnificat, Stickereien von Borromäerinnen für Kard. van Rossum, Bilder und Plastiken von den Franziskanerinnen Mariens (dazu Kleider, Ornamente, Stickereien, Juwelen, Teppiche usw.).

<sup>101</sup> Spitzen und Stickereien (weiter Pelze, Netze, Pfeifen, Gefäße, Waffen, Totems usw.).

<sup>102</sup> Dargestellt „In Cerca di Anime“ und „Vittima della Carità“ (dann Schmuck, Masken, Puppen, Sandalen, Körbe usw.).

<sup>103</sup> Auch Waffen, Gefäße, Gewebe usw., oben ein Bild über den Pfad des Missionars durch die Pueblos von Neumexiko. Im Saal auch die roten Tonbilder des Thorwaldsenschülers Pittrich von Indianertypen und Stukkaturen aus dem Lateranmuseum aufgestellt.

<sup>104</sup> Auch für Jamaika Betstuhl, Lampe und Kirche neben sonstigen Textilwaren und Gefäßen.



amerika Bilder und Photographien der Jesuiten in Britisch- und der Redemptoristen in Holländisch-Guyana<sup>105</sup>; Tabellen und kirchliche Stickereien aus den Franziskanermissionen<sup>106</sup>; Graphiken, Photographien, Bilder und Handarbeiten aus den Kapuzinermissionen in Gaqueta-Goajira, Solimoes und Araukanien, das sich wohlthuend durch ein plastisches Katechesenpanorama auszeichnet<sup>107</sup>; endlich eine Überfülle verschiedenartigsten Materials im Salesianerbezirk mit Karten, Tabellen, Photographien, Bildern und Plastiken auch über das missionarische Wirken<sup>108</sup>.

Von den Hilfswissenschaften fällt der Völkerkunde nicht nur der Löwenanteil in den Spezialabteilungen zu, sondern auch noch ein besonderer ethnologischer Saal. Hier hat P. Schmidt den gesamten Stoff entsprechend seinen Kulturkreisen gegliedert, die er nach materiell-kulturellen, soziologischen und religiösen Kriterien in Urkulturen (zentrale, südliche und nördliche), fortgeschrittene (nomadische Viehzüchter, totemistische höhere Jäger und mutterrechtliche Pflanzenbauer) und durch Vermischung aller drei Primärkulturen oder zweier von ihnen entstandene höhere Kulturen unterscheidet, indem er diese Klassifizierung durch ethnographische, linguistische und religionskundliche Wandkarten illustriert. Ob es freilich richtig und wissenschaftlich war, die ganze Menschheit und ihr Kulturgut so einseitig und konstruktiv in das Prokrustesbett eines Systems zu spannen, das noch durchaus im Stadium einer unbewiesenen Hypothese sich befindet?<sup>109</sup>

Eine andere mehr praktische Hilfsdisziplin wird im tropenmedizinischen Pavillon vorgeführt, wo vor allem unter deutscher Mitwirkung die tropischen Krankheiten (Schlafkrankheit, Aussatz, Elephantiasis, Hautkrankheiten, Pest und Malaria) mit ihren Ursachen und Heilmitteln, ihrer Behandlung und Bekämpfung samt Tropenhygiene zur technisch wie wissenschaftlich vollendeten Ausstellung gelangen. Eine eigene Abteilung will die Medizin oder Krankenpflege der Mission

<sup>105</sup> Dazu bei den Redempt. Hütefabrik der Schwestern nebst anderen Hüten, Kleidern, Flechtereien, Gefäßen, Geduldspielen usw., auch Photographien von der Negermission.

<sup>106</sup> Dann Tapeten und Gewebe aus Bolivien, Gefäße, Spiele, Hölzer, Pflanzen, Mineralien, eine Holzarbeit als Geschenk aus Argentinien an den Papst.

<sup>107</sup> Spitzen, religiöse Stickereien und Malereien von Schülerinnen und Eingeborenen (daneben Kleider, Gefäße, Musikinstrumente usw.). Hier auch Augustiner von Casanare (Arbeiten aus Schulen neben Hüten, Waffen, Vögeln usw.), Söhne des Herzens Mariä von Choco (Photogr. neben Figuren, Hölzern, Steinen usw.), Lazaristen (nur Profanes), Gesellschaft Mariä von Llanos de S. Martin (Karte, Photographien und Schriften), Steyler von Paraguay (Karte und Photographien neben Gefäßen, Spitzen usw.), zwischen Guyana Karmeliter von Uraba (Karte neben Gefäßen, Muscheln usw.).

<sup>108</sup> Unterweisung und Arbeiten (Holzbearbeitung und Baumwollernte) unter Schwesternaufsicht, dazu Produkte aus den Gewerbe- und Schwesternschulen (weiter einheimische Ornamente, Hauptschmuck, Silberwaren, Pelze, Gewebe, Geräte, Gefäße, Pfeile, Ketten, Medizinen, Ackerbauprodukte, Früchte, Pflanzen, Tiere, Steine, Fossilien, Dorfmodell), in der Mitte Statue Don Boscos.

<sup>109</sup> Wir wollen hier nicht näher darauf eingehen, da es sich nicht um unser eigentliches Fach handelt. Vgl. die bei jeder Gruppe aufgehängten erklärenden viersprachigen Tabellen, die auch Prof. Dr. Aufhauser im Neuen Reich reproduziert hat.



selbst durch eine plastische Gruppe zur Schwesternkinderpflege, photographische Darstellungen, die chinesische Apotheke eines Franziskanerbruders für Volk wie Mandarine und die Betätigung anderer Missionen zeigen<sup>110</sup>. Abgesehen davon vermissen wir aber auch hier ähnlich wie in der Ethnographie die organische Verbindung mit den Missionen und Missionaren, so sehr wir es begrüßen müssen, daß durch diese Sondervorweisung die Wichtigkeit tropenhygienischer und -medizinischer Ausrüstung, Vorbildung und Unterstützung des Missionspersonals eine starke Betonung und Unterstreichung erfahren hat.

Einen bleibenden Wert beansprucht endlich die Sammlung der Missionsliteratur in der Ausstellungsbibliothek, dem Reich von P. Streit, der aber nicht für alles verantwortlich zu machen ist, sei es daß er schon manches vorgefunden, sei es daß er sich gegen die Widerstände nicht durchsetzen konnte<sup>111</sup>. So wirken die auf den Tischen ausgestellten Albums der Jesuiten aus Beyruth, Kalkutta, Sikawai, Tokyo und Kuba in dieser Umgebung störend. In den Glasschränken sind linguistische und andere Schriften oder Übersetzungen aus älterer wie neuerer Zeit ohne die wünschenswerteste Ordnung untergebracht<sup>112</sup>. An den Wänden stehen in der Mitte die Missionswerke aus den Propagandabibliotheken, an beiden Seiten diejenigen der Orden und Gesellschaften, nach der entgegengesetzten neben den Zeitschriften des Glaubensvereins die „Missionologie“, doch mit viel Unwissenschaftlichem bunt vermengt und ohne strenges Auswahlprinzip auch in den gesellschaftlichen Beständen<sup>113</sup>. Noch vergeblicher suchen wir nach Wissenschaftlichkeit, System und Ordnung in der zweimal monatlich erscheinenden Ausstellungszeitschrift, die aber wenigstens den Missionsstoff in den Vordergrund rückt und sich durch gefällige Ausstattung und vornehme Illustrationen empfiehlt<sup>114</sup>. Viel geringere Ansprüche erhebt der kleine italienische Führer, der besonders den praktischen Bedürfnissen der Besucher und Pilger zu dienen sucht.

<sup>110</sup> So von den Mailändern in Heiderabad, auch unter Schlafkrankheit auf den Photographien Missionsschwester, ferner 2 Bilder über Aussätzigenheilungen von P. Clement O. F. M. Vgl. Rivista VII 218 s.

<sup>111</sup> Ob sie wenigstens im Kern über das Ausstellungsjahr hinaus bleiben wird, ob an der vatikanischen oder an der Propagandabibliothek, ist noch nicht ausgemacht, wenn auch der Plan ebenso wie für ein dauerndes Missionsmuseum aus den geschenkten oder zurückgelassenen Ausstellungsobjekten besteht.

<sup>112</sup> Für Amerika, Ozeanien, Japan, Afrika, Indien, Orient und China (so annamitische Handschriften und das Alphabetum Tibetanum, neben Propagandadrucken alte Manuskripte aus der Vaticana, aus der Propagandabibliothek das Lectionarium aztecum von Sahagun, aus dem Franziskanerkolleg Orienthandschriften, dazu Leihgaben von Kapuzinern und Karmelitern).

<sup>113</sup> Auch viele Publikationen, die nichts mit Mission zu tun haben, die darauf nicht bezüglichen Propagandadrucke gesondert oben gegenüber, Benützung und Zugang sehr erschwert, Katalog leider noch nicht fertig und zugänglich.

<sup>114</sup> Auf den Inhalt und auch verschiedene Fehler wollen wir hier im einzelnen nicht eingehen. In den späteren Heften erhalten meist Missionare über einzelne Missionsfelder das Wort. Über das Programm vgl. Rivista I 7. Die französische Übersetzung der 2 ersten Hefte war verfehlt, eine deutsche wird für die nächste Zeit angekündigt.



Zu wünschen wäre die Registrierung, Zusammenfassung und Bearbeitung wenigstens des wissenschaftlich wertvollen Ausstellungsinhalts in einer Sammelpublikation<sup>115</sup>.

Was wir noch weiter anstreben, war die Ergänzung und Erläuterung durch wissenschaftliche Konferenzen eventuell mit einem missionswissenschaftlichen Kongreß, wie ich sie zuerst dem Kardinalpräfekt und darauf unser missionswissenschaftliches Institut dem Zentralkomitee vorgeschlagen<sup>116</sup>. Hoffentlich kommt ein solcher internationaler Austausch noch zustande, wenn nicht in Rom gelegentlich der Ausstellung, so doch durch sie gefördert und angeregt in anderer Form und Stätte!

## Missionsrundschau.

von P. Ant. Freitag S.V.D., Bad Driburg i. Westf.

### I. Aus dem heimatlichen Missionswesen.

Seit dem Erscheinen der Missionszyklika *Maximum illud* vom 30. November 1919<sup>1</sup> und dem ersten Missionskongreß der *Unio Cleri pro missionibus* unter den Augen des Papstes Benedikt XV. sowie durch die energische Initiative des „Roten Papstes“ auf dem heimatlichen und überseeischen Felde der Missionsbetätigung hat die offizielle oberste Kirchenleitung das Missionswerk in die vorderste Reihe der katholischen Weltinteressen gerückt. Die am 21. Dez. durch Pius XI. in Gegenwart des gesamten diplomatischen Korps, des Hl. Kollegiums der Stadt Rom und hoher kirchlicher und weltlicher Vertreter feierlich eröffnete *Missionsausstellung* im Vatikan steht einzig in der beinahe zweitausendjährigen Geschichte der Kirche und ihrer Missionen da. In seiner Eröffnungsansprache hob der Papst besonders drei Ziele dieser großen Ausstellung hervor: 1. die Ehre Christi, seiner heiligen Kirche und besonders der Kongregation der Propaganda, die das Herz und den Geist, den Arm und das Auge der Kirche bilde; 2. die Ehre der Glaubensboten, deren ungeheure Werke des Segens hier Ausdruck erlangten; 3. praktische Ziele nämlich für die Missionare zur Vergleichung, zum Studium und zur Verwertung der hier zu gewinnenden Erfahrungen, und für die vielen Pilger, die gerade im Heiligen Jahre nach Rom strömen, zur Weckung und Stärkung des Interesses an den Missionen. Besonders das Gebet und die materielle Unterstützung unterstrich der Heilige Vater. Er selbst besichtigte dann als erster Besucher die Ausstellung in ihren verschiedensten Teilen<sup>2</sup>. Seither läßt der Papst keine Gelegenheit vorübergehen, ohne

<sup>115</sup> Sie wird von deutschen Fachkreisen geplant, ist aber noch nicht gesichert.

<sup>116</sup> Der Vorsitzende Fürst Löwenstein erhielt nach einem Vierteljahr vom Komiteevizepräsidenten den Bescheid, der Gedanke sei ausgezeichnet und passe gut in den Rahmen der Ausstellung, werde aber von ihr selbst in Gestalt von Einzelvorträgen realisiert, die bis jetzt mehr populär nur vom einen oder andern Missionspraktiker teilweise mit Lichtbildern gehalten wurden.

<sup>1</sup> Z 111 1920, 73.

<sup>2</sup> Vgl. KV 1924, 996; Schmidlin in Nr. 2 dieser Zeitschrift; Märznummer der KM, die ganz der Ausstellung gewidmet ist. Ferner die einzelnen Organe der Missionsorden und Gesellschaften und die Ausstellungsschrift selbst.



der Ausstellung durch persönliches Erscheinen oder namentlich durch seine Ansprachen die höchste Empfehlung zuteil werden zu lassen. Namentlich im Weihnachtskonsistorium am 18. Dezember hob er eine Reihe bedeutender Missionstatsachen heraus: beim chinesischen Konzil von Shanghai betonte er die starke katholische Einheit aller Teilnehmer trotz aller nationalen Verschiedenheit und Zugehörigkeit zu den verschiedensten Orden und Kongregationen; ganz besonders hoffnungsfreudig begrüßte er den vierten Unionskongreß für die Orientalen, der im Juli zu Velehrad in der Tschechoslowakei stattfand; warme Worte stattete er den letzten Vertretern des inzwischen erloschenen Russischen Hilfswerkes ab und machte Mitteilungen über dessen Fortsetzung in anderer Form<sup>3</sup>. Eine für das Gesamtmissionswesen verdienstvolle, für die deutschen Missionskreise doppelt erfreuliche Maßnahme des Papstes ist die kürzlich erfolgte Ernennung des Missionsbibliographen Robert Streit O. M. I. zum Missionsbibliothekar an der Vaticana. Die Beurteilung der Ausstellung ist in der gesamten katholischen Presse, namentlich der Missionspropaganda, durchweg ein Lobeshymnus; aber auch nichtkatholische Organe widmen ihr ganze Spalten. Verdiente Anerkennung zollte der Papst dem Vater der Missionswissenschaft Universitätsprof. Dr. Schmidlin durch eine lange Privataudienz über missionswissenschaftliche Fragen und Überreichung einer kunstvoll ausgeführten großen Jubiläumsmedaille für seine Verdienste um die Missionssache<sup>4</sup>. — Das neue *Annuario Pontificio* verzeichnet für das laufende Jahr in der Kongregation der Propaganda 23 Kardinäle, unter denen Kardinal Schulte Deutschland vertritt, je 1 Sekretär und Untersekretär, 28 Konsultoren aus dem Episkopat und Ordensklerus, 5 ordentliche und 1 außerordentlichen Minutanten, 8 Archivbeamte und 2 Schreiber, zu denen im Verwaltungsbetrieb 18 Beamte unter einem Prosekretär kommen<sup>5</sup>. Der Kongregation für die Orientalen gehören an 16 Kardinäle, unter ihnen der deutsche Kurienkardinal Frühwirth, 1 Bischof als Assessor, 25 Konsultoren, 9 Offiziale (2 vakant) und 2 Dolmetscher. Den Vorsitz als Präfekt hat der Heilige Vater selbst inne<sup>6</sup>. Der Römische Generalrat des Vereins der Glaubensverbreitung, der seit 3. Mai 1922 besteht, setzt sich folgendermaßen zusammen: 1 Präsident (Marchetti Selvaggiani), 1 Vizepräsident, 1 Generalsekretär und 1 Stellvertreter, 1 Kassierer. Zu den Räten gehören außer den Nationalpräsidenten der einzelnen Länder 12 in Rom wohnhafte Vertreter, für Deutschland, Österreich und „Bayern“ Mons. David Amerigo<sup>7</sup>. Von den Apostolischen Delegationen der Konsistorialkongregation kommen für die Missionen in Betracht die von Canada, Cuba und Portorico, Philippinen und Mexico. Die 7 Delegationen der Propaganda befinden sich in Südafrika, Albanien, Australasien, China, Japan, Griechenland und Ostindien; von der Orientalischen Kongregation sind abhängig die von Konstantinopel, Ägypten und Arabien, Mesopotamien, Kurdistan-Kleinarmenien, Persien und Syrien<sup>8</sup>. — Die letzten Neuerrichtungen in der Missionshierarchie betreffen die Ap. Präfektur Chengtefu, die von Nordhonan abgetrennt und den Passionisten übertragen worden ist, die Ap. Präfektur Tsingtau, die von Südschantung ab-

<sup>3</sup> S. LNouvRel 1925, 28; MC 1925, 7 s.

<sup>4</sup> Privatmitteilungen; über den Anteil der Münsterschen Missionsschule siehe Universitätsprof. Dr. Meinertz in: Münsterscher Anzeiger 16, April 1925.

<sup>5</sup> *Annuario Pontificio* 1925, 462—465.

<sup>6</sup> Ebendort pp. 477 ss.

<sup>7</sup> Ebendort p. 466.

<sup>8</sup> Ebendort pp. 515 ss.



gezweigt wurde und bei den Steylern bleibt und die Ap. Präfektur Pilcomayo in Bolivien, die den deutschen Oblaten anvertraut wurde, nachdem sie erst kürzlich das Ap. Vikariat Kimberley in Südafrika übernommen haben <sup>9</sup>.

Interessante Berichte liegen vor aus den beiden großen Vereinen der Kindheit und der Glaubensverbreitung. Ersterer erzielte von 1845—1923 eine Gesamteinnahme von 228 484 000 Franken. Hiervon leisteten 12 Nationen mehr als 1 Million: Frankreich 72 258 850, Deutschland 46 072 727, Belgien 21 850 067, Italien 19 199 135, Vereinigte Staaten 18 856 557, Holland 11 220 159, Österreich 6 643 652, Schweiz 6 096 897, Britannien 5 673 478, Canada 3 401 604, Spanien 2 578 840 und Argentinien 1 285 052 <sup>10</sup>. Die Rechnungsablage des Glaubensvereins <sup>11</sup> weist zahlenmäßig ein starkes Anwachsen der gesammelten Beiträge und besonderen Gaben auf. Zunächst werden die durch den Generalrat des Vereins nur weitergeleiteten besonderen Gaben erwähnt. Es sind in Lire umgerechnet 30 aus Österreich, 412,50 aus Deutschland, 1 599 058,25 aus Frankreich und 14 194 779,05 aus den Vereinigten Staaten, zusammen 15 794 299,80 L. Mit anderen dem Heiligen Vater, dem Kardinalpräfekten der Propaganda oder den Missionen direkt überwiesenen Summen betragen diese besonderen Gaben 47 445 681,90 Lire. Im Vorjahre (1922) betrug diese Summe nur 8 356 806,45 Lire. Die Einnahmen des Vereins selbst stehen i. J. 1923 mit 36 055 175 Lire zu Buche gegenüber 25 832 712,70 i. J. 1922. Hiervon kommen (1923) 14 766 297 Lire auf Frankreich, 16 532 984 auf Amerika. In der Halbmonatsschrift *Nouvelles Religieuses* werden die französischen Beiträge aus den letzten Jahren verglichen und folgende Ergebnisse festgestellt:

Jahr	Einnahmen :	auf jeden Franzosen :
1920 . . . . .	4 223 055,69 Francs	0,1077 Francs
1921 . . . . .	4 711 250,99 „	0,1195 „
1922 . . . . .	4 641 948,82 „	0,1183 „
1923 . . . . .	5 861 458,27 „	0,1494 „

Nach den Angaben der *Nouvelles Religieuses* <sup>12</sup>, die allerdings statt 36 055 175 Lire nur 31 729 954 Lire zählen, haben sich an den letztjährigen Einnahmen die einzelnen Länder folgendermaßen beteiligt:

Ver. Staaten	13 842 806 L.	Argentinien	751 139 L.	Luxemburg	100 000 L.
Frankreich	6 676 921 „	England	588 984 „	Ungarn	38 582 „
Holland	2 183 822 „	Schweiz	498 431 „	Österreich	33 517 „
Italien	1 369 837 „	Mexico	505 979 „	Tschchoslowakei	13 664 „
Kanada	1 141 739 „	Bayern(L.Mv.)	252 850 „	Brasilien	13 933 „
Spanien	1 069 318 „	Chile	132 611 „	Polen	12 789 „
Belgien	880 000 „	Uruguay	106 045 „	Jugoslawien	2 774 „
Irland	846 557 „	Deutschland	101 416 „	Paraguay	1 088 „

Vergleiche zu früheren Jahren zu ziehen hat sehr wenig Zweck, da die jeweilige Valuta des Jahres 1923 zu starkem Einfluß ausübte. Die Verwaltungskosten des Vereins werden mit 79 918,35 Lire beziffert. Mit Ausnahme von 4 323 854,55 Lire, die für die ersten Ausgaben des Rechnungs-

<sup>9</sup> MC 1925, 136 und KV 1925 n. 257.

<sup>10</sup> Nach den *Annales de la S. Enfance* in MC 1925, 172.

<sup>11</sup> MC 1924, 546 s.

<sup>12</sup> LNRel 24, 478 ss.; dazu vgl. ebendort p. 116 für 1922; s. Steyler Mbte 24/25, 48; ZM 1924, 102 und 248.



jahres 1924, Reisen usw. angesetzt sind, ist das gesamte Einkommen sofort seiner Bestimmung zugeführt worden.

In Deutschland weist das Missionsleben auf eine herrliche Zukunft hin, da es weder an gesteigertem Opfersinn bei konsolidierten Geldverhältnissen noch an zahlreichen Missionsberufen beiderlei Geschlechts fehlt. Die missionierenden Orden und Gesellschaften konnten die Zahl ihrer Studienanstalten auf rund 100 vermehren, aus denen immer größere Scharen von Missionspriestern, -brüdern und -schwestern in die überseeischen Missionen abgehen<sup>13</sup>. Zu den in Nr. 1 dieser Zeitschrift ausführlicher behandelten deutschen selbständigen Missionsfeldern sind inzwischen noch als neu errichtete hinzugekommen die Ap. Präfektur Pilcomayo in Bolivia für die deutsche Provinz der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau und die Ap. Präfektur Tsingtau in China, wo die Steyler bereits seit langem missionieren. Erfreulicherweise wenden sich auch die deutschen Väter vom Heiligen Geist nach Beseitigung der Boykottparagraphen 122 und 438 für die britischen Kolonien<sup>14</sup> wieder ihren alten ostafrikanischen Missionen Bagamoyo und Kilimandscharo zu, wohin auch die von dort vertriebenen Schwestern vom Kostbaren Blut bereits in drei Karawanen zu 27 Schwestern wieder eingerückt sind<sup>15</sup>. In Südafrika ist nach einem amtlichen Schreiben die letzte Fessel für die deutsche Missionsarbeit gefallen durch Aufhebung der Treuhänderate, die als Folge des Versailler Schmachfriedens am 16. Januar 1920 auch in der südafrikanischen Union errichtet wurden. Die 1919 und 1920 von der Presse geführte Hetze gegen die deutschen Missionswerke Südafrikas erlag dem Freiheitssinn des Bürenvolkes. Die jetzige Maßnahme ist ein Akt der Regierung Hertzog, die mit Hilfe deutscher Wähler am 17. Juni 1924 über die mehr englisch gesinnte Regierung Schmutzers siegte<sup>16</sup>. — Die Reihe der deutschen Standardwerke der katholischen Missionswissenschaft ist um eine schöne Zahl vermehrt worden: Prof. Schmidlins Katholische Missionsgeschichte und P. Th. Grentrups S. V. D. Missionsrecht (I. Band) sind im Steyler Missionsverlag erschienen; P. Rob. Streit O. M. I. hat den zweiten Band der Bibliotheca missionum im Xaveriusverlag zu Aachen herausgegeben. Verfasser dieses, der als Nr. IV der missionswissenschaftlichen Leitfäden (Aschendorff-Münster) soeben die Missionskunde herausgegeben hat, bereitet unmittelbar für den Druck vor „Das deutsche Heidenapostolat der Gegenwart“ und eine umfassende Missionskunde. Die Münstersche Theologische Fakultät stellt neuerdings außer dem Diplom des Doktors und Lizentiaten der Theologie ein besonderes Zeugnis aus über das systematische Studium der Missionswissenschaft (Missionswissensch. Diplom), dessen Erwerb allen ermöglicht ist, die vier Semester den regulären missionswissenschaftlichen Betrieb in Münster mitmachen, eine missionswissenschaftliche Arbeit nach Vereinbarung einliefern und die Prüfung in 1. der gesamten Missionswissenschaft, 2. in einem Fach der vergleichenden Religionswissenschaft oder Orientkunde und 3. in irgendeinem Fach der übrigen theologischen Disziplinen bestehen<sup>17</sup>.

<sup>13</sup> Über die deutschen Missionsorden und Gesellschaften, ihre Studienanstalten usw. wird später eingehend besonders berichtet werden müssen. Vgl. K Korresp. 332; die meisten deutschen Zeitschriften erscheinen wieder in Friedensstärke. <sup>14</sup> Vgl. ZM 1924 IV 245.

<sup>15</sup> Westf. Volksbl. 1925 5/2: Am 3. Dez. 1924 reisten die ersten 18, am 10. Januar weitere 8 und am 21. Januar 4 Schwestern nach Ostafrika.

<sup>16</sup> Vgl. die Aktenstücke in Koloniale Rundschau 1925 III, 100.

<sup>17</sup> Vgl. die offiziellen Bestimmungen vom 17. Februar 1925.



Tatkräftige, wenn auch meist nicht mit viel Reklame und Aufhebemachen geleistete Semesterarbeit wurde in den verschiedensten Vereinen des K. D. A. Missionsbundes getan, der z. Zt. die Entsendung einer Delegation nach Rom und die Teilnahme am großen Budapester Missionskursus im Herbst bzw. Hochsommer vorbereitet. In Berlin sprach vor der Ortsgruppe der Kath. Akademikervereinigung über das Ringen des Christentums mit den fernasiatischen Religionen Generalsekretär A. Freitag im großen Saale des Reichswirtschaftsamtes. Besondere Verbreitung und Beachtung auch in protestantischen Kreisen fand die vom Bund ausgegebene Schrift Prof. Schmidlins, Upadhyaya, ein kath. Wahrheits-sucher des Ostens<sup>18</sup>. Einen bedeutenden Schritt vorwärts konnte im letzten Semester das Missionsärztliche Institut zu Würzburg verzeichnen. Bischof Dr. Ehrenfried widmete ihm in seinem Missionshirtenbrief empfehlende Worte und nahm auch am Dreikönigstage die erste feierliche Weihe seiner Mitglieder für 10 Jahre im Missionsdienst vor<sup>19</sup>. Auf Grund einer Sitzung vom 27. März l. J. wurde die Zentrale des Vereins für missionsärztliche Fürsorge von Aachen nach Würzburg verlegt<sup>20</sup>. In Münster kam eine Ortsgruppe des gen. Vereins zustande durch die Werbeaktion des Ak. Missionsvereins<sup>21</sup>. Kurz darauf trat eine weitere Ortsgruppe zu Köln ins Leben, so daß er jetzt in Würzburg, Aachen, Berlin, Breslau, Münster und Köln vertreten ist. Von den letzten Ausreisen aus dem Institut in die Missionen werden verzeichnet Dr. Herrmann für die Steyler Mission in Tsingtau und Fr. Dr. Adelheid Schuster nach Obernil (Millhiller)<sup>22</sup>. Von den unübersehbaren größeren und kleineren Missionstagungen verdienen besondere Erwähnung die der Missionsvereinigung der katholischen Jünglingsvereine des Bezirks Hamm Ende 1924<sup>23</sup>, die Tagungen der Unio Cleri pro missionibus der Diözese Paderborn am 26. Januar zu Heiligenstadt, am 27. Januar zu Paderborn und am 4. Februar in Hagen sowie die Ende November in Köln und Essen stattgefundenen Versammlungen der Unio Cleri für die Erzdiözese Köln, auf welcher beschlossen wurde, im Verein mit dem Internationalen Missionswissenschaftlichen Institut bei Gelegenheit des goldenen Jubiläums der Steyler Missionsgesellschaft im September d. J. zu Steyl einen großen Priester-Missionskursus für ganz Deutschland zu veranstalten. 12 000 Mk. konnte die Unio Cleri auf ihrer Generalversammlung in Köln Sr. Em. dem Herrn Kardinal Jos. Schulte, der selbst das Präsidium führte, zur Disposition des hochw. Episkopates überreichen mit der Bitte, sie womöglich einem zu gründenden Weltpriester-Missionsseminar zuzuführen<sup>24</sup>. An erster Stelle eine Ehrung der Steyler Missionsgesellschaft zu ihrem 50 jährigen Jubiläum sollte die Ernennung ihres derzeitigen Generalobern Dr. Wilhelm Gier zum Ehrendoktor der Münsterschen Theologischen Fakultät sein besonders zur Anerkennung ihrer Verdienste um das deutsche

<sup>18</sup> Über die einzelnen Ak. MV s. das Bundesorgan Ak. Mbl; Swami Upadhyaya erschien bei Aschendorff, Münster.

<sup>19</sup> K Korresp. n. 329. Vgl. den Bericht Msgr. Beckers in KM 25, 202 ff.

<sup>20</sup> Privatmitteilung. Die Sitzung fand in Aachen statt unter Anteilnahme von Msgr. Becker, Generalsekr. Louis, Generalsekr. P. Ansgar Sinnigen O. Pr., Weihbischof Sträter, Dr. Gatersleben, Dr. Förster und H. Orter. Mitzeichner des Vereins f. Missionsärztl. Fürsorge ist auch KAMB.

<sup>21</sup> Vgl. Ak. Mbl 1925, Nr. 2; KV 1925, 232.

<sup>22</sup> Msgr. Becker in KM 1925, 131.

<sup>23</sup> Über das Bezirksfest in Hamm vgl. Hiltruper Monatsh. 25, 26 ff.

<sup>24</sup> KM 237 über die Tagungen in Paderborn; von Köln Privatmitteilungen.



Missionswerk <sup>25</sup>. Die diesjährige Superiorenkonferenz der deutschen missionierenden Orden und Gesellschaften, die 3 Benediktineräbte und 20 Provinziale umfaßt unter dem Vorsitz des hochw. Abtes Placidus Vogel O. S. B. und dem Generalsekretär P. Ansgar Sinnigen O. Pr., wird in Verbindung mit dem Reichsverband für katholische Auslandsdeutsche am 12. und 13. Mai zu Limburg a. L. tagen <sup>26</sup>. Für letztere gelang es Bischof Geyer, in Godesberg a. Rh. eine eigene Anstalt zu gründen, die Priester für die katholischen deutschen Minderheiten in fremden Ländern und überhaupt für Auslandsdeutsche heranbilden soll. Sie steht allerdings noch in bescheidenen Anfängen <sup>27</sup>.

In Holland ist mit dem neu eröffneten Missionshause der Picpusväter zu St. Edenrode bei Herzogenbusch als Ersatz für das 1920 zu Grave abgebrannte und dem zu Soesterberg bei Utrecht am 8. September 1924 begonnenen Steyler Missionshause die Zahl der Missionsanstalten auf 65 gestiegen. Immer neue Brüder- und Schwesternkongregationen treten in die Reihen der Missionshilfskräfte <sup>28</sup>. Auch die akademische Missionsbewegung vorab die unter den Seminaristen geht ruhig und intensiv wirkend ihre Wege weiter. Vom 30. August bis 3. September hielt die interakademiale Missionsvereinigung zu Tilburg ihren jährlichen Kursus ab verbunden mit einem Besuche des Scheutvelder Missionshauses Sparrendaal <sup>29</sup>. Das sog. Liefdewerk des hl. Franziskus Xaverius brachte 1924 14 324 Gulden auf, von denen 2570 aus dem Seminar von Roermond, 8000 aus Warmond, 1400 aus Harem und 2354 aus Hoeven stammen <sup>30</sup>. Die Indische Missionsvereinigung kündigt die Abhaltung eines ostindischen Konzils unter der Leitung von Msgr. Geilsweick O. Pr. für 1925 an <sup>31</sup>. Ein erbitterter Kampf wird von den holländischen Missionsfreunden der indischen Kolonialmissionen geführt um Aufhebung des mit dem Christentum schlechthin unvereinbaren und gegen die katholische Mission an erster Stelle gerichteten § 123. Eine neue Fassung, die die Regierung mit dem Generalgouvernement von Batavia vereinbart hatte, und zwar dem Wortlaut nach gemäßiger war, aber für die katholische Mission durchaus nicht ausreichend sein konnte, ist mit 22 gegen 6 Stimmen in der zweiten Kammer niedergestimmt worden <sup>32</sup>.

Belgien brachte im Berichtsjahre 1924—25 380 491,02 Fr. auf für das Opus s. Petri. Die Zahl seiner Börsen bzw. Pensionen ist seither von 8 bzw. 241 auf 17 und 319 gestiegen <sup>33</sup>. Die Unio Cleri hielt ihre Jahresversammlung ab in der Nationalbasilika Sacré Coeur. Die Zahl der Abonnenten des Organs (Bulletin und Kerk en Missie) ist um 10 000 gewachsen, die Einnahmen erreichten 293 305,29 Fr. <sup>34</sup>. In Löwen gelang es Goyau, einen französischen Lehrstuhl für Missionsgeschichte zu

<sup>25</sup> Privatmitteilung, Zeitungsberichte.

<sup>26</sup> K Korresp. 331.

<sup>27</sup> KM 24/25 II, 66.

<sup>28</sup> Vgl. LMCatt 24, 356. Grave zählte nur 84, Edenrode bereits 134 Schüler. Het Missiewerk 24, 127. Die Steyler Häuser zu Uden, Teteringen b. Breda, Helvoirt und Soesterberg wurden gleichzeitig zu einer holländischen Provinz erhoben.

<sup>29</sup> Vgl. Het Missiewerk 24, 124. Ausführlicher Bericht über den gegenwärtigen Stand der holländischen ak. Missionsbewegung in Bulletin de l'Union du Cl. 25 I. S. auch Het Missiewerk 25, 167 f. Hogeschoolnieuws von W. Smitker.

<sup>30</sup> Het Missiewerk 25, 75 und Hoeverner Zirkular vom Januar 1925.

<sup>31</sup> Onze Missien in Oost en West 25, 26.

<sup>32</sup> Ebendort 27 ff. ausführliche Berichte von Prof. Dr. Vriens; Het Missiewerk 25, 171 f. <sup>33</sup> Bulletin UCl 25, 68 s. <sup>34</sup> Ebendort pp. 62 ss.



schaffen. Er selbst hielt im Januar l. J. eine Reihe diesbezüglicher Konferenzen daselbst ab<sup>35</sup>. Die ebenfalls in Löwen im Herbst abgehaltene Ackerbauwoche für Missionare ist der Initiative von E. H. Walraevens zu danken. Rektor P. L. Declercq von Scheut sprach über Landbau und Viehzucht bei den Mayombenegern; Generaldirektor Prof. Leplae vom Kolonialministerium über besondere Kulturen am Kongo, Msgr. Vannuyten (West-Uelle) über Einfuhr und Pflege von Großvieh in Uelle, Direktor Claessens-Kolonialministerium über die staatlichen Maßnahmen der Viehzählung am Kongo, Landbauingenieur Vanderreist über Viehzucht in der Jesuitenmission Kwango, Pynaert über Pflanzenzucht in Eala und Java, Peters M. S. C. über Kulturen in Ozeanien<sup>36</sup>.

In England eröffneten die Väter vom Hl. Geist zu Betington bei Birkenhead mit 40 Studenten ein neues Missionshaus zu ihren bereits bestehenden Missionsanstalten von Castlehead und zu Shan-hai<sup>37</sup>. Die älteste und größte englische Missionsgesellschaft von Millhill wählte auf ihrem im August 1924 tagenden Generalkapitel den bisherigen Ap. Vikar Biermanns zum Generalobern. Die Millhiller Gesellschaft weist unter ihren 306 Missionaren 164 Holländer und 60 Altösterreicher auf; ihre 418 Studenten verteilen sich wie folgt: Millhill 80, Freshfield 90, Roosendaal 48, Tilburg 178 und Brixen 22<sup>38</sup>. Die Salvatorianer haben ihre bisherige Seelsorgsstation Weldstone in eine Studienanstalt umgewandelt<sup>39</sup>. In Irland wird z. Zt. der Frauenmissionsbund zur Unterstützung der Heidenmissionen mit Gebet und materiellen Mitteln in verschiedenen Diözesen mit Eifer verbreitet<sup>40</sup>. Die irische Missionsgesellschaft des hl. Kolumban ist an ihrem ersten Ruhepunkte angelangt und ruft nach Personal und Mitteln. Am 29. September legten die ersten Missionschwester dieses Seminars ihre ersten Gelübde ab als „Religiöse Kongregation der Schwestern des hl. Kolumban für chinesische Missionen“. Den 22 Priestern, 35 Schwestern, 71 Studenten und 18 Brüdern in den beiden Kollegien und 2 Noviziaten stehen in der neuen Ap. Präfektur Han-Yan 50 Priester, 8 Schulbrüder und 6 Schwestern gegenüber, zu denen noch 3 Missionsärzte und 400 Katechisten und Lehrer als Hilfspersonal kommen<sup>41</sup>. Als materielles Hilfswerk ist dem Seminar angegliedert die Irische Missionsliga<sup>42</sup>.

Die Schweiz konnte am 28. September 1924 aus dem Weltpriester-Missionsseminar Bethlehem ihre ersten drei Missionare nach China absenden, wo sie zunächst seit ihrer Ankunft Ende Oktober in der Steyler Mission von Südschantung sich in chinesische Sprache, Sitten, Missionsmethoden usw. einarbeiten, um dann ein selbständiges Missionsgebiet in Angriff zu nehmen<sup>43</sup>.

Ungarn hat zu Budateteni bei Budapest das erste Missionshaus erhalten. Es ist eine Steyler Gründung, an der das schnell zur Missionsbetätigung erwachende katholische Ungarn regen Anteil nimmt. Auch ungarische Missionszeitschriften und Kalender sind von Budateteni be-

<sup>35</sup> Ebendort pp. 72 s.

<sup>36</sup> Missien van Scheut 24, 281 ss.

<sup>37</sup> LMCatt 24, 356.

<sup>38</sup> St. Josephsmissionsbote 24, 82 f., 85 f.; vgl. S. 66; LQSch 24, 766.

<sup>39</sup> Der Missionär 24, 231.

<sup>40</sup> The Far East 24, 183.

<sup>41</sup> Ebendort p. 224; 211 ss.

<sup>42</sup> Ebendort 25, 34; vgl. 30 ss., wonach im Dezember 22 Neupriester des Seminars geweiht wurden.

<sup>43</sup> Vgl. Bethlehem 24, 259 ff.; 25, 33 f.; KM 24/25, 78 ff. Die Erstlinge des Schweizer Missionsseminars.



reits ausgegeben worden<sup>44</sup>. Sehr viel Hoffnungen für die Missionsbegeisterung gibt der im August d. J. für Budapest ausgeschriebene Missionskursus, an dem deutsche Referenten in hervorragendem Maße beteiligt sind<sup>45</sup>.

In Italien ist der seit Jahrzehnten als Hauptbahnbrecher der italienischen Missionsbewegung, als Inspirator der *Unio Cleri pro missionibus* und der Missionszyklika *Maximum illud* bekannte P. Paolo Manna zum Generalobern des Mailänder Missionsseminars gewählt worden<sup>45</sup>. Bei Gelegenheit der 7. Zentenarfeier der Stigmatisation des hl. Franziskus in Genua wurde der Beschluß gefaßt, daselbst ein Missionskolleg des Franziskanerordens zu gründen<sup>46</sup>. Zu Bologna legten am 30. November die Missionare vom heiligsten Herzen den Grundstein zu einem italienischen Missionshause ihrer Gesellschaft<sup>47</sup>. Die Salesianer Don Boscos feierten am 5. Oktober 1924 in großartiger Weise das goldene Jubiläum ihrer um Heimat und Missionen in gleicher Weise hochverdienten Genossenschaft. 110 Missionare empfangen gleichzeitig das Missionskreuz: 9 für Palästina, 28 für China, 15 für Assam, 13 für Peru, 7 für Brasilien, 5 für Mittelamerika, 10 für Chile, 5 für Feuerland, 8 für die Vereinigten Staaten, 5 für Südafrika, 4 für den Kongo<sup>48</sup>. Außerdem nahmen 10 Salesianerinnen von Maria Helferin das Missionskreuz<sup>50</sup>. Nach zweiähriger Beschlagnahmung durch die italienischen Behörden ist das St. Josephsmissonshaus zu Brixen endlich wieder seinen eigentlichen Besitzern übergeben worden<sup>51</sup>. Durch den *Corriere d'Italia* wurde kürzlich ein Aufruf zur Gründung eines Frauenmissionsvereins verbreitet, wie ein solcher bereits zu Bergamo und Imola bestehe<sup>52</sup>.

Sehr erfreulich ist auch das Aufblühen des Missionswesens in Spanien. Kardinal Benlloch y Vivo hat bei Gelegenheit der Eröffnung des Heiligen Jahres von Rom aus ein herrliches Missionsschreiben an die verschiedenen spanischen Missionswerke gerichtet<sup>53</sup>. Sehr schnell entfaltet sich von Vitoria aus über alle spanisch redenden Nationen der Welt die Seminaristen-Missionsvereinigung, die im laufenden Jahre mit noch größerem Aufwand als 1923 in Madrid ihre 2. Generalversammlung abhalten will<sup>54</sup>. Die Redaktion des *El Siglo de las Misiones* (Das Missionsjahrhundert) gibt seit Januar 1924 eine Monatsschrift *Los Nuevos Cruzados* (Die neuen Kreuzfahrer) heraus, die ähnlich wie der deutsche Missionskreuzzug an die studierende Jugend gerichtet ist, während *Eco Misional* sich an die Seminaristen wendet<sup>55</sup>. Große Pläne setzen auch die spanischen Franziskaner ins Werk, indem sie in Madrid ein Kolleg des Kardinals Cisneros für Missionen eröffnen und ihrem Organ *Archivo Americano* noch ein neues speziell missionswissenschaftliches an die Seite stellen wollen<sup>56</sup>.

<sup>44</sup> Steyler Mbte 25, 105 f. Das erste ungarische Missionshaus.

<sup>45</sup> Privatmitteilungen von Dr. Pal, Kalosca.

<sup>46</sup> LMCatt 24, 269 ss. <sup>47</sup> Ebendort 24, 323. <sup>48</sup> Ebendort 25, 25.

<sup>49</sup> Ebendort 24, 323; vgl. ZM 24 II 111 f., IV 247.

<sup>50</sup> LMCatt 24, 355.

<sup>51</sup> St. Josephsmissionsbote 25, 2 f.; vgl. 1922, 93 „Heimatlos!“

<sup>52</sup> Stimmen adM 24, 43.

<sup>53</sup> Vgl. *Apostolado Franciscano* 25, 107 s.

<sup>54</sup> *El Siglo* 25, 53 ss.

<sup>55</sup> Vgl. die Organe selbst. *Los Nuevos Cruzados* ist ausschließlich an die Schüler und Schülerinnen der Mittelschulen gerichtet.

<sup>56</sup> *Apostolado Fr.* 25, 26.



Portugal hat augenblicklich wieder 5 Missionsseminarien: das Seminario de Thomar und das de Cucujaes, die beide für Weltpriester bestimmt sind und nur den portugiesischen Kolonien dienen sollen; ferner zwei Seminarien der Väter vom Heiligen Geist in Braga und Viana mit der Bestimmung für Angola und endlich das Seminar von Tuy der Franziskaner mit der Bestimmung für Mozambique<sup>57</sup>.

Für das französische Missionswerk wirken sich die katholikenfeindlichen Bestrebungen der Regierung geradezu katastrophal aus. Im Vorderen Orient bricht das Protektorat, das seit Jahrhunderten von Frankreich mit Eifersucht gehütet wurde und als dessen besorgteste Vertreter sich die französischen Missionare selbst betrachteten, an der freimaurerischen Gesinnung der französischen Regierungsbeamten zusammen. Die Ablehnung der religiösen Empfangsfeierlichkeiten, die als Zeichen der Aufrechterhaltung des Protektorats galten, durch den General Serail in Beirut ist durch die gewundene Erklärung Herriots gegenüber dem Protest des Ap. Delegaten nur schlecht verbrämt. Frankreich hat wenigstens in Syrien sein Ziel erreicht und bedarf jetzt weder der Missionare noch des Protektorats mehr. Auch für andere überseeische Länder kann jetzt die Missionstätigkeit auf den zweiten Teil ihres Programms: „Pour Dieu et pour la France“ ruhig verzichten und muß sich mit der Tatsache abfinden, daß der Kampf gegen die Orden im Gegensatz zur bisherigen Praxis auch ein Exportartikel geworden ist. Ernstlich ist nach französischen Fachquellen selbst das sog. Protektorat in China bedroht, das zwar Rom niemals anerkannt hat, mit dem es aber de facto rechnen mußte. Man fürchtet nicht mit Unrecht, daß China die Aufhebung der französischen Gesandtschaft in Rom benutzen werde, um in Peking einen Apostolischen Nuntius zur erhalten<sup>58</sup>. Von nicht geringem Imperialismus getragen ist der Geist der neuen Vereinigung der Amis des Missions und ihres seit Juni des Vorjahres vierteljährlich erscheinenden Organs Revue d'Histoire des Missions. Um so merkwürdiger mutet es an, wenn wissenschaftliche Männer und ein Organ, denen kein Wort geläufiger ist als „La France“ und deren Ziel es sein soll, überall in der Welt diesem Worte Ruhm zu verleihen, die deutsche Missionswissenschaft als imperialistisch brandmarken möchte, weil sie einmal am Anfang des Krieges das übereinstimmende Zitat einer französischen und einer italienischen Zeitschrift wiedergab: „Germania docet“. In der langen Liste der Mitglieder findet sich mancher deutschgegnertischer Name. Das neueste Verzeichnis führt auch einen einzigen Deutschen als Mitglied auf. Seele der ganzen Vereinigung ist Mgr. Gogon<sup>59</sup>. Das französische Original der

<sup>57</sup> Eco Misional 25, 30.

<sup>58</sup> LNRel 25, 114 und 168, und Revue d'Histoire des Missions 1925 I 142 ss. Ob es eine Ehre für die Mission ist, einen ausgesprochenen Christenhasser und Freimaurer von der Art Serails pflichtmäßig verschiedene Male in der Pfarrkirche von Beirut den heiligen Handlungen beiwohnen zu sehen? Wie eine bittere Ironie erscheint die neue Stellungnahme der französischen Mandatsregierung in Syrien, wenn man sich an die Worte ergrauter Missionare aus Syrien und vom Libanon erinnert, daß die französischen Missionare fordern müßten, daß in diesem Kriege Syrien eine französische Provinz werde in Hinsicht auf die jahrhundertalte Missionsarbeit daselbst!

<sup>59</sup> Vgl. Revue d'Hist. dM 24, 1 ss. über die Vorgeschichte der Vereinigung. Danach fand am 8. Juni 1923 die erste Vorbesprechung, am 12. Dez. 1923 die zweite Vorbesprechung, und am 20. Dezember die erste Generalversammlung zur Konstituierung statt. Zum Vorwurf gegen die deutsche Missionsw. s.



Katholischen Missionen gibt in ihrer ersten Februarnummer eine beachtenswerte Statistik von P. Gilbert wieder: danach gibt es 382 Missionsdistrikte und 32 500 Missionspriester, Brüder und Schwestern<sup>60</sup>; von den 1700 Millionen Bewohnern der Erde sind 304 Millionen Katholiken, 157 Millionen Schismatiker, 212 Millionen Protestanten, 15 Millionen Juden, 227 Millionen Mohammedaner, 510 Millionen Buddhisten, Taoisten, Konfuzionisten und Schintoisten<sup>61</sup>, 205 Millionen Brahmanen und 70 Millionen Fetischisten. Die Annalen der Väter vom Heiligen Geist berichten von der Abreise der ersten 8 Schwestern der neuen von Msgr. Le Roy 1922 ins Leben gerufenen Genossenschaft der Missionsschwestern vom Hl. Geist<sup>62</sup>. Die katholischen Zeitungen widmeten dem 200jährigen Jubiläum der Schulbrüder ausführliche Artikel<sup>63</sup>. Das akademische Missionsleben in Frankreich erwacht langsam. Es wurde beschlossen, an die Vereinigung der Missionsfreunde eine französische katholische Studenten-Missionsvereinigung anzuschließen<sup>64</sup>. Der bekannte Lazaristenpater und China-Missionar Lebbe widmet sich in Frankreich speziell an den Pariser Hochschulen den ostasiatischen Studierenden<sup>65</sup>.

Der neuerdings von den nordamerikanischen Bischöfen auf ihrer Septembertagung 1924 beschlossene Board of Missions schien bereits wieder auf ein totes Geleise gelangt zu sein, ist aber nunmehr durch die Bemühungen namentlich des Ap. Delegaten und verschiedener Bischöfe sichere Tatsache geworden. Die Hauptbestimmungen sind die, daß möglichst alle Katholiken in den großen Missionsvereinen gefaßt werden sollen, die Erwachsenen mit wenigstens 1 Dollar und die Kinder mit einem halben Dollar Jahresbeitrag, und daß in allen Pfarreien ein jähr-

ebendort p. 18 in dem Beitrag von Goyau, von dem ja nichts anderes zu erwarten war. Über das deutsche Mitglied der Amis des Missions vgl. ebendort 24 Nr. III, 459. Vgl. Schmidlins Ehrenrettung der deutschen Missionswissenschaft gegenüber Goyau in KV 24, Nr. 943 vom 4./12. Über die Amis des Missions vgl. auch ZM 23, 225; 24, 253 und 262.

<sup>60</sup> Man rechnet zurzeit 17 000 europäische Missionspriester, 5000 Brüder und 13 000 Schwestern.

<sup>61</sup> Vgl. MC 1924, 64 ss. *Masses payennes et coeur de prêtr.* Die Zahlen werden nachzuprüfen sein.

<sup>62</sup> *Annales apostoliques Déc.* 1924; vgl. MC 1925, 109 s.

<sup>63</sup> So G. Rigault in *La Croix* 27. Jan. 1925, V. Buaille in *Vie Catholique* 27. Dez. 1924 und G. Goyau ebendort 14. Januar 1924; vgl. *Revue d'hist. AM* 1925, 129 ss.

<sup>64</sup> Privatmitteilungen. Vgl. LNR 8. Juni 1919 zur Note von Brockdorff-Rantzau.

<sup>65</sup> *El Siglo* 25, 15.

<sup>66</sup> *China* 1924, 43.

<sup>66</sup> Vgl. *Bulletin de l'Union du Clerge* 1925, II, 73 s.; *The New Woerld* 1925, Nr. 5. In einem Rundschreiben des Bischofs Schrems von Cleveland heißt es: „In der Vergangenheit sind alle möglichen Appelle an die Gläubigen dieser Diözese ergangen; einige kamen von ganz und gar unverantwortlichen Stellen; aber es scheint, daß solchen Appellen Kraft innewohnt, und daher — es ist hart zu sagen — wurden sie in vielen Fällen beantwortet, wogegen Diözesanappelle, die von den offiziellen Kanzeln kamen und die Versicherung des guten Werkes in sich trugen, unbeantwortet blieben.“ In Cleveland wurde bereits vor einem Jahre die Organisation eingeführt. Die Zentralisten des Missionswerkes sind natürlich erregt über derartige offizielle Bekenntnisse weil sie den offenkundigen Mißerfolg dokumentieren, der notwendig das Bestreben begleitet, die Liebeswerke ganz und gar in die offizielle Zwangsjacke zu stecken. Zuschrift aus Cleveland.



liches Missions-Sammelfest veranstaltet werden soll, um auch die keinem Verein Angehörigen zum Missionsalmosen heranzuziehen. 60 Prozent der eingekommenen Gelder werden nach Rom abgeführt für die Heidenmission, 40 Prozent für die Inlandmission der Church Extension Society zugeführt, deren Organisation über dem Ganzen steht. Private Sammlungen und Aktionen für die Mission werden untersagt. Zweifellos werden hierdurch viele bisher lässige Kreise für die Missionen gewonnen, aber bestimmt noch mehr bisherige Freundeskreise der Missionen von ihren stillen Taten zurückgehalten. Aus einigen Diözesen liegen bereits bischöfliche Klagen vor, daß seit der im Vorjahr eingeführten Organisierung der Missionswerbetätigkeit die Gaben statt zu- abgenommen haben. Man darf damit rechnen, daß die Maßnahmen noch nicht definitiv sind, sondern daß noch „alles in Fluß“ ist. Es wird wohl auch in Amerika so sein, daß eben die meisten Gaben im Verborgenen fließen und daß die Nächstenliebe sich keine Grenzen setzen läßt<sup>66</sup>. Ein Novum im Missionswesen wird aus Washington berichtet, von wo aus sich die ersten keiner religiösen Genossenschaft angehörigen Damen (4) in die Hl.-Kreuz-Mission nach Indien begeben haben, um dort in einem englischen Hospital die letzte Ausbildung zu erlangen und dann in der Krankenpflege sich zu betätigen<sup>67</sup>.

In K a n a d a sind kurz nacheinander im September 1924 die beiden neugegründeten Missionsseminare zu Montreal für den französisch redenden und zu Scarborough für den englisch sprechenden Volksteil eingeweiht worden. Der gesamte kanadische Episkopat hat den regsten Anteil daran genommen. Die Einweihung des Seminars von Montreal der „Gesellschaft für auswärtige Missionen von Quebeck“ geschah durch Kardinal Begin unter persönlicher Teilnahme sämtlicher Landesbischöfe. Das Chinaseminar von Scarborough nimmt nur Philosophen und Theologen auf, deren es bisher 10–12 in andern Seminarien ausbilden ließ. Über ihm steht als Verwaltungsrat ein Board von drei Bischöfen<sup>68</sup>. Eine öffentliche Kundgebung für die Heidenmission leisteten sich auch die P h i l i p p i n e n mit einem dreitägigen Missionsfeste zu Manila, das der Ap. Delegat Msgr. Pisani und der Erzbischof von Manila selbst mit Pontifikalämtern verherrlichten und bei dem Missionare der Steyler, Benediktiner, Dominikaner usw. die Hauptreden hielten<sup>69</sup>.

Eine noch großartigere heimatliche Missionskundgebung bildete die große Missionswoche in C o l u m b i a (Südamerika), die eine Anregung des Ap. Nuntius Robert Vincentini war und von ihm und dem Staatspräsidenten unter Anwesenheit des gesamten columbischen Episkopates und der Missionsoberhirten eröffnet wurde. Sie dauerte vom 17.–23. August 1924. Das Ziel war, den katholischen Einwohnern Columbiens Interesse für die im eigenen Lande bestehenden Missionen beizubringen. Der Episkopat richtete ein Missionshirtenschreiben an das Volk, der Klerus wurde für die Unio Cleri pro missionibus begeistert und gewonnen, eine Ausstellung veranschaulichte die Aufgaben und Bedürfnisse der Missionen, legte ihre Erfolge in Statistiken usw. dar, während an den Abenden vom 15. bis 23. August die Missionare sämtlicher columbischen Missionssprengel zu Worte kamen. In der letzten Nacht des Kongresses fand in allen Kirchen

<sup>67</sup> The Pilot 25. Oktober 1924; LMCatt 25, 25.

<sup>68</sup> Annals of the Prop. Faith 1924, 215; China 24 Nr. 7 und Nr. 9; LMCatt 24, 308; CM 24, 245; China-Dezembernummer.

<sup>69</sup> Vgl. Steyler Mbte 24, 133 f.



eine feierliche Anbetung für die Missionen statt, der am Morgen die Generalkommunion von 8000 Kindern und eine eucharistische Prozession folgten, an der sämtliche Prälaten und der Staatspräsident Nel Ospina mit seinem Ministerrat teilnahmen<sup>70</sup>. In Chile haben die Kapuzinermissionare in allen größeren Orten Lichtbildervorträge veranstaltet, um die Chilenen für die Araukanermisionen des Landes zu gewinnen, die in Not sind<sup>71</sup>.

## II. Das amerikanische Missionsfeld.

### 1. Die Indianermisionen in den Vereinigten Staaten.

Die katholische Indianermision Nordamerikas ist ein mit vielem Martyrerblut der vergangenen Jahrhunderte geheiligtes Erbe der Kirche. An den allgemeinen Ursachen des Niederganges der katholischen Weltmission an der Wende des 18. Jahrhunderts ging auch sie zugrunde, feierte aber durch den Indianerapostel des 19. Jahrhunderts P. de Smet S. J. ihre Auferstehung und gelangte zu neuer Blüte durch die vom Episkopat der Vereinigten Staaten gestützten Bemühungen des 1874 gegründeten katholischen Indianerbureaus, das zunächst die Freiheit der Missionierung gegenüber der gewaltamen Einschränkung der katholischen Mission auf nur 9 von über 80 der von dem Präsidenten Grant betriebenen sog. Indianerservationen zu verteidigen hatte, dann aber zu einer Zentrale der Indianermision überhaupt wurde und durch Angliederung der Society for the Preservation of the Faith among Indian Children und der Marquetteliga für Indian Welfare sowie der Kommission zur Verteilung der vom 3. Plenarkonzil zu Baltimore 1884 vorgeschriebenen Kollekten am ersten Fastensonntag für Neger und Indianer sich unsterbliche Verdienste um die Missionierung der nordamerikanischen Rothäute erworben hat<sup>1</sup>.

Die Zahl der von der Habgier und Mordlust, von Feuerwaffen, Unsittlichkeit und Alkohol der eingewanderten Weißen übrig gebliebenen Indianer in den Vereinigten Staaten wird verschieden angegeben. Es werden immerhin gegen 350 000 sein. Ihre Missionierung kann schon deswegen nicht wie in andern Ländern in eigens errichteten Missionsprengeln vor sich gehen, weil sie versprengt über das ganze Land, der Hauptsache nach allerdings gesammelt in den jetzt etwa 93 den Indianern vom Landhunger der Weißen zugewiesenen Reservationen leben, die meisten in den Staaten Texas, Neumexico, Minnesota, Dakota und Alaska. Gegenwärtig gehen viele dieser Reservationsindianer auf die staatlichen Angebote ein, lösen sich von ihrem Stammesverbände los und erwerben dadurch das Bürgerrecht der V. Staaten, verschwinden aber gleichzeitig

<sup>70</sup> Vgl. El Siglo 1925 I 3 ss.; Guia de la Exposicion de Misiones catolicas columbianas. Bogota 24 Agosto; Boletin de Misiones, Organo del Congreso y de Exposicion; Ecos de la Mision, de la Comisaria de Goajira. Auch LNRel 25, 20.

<sup>71</sup> Stimmen adM 1924 5/6, 23 und 7/8, 35 f.

<sup>1</sup> Hauptorgan des Indianerbureaus sind die Jahresberichte: Report of the Mission Work among the Negroes and the Indians, N. York; die Statistiken des Catholic Directory der Ver. Staaten und die Vierteljahrsschrift The Indian Sentinel, Organ des Hilfswerkes zur Erhaltung des Glaubens in der Indianischen Jugend. Zusammenfassende Artikel erschienen von Heinen S. J., Die Indianermisionen in den Ver. Staaten in der Gegenwart, in KM 1922/23, 166 ff. 184 ff.; vgl. auch besonders diese Zeitschrift 1924, 135 f.



mehr und mehr aus dem Bereiche des Missionars und gehen in den Belang der geordneten Seelsorge der Pfarreien über, so daß man bald überhaupt nicht mehr von Indianermissionen der V. Staaten wird sprechen können.

An der Christianisierung und Pastorierung der Indianer beteiligen sich viele Orden und Gesellschaften<sup>2</sup> beiderlei Geschlechts, deren opferreiche Tätigkeit sich nur ganz unzureichend darstellen läßt. Eine eigens für Indianer und Neger der V. Staaten von der edlen Mutter Katharina Drexel, die mit ihrer Schwester nicht weniger als anderthalb Millionen Dollars für diese Zwecke hingegeben hat, gegründete weibliche Genossenschaft ist die der Schwestern vom heiligsten Sakrament. Nach Staaten geordnet wirken u. a. in Arizona Franziskaner, Schwestern vom heiligsten Sakrament und St. Josephsschwestern von Emmitsburg bei Baltimore in der Diözese Tucson; in Californien: Diözese San Francisco beteiligen sich unmittelbar an der Mission Franziskaner, Kapuziner, Weltpriester und Dominikanerinnen vom 3. Orden, letztere in drei Reservationen; in Colorado sind Theatiner, in Kansas Main, Mississippi, Nebraska, Nevada, New-York (Ogdensburg) Weltpriester; in Idaho: Diözese Boise City Jesuiten und die Schwestern der Liebe von der Vorsehung aus Montreal tätig; für Texas werden als Missionare genannt in der Diözese Corpus Christi Passionisten und Oblaten, als Hilfspersonal die Schwestern der Liebe vom eingeborenen Wort, Ursulinen, die Mercy-Schwestern, die Schwestern von Mariä Reinigung und Heilig-Herzschwestern, für die Diözese El Paso Franziskaner; aber auch Jesuiten haben großen Anteil am Missionswerke in Texas, das nicht weniger als 85 000 katholische Indianer in den Berichten des Bureaus aufweist. In Michigan teilen sich Franziskaner und Jesuiten in die Arbeit in den Diözesen Grant Rapies und Marquette. Barmherzige und St. Agnesschwestern nehmen sich der Jugend und Pflegebedürftigen an. Benediktiner und Oblaten mit Unterstützung von Benediktinerinnen haben Missionen unter den Indianern von Minnesota in den Diözesen Crookston und Duluth. Great Falls und Helena im Staate Montana stehen bezüglich der Indianermission unter der Leitung von Priestern aus der Gesellschaft des hl. Edmund, von Benediktinern und Jesuiten. Schwesterndienste leisten Ursulinen, in Helena auch Liebesschwestern. In Neumexico halten Franziskaner ihre uralten Traditionen von Santa Fé aufrecht, wobei sie von Loretoschwestern und der genannten Sakramentsgenossenschaft unterstützt werden. Nord-Dakota: Diözese Bismarck wird von Söhnen und Töchtern des hl. Benediktus, Süd-Dakota: Diözese Lead von Benediktinern, Jesuiten, deutschen Priestern vom hl. Herzen und Weltpriestern sowie von Franziskanerinnen versehen. Oklahoma (gleichnamige Diözese) betreuen Benediktiner von ihrer Herz-Jesu-Abtei aus neben Weltpriestern, Franziskanerinnen, Liebes-, Loretto- und St. Agnesschwestern und Benediktinerinnen. In Baker City wirken Jesuiten und Franziskanerinnen, in Oregon City desselben Staates Oregon Benediktiner, Kapuziner, Jesuiten und Priester der Gesellschaft des göttlichen Heilands. Seattle und Spokane im Staate Washington ist das indianische Arbeitsfeld für Redemptoristen, Jesuiten, Benediktiner und Weltpriester sowie der Franziskanerinnen, Missionsfräuleins Mariens und Vorsehungsschwestern. Wisconsin: Diözese Superior wird von Prä-

<sup>2</sup> S. Heinen S. J., a. a. O. und Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche, Paderborn 1907 (2. A.). Dazu die Organe dieser Orden usw. z. B. für die Jesuiten America und The Pilgrim . . .



monstratensern und Franziskanern, Schwestern der Ewigen Anbetung und der Unbefleckten Maria betreut. Die bekannte Cheyennemission von Wyoming steht unter der Leitung von Jesuiten.

Eine genaue Statistik<sup>3</sup> sowohl dieser Missionen wie der rein gelegentlichen Christianisierung und Pastorierung der vollständig zerstreut lebenden Indianer ist unmöglich. Die Zahlen gehen sehr weit auseinander: zwischen weniger als 70 000 und mehr als 140 000 katholischen Getauften. In der folgenden Übersicht sind wesentlich nur die vom Indianerbureau unterstützten Einrichtungen berücksichtigt. Die Zahlen von 1907 sind die der Missionsstatistik von P. Krose S. J., die von 1912 von Streit S. V. D., Atlas Hierarchicus, die über 1916 und 1920, aus dem Report of the Mission Work among the Negroes and the Indians der Jahre 1917 und 1921:

(Nordamerika Indianer)

	Katholiken	Kirchen	Schulen	Schulkinder	TaufenEr w.	Tauf. v. Kinder
1907	41 084	105	36	3 659	468	1 395
1912	64 741	306	101	7 369	1 017	6 494
1916	115 646	132	71	6 987	342	8 018
1920	141 665	208	79	8 591	358	6 845

Mögen diese Zahlen auch kein vollkommenes Bild der Wirklichkeit geben, so beweisen sie doch einen gewaltigen Fortschritt des Missionswerkes unter den Indianern in den letzten Jahrzehnten. Da protestantischerseits dasselbe ziemlich vernachlässigt wird und nur 45 000 protestantische Indianer gezählt werden, bleibt der katholischen Mission immer noch ein gutes Stück Arbeit an dem zum Verschwinden verurteilten Volke.

## 2. Die katholischen Negermissionen Nordamerikas.

Im Gegensatz zur Indianermission, die eine glorreiche Vergangenheit hinter sich hat, aber keine große Zukunft, ist die Missionierung der jetzt auf 12 Millionen geschätzten Neger, die das Schandmal der Sklaverei ihrer Vorfahren für die Weißen der alten und der neuen Welt tragen, jahrhundertlang ein Stiefkind der katholischen Weltmission gewesen, erfreut sich aber je länger desto mehr einer tatkräftigen Förderung durch die oberste Behörde der Kirche, den Episkopat und das katholische Volk der Vereinigten Staaten. Das zweite Plenarkonzil von Baltimore 1866 faßte in Übereinstimmung mit den Forderungen der Beschlüsse der Propaganda vom 31. Januar desselben Jahres wichtige Entschlüsse zur Einleitung einer großzügigen Negermission; bald darauf wurde diese selbst durch die von England nach Amerika verpflanzte junge Mill Hiller Missionsgesellschaft, deren amerikanischer Zweig sich ausschließlich zu einer Gesellschaft der Josephiten für diesen Zweck umgestaltete, in Angriff genommen. Das dritte Plenarkonzil von Baltimore (1884) erneuerte die Maßnahmen des vorigen, schrieb die jährliche Fastenkollekte für die Neger- und Indianermissionen des Landes vor und bildete bereits einen

<sup>3</sup> Report of the Mission . . . 1908 und folgende Jahre; Krose S. J., Missionsstatistik, Freiburg 1908, 114; Streit S. V. D., Atlas Hierarchicus, Paderborn 1913, 112.



Ausschuß von Bischöfen für diese Aufgaben. Im Jahre 1907 kam auf die Anregung der Bischöfe der *Catholic Board for Mission Work among the Negroes* zustande, der seither geradezu Staunenswertes namentlich durch Beschaffung der materiellen Mittel besonders für den wichtigsten Zweig der Negermission, die Schule, geleistet hat. Die meisten katholischen Neger leben im Süden der Vereinigten Staaten als Nachkommen ihrer bereits in der Sklavenzeit wenigstens zur Taufe geführten Ahnen von Maryland und der spanischen und französischen Besitzungen. Hier gibt es besondere Negerpfarreien von großer Ausdehnung und Seelenzahl z. B. in New Orleans eine mit 5500 Seelen, eine andere mit 3500. Aber auch im Norden der Vereinigten Staaten leben zahlreiche katholische Neger. Große Negerpfarreien haben hier z. B. Philadelphia, Chicago, Baltimore mit ebenfalls Tausenden von Seelen. Im ganzen unterhielt die genannte Organisation i. J. 1922 98 Pfarreien für Neger mit 155 Schulen, die von 22 000 Farbigen besucht wurden. Allein in den Südstaaten hatte der Board seit 1907 76 neue Missionspfarreien oder Stationen gegründet und die Zahl der Schulkinder um 12 000 vermehrt. Die offiziellen Angaben des Board über die Zahlen sowohl der katholischen Neger wie der Priester und Schwestern, die für die Neger tätig sind, erreichen nur die organisierten Negerposten, während sicher noch über 100 000 Schwarze von Priestern und Schwestern in den Pfarreien der Weißen oder dem Board nicht angegliederten Orten betreut werden. Es mögen somit 175 eigens oder im Hauptamt für die Negermission angestellte Priester und über 700 Schwestern für die 1921 angegebenen 170 000 getauften Farbigen wirken, für die weiteren 100 000 aber noch ebenfalls Hunderte von Priestern und Schwestern im Nebenberuf<sup>4</sup>.

Die wichtigsten Missionsfaktoren der Negermission sind von den männlichen Orden und Gesellschaften: die Josephiten, die Väter vom Heiligen Geist, die Lyoner Missionspriester und die Steyler Missionäre vom göttlichen Wort. Außerdem beteiligen sich noch in besonderer Weise daran Kapuziner, Jesuiten, Franziskaner, Lazaristen und Passionisten. Die Josephiten<sup>5</sup> haben ihre Stationen in allen Südstaaten, Georgia und Carolina ausgenommen. Ihre Negergemeinden, 30 Pfarreien und 28 Nebenstationen i. J. 1918, nehmen rasch zu. Von 1913—18 stieg die Gesamtzahl ihrer Getauften um 150 Prozent von 11 721 auf 28 177. Ihre Jahrestaufen beliefen sich 1918—19 auf 1644, die Zahl der Konversionen auf 616. Zugleich leitete sie 48 Schulen mit 6080 Kindern. 1922 betrug die bezüglichen Zahlen bereits 32 339 Getaufte, 63 Kirchen, 77 Priester, 677 Taufen Erwachsener und 1135 von Kindern, 51 Schulen mit 8239 Kindern. — Eine herrliche Missionsarbeit an den Negern der V. Staaten leistet auch die nordamerikanische Provinz der Väter vom Heiligen Geist<sup>6</sup> seit ihrer Verbannung aus Deutschland im Kultur-

<sup>4</sup> Wichtigste Quelle der Negermission sind dieselben Reports of the Mission wie bei den Indianern. Eine eingehende Darstellung der neueren Negermission ist meine Artikelserie: *De Missies onder de Negers van Noord-amerika* in *De Katholieke Missie* 1915/16, 325 ss.: 1. *De protestantische Zending*; 2. *De roomsch-katholieke Missie voor den Secessie-oorlog 1865*; 3. *De Clerus an de Negermissies*; 4. *De Religieuze Genootschappen voor de Missies onder de Negers* . . . 1916/17. Vgl. auch die *KM diversim* besonders 1923/24, 125. Unter den nordamerik. Zeitschriften besonders *America*.

<sup>5</sup> Vgl. *The Catholic Colored Missions in Statistics, Baltimore* (Jahresbericht).

<sup>6</sup> Jahresberichte und Notizen in *Echo aus Knechtsteden*.



kampf. Bei ihrem 50jährigen Jubiläum 1923 buchte sie 18 Haupt- und 16 Nebenstationen, hauptsächlich im sog. „Schwarzengürtel“ des Südens. Die Zahl der von ihnen betreuten katholischen Familien betrug 5295, der katholischen Neger überhaupt 28 380, die der Jahrestaufen von Kindern 1130, von Erwachsenen 251, der Osterkommunionen 13 132. — An dritter Stelle ist unter den Negermissionsgesellschaften zu nennen das *Lyoner Missionsseminar*<sup>7</sup>, das in P. Lißner 1907 auf Anregung des Bischofs von Savannah in Georgia und der Propaganda einen tüchtigen Bahnbrecher für die im Staat Georgia besonders schwierige Negermission sandte. Inzwischen sind ihm noch 12 weitere Priester und 1 Bruder seines Seminars von Lyon gefolgt. Langsam hat sich diese Mission vom Nichts emporgerungen, trotz des ausgesprochenen Rassenhasses und der Negerfeindlichkeit in Georgia. 1922 verzeichnete die Statistik des Lyoner Seminars unter anderthalb Millionen Schwarzen 1365 (1923: 1500) Getaufte, 11 Kirchen, 6 Hauptstationen, 33 weiße und 16 schwarze Schwestern, 7 Schulen mit 1540 Kindern, 3 Waisenanstalten, 331 Katechumenen, 169 Konversionen, 205 Jahrestaufen und 23 Trauungen. — Eine eigene zusammenhängende Negermission unterhalten außerdem noch die *Steyler*<sup>8</sup> von ihrem nordamerikanischen Missionshaus Techny (Illinois) aus seit 1906 in den Staaten Mississippi und Arkansas, sowie für die Neger von Chicago. Die neueste Statistik verzeichnet (1924) 9 Patres, 43 Steyler Schwestern und 15 einer Chicagoer Genossenschaft, 3064 Katholiken, 87 Jahrestaufen von Erwachsenen und 206 von Kindern, 9 Schulen mit 1156 Knaben und 1362 Mädchen, 5 Kindergärten mit 192 Schützlingen, 7 Kirchen und Kapellen. — Nach den hier mitgeteilten Zahlen zu schließen, muß die Hauptpastorationsarbeit für die Neger in den Händen der *Weltpriester*<sup>9</sup> liegen. Von den an der Negermission beteiligten Schwesterngenossenschaften führt ein Bericht der Josephiten vom Jahre 1918 auf: Schwestern der Unbefleckten Empfängnis, der Heiligen Familie, von der Vorsehung, vom hl. Joseph, von der Barmherzigkeit, von der Liebe, vom heiligsten Sakrament der Mutter Katharina Drexel, Dienerinnen des Heiligen Geistes (Steyler), Franziskanerinnen, Benediktinerinnen, vom Heiligen Namen, Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens, Schwestern der Ewigen Anbetung, vom hl. Kreuz, von der göttlichen Vorsehung, Missionshelferinnen, Oblatinnen des hl. Franziskus und Dominikanerinnen mit gegenwärtig etwa 700 Mitgliedern.

Das größte *Hindernis* hat die katholische Mission bisher an dem namentlich im Süden stark ausgeprägten Rassenhaß der Weißen gegen die Schwarzen und folgerichtig auch gegen die Christianisierung der von ihnen als rechtlos betrachteten Neger gefunden, der selbst in vielen Katholiken noch Verständnislosigkeit und Abneigung gegen dieselbe zeitigt. Ein weiteres Hindernis liegt in den zahllosen protestantischen Sekten und ihrer Proselytenmacherei, die an 5—6 Millionen Schwarze, hauptsächlich Nachkommen von Sklaven der von England kolonisierten Staaten. Ein besonders empfindlicher Mangel der katholischen Negermission ist der höherer Schulen, wodurch viele in den katholischen Schulen

<sup>7</sup> Historische Entwicklung dargestellt in Report 1916, 13 ss.; dazu die Übersicht in MC 1922, Nr. 6, Oktober und die Mitteilungen in Echo des Missions africaines de Lyon.

<sup>8</sup> S. die fortlaufenden Orientierungen in den Steyler Organen St. Missionsbote und Our Missions. Vgl. meine Angaben in der vorigen Rundschau ZM 1925, 68 nebst Quellenangaben.

<sup>9</sup> Vgl. meine Darstellung in De Kath. Missie 1916/17; Report . . . usw.



Vorgebildete gezwungen sind, ihre höhere Bildung auf andersgläubigen oder ungläubigen Schulen zu suchen. Noch schlimmer ist das vollständige Versagen der für die Negerchristianisierung verantwortlichen Kreise in der Heranbildung eines schwarzen Klerus<sup>10</sup>: Erst 8 Neger haben die Stufen des Altares beschreiten können, und sehr viele Bittsteller mußten an den Pforten der Seminarien umkehren. Der energische Hinweis der Missionszyklika Maximum illud (1919) hat hier bereits eine neue Richtung angebahnt. Zunächst haben die Steyler in Greenville eine Mittelschule für Schwarze und zu Bay Saint Louis ein Negerpriesterseminar gegründet (1922), dem die Lyoner Seminarpriester kurz darauf mit einer gleichen Gründung zu Highwood in New Jersey folgten. Das übrige höhere Schulwesen besteht aus vier von Schwestern geleiteten Akademien zu Rock Castle Va., New Orleans (2) und Baltimore. Eine Industrieschule wird zu Rock Castle von Schulbrüdern geleitet, eine zweite von den Josephiten zu Clayton (Delaware) und eine dritte besteht zu Opelousa (Alabama). Waisenhäuser gab es 1919 11.

### 3. Die Indianermissionen in Kanada.

Die Indianermissionen Kanadas zählen bereits drei volle Jahrhunderte ihres Bestehens; aber ihre Zahlenerfolge bleiben minimal: 41 000 katholische, 35 000 protestantische und noch 24 000 heidnische Indianer bilden das gesamte Eingeborenenpersonal eines Landes, das so groß ist wie Europa, aber wegen seiner klimatischen und Verkehrsverhältnisse ein wahres Martyrerapostolat von den Glaubensboten fordert.

Im Osten Kanadas versehen Weltpriester die Huronenreservation von La Jeune Lauretti und die Irokesenreservation von St. Regis; Sulpizianer betätigen sich unter den Irokesen von Oka; die Eudisten haben seit 1903 im jetzigen Vikariat St. Lorengolf etwa 3000 katholische Indianer unter ihrer Obhut; die Jesuiten versehen ihre alte Irokesenreservation von Gaughnawaga bei Montreal mit etwa 2000 Getauften; ferner die ziemlich ausgedehnte Indianermission in Ontario mit 97 Stationen, die regelmäßig von ungefähr 18 Patres pastoriert werden. Die Mehrzahl der Getauften wohnt hier in Siedlungen zusammen oder in Reservationen mit Kirchen und Schulen, während die heidnischen Otchipeweyas und Ottawas noch als Nomaden von Jagd und Fischfang leben. Die Hauptzentrale ist Wikwemikong mit 1100 Bewohnern beider Stämme und einer schönen Kirche sowie einer ansehnlichen Industrieschule für Knaben und Mädchen unter getrennter Leitung. Leider schwindet die eingeborene Bevölkerung langsam an Seuchen dahin, besonders wo sie mit der weißen Rasse in Berührung kommt. Große Schwierigkeiten bereiten auch die protestantischen Missionare, die mit viel Personal und Geldmitteln arbeiten. Auch die Oblaten haben im Osten Kanadas 5 Hauptstationen für die Indianermission: Maniwaki, Nord-Temisamingue, Fort Albany, Point Bleue und Mattawa. Die Zahl der von ihnen hier missionierten Indianer ist schwer anzugeben. Sie mag 3500, davon etwa 2000 katholische und 400 protestantische betragen<sup>11</sup>.

Ein zweites Riesenmissionsfeld Kanadas bildet das Nordwestterritorium zwischen Hudsonbay im Osten, British Kolumbia im

<sup>10</sup> Vgl. ZM 1925, 68.

<sup>11</sup> S. El Siglo de las Misiones 1915, 9—13 P. Leon Sigouin S. J. und 1916, 364—368 P. Carlos Richart S. J. über die canadischen Jesuitenmissionen und die Weltpriesterstationen. 1923, 141 ss., El Canada, su estado actual.



Westen und den Ver. Staaten im Süden. Nur südlich vom 60. Breitengrad sind die spärlichen Indianerreste in Reservationen gesammelt; was nördlich vom 60. Grad liegt, macht eine Sammlung der nomadisierenden Stämme vollständig unmöglich. Die Schwierigkeiten dieser nördlichen Eismissionen steigern sich ins Unerträgliche: 1. das rauhe Klima, das 8 bis 9 Monate Winter bis über 50 Grad Celsius aufweist und einen wegen der Mückenplage noch fast unerträglicheren Sommer von drei Monaten hat; 2. die mangelnden Verkehrswege und -mittel, die im Winter Fahrten von vielen Hunderten von Kilometern auf dem Hundeschlitten, im Sommer im gefährlichen Birkenrindenkahn notwendig machen; 3. damit verbunden sind die äußersten Entbehrungen in der Lebensführung und die trostloseste Weltabgeschiedenheit; 4. die rohen Sitten der Indianer, ihre durch Nahrungsmangel und Jagdlust geförderte Unrast und Wanderzügigkeit stellen die größten Anforderungen an den Missionar bei geringen Aussichten auf Erfolg, selbst dieser oft durch weiße Siedler und Pelzjäger mit Einführung von Feuerwasser und durch ihr schlechtes Beispiel in Frage gestellt; 5. nicht zuletzt kommt die protestantische Gegenmission, die in den Beamten und Regierungsorganen ein ganz anderes Entgegenkommen findet als die katholische Mission. In dem weiten unwirtlichen Gebiete leben nur etwa 18 000 katholische Indianer, die von 60 Hauptstationen versehen werden. Dazu kommen noch rund 10 000 Haldindianer von 17—18 000 Mestizen überhaupt. Heidnische Indianer gibt es in diesem Gebiet noch etwa 12 000. Die Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau, die seit 1845 hier im Nordwesten tätig sind, verdienen in der Tat den Titel Pius' IX.: „Martyrerapostel der Kälte“. Sie leiten auf ihren Stationen Tages- und Kostschulen und vor allem liegt auch die Leitung der von der Regierung eingerichteten Industrieschule zu Qu-Apelle, der besten von ganz Kanada, in ihren Händen. Schwestern leiten auf fast allen Stationen Schulen und caritative Anstalten. Die bedeutsamste Neugründung der letzten anderthalb Jahrzehnte ist die Inangriffnahme der Eskimomission<sup>12</sup> von zwei Punkten aus: vom Südosten der Hudsonbay und vom Norden aus. Die Eskimomission ist noch immer das Schmerzenskind der Oblatenmission im ewigen Eis und Schnee, wie sie auch mit dem Blute zweier Martyrerapostel 1913 begründet wurde. Hundert Kilometer nördlich vom Polarkreis erhebt sich jetzt seit 1921 die erste Eskimomissionsstation der Oblaten zu St. Mary's Name. Im gleichen Jahre betrug die ersten Frucht aber erst 12 Christen. An der Hudsonsbay arbeitet P. Turquetil mit einigen Neulingen unverdrossen an der schwierigen Aufgabe der Christianisierung der von Religionsbedürfnis nicht gequälten Eskimos.

Das dritte Missionsfeld unter den Indianern Kanadas ist ebenfalls eine ruhmreiche Domäne der Oblaten und zwar in Britisch Kolumbia und Yukon<sup>14</sup>. Von 23 000 Indianern Kolumbiens sind 14 500 katholisch, 5000 Heiden, der Rest protestantisch. Die Oblatenmission erstreckt sich von 5 Hauptzentren aus auf die zerstreuten Eingeborenen, aus denen sie in kurzer Zeit gläubige und gesittete Menschen vom Zustand größter Verkommenheit gebildet haben. Schulen und

<sup>12</sup> Vgl. die Jubiläumsnummer von Maria Immaculata 1916: Die Genossenschaft der Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau; dazu die Jahresberichte des Marianischen Missionsvereins, Hünfeld; Spitz O. S. B., *The Catholic Church in the Western Canada*, in CM 1925, 6 ss.

<sup>13</sup> Ebendort 1925, 6 ss.

<sup>14</sup> Ebendort.



Schwesternniederlassungen sind zahlreich. Auf Vancouver sind seit 1900 Benediktiner von Mount Angel (Ougon) unter den Indianern tätig. Im Ap. Vikariat Yukon befindet sich nur eine einzige Hauptstation der Oblaten für die Eingeborenen am Stuartsee für 4500 katholische Rothäute, die aber auf vielen kleinen Stationen zerstreut leben.

Politisch zu den Vereinigten Staaten, geographisch zu den Missionen des hohen Nordens gehört das 1894 zur Ap. Präfektur und 1916 zum Vikariat erhobene Alaska<sup>15</sup> mit seinen 17 000 Eskimos und 8000 Indianern neben Zehntausenden von Weißen, die hauptsächlich von den Goldfeldern angezogen worden sind. Von den 72 000 Bewohnern (nach andern 55 000) sind 11 500 (nach andern nur 9100) katholisch, davon 4100 Eingeborene. 1890 zählte man erst 337 weiße und 131 eingeborene Getaufte. Von 18 Haupt- und 40 Nebenstationen aus unterhält hier die Gesellschaft Jesus die über fast 600 000 englische Quadratmeilen sich erstreckende Mission mit 300 regelmäßig zu besuchenden Orten. Fast das ganze Jahr hindurch müssen die 15 Missionare, deren jeder ein Gebiet zu besorgen hat, das größer ist als Bayern und Sachsen zusammengefaßt, auf dem Hundeschlitten oder im Birkenkahn unterwegs sein. Im Jahre 1923 starb bei einer solchen Fahrt P. Ruppert S. J. des missionarischen Heldentodes in Eis und Schnee.

#### 4. Indianer- und Negermissionen in Mexiko, Mittelamerika und Westindien.

Dank der spanischen Mission ist fast ganz Mexiko, Mittel- und Südamerika sowie Westindien für den katholischen Glauben gewonnen worden. Der oft erhobene Vorwurf eines minderwertigen Christentums fällt, soweit er berechtigt ist, weniger auf die Missionare als viel mehr auf die gewaltsame Unterdrückung bzw. Einschränkung des katholischen Missionswerkes und Kirchenwesens seit der Vertreibung des Hauptmissionsordens der Jesuiten bis zur gegenwärtigen Kirchenverfolgung in Mexiko und den übrigen Kleinstaaten. Mit einem sehr rührigen Eifer haben sich besonders in den letzten Jahren eine ganze Reihe protestantischer Sekten vorab aus Nordamerika darangemacht, Proselyten zu machen durch Gründung von Schulen und caritativen Anstalten, wofür ihnen nie versiegende Geldmittel und Personalkräfte zur Verfügung zu stehen scheinen.

In Mexiko<sup>16</sup> sind eigentliche Indianermissionen die der Josefinos Misioneros vom Mutterhaus Mexiko im Bistum Tabacos und Chihuahua, über die aber nur wenig oder nichts mehr verlautet; ferner das Ap. Vikariat Niederkalifornien, allerdings nur in dem Sinne der Pastoration von 43 000 bekehrten Indianern durch die Priester des Römischen Seminars vom hl. Petrus und Paulus seit 1895 und ganz besonders die Tarahumaramission der Jesuiten, die sie 1900 von den mexikanischen Misioneros Josefinos übernahmen und wo sie bis 1904 die Stationen Sisoguichic, Carichic, Nonoava, Norogachic und Jesus und Maria gründeten, die sich bis 1914 herrlich entwickelten. Alsdann mußten leider die meisten Glaubensboten infolge der Revolutionsverordnungen die geliebte

<sup>15</sup> CM 1922, 195 ss.: The Catholic Missions in Alaska; KM bes. 1923/24, 144 f.

<sup>16</sup> Über Tarahumara s. Le Missioni d. C. d. Giesu 1921, 197 ss.; KM 1922/23 fortlaufender Artikel von Rast S. J.; bes. auch orientiert seit 1914 El Siglo. Über die Mission d. Röm. Seminars s. MC 1922, 427 und das Organ Il Missionario Cattolico, Roma.



Mission verlassen. Dann zog neues Leben ein mit neuen Patres und zahlreichen Schwestern und reichen Unterstützungen aus der Hauptstadt Mexiko. Dem Knabenkolleg in Norogachic wurde ein solches für Mädchen zu Nonoava an die Seite gestellt und überall für Schulen gesorgt. Tiefen Eindruck machte auf die Indianer die feierliche Weihe der ganzen Mission an das göttliche Herz Jesu im Oktober 1921. Eigentliche Heiden sind von den 70 000 Rothäuten nur noch 1000. Im Bereich des mittelamerikanischen Staatenbundes: Guatemala, San Salvador, Honduras, Costarica leben nur noch versprengte Indianerstämme in wildem oder heidnischem Zustand, außerdem zahlreiche Neger und Mischlinge sowie ostasiatische Einwanderer. Durchweg liegt ihre Christianisierung in den Händen der geordneten Seelsorge, die aber auch mehr oder weniger noch eine Missionsseelsorge genannt werden muß, wie schon aus der Tatsache hervorgeht, daß der höhere und niedere Klerus sich zum großen Teil von auswärts rekrutiert. In Guatemala<sup>17</sup> gehören die bekehrten Indianer zu den treuesten Kindern der Kirche. Leider sind aber infolge mangelnder Seelsorge ihre Sitten und Bräuche noch mit manchen altheidnischen und abergläubischen Anschauungen durchsetzt. In der Republik Honduras<sup>18</sup> leben die von P. Subirana missionierten Indianerstämme der Hiacques inmitten des Landes, die halbzivilisierten Mosquitos im Nordwesten und zahlreiche Neger und Protestanten an der Nordküste. Auch das übrige Volk ist entsetzlich verwahrlost. Deutsche Lazaristen unter ihrem rheinländischen Erzbischof Hombach C. M. haben daher an der Seite von Salesianern, Kapuzinern und Weltpriestern eine rechte Missionstätigkeit. In San Salvador<sup>19</sup> lebt eine Gruppe halbzivilisierter Indianer mit den Weißen zusammen und wird zugleich mit ihnen missioniert und pastoriert. Eine gesegnete Missionstätigkeit haben die Kapuziner in dem 1913 errichteten Ap. Vikariat Bluefields im Staate Nicaragua<sup>20</sup>. Auf 5 Haupt- und 9 Nebenstationen versehen 8 Patres, 2 Brüder und 11 Schwestern 15 000 Indianerkatholiken, für die sie 6 Katechismus- und 4 Elementarschulen mit zusammen 1115 Kindern leiten. 1923 verzeichneten sie u. a. 40 Katechumenen und 683 Taufen, davon nur 10 von Erwachsenen und 6 von Kindern der Heiden. Im Vikariat leben noch 17 000 Protestanten und 19 000 Heiden, vielfach Neger. In Costarica<sup>21</sup> hausen im Norden und im Süden einige wilde Stämme, die sich beharrlich jeder Zivilisation widersetzen. Bischof Thiel C. M. († 1902) leitete persönlich durch alljährlichen Besuch im Süden eine Mission ein, die sich vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean erstreckt und die noch jetzt von deutschen Lazaristen unter den sich gegen das Zusammenleben mit Weißen sträubenden Rothäuten fortsetzen, während ihre Mitbrüder sich mit der Seelsorge in der übrigen rassereinen eingeborenen Bevölkerung abmühen.

Eine Mission der Jesuiten in dem von Nordamerika abhängigen Panama<sup>22</sup> unter den Kariben von Nargana und Nusatupu ist leider

<sup>17</sup> Für ganz Mittelamerika s. den nach Ecclesiastical Review Dezember 1920, 642—651 geschriebenen Artikel in KM 1921/22, 154 bzw. auch De K. Missie 1921/22, 1 ss. über die religiöse Lage in den mittelamerikanischen Staaten. Dazu die neueste Übersicht in LNRel 1925, 211 s.

<sup>18</sup> Ebendort. <sup>19</sup> Private Mitteilungen.

<sup>20</sup> Nach dem Generalkonspekt des Ordens 1923 und 24.

<sup>21</sup> wie n. 17.

<sup>22</sup> Vgl. besonders die ausführlichen Artikel in Las Misiones Catolicas 1912, 1913 und 1914; ferner KM 1919/20, 197.



nach kurzen Bemühungen wegen Unbeständigkeit der Indianer und Feindseligkeit der Stämme ringsum sistiert worden (1913). In Britisch Honduras<sup>23</sup> sind besonders die während der Revolution um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zahlreich aus Yukatan usw. hereingeströmten Neger und Indianer katholisch, aber sehr verwahrlost. An der Südküste leben Kariben vom Stamme der Creek, wo die Mission der Jesuiten sich schön entwickeln konnte, im Innern die Mayasindianer. Die Missionstätigkeit erfaßt 25 000 Katholiken, d. i. die Hälfte der Bevölkerung auf 8 Residenzen mit ungefähr 70 Orten, wo eine Kirche oder Kapelle sich befindet. Drei Fünftel der Katholiken sind Mayasindianer.

Auf den Großen und Kleinen Antillen (Westindien)<sup>24</sup> ist das Indianerelement fast ganz durch eingeführte Negerklaven bzw. deren Nachkommen verdrängt worden. Soweit die Inseln durch Spanien und Frankreich kolonisiert wurden und nicht später von Engländern, Dänen, Schweden usw. den Spaniern entrissen wurden, sind sie katholisch, im übrigen fast ganz dem Protestantismus anheimgefallen. Die fortgesetzten Umwälzungen seit mehr als einem Jahrhundert und die gewaltsame Beseitigung der Missionare hat vielfach das alte Heidentum wieder erstehen lassen, so daß die in letzter Zeit wieder zahlreich herbeigerufenen verschiedenen Orden und Kongregationen eine schwere Missionsarbeit an den heruntergekommenen Negern und Mischlingen zu erfüllen haben. Von schlimmster Wirkung auf das katholische Leben und für die kirchliche Zukunft ist das namentlich seit der nordamerikanischen Besitzergreifung von Kuba, Haiti, Dänisch Westindien usw. Überfluten dieser Inseln mit den ungezählten Sekten der V. Staaten. Auf Jamaica haben die Jesuiten eine schöne Mission für die 18 000 katholischen Neger in Kingston und 12 000 Negerchristen, die sich um 8 Stationen des Landes gruppieren. Die übrigen 800 000 Neger und Mulatten sind dem Namen nach protestantisch.

##### 5. Die Heidenmission in Südamerika.

Da über Südamerika regelmäßig und ausführlich berichtet worden ist<sup>25</sup>, bleibt hier nur Weniges nachzutragen. In Venezuela hat der neuernannte Kapuzinerbischof Ap. Vikar Alfons Nistal die vom Staatspräsidenten selbst befürwortete und von der Regierung stark unterstützte Indianermission Caron am Orinoko in Angriff genommen, nachdem sie seit dem großen Blutbad von 1817, in dem 18 Kapuziner und 2 Pfleger ermordet, 41 Kapuziner gefangengenommen und langsam bis auf einige Flüchtlinge zu Tode gehetzt wurden, verwaist geblieben war<sup>26</sup>. In Columbia sind zwei neue Missions Sprengel abgezweigt worden, San Jorge für das Seminar von Burgos und Sarare, das noch der Besetzung harret<sup>27</sup>. In Bolivia beabsichtigen die Tiroler Franziskaner nunmehr zu ihrer blühenden Gurayosmission auch die der Sirianos in Angriff zu nehmen<sup>28</sup>.

<sup>23</sup> El Siglo 1920, 214 ss.

<sup>24</sup> Vgl. Schurhammer S. J., Die Negerkirche der Gr. Antillen, in KM 1921/22, 3 ff.; derselbe über Dänisch-Westindien, KM 1919, 98; El Siglo 1916, 201 ss., 237 ss. La Labor catechista S. J. en Cuba von Aristimmo S. J.; über Haiti s. Echo a. Kn. 1924, 42. 64. 92. 136. 188 usw.

<sup>25</sup> Vgl. ZM meine Ausführliche Rundschau 1921, Juliheft; etwas anders auch in El Siglo 1922 fortlaufend; ferner ZM 1923, 172 f.; 1924, 66, 186; 1925, 66.

<sup>26</sup> Revue antonienne 1924, 308 s.

<sup>27</sup> El Siglo 1924, 51 (Beschreibung).

<sup>28</sup> Privatmitteilung. Siehe Näheres auch KM 1925, 201.



während die deutsche Oblatenprovinz im Gebiete von Pilcomayo eine neue Mission unter den Rothäuten aufnimmt: Pilcomayo ist noch fast ganz unerforscht; seine Bewohner sind mit wenigen Ausnahmen an den Flüssen Pilcomayo und Paraguay noch Heiden; das Klima ist nicht besonders gesund<sup>29</sup>. Die Paraguaymission der Steyler ist leider den unhaltbaren Zuständen und Verhältnissen zum Opfer gefallen, das Missionspersonal in den zivilisierten Strecken des Landes und in Argentinien tätig. In Brasilien sind seit 1920 Tiroler Benediktiner eifrig in der Waisenerziehungsanstalt zu Jacarehy im Staate Sao Paulo für arme Negerkinder tätig sowie in der Pastoration der umliegenden Ortschaften; seit 1924 haben sie eine zweite Station zu Rio Preto<sup>30</sup> im Innern des Landes bezogen, von wo sie auch die eigentliche Indianermission zu beginnen gedenken. Große Forschungsreisen unternahm in der Ap. Präfektur Teffe der Väter vom Heiligen Geist P. Tastevin unter den Jura-Indianern<sup>31</sup>. Ein gewaltiges Missionsgebiet ist die neue Prälatur S. Joseph de Grajahu, das Bayern an Größe dreimal übertrifft, 103 199 Katholiken und noch 5300 Heiden zählt, aber erst fünf Stationen hat<sup>32</sup>. Zwei neue Priesterseminarien für Eingeborene planen die Dominikaner in ihren Missionen Brasiliens zu Porto Nacional und Uberaba<sup>33</sup>. Auch die Mission für die zahlreichen Japaner in Brasilien ist endlich mit Energie in Angriff genommen worden und zwar auf direkten Wunsch Roms. Pionier der Japanermission im Staate Sao Paulo, Diözese Botucatu, wo die meisten Japaner sich aufhalten, ist der sechzigjähr. P. Nakamura, den Mgr. Combaz von Nagasaki dorthin sandte. Schon jetzt zeigt sich, daß die Japaner außerhalb ihres Vaterlandes, wo sie ganz im Heidentum ertrinken, bedeutend leichter für das Christentum zu gewinnen sind als in Japan<sup>34</sup>. Seit 30 Jahren war die einst blühende Mission von Französisch-Guyana durch die bössartigen Maßnahmen eines gottvergessenen Gouverneurs vollends verwaist und durch die Bevölkerung von Sträflingen erschwert. Jetzt sind die Väter vom Heiligen Geist mit der Erneuerung der Mission in der Ap. Präfektur Cayenne betraut worden<sup>35</sup>.

## Kleinere Beiträge.

### Projekt eines nordamerik. Missionswegs nach China in der Frühzeit der Propaganda (vor 300 Jahren).

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

**B**ald nach ihrer Gründung, im Sommer 1625, überraschte die römische Propaganda ein Schreiben des Unbeschuhten Karmeliten Simon Stock aus England, die hl. Kongregation müsse eine Mission nach Nordamerika schicken, um nicht nur für die durch einen prokalvinistischen Erlaß des neuen Königs bedrohten englischen Provinzen, sondern auch für die Philippinen, China und Ostindien zu sorgen, bevor sie ganz ver-

<sup>29</sup> Nach KV 1925, Nr. 257.

<sup>30</sup> Vgl. KM 1925, 200 f.

<sup>31</sup> MC 1924, Nr. 2158 usw.

<sup>32</sup> Seraph. Weltapostolat 1925, 62 f. und Ann. Pontif. 1925, 274 und 348.

<sup>33</sup> MC 1923, 27. April und 3. Mai 1924, 472.

<sup>34</sup> Nach LNRel 1925, 160 s.

<sup>35</sup> Annales apostol. 1925, 49 s.



vorben würden, weil die Durchfahrt von Nordamerika nach China, Indien und Philippinen leicht sei. Auf diese Nachricht hin beschloß die Sitzung vom 21. Juli, mit den Generälen der Dominikaner, Observanten und Augustiner oder Jesuiten über eine Mission nach diesen amerikanischen Provinzen von den näher gelegenen aus zu verhandeln<sup>1</sup>. Ein weiterer Briefs Stocks vom 13. September teilte mit, die Insel Avalonia (Neufundland) sei halbwegs zwischen England und Nordamerika gelegen<sup>2</sup>, und ein katholischer englischer Seefahrer habe durch die nordamerikanischen Flüsse einen Weg gefunden, auf dem man binnen vier Monaten von England nach China gelangen könne: daraufhin befahl die Kongregation, dem Bruder zu schreiben, er solle genauere Erkundigungen über den Weg einziehen und der Kongregation zusenden, fernerhin den Nuntien von Spanien und Belgien, sie möchten anderweitige Nachforschungen über diesen Weg anstellen, da Missionen nach China mit der größten Leichtigkeit unternommen werden könnten, wenn es sich so verhalte<sup>3</sup>. Am 30. Oktober schrieb Bruder Simon noch eingehender aus Chelsea über die aussichtsvollen Avalonmissionen mit der Bitte um Aussendung von Missionaren<sup>4</sup>, die er am 5. und 15. Dezember von London aus erneuerte<sup>5</sup>, so daß der Propagandasekretär Ingoli voller Hoffnungen für diese Mission war<sup>6</sup> und die Propaganda dem Papst vorschlug, den Karmelitergeneral zur Missionssendung zwecks Bekehrung von Eingeborenen und Häretikern aufzufordern<sup>7</sup>.

Tatsächlich schickte Bruder Stock eine Karte aus Amerika, um die Wahrscheinlichkeit eines amerikanischen Durchgangs nach China zu illustrieren, wie er am 22. April 1626 aus London meldet<sup>8</sup>. Zugleich antwortet er über den Pilot, der jetzt in Spanien weile, und betont nochmals die Notwendigkeit einer Avalonmission wegen des leichten Chinadurchgangs<sup>9</sup>. Andererseits teilt der spanische Nuntius am 1. Februar 1626 das Ergebnis seiner Personalforschungen über eine eventuelle Reise von England nach China durch die Flüsse von Nordamerika mit<sup>10</sup>. Nach

<sup>1</sup> Acta III f. 245 n. 25 (39. Congregatio). Über die Unterhandlungen mit den genannten Orden in dieser Sache ist sonst nichts bekannt. Die Missionsangelegenheit in Neuengland werde ich mit den anderen Amerikamaterialien der Propaganda in einem späteren Beitrag behandeln.

<sup>2</sup> Die Bewohner hätten die Natur der kanadischen Völker, dem Klima nach sei die Lage zwischen dem 32. und 45. Nordpolgrade, was ebensowenig stimmt wie die mittlere zwischen England und Amerika.

<sup>3</sup> Acta III f. 284 n. 24 (26. Congr.).

<sup>4</sup> Scritture antiche 101 f. 21 (Lettere d'Inghilterra). Er beruft sich auf seinen Freund, den Gouverneur, der wundervoll über die Insel schreibe, deren Bewohner freundlich seien; von seinem Orden seien zwei gekommen, aber unfähig. Vgl. Hughes, History of the Society of Jesus I (1908) 181.

<sup>5</sup> Lettere 101 f. 23/24.

<sup>6</sup> Er berichtet am 27. Dezember 1625 dem Kongregationsmitglied Aguchio, Avallonia sei von den Karmelitern entdeckt worden, ein großer heidnischer Herr habe sich bekehrt und um zwei Karmeliter gebeten (Ottob. 2536 f. 45 in der vatic. Bibliothek). Vgl. Hughes I 183.

<sup>7</sup> 6. Februar 1626 (Lettere 101 f. 21 tergo).

<sup>8</sup> Lettere 101 f. 14 (Briefe von 1626 aus England, Spanien, Portugal, Flandern, Frankreich).

<sup>9</sup> Ebd. f. 15 s. Vgl. Fish, Guide to the Materials for American History in Roman and other Italian Archives (1911) 148 s.

<sup>10</sup> Lettere 101 f. 45.







eigenen Mitteln des Spenders erfolgt<sup>2</sup>. Dagegen denken wir in unserer Muttersprache bei dem Worte Almosen zunächst an das einem Notleidenden aus dem eigenen Vermögensbestande hergegebene geldwerte Gut und sprechen von der diese Hergabe bewirkenden Handlung ausdrücklich als vom „Almosengeben“. Dabei ist es an und für sich gleichgültig, ob größere Geldsummen und Gegenstände höhern Wertes geschenkt oder aber nur ganz geringfügige Zuwendungen gemacht werden. So fassen wir auch Missionsalmosen zunächst auf als das für die Zwecke der Weltmission aus eigenen Mitteln aufgewandte Vermögensobjekt.

Von besonderer Bedeutung ist aber für uns die *Zuwendung des Missionsalmosens*, d. h. jene Handlung oder jenes Rechtsgeschäft, durch das das hergegebene Vermögensobjekt aus dem Eigentum des Spenders in das Eigentum der Mission übergeht. Das Rechtsgeschäft, wodurch die Zuwendung des Almosens, mithin auch des Missionsalmosens vereinbart wird, ist die Schenkung, d. h. die freiwillige Vermögenszuwendung durch Vertrag, die um gültig zu sein, wegen ihrer Kontraktnatur der Annahme seitens des Beschenkten bedarf. Nun ist die Schenkung gewiß an sich nur ein obligatorischer Vertrag und erzeugt als solcher auch nur einen schuldrechtlichen Anspruch auf die zuge dachte Sache, aber sie findet ihre naturgemäße Erfüllung in der Übereignung des Versprochenen, die dem Schenkungsversprechen in der Regel zeitlich unmittelbar folgt, so daß die beiden Rechtsgeschäfte eine faktische Einheit bilden. Durch die in Erfüllungsabsicht vollzogene Hergabe und Annahme wird das Geschenkte erst seinem von den Paziszenten vereinbarten Zwecke unterstellt. Die Mission muß also auch das Missionsalmosen durch ihren Vertreter oder rechtmäßiges Organ annehmen und durch diese Annahme, und nicht schon durch die einseitige Widmung des Spenders, wird das Almosen erst Missionsalmosen. Diese Funktion der Annahme kann aber nur eine solche juristische Person in der Kirche leisten, die als Mission — für gewöhnlich im territorialen Sinne<sup>3</sup> — bezeichnet wird. Das sind vor allem die mit eigener Rechtssubjektivität ausgestatteten Gebiete, die in Abhängigkeit von der Propaganda stehen. Ein Almosen, das von einer religiösen Missionskongregation, sicher, wenn sie als Ordensgemeinschaft der Propaganda nicht untersteht, in Empfang genommen wird, ist dadurch streng genommen noch nicht zum Missionsalmosen geworden. Die Kongregation versieht vielmehr an und für sich nur die Rolle eines Treuhänders, der das fiduziarisch übernommene Vermögensobjekt an die Mission weiterzuführen hat<sup>4</sup>. Dabei wird allerdings als selbstverständlich zu unterstellen sein, daß der Geber sein Almosen jenen Missionen zuge-

<sup>2</sup> cf. Prümmer, *Vademecum Theologiae Moralis*, n. 226. Näher auf die Erklärung der Definition des Almosens einzugehen, erübrigt sich, da sie bei allen Moralisten zu finden ist.

<sup>3</sup> cf. Kappenberg S. V. D., *Zur Klarstellung des Missionsbegriffes*, in: *Jahrbuch des Missionshauses St. Gabriel*, 1. Jahrg., bes. S. 174 f.

<sup>4</sup> An und für sich müßte nach c. 1516 das annehmende Ordensmitglied den Ordinarius von dieser Zuwendung verständigen, wenn es sich nicht gerade um Kleinigkeiten handelt. Doch wird man in der Bestätigung der Konstitutionen im Hinblick auf die Zweckbestimmung der Missionskongregationen, die vielfach auch die Mittel für die von ihnen verwalteten Missionen aufbringen müssen, eine Ermächtigung erblicken können, Missionsgelder annehmen zu dürfen, ohne den Ordinarius davon benachrichtigen zu müssen, wenn man nicht annehmen will, daß unter dem „religiosus“ ein Ordensmitglied gemeint sei, das als Privatperson und nicht als Vertreter seiner Gesellschaft handelt. Doch vgl. weiter unten.



wandt wissen will, die von der betreffenden Missionsgesellschaft verwaltet werden. Missionsalmsen im strengen Sinne wird die Gabe aber erst durch die Annahme seitens der Mission. Soll sie aber schon durch die Annahme seitens der Missionsgesellschaft als Missionsalmsen gelten, so hat das nur in einem weitem Sinne seine Berechtigung.

Ähnlich verhält es sich mit den Vermögenszuwendungen, die für die Anstalten solcher Kongregationen in der Heimat gemacht werden. Wenn die Verbindung einer Missionsgenossenschaft mit ihren Missionen sicher sehr enge ist, so ist doch die Genossenschaft als selbständige juristische Person von den unter ihrer Obhut stehenden Missionen sorglich zu scheiden. Diese Grenze wird auch dadurch keineswegs verwischt, daß viele ihrer Mitglieder zu beiden Arten von juristischen Personen gehören. Die landläufige Meinung wird aber auch solche Schenkungen als Missionsalmsen auffassen. In einem weitem Sinne kann man das ebenfalls gelten lassen, wegen der Zweckbestimmung der Missionsgesellschaften, wodurch in indirekter Weise alles der Mission dient.

Jeder Gläubige, der das notwendige Privatvermögen besitzt, kann für die Missionen Zuwendungen in kleinem und größerem Ausmaße machen, soweit dadurch nicht die Rechte Dritter, z. B. versorgungsbedürftiger Kinder, verletzt werden. Damit eine solche Vermögenshingabe vor dem kirchlichen Forum ihre Gültigkeit habe, braucht der Christ nur die natürliche und kirchliche Geschäftsfähigkeit zu haben<sup>5</sup>, muß also das 21. Lebensjahr vollendet haben<sup>6</sup>. Wegen dieser ausdrücklichen Bestimmung würden etwa entgegenstehende zivilrechtliche Erfordernisse, wie die gerichtliche oder notarielle Beurkundung eines Schenkungsversprechens nach deutschem bürgerlichen Recht<sup>7</sup>, für den Bereich des Kirchenrechtes keine Geltung haben, mithin im Gewissen nicht bindend sein, obschon sonst für jeden Vertrag die in dem betreffenden Lande geltenden zivilistischen Normen auch für das kanonische Recht als maßgebend erklärt sind<sup>8</sup>. Das gilt sowohl bei Zuwendungen zugunsten der Mission durch Rechtsgeschäft unter Lebenden als auch durch Verfügungen von Todes wegen. Aber gerade bei den letztwilligen Verfügungen soll darauf geachtet werden, daß die zivilrechtlichen Formalitäten eingehalten werden. Sind sie aber unterlassen worden, dann sollen die Erben ermahnt werden, den Willen des Erblassers zu erfüllen<sup>9</sup>; die Mission gewinnt aber auch vor dem kirchlichen Gerichte keinen klagbaren Anspruch.

Für den Begriff des Missionsalmsens ist es belanglos, ob seine Spendung aus eigener Initiative hervorging, oder ob sie durch fremde Beeinflussung, wie durch Bittgesuche oder Kollektieren, veranlaßt wurde, wenn nur das Merkmal der Freiwilligkeit gewahrt bleibt. Aber das Einsammeln von Missionsgeldern darf nicht ohne jede Kontrolle seitens der kirchlichen Oberrn betrieben werden. Wenn die Unterstützung der Mission auch ein guter und frommer Zweck im eminentesten Sinne des Wortes ist, so darf trotzdem keine Sammlung zu diesem Zwecke veranstaltet werden ohne schriftliche Erlaubnis des eigenen Ordinarius und des Ordinarius des Ortes, in dessen Gebiete die Sammlung vorgenommen werden soll<sup>10</sup>; diese Lizenz kann natürlich auch der Hl. Stuhl erteilen<sup>11</sup>.

<sup>5</sup> c. 1513 § 1.<sup>6</sup> c. 88 § 1; 89.<sup>7</sup> cf. BGB. § 518.<sup>8</sup> c. 1529.<sup>9</sup> c. 1513 § 2.<sup>10</sup> 1503.<sup>11</sup> Zuständig wäre wohl die Propaganda, cf. c. 252 § 1, während für andere Sammlungen die Konzilskongregation kompetent ist, c. 250 § 2.



Einige Bettelbriefe, besonders an Bekannte zu schreiben, wird man aber nicht unter dieses kirchliche Verbot rechnen müssen<sup>12</sup>, wie man überhaupt schriftliche — aber nicht gedruckte — Bittgesuche von diesem Verbote ausnehmen kann, da bei ihnen die Gefahr der Hintergehung und Betrügerei nicht so groß sein dürfte, als beim persönlichen Einsammeln durch Kollektieren<sup>13</sup>.

So sicher es ist, daß Private Missionsalmosen geben können, so zweifelhaft könnte es scheinen, ob auch kirchliche juristische Personen aus ihrem Vermögen Gaben für die Missionen schenken dürfen; denn das Vermögen jeder moralischen Person ist durch den ihr eigentümlichen Zweck gebunden und daher an sich auch in seinen kleinsten Teilen unveräußerlich. Wenn aber irgendwo eine rechtmäßige Gewohnheit besteht, daß bei besonderen Anlässen kleinere oder mäßig große Geschenke gemacht werden, dann können solche auch aus dem Kirchenvermögen für Missionszwecke aufgewandt werden<sup>14</sup>. Die Gewohnheit muß sich nicht nur auf die kirchlichen juristischen Personen beziehen, sondern wenn sie allgemein unter den Bewohnern einer bestimmten Gegend geübt wird, dann brauchen kirchliche Personen sich nicht davon auszuschließen<sup>15</sup>.

Können auch Schenkungen größeren Stils aus dem Kirchengute für die Missionen gemacht werden? Zu antworten ist mit einem bedingten „ja“. Damit aber derartige Schenkungen gültigerweise überhaupt vorgenommen werden dürfen, sind sie an die Bedingung eines gerechten Grundes geknüpft, und zwar zur Entlohnung geleisteter Dienste und Gefälligkeiten oder zu frommen und wohltätigen Zwecken, „*Justa interveniente causa remunerationis aut pietatis aut christianae caritatis*“<sup>16</sup>. Daß die Unterstützung der Missionen unter die frommen Zwecke eingereiht werden kann, wird wohl nicht bezweifelt werden können. Aber der Grund, aus dem die Schenkung erfolgt, muß ein gerechter sein. Gerechtheit ist er, wenn er nicht nur auf den Beschenkten Rücksicht nimmt, sondern auch auf die juristische Person, aus deren Vermögen die Schenkung gemacht werden soll. Eine Schenkung aus dem Kirchenvermögen wäre aber ungerecht, wenn dadurch die betreffende kirchliche Person in Not geriete, so daß sie den Anforderungen, die ihr Zweck an sie stellt, nicht mehr genügen könnte. Solche Schenkungen, die auf eine Schädigung der kirchlichen Person hinauslaufen, können nicht gemacht werden; mithin können unter derartigen Umständen auch keine Missionsalmosen aus dem Kirchengute geleistet werden. Würde aber trotzdem ein großes Missionsalmosen von dem Organ der moralischen Person

<sup>12</sup> Prümmer, *Manuale Jur. Can.* ed. 3. Quaestio 445.

<sup>13</sup> cf. Vermersch, *Epitome Jur. Can.* II. n. 823.

<sup>14</sup> c. 1535. Wenn dieser Canon auch nur von „Kirchen“ spricht, so fallen doch darunter nach c. 1498 alle kirchlichen moralischen Personen, wenn weder der Kontext noch die Natur der Sache sie ausschließen, was bei unserer Materie sicher nicht der Fall ist.

<sup>15</sup> Von einer in England herrschenden Gewohnheit, Geld für die in diesem Lande sich befindenden Missionen zu sammeln, spricht des 2. Provinzialkonzil von Westminster in dem Kapitel über das Kirchenvermögen. Cf. *Collectanea S. Congr. de Prop. Fide.* II, S. 154, Anmerkung. Aber die sprachliche Formulierung ist an dieser Stelle so wenig deutlich, daß wir einstweilen von einer inhaltlichen Umschreibung dieser Gewohnheit absehen müssen.

<sup>16</sup> c. 1535. Man wird das „*interveniente*“ in diesem Canon nicht in dem Sinne pressen dürfen, daß sich der Grund erst einstellen müßte, daß eine Schenkung also nicht erfolgen dürfte, wenn der Grund ständig vorhanden wäre, wie das mit der Bedürftigkeit der Missionen immer der Fall ist.



gemacht, so könnte der Rechtsnachfolger des Organs dasselbe zurückfordern. Kommt aber eine derartige Benachteiligung nicht in Frage, hat das kirchliche Institut vielleicht sogar Überfluß, namentlich an Früchten, dann können daraus auch größere Almoſen an das Missionswerk der Kirche verabfolgt werden. Bei größeren Geldsummen und notaberen Wertgegenständen, sicher dann, wenn es sich nicht um eigentliches Bargeld handelt, wäre aber die Erlaubnis des höhern Oberrn einzuholen<sup>17</sup>.

Wird ein Almoſen allgemein für die Missionen gegeben, so wäre es streng genommen der obersten Missionsbehörde, der Propaganda zur Verfügung zu stellen. Wird es aber einer Organisation, die den Zwecken der Weltmission dient, ausgehändigt, dann wird es für gewöhnlich die Absicht des Gebers sein, daß dieses Institut das Geschenke innerhalb des Rahmens seiner besondern Aufgaben nach Gutdünken verwenden darf.

Eine Missionsgabe, die dem Oberrn eines bestimmten Missionsbezirkes ohne nähere Zweckangabe übergeben wird, kann von diesem nach eigenem Ermessen zugunsten seiner Mission verbraucht werden.

Wird ein Almoſen dem Vorsteher eines kirchlichen Institutes in den Missionen gegeben, dann fällt das Eigentum daran nach der allgemeinen Rechtsvermutung dem betreffenden kirchlichen Institute zu, wenn nicht ausdrücklich das Gegenteil feststeht<sup>18</sup>. Dabei spielt es keine Rolle, ob der kirchliche Vorsteher ein Weltgeistlicher oder ein Ordensmann mit feierlichen oder einfachen Gelübden ist. Denn, wie Leo XIII. betont, in jenen Gegenden, in denen die Kirche keine genügenden materiellen Mittel zur würdigen Feier ihres Gottesdienstes besitzt, ist zu vermuten, daß die Spender zunächst das Wohl der Kirche im Auge haben<sup>19</sup>. In der erwähnten Konstitution „*Romanos Pontifices*“ hatte Leo XIII. diese Rechtsvermutung schon für die Quasi-Parochien in England, die damals noch mit dem Namen Missionen bezeichnet wurden, verkündet und dabei ausdrücklich bemerkt, daß dadurch nichts bestimmt worden sei, was nicht in voller Übereinstimmung mit den allgemeinen Normen des Rechts stehe<sup>20</sup>. Diese Vermutung bewahrt daher ihre volle Kraft, wenn ein Missionsalmoſen für einen bestimmten Missionar gegeben worden ist, ohne daß eine Willensäußerung des Spenders über die Art der Verwendung vorliegt, noch auch aus den besondern Umständen ein Schluß dieser Art berechtigt ist. Der Missionar kann daher eine solche Gabe nicht nach eigenem Gutdünken für rein persönliche Zwecke, ja nicht einmal im Interesse der gesamten Mission verwenden. Mangels der Angabe einer besondern Bestimmung ist ihm nur ein freier Spielraum in der Verwendung für sein Missionsinstitut: Missionsstation, Schule, caritative Anstalten, Schuldentilgung, persönlicher standesgemäßer Unterhalt usw. gelassen.

Ist aber das Missionsalmoſen einem Missionsinstitute, wie Kongregation, Missionsseminar, Missionsverein, ohne jede nähere Bestimmung übergeben worden, so wird man Vermeersch zustimmen können, daß in diesem Falle die erwähnte Vermutung manchmal versage<sup>21</sup>, oder gar in

<sup>17</sup> cc. 1530, 31 n. 3 1532. Für die Religiosen cf. c. 537. <sup>18</sup> c. 1536 § 1.

<sup>19</sup> „Ubi . . . bonorum copia (= copiam!) Ecclesia non habet, . . . largitores putandi forent voluisse consulere cultus divini splendori et religionis dignitati.“ *Romanos Pontifices*, 8. 5. 1881. cf. *Acta Ap. Sed. II.* (1910) S. 268 f.

<sup>20</sup> Diese Konstitution wurde dann auch in der Tat auf andere Missionen ausdrücklich ausgedehnt. Vgl. *Collectanea S. C. de Prop. Fide*, nn. 1558, 1606, XIV. *Acta Ap. Sed. II.* (1910) S. 220; XII. (1920) S. 258.

<sup>21</sup> Vermeersch-Creusen, *Epitome Jur. Can. II.* n. 857. So auch Cocchi, *Commentarium in Cod. Jur. Can. VI.* S. 418.



den meisten Fällen keine Anwendung finde. Es ist bestimmt die Absicht des Wohltäters gewesen, daß das geldwerte Gut den Missionen der Genossenschaften zugute komme, aber er wollte eben auch nur durch die Genossenschaft den Missionen eine Unterstützung gewähren. Die Missionen der Gesellschaft sind ihm vielleicht gänzlich unbekannt, während er aber die Genossenschaft selbst sehr gut kennt. Deshalb ist es seine mutmaßliche Absicht, das Geld der Genossenschaft zu schenken, allerdings mit der Auflage, es für ihre Missionen zu verwenden. Dadurch rechtfertigt sich die Auffassung, daß die Missionsgenossenschaft durch die Annahme des Almosens Eigentümerin der Missionsgabe wird, aber gehalten ist, sie für ihre Missionen zu verwenden. Unterstützt wird diese Meinung auch noch durch den Umstand, daß die Missionen einer Genossenschaft in ihrer Gesamtheit keine Rechtssubjektivität besitzen, sondern diese nur den einzelnen kirchlich errichteten Missionssprengeln zukommt. Die Auswahl der Mission, die das Almosen erhalten soll, wäre somit in das Ermessen des religiösen Obern gestellt. Das Geld aber ohne weiteres trotz der ausdrücklichen Missionsbestimmung für den Betrieb der Anstalten in der Heimat zu verwenden, mit der Begründung, daß es auch so indirekt den Missionen diene, kann sicher nicht gebilligt werden, denn das würde mit dem mutmaßlichen Willen der Wohltäter, der immer an erster Stelle zu berücksichtigen ist<sup>22</sup>, kaum jemals übereinstimmen und nur ein evidentere Beweis des Gegenteils könnte eine solche Handlungsweise rechtfertigen. Selbst in einem zweifelhaften Falle dürfte das Almosen nicht ohne weiteres, sondern erst nach einer gewissenhaften Sicherstellung des wahrscheinlichen Willens des Spenders in dem angegebenen Sinne verbraucht werden<sup>23</sup>.

Es erübrigt sich nun noch die Frage, ob jemals die Pflicht zur Annahme eines Missionsalmosens besteht und wer etwa durch diese Pflicht gebunden ist. Wird eine Schenkung oder ein Almosen dem Obern einer Mission oder dem Vorsteher eines Institutes in den Missionen als Missionsalmosen angeboten und zwar für ihre Anstalten, dann steht es nicht in ihrer Macht, ohne Erlaubnis ihres Ordinarius das Angebotene zurückzuweisen, sondern sie sind zur Annahme verpflichtet<sup>24</sup>. Wenn die Mission auch bis zur Annahme noch kein Recht auf das Angebotene hat, so ist doch ein für allemal den gesetzlichen Vertretern kirchlicher moralischer Personen die Vollmacht entzogen, eine im Interesse der betreffenden kirchlichen Person angebotene freiwillige Gabe zurückzuschlagen. Da die kirchlichen moralischen Personen den Minderjährigen gleichgehalten sind<sup>25</sup>, ihre Rechtshandlungen daher von gesetzlichen Vertretern vorgenommen werden müssen<sup>26</sup>, so besteht gar keine Frage, daß die höchste kirchliche Behörde infolge ihrer Oberkuratel über die Minderjährigen ihren Vormündern genaue Grenzen für das Handeln im Namen der Mündel vorschreiben kann, wie es in diesem Falle geschehen ist.

Ist nun aber auch z. B. eine Missionsgesellschaft verpflichtet, die Almosen anzunehmen, die man ihr für ihre Missionen zur Verfügung stellen will, d. h. können die Ordensobern als Ordensobern eine angebotene

<sup>22</sup> „Receptum est hac in re, spectare primum oportere, quid largitor voluerit.“ Romanos Pontifices, a. a. O. cf. c. 1514.

<sup>23</sup> So das schon erwähnte 2. Provinzialkonzil von Westminster, von dessen vermögensrechtlichen Bestimmungen Leo XIII. sagt, daß schon die Vernunft ihre Befolgung gebiete. Collectanea S. C. de Prop. Fide, II. n. 1552, S. 153. <sup>24</sup> c. 1536 § 2. <sup>25</sup> c. 100 § 3. <sup>26</sup> c. 89.



Schenkung für die von ihrer Gesellschaft verwalteten Missionen zurückweisen? Behält man im Auge, daß die Genossenschaft als juristische Person mit denen von ihren Mitgliedern betreuten, als moralische Personen errichteten Missionen an und für sich nichts gemein hat, sondern vollständig neben ihnen gelagert ist, dann ergibt sich ohne weiteres der Schluß, daß die Ordensobern auf Grund des Kanon 1536 § 2 nicht gehalten sind, für die ihrer Gesellschaft anvertrauten Missionen Schenkungen und Almsen anzunehmen. Das Verbot der Zurückweisung besteht ausdrücklich nur für die Organe jener juristischen Personen, die sie vertreten. Die Ordensobern sind aber nur die Organe und gesetzlichen Vertreter ihrer religiösen Genossenschaft und haben als solche mit den von ihren Untergebenen verwalteten Missionen nichts zu tun. Eine Vermögenszuwendung zum Besten ihrer Missionen hätte für sie nur den Charakter eines Fideikommisses im Sinne des Kanon 1516, zu dessen Übernahme keinerlei Rechtspflicht besteht. Wenn ihnen daher eine Schenkung angeboten wird mit der ausdrücklichen Widmung, daß sie für die Missionen gelten soll, so sind sie an sich nicht verpflichtet, dieselbe anzunehmen.

Anders aber verhält es sich, wenn, wie oben ausgeführt, zu vermuten ist — und das wird in der Regel zutreffen —, daß der Wohltäter durch die Genossenschaft bzw. eines ihrer Institute den Missionen helfen will, daß also die Genossenschaft zunächst das Eigentum an dem Geschenkten erwerben soll, das sie dann in der angegebenen Absicht zum Besten der Missionen zu verwenden verpflichtet ist. In diesem Falle wird das Missionsalmsen tatsächlich der Genossenschaft gegeben und der Ordensobere, sei er nun Lokal- oder höherer Obere, sowie auch jeder rechtmäßig bevollmächtigte Offizial, kann ohne Ermächtigung des zuständigen Ordinarius das angebotene Almsen nicht zurückweisen, wenn nicht die Konstitutionen über den Vermögenserwerb im allgemeinen oder über die Annahme von Schenkungen im besondern entgegenstehende Verfügungen getroffen haben <sup>27</sup>.

Wer das Geld annimmt, der übernimmt damit auch zugleich das Amt eines Verwalters und damit die Pflicht, es nach dem Willen des Spenders zu verwenden <sup>28</sup>. Er hat es daher möglichst schnell seiner Bestimmung gemäß der Mission zuzuführen. Wollen die Religiösen geschenkte Missionsgelder irgendwie anlegen, dann bedürfen sie dazu der vorherigen Zustimmung des Ortsordinarius, auch wenn es sich um Regulare handeln sollte <sup>29</sup>.

Der Verwalter der Gaben, die für die ganze Mission bestimmt sind, ist eigentlich der Ordinarius, also der Apostolische Vikar oder Präfekt <sup>30</sup>. Doch steht es den Wohltätern durchaus frei, auch einen andern Verwalter für ihre Spenden zu bestimmen, und wenn eine dahingehende Absicht erwiesen ist, dann ist die bezeichnete Person der rechtmäßige Verwalter der Vermögenszuwendung <sup>31</sup>. Doch wird dieser damit der Jurisdiktion seines Ordinarius keineswegs entzogen, sondern ihn bindet die strenge Pflicht, seinem kirchlichen Obern über die Verwaltung Rechen-

<sup>27</sup> c. 531, 532 § 1.

<sup>28</sup> „Qui rem pecuniamve oblatam accepit administratoris loco sit, cujus est, illam erogare juxta mentem et consilium largitoris.“ Romanos Pontifices, a. a. O., S. 267. cf. 1523, n. 2 und 1182 § 2.

<sup>29</sup> c. 533 § 1, n. 4.

<sup>30</sup> cf. c. 1515.

<sup>31</sup> Vermeersch-Creusen, a. a. O.



schaft abzulegen, wie er auch seiner Aufsicht und Visitation unterstellt ist. Sollte aber auch der Wohltäter Rechenschaft über die Verwendung geschenkter Kapitalien verlangen, so wird der Verwalter dadurch der Pflicht, dem Ordinarius alljährlich Rechnung zu legen, keinesfalls ent-  
hoben<sup>32</sup>. Dieses Recht des Ordinarius kann gar nicht fortbedungen werden.

## Literarische Rundschau.

Aus der „International Review of Missions“ 1920—1925.

Von P. Thaur en S. V. D., Münster.

Die IRM ist eine Frucht der Edinburger Missionskonferenz, die zum ersten Mal nahezu alle protestantischen Missionsorganisationen der verschiedensten Denominationen vereinigte. Außer der Bildung des „Continuation Committee“ wurde die IRM gegründet, die ein doppeltes Ziel anstrebt: Information über die verschiedenen Missionsfelder und Arbeitsweisen auszutauschen und als Instrument gemeinsamen Denkens zu dienen<sup>1</sup>. Die englisch-sprachliche Revue erscheint vierteljährlich, und zwar mit größter Pünktlichkeit. Jede Nummer stellt einen stattlichen Band dar mit 10—14 Bogen. Als Redakteur zeichnete bis 1922 J. H. Oldham, von da ab mit ihm G. A. Gollock. Sowohl in dogmatischer Beziehung gibt sie allen Richtungen Raum und nach der nationalen Seite hin bietet sie Vertretern aller Zungen Gelegenheit sich zu äußern. Von deutschen Mitarbeitern seien erwähnt Dr. Schlunk (Hamburg), Dr. Merkle (Leipzig), Dr. Westermann (Berlin).

Die katholische Mission und ihre Probleme sind nur selten Gegenstand der Behandlung, die durchaus objektiv ist. Die neue deutsche katholische Missionsliteratur bespricht Dr. Schlunk und schenkt gerade den Münsterischen Publikationen einen breiten Raum<sup>2</sup>. Das Wachsen der katholischen Mission in Afrika zeigt M. Spitz<sup>3</sup>. Die katholische Missionsbewegung in den Vereinigten Staaten legt K. Latourette dar<sup>4</sup>.

Die deutsche Missionsfrage, die durch § 438 des sog. Friedensvertrages von Versailles aufgerollt wurde, findet kaum Erwähnung. In einem Artikel über die Folgen des Krieges werden auch die deutschen Missionen in einem eigenen Kapitel behandelt<sup>5</sup>. Wilkie berichtet über den Versuch, das Werk der Baseler Mission an der Goldküste zu retten<sup>6</sup>. Die nahe Distanz von den Kriegereignissen machten eine unparteiliche Diskussion der Frage unmöglich<sup>7</sup>. Praktisch hat hier indessen die Solidarität versagt. In vielen Ausführungen nahm man aber grundsätzlich zu der Kernfrage: Mission und Nationalität Stellung. Erzbischof Söderblom verbreitet sich über Christliche Mission und nationale Politik<sup>8</sup>, Oldham über Nationalität und Missionen<sup>9</sup>, Mediawaka über Christentum und Nationalismus<sup>10</sup>. Neben diesen allgemeinen Auseinandersetzungen kommen besondere Teilausschnitte und Tangenten zur Sprache. G. F. Barbour legt in seinem Artikel „Mission und Völkerbund“ die prinzipielle Stellung der Mission zur Völkerfamilie dar und beantwortet die Frage: Was kann der Völkerbund für die Mission bedeuten und was

<sup>32</sup> cf. c. 1515 § 2, 1525. Conc. Trid. sess. 22, c. 9 de ref. Collectanea S. C. de Prop. Fide, I. n. 773.

1) 1922, 105.

2) 1921, 77.

3) 1924, 360.

4) 1922, 439.

5) 1919, 459.

6) 1920, 86.

7) 1920, 108.

8) 1919, 491.

9) 1920, 372.

10) 1924, 52.



bedeutet die Mission für den Völkerbund dahin, daß in gegenseitiger Förderung beide Teile den größten Gewinn erzielen<sup>11</sup>. Missionar und internationale politische Fragen bespricht M. Fisher<sup>12</sup>, und Watson über Missionar und die Fragen des öffentlichen Lebens<sup>13</sup>. Zwei Artikel erörtern die Frage über die nationale Erziehung in den Missionschulen: Religiöse Erziehung unter einer neutralen Regierung von Graham<sup>14</sup> und Erziehung und nationale Politik in der Mission von Monroe<sup>15</sup>. Unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in den britischen Kolonien äußert sich zum gleichen Thema G. Williams: Verhältnis zwischen Regierung und Mission in Erziehungsfragen<sup>16</sup>. Vom nationalen Standpunkt der Völker aus wird das Christentum bewertet von Soicho Satto<sup>17</sup>: Japans Stellung zum Christentum. Über den Feudalismus in Japan und das Christentum legt J. Merle Dawis die nivellierenden Wirkungen der westlichen Kultur und damit der Mission dar, indem er betont, das Christentum müsse das Alte schonen und die besten Kräfte der Nation erhalten helfen<sup>18</sup>. Dem immer mehr erstarkenden Nationalgeist Indiens und den hieraus für die Mission erwachsenden Aufgaben ist ein Artikel von A. Cumaraswamy<sup>19</sup> gewidmet. Die Ausführungen C. Watsons über Nationalität und Islam<sup>20</sup> finden durch W. Paton „Islam und Kalifat“ eine willkommene Ergänzung<sup>21</sup>.

Von den allgemein missionsmethodischen Beiträgen verdienen besonders die Ausführungen von A. Jeffery über Darbietung des Evangeliums an die Mohammedaner<sup>22</sup>, von Merril über das Annäherungsverfahren bei den Moslim<sup>23</sup> und der Aufsatz des deutschen Missionars Kayser aus Neu-Guinea Beachtung<sup>24</sup>. Wegen der missionsstrategischen Erwägungen ist auch der Artikel von S. Zwemer, Nordafrika als Missionsfeld, beachtenswert<sup>25</sup>.

Mit besonderer Liebe sind die Schul- und Erziehungsfragen behandelt. Von dem Rückschlag des Krieges<sup>26</sup> hat sich das protestantische Missionsschulwesen anscheinend rasch erholt. Als erster Bericht über die Schulkonferenz von Schanghai erscheint derjenige von E. Burton<sup>27</sup>. G. Coe behandelt das Thema: Religiöse Erziehung als Problem der christlichen Mission<sup>28</sup>. Die aktuelle Frage der religiösen Erziehung der Studenten in den christlichen Kollegien und Universitäten Chinas beleuchten C. Mia<sup>29</sup> und T. Koo<sup>30</sup>. Prof. Westermann verbreitet sich über die Stellung und Bedeutung der afrikanischen Sprachen in der afrikanischen Erziehung der Mission<sup>31</sup>. Zwei Artikel besprechen die Erziehungsfrage auf dem Lande in Indien<sup>32</sup>.

C. Patton entwickelt den Plan, Literatur und Presse durch Vereinigung aller Kräfte in den Dienst der Mission zu stellen<sup>33</sup>. Amy Bosanquet bespricht die christliche Literatur für die japanische Frauen- und Kinderwelt<sup>34</sup>. Eine Übersicht über die christliche Literatur in afrikanischen Sprachen liefert E. Wilson<sup>35</sup>.

Über Mission und soziale Frage in Afrika schenkt uns Fulani bin Fulani schätzenswerte Ausführungen, die er betitelt: Christliche Mission und Arbeiterverhältnisse in Afrika<sup>36</sup>. Beiträge zu diesem Thema bringen F. Jabavu: Die Unruhe unter den Eingeborenen Süd-

- |                |                   |                |                |
|----------------|-------------------|----------------|----------------|
| 11) 1920, 357. | 12) 1920, 517.    | 13) 1921, 467. | 14) 1920, 37.  |
| 15) 1921, 321. | 16) 1925, 3.      | 17) 1923, 543. | 18) 1923, 527. |
| 19) 1924, 60.  | 20) 1924, 161.    | 21) 1923, 82.  | 22) 1924, 74.  |
| 23) 1922, 551. | 24) 1924, 426.    | 25) 1923, 556. | 26) 1919, 3.   |
| 27) 1922, 377. | 28) 1923, 72.     | 29) 1925, 100. | 30) 1925, 161. |
| 31) 1925, 25.  | 32) 1920, 495 und | 1923, 345.     | 33) 1922, 572. |
| 34) 1921, 191. | 35) 1921, 376.    | 36) 1920, 544. |                |



afrikas<sup>37</sup>, und Oldham: Christliche Mission und afrikanische Arbeiter<sup>38</sup>. Die Bestrebungen der Mission, an der Lösung der sozialen Frage beizutragen, kommen in einer Arbeit über Landwirtschaft unter den Eingeborenen Südafrikas zum Ausdruck<sup>39</sup>. Zu der gleichen Frage über Indien hat Higgingbottom geschrieben<sup>40</sup>.

Beiträge zur Akkommodationsfrage rein praktischer Art lieferten Pobley über die Anpassung an die heimische Musik in Indien<sup>41</sup> über Spiele der Eingeborenen Fraser<sup>42</sup> und Junod<sup>43</sup>, welcher einen christlichen Bantu zu dieser Frage sprechen läßt. J. Western schreibt über Hindu und Sadhuismus<sup>44</sup>, und Alb. Pieters zur Kaiserkultfrage in Japan<sup>45</sup>.

Der Artikel J. C. Winslows: „Nicht Führer, sondern Heilige und Diener“<sup>46</sup> zeigt uns die hohe Auffassung, die in manchen protestantischen Kreisen vom Missionsberuf herrscht. Das Gleiche gilt von den Darlegungen A. Walters<sup>47</sup>. Die intellektuelle Vorbereitung des Missionssubjektes bespricht Fl. Mackenzie<sup>48</sup>. Die Notwendigkeit der Religionswissenschaft und Ethnologie für den Missionar suchen Soper<sup>49</sup> und Stevenson<sup>50</sup> zu beweisen. Allgemein orientiert über die Vorbildung der Missionare die Übersicht von G. M. Gollock<sup>51</sup>.

Das Gebiet der Missionsgeschichte und Missionskunde sehen wir behandelt von K. Latourette, der allgemein über das Studium der Missionsgeschichte schreibt<sup>52</sup>. Es lag nahe, daß nach dem ersten Jahrzehnt der Aufstellung der Edinburger Beschlüsse die Erfolge der versuchten Einigung überprüft wurden, was im Jahrgang 1922 geschah. Man kann sich indessen bei Durchsicht des Artikels des Eindrucks nicht erwehren, daß trotz allem Aufschwungs eine Enttäuschung aus den Zeilen spricht. Die Unterschiede der vielen Denominationen bleiben, und über die innere Kluft, die sich überall in der Praxis fühlbar macht, schlagen Konferenzen und Reden keine Brücke<sup>53</sup>. Auch die Folgen des Krieges haben eine ausgedehnte Bearbeitung gefunden<sup>54</sup>. In diesem geschichtlichen Teil verdienen auch die Übersichten über die Entwicklung Afrikas in den letzten zehn Jahren<sup>55</sup> und Madagaskars in den letzten hundert Jahren Erwähnung<sup>56</sup>. Allgemeine Rundschauen über das protestantische Missionsfeld finden wir in den Jahrgängen 1921<sup>57</sup> und 1923<sup>58</sup>. Zu dem ständigen Gut der IRM gehören auch die bibliographischen Berichte, die sich einer guten Übersichtlichkeit rühmen dürfen.

Wir übergehen die Ausführungen, die die Leser der ZM weniger interessieren dürften und mehr protestantische Organisationsfragen betreffen. Die Zusammenarbeit unter Aufrechterhaltung der dogmatischen Unterschiede, die anscheinend auf den Tagungen in Edinburg Oxford u. Lakemohok immer wieder erreicht wird, muß eine unlösbare Frage bleiben<sup>59</sup>. Die innere Einheit der katholischen Kirche gibt ihr der protestantischen Mission gegenüber einen Vorsprung, der auch mit Aufbietung aller Mittel nicht eingeholt werden kann.

37) 1922, 249.

38) 1921, 183.

39) 1922, 260.

40) 1921, 223.

41) 1920, 200 und 1921, 223.

42) 1921, 110.

43) 1920, 252.

44) 1921, 525.

46) 1923, 443.

47) 1921, 542.

48) 1920, 439.

49) 1922, 406.

50) 1920, 426. 581.

51) 1924, 383.

52) 1925, 108.

53) 1922, China 3, Japan 193, Korea 337, Philippinen 360, Südsee 481, 493.

1923, Islamländer 3, Indien 327.

54) 1919, 433 und 1920, 3. 161.

55) 1924, 481.

56) 1920, 570.

57) 1921 ff. von 1920.

58) 1923, 191 von 1922.

59) Im Februar 1925 tagte ein gleicher Kongreß in Washington. Vgl. hierzu die Artikel: 1920, 481; 1922, 30; 1922, 43; 1923, 493; 1923, 505.



## Besprechungen.

**Schmidlin, Prof. Jos., Missionswissenschaftliche Leitfäden.** Heft 1: Kath. Missionswissenschaft, 32 S. (50 Pf.); Heft 2: Missionstheorie, 24 S. (40 Pf.); Heft 3: Missionsgeschichte, 32 S. (50 Pf.). Münster i. W. Verl. Aschendorff.

Drei kleine, handliche Kompendien, missionswissenschaftliche Leitfäden hat Prof. Schmidlin skizziert im Auftrag des amerikanischen Studentenmissionsbundes. Kompendien und Leitfäden pflegen sonst wenig Neues zu bieten und eine dürftige Darstellung der betreffenden Wissenschaftsergebnisse zu sein. Das ist hier anders: auch wer Schmidlins größere Werke über dieselbe Materie kennt, findet in den Leitfäden etwas Neues: sind sie doch das Ergebnis eines erneuten geistigen Durchdringens und Zusammenfassens des gesamten Stoffes, indem sie eine anschauliche Sythese und in den Tabellen ein graphisches System zu geben suchen. Es ist merklich, wie den deutschen Professor die Amerikareise beeinflußt hat: Kürze und praktische Einstellung erinnern an U. S. A. Dabei ist die deutsche Gründlichkeit nicht abhanden gekommen: die sorgfältige Angabe von Quellen und Literatur verleiht auch diesen kleinen Heftchen Tiefe und keimende Fruchtbarkeit.

Im einzelnen unterrichtet das 1. Heft: *Katholische Missionswissenschaft* zunächst über Begriff und Gegenstand, Wichtigkeit und Notwendigkeit, Stand und Postulate, Stellung und Methode unserer Wissenschaft, dann behandelt es einfürend die einzelnen Zweige. Gegenüber der größeren „Einführung in die Missionswissenschaft“ (1917) weist die vorliegende Skizze manche Neuerungen in Namengebung und Einteilung auf. Die Ausdrücke „Missiographie“ für Missionskunde und „Missiologie“ für Missionslehre kann ich nicht glücklich finden; es sind unglückliche und sprachlich nicht einwandfreie Neubildungen (richtiger ist Missionologie — oder man müßte Missiologie schreiben). Für die Einteilung der Missionsmethodik ziehe ich vor, bei der früher gegebenen zu bleiben (Subjekt, Objekt, Ziel, Mittel) statt der Nachbildung der pastoraltheologischen (Homiletik, Katechetik, Liturgik, Pastoral), die im Schema auftritt (S. 31). Die frühere Gliederung ist sinngemäßer und entspricht mehr den Bedürfnissen unserer Wissenschaft.

Heft 2: *Missionstheorie* folgt tatsächlich wiederum der Einteilung des großen Werkes (Katholische Missionslehre im Grundriß<sup>2</sup>, 1923) und gibt eine übersichtliche Darstellung, die besonders in der Missionsbegründung den logischen Aufbau klar hervortreten läßt. Dieses Heft verzichtet auf nähere Quellen- und Literaturangabe und verweist dafür stets auf die betreffenden Stellen des größeren Werkes. Es verrät fast eine ängstliche Sorge, jenes Buch nicht überflüssig zu machen. Für eine Neuauflage würde ich eine solche Bedenklichkeit gerne vermissen und die Art der beiden anderen Hefte vorziehen.

Heft 3 bietet eine sauber gezeichnete, den innern Gang der Entwicklung aufsuchende Zusammenfassung der *Missionsgeschichte*. Gerade diesem Heft gibt der sorgsame Quellen- und Literaturnachweis einen hohen Wert, der über den eines gewöhnlichen geschichtlichen Leitfadens weit hinausgeht. Natürlich sind in Einzelfragen bei solch gedrängter Darstellung Unklarheiten schwer zu vermeiden. So ist z. B. (S. 18) die Datierung der ostafrikanischen Mission richtig, soweit es sich um das tatsächliche Vordringen bis zum Monomotapa selbst handelt; sieht man aber auf die ostafrikanische Bekehrungstätigkeit überhaupt, so muß doch der Eintritt der Dominikaner bereits 1577 festgestellt werden.

Zweck der missionswissenschaftlichen Leitfäden ist Einführung, Orientierung, Aufklärung. Künftig wird sich niemand entschuldigen können: er verstehe nichts von Missionswissenschaft, weil er keine Zeit habe, größere Werke oder Fachzeitschriften zu studieren. Niemand wird noch mit Recht fragen können: gibt es denn überhaupt eine systematische Missionswissenschaft? — wie man vielfach noch hören muß, selbst von Gebildeten, die sich sogar be-



rufen fühlen, über Missionsdinge zu schreiben. Solche Aufklärungsarbeit, eine solche Interessierung für unser Fach besorgen Schmidlins Leitfäden in idealer Weise. Es ist nicht zu befürchten, daß dadurch Schmidlins größere Werke überflüssig würden: als Lehrbücher für den akademischen Unterricht sind die Hefte doch zu klein, und wer diese Leitfäden einmal ernsthaft gelesen hat, wird selbst das Bedürfnis fühlen, nunmehr ein größeres Werk in die Hand zu nehmen und das geistvolle Schema mit lebensvollen Einzelheiten zu füllen. Diese handlichen und billigen Leitfäden aber sollte jeder Gebildete als Nachschlagebüchlein haben, besonders die Mitglieder des Akademischen Missionsbundes sowie die Teilnehmer an Missionskursen für Studenten sollten diese Büchlein zu eigen haben. Das war ja der Sinn und Anlaß der Veröffentlichung: wie alle 900 000 nordamerikanischen Crusaders die englische Ausgabe haben sollten, so müßten die etwa 4000 deutschsprechenden Mitglieder des AMB. neben den vielen sonstigen Interessenten der Missionswissenschaft die vorliegende deutsche Fassung besitzen und studieren.

Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B. (Rom).

\***Harnack, Adolf von, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten.** 4. verbesserte und vermehrte Auflage mit 11 Karten. I. Bd. Die Mission in Wort und Tat 1923. II. Bd. Die Verbreitung 1924. 1000 SS. 8. Hinrichsche Buchhandlung, Leipzig. Preis geh. 24.60, geb. 28.20 GM.

Wir haben schon im VI. Jahrgang (ZM 1916, 185—206) eingehend die dritte Auflage der altchristlichen Missionsgeschichte von Harnack besprochen, können uns daher hier auf das beschränken, was in dieser neuen hinzugekommen oder verändert worden ist. Allzuviel ist es nicht, wenn auch der äußere Umfang um acht Bogen wuchs und offenbar mit Rücksicht auf ausländische Leser an Stelle der Fraktur wieder Antiqua trat. Im I. Band ist nur an der Spitze des 2. Buches über die Missionspredigt eine Stelle aus einer andern Monographie über Marcion (1921) über die angebliche *Complexio oppositorum* in der christlichen Lehrverkündigung und ihre Belastung mit dem Spätjudentum eingeschoben; am Schluß des 1. Buches über Einleitung und Grundlegung als 7. Kapitel eine Untersuchung über die Anfänge der Missionslegende, d. h. die meist apokryphen Traditionen über die Wirksamkeit der Urapostel und die von Eusebius hierzu mitgeteilte Origenesstelle, weniger radikal ablehnend im Urteil als bisher; im 4. Kapitel des 3. Buches ein mehr die Kanonisten als den Missionshistoriker interessierender Exkurs aus einer umgearbeiteten Abhandlung der Sitzungsberichte der Preußischen Akademie über das *Ius ecclesiasticum* und den Ursprung seines Begriffs angehängt. Im II. Band wurde außer einigen Kleinigkeiten (so S. 535 über das zeitgenössische Wachsen der Christenzahl nach Origenes, S. 622 über die Johannesjünger, S. 793 ff. über die Forschungen von Zeiller u. a. bezüglich Dalmatiens und der Donauländer) die von Sachau der deutschen Forschung zugeführten Ergebnisse der Chronik von Arbela bezüglich des Christentums jenseits des Tigris und unter Rom aus den Sitzungsberichten der Preußischen Akademie vier Exkurse über die Herkunft der 48 ersten Päpste, die Anfänge der kirchlichen Organisation in Rom und die päpstlichen Ordinationen nach dem *Liber pontificalis* mit der daraus sich ergebenden Zahl von römischen Presbytern und italienischen Diözesen beigefügt. Missionsgeschichtlich interessant ist auch, was in den Nachträgen besonders über das Fehlen christlicher Elementar- und Mittelschulen steht (vgl. dazu Kilger, ZM 1923, 198 ff.).

Am Gesamturteil hat Harnack nichts geändert und können darum auch wir nichts ändern. Nicht einmal die Ergebnisse von Meinertz über Jesu Stellung zur Heidenmission vermochte ihn zu einer Revision zu bestimmen, sondern sie werden in einer Anmerkung zum 4. Kapitel mit einem bloßen Hinweis auf den Widerspruch dagegen (weil zu negativ, obschon es im wesentlichen positiv sei) abgefertigt. Auch die Einleitung über die universalgeschichtlichen Gesichtspunkte bei Darstellung der ältesten Kirchengeschichte ist zwar



erweitert und modifiziert worden, kommt aber über ein immanentes und relatives Werturteil in der Beantwortung der Frage, warum die christliche Religion alle anderen in dem römischen Reich aus dem Felde geschlagen habe, nicht hinaus. Andererseits müssen wir doch die Versicherung daselbst und im Vorwort, daß das Werk sich an die Tatsachen halte und so gut wie keine Hypothesen bringe, dahin einschränken, daß vieles wenigstens im Urteil auf unerwiesenen oder hypothetischen Prämissen beruht (z. B. über den Synkretismus und die Missionspredigt). Wir bleiben dabei: soweit es sich um empirische Tatsachen handelt, hat Harnack ein ungeheures Material zusammengetragen, mehr als über alle anderen orientalischen Religionen zusammen, und können wir ihm darin zuversichtlich folgen; sobald er aber diese Tatsachen interpretiert und ergänzt, hat er seinen vorgefaßten dogmengeschichtlichen Standpunkt hineingetragen, den die katholische Auffassung ablehnen muß.

Schmidlin.

**Höppner A.**, Pfarrer zu Treffurt, **Der Hülfsberg und St. Bonifatius.**

2. Aufl. 8<sup>o</sup>. (32 S., 2 Abb.) Treffurt a. W. [1924], Bruno Garten; 0,60 M. — ‚Unser Eichsfeld‘ 1924, Nr. 6/7 = Juni/Juli: **Bonifatius-Nummer.** 8<sup>o</sup> (39 S., 4 Abb.) Duderstadt, Aloys Mecke; 0,60 M. — ‚Das Werratal‘ 1 [1924] Heft 4/5 = Juli/August: **Hülfsberg-Festnummer.** 4<sup>o</sup> (32 S., 10 Abb.) Eschwege, Johannes Braun; 1.— M.

Gelegenheitsschriften, die aus Anlaß der Hülfsbergfeier 1924 erschienen. Sie wollen dartun, daß der Hülfsberg südlich des Dorfes Geismar im (thüringischen) Eichsfelde (465 m) als Stätte der in Willibaldi Vita Bonifatii c. 6, ed. Wilhelm Levison = SS. rer. Germ., Hannover 1905, 30 ff. berichteten Geismartat (Eichenfällung) des Bonifatius zu erachten ist, zum mindesten doch als Ankerplatz der Vermutung gegenüber den verschiedenen weiteren Ortschaften des Namens „Geismar“ (G. a. Heimbach b. Frankenberg, G. a. Elbbache b. Fritzlär, G. a. Esse = Hofgeismar, G. a. Geisa, G. b. Göttingen) bevorzugt werden sollte. Schon seit Jahrzehnten warten Eichsfelder Heimatfreunde gelegentlich mit solchen Ansprüchen auf; vgl. Theol. Lit.-Ztg. 36 [1911] 317. Gewiß durchaus verfehltes Mühen: Ort der Bonifatiusstat ist nach der grundlegenden Quelle, eben Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 30 ff., „Gaesmere — in Hessorum moëtis“, d. i. im Kartenbilde der Bonifatiusmission in Mitteldeutschland (721—753) das heute noch bestehende alt Hessische Haufendorf Geismar am Elbbache, etwa 30 Minuten nordwestl. von Fritzlär; vgl. Klemens Löffler, Der Hülfsberg im Eichsfelde. Seine falschen Ansprüche und seine wirkliche Bedeutung = Neue Mitteilungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins usw. 24 [1909] 16 A. 1 (auch Sonderabdruck Breslau 1909); Heinrich Boehmer, Zur Geschichte des Bonifatius = Ztschr. f. hess. Gesch. u. Landesk. 50 (N. F. 40) [1917] 188 A. 5; Franz Flaskamp, Zur Hessenbekehrung des Bonifatius = Ztschr. f. Missionswissensch. 13 [1923] 148—151. — Selbst eine gelegentliche Anwesenheit des Bonifatius auf dem Hülfsberge oder in diesem vorgerückten Gebiete (51° 15' nördl. Br.) ist keineswegs anzunehmen, zum mindesten nicht, wie Karl Heinrich Schäfer, Wo stand usw. = Kölnische Volkszeitg. 60 [1919 Okt. 19.] Nr. 821 behauptet, durch Ludwig Osburg erwiesen, und Schs. eigene Zutaten ebda. lassen Einsicht und Umsicht vermissen. Löffler a. a. O. hat die Hülfsbergmär auf ihre höchst unlauteren Quellen zurückverfolgt und damit wissenschaftlich abgetan. Sie sollte nicht weiter nach volkstümlichen Machwerken und Halbarbeiten (vgl. u. a. auch Emil Schneider, Hessisches Sagenbuch<sup>3</sup>, Marburg 1918, 110, 112) lechzen wie nach Wasserpflützen, die doch vertrocknen werden unter der Glühsonne historischer Kritik.

**Jestädt W.**, Msgr. Dechant zu Fritzlär, **Die Geschichte der Stadt Fritzlär.**

8<sup>o</sup>. (112 S. auf Kunstdruckpapier mit vielen Abbildungen.) Fritzlär 1924, Selbstverlag des Jubiläumsausschusses; 3.— M.



Ein friedensmäßig-freigebig ausgestattetes Kunstwerk zur Zwölfhundertjahrfeier der hessischen Bonifatiusstadt (6.—8. Juni 1925); vgl. Franz Flaskamp, Zur Hessenbekehrung des Bonifatius: ZM 13 [1923] 135—152, auch „Kasseler Post“ 41 [1923 Dez. 9.] Nr. 338. Zu meinem Querschnitt aus dem 8. Jahrhundert „Auf hessischen Bonifatiuspfaden“ (Aschendorffs zeitgemäße Schriften 6, Münster i. W. 1924) eine willkommene vertikale Ergänzung, nach der Tatsachenseite hin natürlich stark „zusammenfassend“, als Ganzes warmer Empfehlung wert.

Münster i. W.

Franz Flaskamp.

**Brou, Alexandre, S. J., Saint Francois Xavier, Conditions et Methodes de son Apostolat.** Museum Lessianum, Section Missiologique, VIII u. 86 S. 8°. Bexaert Bruges 1925. 4.50 fr.

Unter Hinweis auf unsere „Missionswissenschaft“ und ihre Begründung auch an der römischen Propaganda (die schon vollzogen, nicht erst geplant ist) bietet uns der Verfasser, dessen zweibändige Xaveriusbiographie (vgl. ZM 1914, 60 ff.) 1922 in 2. Auflage erschienen ist, gewissermaßen als Ausschnitt aus derselben eine sehr willkommene Zusammenstellung über die xaverianische Missionsmethode, die wir in der Lebensbeschreibung vermißt haben. Er wendet sich insbesondere gegen die vielfach mit den Warneckschen übereinstimmenden Vorwürfe von Bellessort und Leclercq, Franz Xaver sei überhaupt ohne Methode und in blindem Übereifer vorgegangen, daher wie ein Meteor zu einem traurigen Fiasko und einer wahnsinnigen Tragödie verurteilt gewesen. Zunächst sucht er im 1. Kapitel zu beweisen, daß der Apostel keine vorgezeichnete Methode im Sinne eines Gesamtprogramms haben konnte, sondern durch die objektiven Umstände und Hindernisse von Fall zu Fall in der Wahl desselben bestimmt und begrenzt wurde; im 2., daß er als Pionier des Apostolats dennoch nicht dem reinen Zufall, sondern dem göttlichen Willen und Geiste, in etwa auch einem Plane wenigstens in der Auskundschaffung des Terrains gefolgt sei. Es ist das, was wir in unserer Besprechung (a. a. O. 62) und in unserer Missionslehre unbewußte Strategie genannt haben; aber einerseits erinnert es uns zu sehr an das Prinzip der protestantischen Türöffnungen, andererseits an das mittelalterlich-supraturalistische Martyriumsideal mit dem durchaus unstrategischen Kriterium für den Willen Gottes (dort, wo es am meisten zu leiden gibt), so daß ich hierin eigentlich dem gesunden Menschenverstand des Dilettanten Bellessort nicht ganz unrecht geben kann. Das 3. Kapitel behandelt die Beziehungen zur weltlichen Gewalt in der Bekehrung, Erziehung und Beschützung der Inder, ebenfalls stark apologetisch, ohne daß es immer gelungen wäre, den Heiligen von der allzu starken Heranziehung staatlicher Zwangshilfe reinzuwaschen, z. B. in der Stelle über den Gouverneur von Ceylon und in der Affäre der Christen von Manaar (vgl. darüber schon a. a. O. 62). Ebenso bleibt im 4. Kapitel bestehen, daß F. in der Vorbereitung zur Taufe entschieden zu rasch und zu summarisch verfuhr, indem er sich bei den Paravern wie in Travancore bestenfalls mit dem Vor- und Nachsprechen des Credo usw. begnügte, womit wir nicht ohne weiteres seine auf bloße Samenstreuung ausgehende Pionierarbeit verurteilen wollen (vgl. darüber meine Missionsgeschichte). Auch die Katechesen Xavers, speziell sein „Catechismus ad Molucos“ (Kap. 5) und „das ABC des P. Meisters Franziskus“ (Kap. 7) führen uns nicht viel weiter, weil jener nur eine Erläuterung des Symbolums für den Gebrauch der Priester darstellt, letzteres sich nur mit der Kindertaufe und Christenseelsorge, kaum mit der Heidenbekehrung befaßt. Ein schwacher Punkt ist weiter die Missionsorganisation, da wir davon fast nichts bei Xaver entdecken, abgesehen von den nach Texeira von ihm organisierten Aufseherkatechisten (Canacapolen), obschon mit Recht darauf hingewiesen wird, daß die Xavergemeinden von Travancore und Fischerküste sich bis heute erhalten haben (Kap. 6). Nicht minder versagte Indiens Apostel in der Heranziehung eines einheimischen Klerus, den er sogar wegen des Portugiesenstolzes für ausgeschlossen erklärte (Kap. 8). Endlich hat er auch



noch nicht wie Nobili die Akkommodationspraxis als Notwendigkeit eingesehen und verlangt, mag er die indischen Kastengebräuche und -unterschiede toleriert haben (Kap. 9). Trotzdem müssen wir mit dem Schlußwort zustehen, daß der hl. Xaverius seine grundlegende Hauptaufgabe, als Pfadfinder die Wege erst zu bahnen, vortrefflich gelöst hat, mochte er auch die Vertiefung seinen Nachfolgern überlassen (vgl. schon a. a. O. 62), andererseits, daß die obigen Schwierigkeiten und Schranken vorab im Gegenstande, nicht etwa im Unvermögen des Verfassers begründet liegen. Schmidlin.

**Skolaster, Hermann P. S. M., Die Pallottiner in Kamerun.** Limburg 1924.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes ist den Lesern der Z. M. nicht ganz unbekannt mehr. In dem Buche bietet P. Skolaster eine willkommene Beigabe zur Geschichte des deutschen katholischen Missionswesens. Der verhängnisvolle Friede von Versailles hat ja den deutschen Missionaren die blühendsten Missionen Afrikas entrissen und uns nur die relativ sterilsten Gebiete gelassen. Die Unmasse an Opfer und Leiden, die mit dieser deutschen katholischen Missionsarbeit verwachsen ist, verdient auch bis ins kleinste der Nachwelt erhalten zu werden. Tief zu bedauern wäre es, wenn für die übrigen deutschen Gebiete Afrikas nicht ein ähnliches Werk erschiene. Die Verhältnisse zwingen auch dem weitesten Publikum Interesse dafür ab.

Was das Werk selbst angeht, so umfaßt es zwei Teile: Kamerun als Apost. Präfektur (1890—1905) und als Apost. Vikariat (1905—1916). Der Verfasser schöpft neben seiner Erfahrung aus den besten Quellen und hat vor allem auch die einschlägige missionswissenschaftliche Literatur weitgehend benutzt. Das Kapitel über die Missionsmethode ist ein schätzenswerter Beitrag für die Misionstheorie. Die Darstellung ist objektiv, und der Verfasser verschweigt auch Fehler nicht, die bei einem solchen Werke unvermeidlich sind. Er behandelt in diesem Kapitel (241—263) den organischen Aufbau (Missionsanlage), die indirekten Missionsmittel Schule, Erziehung zur Arbeit in Handwerkerschulen und Farmen, ferner die Liebestätigkeit; sodann die direkten Missionsmittel, Katechumenat, mit Predigt und Katechese, und die Taufe, um zu schließen mit der Einführung ins Christentum.

Es liegt in der streng chronologischen Anordnung des Werkes, daß die Gründung des Missionshauses in Limburg innerhalb der Missionsgeschichte behandelt wird. Bei der Bedeutung der heimatlichen Basis für den Missionsbetrieb hätte sie wohl ein besonderes Plätzchen verdient. Die übersichtlichen statistischen Tabellen und eine Karte erhöhen die Brauchbarkeit des Buches.

Die Sprache des Buches ist gewandt und flüssig, die Schilderung stellenweise spannend. Das Werk dieses praktischen Missionars erhebt sich bedeutend über manches mit viel aufdringlicher Reklame selbst als wissenschaftlich angepriesene Werk der Missionsliteratur. Es verdient die weiteste Verbreitung in allen Kreisen des katholischen Volkes, gleichwie der von demselben Verfasser erschienene Missionsroman über den Geheimbund der Zauberer (Im Banne der Ngil, Freiburg 1925), der mit Recht als Apologie der Mission bezeichnet worden ist.

P. Thaurén S. V. D., Münster.

\***Witte, Missionsdirektor D. Dr., Privatdozent in Berlin, Sommer-Sonntage in Japan und China, Reise-Erlebnisse in Ostasien im Jahre 1924.** Mit 22 Abbildungen und 16 Tafeln. 218 SS. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1925. Preis kart. 6, geb. 8 Mk.

Der uns schon durch seine ostasiatischen Reisebrief und sein Werk über „Ostasien und Europa“ (vgl. meine Besprechung ZM 1915, 277) bekannte Direktor des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins bietet uns hier die Eindrücke, die er auf seiner zweiten Studien- und Inspektionsreise durch den fernen Osten empfangen hat, hierin eine Parallele zu meinen Reiseberichten von 1914 (Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten). Im Unterschied zu diesen geht er viel stärker auf die allgemeinen Verhältnisse und Schilderungen über Leben und Treiben der Chinesen und Japaner, besonders auch über den Kampf des alten mit dem neuen Geist in recht lebendiger



und interessanter Form ein, zunächst über die Hinfahrt über Ceylon, Sabano und Singapore, dann über Hongkong und Schanghaei, weiter über Kyoto und Tokyo, von da zurück nach Hangchow in China (die größte und beste Stadt der Welt nach Marco Polo), darauf abermals kreuz und quer durch Japan (Kyoto, Ise, Tambaichi, Himmelsbrücke, Kizuki, Itsukuschima und Osaka), endlich wiederum auf chinesischem Boden in Tsingtau und Tsimo, Tsinanfu, Chüfu, Tsining und Peking, Hankau, Hanyang und Wuchang, um dann nach Deutschland heimzukehren. Im allgemeinen herrscht ein irenisch freundlicher Ton gegenüber der einheimischen Kultur wie Religion vor (günstiger als in den früheren Schriften), der sich zuweilen entsprechend der liberal-kulturellen Richtung dieses Missionsflügels bis zu fast bedenklichem Synkretismus z. B. in der Anpreisung der heidnischen Religionen und in der Anpassung an kultische Gebräuche (so wenn er im buddhistischen Heiligtum von Kyoto vor dem Hochaltar niederkniet, was wir als *Communicatio in sacris* bezeichnen würden) steigert, in der Hauptsache aber unsere Billigung verdient, da auch in diesen Kultformen viel echte Religiosität und Frömmigkeit steckt. Das protestantische Missionswesen der eigenen Mission wie fremder Denominationen kommt natürlich stark zur Geltung, gewöhnlich sehr wohlwollend und ohne eigentliche Kritik (weniger beispielsweise als bei mir der katholische Missionsbetrieb). Die katholische Mission ist nur einmal eingehender beschrieben, diejenige der Steyler in Südschantung, sowohl in ihrer Residenz Yentchowfu als auch in ihrem Kolleg von Tsining, durchweg ebenfalls sehr anerkennend, besonders bezüglich des ehrwürdigen Bischofs Hennighaus, der wegen seiner feinen und warmen Art sehr gelobt wird, auch in Bezug auf das rasche Vorgehen in der Aufnahme und die Toleranz gegenüber dem Christentum. „Wenn man hier draußen nicht nur solche eingehenden, ernsten Gespräche mit katholischen Missionaren hat, sondern auch ihre Missionswerke sieht, die sie in treuer Arbeit aufbauen, dann schwindet jede Neigung zur Kritik. Denn möchte man auch als evangelischer Christ manches anders haben und anders machen: was die katholische Mission in dem Riesenlande China leistet und schafft, bedeutet für dies arme Volk eine so segensreiche Wohltat und steht geistig so hoch, daß man die Großzügigkeit und den Ernst dieser Arbeit aufrichtig anerkennen und bewundern muß . . . das war ein wahrhaft wohlthuender Tag, eine höchst befriedigende Begegnung mit diesen deutschen Katholiken. Wenn doch solch Begegnen auch daheim möglich wäre! Welch Segen wäre das in unserer Zerrissenheit!“ Diesem Wunsch können wir uns nur anschließen, seine Erfüllung hängt aber auch von der Gegenseite ab, an uns soll es jedenfalls dafür nicht fehlen!

Schmidlin.

Heiler hat seinem Werk über Sadhu Sundar Singh, ebenfalls bei Ernst Reinhardt in München, eine Übersetzung von Subdars Gedanken über Religion, Hinduismus, Buddhismus, Islam und Christentum mit Anmerkungen folgen lassen, nach dem Vorwort zugleich als Beweis für die Haltlosigkeit der von P. Sierp und anderen Jesuiten gegen seinen Helden erhobenen Anklagen, die damit aber wohl nicht verstummen werden (Das Suchen nach Gott 1925). Im gleichen Verlag erschien als 2. Band der Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen ein Abriß von Prof. Otto Strauß über die indische Philosophie, ihre Anfänge und Entwicklungen (Rgveda, Brahmana, Upanisaden, Buddhismus und Jinismus, Mahbharata) wie ihre Systeme (Nyaya und Mimamsa, Samkhya und Yoga, später Buddhismus und Vedanta) samt Einleitung, Schlußbetrachtung und Anmerkungen (286 S. 4 Mk. 1925).

Unter Woerls Reisehandbüchern ist 1925 in 8. Auflage ein illustrierter *Führer durch Rom und Umgebung* mit kleinem Sprachführer und praktischen Winken für Italienreisende herausgekommen, der zwar nicht an die von Gesselfels und de Waal (neu ediert von Mgr. Kirsch) herankommt, aber im allgemeinen zuverlässige Angaben enthält (S. 85 auch über die Propaganda) und dem Rompilger gelegentlich der diesjährigen Missionsausstellung gute Dienste leisten kann.



## Zum Goldenen Jubiläum S. V. D.

Es war ein epochemachender Einschnitt in der Missionsgeschichte und der erste Grundstein zum spezifisch deutschen Missionswesen, als am 8. September 1875 der Priester Arnold Janßen in Steyl das erste deutsche Missionshaus und damit die Missionsgesellschaft des göttlichen Wortes gründete. Seitdem hat sie sich aus einem winzigen Samenkorn zu einem gewaltigen Weltbaum entwickelt, der neben 22 Missionshäusern in Deutschland und dem Ausland zwölf Missionen mit 710 Priestern und 336 Brüdern umschließt, eine wechselreiche Entwicklung, in der sich das ganze deutsche Missionsgeschick widerspiegelt. Unermeßlich viel hat diese größte und älteste deutsche Missionsgenossenschaft in diesen fünfzig Jahren für die Ausbreitung des Reiches Gottes in den verschiedensten Weltteilen, aber auch für die Entfaltung des heimatlichen Missionswesens getan. Zu diesen Verdiensten gehört nicht als letztes das für unsere Missionswissenschaft, sowohl durch das weitgehende Interesse und Verständnis, das sie stets bei der Leitung wie bei den Mitgliedern gefunden hat, als auch durch hervorragende Leistungen auf literarischem und sonstigem Gebiet. Besonders unsere Münstersche Zentrale hat von jeher in Steyl wärmste Teilnahme und Unterstützung gefunden, wie aus der Beschickung des hiesigen Seminars und Instituts mit tüchtigen und eifrigen Jüngern unserer Disziplin hervorgeht. Speziell auch unser Organ verdankt der Gesellschaft nicht nur die erste Anregung (vgl. den Einführungsartikel), sondern auch die rührigsten Mitarbeiter, Leser und Förderer. Freudig und dankbar schließt es sich darum den Freunden an, die dem so sichtlich von Gott gesegneten Unternehmen ein weiteres kräftiges Gedeihen im Dienste des Evangeliums wünschen, wie ja auch im Steyler Institutskursus anlässlich des Jubelfestes vom 1. bis 4. September diese innige Freundschaft zum Ausdruck kommen soll.

Gerne hätten wir einen Rückblick auf die Entstehung und Geschichte der Gesellschaft geworfen und auf ihre Bedeutung für die Gegenwart wie Vergangenheit hingewiesen, aber alles nötige Material findet sich außer den älteren Werken von H. auf der Heide über die Steyler Missionsgesellschaft, Fr. Schwager über Arnold Janßen und A. Freitag über die Missionen der Gesellschaft des Göttlichen Wortes in der Stifterbiographie von P. Hermann Fischer (Arnold Janßen, Gründer des Steyler Missionswerkes 1919) und seinen beiden Jubiläumsschriften (Im Dienste des göttlichen Wortes, 50 Jahre Steyler Missionswerk und Für Christi Reich, 50 Jahre Missionsarbeit der Missionare vom Göttlichen Wort), die mit der ihm eigenen schönen Feder neben der Gründung das Wirken in der Heimat wie auf den verschiedenen Missionsfeldern schildern und daher unsere beste Empfehlung verdienen.



## Zur Entwicklung der Katechumenatspraxis vom 5. bis 18. Jahrhundert

Von Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B., Rom.

Die Vorbereitung der Erwachsenen auf die Taufe erfordert einerseits ein gewisses Maß von Belehrung, andererseits die Schaffung eines solchen Seelenzustandes, der den würdigen und gültigen Empfang des Sakramentes sichert und Aussicht auf eine christliche Lebensführung des Neugetauften bietet<sup>1</sup>. Für beides, für die Lehre wie für die Erziehung der Taufkandidaten oder Katechumenen hat sich in den ersten Jahrhunderten christlicher Bekehrungsarbeit eine ziemlich deutliche Form und Weise entwickelt, die Katechumenatsdisziplin genannt wird<sup>2</sup>. Die Taufvorbereitung, die sich bis zum Beginn des 4. Jahrhunderts in gleichmäßiger Wirkungsstärke auf zwei bis drei Jahre ausdehnte, wurde in der Zeit nach dem Konstantinischen Frieden in zwei ungleiche Abschnitte getrennt: die lange Zeit der catechumeni simplices, die von der Strenge der christlichen Lebensgesetze noch wenig erfaßt wurden und auch im Besuch der Lehre nicht gebunden waren, und die kurze, etwa sechswöchige Zeit der competentes, die mit allen Unterrichts- und Erziehungsmitteln belehrt, gefestigt, erprobt wurden. Der Umfang und die Gründlichkeit der Kompetentendisziplin tritt uns am deutlichsten in der Gemeinde zu Jerusalem entgegen, wo wir neben der lebhaften Schilderung der wallfahrenden Nonne Silvia<sup>3</sup> die Katechesen Cyrills von Jerusalem als Beispiele haben<sup>4</sup>. Ist die Entfaltung der Katechumenatsdisziplin des Altertums ein vieluntersuchtes und bekanntes Gebiet, so scheint sich deren Weiterentwicklung vom 5. Jahrhundert ab in Dunkel und Wirrnis zu verlieren. Die Unsicherheit der heutigen Katechumenatspraxis erklärt sich eben daraus, daß dieselbe nach einer schweren Erschütterung im Frühmittelalter, nach verschiedenen Reformversuchen im 8. und 16. Jahrhundert, sich erst in neuester Zeit wieder auf sich selbst zu besinnen beginnt.

<sup>1</sup> Vgl. J. Schmidlin, *Kath. Missionslehre im Grundriß*, Münster<sup>2</sup> 1923, 359—372. Der vorliegende Aufsatz ist das Ergebnis einer Reihe von Vorlesungen an der Propagandaschule zu Rom 1923/4.

<sup>2</sup> Eine eingehende Studie über das altchristliche Katechumenat bietet P. de Puniet im *Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie* II 2 (Paris 1910) 2530—2621. Seine Ausführungen über die Weiterentwicklung im Frühmittelalter berücksichtigen mehr die liturgische als die missionarische Seite.

<sup>3</sup> Ed. Geyer im *Wiener Corpus Scr. Eccl. Lat.* 39 c. 45—47 p. 96—99. Bemerkenswert ist, daß der griechische Unterricht des Bischofs sofort ins Syrische und Lateinische übersetzt wurde. <sup>4</sup> Migne, *Patr. Graec.* 33.



Die Verlegung des Schwergewichts auf die letzten Vorbereitungswochen, die bereits einen gewissen Rückgang der Disziplin bedeutet, war durch den Massenandrang nötig geworden, der nach dem Aufhören der Verfolgung unter der Gunst christlicher Kaiser einsetzte. Weit schwieriger für die Aufrechterhaltung und Durchführung einer regelmäßigen Katechumenatsweise waren die Missionsverhältnisse, die im Gefolge der Völkerwanderung auftraten. Wie sollte den germanischen Kriegern ein zweijähriges Katechumenat mit sechs strengen Kompetenzwochen auferlegt werden? Dazu kam, daß in weiten Teilen des Römerreiches die Erwachsenentaufe zur Seltenheit geworden war, so daß die Katechumenatsdisziplin in Vergessenheit geraten oder zur Zeremonie und zum Symbol geworden war<sup>5</sup>. Wir besitzen aus der Völkerwanderungszeit wenig Nachrichten über Art und Dauer der Taufvorbereitung. Des Sokrates Bericht über die Taufe der Burgunder ist der einzige Fall mit näheren Angaben, den ich finden konnte. Immerhin scheint er mir sehr bezeichnend für solche Stammesbekehrungen. Die Burgunder, so erzählt Sokrates<sup>6</sup>, saßen als friedliches Holzarbeitervolk am Mittelrhein, als sie, durch die Hunnen bedrängt, beim Christengott Zuflucht suchten: „Da sie vernahmen, daß der Gott der Römer seinen Verehrern starke Hilfe gewähre, wandten sie sich alle einmütig zum Glauben an Christus. Sie zogen daher in eine Stadt Galliens und verlangten vom Bischof die christliche Taufe zu empfangen. Dieser befahl ihnen, sieben Tage zu fasten und unterwies sie im Glauben (*την πίστιν κατηχήσας*). Am achten Tage endlich erteilte er ihnen die Taufe und entließ sie.“ Ein solches Vorgehen des gallischen Bischofs ist begreiflich; er konnte das kriegsbereite Germanenheer nicht zwei Jahre oder auch nur sechs Wochen lang warten lassen. Es war wohl mehr eine Warnung vor allzu raschen Massentaufen als liturgische Pedanterie, wenn die Päpste dieser Zeit auf die Einhaltung der „legitimen“ Tauftermine Ostern und Pfingsten drangen. So erklärt der Papst Siricius (385) dem spanischen Bischof Himerius, es sei eine unbegründete Leichtfertigkeit, wenn an Weihnachten, Epiphanie, ja selbst an Apostel- und Märtyrerfesten

<sup>5</sup> Dies zeigt beispielsweise der bekannte Brief des Diakons Johannes an Sennarius aus dem Ende des 5. Jahrh. MPL 59, 399—408. Vgl. Puniet im Dict. l. c. 2604. H. v. Schubert, der in seiner Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter (Tübingen 1921) das Katechumenat ausführlich behandelt (p. 642—649), geht in der Verurteilung des „römischen Scheinkatechumenates“ zu weit.

<sup>6</sup> Hist. Eccl. VII 30 in MPG 67, 805. Mit A. Hauck (Kirchengeschichte Deutschlands I, Leipzig<sup>4</sup> 1914, 100) nehme ich an, daß es sich um einen Teil des Stammes handelt.



unzählige Volksscharen getauft würden<sup>7</sup>. Gleichermassen verteidigt Papst Leo (447) gegenüber den Bischöfen Siziliens Ostern und Pfingsten als einzige berechnete Tauffeste<sup>8</sup>. Wenn daneben ein unechtes Papstdekret unter dem Namen Viktors auftaucht, so scheidet dieses eben die Praxis der Germanenbekehrung rechtfertigen zu wollen. Bestimmt es doch, daß Notwendigkeit oder Todesgefahr es erlauben, „Heiden, die zum Glauben kommen, an jedem Ort und zu jeder Zeit, überall, in einem Fluß oder im Meer oder in Quellen zu taufen, wenn sie nur ein klares Bekenntnis des christlichen Glaubens abgelegt haben“<sup>9</sup>. Das spanische Konzil von Gerona (517) schränkt die Erlaubnis zur Taufe an anderen Festtagen auf die Kranken ein<sup>10</sup>; auch das von Agde (Südfrankreich 506) hält an der Ostertaufe fest<sup>11</sup>.

Von weittragender Bedeutung bis in die neuere Zeit herein wurde die Katechumenatsdisziplin des Suevenapostels Martin von Braga. In seiner lateinischen Übersetzung der *Canones von Laodicea* gab er Can. 45 dieses Konzils folgendermaßen wieder: „Non liceat ante duas septimanas Paschae sed ante tres ad baptismum suscipere aliquem“<sup>12</sup>. Er scheint den Text mißverstanden und die Unterscheidung zwischen *catechumeni simplices* und *cat. competentes* oder *illuminati* nicht beachtet zu haben, so daß er die vier Wochen letzter Taufvorbereitung, die *Laodicea* als Minimum vorschrieb, auf drei Wochen verkürzte und als Gesamtkatechumenatszeit hinstellt. Noch wahrscheinlicher wird eine solche Auffassung des Bischofs vom zwanzigtägigen Katechumenat durch den 1. Kanon des von ihm geleiteten zweiten Konzils von Braga (572)<sup>13</sup>. Bezeichnend ist, daß beide Dekrete unter dem Titel „*Ex concilio Martini Papae*“ ins De-

<sup>7</sup> MPL 13, 1134. Der Papst hält an der vierzigstägigen Vorbereitungszeit für die *Electi fest* (1135).

<sup>8</sup> Ep. 16. MPL 54, 695—702.

<sup>9</sup> MPG 5, 1485; es findet sich unter den Dekreten des Pseudo-Isidor MPL 130, 122.

<sup>10</sup> C. 4, MPL 84, 313 im Corp. Jur. Can. c. 15 De consecr. Dist. IV.

<sup>11</sup> C. 13, MPL 84, 265, Corp. J. C. c. 56. Wenn hier die *traditio symboli* acht Tage vor Ostern vorgeschrieben wird, so soll diese Woche wohl nicht die ganze Katechumenatszeit ausmachen; im c. 43 werden für die Juden 8 Monate Katechumenat verlangt (MPL 84, 269, Corp. J. C. c. 93). Vgl. Hefele-Leclercq, *Histoire des Conciles* II<sup>2</sup> 986<sup>2</sup>.

<sup>12</sup> *Collectio orientalium canonum* cap. 49 (MPL 84, 581, Corp. J. C. c. 59 De cons. D. IV) c. 45 von *Laodicea* lautet: *οτι οδ δεϊ μετα δυο εβδομαδας της τεσσαρακοστης δεχεσθαι εις το φωτισμα* Hefele-Leclercq I<sup>2</sup> 1020).

<sup>13</sup> C. 1: Die Bischöfe sollen bei der Visitation ihre unwissenden Kleriker belehren und ihnen gebieten „ut sicut antiqui canones jubent ante viginti dies baptismi ad purgationem catechumeni currant, in quibus viginti diebus omnino symbolum, quod est: Credo in Deum Patrem omnipotentem, spiritaliter doceantur“. MPL 84, 571, Corp. J. C. c. 55 de cons. D. IV.



cretum Gratiani und damit ins Corpus juris canonici aufgenommen wurden.

Mit der Verordnung Martins von Braga scheint das theoretische Aufgeben bzw. Mißverstehen der alten Katechumenatsdisziplin besiegelt. Die Praxis des 6.—8. Jahrhunderts zeigt eine allgemeine Unklarheit, in der nur das teilweise Festhalten an den Taufzeiten einige Regelung bot.

Aus der *Angelnmission* Augustins von Canterbury berichtet Gregor der Große von einer Massentaufe (mehr als 10 000) an Weihnachten 597<sup>14</sup>. Einige Jahrzehnte später taufte in Northumbrien Bischof Paulinus den König Edwin an Ostern 627 in einer Holzkirche zu York, die dieser während seiner Katechumenatszeit hatte errichten lassen<sup>15</sup>. Im königlichen Landgut Adgefrin unterrichtete der gleiche Missionar im Beisein von König und Königin in 36 Tagen von früh bis spät die Bevölkerung dieser Gegend und taufte im Flusse Gleni, ähnlicherweise bei Cataracta im Flusse Sualua<sup>16</sup>. Der Text scheint zu besagen, daß Katechese und Taufe nebeneinander hergingen, läßt also nicht auf eine 36 tägige Katechumenatsdauer schließen. Aus der *Flandernmission* wird etwa gleichzeitig über Bischof Eligius von Noyon berichtet<sup>17</sup>, er habe jährlich an Ostern mit eigener Hand ein gewaltiges Heer von Gläubigen beiderlei Geschlechtes getauft, die er im Verlauf des ganzen Jahres gewonnen hatte. So ergab sich aus der einmaligen Taufzeit für manche wohl ein ziemlich langes Katechumenat. Ausdrücklich wird noch der Eifer erwähnt, mit dem dieser Heilige seine Sueven unterrichtete. Eine seiner Predigten zeigt uns, daß die alten Lernstücke, das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser, auch jetzt noch den Hauptgedächtnisstoff für die Katechumenen bildeten, und daß den Taufpaten die besondere Sorge für die weitere Belehrung und Erziehung der Neubekehrten ans Herz gelegt wurde<sup>18</sup>, ebenso wie wir es später bei Pirmin<sup>19</sup> und in der karolingischen Zeit finden<sup>20</sup>. Eine Bemerkung im *Alamannengesetz* (um 600) scheint auf ein dreiwöchiges Katechumenat vor Ostern hinzudeuten<sup>20a</sup> im Sinne Martins von Braga.

<sup>14</sup> Ep. VIII 29 in Mon. Germ. Hist. EE. II 1, 31. W. Koenig führt diese wie andere Massentaufen auf die Anhäufung von Taufwilligen bis zu den Tafterminen zurück (Die Heidenpredigt in der Germanenbekehrung, Düsseldorf 1909, 44 A. 5). <sup>15</sup> Beda, Hist. Gent. Angl. II 14 in MPL 95, 105.

<sup>16</sup> Ebd. 106. <sup>17</sup> Vita s. Eligii c. 8, in MPL 87, 518 <sup>18</sup> Ebd. c. 15, 527.

<sup>19</sup> Dicta Abbatis Pirmini, in MPL 89, 1049. Vgl. auch das bischöfliche Mahnschreiben MPL 96, 1378.

<sup>20</sup> Aachener Kapitular von 802 c. 15 MPL 97, 248.

<sup>20a</sup> „Qui legitimo iure baptismum susceperunt, hoc est abrenuntiationem tribus fercis scrutinii quod fit ante pascha in quarta feria...“ c. XXIV MGLL



Unter den angelsächsischen Missionaren auf dem Festlande war kein anderer mehr als der hl. Bonifaz bestrebt, mit methodischer Gewissenhaftigkeit vorzugehen und die kirchlichen Anordnungen getreu zu befolgen. Bereits bei seiner Bestellung zum Missionar war Bonifaz für die Taufdisziplin auf eine offizielle römische Formel verwiesen, die uns nicht vorliegt<sup>21</sup>. In dem Brief, mit dem ihm Papst Gregor II. seine Bischofspflichten darlegt, wird auch die Einschränkung der Taufe auf Ostern und Pfingsten (Todesgefahr ausgenommen) befohlen<sup>22</sup>. In der nachfolgenden Papstkorrespondenz des Apostels Deutschlands tauchen öfters Fragen auf, die von der Taufgültigkeit bei mangelnder Vorbereitung handeln. Solche, die ohne Ausfragen des Symbolums getauft sind, sollen nicht wieder getauft werden, sondern das Fehlende soll durch besonders eifrige Belehrung ergänzt werden<sup>23</sup>. Gegen Priester, die den Erwachsenen die Abschwörung des Teufels weder lehren noch abfordern, noch sie mit dem Kreuze bezeichnen, ja sie nicht einmal im Glauben an den einen und dreieinigen Gott unterrichten, — solche Teufeldiener soll Bonifaz vermeiden, ihrer priesterlichen Würde entkleiden und als Büsser bis zum Lebensende in ein Kloster verweisen<sup>24</sup>. Derartige Anordnungen zeigen, daß es den Päpsten auch in dieser Zeit mit der Katechumenendisziplin Ernst war, daß diese als Belehrung und Erziehung, nicht nur als liturgische Formel aufgefaßt wurde. Bekannt ist, daß damals die Abschwörung in der Volkssprache und in recht eindringlicher Weise erfolgte<sup>25</sup>. Wenn im Leben des hl. Bonifaz eine Massentaufe in Hessen (Pfingsten 722) erwähnt wird, wo nach etwa zweimonatiger Vorbereitung „viele Tausende“ das Sakrament empfangen<sup>26</sup>, so kann daraus nicht auf eine Gewohnheit des Heiligen geschlossen werden: die schwierigen politischen Verhältnisse, Frankeneinfluß und Sachsennot lassen ein schnelles Vorgehen in diesem Falle verstehen<sup>27</sup>.

sect. I, V 1, 84. Dieser Zusatz findet sich allerdings nur in einer Wiener Handschrift.

<sup>21</sup> Ep. 12 vom 15. 5. 719 in: Die Briefe des Bonifatius und Lullus, ed. Tangl, Berlin 1916, 18.

<sup>22</sup> Ep. 18 ebd. 32. Dem Briefe liegt ein Kanzleiformular zugrunde, so daß diese Anweisung nicht eigens für das germanische Missionsfeld geprägt war. <sup>23</sup> Ep. 26 vom 21. 11. 726 p. 46.

<sup>24</sup> Ep. 80 vom 1. 5. 748 p. 175—176. Dazu oben 86 Anm. 217.

<sup>25</sup> Über die sächsische Abschwörungsformel s. A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II<sup>4</sup> 402—403. Der Text des sächsischen und fränkischen Taufgelöbnisses in E. v. Steinmeyer, Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, Berlin 1916, 20—26.

<sup>26</sup> Vita S. Bonifatii auct. Willibaldo c. 6; ed. Levison p. 27. Vgl. Flaskamp in ZM 13, 149 und 15, 85 f.

<sup>27</sup> Vgl. Vita Gregorii Utrac. auct. Ludgero MPL 99, 756. Gleicherweise



War unter St. Bonifaz die zweifellos unsichere und relativ niedrigstehende Katechumenatsdisziplin durch die Gewissenhaftigkeit des Heiligen vor Mißgriffen geschützt, so erreichte Gewaltanwendung und Massenbetrieb in der Sachsenbekehrung unter Karl dem Großen einen bedenklichen Höhepunkt<sup>28</sup>. Des großen Kaisers geistlicher Berater, der Benediktiner Alkuin, war es, der dagegen auftrat<sup>29</sup> und für die bald darauf einsetzende Avarenmission eine eigentliche Reform der Katechumenatsdisziplin einleitete. Mit einem Verweis auf Augustins Buch: *De catechizandis rudibus* betont er besonders die theologische Notwendigkeit der Mitwirkung des Taufkandidaten zum Sakrament durch freiwillige Bereitschaft<sup>30</sup>. Zur missionspastorellen Anleitung wurden Alkuins Vorschläge ausgebaut auf dem Donaukonzil von 796, der einzigen Synode des Mittelalters, die der Katechumenatsdisziplin eine entscheidende Förderung gab. Nach dem Diktat des Paulinus von Aquileja<sup>31</sup> erörterten die Bischöfe zunächst die theologische Frage der Taufvorbereitung und fanden dabei die kirchlichen Vorschriften der legitimen Taufzeiten Ostern und Pfingsten. Beim Suchen nach Schriftzeugnissen wurden Beispiele schnellen Taufens aus der Apostelgeschichte erwähnt, jedoch mit der Vorbereitung jener Katechumenen durch das Judentum begründet: für die ungebildeten Hunnen sei eine solche Weise nicht am Platz. Ganz im Sinne Alkuins, ja teilweise mit den Worten seiner Briefe, wird dann die Notwendigkeit einer vorherigen gründlichen Belehrung dargelegt. Der Unterricht sei nicht gewaltsam, sondern liebevoll, furchtbar nur durch die Androhung der Höllestrafe, nicht aber durch die Androhung blutiger Schwertesschärfe. Die Dauer der Vorbereitung wird dem Urteil des Priesters überlassen, der nach dem Charakter der Katechumenen entscheiden soll. Jedoch ist nicht länger als 40 Tage zu zögern, damit das brennende Verlangen der Kandidaten nicht erkalte; jedenfalls sind für den Unterricht sieben Tage zu sichern.

ist es verständlich, wenn Bonifazens Meister Willibrord 30 Dänenknaben auf der langdauernden Heimfahrt selbst katechisiert und tauft, „ne aliquid propter pericula longissimi navigii, vel ex insidiis ferocissimorum terrae illius habitatorum damnum pateretur in illis“: *Vita S. Willibrordi auct. Alcuino c. 9* MPL 101, 699.

<sup>28</sup> Vgl. *Annales Metenses* a. 753 (ed. Simson p. 44), a. 777 p. 66, a. 780 p. 68 und den Taufbefehl unter Todesstrafe in der *Capitulatio de partibus Saxoniae* n. 8 MPL 97, 145.

<sup>29</sup> An Erzbischof Arno von Salzburg (a. 796) ep. 107 in MG EE IV 154; an Megenfrid ep. 111 ebd. 160.

<sup>30</sup> An Karl d. Gr. ep. 110 ebd. 157. Den gleichen Brief sandte er auch an Arno von Salzburg (ep. 112 p. 162) und führt ihm gegenüber seine theologischen Gedanken noch weiter aus im ep. 113 p. 164—165.

<sup>31</sup> Ed. in MG LL *Concilia* II 172—176.



Demnach soll nach einer 2—3 wöchigen Vorbereitung die letzte Woche unter Fasten und Salbungen und täglicher Katechese verbracht werden. In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag sind die Katechumenen nach Ablegung des Glaubensbekenntnisses und der Widersagung des Teufels durch dreimaliges Untertauchen zu taufen. Die Einhaltung der Taufzeiten Ostern und Pfingsten wird wegen der drängenden Bekehrungsnotwendigkeit dieser Völker und wegen des Priestermangels als nicht verpflichtend hingestellt: da sich nun das Ostergeheimnis sowohl wie das Pfingstgeheimnis je an einem Sonntag vollzogen habe, könne jeder Sonntag als Tauftag angenommen werden. Am Werktage darf nur in Todesgefahr getauft werden, für die Kindertaufe ist (außer Todesgefahr) der Oster- und Pfingsttermin einzuhalten.

Das Donaukonzil stellt den Höhepunkt und die beste Frucht der karolingischen Katechumenatsreform dar. Mit einer soliden theologischen Begründung verbindet es pastorelle Klugheit und Rücksichtnahme auf die Lage des Missionsobjektes. Wenn seine Forderungen gleichwohl nicht an das Ideal der altchristlichen Disziplin herankommen, so ist dies in der sozialen Auffassung des Christentums begründet, die dem Mittelalter eigen ist und seine ganze Politik durchdrang: das Volk nimmt gemeinsam den Glauben an; in der Gemeinschaft wird dann der einzelne weiter erzogen und belehrt. Wie die Beschlüsse des Donaukonzils ins Leben umgesetzt wurden, zeigen die Anweisungen und Katechesen des Emmeramer Kodex (XXXIII), der mit Recht ein karolingischer Missionskatechismus genannt wird<sup>32</sup>. Auf augustinischen und alkuinischen Lehren fußend, paßt sich dieser Katechumenenunterricht deutlich an die vorliegenden Missionsverhältnisse an<sup>33</sup>. Karl der Große scheint noch weitere Klarheit in der Taufdisziplin gewünscht zu haben, wie seine Rundfrage von 812 zeigt<sup>34</sup>. Die uns erhaltenen Antworten aber bieten wenig Neues. Auf dem Reimser Konzil des Jahres 813 wurden wiederum Katechumenatsfragen behandelt, ohne daß wir Näheres darüber erfahren<sup>35</sup>. Aus der Praxis der folgenden Jahrzehnte taucht in der Dänenmission der altchristliche Mißbrauch der Klinikertaufe auf: sehr viele Dänen zogen es vor, als Katechumenen zu leben und erst in der Todeskrankheit die Taufe zu empfangen, um als *albat* in den Himmel zu kommen<sup>36</sup>.

<sup>32</sup> J. M. Heer, Ein karolingischer Missionskatechismus, Freiburg 1911.

<sup>33</sup> Das zeigt beispielsweise die Frage nach der Freiwilligkeit der Bekehrung p. 77. <sup>34</sup> Der Text und zwei Antworten bei Heer 89—101.

<sup>35</sup> C. 7 in MG LL Concilia II 254.

<sup>36</sup> Vita S. Anskarii auct. Rimberto c. 24 ed. Waitz p. 53. Die Stelle spricht von einer gewissen Disziplin: „ut catecumeni fierent, quo eis ecclesiam ingredi et sacris officiis interesse liceret“. Diese Praxis kannte also die



Die Mission des späteren Mittelalters scheint die karolingisch-alkuinische Reform wieder vergessen zu haben. Nur das gewaltsame, schnelle, massenhafte Verfahren der voralkuinischen Praxis blieb bestehen. Die Kirchenrechtsammlungen des 10.—12. Jahrhunderts nahmen wohl alte Kanones über die Katechumenatsdisziplin auf, namentlich bezüglich der Taufzeiten Ostern und Pfingsten und der 20 tägigen Vorbereitung nach Martin von Braga<sup>37</sup>. Wie weit sich die Missionare tatsächlich an solche Vorschriften gehalten haben, ist aus den Quellen wenig ersichtlich. Aus der Pommernbekehrung durch Otto von Bamberg erzählt ein gleichzeitiger Chronist, wie der Bischof in Pyritz in Pommern 1125 etwa 4000 Menschen zur Annahme des Christentums brachte, nicht ohne seine Machtfülle als Reichsfürst und päpstlicher Legat zu zeigen. Mit seinen Klerikern und Priestern katechesierte er sieben Tage lang die Menge „und belehrte sie aufs sorgfältigste über alles, was zur christlichen Religion gehört, sagte ein dreitägiges Fasten an, befahl, sie sollten ein Reinigungsbad nehmen und mit reinem Herzen und Leibe und reiner Gewandung sich der hl. Taufe nahen“<sup>38</sup>. Bei anderen Massentaufen, die aus diesen Jahrhunderten berichtet werden, läßt sich eine genaue Unterrichtszeit nicht ermitteln<sup>39</sup>. Wenn 1346 der Franziskaner Giovanni de Marignolli einen alten indischen Büsser zu Quilon drei Monate lang unterweisen ließ, so darf darin kaum eine Regel gesucht werden<sup>40</sup>.

In der neuentdeckten Welt des 15. und 16. Jahrhunderts waren die Glaubensboten zunächst bestrebt, die Bewohner der beiden Indien zu Tausenden in die Herde Christi einzureihen. Als sich die Oberhirten auf ein geordnetes Vorgehen besannen, griffen sie auf frühmittelalterliche Bestimmungen zurück. Die

*catecumeni simplices*; gab es dann wohl auch einige strenge Wochen für die *competentes*?

<sup>37</sup> Regino von Prüm († 915) in *De ecclesiastica disciplina* kennt die Verordnung über die Taufzeiten I. I c. 264 (MPL 132, 240—241). Burchard von Worms († 1025) hat in seine *lib. XX Decretorum* weitere Dekrete dieser Art aufgenommen: I. IV c. 2—7 MPL 140 c. 729—730 und außerdem den 3. Kanon von Braga über die 20 Tage (c. 8 ebd. 730) und den 85. von Carthago IV über die Fasten und die Skrutinien (c. 11 ebd. 730). Ivo von Chartres († 1117) fügt dem von Burchard gesammelten Stoff noch einiges hinzu (MPL 161, 110—114, c. 197—223), so den 13. Kanon von Agde (c. 223). In Ivos Redaktion ging der größte Teil der Dekrete in das *Decretum Gratiani* über.

<sup>38</sup> *Vita S. Ottonis* I. II c. 2 in *Acta SS. Boll.* 1. Jul. 394—395 n. 65. Vgl. „*aliquot dies*“ Katechese in Stettin ebd. c. 4 p. 404.

<sup>39</sup> Beispiele aus der Bekehrung der Ostseeländer bei B. Altaner, *Die Dominikanermissionen des 13. Jahrhunderts* (Habelschwerdt 1924) 187.

<sup>40</sup> *Itinerarium* c. 19 ed. G. Golubowich, *Biblioteca bio-bibliografica della Terra Santa e dell'Oriente Francese* IV (Quaracchi 1923) 289.



ersten erfolgreichen Missionare von Westindien waren Franziskaner. Wenn sie auf Española im Herbst 1500 in wenigen Wochen 3000 Indianer taufte<sup>41</sup>, so war das nur der Beginn einer großzügigen, mittelalterlich-raschen Bekehrungsarbeit. Die spanische Kolonialgesetzgebung und das Kommendensystem beförderten die Schnelligkeit und Masse der Übertritte. In Mexiko zählten die Franziskaner-Observanten zwischen 1522 und 1531 mehr als eine Viertelmillion Getaufte<sup>42</sup>. Bei der verhältnismäßig geringen Anzahl der Missionare konnte dabei weder von einer längeren Vorbereitung der Täuflinge die Rede sein, noch war es möglich, auch nur die gebräuchlichen liturgischen Zeremonien bei der Sakramentspendung selbst vorzunehmen. Als Glaubensboten aus anderen Orden ins Land kamen (1526 Dominikaner, 1533 Augustiner), begannen diese die Taufweise der Franziskaner anzufechten. Auf ihrem ersten Provinzialkapitel 1534 bestimmten die Augustiner, sie wollten mit allen kirchlichen Zeremonien und nur viermal im Jahre, an Ostern, Pfingsten, Epiphanie und am Augustinustage (28. 10.) taufen<sup>43</sup>. Im Streit um die Taufpraxis wollte die strenge Richtung auf die altchristlichen Skrutinienordnungen zurückgreifen und behauptete sogar die Ungültigkeit der franziskanischen Taufen. Eine Bischofskonferenz wandte sich im November 1537 an den Kaiser um Entscheidung<sup>44</sup>. Inzwischen war eine päpstliche Anweisung erfolgt, die Gültigkeit und Erlaubtheit der bisherigen Praxis feststellt, für die Zukunft jedoch alle Taufzeremonien vorschrieb „extra urgentem necessitate“<sup>45</sup>. Um über die Konstitution zu beraten, die 1538 in Mexiko eintraf, trat eine weitere Konferenz von drei Bischöfen und den Ordensoberen im April des nächsten Jahres zusammen<sup>46</sup>. Die Beschlüsse ziehen einen Vergleich mit der Missionslage zur Zeit Gregors des Großen und Karls des Großen und sind daher bestrebt, die „alten Dekrete“ zu erneuern. Für gesunde Erwachsene werden Ostern und Pfingsten als einzige Zeiten für gemeinsame Taufe angesetzt<sup>47</sup>. Der Taufe soll eine Katechumenatszeit von 40 Tagen vorausgehen, deren Liturgie mit Fasten, Exorzismen, Katechesen und Skrutinien dem Gottesdienst und der Messe ange-

<sup>41</sup> Bericht des Missionsoberen vom 12. 10. 1500 in *Analecta Franciscana* II 525.

<sup>42</sup> Bericht der mexikanischen Franziskaner an das Generalkapitel zu Tolosa 1531 bei G. Icazbalceta, *Fra Giovanni da Zumarraga*, Quaracchi 1891, 458 ff. Ich ziehe die Textform *Mendietas* vor. *Gonzaga* liest 1 Million. Weitere Zahlen s. bei J. Schmidlin, *Kathol. Missionsgeschichte*, Steyl 1925, 339.

<sup>43</sup> Icazbalceta I. c. 117 Anm. 1. <sup>44</sup> Ebd. 493 ff.

<sup>45</sup> *Collectanea S. C. de Propaganda Fide* I<sup>2</sup> (Romae 1907) 30 Anm. 1.

<sup>46</sup> Icazbalceta I. c. 113. <sup>47</sup> Ed. in Icazbalceta I. c. 516 c. 2.



paßt sein soll<sup>48</sup>. Ebenso wie hier die Vorbereitungszeit einem Dekrete Gregors für die Judentaufe entlehnt ist, das ins *Decretum Gratiani* aufgenommen war<sup>49</sup>, so entnehmen die Bischöfe die Erklärung der *urgens necessitas* dem Corp. J. C.: Belagerung, Verfolgung, Schiffbruch begründen solchen Notfall<sup>50</sup>. Es ist fraglich, ob diese Bestimmungen je zur Ausführung kamen<sup>51</sup>. Das 1. Provinzialkonzil von Mexiko 1555 verlangt genügenden Unterricht, Aufgeben des Heidentums und Lebensbesserung, überläßt jedoch die Zeit der Vorbereitung der Gewissenhaftigkeit der Priester; an Ostern und Pfingsten sollen feierliche Taufen stattfinden, jedoch kann mit Rücksicht auf den Wankelmut der Eingeborenen auch an anderen Tagen getauft werden<sup>51a</sup>. Ein päpstliches Schreiben von 1570 ermahnt den Erzbischof, der zuweilen 5000 an einem Tage getauft hat, auf genügenden Vorunterricht der Täuflinge zu achten<sup>51b</sup>. Das 3. Provinzialkonzil 1585 hält an den zwei feierlichen Taufftagen Ostern und Pfingsten fest und verlangt ein Examen der Katechumenen vor der Taufe. Die Zeit zwischen den Taufterminen soll zum Unterricht verwendet werden<sup>52</sup>. Die Kandidaten müssen vor der Taufe das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis und die zehn Gebote in ihrer Muttersprache auswendig wissen und ein Zeichen der Reue über ihre Sünden geben<sup>53</sup>. Dies wird mit der Notwendigkeit der subjektiven Disposition zum fruchtbaren Empfang des Sakramentes begründet in einer Weise, die den Einfluß des tridentinischen Konzils<sup>54</sup> erkennen läßt. Ähnliche Forderungen bezüglich des katechetischen Stoffes, jedoch ohne Vorschrift einer bestimmten Zeit, enthält das Konzil von Lima 1583<sup>55</sup>. Da die peruanischen Synoden den Katechismusunterricht für Kinder wie für Erwachsene sorgfältig regelten, werden die Katechumenen an diesen Stunden teilgenommen haben. Ausdrücklich wird dies für die paraguayischen

<sup>48</sup> Ebd. 521 c. 12. <sup>49</sup> C. 98 De consecr. D. IV.

<sup>50</sup> Icazbalceta 523 c. 13. Corpus Jur. Can. c. 16. De cons. D. IV.

<sup>51</sup> Icazbalceta bezweifelt es und erzählt (p. 115), wie sich während der Bischofskonferenz beim Franziskanerkonvent in Quecholac eine Menge Indianer angesammelt hatte, welche die Taufe verlangten. Die Entscheidung der Bischöfe schien den alten Missionaren wider die Vernunft zu gehen, und sie entschlossen sich zu taufen. Innerhalb fünf Tagen taufte zwei Patres 14 200 Indianer.

<sup>51a</sup> cap. II ed. F. A. Lorenzana, Concilios provinciales primero, y segundo . . . de Mexico . . . 1555, y 1565, Mexico 1769, 42—43.

<sup>51b</sup> Bei Raynald, *Annales eccles.* tom. XXIV (Romae 1737) 251.

<sup>52</sup> Lib. III tit. 16 de bap. § 4 ed. in Aguirre, *Collectio Conciliorum Hispania et Novi Orbis* IV (Romae 1693) 358—359.

<sup>53</sup> Lib. 1 tit. I De sacramentis doctrinae Christianae ignaris non administrandis § 1 bei Aguirre IV 298. <sup>54</sup> Sess. VI De Justificatione c. 6.

<sup>55</sup> Act. II c. 4 Quid singuli docendi sunt bei Aguirre IV 234.



Jesuitenreduktionen bemerkt, in denen außerdem auf kluge Vorsicht und Feierlichkeit bei den ersten gemeinsamen Taufen gedrungen wird<sup>56</sup>.

In der portugiesischen Missionswelt scheint es in Afrika und Brasilien zu keiner ausgeprägten Katechumenatsdisziplin gekommen zu sein. Gegen ein anfänglich allzu leichtfertiges Vorgehen<sup>57</sup> traten die Jesuiten mit einer strengeren Praxis auf, indem sie wenigstens auf das Erlernen der wichtigsten Gebete, die Erzielung einer entsprechenden seelischen Disposition und auf Regelung der Eheverhältnisse drangen<sup>58</sup>. In der ostafrikanischen Jesuitenmission können wir sogar dreimal eine etwa 20 tägige Vorbereitungszeit beobachten<sup>59</sup>, sicherlich unter Einwirkung der 20 Tage Martins von Braga im Corp. J. C. Auch auf den Molukken<sup>60</sup> und in Japan<sup>61</sup> ist es zu keiner Regelmäßigkeit in der Katechumenatspraxis gekommen. In Ostindien herrschte zunächst die Unsitte, daß Soldaten und Kaufleute Massen von

<sup>56</sup> Instruktion des P. Torres für die Missionare von Gayrá, Paraná und Guaycurús 1619 n. 9, ed. als doc. 41 in Pablo Hernandez, *Organizacion social de las Doctrinas Guaranies de la Compañia de Jesus* (Barcelona 1913) I 587. Kürzer in der ersten Instruktion von 1609 (ebd. doc. 40 n. 10).

<sup>57</sup> Schon im Beginn der Kongomission war die Taufvorbereitung unzureichend; s. Beispiele bei E. Weber, *Die portugiesische Reichsmission im Königreich Kongo*, Aachen 1924, 17. 23—24. 28—29. 36. 66. 111—112. 147<sup>17</sup>. Die ersten Jesuiten klagten, ihre Vorgänger hätten Erwachsene wie Kinder nur mit dem Aspergil ohne Unterricht getauft. Die Einzelbelege zum Vorgehen der Jesuiten am Kongo s. in meinem Aufsatz: ZM 11, 19—26.

<sup>58</sup> Zur Vorsicht im Taufen in der Angolamission vgl. P. Jarricus, *Thesaurus rerum Indicarum* (Colon. Agr. 1615) II 130 u. 136. Besonders bei den Häuptlingen der Guineaküste drangen sie auf Ordnung der Ehe: ebd. III 520, 523. 526. 535. Für das langsame Taufen in Brasilien ebd. II 319. 321. 389, dazu Polanco, *Chronicon Soc. Jes.* (ed. Madrid 1894—98) IV 633 u. V 636.

<sup>59</sup> Der Fürst Gamba von Tongwe 1560 und der Monomotapa 1561 hatten je etwa drei Wochen Unterricht (L. Kilger, *Die erste Mission unter den Bantustämmen Ostafrikas*, Münster 1917, 100<sup>2</sup>, 138<sup>2</sup>, 200). Polanco (V 641 n. 1754) erzählt, wie 1555 12 Jesuiten auf der Reise von Mozambique nach Goa 100 Kaffern nach etwa 20 tägigem Unterricht taufeten.

<sup>60</sup> Bartoli, *L'Asia* II (ed. Milano 1831) enthält einige Beispiele: 1562 gewannen auf Amboino 9 Jesuiten 10 000 Neubekehrte (p. 360). 1563 wurden nach zwei Wochen Katechese auf der Insel Manade 1500 getauft (p. 369), auf Cauripe in acht Tagen 2000 (p. 370). 1564 wurde das Volk von Calangua in 15 Tagen bekehrt und getauft (p. 374—376). 1566 wurden in einem Mohammedanerdorf auf Amboino nach zweimonatiger täglicher Katechese 8000 Erwachsene getauft (p. 411).

<sup>61</sup> Bartoli, *L'Asia* III: 1557 wurden in Firando innerhalb drei Tagen 600 Heiden getauft, auf zwei Inseln, die einem christlichen Herrn gehörten, in zwei Monaten 1300 (p. 218). 1562 wurden innerhalb 18 Tagen 70 Heiden, darunter 19 Bonzen in Facata bekehrt und getauft (p. 253). Im übrigen erleichterte die Kenntnis des Lesens im Volke sowie die Einrichtung der einheimischen Katechisten (dogishi) in Japan einen gründlichen Unterricht.



Eingeborenen, besonders Gefangene, ohne weitere Vorbereitung taufte; auch manche Geistliche übten diese Praxis, wenn politische Umstände und Rücksichten Anlaß boten<sup>62</sup>. Der hl. Franz Xaver selbst hat oft genug ganze Volksmengen getauft, nachdem nur wenige Tage oder Stunden der Belehrung vorangegangen waren; jedoch drang er in jedem Falle auf die Kenntnis des Glaubensbekenntnisses, der Gebote und der wichtigsten Gebete in der Muttersprache und bemühte sich, Akte des Glaubens und der Reue in den Katechumenen wachzurufen. Überall ließ er Katechisten zurück, denen er die Lehrstücke zum täglichen Religionsunterricht schriftlich hinterließ<sup>63</sup>. Aber schon zu Lebzeiten Xavers setzte eine Reaktion ein, die in Ignatius selbst ihren Ausgangspunkt zu haben scheint<sup>64</sup>. Die Missionare hatten gemerkt, daß viele Inder, die aus weniger edlen Motiven sich dem Christentum angeschlossen hatten und nach schneller Vorbereitung getauft waren, wieder ins Heidentum zurückfielen. Ignatius empfahl als Heilmittel die Errichtung von Knabenkollegien und von Katechumenatshäusern. Kam auch der letztere Vorschlag nicht sogleich zur Ausführung, so begannen doch einige Jesuiten sofort, „weniger Leute, aber diese besser unterrichtet“<sup>65</sup> zum Glauben zu führen. Zuweilen wurde die Katechumenatsdauer über drei Monate ausgedehnt, stets auf Reinheit der Bekehrungsmotive gesehen und gelehrt, was es heiße, den Christenglauben anzunehmen. Solches wird für das Jahr 1550 berichtet und gerade aus Südindien, wo Franz Xaver so schnell getauft hatte. Einige Jahre später wurde auch der ignatianische Vorschlag bezüglich der *Katechumenatshäuser* verwirklicht, den der Gründer der Gesellschaft Jesu wohl aus England, wo diese Einrichtung seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts für die Judenbekehrung bestand, übernommen und in Rom eingeführt hatte<sup>66</sup>. In Indien wurde die interne Erziehung der Katechumenen zuerst vom Provinzial Kaspar Barzeus (1552/53) angewandt, der zu Goa 300 Katechumenenknaben in einem eigenen Hause unterbrachte<sup>67</sup>. Seit 1555 weilten

<sup>62</sup> Polanco, *Chronicon S. J.* II 145 n. 343. Dazu die Zeugnisse über die Massenbekehrung der Paraver in *Monumenta Xaveriana* (ed. Madrid 1900—1914) I 273. 360. 376, II 847—848, ferner F. Sousa, *Oriente conquistado*, Bombaim 1886, I 129 und der nichtjesuitische Bericht nach den Akten des Cochiner Diözesanarchivs im Propaganda-Archiv, *Scritturae antiche* Vol. 230 fol. 122.

<sup>63</sup> Die Hauptstellen aus seinen eigenen Briefen zur Paravermission in *Mon. Xav.* I 279. 282—283, zur Bekehrung der Makuas ebd. I 350—351. 367—368.

<sup>64</sup> Polanco (Sekretär des hl. Ignatius), *Chronicon S. J.* II 145—146.

<sup>65</sup> Ebd. 146: *pauciores quidem, sed melius instructos.*

<sup>66</sup> K. Hoffmann, *Ursprung und Anfangstätigkeit des ersten päpstlichen Missionsinstitutes*, Münster 1922.

<sup>67</sup> Sousa I 61.



in einem eigenen Anbau des Kollegs 12—15 erwachsene Katechumenen, die dort zwei bis drei Monate lang unterrichtet wurden. Für Frauen wurde eine ähnliche Einrichtung im Kollegspital geschaffen. Für dieses Jahr 1555 erhielten etwa 100 Katechumenen, darunter Brahmanen, aber auch Äthiopier und Perser eine solch sorgfältige Erziehung<sup>68</sup>. Im folgenden Jahre waren stets 30 oder mehr Kandidaten im Katechumenenhaus<sup>69</sup>. 1556 wurde in Tanaa eine ähnliche Doppelanstalt errichtet; es wurde während des Aufenthaltes der Kandidaten für ihren vollkommener Lebensunterhalt gesorgt, sie erhielten ein Taufkleid, arme Kranke auch Medizin usw. Im November wurden dort 45 Katechumenen getauft<sup>70</sup>. Weitere Häuser entstanden in Cochin und Damao<sup>71</sup>. Hatten die Jesuiten mit der internen, intensiven Katechumenenerziehung ein gewisses Ideal erreicht, so machte sich doch sogleich eine Gegenströmung bemerkbar: Unter dem Einfluß des eifrigen Vizekönigs Franz Barreto und des feurigen Provinzials Gonçalo da Silveira begann in Goa eine Zeit der feierlichen Massentaufen<sup>72</sup>, bei denen weder eine mehrmonatige noch eine interne Taufvorbereitung möglich war. Seitens des Erzbischofs von Goa erhob sich Widerspruch gegen dieses Vorgehen<sup>73</sup>, und es begann ein stiller Kampf um die Taufpraxis, der erst 1606 zu einem gewissen Abschluß kam. Die erste Provinzialsynode von Goa 1567 verlangt eine Prüfung der Intention der Taufkandidaten; die Dauer des Katechumenates wird im allgemeinen nicht bestimmt, nur sollen die Katechumenen im Glaubensbekenntnis und in den Geboten unterrichtet sein, ohne sie jedoch auswendig können zu müssen. Eine dreimonatige Zeit wird vorgeschrieben für auswärtige Juden und Mohammedaner sowie für Joghis, da bei diesen eine Gefahr des Rückfalls näherliege. Besonders empfohlen wird die interne Erziehung der Katechumenen und deren Schutz gegen Verwandte und weltliche Richter<sup>74</sup>. Das dritte Konzil 1585 verlangt ein Vorgehen gegen rückfällige Katechumenen, die sich den Zeremonien zur Wiederaufnahme in ihre Kaste unterziehen<sup>75</sup>.

<sup>68</sup> Polanco V 659 n. 1814, 652 n. 1789—1790.

<sup>69</sup> Polanco VI 784 n. 3375. Auch für die zukünftige Anstellung der Neubekehrten wurde gesorgt: ebd. 785 n. 3376.

<sup>70</sup> Polanco VI 787—788 n. 3388—3392.

<sup>71</sup> M. Müllbauer, Geschichte der kath. Mission in Ostindien, Freiburg 1852, 109—110; Sousa I 89.

<sup>72</sup> L. Kilger, Die erste Mission usw. 67—68. Unter Barretos Nachfolger Konstantin da Braganza (1558—61) wurden in Goa und auf den umliegenden Inseln allein von den Jesuiten 20 737 Taufen gezählt: Sousa I 117.

<sup>73</sup> Im Dezember 1560: Sousa I 101—102. 123—125; Müllbauer 83—84.

<sup>74</sup> Act. II. Decr. 36. 37. 38 ed. in Bullarium Paronatus Portugalliae ed. de Paiva Manso, Appendix I, Olisipone 1872, p. 14.

<sup>75</sup> Act. II D. 7 ebd. p. 66. Diese Verordnung wurde auf dem fünften Konzil gemildert: Act. II D. 30 p. 119.



Da die Erfahrung gezeigt habe, daß eine bestimmte Zeitbegrenzung nötig sei, werden als Mindestmaß für eingeborene Heiden und Mohammedaner 20 Tage vorgeschrieben „secundum jus commune“, d. h. nach Martin von Braga; die drei Monate für Auswärtige und Joghis bleiben bestehen. Eindringlich werden die Katechumenatshäuser empfohlen und der König gebeten, für die Einrichtung von solchen und für den Unterhalt der Katechumenen die nötigen Einkünfte anzuweisen<sup>76</sup>. Das fünfte Konzil endlich fordert einen eigenen Katechismus zum Katechumenenunterricht<sup>77</sup> und die Beteiligung der Katechumenen am ersten Teil der hl. Messe bis zum Offertorium, „weil diese unsere Kirche um so bessere Fortschritte im Bekehrungswerk machen wird, je mehr sie sich den Vorschriften der Urkirche angleicht“<sup>78</sup>. Ferner schränkt die Synode die Zahl der bei feierlichen Taufen Zuzulassenden auf 100 ein, da bei Massentaufen eine gewisse Übereilung nicht zu vermeiden sei. Die Vikare sollen ihre Kandidaten in den eigenen Pfarrkirchen taufen oder sie ins Katechumenatshaus schicken, wo ein solches vorhanden sei. Dort solle dann jeden Monat an einem passenden Sonntag Tauffeier sein<sup>79</sup>.

Mit diesen Verordnungen hat die neuere Katechumenatsdisziplin ihren Höhepunkt erreicht. Es war eine Angleichung an den Idealzustand des christlichen Altertums beabsichtigt, obgleich diese nach der historischen Kenntnis der Zeit nicht ganz recht aufgefaßt wurde, und es waren auch die neuzeitlichen Mittel der Presse (Katechismus) und Internatsmethode (Katechumenenhaus) bereits herangezogen. Gemäß der Ausdehnung der Goanischen Kirchenprovinz von Ostafrika bis Japan hätte diese Disziplin fast für die gesamte portugiesische Missionswelt gelten sollen: doch finden sich keine Spuren, daß sie außerhalb Indiens angewandt worden wäre. Wenige Jahrzehnte nach dem 5. Konzil von Goa

<sup>76</sup> Act. II D. 26 p. 71. D. 23 (p. 70) handelt von den Bekehrungsmotiven: Gunst, Geschenke usw. seien erlaubte Mittel, jedoch mit Vorsicht anzuwenden. D. 30 (p. 72) verlangt unter Geldstrafen, daß Sklavenbesitzer ihre erwachsenen Sklaven innerhalb sechs Monaten taufen lassen, Sklaven unter zehn Jahren innerhalb eines Monats.

<sup>77</sup> Act. II D. 25 p. 118.

<sup>78</sup> Act. II D. 29 p. 119.

<sup>79</sup> Act. II D. 32 p. 119—120. Als Mißstände der Massentaufe werden angeführt: schlechte Katechese, Mangel an gutem Willen und an Frömmigkeit bei den Kandidaten, die schnell wieder zu ihrer Familie heim möchten; öfters weiß man in der Menge nicht, ob einer schon getauft ist oder nicht; unwissende Christen lassen sich sogar ein zweites Mal taufen. — Für die Katechumenatshäuser wird vom König das Asylrecht erbeten. D. 31 p. 119. Merkwürdig ist, daß der gleiche Erzbischof Alexius de Menezes, der dieses Konzil leitete, auf der Synode zu Diamper 1599 bei den Thomas-Christen nur die Kenntnis des Glaubensbekenntnisses, der Gebote und der üblichen Gebete als Taufvorbereitung forderte (Act. IV D. 13 p. 213—214).



trat jene rechtliche und methodische Umwälzung im Missionswesen ein, die durch die Begründung der Kardinalskongregation de Propaganda Fide geschaffen wurde. Es wäre natürlich gewesen, daß die neue Leitung an die kirchlichen Gesetze angeknüpft hätte, die kurz zuvor auf den Provinzialkonzilien der spanischen wie der portugiesischen Missionssphäre gegeben waren. Das war jedoch nicht der Fall. Eine auf Veranlassung der Propaganda erflossene päpstliche Konstitution von 1658, die für Goa bestimmt ist, ermahnt, keinen Täufling zuzulassen, der nicht die heidnischen Gebräuche abgelegt habe und im Christenglauben genügend unterrichtet sei; auch solle kein Missionar durch Belästigungen, Versprechungen oder durch Gewalt jemand zur Taufe zu bringen suchen<sup>80</sup>. Die ersten ausführlichen Verordnungen über Katechumenatsdisziplin, die unter dem Einfluß der Propaganda verfaßt und von ihr approbiert, ja akzeptiert wurden, sind jene in den *Instructiones* der ersten Apostolischen Vikare des Pariser Missionsseminars 1665<sup>81</sup>. Mehr als der dritte Teil des Büchleins, das zunächst als Regel für die Pariser Missionare gedacht war und dann als methodische Anweisung allen Propagandamissionaren in die Hand gegeben wurde, handelt vom Unterricht und der Erziehung der Katechumenen. Das 6. Kapitel *De Catechumenorum institutione* skizziert den Inhalt des katechetischen Unterrichts<sup>82</sup>, das 7. *De Baptizandis* gibt disziplinäre Vorschriften<sup>83</sup>. Ausgehend von der damals üblichen Verwechslung mit der Katechumenatszeit überhaupt und der Kompetenzzeit des Altertums, und von der falschen Ansicht, „heutzutage werde das Urteil dem Priester überlassen“ — die Konzilien von Goa waren offenbar den Apostolischen Vikaren nicht bekannt —, bestimmen die Verfasser 40 Tage als kürzeste Vorbereitungsfrist. Die Taufzeiten Ostern und Pfingsten werden mit einer weiten Ausdeutung einer Stelle des *Catechismus Romanus*<sup>84</sup> als „bei den Heiden kaum einzuhalten“ beiseite gesetzt. Viel Gewicht wird auf die Skrutinien oder Katechumenenexamina gelegt: sie sollen die Seelenverfassung des Katechumenen erforschen und feststellen, ob er das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser kann, und zwar nicht nur auswendig nach Papageienart, sondern ob er den Inhalt geistig erfaßt hat. Ferner wird die Beseitigung alles dessen verlangt, was an den Götzendienst erinnert, und die Aufgabe von Feindschaften, Schadenersatz, Rückgabe von ungerechtem Besitz

<sup>80</sup> *Collectanea S. C. de Propaganda Fide* I 129 p. 40.

<sup>81</sup> Verfaßt zu Juthia in Siam, ed. Romae 1669. Ich benütze ed. Romae 1868. <sup>82</sup> P. 87—154. <sup>83</sup> P. 154—169.

<sup>84</sup> *Pars II de bapt. n.* 36—37 (ed. Patavii 1750) spricht von „*justa et necessaria causa . . . veluti si vitae periculum instare videatur*“; die *Instructiones* sagen unter Hinweis auf diese Stelle: „*propter communis vitae pericula*“.



usw. Endlich soll die unmittelbare Vorbereitung mit Bußwerken, Beten und Fasten auch eine Erklärung der Abschwörung und der anderen Taufzeremonien verbinden. Im Sakramentenunterricht darf der über das Altarssakrament nicht fehlen, da nach dem *Rituale Romanum* die Kommunion nicht hinausgeschoben werden soll. Die alte Arkandisziplin bezüglich dieses Geheimnisses sei „in diesen Gegenden (Ostasien) nicht am Platze“.

Trotz der allgemeinen Bedeutung, welche diese *Instructiones* oder „*Monita*“, wie sie später genannt wurden, erlangten, bekam die darin enthaltene Katechumenatsdisziplin nie eine umfassendere Geltung. Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts sind noch einige Dekrete der Propaganda bzw. des Hl. Offiziums in unserer Frage erlassen worden. Ein Entscheid des Hl. Offiziums von 1686 verbietet Negersklaven oder andere Ungläubige ohne Unterricht in den zum Heile notwendigen Geheimnissen zu taufen — außer in *articulo mortis*<sup>85</sup>. Ähnlicherweise wird die Anfrage 1713 negativ beantwortet, ob ein Missionar auf der Reise die Taufe spenden dürfe nach ganz kurzem Unterricht, wenn Personen am Orte sind, die sich verpflichten, die Christenlehre nachträglich zu ergänzen<sup>86</sup>. Eine Instruktion der Propaganda an die Missionare von Cayenne<sup>87</sup> bekämpft den Mißbrauch, gefangene Neger „fast sofort, ohne vorhergehende Unterweisung“ zu taufen, mit Hinweis auf die Vorschriften des *Rituale Romanum* und des *Catechismus Romanus*. Obwohl von diesen Negern nicht etwa so viel zu verlangen sei wie in Europa von den Türken und Juden, so sei ein doch wenigstens virtueller und interpretativer Konsens nötig und der Glaube bzw. die genügende Kenntnis der Hauptgeheimnisse der christlichen Religion. Aus der China-Mission lief zu Beginn des 18. Jahrhunderts die interessante Anfrage des Apostolischen Vikars von Sutschuen ein, ob man von der Einrichtung der vier Katechumenatsgrade ablassen solle, die nach der Ansicht der Kardinäle Bellarmin und Bona in der Urkirche in Gebrauch gewesen seien. Das Hl. Offizium antwortete am 28. 9. 1724<sup>88</sup>, es sollen nach vorhergehender notwendiger und ausreichender Belehrung „alle Zeremonien und Exorzismen nach der vom *Rituale Romanum* vorgeschriebenen Ordnung eingehalten werden“. War damit der Versuch einer Erneuerung alter Katechumenatsdisziplin abgelehnt, so legte bei Beginn des 19. Jahrhunderts ein Propagandadekret förmlich den Grund zur heutigen Zersplitterung: Zeit und Ordnung des Katechumenats seien im einzelnen Falle der

<sup>85</sup> *Collectanea* I n. 230 p. 77. <sup>86</sup> *Collectanea* I n. 283 p. 93.

<sup>87</sup> Vom 8. 5. 1779 in *Coll.* I n. 534 p. 330—331.

<sup>88</sup> *Coll.* I n. 301 p. 97.



Klugheit und Frömmigkeit des jeweiligen Apostolischen Vikars zu überlassen<sup>89</sup>.

Im 19. Jahrhundert haben sich die verschiedenen Missionsgesellschaften ihre eigene Katechumenatspraxis ausgearbeitet, und manche Synoden waren bestrebt, für ihr Geltungsbereich eine gewisse Einheitlichkeit zu schaffen<sup>90</sup>. Die Verschiedenheiten sind wohl in der Lage des einzelnen Missionsfeldes und des jeweiligen Missionsobjektes begründet; trotzdem scheint es, als ob der Buntzeit allzu viel wäre. Überblicken wir die historische Entwicklung, so war die altchristliche Katechumenatsordnung im Wirrwarr der Völkerwanderung untergegangen; der mittelalterliche Tiefstand wurde durch die karolingische Reform vorübergehend gehoben: was um die Wende des 16. Jahrhunderts durch die Konzilien in der Neuen Welt an planmäßiger Ordnung geschaffen war, ist beim Auftreten neuer Missionsfaktoren im 17. und 18. Jahrhundert beiseite geschoben worden. Die neueste Zeit erst ringt wieder um eine vollwertige Katechumenatsdisziplin — vielleicht erwacht auch wieder der Wunsch nach größerer Einheitlichkeit.

## Die ältesten Propagandamaterialien zur Amerikamission (1622–57).

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Um einen Begriff von den im Archiv der Propaganda vergrabenen missionsgeschichtlichen Quellen zu geben, greifen wir diejenigen heraus, welche die Christianisierung Westindiens<sup>1</sup> betreffen. In mehr als einem Punkte bereichern sie unsere Kenntnis über diesen durch die neuesten Publikationen sich immer mehr lichtenden Urwald, dessen Bekehrungsprozeß freilich beim Aufkommen der römischen Propagandakongregation größtenteils schon abgeschlossen war<sup>2</sup>. Dazu kommt, daß einerseits die spanischen und portugiesischen Kolonialgebiete, zu denen die in der Hauptsache christlich gewordenen süd- und mittelamerikanischen Län-

<sup>89</sup> Vom 20. 2. 1801 in Coll. I n. 652 p. 397. Eine Anweisung für Fokien hatte am 13. 9. 1760 ein langes Katechumenat empfohlen (Coll. I n. 436 p. 280).

<sup>90</sup> Siehe J. Schmidlin, *Katholische Missionslehre* 2 363–368.

<sup>1</sup> Unter diesem Namen (*India occidentalis* oder noch häufiger im Plural) figuriert der neue Weltteil zumeist an der damaligen Propaganda, so daß schon dadurch die Verwertung erschwert wird, da vielfach eine Vermischung oder auch Verwechslung mit Ostindien (*India orientalis*) vorkommt (z. B. in den *Indices* zu den *Acta*).

<sup>2</sup> Vgl. dazu meine eben in Steyl erschienene katholische Missionsgeschichte (MG) und die dort angeführte Spezialliteratur, besonders auch den in Aachen gedruckten II. Band der *Bibliotheca Missionum* (BM) von P. Streit für die gedruckten Quellschriften.



der gehörten, auf Grund des königlichen Patronats, die Jesuiten und andere Orden vermöge ihrer Exemptionen die Oberleitung der Propaganda praktisch insofern nicht anerkannten, als sie gewöhnlich weder an sie berichteten noch Weisungen von ihr entgegennahmen<sup>3</sup>. Es sind daher nur noch einige Nachzügler, über die uns während der ersten Propagandageneration Aufschluß gegeben wird<sup>4</sup>. Ihre Sammlung durch den amerikanischen Historiker Fish macht eine kritische Nachprüfung und systematische Zusammenstellung nicht überflüssig, da sie sehr unvollständig und oberflächlich geblieben ist<sup>5</sup>.

### 1. Südamerika.

Namentlich aus dem spanischen Amerika ist die Berichterstattung eine um so spärlichere, als es bereits größtenteils bekehrt und hierarchisch-patronatsrechtlich organisiert war, wie uns einerseits die Liste der westindischen Bistümer und Erzbistümer<sup>6</sup>, andererseits ein Traktat über das königliche Kirchenpatronat<sup>7</sup> lehrt, in Verbindung mit einem Katalog der Jesuitenpriester in den fünf spanisch-amerikanischen Provinzen<sup>8</sup> und einer Relation über die dortigen Franziskanerkonvente<sup>9</sup>. Der 1625 entsandte Franziskaner Gregor Bolivar zählt dem Papst die Mißbräuche der ostindischen Kirche, vor allem im Klerus auf und macht Vorschläge zu ihrer Verbesserung<sup>10</sup>. Ähnlich verbreitet sich der Augustinerprior Peter Nieto von Havanna in einer Denkschrift von 1629 über Missionsmittel und Reformen in Westindien<sup>11</sup>, wie

<sup>3</sup> Vgl. für die portugiesische Sphäre das Werk von Jann (Die katholischen Missionen in Indien, China und Japan, ihre Organisation und das portugiesische Patronat vom 15. bis ins 18. Jahrhundert 1915), für die spanische Freitag ZM 1913, 11 ff., fürs Ganze Kilger ZM 1922, 20 f. Ein Propagandadekret von 1625 über Auswahl und Sendung von Missionaren nach West- und Ostindien (BM II n. 1560).

<sup>4</sup> Wir haben diese Epoche auch aus dem technischen Grund gewählt, weil einerseits die beiden ersten Amerikabände der Scrittura antiche (259/260), andererseits die Sonderbände und -register der Propagandaprotokolle bis 1657 reichen. Über das Propagandaarchiv ZM 1922, 142 ff.

<sup>5</sup> Vgl. C. R. Fish, Guide to the Materials for American History on Roman and other Italian Archives (Washington 1911) 199 ss. (Propaganda Fide). Unten nicht durchgehend zitiert.

<sup>6</sup> Scrittura antiche (SA) 259 f. 407 ss. (aus der Relation des Dominikaners Raymund Hurtadus von Quito Sept. 1626). Vgl. Fish 157 u. MG 313 f.

<sup>7</sup> Ebd. f. 68 (80 ss. aus dem Spanischen übersetzt).

<sup>8</sup> SA 260 f. 7 ss. Nach Fish von 1656.

<sup>9</sup> SA 259 f. 30—61 (vom Kustos, Prokurator und Visitor Hieron. Serrano an den Protektor Kard. Barberini ca. 1635). Bei Fish 156.

<sup>10</sup> SA 189 f. 62—74 (spanisch). Ebd. 289 ss. (ital.). Fish 123 (Acta II). Vgl. Kilger ZM 1922, 19 f. und MG 314 f. Dazu Acta IV f. 1 n. 3 (10. I. 26). Aussendung 21. VII. 25.

<sup>11</sup> SA 259 f. 195—197 (für das Provinzialkapitel). Compendio SA 187 f. 140—142 u. SA 190 f. 268.



er schon Jahre zuvor während seines römischen Aufenthalts über die Missionsmethode und -fortschritte<sup>12</sup> sowie über die Notwendigkeit eines Nuntius für Westindien und eines einheimischen Klerus trotz des Widerstands der Spanier geschrieben hatte<sup>13</sup>, während der Augustinerprokurator Franz von der Auferstehung seine Bitte um Wiederverbindung mit dem Generalat durch den Hinweis auf die Habsucht der Patres begründet<sup>14</sup>. Hierher sind auch die Schriftstücke über die Wahlalternative und Mißbräuche in der Behandlung einheimischer Ordensleute in den westindischen Klöstern besonders vom Augustiner Zamudius zu rechnen<sup>15</sup>. Auf diesen Informationen sind die Diskurse des Propagandasekretärs Ingoli von 1625, 1628 und 1644 über die kirchlichen Unordnungen in beiden Indien und ihre Behebung aufgebaut<sup>16</sup>. Ergänzt werden sie durch ein Schreiben des spanischen Nuntius von 1646 über die Gründe, warum die Indianer nicht geweiht und in die Wissenschaften eingeführt wurden<sup>17</sup>.

In Peru sind es vorab Dominikaner und Augustiner, welche Missionserfolge melden und die Propagandasendung erhalten: 1629 wird die des Dominikaners Raymund Hurtadus dahin bestätigt<sup>18</sup>; 1634 der Dominikaner Petrus von Loaysa als Missionar geschickt<sup>19</sup>; 1635 sein Ordensbruder Michael Porras nach Quito<sup>20</sup>; 1640 die Quitoprovinz mit der Präfektur von P. Johann Huguel für die benachbarten Heiden betraut<sup>21</sup>; 1643 folgt mit Genossen P. Alfons Aponte<sup>22</sup>, der 1654 über seine achtjährige Tätigkeit und den Stand der Religion in den Reichen Quito, Popaian und Gra-

<sup>12</sup> SA 259 f. 213—276 (auch über Länder, Völker und Sitten).

<sup>13</sup> Ebd. f. 285—299 (mit Titelvermerk von Ingoli u. Compendium) u. SA 189 f. 106—109.

<sup>14</sup> SA 259 f. 5. 19. 21. 23 (Supplik an den Papst).

<sup>15</sup> SA 189 f. 119 ss. (Sommario der Schrift v. Zam.), 121 ss. (Notariatsakt über Alternative von Quito), 126 ss. (Memoriale an Ingoli für die spanischen gegen die kreolischen Augustiner), 129 (Breve für Alternative von Michoalkan), 130 (für die von Mexiko), 133 (an Franziskanerprokurator), 134 (an den päpstlichen Theologen), 138 (Propagandadekret von 1628), 157 ss. (Kapitel über Exemptionen), 160 ss. (Exemptionen der Augustiner), 162—175 (Osservazioni Risposte, Compendio von Zamudio).

<sup>16</sup> SA 189 f. 153 ss, 279 ss. und 192 f. 3 ss. Dazu Acta (A) II 231 n. 20 und VI 162 n. 5. Nota delle Materie dafür von 1635 SA 259 f. 84—87. Vgl. Kilger ZM 1922, 21 ff. (bes. Patronatsübergrieffe und Streitigkeiten).

<sup>17</sup> A 17 f. 114 n. 3 (15. VI. 46). Vgl. MG 314.

<sup>18</sup> A VI f. 293 n. 15 (22. VI.).

<sup>19</sup> A X f. 144 n. 33 (21. XI.). Schon 1628 bittet Loaysa Ingoli um Ausdehnung seiner Mission zu den aus Mangel an Priestern in den Götzendienst zurückgefallenen Indianern (SA 102 f. 118).

<sup>20</sup> A X f. 283 n. 38 (30. VII.).

<sup>21</sup> A. 14 f. 206 n. 32 (19. XI.).

<sup>22</sup> A 15 f. 291 n. 27 (3. III.). Ein 1646 gedruckter Discursus Panegyricus de angelis von P. Rodericus de Cardenas in Peru SA 259 f. 410 ss.



nada berichtet<sup>23</sup>. Auf der andern Seite sendet die Propaganda 1636 Augustiner nach Peru, 1637 ihrer zwölf unter P. Lukas von Mendoza, 1638 andere unter einem neuen Missionspräfekt, 1639 unter der Präfektur Johanns von Ribera<sup>24</sup>; im gleichen Jahr hören wir von Bitten der Augustiner um Missionsarbeit und ihren Hindernissen am spanischen Hofe<sup>25</sup>; bald darauf von der segensreichen Wirksamkeit des Augustiners Paul von Rozas als apostolischer Missionar und Prediger während vierzig Jahren<sup>26</sup>; 1648 von der Erklärung des Augustiners Johann Duran zum Missionspräfekt bei den Quinchiosheiden<sup>27</sup>. Nebenher erlangen 1643 die Weltgeistlichen Alfons Villafona und Franz von Renifo eine Mission nach Quito, bittet auch Dr. Andreas dela Penna um Mission für die Bekehrung der Ungläubigen daselbst<sup>28</sup> und der Indianer Johann della Crusleon 1645 um Bestätigung durch Privilegien für seine Missionskongregation<sup>29</sup>. Ebenfalls 1645 erhält die Kapuzinerprovinz von Valencia die Heidenmission am Maragnon (Amazonenstrom)<sup>30</sup>, über deren Heidenstämme der Jesuit Christoph von Acugna schon 1643 berichtet hatte<sup>31</sup>.

In Darien (Neugranada) lenkt zunächst 1629 der Augustiner Alfons vom Kreuz mit seiner Bekehrung von achttausend Indianern in Vraba (Uraba)<sup>32</sup> und diejenige von 1400 Indianern in Guaymi (Herzogtum Veragua)<sup>33</sup>; dann der Dominikaner Hadrian von Uffelde 1642 mit der Gewinnung von zwanzig heidnischen Städten der Terra firma die Aufmerksamkeit der römischen Mis-

<sup>23</sup> SA 260 f. 204—208.

<sup>24</sup> A 12 f. 169 n. 27 u. 277 n. 44; 13 f. 49 n. 25 u. 228 n. 22.

<sup>25</sup> Ebd. f. 367 n. 35 und 389 n. 3 (12. IX. u. 3. X.).

<sup>26</sup> SA 260 f. 23 ss. 358 ss. Vgl. darüber Cerri in seiner Gesamtinformation von 1677 (Etat présent de l'Egl. Rom. 254) und MG 308.

<sup>27</sup> A 18 f. 108 n. 22 (22. VI.). 1650 wird ihm das für eine Mission ad Cuincios verlangte Viatikum verweigert (A 19 f. 378 n. 3).

<sup>28</sup> SA 260 f. 369 neben A 15 f. 291 n. 24 und 297 n. 50 (3. IV.).

<sup>29</sup> A 16 f. 413 n. 40 (21. VIII.). Bewilligt vorbehaltlich der Approbation des Ordinariats Lima. Für den Bischof von Santiago in Chile werden 1651 Fakultäten bewilligt (A 20 f. 26 n. 1).

<sup>30</sup> A 16 f. 442 n. 14 (Brief des spanischen Nuntius). Ebd. n. 15 Subrogationsprovision.

<sup>31</sup> A 15 f. 498 n. 28 (23. XII.). Die Jesuiten hatten die Marañonmission schon 1638 begonnen und Acuña 1639 eine Missionsreise dahin unternommen (MG 312 f.). Vgl. sein Nuevo Descubrimiento von 1641 (BM II 475 f.).

<sup>32</sup> A VI f. 317 n. 35 (7. VIII.). Bericht SA 259 f. 375. 388 (mit bischöflichen und königlichen Informationen und Briefen des Gouverneurs von Cartagena). Danach wird ein großer Teil der Provinz mit ihrem König oder Fürst durch dessen Vision vom Pater bekehrt. Der Generalprokurator Franz von der Auferstehung bittet um Mission für Alfons mit 12 Gefährten. Vgl. SA 260 f. 353 ss. Dazu Cerri 272 s. und MG 304. Uraba am Golf von Darien im Nordwesten Südamerikas.

<sup>33</sup> A VI f. 311 n. 4 (7. VIII.). Veragua liegt in Panama.



sionsbehörde auf sich<sup>34</sup>, offenbar derselbe, der 1647 aus Panama als Adrian von St. Thomas von der Christianisierung und Zivilisierung der Barbaren in den Bergen von Guaimi und dann in denen von Darien zusammen mit zwei Ordensbrüdern erzählt<sup>35</sup>. Ein Propagandadekret von 1646 sendet vier Kapuziner wegen ihrer Uneigennützigkeit nach Darien<sup>36</sup>. Im folgenden Jahre bitten von ihrer Afrikafahrt nach Cartagena verschlagene Kapuziner unter Kaspar von Sevilla um Übertragung der Provinz Vraba, unter deren Heiden sie reiche Früchte geerntet haben<sup>37</sup>; 1648 meldet Franz von Canarios darische Missionserfolge<sup>38</sup>; 1649 er sucht P. Anton von Oviedo als Vizepräfekt von Darien um Ausdehnung seiner Mission<sup>39</sup>, hierin vom Guardian von Cadix 1650 und vom spanischen Nuntius 1651/52 unterstützt<sup>40</sup>, 1654 von der Propaganda endlich erhört<sup>41</sup>, während gleichzeitig P. Alexander von Valencia zum Missionar von Darien erklärt zu werden wünscht, wo zwei Mitbrüder große Fortschritte erzielen<sup>42</sup>. Um 1650 ging der Kapuziner Lorenz von Magallon, von den Franzosen aus Granada ferngehalten, nach Cocheymas und Piritu (Kumana), wo er eine Kirche baute und Unterricht erteilte<sup>43</sup>; später vom König zurückgerufen, trat er zusammen mit dem Nuntius eifrig für Wiederherstellung der Piritumission ein<sup>44</sup>, für welche der andalusische Provinzial laut Propagandabeschluß von 1653 einige Brüder ausschicken sollte<sup>45</sup>. Seit 1645/55 wird ferner eine Franziskanermission nach Piritu betrieben<sup>46</sup>.

<sup>34</sup> A 15 f. 121 n. 39 (29. VI.). Lobschreiben des Ordensgenerals an ihn SA 259 f. 389 ss. Vgl. MG 305 u. BM II 470. Wurde 1642 Misionarius apostolicus.

<sup>35</sup> SA 260 f. 51 s. (15. XII.). Darüber Zeugnis der Audiencia von Panama (ebd. f. 52).

<sup>36</sup> SA 259 f. 72 (31. VIII.). Vgl. Rocco da Cesinale III 712 nach den Acta und MG 302. Begründet mit apostolischer Armut.

<sup>37</sup> SA f. 401 ss. (Cartagena 24. XII.). Beigefügt Bitte des Regimentrats (f. 400) und Erlaubnis des Bischofs v. C. zur Missionierung der umgebenden Heiden (f. 399).

<sup>38</sup> SA 260 f. 130. (will 3 Gefährten).

<sup>39</sup> SA 260 f. 53.

<sup>40</sup> SA 160 f. 35. 40. 41. 45. 131. 133. Auch Mission Vraba genannt.

<sup>41</sup> A 23 f. 85 n. 2 (24. VIII.). Der Präfekt kann die Missionare wählen.

<sup>42</sup> SA 260 f. 54.

<sup>43</sup> SA 260 f. 132/137 (11. I. 51). Vgl. MG 302 nach Rocco da Cesinale.

<sup>44</sup> SA 260 f. 302—338 (1651—54). Noch 1657 Nuntius für Errichtung einer Mission des Paters in Carnas (ebd. 64/65). 1658 verwirklicht (MG 405 f.).

<sup>45</sup> A 22 f. 73 n. 8 (10. VI.).

<sup>46</sup> A 24 f. 72 n. 6 (20 von den Ordensobern versprochen). Briefe des Nuntius 1654/55 darüber (SA 260 f. 349 ss.). 1656 Einzug (MG 405 nach Civezza).



Auch von der Jesuitenmission in Paraguay dringt 1628 die Kunde über Aussendung von 43 Jesuiten dahin an unser Ohr<sup>47</sup>. Ebenso 1645 über die ohne Bullen und päpstlichen Auftrag vollzogene Weihe des Franziskaners Bernardino von Cardenas zum Bischof von Paraguay<sup>48</sup>. Wegen dieser Angelegenheit ist 1655 eine Klage und Bittschrift des Kapitels gegen den Bischof eingelaufen<sup>49</sup>.

Aus Brasilien erfahren wir außer der Jesuitenliste von 1622<sup>50</sup> zunächst 1635 von den Fortschritten der Holländer und der Notwendigkeit einer dortigen Mission<sup>51</sup>. Eine Partikularkongregation von 1640 befaßt sich mit den brasilianischen Angelegenheiten und den Fakultäten der Missionare<sup>52</sup>, eine Relation zweier Franziskaner aus Pernambuco mit dem Zustand des Christentums in Brasilien<sup>53</sup>, eine Supplik des Pauliners Emanuel von Salvador mit seiner Reise nach Brasilien<sup>54</sup>. Während 1644 dem Jesuiten Paul a Costa die Mission nach Brasilien verweigert wird<sup>55</sup>, erhalten die in Guinea von den Holländern gefangenen und nach Pernambuco transportierten Kapuziner der Bretagne 1643 den Befehl, zum Kampf gegen die Häretiker wie zur Heidenmission in Brasilien zu bleiben<sup>56</sup>. Wie die portugiesischen Kapuziner sich 1653 um eine Missionspräfektur in Amerika bemühen<sup>57</sup>, so bittet die portugiesische Franziskanerprovinz um ein Missionskolleg in Coimbra für Portugiesisch-Amerika<sup>58</sup> und der Ordensprokurator um Einwirkung auf den Provinzial zwecks Vermehrung der in den weiten Reichen von Maragnon und Granparan an der Bekehrung arbeitenden zwanzig Religiosen<sup>59</sup>, worauf 1654 P. Rodorich von St. Maria zum Missionspräfekt für Maragnon mit dem Recht zur

<sup>47</sup> A VI f. 53 n. 21 (8. IV.). Vgl. MG 318 f.

<sup>48</sup> A 16 f. 304 n. 35 (9. V.), f. 333 n. 29 (19. VI.), f. 367 n. 11, f. 441 n. 22. Über diese Konsekration des großen Jesuitengegners 1641 vgl. Pastells (Historia de la G. de J. en la Prov. del Par. II). Dazu BM II 455 f. und die vielen folgenden Aktenstücke.

<sup>49</sup> A 25 f. 1 n. 4 (11. I. 56). Vgl. BM II 537 ff.

<sup>50</sup> SA 189 f. 20 ss. n. 18 (Brasilia) u. 19 (Maragnon). Vgl. ZM 1922, 16.

<sup>51</sup> A 10 f. 246 n. 29 (28. V.).

<sup>52</sup> SA 259 f. 74.

<sup>53</sup> Ebd. 78—79 (Holländer, Mißbräuche usw.).

<sup>54</sup> Ebd. 75 (Pernambuco von Holländern besetzt).

<sup>55</sup> A 16 f. 50 n. 31 (15. III.).

<sup>56</sup> A 15 f. 247 n. 14 (2. I.) nebst f. 131 n. 8 (11. VII. 42). Vgl. Rocco da Cesinale III 697 s., Cerri 263, Henrion II 597 s. und MG 330. Bericht des Kanadapräfekten Pacificus de Provinz auch über die brasilianischen Kapuzinermissionen 1644 (A 16 f. 104 n. 13). Vgl. Rocco da Cesinale III 697 s., Cerri 263, Henrion II 597 s. und MG 330. <sup>57</sup> SA 260 f. 59. <sup>58</sup> Ebd. f. 118.

<sup>59</sup> Ebd. f. 1. Vgl. MG 326 nach Civezza über diese Amazonas- und Paraimission.



Wahl von zwölf Missionaren ernannt wird<sup>60</sup>; ebenso ersucht der Dominikanerprokurator 1651 um Ernennung des P. Sebastian Messia zum Präfekt für die neue Mission von Maragnon und dieser um Vollmacht zur Aufstellung eines Vizepräfekten<sup>61</sup>, der Mercedarier Franz von Andrada um Mission für Brasilien, Maragnon und Granpaia<sup>62</sup>, der französische Augustiner Hieronymus Montal um die von Brasilien und Maragnon<sup>63</sup>, wofür er 1650 zum Präfekt mit dem Recht auf 2—3 Begleiter aufgestellt wurde<sup>64</sup>.

## 2. Nordamerika.

Für Mexiko kommt zunächst ein Bericht des Augustiners Petrus Nieto von 1628 nicht nur über die mexikanischen Völkerschaften und Gebräuche, sondern auch über die Bekehrung der heidnischen Indianer, ihre Hindernisse und deren Hebung in Betracht<sup>65</sup>, wozu noch eine Denkschrift über den eingeborenen Klerus gegen die spanischen Widerstände<sup>66</sup> und eine kurze Relation über die kalifornischen Indianer und ihre neue wunderbare Bekehrung vom gleichen Verfasser<sup>67</sup> sowie verschiedene Urkunden über ihn kommen<sup>68</sup>. Ergänzend schrieb dazu der Propagandasekretär seine Erwägungen über die indischen und speziell neuspanischen Pfarreien<sup>68</sup>, die 1634 die Kongregation beschäftigten<sup>69</sup>. Weiter verhandelte sie 1636 und 1638 über die Fortschritte des mexikanischen Augustiners Lorenz von Valdes in Westindien, speziell bei den Indianern Ottomies und in Tototepec<sup>70</sup>. Besonders eingehend beschreibt der Provinzprokurator P. Diego Ybañez die

<sup>60</sup> A 23 f. 70 n. 9 (13. VII.). Wohl die spanische Mission von 1637 (MG 326).

<sup>61</sup> SA 260 f. 256 und 301. Bewilligt 1651 (A 20 f. 97 n. 13 und 105 n. 17).

<sup>62</sup> Ebd. f. 257.

<sup>63</sup> Ebd. f. 120.

<sup>64</sup> A 19 f. 455 n. 5 (28. XI.). Über diese brasilianische Augustiner-, Mercedarier- und Dominikanermissionen ist sonst nichts bekannt.

<sup>65</sup> Compendium de Ritibus Gentium Occidentalium usw. (SA 259 f. 213—276, von 259 an über die Mission und ihre Mißbräuche in Welt- und Ordensklerus, in kürzerer Fassung f. 278—283, dazu f. 195—197 über Missionsmittel). Compendio daraus SA 189 f. 140. 142 und speziell über den Priestermangel SA 190 f. 268 ss. Empfiehlt Franziskaner für Florida (SA 259 f. 195).

<sup>66</sup> SA 189 f. 106—109 (Nov. 1828).

<sup>67</sup> SA 259 f. 62.

<sup>68</sup> So vom Dominikanerprovinzial 26. VI. 33, wonach Nieto den Befehl der Propaganda ausgeführt und mit den ihm von ihr zugewiesenen 12 Compagni wegen der Mission zurückkehrt (SA 259 f. 62—63), samt einem Testat der Mexikoprovinz (ebd. f. 100) und einer Supplik (ebd. f. 101).

<sup>69</sup> SA 190 f. 155—157 (mit Erläuterungen zu den Resolutionen des spanischen Rates über die Pfarreien von Neuspanien).

<sup>70</sup> A 10 f. 73 n. 17 (14. VII.) und f. 125 n. 40 (19. VII.).



Bekehrungen des Franziskanerordens in Neuspanien, um vermittelst des Propagandasekretärs die Bestätigung seiner Missionsprivilegien zu erlangen<sup>71</sup>, die er in einem Traktat dahin spezifiziert, daß die Regularen der bischöflichen Jurisdiktion nicht unterständen<sup>72</sup>. Es drehte sich offenbar um die Beschwerden des streitbaren Bischofs Palafox gegen die Ordensgeistlichen, womit sich die Propaganda 1644 befaßte<sup>73</sup>. Ein Franziskaner Perez de Salazar vom Königreich Mexiko sucht 1651 um Fakultäten als Missionar nach<sup>74</sup>. Eine frühere Sitzung vom 1625 handelt von der Notwendigkeit eines Bischofs für die Provinz Verapaz in Guatemala<sup>75</sup>. Ein Beschluß von 1637 überträgt die Mission der Provinz Manche dem Dominikanerprokurator Franz Moran von Guatemala auf Grund seines Berichts von 1636 an den Magister Palatii über die Bekehrung der Indianer von Manche und Taytza<sup>76</sup>.

Über Ne u m e x i k o finden wir eine Provinzbeschreibung von 1623<sup>77</sup> neben einer gedruckten Aufzählung der dortigen Franziskanermissionen mit handschriftlichen Bemerkungen<sup>78</sup>. In einer Sitzung von 1631 vernehmen wir von einer Relation des Observanten Alfons Benavides von Neumexiko über die Bekehrung von 500 000 Heiden, wovon 86 000 getauft seien und die übrigen unterrichtet würden, sowie von großen Wundern, die der Herr dort bewirkt, besonders der Heilung eines Blindgeborenen<sup>79</sup>; 1634 wiederum von einem neumexikanischen Bericht desselben Verfassers, seiner Übersetzung aus dem Spanischen, den darüber gefaßten Beschlüssen, den der Bekehrung vorausgehenden Erscheinungen und der Tötung von sechs Brüdern<sup>80</sup>. Dieser Bericht liegt einerseits in einem spanischen Memorial des Bruders Alonso de Benavides vom

<sup>71</sup> Conversioni nelle quali sta impiegata la Religione di S. Franc. nella nuova Spagna (SA 259 f. 351—373, kürzer f. 375—380 und f. 393—397). Sommario daraus über die Fortschritte und Religion in Neuspanien ebd. f. 392—398.

<sup>72</sup> SA 259 f. 190 (gedruckt 54 Seiten).

<sup>73</sup> A 16 f. 77 n. 17 (25. IV.). Vgl. über Palafox und seinen Streit BM II 472 f. 479. 1640 schrieb er darüber eine Carta Pastoral, wozu 1644 Alegaciones erschienen (ebd. 486). 1650 bittet der Bischof von Guadalaxara um Fakultäten (SA 260 f. 19) <sup>74</sup> SA 260 f. 272. <sup>75</sup> A III f. 230 n. 15 (13. VI.).

<sup>76</sup> A 12 f. 290 n. 29 (11. V.) und SA 259 f. 102. 107 (spanische Relación von 1618 an). Vgl. MG 345. <sup>77</sup> SA 189 f. 216.

<sup>78</sup> SA 259 f. 201—202 (Tabula Capituli Provincialis).

<sup>79</sup> A VII f. 91 n. 6 (5. VII.). Diese Relation haben wir im Archiv der Propaganda nicht gefunden. Vielleicht ist sie identisch mit dem spanischen Memorial des Ordenskommissars Juan de Santander von 1630 für den damals in Spanien weilenden Missionskustos Benavides von Neumexiko (BM II 441, 1631 französisch und holländisch, 1634 lateinisch und deutsch ebd.). Vgl. Cerri 283 s. und MG 347 f.

<sup>80</sup> A X f. 49 n. 24 (4. IV.), f. 56 n. 28 (5. VI.) und f. 111 n. 27 (28. VIII.).



12. Februar 1634 an Papst Urban VIII.<sup>81</sup>, andererseits in einer auf päpstlichen Befehl der Propaganda überreichten italienischen Relation vom 11. April 1634 vor<sup>82</sup>. Außerdem muß die Propaganda 1631 eine Mission von dreißig Dominikanern nach Neumexiko dekretiert haben<sup>83</sup>.

Während von der ephemeren Jesuitenmission von Maryland (1632—48) in den Akten der Propaganda keine Rede ist<sup>84</sup>, schreibt der Karmeliter Simon Stock 1625 aus London, der neue König von England habe für die britischen Provinzen Virginien, Vermudes, Neuengland und Neufundland ein Edikt zur Verbreitung des Calvinismus erlassen, weshalb die Kongregation eine Mission dahin abordnen müsse. Das Ergebnis war ein Befehl zur Unterhandlung mit den Generälen der Dominikaner, Observanten, Augustiner und Jesuiten über Missionen von den näheren nordamerikanischen Plätzen aus<sup>85</sup>. Besonders Neufundland (Avallonia) wird von Stock als aussichtsvoll hingestellt und eine Absendung von Missionaren dahin betrieben<sup>86</sup>. Auf den Bericht des Brüsseler Nuntius von 1630 über die Übersiedelung der Puritaner nach Nordamerika und seine Bitte um Hinsendung französischer Kapuziner<sup>87</sup> schickte die Propaganda noch im gleichen Jahr französische und englische Kapuziner, um das häretische Vordringen aufzuhalten und den Katholiken Hilfe zu bringen<sup>88</sup>. Diese Mission

<sup>81</sup> SA 259 f. 158—186 auf 54 Seiten (nach Einleitung über Land und Leute Beschreibung der verschiedenen Nationen und Bekehrungen mit Martyrien). Vgl. Hughes I 321.

<sup>82</sup> Ebd. 154—156 (Entdeckung, verschiedene Missionseinzüge, neue Bekehrungen unter Urban, Leitung und Methode). Ristretto davon ebd. 145/152 (5. VI. 34), Index dazu f. 144.

<sup>83</sup> A VII f. 19 n. 27 (3. II.). Vgl. Cerri 283. <sup>84</sup> Vgl. MG 351 f.

<sup>85</sup> A III f. 245 n. 25 (21. VII. 25). Vgl. die Briefe Stocks Lettere 101 f. 14 ss. Er suggerierte auch einen neuen Weg nach Ostasien durch die nordamerikanischen Flüsse (worüber am 11. Nov. ebd. f. 284 n. 24). Vgl. Fish 148 s. und oben 147 ff.

<sup>86</sup> SA 101 f. 21 (30. X. 25). Die Propaganda schlug daraufhin dem Papst vor, den Karmelitergeneral zur Mission aufzufordern (ebd.). Die zwei hingeschickten Karmeliter, nach Stock unfähig, wollten nicht gehen (vgl. Bericht der Obern Amer. centr. I f. 5). Dazu SA (Lettere) 102 f. 11 ss., 131 f. 186 ss., 132 f. 141. Nach einem Bericht Ingolis vom 27. Dez. 1625 an Agucchio hatte sich ein großer Herr von Avallonia schon bekehrt und bat um Karmeliter (Vatic. Ottob. 2536 f. 45). 1629 kamen Jesuiten und 1631 Kapuziner nach Avalon. Vgl. Hughes (History of the Society of Jesus in North America 1908) I 181 ss. und oben 148.

<sup>87</sup> SA 259 f. 1 (21. IX.). Eingeschlossen Beschreibung Nova Anglia sive Terra recens inventa, wo auch über die Tätigkeit des kathol. Lord Baltimore (ebd. f. 2). Vgl. Fish 156 (ungenau).

<sup>88</sup> A VII f. 66. Bei Rocco da Cesinale III 675. Vgl. Cerri 280 und Henrion II 635 s. neben MG 356.



wurde 1650 für sechs Missionare erneuert, als die Königin durch den römischen Ordensprokurator um die Missionseinrichtung zum Bekehrungswerk in Virginien für die Pariser Provinz bitten ließ<sup>89</sup>.

Kanada (Neufrankreich) war umgekehrt durch ein Verbot des französischen Königs den Häretikern verschlossen, wie ein Memorandum von 1635 dem Nuntius nahelegt<sup>90</sup>. Eine Denkschrift des französischen Provinzials der Rekollekten von 1634 an den Papst beschreibt außer der Bevölkerung und Religion, wie seine Ordensbrüder seit 1611 zu fünfen in Kanada gewirkt, aber nur Kinder und Sterbende taufen konnten, indem er um Fürsorge für das Bekehrungswerk und Mitarbeit aus allen französischen Provinzen bittet<sup>91</sup>. Dementsprechend bestätigt und erneuert eine Sitzung von 1635 die Rekollektenmission<sup>92</sup>, was noch 1645 auf Ersuchen von P. Exuperius Arquand Gegenstand der Beratung bildet<sup>93</sup>. Von den statt der Rekollekten zugelassenen Jesuiten meldet 1639 der Obere Paul Lejeune dem Papst die Religionsfortschritte in Neufrankreich, deren Bewohner nach ihm zahmer werden und die Taufe wollen<sup>94</sup>, worauf die Kongregation vom General die Absendung fünf weiterer Jesuiten wünscht<sup>95</sup>, wie auch um 1650 dem Missionsobern der Jesuiten in Kanada päpstliche Fakultäten erteilt werden<sup>96</sup>. Daneben wird eine Kanadapräfektur 1632 für die französischen Kapuziner errichtet<sup>97</sup>, diese Mission 1642 für P. Pazifikus von Provins ausgedehnt<sup>98</sup> und dessen Bericht über die nordamerikanischen Missionen 1644 entgegengenommen<sup>99</sup>, ebenso 1646 darüber, daß er seinen Gefährten mit

<sup>89</sup> A 19 f. 330. Nach Rocco III 681. Später verlassen (ebd.). Dazu MG 352. Außerdem Mission der Irländer nach Virginien 1638 (s. unten).

<sup>90</sup> SA 259 f. 109 und A X f. 228 n. 35 (23. IV. 35).

<sup>91</sup> SA 259 f. 110—113 und 119/30/31 (tergo 19. I. 35 scribi Nuntio). In Wirklichkeit kamen die Rekollekten erst 1615 zu vieren (MG 353 f.).

<sup>92</sup> A X f. 169 n. 21 (19. I.) und f. 192 n. 23 (28. II.). Vgl. MG 355.

<sup>93</sup> A 16 f. 26 n. 21 (2. X.). Auch ein Rekolekt Dulong bittet als Missionar nach Kanada zu gehen (SA 260 f. 161). Tatsächlich blieben die Rekollekten trotz ihrer Bemühungen ausgeschlossen (vgl. MG 355 nach Civezza und Rochemonteix).

<sup>94</sup> SA 259 f. 133 (tergo 27. VI. 39). Ebd. f. 135 Compendio davon. Vgl. MG 354 f. nach Rochemonteix. <sup>95</sup> Ebd. f. 138.

<sup>96</sup> SA 260 f. 76/82 (Hieronymo Labeman, offenbar Lalemant). Vgl. MG 356.

<sup>97</sup> A 1633 f. 269. Nach dem Bericht von P. Joseph und P. Leonard gründeten sie zwei Spitäler in Port Royal u. Port Ste. Marie. Vgl. Rocco da Cesinale III 676 ss.

<sup>98</sup> A 15 f. 29 n. 21 (14. II.). Er wurde 1641 Präfekt. Vgl. MG 356 nach Rocco da Cesinale.

<sup>99</sup> A 16 f. 104 n. 13 (27. V.). Auch über Afrika und Brasilien. Die Kanadamission machte keine Fortschritte. Relazione fidelissima des P. Paci-



einem Indianer geschickt, der in Paris getauft wurde<sup>100</sup>. Noch 1648 schreibt P. Colomiers aus Chasteau von einer neuen Mission des P. Pazifikus und seiner Methode der Wildenbekehrung<sup>101</sup>. Eine kurze Schilderung der Missionslage in Akadien hat der Kapuziner Ignatius von Paris auf Wunsch des Propagandasekretärs entworfen<sup>102</sup>. Später will der Generalsuperior Vinzenz von Paul zwei Priester seiner Missionskongregation nach Kanada schicken<sup>103</sup> und eine Dominikanerin Margareta vom hl. Joseph 1654 ein Kloster daselbst gründen<sup>104</sup>. Eine Relation von 1651 ist einem Brief des Herrn Dionysius aus Quebec entnommen<sup>105</sup>. Ein Schriftstück von 1652 bittet um Fakultäten für die Präfektur von Kanada<sup>106</sup> und ein Schreiben des Pariser Nuntius von 1653 um eine Jahresrente für den dortigen Bischof<sup>107</sup>.

### 3. Inselmissionen.

Während von den Großen Antillen nur der Bischof von Havanna (Kuba) mit einer Bitte um Fakultäten und Haiti durch einen 1649 nach Rom geführten Indianer von San Domingo vertreten ist<sup>108</sup>, werden die damals missionarisch in vollem Fluß befindlichen Kleinen Französischen Antillen des öftern erwähnt oder behandelt. Nach einem Bericht des französischen Nuntius von 1651 wirkten in St. Christopher 3—4 Jesuiten neben Karmelitern und Weltpriestern, in Martinique ebenfalls Jesuiten und in Guadeloupe Dominikaner<sup>109</sup>. Unter dem französischen

fikus v. 9. III. 44 SA 259 f. 140 ss. (will sich in die zum Glauben geneigten Länder von Nordamerika einschiffen). Vgl. Rocco III 681. SA 260 f. 97 über Empfehlung der Fortsetzung der Kapuzinermission in Amerika durch den Nuntius von Paris.

<sup>100</sup> A 17 f. 91. Der Wilde erhielt den Namen des Königs und wurde zur Bekehrung anderer Heiden zurückgeschickt. Vgl. Rocco da Cesinale III 678.

<sup>101</sup> SA 259 f. 70 (20. VII. 48).

<sup>102</sup> SA 260 f. 33 tergo (9 Seiten doppelt). Datum nicht festzustellen. Akadien oder Neuschottland war schon 1611 von den Jesuiten vorübergehend und 1619 von den Rekollekten betreten worden (MG 353 f.).

<sup>103</sup> SA 260 f. 43. Von Lazaristen in Kanada ist sonst nichts bekannt.

<sup>104</sup> SA 260 f. 162. Ebd. f. 163—165 französische Zeugnisse über sie, f. 169 ihre Postulate, f. 263 Supplik von ihr an den Papst. Fish spricht die Vermutung aus, daß es sich um Margareta Bourgeois handelt.

<sup>105</sup> SA 260 f. 286—288 (28. X. 51). Wer dieser Dionysius primogenitus ist?

<sup>106</sup> Ebd. f. 281 (10. VI. 52). Ob es sich um die Kapuziner handelt?

<sup>107</sup> Ebd. f. 160 (17. I. 53). Offenbar der 1658 zum Apostolischen Vikar von Kanada erhobene Franz von Laval. Vgl. seine Biographie von Gosselin neben Cerri 278, Rochemonteix II 189 ss. und MG 412.

<sup>108</sup> SA 260 f. 19 und 21—22. Vgl. MG 294 f. neben Charlevoix.

<sup>109</sup> SA 260 f. 178/186 (27. I.). Vgl. Hughes I 298.



Inselreich einschließlich Cayennes ist wohl auch jenes Westamerika gemeint, über dessen katholische Christenheit bzw. religiöse Lage und Bedürfnisse der Nuntius von Paris 1652 eine Information schickt, indem er für die Provision eines Bischofs von Carena eintritt<sup>110</sup>. Eine andere Relation des Nuntius von 1655 bietet eine Beschreibung von Äquatorialamerika mit seinen Katholiken und Missionaren nebst einer gedruckten Karte<sup>111</sup>. Einerseits finden wir 1638 auf diesem Archipel Weltpriester an der Arbeit, zunächst irische, die vom Erzbischof von Tuam nach St. Christoph entsandt sind und 1638 eine gegen die Häretiker gerichtete Mission für die Irenkolonien erhalten sollen<sup>112</sup>. Hierher gehören wohl auch die Bitten von drei Franzosen um Mission für Äquatorialamerika und des Priesters Johann le Rat von Villavixide aus Bretagne um Rückkehr zur Indianermission<sup>113</sup>. Weiter ein Vorschlag des Duc de Ventadour von 1651 an den Papst und den Sekretär Massario, in Frankreich ein Seminar für die Amerikamission zu errichten<sup>114</sup>, mit verschiedenen Briefen von ihm und H. de Noëly, auch an den Kardinalpräfekt Capponi<sup>115</sup>. Beigefügt sind die Statuten der königlichen Missionsseminarien Frankreichs besonders für die Glaubensverbreitung unter den Ungläubigen der amerikanischen und afrikanischen Inseln<sup>116</sup>.

Ist von den Jesuiten wiederum wenig, nur eine Notiz über die Aussendung von dreien durch den General 1625 mit dem Gouverneur de Nambuc<sup>117</sup> und eine Bitte 1651 um Fakultäten

<sup>110</sup> SA 260 f. 100 (8. III.) und 98 (30. VIII.). Ob unter Carena Cayenne zu verstehen ist? Es folgt eine italienische Beschreibung der vielen Inseln St. Christoph usw. (ebd. f. 101). Danach in St. Chr., Martin. u. Guadel. 17 Jesuiten, 5—6 Dominikaner und 5—6 Karmeliter. Darauf geht vielleicht auch die Nachricht Cerris zurück, daß in den französischen Antillen der Götzendienst völlig ausgerottet und nur die katholische Religion erlaubt sei, auch keine Gefahr dafür bestehe, weil die Franzosen die Inseln gegen Engländer und Franzosen fest in Händen hätten (Etat présent 259 ss.). Vgl. MG 296 und 409 neben Hughes I 312. 1647 kamen die ersten Jesuiten nach Französisch-Guyana (MG 302. 406).

<sup>111</sup> SA 260 f. 65/68 (31. XII.).

<sup>112</sup> A 13 f. 17 n. 28 (30. I. 38), f. 83 n. 46 (20. IV. 38), f. 441 n. 65 (19. XII. 39). Vgl. Hughes I 305.

<sup>113</sup> SA 260 f. 74 und 95.

<sup>114</sup> Ebd. f. 140 italienisch und f. 141 französisch.

<sup>115</sup> Ebd. f. 142—152 (Noëly 3. XI. 51, 18. II. 52, 19. IV. 52).

<sup>116</sup> Ebd. f. 153—158 (lateinisch 10 Seiten in 2 Exemplaren). Über solche auch von der Assemblée des Klerus unterstützte Missionsseminare MG 360. Zuerst mußte die von Richelieu zur Bekehrung und Ausbeutung der Christophinsel gegründete Kompagnie sich mit Weltpriestern begnügen, die sich nicht eigneten (MG 295).

<sup>117</sup> SA 257 f. 56.



für die französischen Inseln vorhanden<sup>118</sup>, so bestimmt die Kongregation schon 1635 fünf Kapuziner für St. Christopher<sup>119</sup> und tritt Anfang 1641 für die Zurückerstattung der Mission von Martinique seitens der Jesuiten an die Kapuziner von Guinea ein<sup>120</sup>. Nach dem Tod des Missionspräfekten von Guadeloupe, P. Pazifikus von Provins, der 1647 den Bau eines Missionskollegs auf der Insel der Heiligen plante<sup>121</sup>, reicht der General 1649 für Angliederung der Mission an die Provinz der Normandie<sup>122</sup> und der Provinzial für Bestätigung der Präfektur St. Christoph ein<sup>123</sup>. Am 20. Februar 1650 bitten die beiden Kapuziner Joachim von Corbeil und Alexis von Auxerre im Hinblick auf ihre Fortschritte um Erlaubnis zur Rückkehr nach Westindien<sup>124</sup>, zugleich um Ausdehnung der Missionstätigkeit auf die Inseln Marie, Galante, Dominica, St. Vincent usw.<sup>125</sup>; gleichzeitig beschreibt P. Joachim, wie sie auf den amerikanischen Inseln von den zwanzigtausend Barbaren viele getauft, aber die Spanier nur für Spanien, die Portugiesen für Portugal, die Franzosen für Frankreich arbeiteten<sup>126</sup>; weiter berichtet P. Hyacinth von Longueville aus der normannischen Provinz der Kongregation am 1. März über alles, was in sechs Jahren in der amerikanischen Indianermision der Kapuziner getan worden sei<sup>127</sup>; demgemäß kommt die Zurücksendung der beiden Kapuziner in ihre westindischen Missionen in zwei Sitzungen des Jahres zur Sprache<sup>128</sup>. Endlich bietet sich der spa-

<sup>118</sup> SA 260 f. 75 und 265. Vgl. Hughes I 297 (für ihren Obern Hallé). Nachdem die Jesuiten schon 1625 vorübergehend nach St. Christoph gekommen waren, kehrten sie 1652 dahin an Stelle der vertriebenen Kapuziner zurück und zogen 1640 auch in Martinique ein (MG 295 f.).

<sup>119</sup> SA 257 f. 57 (23. III.). Vgl. Hughes I 307. Nach einem Propagandadekret von 1643 mußten die Jesuiten weichen (ebd.). Befehl 1659 erneuert (ebd. f. 56, ebd. Verteidigung).

<sup>120</sup> A 15 f. 12 n. 3 (20. I.). 1635 waren auf Einladung der Handelsgesellschaft drei Kapuziner auch zur Bekehrung der Caraiben nach Martinique gegangen, aber 1640 die Jesuiten Bouton und Empteau dort angekommen, doch 1642 die Kapuziner zurückgekehrt. Vgl. MG 295 f. (nach Tertre Pelleprat und Rocco da Cesinale).

<sup>121</sup> A 17 f. 580.

<sup>122</sup> A 19 f. 291. Vgl. Rocco da Cesinale III 686.

<sup>123</sup> SA 260 f. 174. Anstatt der verdrängten Kapuziner kamen 1652 Jesuiten nach St. Christoph (MG 296 nach Tertre und Pelleprat).

<sup>124</sup> SA 260 f. 17/33 (italienisch).

<sup>125</sup> Ebd. f. 63. Martinique und Guadeloupe waren schon 1635 von der französischen Kompagnie den Kapuzinern übertragen worden und dieselben 1642 wiedergekommen (Rocco da Cesinale III 686 s. 715).

<sup>126</sup> SA 260 f. 87 (für Fortsetzung der Mission).

<sup>127</sup> Ebd. f. 16—20. Also wohl über die Jahre 1642—48.

<sup>128</sup> A 19 f. 347 n. 16 (25. IV.) und f. 378 n. 4 (4. VII.).



nische Kapuziner Franz von Pamplona für die Insel Granada an<sup>129</sup>, wird aber nach seinem Schreiben von 1650 als Missionspräfekt von Granada durch die Franzosen ebensowenig zugelassen wie sein Landsmann und Ordensbruder Lorenz von Magallon<sup>130</sup>.

Auf der andern Seite besitzen wir einen Missionsbericht der Dominikaner von 1645 über ihre Missionstätigkeit in Martinique und Guadeloupe<sup>131</sup>, von 1654 aus Guadeloupe sowohl über Land und Leute als auch über die vom Gouverneur befeindete Missionsarbeit von 1635—53<sup>132</sup>, endlich aus 1655 vom Dominikaner Raymund Breton über den Missionsstand in Guadeloupe von 1635—55<sup>133</sup>. In mehreren Bittschriften wünschen um 1654 die vom allerchristlichsten König beschützten französischen Dominikaner Bestätigung ihrer Mission in Guadeloupe und Dominique sowie Ausdehnung derselben auf Martinique, Grenada, St. Lucia und St. Christoph nebst Fakultäten und anderen Bitten<sup>134</sup>.

Auch Franziskaner wollen als Missionare nach Westindien ziehen, so der Spanier Johannes vom hl. Bonaventura aus der Observanz<sup>135</sup> und P. Christian Elieul zur Insel St. Christopher, hiefür von holländischen und anderen Kaufleuten unterstützt<sup>136</sup>. Auf die Bitte des Ordensgenerals um Bestätigung zweier Karmeliter als Missionare in St. Christopher<sup>137</sup> verlangt die Propaganda einen Bericht, welche Missionare und von welchem Orden sich dort befinden<sup>138</sup>. Die Augustiner Lebordais (Bourday)

<sup>129</sup> SA 260 f. 193 (ital.). Danach liegt die Insel bei Benin!

<sup>130</sup> Ebd. f. 34 (23. VII. 50) und f. 132/137 (11. I. 51). Beide gingen nach Piritu.

<sup>131</sup> Relatio fidelissima vom Pariser Noviziatsobern Joh. Bapt. Corré (SA 259 f. 88—90). Danach 1634 in M. das Kreuz aufgepflanzt, in Gu. 2 Residenzen u. v. P. Raymond 3000 bekehrt. Eine 1645 vom Pariser Nuntius geschickte Relation des königl. Statthalters über Guadeloupe (1638—40) meldet dort 12 Dominikaner (ebd. f. 98—99). Das Noviziat war schon 1632 errichtet worden (MG 296 Anm. 2).

<sup>132</sup> SA 260 f. 93—101 und 213—219 (Brevis relatio).

<sup>133</sup> Ebd. f. 223—232 (28. XII. 56), ebenfalls lateinisch. Breton setzte sich schon 1635 mit drei Ordensbrüdern auf Grund einer von Richelieu erwirkten Bulle in Guadeloupe und Martinique fest, wozu 1640 noch sechs andere kamen. Breton wurde 1648 als Präfekt nicht anerkannt. Vgl. Hughes I 305 u. MG 296 nach Tertre I 71 ss. 151 (selbst einer der Gefährten).

<sup>134</sup> SA 260 f. 88. 89. 90. 250 (an Propaganda) und 295 (an Papst). 1654—56 auch 4 Dominikanerinnen (ebd. f. 262—264).

<sup>135</sup> SA 260 f. 73 (lateinisch). Ob für Antillen?

<sup>136</sup> Ebd. f. 172. 176. 177. 180 (aus Brüssel 18. III. 51).

<sup>137</sup> SA 260 f. 173.

<sup>138</sup> A 19 f. 285 n. 12 (9. XI. 49). Auch Cerri erwähnt in St. Christopher Karmeliter ohne Seelsorge (Etat présent 260).



und Gendron sprechen 1651 einerseits ihre Missionsbitte für die Insel des Herrn von Boisseret, andererseits ihren Dank für die Mission nach den amerikanischen Inseln aus<sup>139</sup>. Ein Brief von P. Raphael Alonche aus dem Eremitenorden informiert den Kurienprokurator Mesnager über die Missionsangelegenheiten von Guadeloupe<sup>140</sup>.

## Zur Missionsmethode und -lage in China.<sup>1</sup>

Von P. Georg Stenz S. V. D. in Tsining (Schantung).

**E**s ist wunderbar! Zwölf Männer aus dem einfachen Volke gehen aus, um eine neue Religion zu verbreiten. Sie haben vor ihrem Auszuge die ganze damals bekannte Welt unter sich verteilt, ohne andere Hilfe, als die Kraft des Hl. Geistes. Sie verfügen weder über Geldquellen noch über staatliche Protektion. Arm durchziehen sie die Prunkstädte des römischen Reiches, arm wohnen sie inmitten des Luxus. Und was ist es für eine Welt, der sie das Evangelium Jesu verkünden wollen? Sie, die den Gekreuzigten predigen, die Demut des Gekreuzigten lehren, die Liebe auf ihr Banner schreiben, die Bezwingung der Leidenschaften verlangen, sie stehen einer stolzen Welt gegenüber, die im Sündentaumel schwelgt. Auf Massenbekehrungen können diese Männer wohl nicht rechnen. Sie sehen ihre Aufgabe darin, den Namen Jesu zu predigen und allüberall das Senfkörnlein der neuen Religion in den heidnischen Boden zu legen. Diese Aufgabe erfüllten sie treu und unermüdlich. Das Wachstum des Senfkörnleins mußte der Herr geben. Mit der Klugheit des Hl. Geistes ausgerüstet, bekehrten sie an den verschiedensten Plätzen einige Männer und Frauen, unterrichteten sie, überließen aber dann ihren Schülern aus diesen Orten selbst das weitere Betreuen des Pflänzchens. Von Zeit zu Zeit kamen sie wieder und schnitten ab, was an den Pflanzen verdorben war, gaben neue Winke, daß das Bäumchen höher und breiter und stärker anwachsen konnte. So legten sie in der kurzen Zeit ihres Lebens durch das ganze römische Reich eine wunderbare Pflanzung an, die in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem gewaltigen, prächtigen Parke sich ausdehnte. Wir sehen aus der Apostelgeschichte und den Briefen, wie hervorragend klug und voraussehend die Apostel missionierten. An allen wichtigen Plätzen, seien es Handelszentren, seien es Regierungsplätze, seien es Orte der Wissenschaft, finden wir ihre Spuren. Ihre Schüler vollendeten ihr Werk<sup>2</sup>.

<sup>139</sup> SA 260 f. 77/78 und 42 (13. VIII. 51). Vgl. Hughes I 306. Sonst wissen wir von Augustinern hier nichts.

<sup>140</sup> SA 260 f. 2 (Extractum ex epistola).

<sup>1</sup> Gern geben wir diesen Beitrag des hochverdienten Rektors des Xaverkollegs wieder, weil er mitten aus dem Leben stammt und einen kritischen Einblick in die Chinamission gewährt, daher auch unsere obigen Ausführungen über die chinesische Missionsmethode willkommen ergänzt (vgl. ZM 1915, 17 ff. und 1923, 114 ff.). A. d. Red.

<sup>2</sup> Vgl. über die apostolische Mission Harnack, Warneck, Pieper, die Werke über Paulus usw.



Die Nachfolger der Apostel haben im Laufe der Zeit vielfach andere Methoden eingeschlagen. Das Missionsgebiet der Apostel war Kulturland. Darauf war ihre Methode aufgebaut. Ein ähnliches Kulturland haben die späteren Missionare eigentlich nicht mehr bebaut, es sei denn im „fernen Osten“. Als das römische Reich vom Christentum durchsetzt war, blieb den Missionaren in Europa nur noch eine mehr oder weniger große „Wildnis“ übrig. Sie waren darum neben Glaubensboten auch Träger der Kultur oder besser gesagt, sie brachten den Völkern die Kultur und damit den Glauben. Das ist auch heute noch die Methode, um die Wilden fürs Christentum empfänglich zu machen. Ist das auch die rechte Methode für den „fernen Osten“, für China?

Die Geschichte erzählt uns von mehreren Bekehrungsversuchen in China, aber sie waren nur mäßig und hatten keinen bleibenden Erfolg. Drängt sich da nicht von selbst die Frage auf, wie es doch kommt, daß man in China nicht mehr getan und nicht mehr Erfolg gehabt hat? Liegt es an den Missionaren? Liegt es an der Methode? Werden wir je mit den jetzigen Methoden dieses Riesenreich christlich machen? Wenn wir so weiter arbeiten, brauchen wir für die Bekehrung Chinas noch tausend Jahre oder sie kommt überhaupt nicht.

Ich will versuchen, auf diese Fragen eine Antwort zu geben. Dabei will ich aber bemerken, daß meine Gedanken nicht reine Kritik sein sollen. Es sollen auch keine Ratschläge sein. Solche wage ich nicht zu geben. Die ehrwürdigen Gestalten der Bischöfe und Missionare, die in den heißen Sonnenstrahlen Last und Mühen tragen, die fern von aller gewohnten Kultur, fern aller Bequemlichkeit ihr Leben opfern, deren Leib oft genug Wunden und Narben bedecken, die sie im Kampfe sich erworben, verdienen unsere höchste Achtung und Liebe, keine gehässige Kritik. Aber vielleicht ist es doch von Wert, daß diese Fragen einmal zur Diskussion gestellt werden, um eventuell größern Nutzen aus der Missionsarbeit zu ziehen. Nur die Liebe zu diesem Heidentum gibt mir, einem alten Chinamissionar, die Feder in die Hand. Der größte Teil der Menschheit sitzt noch im Todesschatten, kennt den Erlöser nicht, jetzt nach neunzehnhundertjähriger Missionsarbeit. Viele tausend Missionare arbeiten für die Verkündigung des Glaubens im „fernen Osten“. Millionen werden jährlich für denselben Zweck ausgegeben: und doch noch diese Riesenzahl von Nichtchristen!

Gründe für den Mißerfolg oder kleinen Erfolg der Missionen gibt es äußere und innere. Über die äußeren Gründe, Politik und schlechtes Beispiel der ausländischen Christen, ist schon mehr geschrieben worden. Ich will sie nur kurz berühren.

1. Die Missionare kamen und kommen, bewußt oder unbewußt, zu oft als Werkzeuge der Politik und als „Pioniere“ ihres eigenen oder eines andern fremden Landes. Schon die Nestorianer wurden 845 als „fremde Religion“ unterdrückt, und auch die Franziskaner im Spätmittelalter dürften als politische Agenten der Mongolendynastie in deren Sturz hineingerissen worden sein<sup>3</sup>. In der Entdeckungszeit waren es hauptsächlich die großen Kolonialreiche Spanien und Portugal, die sich oft der Missionare bedienten, um Einfluß im Lande zu gewinnen. In neuerer Zeit

<sup>3</sup> Vgl. neben den Spezialuntersuchungen über diese mittelalterlichen Chinamissionen Wiegner S. J., *Histoire des croyances religieuses* 531. 639.



haben alle Kulturstaaten den Schutz der Missionen übernommen, für China besonders Frankreich.

Dieser Schutz hat, wie manche sagen, „großen Erfolg“ gezeitigt, vielleicht aber mehr Schaden gestiftet als Nutzen. Schutz wurde nicht nur den Missionaren, sondern auch den Christen gewährt; und dieser Christenschutz ist leider oft genug mißbraucht worden. Die chinesische Regierung hatte auf diese Weise manche Unannehmlichkeiten wegen der Christen. Sie war deshalb im Herzen selbstverständlich den Missionsbestrebungen nicht gewogen. Würde man nicht auch im Ausland Religionsverkünder, die sich mit Politik beschäftigen, aus dem Lande treiben? Wer hat denn die Revolution, die zum Fall der Tsingdynastie führte, eingeleitet? Swen-wen war Protestant und protestantische Schulen haben ihn hervorragend unterstützt <sup>4</sup>.

In neuester Zeit wird diese politische Tätigkeit der Missionare von den antichristlichen Studenten stark hervorgeholt und in Zeitungen und Zeitschriften, in Traktätchen und Büchern die „Wohltat“, die China den Missionaren verdankt, mit grellen Farben geschildert. Die Zeitungen berichten, wie Deutschland den Kulturkampf geführt, wie Italien den Papst bestohlen, wie Frankreich die religiösen Orden verjagt hat, trotzdem aber in China die Missionare beschützte, nicht, weil es Glaubensboten waren, sondern weil sie dem Heimatlande nützlich seien.

Das chinesische Volk ist in Religionssachen tolerant. Die Männer kümmern sich ja praktisch um Religion fast gar nicht. Selbst die Ahnenverehrung ist vielfach äußerlich. Soweit es Anstand und Sitten verlangen, tun sie mit. Furcht vor bösen Geistern, Aberglaube, Nützlichkeitsrück-sichten bewegen sie wohl hier und da zu Religionsübungen. Sonst aber halten sie es mit Konfuzius, der sich um die Götter wenig Gedanken machte. Aber ihr Rassenstolz ist groß. Sie dünken sich noch heute vielfach über den „Barbaren des Westens“. Tastet man ihre Ehre nicht an, so lassen sie vieles laufen. Greift man aber diese an, so vergessen sie nicht. Der Buddhismus ist doch auch eine ausländische Religion und hat sich trotzdem im Lande eingebürgert. Der Mohammedanismus ist auch von außen ins Land gedrungen. Diese Religionen haben, als sie mit Politik verwickelt wurden, auch schwere Tage gehabt, sich aber jetzt vollständig „chinesiert“ und den Sitten Chinas angepaßt.

2. Das Beispiel und die Praxis der den Missionaren nachfolgenden oder sie begleitenden europäischen Christen hat den Heiden keinen guten Begriff vom Christentum gegeben. Es gibt ja gute ausländische Christen in China, die es ernst mit der Religion meinen. Aber ein großer Teil kümmert sich doch um praktische Religion blutwenig. Wie viele lassen ihre Kinder nicht mehr taufen! Wie wenige besuchen den Sonntagsgottesdienst! Wie wenige empfangen die Sakramente! Wie viele sieht man in Küstenstädten im betrunkenen Zustande! An den ausländischen und gemischten Gerichten kommen alle Verbrechen zur Verhandlung, wie sie auch in China selbst vorkommen. Was soll man sagen, wenn man christliche Soldaten in langen Reihen vor Hurenhäusern stehen sieht? Was soll man sagen, wenn selbst „christliche“, ausländische Dirnen sich den Chinesen hingeben?

<sup>4</sup> Vgl. die Abhandlungen über Mission und Politik, besonders von Größer u. Schwager (ZM VI 109 ff.).



Dann sehe man sich die vielen anstößigen Bilder an, die von Ausländern verbreitet werden und als Reklame dienen! Auf allen größeren Märkten werden öffentlich Bilder von nackten ausländischen Weibern in allen Stellungen gezeigt. Die Kinos zeigen wollüstige Filme, die Zeitungen und Plakate sind voll der anstößigsten Bilder. Dem Ausländer mögen manche dieser Bilder harmlos scheinen, aber der Chinese sagt: „Wir sind besser als diese Christen aus dem Ausland“. Der letzte Krieg hat in dieser Beziehung auch nicht gut gewirkt. Die schmutzigsten Lügenbilder hat man gegen die Deutschen verbreitet. Manche Erscheinung war damals nicht „katholisch“, auch wenn sie von Katholiken ausging. Die Chinesen haben das wohl gemerkt, und haben es auch öffentlich ausgesprochen. Ja, diese „Barbaren des Westens“, diese Christen! Wie hat man die Deutschen gefangen und forttransportiert! Wie hat man unschuldige Denkmäler ruiniert, Häuser erbrochen und demoliert! Wie hat man das Eigentum von Privaten beschlagnahmt! „Tout comme chez nous!“

Dazu kommt die moderne Literatur, die vom Ausland, d. h. den christlichen Ländern verbreitet wird. Es gibt keinen schlechten Roman, der nicht ins Chinesische übersetzt wäre. Das moderne Heidentum, das viel schlimmer ist als das alte, wird von den „Christen“ herangezüchtet. In den Schulen wird jetzt schon der krasseste Materialismus verbreitet. In pädagogischen Zeitschriften wird gegen das Christentum, besonders gegen die Katholiken, gehetzt und die Waffen holt man aus der europäischen Literatur. In Studentenzeitschriften schreibt man gegen uns und gegen alle Religion, und man stützt sich auf ausländisches Material. Aller Schund und Schmutz wird nach China getragen. Dieser Tage erhielt ich, wie wahrscheinlich alle Schulen, große Reklamebogen zugeschickt, auf denen sich ein „Kompaß für Eheleute“ befand und ein anderes Buch, in denen der Malthusianismus gelehrt und angepriesen wird. Selbst in den Schulbüchern für Mittelschulen steht ein Aufsatz über Maltusianismus und ein anderer über den Schaden der Religionen. Viele Kinder, heißt es da, schaden dem Volkwohl, die Religionen sind unnütz und Betrug. Und das alles kommt aus dem christlichen Ausland! Selbst in unseren katholischen Schulen müssen diese Bücher gebraucht werden, da sie staatlich vorgeschrieben sind und — wir haben auch keine anderen! Daß solche Leute, denen man solches Gift eingepflicht hat, schwer zu bekehren sind, ist klar. Wenn sie dazu noch selbst das Ausland gesehen und auch dort nur das heruntergekommene und verwachsene Christentum kennengelernt haben, dann ist jede Hoffnung auf Bekehrung verloren.

Wir kommen nun zu den inneren Gründen, welche die Einführung des Christentums erschweren.

1. Wie in allen heidnischen Ländern, so ist es auch in China nicht leicht, an Stelle der heidnischen Moral die christliche zu setzen. Mit der Moral hängen vielfach auch die Sitten zusammen. In China ist aber, wie mir scheint, die Sache schwieriger, als anderswo. Wir haben es mit einer vieltausendjährigen Moral zu tun, die in Büchern aufbewahrt ist und in Schulen bisher gelehrt wurde, und die tief ins Volk eingedrungen. Daß die christliche Religion als ausländische Religion verschrien ist, rührt zum großen Teil daher, daß unsere Moral der chinesischen sehr konträr gegenübersteht.

Nur einige Punkte will ich kurz berühren. Das Gewissen beruht bei den Chinesen mehr auf dem äußern Opportunismus als auf innere Moralität. Das Interesse begründet eine Handlung mehr als das Gewissen; auf



Schicklichkeit, Konvenienz, Nutzen kommt es dabei in erster Linie an<sup>5</sup>. Die Elternliebe ist eine der ersten Tugenden: die Totenfeiern für die Eltern sind noch wichtiger als Sorge und Dienst im Leben; die größte Sünde gegen die Eltern ist, ohne Nachkommen zu sein, denn dadurch werden diese der Opfer nach dem Tode beraubt<sup>6</sup>. Die Liebe zu den Eltern steht höher als die Liebe der Ehegatten und zu den Kindern; Frau und Kinder mehr lieben als die Eltern, ist eine schwere Sünde. Zwischen Vater und Sohn soll ein herzliches Einverständnis bestehen: deshalb soll der Vater auch seinen Sohn nicht selbst erziehen, da er ihn vielleicht ermahnen und bestrafen muß, was den Sohn hindert, den Vater zu lieben<sup>7</sup>. Mit der Elternliebe hängt auch die Vielweiberei oder das Konkubinentum zusammen. Ohne Söhne bekommen die Eltern kein Opfer. Auch die Nichtachtung der Mädchen hat darin seinen Grund, denn die Mädchen sind nicht fähig, Opfer zu bringen. — Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um die Schwierigkeiten anzudeuten. Um die Götter macht sich der Chinese wenig Sorgen, aber an seinen Sitten hängt er leidenschaftlich.

2. Hier komme ich nun von selbst auf einen andern Grund unserer geringen Erfolge in der Propaganda, auf den „Europäismus“ in der Religion. Ich habe erst, als ich diesen Aufsatz fast fertig geschrieben, das Büchlein von P. Huonder S. J. über „Europäismus im Missionsbetrieb“ kennengelernt und freute mich, zu sehen, daß der hochverdiente Missionsschriftsteller mit mir eines Sinnes ist. Auch ich glaube, wenn das Christentum zuerst vom kleinen Orient aus nach China gekommen wäre, würde es größere Erfolge gehabt haben. Die Kultsprache ist europäisch, die Zeremonien sind europäisch, die Kirchenbauten sind europäisch, die Bilder sind europäisch, die Behandlung der Chinesen ist vielfach auch europäisch. Daß die Einheit in Sprache und Sitten großen Nutzen und die Verschiedenheit ihre Gefahren hat, ist sicher. Nicht wenige Missionare wollten (und wollen?) aber aus ihren Christen europäische Christen machen.

Die Jesuiten unter P. Ricci versuchten, sich den Chinesen mehr zu akkommodieren, und sie hatten gute Erfolge. P. Ricci und seine Anhänger waren für chinesische Kirchensprache und Anpassung an chinesische Sitten, aber andere waren dagegen. Papst Paul V. billigte 1615 sogar den Plan Riccis betreffs der Kirchensprache, aber die chinesische Kirchensprache wurde doch nicht durchgeführt auf Betreiben der portugiesischen Partei. Wegen der Riten kam es zu dem bekannten Ritenstreit, der der Missionssache sehr geschadet hat und die so hoffnungsvolle chinesische Mission wieder an den Rand des Verderbens brachte. Warum

<sup>5</sup> So ist es z. B. eine schwere Sünde, mit einem ehrbaren Mädchen Unzucht zu treiben, und zwar deshalb, weil es inkonvenient ist, daß ein Mädchen ein Kind habe. Dagegen ist der Verkehr mit einer verheirateten Frau weniger sündhaft, wenn das Geheimnis bewahrt bleibt, weil das Kind dem Manne zugeschrieben werden kann, und so die Konvenienz bewahrt bleibt. Die Sodomie ist gar keine Sünde; im Gegenteil, denn dadurch kann die Freundschaft enger werden (s. Mentze, Tschung-Yung).

<sup>6</sup> Daher Schwierigkeit des Zölibates, Schwierigkeit der Christen bei öffentlichen Begräbnissen! Man hält die Christen für schlecht, weil sie den Verstorbenen keine Verehrung, keine Opfer darbringen.

<sup>7</sup> Der Sohn darf nicht einmal, um seinen Freund zu retten, sein Leben in Gefahr bringen, denn er schuldet es den Eltern (Nächstenliebe!).



doch der Streit? Warum nahm man in China nicht die Anpassungsmethode an, die sonst überall angewandt wurde und mit der man sonst so gute Erfolge geerntet hatte?<sup>8</sup> Was in damaliger Zeit durch Europäismus gesündigt wurde, kann man heute gar nicht mehr verstehen<sup>9</sup>. Ich habe schon die Meinung gehört, wenn in China die Akkommodation durchgeführt worden wäre, würde China jetzt im Schisma leben. Das mag sein, mag auch nicht sein. Gewonnen haben wir jedenfalls nicht viel. Die Chinesen sind Eigenbrödler und stolz. Ob wir durch den Europäismus sie vom Schisma fernhalten, möchte ich aber bezweifeln, zumal in jetziger Zeit, wo als Parole ausgerufen wird: „Asien den Asiaten“. Daß die Chinesen jetzt schon mit dem reinen Europäismus nicht zufrieden sind, kann man an einigen Warnungszeichen erkennen<sup>10</sup>.

Welches waren und sind nun die Methoden bei der Missionierung in China?

1. Über die Methode der Nestorianer und Franziskaner im Mittelalter wissen wir nicht viel. Es scheint aber, daß die Franziskaner unter der Yuandynastie sich der Ausländer besonders angenommen und mehr unter ihnen als im Volke Bekehrungen erzielt haben. Auffallend ist es, daß mit dem Sturze dieser Dynastie auch das Christentum ausstarb. Sie pflegten außer Disputationen Predigt, Gottesdienst und Gesang, es fehlte aber meist an Sprachenkenntnis und Planmäßigkeit. Es fehlte übrigens auch an Kräften<sup>11</sup>.

2. Mit Ankunft der Jesuiten unter P. Ricci (1660) begann eine neue Missionsblüte in China. P. Ricci ging nach Peking und erwarb sich mit seinen Mitbrüdern dort bald wegen seiner wissenschaftlichen Arbeiten großes Ansehen. Diese Arbeiten waren den Jesuiten nicht Hauptzweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Durch sie wurden sie bekannt, durch sie sammelten sie eine Anzahl hervorragender Schüler um sich, durch sie gewannen sie auch das Vertrauen der Regierung. Sie vergaßen dabei nicht ihre Hauaufgabe, das Predigen. Ihre religiösen Werke werden noch heute immer wieder neu aufgelegt und gedruckt. Von Peking aus machten sie das Land der Religion günstig gesinnt, bereiteten

<sup>8</sup> Riccis Parole war: „Möglichste Zurückstellung aller spezifisch europäischen Formen und Anpassung an das National-Chinesische bis zur Grenze des Zulässigen“ (P. Huonder S. 14). P. Longobardi S. J., der Nachfolger P. Riccis, scheute sich sogar, die lateinischen Meßgebete ins Chinesische zu übersetzen, und wollte die neubekehrten Chinesen zwingen, die Kirchengebete, Totenoffizien usw. lateinisch zu beten, d. h. in einer Sprache, deren Aussprache schon den Chinesen die größten Schwierigkeiten machte (P. Huonder S. 17). Vgl. ZM 1924, 1 ff. über die Spaltung bei den Jesuiten.

<sup>9</sup> Die spanischen Glaubensboten kamen um 1630 aus den Philippinen nach China und zogen in ihrer fremdartigen Mönchskutte, das Kreuzifix in der Hand, durch Städte und Dörfer und predigten auf offenen Plätzen, als handle es sich um eine Volksmission in Sevilla (s. P. Huonder, a. a. O. 17).

<sup>10</sup> Die katholischen Priester gehen jetzt, mit Ausnahme einiger Franzosen, in chinesischer Kleidung. Neuerdings wurde schwarze Kleidung und das Kollar vorgeschrieben, auch für chinesische Priester. Die Schwestern gehen alle in ihren verschiedenen Trachten. Auch Chinesinnen müssen europäische Schwestertracht tragen, wenn sie eintreten wollen. Diese werden durch die Trachten ganz aus dem Volke herausgenommen. Ob dieselben nicht ganz anders für die Mission und das Volk arbeiten könnten, wenn sie chinesische Kleidung anlegten?

<sup>11</sup> Vgl. neben Lemmens, Groeteken, Wyngaert usw. P. Väth in KM 1924/25.



sie gleichsam den andern Missionaren den Boden vor. Eine Anzahl ihrer Mitbrüder und auch andere Orden konnten so das Samenkorn des Glaubens im Lande aussäen. Man schätzt die damaligen Christen auf 150 000. Wir wissen, daß viele größere Städte christliche Kirchen besaßen und das Christentum in hohem Ansehen stand. Da kam der unselige Ritenstreit, und die Regierung wurde argwöhnisch. Es kam bald zu Verfolgungen, und die junge Kirche wurde in die Katakomben verjagt. Europäischen Priestern wurde das Land verboten, nur heimlich konnten einige hier und da unter Lebensgefahr die Gemeinden besuchen. An Martyrern hat es nicht gefehlt<sup>12</sup>.

3. Im Jahre 1860 wurde den Chinesen endlich wieder die Duldung des Christentums abgetrotzt. Und nun begann die neueste Periode der Missionierung Chinas, die sich in einigem von der alten Methode unterscheidet, wengleich der staatliche Schutz darin eine noch größere Rolle spielt, als früher. Die Missionare durften wieder ins Innere des Landes gehen. Die Priester hatten zunächst die Aufgabe, die allenthalben zerstreut lebenden Christengemeinden, die sich noch erhalten hatten, aufzusuchen und zu pastorieren. Jeder Missi nar hatte die Seelsorge über eine oder mehrere Gemeinden und verbrachte das Jahr über dort. Diese sog. Altchristen zeichneten sich durch ihr streng religiöses Leben aus. Sie hatten teils unter harten Opfern den Glauben bekannt, oft lange ohne Priester gelebt und waren doch dem Glauben treu geblieben. An ihnen sieht man, daß die Chinesen gute Christen werden können. Weil den Christen -- des Konfuziuskultes wegen, der verlangt wurde -- der Zugang zu den öffentlichen Prüfungen unmöglich war, und weil sie auch, der offiziellen Opfer wegen, zu höheren Ämtern nicht gelangen konnten, wurde damals leider die Schule vernachlässigt. Die Protestanten, für die dieselben Gesetze galten, schlugen sofort den andern Weg ein, daß sie ihre Leute in eigenen Schulen bis zur Universität ausbildeten, die offiziellen Examina ganz unberücksichtigt ließen und manche junge Leute sogar ins Ausland schickten. Sie sahen voraus, daß das alte System früh oder spät fallen werde, und daß sie dann sofort eine Anzahl modern gebildeter Leute zur Verfügung stellen konnten. Die Katholiken warfen ihre Tätigkeit hauptsächlich aufs Land. Schulen hatten sie eigentlich nur in Hafenstädten, wo sie zum Teil ihre Leute für Stellungen unter den Ausländern ausbildeten. Außerdem hatten sie wohl Seminarier zur Ausbildung des einheimischen Klerus. Das Gros der Christen bestand aus Bauern, wenn es auch in Handelsplätzen einige gebildete und wohlhabende Christen gab. Die Zahl der Missionare blieb verhältnismäßig gering. Da sie all ihre Kraft und Zeit auf die Seelsorge verwenden mußten, hatten sie auch wenig Zeit, sich im Chinesischen weiter auszubilden. Für die Seelsorge der Bauern brauchten sie nur die gewöhnliche Sprache zu beherrschen. Die katholische Literatur bestand und besteht auch heute noch zum größten Teil aus religiösen und Erbauungsbüchern. Einige Jesuiten gaben wohl in ihrer Druckerei in Sikawei neue Bücher heraus. Für größere Propaganda konnte im Anfang nicht viel geschehen. Die Christenzahl wuchs daher auch nur langsam. Großes Gewicht wurde auf Waisenhäuser gelegt, jede Mission hat wenigstens eines. Für die sterbenden Kinder sorgte der Kindheit-Jesu-Verein. Millionen von sterbenden Kindern wurden im Laufe der Zeit getauft durch diesen Verein. Gewiß

<sup>12</sup> Vgl. darüber die Jesuitenquellen und missionsgeschichtlichen Darstellungen.



ist das ein schönes Werk, aber für den Aufbau der Kirche hat es doch wenig Nutzen. Krankenhäuser und andere caritative Anstalten waren außer in Küstenstädten selten<sup>13</sup>.

4. In den achtziger Jahren setzte dann eine ganz neue Missionsära ein: man ging in der Propaganda mehr zur Offensive über. Die Missionare hatten im Laufe der Jahre mehr Bewegungsfreiheit erlangt. In Europa tat man auch mehr für die Missionen. Frankreich schützte die Missionen. In Streitfällen half die französische Regierung sehr energisch. Dies merkten die Heiden, und so flüchteten manche, die einen Streitfall hatten, in den Schutz der Missionen. Die Missionare suchten sich möglichst mit den Beamten gut zu stellen, um so im Falle einer Streitsache leicht zum Ziel zu kommen. Es wurden sogar, auf Antrag der französischen Regierung, den Missionaren offizielle Rangstufen gegeben. Sie standen von da ab mit den Beamten auf gleicher Skala. Auf diese Weise kamen viele Heiden zum Christentum. Manche, die ungerecht unterdrückt wurden, traten in die Kirche ein und genossen dann Schutz. Wie aber, wenn der Streitfall ungerecht war? Wie leicht konnte der europäische Missionar betrogen werden! Den chinesischen Schlichen waren die wenigsten gewachsen. Oft genug merkte der Missionar erst nach Jahren, daß er hintergangen worden war. Gutmachen konnte er dann in den wenigsten Fällen die Sache. Er hatte aber so, ohne es zu wollen, viele Leute und oft die besten, vor den Kopf geschlagen. In manchen Fällen kam es zu Aufständen, die von früheren Gegnern angezettelt waren. Mob, der zu allem bereit ist, findet sich in China immer. So mußten auch oft gute, brave Christen mit den schlechten leiden. Die Protestanten arbeiteten auf dieselbe Weise<sup>14</sup>.

5. In letzter Zeit haben die meisten Bischöfe diese Art von Propaganda verboten. China hat unterdessen die zweite Million Christen überschritten. Aber noch immer besteht die größte Zahl der Katholiken aus Bauern und armen Leuten, die weder schreiben noch lesen können. In einem Lande, das so viel auf Bildung hält, gewiß kein idealer Zustand! Man sagt, die gebildeten Kreise würden doch nicht katholisch. Aber man hat auch nicht viel für sie getan. Wie schwer ist es, diesen ungebildeten Leuten die Wahrheiten der Religion beizubringen! Die meisten lernen nur durch Anhören, selber können sie sich nicht vorwärts bringen. Woher sollen da die Führer kommen, die die Christen an sich ziehen? Und es fehlt an Priestern. Manchmal muß ein einziger fünfzig und mehr Gemeinden versorgen, die dazu noch sehr zerstreut leben. Nur einmal im Jahre sehen die Leute den Priester in manchen Gebieten. Wie kann er da die Neuchristen genügend ausbilden? Man hat sich mit einheimischen Katechisten beholfen. Wenn diese selbst gut vorgebildet sind, mag es ein Behelf sein, aber wie, wenn auch diese nur flüchtig ausgebildet sind? Man hat nicht nur durch obige Methode missioniert. Es sind auch manche Wahrheitsucher in die Kirche eingetreten, jedenfalls die besten. In letzter Zeit sind auch manche durch caritative Werke zur Einsicht gelangt. Bei großen Überschwemmungen und Dürren, in denen Hunderttausende von Menschenleben auf dem Spiele standen, haben die Missionare durch private Mittel oder mit Hilfe des Roten Kreuzes dem Volke christliche Liebe gezeigt, wodurch manche zur Wahrheit gekommen und

<sup>13</sup> Vgl. die Berichte und Werke der Jesuiten, Lazaristen, Pariser usw. aus dieser Missionsphase und über sie.

<sup>14</sup> Über diese gerichtlichen Einmischungen usw. ZM 1912, 221 ff.; 1915, 18 und 1923, 115.



Christen geworden sind. Ein oder der andere Bischof hat auch versucht, die Armen durch Geld zu bewegen, Christen zu werden. Das sind die sog. „Reischristen“, an denen man wenig Freude erlebt<sup>15</sup>.

Mehr oder weniger war also auch diese Missionsmethode auf materielle Motive und den Schutz der ausländischen Regierungen aufgebaut. Augenblicklich ist China so weit, daß es sich diesen Schutz nicht mehr gefallen läßt. Wie wird es nun weiter gehen? Mir will es manchmal scheinen, als ob unsere bisherigen Arbeiten in Gefahr seien. Wir müssen neue Methoden suchen. Die tausend ausländischen Missionare sind der Arbeit nicht gewachsen. Es mögen mehr Missionare kommen, es mögen zehntausend Missionare kommen, es mag mehr Geld gespendet werden. Aber wir Ausländer allein werden China nie bekehren, die Chinesen selber müssen mehr herangezogen werden.

Es sei mir nun gestattet, am Schlusse dieses Aufsatzes meine Ansichten über die augenblicklich geeignete Missionsmethode in China zu äußern.

1. Die kämpfende Armee, mit einer solchen vergleicht man ja gern die Missionare, muß schon vor dem Kriege für Proviant und Munition sorgen. Nicht die Soldaten tun das, sondern die Heimate. Man sollte auch den Missionaren und Missionsbischöfen den nötigen Proviant stellen. Ist es nicht im höchsten Grade entmutigend für die Missionare, daß sie selbst die ganze Welt abbetteln müssen, um das nötige Geld für ihren Unterhalt, für die notwendigsten Ausgaben, z. B. für Bauten zu haben? Wer Geld und gute Freunde hat, der kann segensreich arbeiten, wer das nicht hat, kann sehen, wie er fertig wird. In der Welt gibt es wohl keinen zweiten Beruf, in dem die Männer und Frauen Tag und Nacht arbeiten und sich ihren Lebensunterhalt noch erbetteln müssen. Wenn Christi Wort an die Apostel, der Welt das Evangelium zu predigen, ein Befehl an die ganze Kirche war, dann muß auch die ganze Kirche, nicht nur die paar Missionare, den Befehl ausführen. Damit, daß man die Missionare hinausschickt, ist es nicht geschehen<sup>16</sup>.

2. Die Missionare als Führer der kämpfenden Armee müssen aber auch den Soldatendienst kennen. Sie müssen auch den Schlachtplan entwerfen. Wenn 40 oder 50 größere Truppenkontingente im Feindeslande aufs Geratewohl losgehen, ohne Zusammenhang, ohne einheitlichen Plan, so muß das ein Durcheinander werden. Dies war bisher in China der Fall. Das Konzil in Schanghai im vorigen Jahr mag da Änderungen getroffen haben. Der Kampf in China ist anders als z. B. der in Afrika. Die Führer in der Heimat sollten demnach über das Land und seine Schwierigkeiten wohl unterrichtet sein. Dann würden sie auch wissen, welche Missionare sie herausschicken sollen. Nicht jeder fromme Priester ist auch für China als Missionar geeignet. Man sollte für China die besten Kräfte auswählen. So taten es die alten Jesuiten. Die Sprache ist schwer. Auch sollten die Missionare nicht nur gründliches Wissen in Philosophie und Theologie besitzen, sondern sie sollten auch, wenigstens eine Anzahl derselben, in andern Wissenschaften gut zu Hause sein. In Europa bildet man jetzt, auch in Missionsgesellschaften, die Priester vorzüglich aus, schickt sie auf Universitäten, läßt sie doktorieren usw. Warum tut man das nicht auch für die Mission? Wer von den Missionaren hat etwas von Sprache, Religion, Sitten der Chinesen gehört, bevor

<sup>15</sup> Vgl. ZM II 225 ff. und V 18 ff.

<sup>16</sup> Vgl. die Einschärfungen im päpstlichen Rundschreiben Maximum illud von 1919.



er nach China kam? Und wenn sie jahrelang im Lande waren, was wußten sie dann davon? Die gewöhnliche Sprache haben sie erlernt, das übrige brauchten sie bei ihren Bauern nicht. Dabei hatten sie die Hände voll Arbeit und das Herz voll Sorgen, so daß an ernsteres Studium für die meisten nicht zu denken war. Die Schuld an der ungenügenden Ausbildung liegt nicht an den Missionaren. Wenn sie einige Monate notdürftig die Sprache gelernt haben, dann müssen sie hinaus. Wie schwer das für die jungen Leute ist, davon macht sich keiner einen Begriff, der es nicht selber mitgemacht hat<sup>17</sup>.

3. Besonderes Gewicht sollte auf die Ausbildung des einheimischen Klerus gelegt werden. Er muß die Führung in der Missionsarbeit übernehmen. Über den chinesischen Klerus und seine Behandlung ist schon anderwärts geschrieben worden. Man wirft den Missionaren schlechte Behandlung des chinesischen Klerus vor; man soll ihn nicht gleichwertig aufnehmen, zurücksetzen usw. Daß dies vorkommt (P. Huonder gibt mehrere Beispiele an), ist wahr. Man sollte aber die Schuld nicht allein den Europäern geben. Die Chinesen behandeln auch die Europäer nicht immer so, wie es wünschenswert ist. Ich möchte die Mißachtung des Klerus mehr ein Mißverstehen nennen. Der chinesische Charakter ist von dem europäischen zu sehr verschieden. Was ich hier jetzt sage, wirft auch noch ein Licht auf die Schwierigkeiten der europäischen Missionare in China. Ganz verstehen werden wir den Chinesen nie. Seine Seele zeigt sich uns, besonders bei den Gebildeten, in immer neuer Form. Wir finden jeden Tag immer wieder etwas Unerklärliches: heute die größte Liebe und morgen die größte Gleichgültigkeit. Während der Chinese die schönsten Worte, tiefend von Ehrerbietigkeit, uns an den Kopf wirft, hat er zugleich eine bestimmte selbstsüchtige Absicht, und man sieht ihm die Unwahrhaftigkeit an. Jetzt ist er größtes Phlegma und bald darauf kann er einem tätigen Vulkane gleichen, der Feuer und Schlamm ausspuckt. Geld darf der Durchschnittschinese nicht sehen, wenn er ehrlich (nach unsern Begriffen) bleiben soll. Über Wahrheit und Lüge denkt der Chinese auch vielfach anders als wir; keiner traut dem andern. So kommt es, daß der Ausländer, der längere Zeit in China lebt, sehr leicht langsam das Vertrauen auf die ihn umgebenden Menschen verliert. Freundschaften zwischen Europäern und Chinesen in unserem Sinne sind große Seltenheiten. Das ist natürlich nicht geeignet, intime Beziehungen anzuknüpfen. Je ausländischer der Ausländer ist, um so schwerer wird ihm der Verkehr mit dem Chinesen auf die Dauer. Das ist auch eines der schwersten Opfer des Missionars, keinen Freund zu haben, dem man sich einmal anvertrauen kann. Daß der chinesische Klerus nicht die Achtung genießt, die ihm zukommen sollte, mag auch daher kommen, daß man von ihm mehr verlangt als er leistet. Er kennt die Sprache, er kennt die Sitten, er kennt die Schliche des Charakters, er hat vom Klima nichts zu leiden, er sollte daher Führer sein in der Missionsarbeit. Wenn er das nicht ist, so nimmt man ihm das übel. Führer unter den Priestern sind aber selten. Die Protestanten haben ihre eigenen selbständigen Kirchengemeinden. Sie haben an ihren theologischen Seminarien Chinesen als Professoren. Wir haben zu wenige

<sup>17</sup> Mit den Schwestern ist es ähnlich. Was sollen hier Hauschwestern machen, die nur gut kochen und waschen und kehren können? Was sollen die Schwestern machen, die in älteren Jahren herauskommen und nie im Leben eine andere Sprache gelernt haben? Was sollen die halbausgebildeten Schwestern, die etwas vom Lehrfach, etwas vom Krankendienst, etwas von diesem und jenem verstehen?



durchgebildete chinesische Seminarprofessoren. Ich glaube, wenn der einheimische Klerus einmal wirklich gründlich im Chinesischen und Europäischen ausgebildet ist, wird sich manches Vorurteil von selber legen. Ohne einen vorzüglichen einheimischen Klerus werden wir sicher China nie bekehren. Wir Missionare gehen zu Hause ungefähr zwanzig Jahre in die Schule und müssen, um hier mit Erfolg zu arbeiten, noch mindestens weitere fünf Jahre auf der Schulbank sitzen. Für die Chinesen dürfte eine kürzere Zeit auch nicht angebracht sein, wenigstens für manche derselben<sup>18</sup>.

4. Ein vorzügliches Propagandamittel scheint mir die Schule zu sein. Dieses Mittel wurde bisher arg vernachlässigt. Erst in neuerer Zeit beginnt man mehr Gewicht auf die Schule zu legen. Die französischen Jesuiten haben zwei höhere Schulen in Schanghai und Tientsin. Die amerikanischen Benediktiner gründen soeben eine Hochschule in Peking. Andere Hochschulen sollen geplant sein. Diese Hochschulen sollten mehr und mehr chinesische Hochschulen mit Chinesisch als Hauptsprache werden. Einstweilen wird das unmöglich sein, weil es an Professoren fehlt. Ob nicht auch die deutschen Katholiken ein solches Werk zustande bringen könnten<sup>19</sup>?

5. Mit der Schule hängt die Presse eng zusammen. Sie liegt auch sehr im argen. Die ganzen Schulbücher sind materialistisch angehaucht. In Geschichte und Geographie sind protestantische Vorbilder zu Hilfe genommen worden. Die schöne Literatur fehlt fast vollständig. Jetzt müssen wir alle Anklagen über uns ergehen lassen, ohne etwas darauf antworten zu können. Durch die neuheidnische Literatur wird der Geist des Volkes ganz verdorben und unsere Arbeit viel schwieriger gemacht<sup>20</sup>.

Die protestantischen Amerikaner und Engländer arbeiten viel auf dem Gebiete der Schule und Presse. Sie haben Großes geleistet. Wenn man sie neuerdings in chinesischen Studentenkreisen wegen dieser Arbeit besonders befehdet, so kommt das daher, weil sie auch in der Schule zu viel „Europäismus“ gelehrt haben. Wäre es nicht ideal, wenn wir Missionare mehrere Hochschulen in den bedeutendsten Städten des Landes hätten, gut ausgestattet, mit besten Kräften besetzt und neben diesen Schulen eine wissenschaftliche und populäre Presse, die, ins ganze Land verteilt, Missionsdienste, Aufklärungsdienste leistete? Und wenn dann hauptsächlich ein gebildeter einheimischer Klerus, in Verbindung mit tüchtig ausgebildeten Laien, im Lande selbst die eigentliche Missionsarbeit, das Predigen, ausführten?

China modernisiert sich immer mehr. Jetzt ist daher die Zeit der Arbeit. Jetzt sollte man mit allen Kräften hier ans Werk gehen. Ist das Volk durch das materialistische Neuheidentum verdorben, dann wird die Bekehrung zum Christentum, ohne besondere Hilfe Gottes, fast unmöglich sein. An höchsten Stellen scheint man große Hoffnung auf die Bekehrung Chinas zu setzen. Diese Hoffnung dürfte sich so bald noch nicht erfüllen. Die vielen neuen Missionare und Missionsgesellschaften allein tun es nicht, auch Geld allein tut es nicht. Freilich kann Gott auch aus Steinen Brot machen und aus Lehm Menschen schaffen. Gottes Gnade fließt aber meist, wenn die Menschen mitwirken.

<sup>18</sup> Vgl. neben Huonders Schrift über den einheimischen Klerus ZM 1912, 215 ff. und 1923, 179 ff.

<sup>19</sup> Über das chinesische Missionsschulwesen ZM 1912, 49 ff. 229 ff. und 1918, 96 ff.

<sup>20</sup> Über die chinesische Missionsliteratur ZM I 201 ff. und II 236 ff.



## Missionsrundschau.

### Die Afrikamission\*

von P. Ant. Freitag S. V. D., Bad Driburg i. Westf.

#### 1. Westafrika (Oberguineaküste).

Westafrika bildet seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts die namentlich in den ersten Jahrzehnten außerordentlich opferreiche Domäne der Väter vom Hl. Geist und der Priester des Lyoner Missionsseminars, das hier überhaupt sein eigentliches Arbeitsfeld hat. Geographisch kann man es als Bereich der Oberguineaküste, volklich als das Hauptverbreitungsgebiet der ziemlich intelligenten Sudanneger, nach der religiösen Seite als den Hauptherd des Fetischismus bezeichnen. Leider dringt auch der Mohammedanismus fast auf der ganzen Linie von Norden her zur Küste vor und mahnt die Mission zur Anspannung aller Kräfte und Ausnützung des noch nicht verlorenen Augenblicks. Vielleicht ebenso schlimm wirkt sich gerade in diesen Küstenzonen der europäische Einfluß durch Verbreitung raffinierter Unsittlichkeit, schlechter Literaturprodukte, des Alkohols, des modernen Unglaubens, der Freimaurerei usw. aus. Nicht zu verwundern ist, daß auch der Protestantismus von den zahlreichen und leicht zugänglichen Küstenpunkten aus, besonders des britischen Kolonialbesitzes, sich ausbreitet.

Die Väter vom Hl. Geist versehen an der Oberguineaküste fünf Distrikte, die zusammen 76 351 Getaufte neben 70 850 Andersgläubigen unter nahezu 13 Millionen Heiden und Mohammedanern zählen. Die Zahl ihrer Hauptniederlassungen ist 49, der Pfarreien 25 und der Nebenposten 1403. Das Missionspersonal ist zusammengesetzt aus 96 europäischen und 5 einheimischen Priestern, 17 Brüdern und 79 Schwestern, denen 1334 Katechisten und 32 Katechistinnen, 1231 Lehrer und 62 Lehrerinnen in der Erziehung und Unterrichtung helfen<sup>1</sup>.

Unter einer oberhirtlichen Leitung stehen das Vikariat Senegambien und die Präfektur Senegal, nach Südnigeria das am besten entwickelte und mit 15 Stationen namentlich an der Küste selbst gut besetzte Missionsfeld der Väter vom Hl. Geist an der Westküste. Es ist auch bisher das einzige Gebiet, das bereits eingeborene Priester aus seinem Seminar zu Ngazobil hervorgebracht hat. Zurzeit wirken 5 unter ihren Volksgenossen, andere sind bereits ihrer Arbeit erlegen<sup>2</sup>. Die Hauptstadt Senegals, Dakar, sieht eben jetzt die bereits von dem tragisch mit 20 andern Missionaren 1920 auf dem Meere ums Leben gekommenen Bischof Jalabert geplante und finanziell vorbereitete Kathedrale als Gedächtniskirche für die im Kolonialdienste gefallenen und verstorbenen Franzosen erstehen<sup>3</sup>. Die besten Erfolge zeitigt die Mission Senegambiens unter dem Stamm der Mandiagos, die schon in der portugiesischen

\* Wegen Raummangels konnte das meist mohammedanische Nordafrika gleich den ostafrikanischen Inseln (Madagaskar) nicht mehr zur Behandlung kommen. (A. d. Red.)

<sup>1</sup> EchoadM 25, 144 f.

<sup>2</sup> 22. Juni 1924 wurde zu Bathurst der eingeborene Priester Mendy geweiht; MC 24, 589 s. Die nächste Weihe aber ist erst nach Jahren zu erwarten.

<sup>3</sup> An der Grundsteinlegung nahmen teil der Generalgouverneur M. Carde, der Delegierte von Franz. Kongo, hohe Kirchenfürsten aus Afrika und der Präsident des französischen Nationalrats des Vgl; als Redner erschien Bischof Hunsec, Nachfolger von Mgr. Jalabert. Vgl. MC 24, 5 ss. 17 ss. 306 ss.



Kolonialperiode und besonders in Portugiesisch-Guinea mit dem Christentum oberflächlich in Berührung gekommen sind und manches herübergenommen haben <sup>4</sup>.

Auch in Französisch-Guinea hat der Ap. Vikar 1921 mit der Gründung eingeborener Schwestern und nach kurz vorhergegangenen Versuchen endgültig 1924 mit der Einrichtung eines Eingeborenen-seminars für Priester begonnen <sup>5</sup>. Bittere Klage führen die Missionare über ihre Armut und unzureichendes Personal gegenüber Protestantismus und Islam <sup>6</sup>. Zu Konakry soll endlich auch die schon vor dem Kriege geplante, für das Ansehen des Katholizismus erforderliche Kathedrale entstehen. Auf 12 Hauptstationen, 8 Pfarreien und 132 kleineren Posten werden 6874 Katholiken unter beinahe 2 Millionen Heiden und Mohammedanern gezählt <sup>7</sup>. — Das Vikariat Sierra Leone hat durch die Kriegsfolgen wie Einberufung der Missionare usw. außerordentlich viel gelitten. Es ist daher begreiflich, daß die Protestanten den 6250 Katholiken über 20 000 ihrer Konfession gegenüberstellen können. Eine gediegenere Missionsmethode, namentlich die sorgfältige Auswahl der Katechisten, ihre bessere Vorbildung und ständige Überwachung, die entschiedenen Anforderungen in einem ein- bis vierjährigen Katechumenat haben in den letzten beiden Jahren zu einer erprobten Schar von Getauften geführt, denen sich jetzt 5480 männliche und 1203 weibliche Katechumenen anreihen. Auch die Zahl von 315 Taufen Erwachsener in Todesgefahr und 785 andern sowie über 600 Kindern zeigt, daß die Mission in gutem Aufstiege begriffen ist <sup>8</sup>. Mit 7 Vorbereitungsschülern ist der Weg zu einem eingeborenen Klerus beschritten. — Ein zweites christliches Uganda verspricht das 1920 zum Ap. Vikariat erhobene Südnigeria der irischen Väter vom Hl. Geist zu werden. Die Getauftenzahl ist von 5568 im Jahre 1912 auf 13 000 im Jahre 1918 und auf 40 768 im Jahre 1924 gestiegen. Aber noch größer sind die Fortschritte des Protestantismus, der bereits 45 000 Anhänger zählt. Das Gebiet ist gut bevölkert und zählt etwa 8 Millionen Heiden und Mohammedaner. Zur Bewältigung der mit Massenandrang zum Christentum gesegneten Missionsarbeit reichen die 21 Patres und 7 Weltpriester, denen allerdings 1100 männliche und 7 weibliche Katechisten zur Seite stehen, keineswegs aus; und es ist zu befürchten, daß die hier mit ihrem größten modernen Missionserfolg rechnenden Protestanten die katholische Mission weit hinter sich zurücklassen werden, wenn nicht mehr personale und finanzielle Kräfte für Südnigeria eingestellt werden. Die Christen verteilen sich auf 12 Haupt- und 1026 Nebenstationen. Weit über 50 000 Knaben aber nur sehr wenige Mädchen werden in den Missionsschulen unterrichtet, da bis in die letzte Zeit noch keine Schwestern in Südnigeria vorhanden waren <sup>9</sup>.

Die Lyoner Seminarpriester versehen an der Oberguineaküste die Vikariate Benin, Ost- und Westnigeria, Dahomy, Togo, Nieder-Volta, Goldküste, Elfenbeinküste und die Präfekturen Koroko und Liberia. Mit Einschluß der kleinen Samosmission (1 Station, 3 Patres, ? Schwestern), der Negermission in Georgien, die 1923 1500 Getaufte,

<sup>4</sup> Vgl. MC 25, 69. 77 Les Mandiagos par E. Jacquin C. Sp. S.

<sup>5</sup> MC 23, 509 über das Seminar; EchoadM 22, 56 f.; MC 21, 162.

<sup>6</sup> MC 23, 401. <sup>7</sup> EchoadM 25, 144 f.

<sup>8</sup> Ebd.; MC 25, 44. 55. 68 L'Evangelisation du Sierra Leone par P. Raymond C. Sp. S.; Annales ap. 25, 46 s. La grande pitié de l'Eglise de Konakry.

<sup>9</sup> EchoadM a. a. O.; MC 23, 271; ZM 20, 112.



331 Katechumenen, 13 Priester, 1 Bruder, 33 Lyoner und 16 schwarze Schwestern auf 6 Nebenstationen zählte<sup>10</sup>, sowie des Vikariats Nil-Delta mit 41 Missionaren und 371 Missionsschwestern auf 7 Hauptstationen mit 24 558 Katholiken (10 000 sind Orientalen)<sup>11</sup> wird der Stand und der langsame aber stetige Fortschritt durch folgende Übersicht veranschaulicht:

	1923	1924
Lyoner Missionspriester und Brüder . . . . .	436	451
Andere Missionare . . . . .	78	66
Europäische und eingeborene Schwestern . . . . .	540	524
Katechisten . . . . .	1 119	1 262
<b>Missionspersonal . . . . .</b>	<b>2 073</b>	<b>2 303</b>
Haupt- und Nebenstationen . . . . .	1 282	1 686
Kirchen und Kapellen . . . . .	1 304	1 708
Neuchristen . . . . .	157 207	168 976
Katechumenen . . . . .	65 674	72 623
Taufen von Kindern . . . . .	17 501	16 859
Taufen von Erwachsenen . . . . .	7 390	8 687
Schulen . . . . .	362	467
Schulkinder . . . . .	22 767	36 183
Gepflegte Kranke . . . . .	597 538	626 177
Armenapotheken, Hospitäler, Asyle . . . . .	106	180

Die Hoffnung auf eine zahlreiche Vermehrung der Lyoner Missionare in diesen Gebieten ist nicht übermäßig groß und dürfte auch, abgesehen von den nächsten Jahren, die noch die Nachwirkungen des Krieges an sich tragen, von 1928/29 ab kaum mehr als 3 neue Missionare jährlich für jeden Missionssprengel zu gewärtigen haben. Um so energischer wird an der Heranbildung eines eingeborenen Klerus gearbeitet. Bereits eingerichtet sind Negerpriester-Seminare zu Uidah für Dahomey, Ibadan für Benin, Agenegbode für Westnigeria und Lome für Togo, während in Einrichtung begriffen sind solche zu Bingerville für Elfenbeinküste und Cap Coast für Goldküste. Günstiger steht es mit der Vermehrung der Katechisten, die von 1077 im Jahre 1923 auf 1112 1924 gestiegen sind und wofür es in jedem Missionsdistrikt ein eigenes Seminar gibt<sup>12</sup>.

Eine kleine und unfruchtbare, aber auch nur mit 3—4 Missionaren auf 3 Stationen besetzte Mission ist das Vikariat Ostnigeria mit kaum 600 Getauften<sup>13</sup>. Allerdings ist die Bevölkerung rar gesät und fast ganz in einzelnen Behausungen zerstreut, was eine zahlreiche Bekehrung außerordentlich erschwert. Vielleicht wird die neue Bahnlinie im Südwesten des Vikariats größere Aussichten eröffnen<sup>14</sup>. Förmlich nach Hilfe schreien die Missionare in dem 1918 zum Vikariat erhobenen Westnigeria, das zweimal so groß ist als Frankreich, gute Aussichten auf reiche Missionserfolge bietet, aber auch dem Vordringen des

<sup>10</sup> ZM 25, 14.

<sup>11</sup> Nach dem offiziellen Etat des Missions de Lyon de 1922.

<sup>12</sup> Nach LNRel 25, 165 s. L'Oeuvre des Missions Etrangères de Lyon pendant l'Exercice 1923—24; nach EchosdesMafr de Lyon 25; über den eing. Klerus und die Seminaristen bes. EchosdesMafr 25, 5 ss. Le Clergé indigène.

<sup>13</sup> EchosdesMafr 24, 247.

<sup>14</sup> Ebd. 24, 259 Reisebericht durch den Südwesten des Vikariats von P. Sirlinger.



Islam gegenübersteht, der von der Regierung offen unterstützt wird<sup>15</sup>. — Während Westnigeria 10 000 Neuchristen kaum erreicht, ist Benin mit 16 377 Getauften und 10 511 Katechumenen auf 16 Haupt- und 137 Nebenstationen, 5567 Knaben und Mädchen in 69 Schulen, schon bedeutend besser entwickelt und zählte bei seinem Goldenen Jubiläum 1923 31 Patres, 2 Brüder, 227 Katechisten und 30 europäische und 4 eingeborene Schwestern<sup>16</sup>. — Nicht weniger günstig sind die gegenwärtigen Aussichten in Dahomey, wo nach 63jähriger opferreichster Arbeit sich 1923 12 Distrikte mit 17 226 Getauften und 5696 Katechumenen befanden. Vor allem scheinen die caritativen Anstalten und Hilfeleistungen der Mission ihr allmählich die Wege zu den Herzen der Schwarzen gebahnt zu haben<sup>17</sup>.

Aus den Ruinen des Weltkrieges neu erstanden ist das Vikariat Togo, das unter gewaltigen Anstrengungen seine Katholikenzahl auf annähernd 27 000 gebracht hat, während das aus Teilen des alten Togovikariats und der Goldküste unter noch größerem Ringen und unter der tüchtigen Leitung ihres elsässischen Präfekten Mgr. Herman stehende Vikariat Nieder-Volta bereits 5 Haupt- und 76 Nebenstationen zählt mit 12 025 Getauften, wovon 2175 im Jahre 1924 gewonnen wurden. Dem Vikariat fehlt vor allem eine würdige Kirche, da noch kein einziges steinernes Gotteshaus sich darin findet<sup>18</sup>. — Eine der besten und fruchtbarsten westafrikanischen Missionen ist das V. Goldküste mit rund 40 000 Neuchristen und 20 000 Katechumenen beim Tode Mgr. Hummels (1924), der die Mission bei den Ashantis und den Apolloniern zu siegreichem Vordringen führte. Eine Kathedrale hat Akra nicht, und das Schulwesen ist noch weit hinter den Anforderungen zurück. Die hier besonders stark vertretenen Protestanten gründen zu Cumassie mit einem Aufwand von 2 Millionen Franken ein großes Kolleg für die Ashantibevölkerung, während England an der Goldküste eine allgemeine Universität für ganz Westafrika plant, wofür es bereits 5 Millionen Mark ausgeworfen hat<sup>19</sup>. Von den drei übrigen Missionen V. Elfenbeinküste, Pr. Liberia und Pr. Koroko ist ersteres mit 10 000 Getauften noch am meisten fortgeschritten in seiner Entwicklung, während Koroko nach dem Kriege sozusagen wieder neu begonnen werden mußte und Liberia der unfruchtbarste Weinberg Westafrikas war. In Koroko beginnen sich jetzt die Früchte harter Pionierarbeit in zahlreicheren

<sup>15</sup> Ebd. 24, 148 s. So stellte die Regierung zu Okeni für einen rein heidnischen Stamm von 100 000 Seelen (bei den Igbirras) einen muselmännischen Chef an und errichtete für die Häuptlingssöhne eine Koranschule!

<sup>16</sup> Ebd. R. F. Guilcher, Monographie Histoire Vicariat Ap. du Benin 1868—1923, 24, 18 ss.

<sup>17</sup> Ebd. 24, 37. 63; R. F. Guilcher, Monographie historique Vic. du Dahomey; vgl. Gautier, Les tribus du Haut Dahomey in MC 23, 523. 535. 549. 561.

<sup>18</sup> Für Togo vgl. MC 25, 121 ss.: „Pour Dieu et pour La France!“ Darin heißt es u. a.: „Der Missionar ist der große Förderer des französischen Einflusses; überall, wo er ein Haus baut, pflanzt er im Schatten des Kreuzes die Fahne seines Vaterlandes auf.“ — Für Nierdevolta s. MC 25, 110 ss.; EchosdesMafr 24, 68. 89. 115. 134 s.; LNRel 25, 143 usw.

<sup>19</sup> Vgl. LNRel 25, 324; zum Plan der Universität Our Missions 24, 174: Die Gebäude sollen drei Stunden weit von Akra errichtet werden. Für die Medizinische Fakultät soll außerdem in Akra an dem größten afrikanischen Spital eine Fachschule errichtet werden. Vgl. auch EchosdM 24, 85 ss.



Bekehrungen und in der Schule zu zeigen; in Liberia trug der Ap. Präfekt gegenüber den Absichten der Regierung, die Hauptstadt für die Protestanten und Katholiken in exklusive Distrikte zu teilen, den Sieg davon. Bittere Armut und empfindlichster Personalmangel sind die Kennzeichen dieser und im Grunde auch der andern Lyoner Missionen Westafrikas, wobei aber nicht zu vergessen ist, daß Hunderte ihrer Apostel unter seinen Palmen begraben liegen<sup>20</sup>. Eins der hoffnungsvollsten Zeichen für die Mission Korokos ist das Verlassen der Islampolitik seitens der französischen Regierung.

## 2. Die Missionen in Zentralafrika.

Die Missionen Zentralafrikas lassen sich in zwei große Gruppen zerlegen, von denen die westliche sich von Kamerun bis zum Kunene und vom Ozean bis zu den Großen Seen erstreckt, während die östliche das mittelafrikanische Grabenbecken von Mozambique bis Abessinien umfaßt. Schwarze Väter besonders im westlichen und Weiße Väter namentlich im östlichen Teile stellen das Hauptheer an Missionaren. Die Bevölkerung setzt sich aus Bantustämmen zusammen, die an der Nordgrenze langsam sprachlich und volklich zu den Sudannegern überleiten. Hier ist auch die Einbruchzone des Islam, den zurückzudämmen allein schon die ungeheuren Opfer und Mühen der Äquatorialmissionen die Mühe lohnt. Das ganze weite Gebiet von einem bis zum andern Ozean war auch der Hauptschauplatz der Sklavenjagden der Araber. Die Missionstätigkeit des Kongo- und Seengebietes wurde so ein Hauptanlaß der erfolgreichen Antisklavereibewegung, die ihrerseits wie kaum etwas anderes wieder befruchtend auf die Unterstützung und Förderung der zentralafrikanischen Missionen zurückwirkte. Die unter dem frischen Eindruck der Antisklavereibewegung 1885 zu Brüssel abgeschlossenen Kongoakte, die in Art. 6 religiöse Freiheit und in Art. 11 Schutz der Kongomissionen vor kriegerischen Verwicklungen gewährte, und der 1890 in Art. 1 n. 3 zugesicherte Schutz für die Missionen nach der Brüsseler Konferenz ist leider durch die 1919 erfolgte Abänderung der bisherigen Fassung zwar auf ganz Afrika erweitert, aber inhaltlich verschlechtert worden, insofern die Mission offensichtlich unter Kuratel der Vertragsstaaten gestellt werden soll<sup>21</sup>. Von dem Verhältnis der Kolonialregierungen zum Missionswesen und von der ganzen Art der Kolonisation in den einzelnen Ländern hängt zum sehr großen Teil die verschiedenartige Entwicklung der mittelafrikanischen Missionen ab. Schwer leiden die französischen Missionen in ihren Kolonien unter der Beschränkung des Schulwesens und durch die freimaurerischen Maßnahmen vieler Kolonialbeamten. In Belgisch-Kongo sind zwar die Stimmen über die Kongogreuel einerseits und die Klagen über die Missionare andererseits ziemlich verstummt<sup>22</sup>, aber noch unter dem letzten Generalgouverneur von Belgisch-Kongo Lippens hatten die Glaubensboten am Kongo bitter zu klagen über Benachteiligung der Missionen infolge

<sup>20</sup> EchosdesMafr 24 diversim 25, Februarnummer; LNRel 24, 479; LMCatt 25, 126; Our Missions 25, 77; El Siglo 25, 80.

<sup>21</sup> Vgl. Rundschau ZM 1920, 106; Grentrup, Jus Missionarium, Steyl 1925, I 422 über die Kongoakte und ihre Abänderungen; dort auch Literaturnachweise; derselbe in Priester und Mission 1923, 41 ff.

<sup>22</sup> Vgl. Schmidlin, Missionsgeschichte 495 f.



der Opportunitätspolitik<sup>23</sup>. Verhängnisvoll wirkt sich die seitens der weißen Kolonisten z. B. in Belgisch-Kongo sehr stark geübte Praxis der Anwerbung und Verschleppung zahlreicher Eingeborener für die Bergwerke und Kulturen aus, in denen vielfach die Gesundheit des Volkes zu Grabe getragen wird<sup>24</sup>. In dieselbe Kategorie von Hindernissen ist die noch immer bei den Kolonialregierungen beliebte Ausschließung der christlichen oder katholischen Missionstätigkeit von gewissen Gebieten zu reihen, in denen man eine Reizung der Mohammedaner vorschützt, um diesem selbst oder dem Protestantismus das Feld zu überlassen. Obwohl fast allenthalben in Zentralafrika die katholischen Missionen einen großen Vorsprung vor dem Protestantismus gewonnen haben, bedeutet sein mit höchstem Aufgebot an Kräften neuerliches Hereinströmen dennoch eine ernste Gefahr. Sowohl aus Belgisch-Kongo wie Angola und dem früheren Deutsch-Ostafrika kamen gelegentlich wegen der protestantischen Konkurrenz Hilfeschreie. In Kamerun klagten schon die früheren Pallottinermisionäre über die energische Stoßkraft und Ausbreitung des englisch-amerikanischen Protestantismus<sup>25</sup>. — Die größte Schwierigkeit für das Christentum bietet auch in Mittelfrika der religiöse und sittliche Tiefstand der Eingeborenen selbst. Zauberer, Mediznmänner, Regenmacher, Exorzisten, Wahrsager usw. beherrschen die leichtgläubigen Gemüter und stehen den Missionaren mit furchtbaren Schreck- und Drohmitteln gegenüber. Vielweiberei ist allgemein im Schwange<sup>26</sup>. — Ein trauriges Kapitel in der Missionsgeschichte Mittelfrikas, zugleich ein Ruhmesblatt christlicher Liebestätigkeit der katholischen Missionen ist die gerade in den letzten Jahrzehnten mit furchtbarer Verheerung auftretende Schlafkrankheit neben andern dezimierenden Seuchen. Ganze Dörfer in Belgisch-Kongo und blühende Missionsstationen mußten vollständig verlassen und aufgegeben werden; in Ostafrika sind ebenfalls ganze Distrikte in Friedhöfe verwandelt; und noch in den letzten Jahren forderte die unheimliche Seuche jährlich Hunderttausende von Opfern. Ein ziemlich sicher wirkendes Arzneimittel scheinen endlich deutsche Tropenärzte ausfindig gemacht zu haben, die seit 1902 am Banguelosee ihr Laboratorium zum Studium der Schlafkrankheit eingerichtet haben<sup>27</sup>. — Endlich ist Mittelfrika vielleicht mehr als die übrigen afrikanischen Gebiete ein Herd der Unabhängigkeitsbewegung der Negerrasse von den Weißen, die natürlich auch für die Missionierung ihre schlimmen Auswirkungen zeitigt. Die Aufstrebung des

<sup>23</sup> OsservRom 1924 vom 25. Jan.; Kerk en Missien 22, 153 f.; der jetzige Gouverneur Rutton forderte von Anfang an ein gutes Einvernehmen zwischen Regierung und Mission.

<sup>24</sup> KM 1924/25, 201. Auch über Verschleppung der Eingeborenen klagen Missionare.

<sup>25</sup> Ann. apost. C. Sp. S. 1922, 82; Annals Prop. Faith 1920, 151 s.; BulletinUCI 25, 53 s. L'Action protestante dans l'Albertsee et Uganda. Über Baptisten, Basler usw. in Kamerun vgl. Skolaster, Die Pallottiner in Kamerun, Limb. 1924; ZM 21, 50.

<sup>26</sup> Vgl. hierzu die Berichte der Missionare selbst in ihren Ordensorganen, im Anthropos und speziellen Monographien von Trilles, Le Roy, Bischof Schneider (über die Naturreligionen); Orelli, Allgemeine Religionsgeschichte, Bonn 1921, II 377 ff.

<sup>27</sup> S. Deutsches Koloniallexikon, Leipzig 1920, III 293 und Literatur dort; auch KM 22, 22. 244 (für Uelle); Afrikabote 23, 11 f.; Der Kolonialdeutsche 1922 (Augustheft); bes. Kath. Missionsärztliche Fürsorge, Jahrbuch 1925, 122 ff. Ausführung des Tropenarztes C. Mense, St. Josephsmissonsbote 22, 80 f.



Propheten Simon Kibango in Belgisch-Kongo zog selbst viele eingeborene Christen zu der von Heidentum und Christentum merkwürdig gemischten neuen Kirche hinüber und wurde auch mit dem Todesurteil bzw. mit der Landesverweisung und lebenslänglichen Inhaftierung ihres schwärmerischen Führers im Jahre 1922 nicht beseitigt; sie wirkte vielmehr ansteckend auch auf Französisch-Kongo und Äquatorialafrika und wurde hauptsächlich von protestantischen Katechisten als Unabhängigkeitspropaganda gefördert<sup>28</sup>. Die einmal erregten Gemüter werden nicht leicht mehr zur Ruhe kommen. —

Das westliche Missionsfeld Mittelafrikas umfaßt 13 Distrikte im französischen, spanischen, portugiesischen und britischen Kolonialbereich und 16 bzw. 17 im belgischen Kongostaat. Ein Vikariat Kamerun und zwei Präfekturen: Fumban und Buéa werden vom Mandat Kamerun eingeschlossen. An die Stelle der deutschen Pallottiner und Sittarder Priester vom heiligsten Herzen sind durch die Anwendung des Versailler Paragraphen 438 die französischen Väter vom Hl. Geist im Vikariat Kamerun, die Mill Hiller Missionare in der 1923 neugebildeten Präfektur Buéa und die belgischen Priester des hl. Herzens in der aus der früheren Adamauamission ungebildeten Präfektur Fumban getreten. Die schon vor dem Kriege unter der gediegenen Pallottinermissionsarbeit heranblühende Mission ist seit 1916 bis 1924 trotz des Abganges einer großen Zahl an die beiden andern Distrikte Kameruns von 20—25 000 Katholiken auf 79 017 gestiegen, die sich auf 10 Residenzen mit 17 Patres und 6 Brüdern verteilen, zu denen neuestens die ersten eigens für Kamerun von Mgr. Le Roy gebildeten Missionsschwestern vom Hl. Geist gekommen sind. Dem ungeheuren Andrang zum Christentum gegenüber, der Kamerun zu einem der wichtigsten und aussichtsreichsten Missionsfelder ganz Afrikas macht, ist der Personalmangel das verhängnisvollste Hindernis der Missionstätigkeit, während im Norden der Islam und im Süden der Protestantismus (mit bereits 50 000 Anhängern) die ruhige Fortentwicklung der Mission bedrohen. 1924 wurden 2 neue Stationen bezogen und beispielsweise ein Häuptling getauft, der ohne Bedingung seine 70 ebenfalls getauften Frauen entließ<sup>29</sup>. — Die Präfektur Fumban, die wesentlich aus dem Terrain der Adamauamission mit dem nordwestlichen Teil des alten Vikariats Kamerun besteht und durch die Grenzberichtigung im Jahre 1923 einen Zugang zum Meere erhalten hat, wurde in der Nachkriegszeit schwer heimgesucht durch die Verfolgung der Christen seitens der Häuptlinge, besonders von Kumbo, bis die englische Mandatsregierung dem Treiben ein Ende setzte. Ihre Hauptstation ist die Station Dschang. Etwa 1000 Christen wurden an die Präfektur Buéa abgegeben, dafür 4000 Getaufte und 2 Katechumenen und 100 Katechisten durch die Neueinteilung gewonnen. Die Gründung einer Katechistenschule ist im Gange<sup>30</sup>. — In der kleinen Präfektur Buéa, das

<sup>28</sup> ZM 1922, 107; 23, 104; KMissien 23, 189; KM 23, 45; Ann. ap. C. Sp. S. 22, 82; L'Echo d'Afrique 22, 25 s.; LMCatt 1924, 299. 313. 329. 346. 366. 371 II Kibangismo al Congo belga; Missions Belges 24, 14.

<sup>29</sup> Statistik EchovKn 25, 144 f.; neueste ausführliche Beschreibung der Lage in MC 25, 199. 210. 222 von P. Bioret C. Sp. S.; 1924, 356. 368. 378. 449; bes. auch The African Missionary (Irland) 1920; über die ersten neuen Schwestern C. Sp. S. für Kamerun vgl. MC 25, 109 s.; LNRel 24, 164 Bericht v. Mgr. Le Roy selbst. Auch ZM 20, 102; 21, 46. 105; 22, 100; 23, 106; 24, 122.

<sup>30</sup> ZM 24, 122; AAS 23, 368; EchoAfr 23, 186; über die Verfolgung s. ReichdHerzensJ 23, 11 ff.; ebd. auch 21, 53. 87; 20, 63; MC 20, 556.



Englisch-Kamerun umfaßt, sind 7 Mill Hiller Patres, 15 Lehrer und 165 Katechisten auf den Stationen Buéa, Viktoria und Ikasa in dem vom Vikariat und zu Kumbo in dem von Adamaua abgetrennten Teile tätig für 7363 Getaufte und 4512 Katechumenen. 1923 konnten sie insgesamt 3140 Taufen spenden, davon 2671 an Erwachsene<sup>31</sup>. —

Die kleine Batamission der Väter vom Hl. Geist in Spanisch-Guinea ist nach dem Kriege an die Missionare vom Unbefleckten Herzen Mariä übergegangen und mit ihrem Ap. Vikariat Fernando Poo vereinigt worden. Diese somit das ganze spanische Guineagebiet umfassende Mission ist mit dem Blut von mehr als 100 Söhnen des Unbefleckten Herzens seit 1883 befruchtet und hat sich unter außerordentlichen Opfern auf 12 Hauptstationen und etwa 60 Nebenposten festsetzen können. In den Schulen und Kollegien werden die Kinder zugleich mit praktischen Arbeiten vertraut gemacht. Ein Kleines Seminar ist seit den letzten Jahren begonnen. 12769 getaufte Katholiken wurden schon 1921 unter 120 000 Heiden gezählt. Seit dem Abgang der Jesuiten von Fernando Poo Ende der sechziger Jahre und vor der Ankunft der jetzigen Missionare legten englische und amerikanische Prediger den Grund zu einer immer weiter um sich greifenden protestantischen Missionsaktion, die zu einer schnellen und tatkräftigen Mission katholischerseits drängt<sup>32</sup>.

In dem zwischen Tsadsee, Ubangi, Kongo, Ozean und Kamerun eingeschlossenen französischen Äquatorialafrika und Kongo sind die Väter vom Hl. Geist tätig. Es ist ein weites, vom Urwald noch meist verschlossenes Gebiet mit Negerstämmen von der Halbkultur bis zur völligen Wildheit und zum Kannibalismus, mit ungesundem Klima und wenig Verkehrswegen. Am besten entwickelt sich das Küstenvikariat Gabun, das mit den 1923 3 Neugeweihten bereits 7 einheimische Priester zählt und auch Ordensberufe zu zeitigen beginnt<sup>33</sup>. In Loango klagt der Ap. Vikar Mgr. Friteau, daß die Mission trotz ihrer früheren Wegebahnung für die Franzosen zur kolonialen Besitzergreifung nur gegen schweres Geld Grund und Boden für eine Kirche in dem immer bedeutender werdenden Küstenpunkt Point Noir erwerben könne, nachdem ihnen früher überhaupt eine Niederlassung abgeschlagen wurde, während sämtliche protestantischen Sekten der äquatorialen Zone hier schöne Niederlassungen besitzen<sup>34</sup>. Gute Fortschritte verzeichnet Brazzaville, früher Vik. Französisch-Kongo genannt, namentlich auch auf den beiden neuen Stationen Kindambana und Berberati<sup>35</sup>. Die weit ins Innere Zentralafrikas sich erstreckende Mission der Präfektur Ubangi Shari hat zwar recht gute Aussichten; aber es fehlt zu sehr an Personal, da beispielsweise die Präfektur sämtliche Ordensmitglieder — Väter vom Hl. Geist — ganz allein in Anspruch nehmen könnte, ohne noch befriedigend versorgt zu sein. Hier herrschen noch alle heidnischen Greuel und Unsitten in ungebrochener Kraft. Die Mission ist darauf bedacht,

<sup>31</sup> StJosMbt 25, 23; ebd. 22, 43. 120; AAS 23, 491; ZM 24, 122.

<sup>32</sup> S. M. Ajuria Gallastegii F. S. C., Las Misiones de Fernando Poo y Guinea Espanola im Eco Misional 24, 269. 303. 337; ders. in El Siglo 24, 172. 207; 20, 94; auch Anuario Ecclesiastico (span.) 1922, 295. 316; ZM 24, 122.

<sup>33</sup> Zum folgenden Abschnitt vgl. bes. das Jahrbuch von Corman, Annuaire des Missions Catholiques au Congo Belge 1924 Bruxelles, BulletinUCI ebd. 24, 74 ss. 170; ZM 24, 119; MC 24, 211 s.; Woerld Missionary Atlas 1925.

<sup>34</sup> MC 23, 364 ss.; EchoadM 25, 145.

<sup>35</sup> Echo 25, 144; Ann. ap. 24, 167 s.



durch groß angelegte Plantagen sich wirtschaftlich zu verselbständigen und durch Arbeitserziehung die Eingeborenen zu heben. Den Stand der Distrikte veranschaulicht folgende Statistik:

	Gabun	Loango	Brazzaville	Ubangi-Shari
Priester . . . . .	29	13	19	8
Brüder . . . . .	17	5	11	3
Schwestern . . . . .	40	3	12	—
Katecheten . . . . .	128	113	211	25
Schulen (Lehrer) . . . . .	38	68	—	—
Hauptstationen . . . . .	11	6	9	3
Nebenstationen . . . . .	—	—	87	—
Katholiken . . . . .	17 638	10 107	17 564	2 800
Bevölkerung . . . . .	250 000	300 000	429 000	600 000 <sup>35</sup>

Einzigartig und erfreulich ist die strategische Missionsbesetzung und Pionierarbeit der katholischen Missionare im belgischen Kongostaate. (Hierüber vgl. die Rundschau in ZM 1924, 119 ff.)

Der östliche Teil des mittelafrikanischen Missionsfeldes zerfällt schon rein geographisch in zwei Gruppen, die der Seengebiete und die der Küstenzone. Erstere umschließt die sieben Vikariate: Nyassa, Banguelo, Tanganika, Viktoria-Nyanza, Uganda und Obernil. Mit Ausnahme des letzteren von den Mill Hiller Missionaren betreuten Distrikts werden sie von den Weißen Vätern geleitet. Die Küstengruppe zerfällt in die Ap. Präfektur Lindi, das die schweizerischen Mitglieder der St. Benediktus-Missionsgesellschaft von St. Ottilien versehen, das Vikariat Daressalam unter der Leitung schweizerischer Kapuziner, die Präfektur Iringa und das Vikariat Kenya, beide von den Consolatamissionaren versehen, und die drei Vikariate der Väter vom Hl. Geist: Bagamojo, Kilimandscharo und Zansibar. Sämtliche Distrikte befinden sich in englischem Besitz; acht derselben waren neben dem an Belgisch-Kongo gefallenen Urundi und Ruanda deutsche Kolonialmissionen und sind mit gewaltigen Anstrengungen der deutschen Missionskreise bis zur Repatriierung der meisten deutschen Glaubensboten mit Personal und materiellen Mitteln ausgiebig unterstützt worden. Langsam scheint den vertriebenen deutschen Glaubensboten wieder die Rückkehr zugestanden zu werden; einzelne Patres, Brüder und Schwestern sind bereits wieder am Werke; andere, namentlich zahlreiche Weiße Väter, wurden überhaupt nicht von der Ausweisung betroffen. Sehr verschieden verhält es sich mit den Aussichten des Christentums und den erzielten Erfolgen in den 14 Gebieten. Während Uganda, Obernil und die südlich zunächst angrenzenden Distrikte das fruchtbarste Missionsfeld ganz Afrikas sind, sieht es besonders in den südlicheren Sprengeln und an der Küste keineswegs sehr hoffnungsvoll aus. Unter den früher bereits erwähnten großen Hindernissen ist hier der Mohammedanismus und Protestantismus ganz besonders auf dem Marsche. Letzterer verzeichnet in dem neuesten Weltmissionsatlas:

	Europ. Miss.	Eing. Miss.	Kirchen	Getaufte	Anhänger
Tanganikaterritorium . . . . .	176	939	28	30 544	11 288
Kenya-Kolonie . . . . .	252	979	42	19 717	27 561
Uganda . . . . .	112	4275	250	131 209	14 408
	540	6193	320	181 470	53 257



Eines der erfreulichsten Zeichen der ostafrikanischen Missionskirche ist das immer stärkere Anwachsen eines eingeborenen Klerus und des schwarzen Hilfspersonals. In den Missionen der Weißen Väter wirken zurzeit mit den 7 1924 Neugeweihten von Uganda: 21 schwarze Priester in Uganda, 11 in Viktoria-Nyanza, und 2 in Tanganika; ein noch erfreulicherer Zuwachs kündigt sich für die folgenden Jahre in ihren ostafrikanischen Missionen an, da sie für 1925 in Uganda weitere 3 Neugeweihte zählen können und in 5 Priesterseminarien mit 110 und in 8 Knabenseminarien mit 638 Studenten über eine große Zahl Berufener verfügen<sup>36</sup>. Zur Weiterbildung des eingeborenen Klerus wurde ein eigener Verein, dem alsbald ein besonderes Organ folgen soll, ins Leben gerufen<sup>37</sup>. Auch die Väter vom Hl. Geist sind mit der Bildung eines schwarzen Klerus bemüht sowohl in Bagamojo, wo sie 22 große und 2 kleine Seminaristen zählen, wie auch in Kilimandscharo, wo mit 7 Lateinschülern der Anfang gemacht ist, während in Zansibar die Aussichten noch sehr gering sind<sup>38</sup>. Die italienische Consolatamission von Kenya besitzt ein großes und ein kleines Seminar mit über 60 Studenten<sup>39</sup>. Oberrnil, neben dem eigentlichen Uganda das fruchtbarste Missionsfeld des östlichen Mittelafrika, hat 44 Kandidaten des Priestertums, für die seit Jahren der Neubau eines regelrechten Seminars vorbereitet ist<sup>40</sup>. In den vier südlichen Vikariaten der Weißen Väter wurde zwecks Vereinfachung und Verbilligung des Betriebes ein Regionalseminar eingerichtet, provisorisch bereits 1921 zu Utinta, endgültig 1924 zu Tabora, wohin der Zugang leichter ist. Das Regionalseminar untersteht nach Can. 252 § 3 unmittelbar der Propaganda, die die Weißen Väter mit der Leitung betraut hat, aber die Zulassung von Kandidaten aus allen östlichen Missionssprengeln ohne Unterschied fordert<sup>41</sup>. Ein bedeutender Schritt vorwärts auf dem Wege zu einer bodenständigen afrikanischen Kirche wurde von den Weißen Vätern schon vor einigen Jahren (1921) mit der Überlassung eigener Distrikte zur selbständigen Leitung an die schwarzen Priester gemacht, zunächst in Uganda und den jetzt belgischen Vikariaten Ruanda und Urundi. Zwei weitere selbständige Gebiete erhielten sie 1924<sup>42</sup>.

Neben der Erziehung und Bildung eines eingeborenen Klerus ist das wichtigste Missionsproblem die Vermehrung der übrigen Hilfskräfte aus den Landeskindern selbst. Zwar ist die Zahl der europäischen Schwestern, besonders der Weißen Schwestern, der Schwestern vom Kostbaren Blut, Franziskanerinnen, Loretoschwestern, Töchter Mariens

<sup>36</sup> Afrikabote 25, 130, Jahresbericht; Vöth S. J. in KM 23/24, 38.

<sup>37</sup> Ebd.; J. De Louw M. A., Zwarte Priesters; Het Missiewerk II. J. 65. 148; VIII. Vlugschrift van het Pausselek Liefdewerk van den hl. Petrus, Nov. 1924: De Zegen van Cham.

<sup>38</sup> EchoadMiss 25, 145.

<sup>39</sup> RivistaUCI 24, 232 Vicariato del Kenya.

<sup>40</sup> Vgl. ZM 23, 108; 24, 115; Annalen v. Roosendaal 24, 162. 172; KathMissien 25, 40.

<sup>41</sup> KM 25, 285 ff.; J. Paas M. A., Ein neues Regionalseminar in Mittelafrika, und CM 25, 303 ss.: Un grand Seminaire regional dans l'Afrique des Grands Lacs.

<sup>42</sup> ZM 23, 107; 24, 115; Afrikabote 22, 111; 25, 130. Begreiflicherweise wendet sich die Liebe der Schwarzen in viel tatkräftigerer Weise durch Unterstützung den schwarzen Priestern zu als den weißen. Damit sind aber auch gewisse Schwierigkeiten für die Missionstätigkeit der europäischen Priester besonders für die Leitung gegeben.



von St. Denis usw. nicht unbedeutend und erreicht etwa 240; dagegen zählen die europäischen Brüder kaum zu 50. Mit bestem Erfolg haben daher die Weißen Väter, Mill Hiller, Väter vom Heiligen Geist, Benediktiner usw. damit begonnen, eigene Eingeborenengemeinschaften, z. B. Töchter des hl. Herzens Mariä, Franziskaner-Tertiärinnen usw. heranzubilden, während mehrere europäische Genossenschaften auch schwarze Mitglieder aufnehmen<sup>43</sup>. Eine vollständige Neugründung ist die Einrichtung einer Brüdergesellschaft zur Hilfe im katechetischen Unterricht im Vikariat Oberrnil seit 1923. Die Vorbereitung dauert drei Jahre<sup>44</sup>. In Blüte steht das Katechistenwesen. In Uganda ist beispielsweise eine bis ins einzelste gehende Organisation mit Ober-, Sektions-, Stations- und Katechumenatskatechisten getroffen. Ihre Tätigkeit ist sowohl erzieherisch wie lehrhaft. Sie bereiten die Heiden während der entfernteren Vorbereitungszeit auf die heilige Taufe vor, halten auf den Nebenstationen den regelmäßigen einfachen Gottesdienst und die dabei üblichen Unterweisungen. Sie selbst unterliegen einer jährlichen Prüfung<sup>45</sup>. Von den etwas mehr als 4000 Katechisten der östlichen Gruppe der zentralafrikanischen Missionen kommen nahezu 3300 auf die 6 Sprengel der Weißen Väter, fast 800 auf die drei Vikariate der Väter vom Heiligen Geist, der Rest auf die übrigen Distrikte<sup>46</sup>. Eigene Katechistenschulen haben auch die Väter vom Heiligen Geist, aber zahlreiches Hilfspersonal wird auch von den einzelnen Missionaren auf den betreffenden Hauptstationen selbst herangebildet.

Große Bezirke Ostafrikas weisen eine förmliche Bewegung der Eingeborenen zum Christentum auf, die z. B. in Uganda und Oberrnil, wo neuestens wieder solche Massenbekehrungen sich zeigen<sup>47</sup>, das Christentum zu einer Macht in weiten Strecken geführt haben. Auch qualitativ stehen die jungen Christengemeinden Ostafrikas durchaus auf der Höhe dank der sorgfältigen Vorbereitung in einem vierjährigen Katechumenat bei den Weißen Vätern und einem zwei- bis dreijährigen bei den Vätern vom Hl. Geist und den Mill Hillern, währenddessen die Taufkandidaten nicht bloß in den Lehren des Christentums unterwiesen, sondern auch durch strenge Disziplin sittlich gestählt werden<sup>48</sup>. Große Gefahren bereitet den mehr oder weniger infolge des Priestermangels auf sich selbst angewiesenen Neulingen im Glauben besonders auch in den vom modernen Atheismus angesteckten Küstenstädten der Islam, die Gleichgültigkeit im Glaubensleben angesichts der oft gott- und sittenlosen Weißen und selbst der Protestantismus. Eine gediegene Nacharbeit zur Vertiefung des Glaubens- und zur Stärkung des christlichen Sittenlebens erweist sich daher als unausbleiblich und wird unter großen Anstren-

<sup>43</sup> Vöth S. J., Die Frauenorden in den Missionen, Aachen 1920, 108; KM 25, 64 f. Dazu die Jahresberichte der einzelnen missionierenden Orden usw.

<sup>44</sup> St. Josephs Advocate 24, 146; Frey, a. a. O. 73.

<sup>45</sup> Afrikabote 21, 3 ff. 45 ff. 81 ff., Das Laienapostolat der Katechisten oder einheimischen Lehrer in Uganda von P. B. Drost; Frey, a. a. O. 67 ff. Hallfell, Uganda, Freiburg 1921.

<sup>46</sup> Nach den neuesten Jahresberichten über 1924. MC 24, 629 ss.

<sup>47</sup> St. Jos. Advocate 23, 29.

<sup>48</sup> Über die Katechumenatspraxis der Weißen Väter vgl. z. B. A. van den Bulcke, Het Catechumenat bei de Witte Paters in Kerk en Missien 24, 3—13; Frey, a. a. O. 54 ff.; Schmidlin, Die Mission in den Schutzgebieten S. 137 ff.; in den Quellenangaben ebd. auch die ungedruckten Instruktion von Kardinal Lavignerie usw. S. 300 f.



gungen namentlich von den Vätern vom Hl. Geist in Zansibar, Bagamojo usw. und von den Kapuzinern in Daressalam usw. betrieben <sup>49</sup>.

Über die gegenwärtige Lage der 14 einzelnen Missionsdistrikte gibt die Zahlenstatistik nach den Jahresberichten von 1925 folgendes Bild: <sup>50</sup>

Nyassa B	7	30	12	245	14 006	6 885	591	897	885
Tanganika	3	38	19	286	25 272	6 335	1 042	1 717	1 256
Unianiembe	7	29	11	147	7 112	6 766	307	273	259
Vikt. Nyanza	14	45	24	372	25 412	16 345	1 400	1 118	1 608
Uganda	29	104	44	1 487	206 761	42 848	4 168	7 581	3 346
Benguelo	10	36	8	322	34 647	24 441	1 161	2 374	2 797
Weisse Väter	70	282	118	9 259	313 210	103 620	8 669	13 569	10 153
Zansibar	14	19	10	32	135	10 547			
Kilimandschara	13	9	6	—	238	11 628			
Bagamojo	14	23	6	16	418	22 238			
Väter v. Hl. G.	41	62	22	48	791	44 613			
Lindi	8	14	9	15		23 844	2 647	zus. 4789	
Daressalam	6	24	17	127	5 725	1 000	720	540	122 <sup>51</sup>
Kenya	20 (zus. ca. 60)								
Iringa	6								
Obernal	26	65	14	1 606	65 000	65 000	4 787	2 279	2 393
zusammen:	177	467	31	212	5 783	460 392			

### 3. Das südafrikanische Missionsfeld.

Einen von den übrigen Missionsdistrikten Afrikas vollständig verschiedenen Charakter hat das ausgedehnte Missionsfeld von Südafrika. Darin werden einbegriffen die Gebiete der südafrikanischen Union, das sind Kapland, Natal, Transvaal und Oranjerestaat; ferner Basutoland, Betschuana-Protectorat, Swasiland, Rhodesia, Nyassa-Protectorat, Oranje-Flußkolonie des Kaplandes; das südafrikanische Mandat des ehemaligen Deutsch-Südwest-Afrika und das portugiesische Mozambique. Mit Abzug des letzteren, das 760 000 Quadratkilometer groß ist und 3 120 000 Bewohner zählt, umspannt das britische Südafrika 3 728 251 Quadratkilometer mit insgesamt 10 878 000 Einwohnern, ist also mehr als ein Drittel so groß wie Europa, hat aber nur etwa ein Vierzigstel von dessen Bewohnerzahl. Schon die geographischen und klimatischen Unterschiede bedingen eine sehr abweichende Entfaltung der Mission in den einzelnen Teilen dieser Zone. Während im allgemeinen die Küstenstrecken besonders des Südens und Ostens, die Gebiete rechts und links von den Flußläufen und Eisenbahnen und an den Seen reicher bevölkert, für Landwirtschaft und

<sup>49</sup> Vgl. z. B. für die deutschen Kolonialmissionen Schmidlin, a. a. O. nach den Quellenangaben S. 300 f.; für die letzten Jahre besonders Schmidlin-Freitag, Die christliche Weltmission im Weltkrieg, 2. A., M.-Gladbach 1918, 49 ff.; für die Nachkriegszeit meine Rundschau in ZM.

<sup>50</sup> Vgl. die Statistiken nach den Jahresberichten der Weißen Väter in Afrikabote 25, 129 ff., der Väter vom Hl. Geist in EchoadMissionen 25, 144 ff., der Benediktiner in MissionsblvStOtt 25, 88 und speziell Bericht der Kapuziner in Seraphisches Weltapostolat 25, 83 f., der Consolatamissionare in Rivista UCL 24, 223 ss.

<sup>51</sup> Hieron. Graf O. Cap., Die Missionen der Schweizer Kapuziner in Afrika, in Ser. Weltapostolat 25, 83.



Viehzeit geeigneter, durch die Industrie entwickelter und infolgedessen auch für die Mission erschlossener sind, bereiten die wüsten Flächen namentlich der Kalahari und die wasserlosen Steppen in den angrenzenden Gebieten für die Missionierung fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Die Verkehrswege sind in den allermeisten Distrikten noch wenig zahlreich, die Verkehrsmittel sehr primitiv, die Missionsreisen daher zeitraubend und aufreibend. Dazu kommen als nicht zu unterschätzende Hindernisse die oftmals über das Land hinweggehenden Verheerungen der Naturgewalten: Stürme, jahrelange Trockenheit und infolgedessen Hungersnöte, Seuchen unter den Menschen und dem Vieh und besonders die gefürchteten Heuschreckenplagen<sup>52</sup>. Schlimmer noch für die Entwicklung der christlichen, namentlich der katholischen Mission sind die Hemmnisse, die von menschlicher Seite dem Bekehrungswerke entgegengestellt werden. Unter den kalvinischen, mit blutigen, jede religiöse Freiheit unterbindenden Gesetzen der Boerenbevölkerung war bis in die letzten Jahrzehnte an eine wirkliche Mission in großen Teilen von Britisch-Südafrika überhaupt nicht zu denken<sup>53</sup>. Aber auch die nachfolgende protestantische Kapregierung erwies sich als sehr katholikenfeindlich. Das schlimmste Hindernis war und ist jedoch der traurige, unchristliche Rassenhaß und die Vorurteile der weißen „Herren“ des Landes gegen die Bildung und Christianisierung der Farbigen, von der sie eine Beeinträchtigung in der Ausnützung billiger Arbeitskräfte und eine Emanzipation der Eingeborenen von den Weißen fürchten. Die starke äthiopische Bewegung gibt ihnen in dieser Beziehung recht, müßte aber statt Beeinträchtigung der Christianisierung umgekehrt sie selbst zu christlicher Behandlung der Farbigen und zur Schaffung einer bodenständigen Kirche veranlassen, wodurch am besten die wahren Rechte beider Rassen sichergestellt würden<sup>54</sup>. Auch die wiederholten Kriege zwischen Boeren und Engländern und die Aufstände der Eingeborenen sowie deren gewaltsame Unterwerfung sind der Mission äußerst hinderlich gewesen. Daß der Protestantismus gerade in Südafrika unter kalvinischem Regiment und englischem Schutz sich eine sichere Domäne geschaffen hat, ist nicht zu verwundern. Nach dem neuesten Weltmissionsatlas<sup>55</sup> werden für das gesamte britische Südafrika 2682 europäische bzw. amerikanische, 16 429 eingeborene Missionsarbeiter, 807 835 Getaufte, 305 385 Anhänger und 399 328 Schüler berechnet, wogegen das gemeinsame Hirtenschreiben der südafrikanischen Oberhirten an die weiße Bevölkerung Südafrikas zum Eintreten für die Bekehrung der

<sup>52</sup> Ullstein, Atlas zu Karte 36, Berlin 1923; Strecker O. M. I., Auf den Diamanten- und Goldfeldern Südafrikas, Freiburg 1901; KM 1916/17, 127; 1896, 112, 163; 1913/14, 43; Strecker 171 ff.; Maria Immac. 24, 133 Streiflichter auf die Kirchengeschichte Südafrikas.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Vgl. die ersten Berichte der neuen deutschen Missionare Südafrikas in den betreffenden Ordensorganen seit 1922; Hirtenschreiben der südafrikanischen Bischöfe.

<sup>55</sup> Nach KM 25, 201; LMCatt 25, 25 s.; Woerld Missionary Atlas 25; LMCatt 25, 24 s. bucht: 661 548 Methodisten, 289 573 Anglikaner, 195 313 Lutheraner, 109 888 Calviner, 108 819 Presbyterianer, 63 179 Katholiken, 101 034 Angehörige kleiner Konfessionen, das sind zusammen 1 529 754 Christen; die Volkszählung von 1921 ergab 55¼ Prozent der Bevölkerung Holländisch Reformierte, 19¼ Anglikaner, 16½ Prozent andere Protestanten und 4 Prozent Katholiken. Vgl. MImm 24, 135.



Farbigen nur 61 246 Katholiken unter 1 519 488 Weißen, 13 410 unter 545 548 Mischlingen und 63 179 katholische Neger von 4 697 813 südafrikanischen Schwarzen überhaupt zählt<sup>56</sup>. Sogar die Juden überwiegen an Zahl noch die Katholiken<sup>57</sup>. Nachdem im Jahre 1819 mit der Errichtung einer Ap. Präfektur Kapland-St.-Mauritius-Insel der erste Stein für die katholische Kirche Südafrikas gelegt und 1837 mit einem halben Hundert Katholiken in dem neu errichteten Ap. Vikariat Kapland die Mission von einigen irischen Priestern begonnen wurde, sollte das ungeheure Missionsfeld seit den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf lange Zeit hinaus die alleinige und dann immer noch eine Hauptdomäne der Oblatenmissionare von der Unbefleckten Jungfrau bleiben. Erst viel später, als namentlich die konfessionellen Schwierigkeiten sich langsam verpufften und wenigstens eine Reihe wichtiger Verkehrswege durch die endlosen Sandregionen und Wüsteneien gezogen wurden, gesellten sich Oblaten des hl. Franz von Sales, Benediktiner und Grignoniten, Jesuiten und Marianhiller hinzu nebst immer zahlreicheren Truppen von Hilfskräften: Schulbrüder, Salesianer Don Boscos und vor allem unübersehbare Scharen von Ordensschwwestern, von denen sich die deutschen Dominikanerinnen<sup>58</sup>, die Schwestern vom Hl. Kreuz<sup>59</sup> und die in Marianhill zuerst begründete Genossenschaft vom Kostbaren Blut<sup>60</sup> in hervorragender Weise um Schule und Caritas aller Art verdient gemacht haben. Einen neuen Aufschwung erhielt die Mission von Südafrika durch die Zuweisung von nicht weniger als 6 neuen zu den bereits bestehenden 4 älteren deutschen Missionsprengeln als Ersatz für die durch den Friedensvertrag von Versailles den deutschen Missionaren entzogenen deutschen Kolonialmissionen. Hier, wo von seiten der Regierung den deutschen Glaubensboten wegen ihrer Nationalität am wenigsten Schwierigkeiten im Lager der Alliierten entgegengestellt wurden, sind zuerst auch die letzten Fesseln für die deutsche Missionsarbeit mit der Beseitigung der in § 438 des Friedensvertrages vorgesehenen sog. Treuhänderäte gefallen. Die allerdings von gewisser Seite auch in Südafrika 1919 und 1920 von der Presse geführte Hetze gegen die deutschen Missionare erlag dem Freiheitssinn der Boeren<sup>59</sup>. Einen festen Zusammenschluß und damit eine größere Aktionsfähigkeit erhielt die südafrikanische Mission durch die Errichtung der Ap. Delegation Britisch-Südafrika mit dem Sitz in Kapstadt, dessen erster Vertreter Mgr. Geilsweck O. Pr. mit außerordentlichem Geschick die erste südafrikanische Synode zu Kimberley im Juli 1924 leitete, die namentlich für die Seelsorge und Bekehrung der eingeborenen Bevölkerung neue Richtlinien geben sollte<sup>60</sup>. Die guten Früchte dieser großen Beratung zeigten sich bereits in dem gemeinsamen Hirtenschreiben aller südafrikanischen Missionsobern, daß zunächst alle Weißen an ihre Pflichten gegenüber den Farbigen erinnert, dann die Lehrorden ermuntert, sich in besonderer Weise der Bildung und Erziehung der Neger anzunehmen, Lehrerseminarien für die Schwarzen zu errichten und endlich bei der Betonung der pflichtmäßigen Unterstützung der Negermission mit Gebet

<sup>56</sup> MonatsblObl 24, 208; LMCatt 25, 24 s.; KM 25, 201.

<sup>57</sup> MImm 24, 135.

<sup>58</sup> Über die Dominikanerinnen vgl. KM 1897/98, 53; Väh S. J., Die Frauenorden in den Missionen, Aachen 1920; Bethlehemkalender 1923, 36 über die Menzinger Schwestern in Südafrika.

<sup>59</sup> LMCatt 24, 246 nach Oss. Rom. vom 27. 6. 24.

<sup>60</sup> MonatsblObl 24, 208; LMCatt 25, 25; KM 25, 201.



und Almosen die Einführung des Vereins der Glaubensverbreitung in allen Pfarrkirchen vorsieht<sup>60</sup>. Eine weitere außerordentlich segensreiche Förderung hat die katholische Mission und das Kirchenwesen erlangt durch die Gründung der 3 katholischen Zeitungen: The Southern Cross in Captown, The Catholic News in Johannesburg hauptsächlich für Transvaal und Fzindaba Zabantu in Marianhill für die Zulukaffern, zu denen man noch The Zambesian Record für die Jesuitenmission in Rhodesia rechnen kann. Um der Flut giftiger Tages- und Zeitschriftenlektüre aus Europa und den zahlreichen jüdischen und protestantischen Schriften im Lande selbst zu begegnen, finden seit Oktober 1923 regelmäßig jährlich Pressesonntage statt<sup>61</sup>.

Ein großes Feld der Tätigkeit ist auch nach der Aufteilung Südafrikas den Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau verblieben, nämlich die Vikariate Natal, Transvaal, Kimberley, Basutoland und die Ap. Präfektur Windhuk (= Cimbebasien). Natal, die opferreiche und gesegnete Wirkungsstätte eines Mgr. Allard und Jolivet und Ausgangspunkt der südafrikanischen Oblatenmissionen überhaupt, ist nach der Abzweigung des Marianhiller Vikariats und der Ap. Präfektur Zululand ganz bedeutend verkleinert worden und zählt unter 280 000 Heiden und 331 731 Andersgläubigen 26 624 Katholiken und 2507 Taufbewerber. Getauft wurden im Jahre 1924 1531 Kinder und 898 Erwachsene. In 71 Volksschulen befanden sich 7199 Schüler, in den 13 gehobenen Schulen 1806 Schüler. Auch je 5 Krankenhäuser und Waisenanstalten werden von der Mission unterhalten mit 387 Kindern und 3917 Kranken. Das Missionspersonal setzt sich zusammen aus dem Oblatenbischof, 34 priesterlichen und 3 Laienmitbrüdern, 2 Weltgeistlichen, 25 männlichen Ordensleuten und 450 Schwestern anderer Orden, 71 Katecheten und 263 Lehrern. Die Zahl der Kirchen und Kapellen beträgt 89<sup>62</sup>. Eine große Schwierigkeit für die Bekehrung der eingeborenen Kaffern ist in Natal wie in den übrigen Missionssprengeln Zululand, Marianhill und Ostkapland mit gleicher Bevölkerung die Vielweiberei und der Widerstand gegen die Christianisierung seitens der Häuptlinge, da die Eingeborenen mit gehobener Bildung aus dem Stammesverbande der Nichtzivilisierten durch die Regierung losgelöst werden. — Eine Misison im Werden ist noch das Vikariat Transvaal, das neben 1 Million Farbiger 471 600 Andersgläubige aller Nationen der Welt vorab Boeren zählt, aber nur 21 828 Katholiken, hauptsächlich Weiße, die durch die Goldfelder seit 1867 angezogen worden sind. Die erste Sorge der 21 Oblatenpatres, 9 Weltgeistlichen, 3 Brüder der Oblaten und 23 aus andern Orden sowie von 368 Schwestern verschiedener Genossenschaften richtet sich daher naturgemäß der Seelsorge, Schule und Caritas unter den in zahlreichen Gruppen aber auch sehr zerstreut lebenden weißen Katholiken zu. Namentlich durch Schule, Pensionate und ähnliche Einrichtungen wird auch das harte Eis der kalvinischen Boeren gebrochen. Für die Farbigen-

<sup>61</sup> Monatsbl. 25, 55; MC 21, 126 Fondation d'un journal cath.; LMCatt 25, 89.

<sup>62</sup> Statistik von 1924/25 in Monatsbl. 25, 138. Die bedeutend geringeren Zahlen von 1921 in Cath. Encyclop. Supplementband 526 s. (1922) sind wohl nur aus der damals bei der Teilung noch ungeklärten Lage zu erklären, nicht als ein so gewaltiger Anwachs in den letzten Jahren. Dagegen rechnet die Statistik der Missiones Catholicae 1922, 387 s. offenbar die Zahlen des neuen Marianhiller Vikariats mit, die dann S. 399 noch einmal gesondert angegeben sind.



mission fehlten leider allzulange schon die notwendigen Hilfskräfte und finanziellen Mittel. Zentrum der katholischen Mission ist Johannesburg<sup>63</sup>. Zu den blühendsten Vikariaten Südafrikas gehört Basutoland, das seit 1910 bis 1925 von 10 632 Katholiken auf 38 412 gestiegen ist und noch 9905 Katechumenen zählt unter 60 000 Andersgläubigen und einer halben Million Heiden. Große Stütze fand die Mission in der letzten Zeit an dem Oberhäuptling des Landes Griffith, der lieber auf seinen Thron als auf seinen katholischen Glauben zu verzichten bereit war. Allein 1924 konnten 1631 Kinder und 1417 Erwachsene getauft werden. Leider ist die Zahl der Missionare immer noch viel zu gering, schon um dem Wettbewerb der 23 protestantischen Missionsgesellschaften die Stange halten zu können. Krieg, Krankheit und Tod hatten bis vor kurzem das Personal sehr gelichtet. Doch sind jetzt wieder 25 Oblatenpatres und 5 Brüder sowie 8 andere Ordensmänner und 113 Schwestern nebst 174 Katecheten und 195 Lehrern tätig. Die Zahl der Kirchen und Kapellen ist auf 116 gestiegen, die der Volksschulen auf 114 mit 8601 Schülern und die der gehobenen Schulen auf 2 mit 480 Schülern<sup>64</sup>. In Basutoland haben auch die ersten südafrikanischen Jungfrauen den Schleier genommen in der einheimischen Kongregation der Hl. Familie; 50 Jahre später (1922) eröffneten die 1908 nach Südafrika gekommenen Menzinger Kreuzschwestern das erste Noviziat ebenfalls in Basutoland<sup>65</sup>. — Das vierte und fünfte Missionsfeld der Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau in Afrika sind deutsche Missionsgebiete: Kimberley und Windhuk. Zum Vikariat Kimberley gehört außer dem nach den neuen Abzweigungen des Vikariats verbliebenen Kern um die bischöfliche Residenz Kimberley im Oranje-freistaat das Protektorat Betschuana, Westgriqualand und das weite, aber dünnbevölkerte Betschuanaland mit 594 000 Heiden und 238 500 Andersgläubigen, aber erst 6600 Katholiken, meist Weißen, für deren Pastoration die wackeren Missionare in mutigem Kampfe gegen Presse und Regierung sich einsetzten. Von den fünf Hauptstationen Bloemfontein, Kimberley, Beakensfield, Mafeking und Tauungs aus dehnen die 11 Patres und 2 Weltgeistlichen, 3 Brüder der Oblaten und 17 männliche und 115 weibliche andere Ordensleute ihre große Diasporaseelsorge, Schultätigkeit usw. aus. Die einzige Hauptstation für die Farbigenmission ist die 1895 von P. Friedrich Porte gegründete und bis jetzt von ihm geleitete Station Tauungs im Betschuanalande, wo allein 200 Missionare Arbeit fänden. Das Bekehrungswerk ist äußerst schwierig wegen der ärmlichen Landesverhältnisse, die kleine Christenheit von 1500 Seelen aber um so besser erzogen. Mit dem Übergang an die deutsche Oblatenprovinz anfangs 1925

<sup>63</sup> Vgl. MImm 1916, 92. Unter den Oblaten, die ihre Lebenskraft der Christianisierung der Kaffern von Transvaal widmeten und mit dem Tode besiegelten, waren die deutschen Oblaten Valtz und Gutfreund. MCatholicæ 22, 389 s.; Monatsbl. 25, 138; KM 1896, 112. 163; 1913/14, 43; 16/17, 127; über die deutschen Ursulinen in Transvaal s. StimmenadM 21, 32 f.

<sup>64</sup> Statistik in Monatsbl. 25, 138; vgl. ebd. 96; Schulwesen in Basutoland ebd. 24, 60. 87. 108; Priesternot ebd. 20/21, 204; 23, 84 ff.; dazu s. Aus dem Tagebuch eines Balutomissionars in Monatsbl. 25, 13. 41. 74. 102. Auch MC 23. 221 fortlaufend La Légende dorée de Batusoland; 1920, 437 L'Ecole des Petits Frères de Marie a Roma; über die neue Mädchenschule zu Rome Monatsbl. 24, 108; Entwicklung der Mission in MImm 16, 93 f.; über die Station M. Einsiedeln s. MImm 24, 17. 35. 57... MC 21 La M. de St. Monique; 23, 13. 499 L'Mission d'Emmaus; über Griffith MImm 16, 210 f.; vgl. El Siglo 20, 23; KM und ZM diversim. CMissions 19, 252 ss.

<sup>65</sup> Monatsblätter 22, 195 ff.



dürften auch für die Farbigenbekehrung bessere Tage angebrochen sein<sup>66</sup>. (Für die deutschen Missionen in Südafrika siehe ZM 1925, I 61 ff.)

Französische Oblaten des hl. Franz von Sales betreuen unter ihrem in 40jähriger harter Missionsarbeit ergrauten Bischof Simon von Pella die unter denselben oder noch ungünstigeren Landesverhältnissen und protestantischer Konkurrenz leidende Hottentottenmission im Vikariat Oranjeriver. Seit 3 Jahren wurde das Missionsgebiet wieder von der ungefähr alle 12 Jahre sich wiederholenden mehrjährigen vollständig regenlosen Trockenperiode mit allen Schrecken und Folgen heimgesucht. Die Not der Schwarzen wird alsdann von unbarmherzigen und gewinn-süchtigen Weißen durch spotthaft billige Ausnutzung der Arbeitskräfte mißbraucht. 13 Stationen mit ebenso vielen Kirchen und Schulen, 5000 Getauften unter 15 000 Andersgläubigen und 5000 Heiden, zu denen als neueste Station die des deutschen P. Eich zu Onseepkans kommt, sind in Anbetracht der unbeschreiblichen Verhältnisse daher eine recht schöne Frucht der Missionsarbeit, in die sich 1922 14 Patres, 2 Brüder und 19 Oblatinnen teilten<sup>67</sup>.

An Oranjeriver schließen sich südlich und südöstlich die drei Sprengel des Kaplandes an, von denen die Vikariate West- und Ostkapland von Weltpriestern europäischer Abstammung verwaltet werden, die früher von Westkapland mitverwaltete Ap. Präfektur seit 1922 den deutschen Pallottinern als Ersatz für die Kamerunmission anvertraut ist. Ganz Kapland dürfte kaum 25 000 Katholiken von 2 782 000 Einwohnern zählen, wovon ca. 13 000 auf Ostkapland und 922 auf Zentralkapland fallen. Westkapland ist eine Hochburg des Protestantismus, in die das katholische Missionspersonal, zurzeit aus 25 Weltpriestern, 9 Salesianerpatres, 22 Brüdern und nahezu 200 Schwestern durch Schul- und Erziehungstätigkeit, Krankenpflege, Waisenfürsorge usw. nur langsam Bresche legen können<sup>68</sup>. Die bedeutendsten katholischen Institute sind das St. Josephspensionat und die Aloysiusschule der Maristen sowie die Industrieschule der Salesianer Don Boscos zu Kapstadt. Leider liegt die Eingeborenenmission noch fast ganz im argen. In Ostkapland leiten die Jesuiten zu Grahamstown das angesehene St. Aidanskolleg und die Kaffernstationen ebendasselbst und zu Dunbrody, während die Marianhiller eine andere Kaffernmission zu Keilands betreuen. Die gewöhnliche Seelsorge üben Weltpriester aus. Für Schule und Liebestätigkeit sind zahlreiche Hilfskräfte herangezogen, u. a. 500 Schwestern<sup>69</sup>.

Langsam, aber gesicherten Schrittes nimmt die Ap. Präfektur Nord-Transvaal unter belgischen und deutschen Benediktinern Fortgang. Für die kleine Truppe von nur 6 Patres unter 16 221 weißen und 409 976 farbigen Bewohnern, von denen erst 217 Eingeborene und 386 Europäer katholisch sind, werden zurzeit neue Hilfskräfte aus Europa geholt. Einige zwanzig meist deutsche Dominikanerinnen aus King-

<sup>66</sup> Ebd. 25, 12 f. das jüngste deutsche Missionsfeld; ebd. 138 neueste Statistik; vgl. ebd. 24, 35 ff. Die Negermission von Tauungs; R. Simon, Die Armut in den Zulumissionen Südafrikas ebd. 25, 45 f.; ZM 25, 65; KM 16/17, 127.

<sup>67</sup> FrSalStimmen 24, 32 zum Jubiläum Msgr. Simons; für Onseepkans s. ebd. S. 36 f. und 23, 28 f.; MCatholicae 22, 381 ff.; MC 25, 27 s. Encore et toujours la famine.

<sup>68</sup> MCatholicae 22, 383 ss.; CEncyclop VI 645 s.; The Cath. Directory of Br. South Africa (Captown).

<sup>69</sup> KM 16/17, 101; Vergißmeinnicht 23, 86; MCatholicae 22, 385 ss.



williamstown und Newcastle widmen sich der Schultätigkeit<sup>70</sup>. Außer der Residenz Pietersburg werden nur noch drei Stationen genannt. — Herrliche Fortschritte macht in dem größten südafrikanischen Staat Rhodesia, im Stromgebiete des Zambesi, das Werk der Glaubensverbreitung, an dem Jesuiten verschiedener Ordensprovinzen, seit 1912 unter Leitung der Gallizier, tätig sind. Auf drei Stationen, Triashill, St. Benedikt und Monte Cassino, haben die Marianhiller seit langem ein gesegnetes Arbeitsfeld. Die Zahl der Hauptstationen hat sich auf 16 vermehrt, die sich in zwei große Distrikte, Nord- und Südrhodesia, gliedern. In dem noch nicht übermäßig von der Kultur berührten ungeheuren Gebiete sind die Eisenbahnlinien Kapstadt, Buluwayo, Salisbury und von hier zum portugiesischen Hafen Beira sowie von Buluwayo zum Belgischen Kongo schon gewaltige Erleichterungen für den im übrigen immer noch außerordentlich mühsamen Verkehr. Aus den 3000 Getauften um 1912 sind innerhalb zehn Jahren 15 000 geworden, zu denen noch 2000 weiße Katholiken hinzukommen und 3000 Katechumenen. 10 000 Kinder werden in den Schulen unterrichtet, für die im ganzen 130 Lehrkräfte angestellt sind. Das Missionspersonal umfaßt außer etwa 40 Patres und 30 Brüdern der Gesellschaft Jesu, 4 Patres und 3 Brüdern von Marianhill gegen 90 Dominikanerinnen, ein gutes Dutzend Schwestern U. L. Fr. und über 20 vom Kostbaren Blut und über 100 eingeborene Katechisten. Zu den aussichtsreichsten Distrikten gehören Chischawasha, Empandeni, Monte Cassino, Triashill und überhaupt das Mashonaland<sup>71</sup>. — Aus kleinen und bescheidenen Anfängen arbeitet sich in letzter Zeit die Mission Shire der Gesellschaft Mariens vom sel. Monfort im britischen Nyassaland-Protectorat heraus, das zwischen Mozambique und dem Nyassasee eingekeilt liegt. Die Hauptstation des Vikariats ist Nguludi unweit der Landeshauptstadt Blantyre. Hier empfangen auf Dreifaltigkeit 1924 430 Katechumenen die hl. Taufe, kurz vorher zu Blantyre selbst 130 und im benachbarten Limbi 230<sup>72</sup>. Bereits 1922 wurden 8000 eingeborene Christen, 5130 Katechumenen, 50 europäische und 37 goanesishe Christen gezählt; ferner 296 Elementarschulen mit über 17 000 Schulkindern, 2 Lehrerseminarien, mehrere Pensionate usw. Wertvolle Hilfe leisten den 24 Patres und 3 Brüdern für ihre 9 Haupt- und 17 Nebenstationen die Schwestern der Weisheit. Den berechtigten Stolz der Mission bilden das Kleine Seminar, eine Druckerei und die verschiedenen Lehr- und caritativen Institute. In der Katechumenatspraxis folgen die Missionare mit vierjähriger Prüfung den Weißen Vätern<sup>73</sup>. Eine wertvolle Beihilfe ist die britische jährliche Quote von 130 Pfund. — Ein Opfer des Krieges und der portugiesischen Freimaurerpolitik zugleich ist die Mission am Untern Zambesi geworden. Nachdem schon 1910 die Jesuiten ihre 1881 auf Wunsch des Bischofs von Mozambique gegründete Mission verlassen und den Steylern überlassen mußten, sind diese selbst als Deutsche

<sup>70</sup> Bericht des Ap. Präf. Msgr. Nuffel vom 27. 5. 25; MCatholicae 22, 396 s.

<sup>71</sup> KM 1879 und 1880 zur Gründung; 1903/14, 138. 158 zur Entwicklung; 1916/17, 102 und 22/23, 19 Ein Jahrzehnt reichen Segens am Zambesi; El Siglo 23, 231. 272 La Mision del Zambesa de 1898—1923; nach Zambesian Record 23, 203—215; auch El Siglo 22, 33 ss.; Vergißmeinnicht 25, 86 und Die Marianh. Missionen 1923, 93. 115; ZM 20, 115.

<sup>72</sup> MC 25, 8; ebd. 22, 40 s. La Mission de Blantyre.

<sup>73</sup> CathEncyclopSupplem 23, 691; MCatholicae 22, 399 s.; MC 24, 229 Les Petits Seminaristes de Shire.



im Kriege vertrieben worden, ohne daß auch nur der geringste Ersatz eingetreten wäre. Weltpriester besuchen zwar die verlassenen Stationen, aber an irgendeine Bekehrungsarbeit ist nicht zu denken, bis aus den neu gegründeten portugiesischen Kolonialseminarien neue Glaubensboten hervorgehen werden<sup>74</sup>. Inzwischen besetzen starke protestantische Missionskräfte die besten Punkte des weit ausgedehnten Landes.

## Kleinere Beiträge.

### Die neuere Missionsgeschichte in der Missionsausstellung.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

**E**inigermaßen systematisch und wissenschaftlich, daher für unsere Disziplin von gewissem Werte und besonderer Beachtung wert, ist der missionshistorische Saal der römischen Missionsausstellung<sup>1</sup>. Zwar weist auch er empfindliche Lücken und Mangel an Konsequenz auf, andererseits finden sich auch außerhalb desselben manche Beiträge zur Missionsgeschichte, außer den beiden Wandkarten vor der Schwelle über die altchristliche und frühmittelalterliche Mission auch in den einzelnen Pavillons unter den Ausstellungsobjekten der verschiedenen Gebiete und Gesellschaften<sup>2</sup>; aber wenigstens für die sechs Jahrhunderte vom ausgehenden Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts sehen wir hier eine immerhin interessante Auslese und Veranschaulichung<sup>3</sup>.

Zunächst folgen auf einige Illustrationen zu den Benediktinermissionen des frühen Mittelalters verschiedene spätmittelalterliche Proben aus den Franziskaner- und Dominikanermissionen. Die Franziskaner haben dafür zahlreiche zum Teil künstlerische Bilder gestellt, über die Einschiffung ihres Stifters und den Abschied Antons von Padua, den Missionspapst Nikolaus IV. und die Peregrinantes pro Christo, Raymund Lull und St. Didakus, die Mongolenreisenden Johann von Pian Carpin, Wilhelm von Rubruk und Johann von Montecorvin<sup>4</sup>, dazu eine Missionskarte und Urkundliches<sup>5</sup>. Die Dominikaner lieferten nebst einer Karte

<sup>74</sup> ZM 21, 47; 22, 99; 25, 134.

<sup>1</sup> Überschriften Storia retrospectiva delle Missioni (im Guida und auf dem Plan als n. 2 bezeichnet).

<sup>2</sup> So neben vielen Porträts, Darstellungen und Überresten aus der neuesten Missionsgeschichte unter Afrika drei Kreuzfixe aus Kongo vom 16. Jahrhundert, die später als Fetische dienten, ähnlich wie die Antoniusstatue aus der Kirche von Elmina, von der ein Stein ausgestellt ist (oben S. 122 Anm. 88), sowie ältere christliche Kunsterzeugnisse aus Westafrika (ebd.), unter Japan religiöse Gegenstände um 1600 (ebd. 120 Anm. 66).

<sup>3</sup> Als Endpunkt wurde ziemlich willkürlich das Jahr 1846 angesetzt (besser wäre gewesen Anfang oder Ende des Jahrhunderts). Vgl. Dubois in Revue d'Hist. des Miss. 221 ss. und die Ausstellungskataloge der älteren Orden (Franziskaner, Dominikaner und Kapuziner).

<sup>4</sup> Auch seine Darbietung des Kreuzes an den Kaiser und Franziskaner im Mongolenzelt mit mongolischen Szenen, für den Orient Johann von Capistran und Johann della Marea.

<sup>5</sup> Brief von Innozenz IV. an den Mongolenkhan und 1. Brief Corvins nebst Relationen Piancarpins und Rubruks, auf der Karte Reisen und Provinzen. Vgl. Le Missioni Francescane nell' Esposiz. 3 s.



über ihre Missionen vor 1500 bildliche Darstellungen von Dominikus und Hyacinth, Jordan von Sachsen und Raymund von Pennafort<sup>6</sup>. Diese Reihe wird für beide Orden bis zur Entdeckungszeit fortgesetzt, aus welcher neben der photographisch wiedergegebenen Weltverteilungsbulle Alexanders VI. einerseits P. Perez della Rabida mit Christoph Kolumbus, Bruder Jodokus von Rycke aus Peru und der erste Mexikobischof Johann von Zumarraga, andererseits Bartholomäus Las Casas und Rosa von Lima vorgeführt werden, wozu im Glasschrank zwei Seiten aus dem Generalatsregister über die Aussendung von Brüdern nach Hispaniola (1508) und der erste Mexikodruck von Juan de la Magdalena (1540) kommen<sup>7</sup>.

Weitaus der Löwenanteil für die eigentlich moderne Mission fällt den Jesuiten zu. An den Wänden hängen Karten über die Reisen und Missionen Franz Xavers in Indien und Fernasien, die Jesuitenreisen durch Zentralasien (Tibet), diejenigen von Marquette und de Smet in Nordamerika, die Missionen von Quito (17. Jahrh.) und Kalifornien (1703 von Kihn), die chinesischen und japanischen Missionen (17. Jahrh. von Couplet und Cardim), von Ostasien aus dem Weltatlas von Ricci, daneben das tartarisch-chinesische Diplom von Kaiser Xunchi an P. Schall über die Kalenderreform in goldener Schrift und Umrahmung; auf der andern Seite Gemälde bedeutender Glaubensboten wie Aquaviva, Valignani, Nobili, Ricci, Schall, Ryllo, Smet, samt Darstellungen der Kreuzesübergabe durch Ignatius an Franz Xaver und seines Empfangs durch den Bischof Albuquerque von Goa<sup>8</sup>. In den Schränken liegen ziemlich wohlgeordnet: 1. alte Kartenzeichnungen meist aus älteren Werken über die Missionen in Äthiopien (Almeida 1640), Ägypten (Sicard 1715), Indien (d'Anville 1737), Madura (Bouchet 1719), China (Martini 1655), Formosa (Hinderer 1714), Japan (Ansaldo 1669), Philippinen (Delgado und Pechtl), Karolinen (Cantova 1722), Australien (Ansaldo 1669), Nordamerika (1696/1754), Kalifornien (1683/1696/1747/1757), Orinoko (Gumilla 1732), Neugranada (Gumilla), Quito (Brentano 1751), Chile (Ovalle 1646), Mainas (Weigel 1769), Marañon (Fritz 1707), Parana-Uruguay (Quiroga 1749), Paraguay (1722/28/33/50/58); 2. Titelblätter oder Bildnisse der allgemeinen wie speziellen Missionsgeschichtschreiber der Gesellschaft<sup>9</sup>; 3. Faksimiles aus chinesischen Werken des 17. und 18. Jahrhunderts (Himmelskugel von Ricci und Schall, Titel Schalls und Panegyriken auf ihn, Gesuch, Eklipseschema und Astronomie von Verbiest, sein Observatorium mit Instrumentensammlung, Verurteilung der Familie Sunu 1727, christlicher Kalender von

<sup>6</sup> Nebst Buoninsegna Cicciporci (Le Missioni Domenicane nell'Esposiz. Vatic. 4). Auch Thomas von Aquin mit Summa contra gentiles und der Tractatus contra Regem Saracenum von Ricoldus.

<sup>7</sup> Auch Bilder 1541—43 über Taufe und Unterricht von Mexikanern durch Dominikanermissionare (1650). Außerdem Brief der mexikanischen Kaziken an Julius III. Dazu als Wandbild Gedenkstein der ersten indischen Kirche (1516, Cernaço und Sernagoso von 1513).

<sup>8</sup> Jenes Teppich von 1743 aus Rom über der Mitte der Türe, auch Stiche der Kaiser Kanghi und Xumchi.

<sup>9</sup> Guerreiro 1605/42, Jarric 1610, Trigault 1616, Frois 1628, Rivas 1645, d' Ovaglie 1646, Bressani 1653, Marini 1663, Colin 1663 neben Orlandini, Niremberg, Tellez, Bartoli, Possinus, Tanner, Cordara, Stöcklein, Anchieta, Maffei, Valignani, Guzman, Ricci, Godigno, Paez, d' Almeida, Mendes, Semedo, Cardim, Rhodes, Crasset, Couplet, Bouhours, Souza, du Halde, Delgado, Lazano, Charlevoix, Alegre usw.



1725 usw.)<sup>10</sup>; 4. Briefe und Schriften von Missionaren vermischt mit anderen auf die Missionen sich beziehenden Aktenstücken<sup>11</sup>.

Von den übrigen Orden sind für diese eigentliche Neuzeit die Franziskaner nicht nur durch Missionarporträts von Anton de S. Maria, della Chiesa, Alfaro, Farde, Viel, Hennepin, Juniperus Serra u. a. m., sondern auch durch eine Menge handschriftlicher Berichte und Dokumente namentlich aus dem Archiv von Pastrana vertreten<sup>12</sup>; die Dominikaner sowohl durch Bilder von Lopez u. a.<sup>13</sup>, als auch durch urkundlich-literarische Belege, besonders aus den Philippinen<sup>14</sup>; die Kapuziner ebenfalls durch Bilder (von Kardinal Barberini, Cavazzi usw.), wie verschiedene Handschriften (Brief P. Konstantins von 1742 aus Lhassa, Schutzbrief der Könige von Neapel, Statistik von 1756 aus Lahore, Zeichnungen von Kongo)<sup>15</sup>; die Karmeliter durch eine Reihe von Bildnissen (Thomas a Jesu, Dominikus a Jesu Maria, Gratianus a Matre Dei, Simon a Jesu Maria, Hyacinth a S. Elia) sowie durch viele Briefe und Urkunden über ihre Orient- und indische Mission in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts<sup>16</sup>.

Soweit es sich um Missionare handelt, die zu den Heiligen oder Martyrern zu rechnen sind, wurden ihre Bilder und Überreste im angrenzenden Heroensaal untergebracht, auf dessen Analyse wir hier freilich nicht näher eingehen können<sup>17</sup>. Auch in der Ausstellungs-

<sup>10</sup> Dazu eine chinesische Vita Riceis von Aleni und ein japanischer Brief von P. Diego de S. Franc. an die Christen, von 1628.

<sup>11</sup> So von Nobili, Beschi, Desideri, Ricci, Schall, Verbiest, Leben Jesu und chinesische Weltkarte von Aleni, Brief der Kaiserin Helena von 1650 an den General, Katechismen und Evangelien aus China, indisches Heiligenleben von Rossi, Kommentar von Aquaviva Monserrato, indische Planeta und Cappa aus dem 17. Jahrh., japanische Gesandtschaft von 1585, Brief der Christen von Voxu von 1620 an Paul V. aus der vatik. Bibliothek, Diplom für Mazamune, Proben aus der 1. japan. Druckerei in Nagasaki, Jesuitenkataloge aus China und Japan, Bilder von de Smet, Brief des Erzbischofs über Ankunft der Jesuiten in Mexiko und Valignanis Übersicht über die Japanmission aus dem vatik. Archiv.

<sup>12</sup> Briefe von Anton de S. M. (1656/58) nebst Relación, Memoriale (1639), Resolution (1638) und Verleihung des Präfektentitels (1643), Ybañez (1673), Concezione (1678), Chiesa (1687/88), Esteban (1691), Pinnuela (1693), Beschreibung von China (1690), Briefe 1701/9 zum Ritenstreit, Briefe und Berichte über China 1732/38, andere von 1741/47/52/54. Dazu Solano und Kalifornien, Wandbild Peter Baptist als Gesandter Japans (1693).

<sup>13</sup> Außerdem Pius V. als „Ideatore“ der Propaganda, Sultansohn P. Dominikus und Bischof Fedele von Ispahan (1732), im Schrank Vinzenz Ferrer, Baldrati, Bertrand, Deza und Betanzos.

<sup>14</sup> Cagayan (1595), Ytuy (1609), Manila (1687), Japan (1612), Brief von Capillas (1643), Provinzgeschichte von Advarte (1640), Tratados Historicos von Navarrete (1676).

<sup>15</sup> Dazu Casini, Guattini, Mandelli, Persico, auf 8 Tafeln ringsum Titelblätter aller Werke des Bischofs Anastasius Hartmann (vgl. P. Gonsalvus Seraph. Weltapostolat 98 f. und Le Missioni dei Cappuccini all'Esposiz. 4).

<sup>16</sup> Zusammen 134, wovon 54 über Karmel und Syrien, 10 über Bassorah und Bagdad, 4 über Ormuz, 19 über Persien, 33 über Indien, Mogulreich, Madagaskar, Louisiana und Brasilien; dazu linguistische Handschriften und Druckwerke. Vgl. Rivista della Esposiz. Miss. Vatic. I 31 s.

<sup>17</sup> Franziskaner Stifter und Protomartyrer, Marguil, Magni, Delbrouck usw., Dominikaner Morales, Hermosilla, Porras, Sanz usw., Jesuiten Xaver, Azevedo, Claver, Almeida, Brito, Spinola, Kapuziner Jos. v. Leonissa, Agathangelus u. s. w., dazu Karmeliter, Augustiner, Trinitarier, Lazaristen und



bibliothek ist manches missionshistorische Material aufbewahrt, teils handschriftlicher Natur in den linguistischen Werken ältern Datums, teils gedruckt in neueren missionsgeschichtlichen Publikationen<sup>18</sup>.

## Lösungsversuche missionsärztlicher Fragen.

Von Dr. C. Becker S. D. S., Würzburg.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der letzten Zeit, daß sich allseits im katholischen Lager, in Amerika, England, Holland, Belgien, der Schweiz und auch in Italien das Interesse für die missionsärztliche Sache zu regen beginnt. Zweifellos hat neuerdings auch die medizinische Abteilung im Rahmen der diesjährigen Missionsausstellung im Vatikan hierzu einen guten Impuls gegeben. Tastende Versuche werden hier und dort gemacht, um auch katholischerseits die anerkannte Rückständigkeit auf diesem Gebiete zu beheben und von einem neuzeitlichen Missionshilfsmittel Gebrauch zu machen, das in besonderer Weise den Stempel der christlichen Caritas an sich trägt und wie wenig andere geeignet ist, die Heidenvölker für das Evangelium des Heiles empfänglich zu machen. Andernorts ist man über das Stadium der Pläne und theoretischen Diskussionen noch nicht hinausgekommen. Es entspricht den traditionellen Gedankengängen katholischer Theologen, daß man eine Lösung der Frage, wie auch unsererseits Missionsärzte und -ärztinnen in den Missionsbetrieb eingegliedert werden sollen, auf dem Wege der Zugehörigkeit zu einer religiösen Genossenschaft und der Bindung durch Ordensgelübde sucht. Die Vorteile einer gewissen Stetigkeit und verhältnismäßig geringerer finanzieller Belastung legen das nahe. Ob auch andere Rücksichten dabei gleichmäßig gewahrt bleiben und es sich nicht empfiehlt, den neuen Aufgaben auch in neuen Formen Ausdruck zu verleihen, bleibe dahingestellt.

Der Rektor der Mailänder Universität del Sacro Cuore P. Agostino Gemelli, welcher vom Hl. Vater beauftragt war, den Vorsitz über die aus Vertretern verschiedener Nationen bestehende Kommission für die Beteiligung an der medizinischen Missionsausstellung im Vatikan zu übernehmen, ist nun auch mit einer Broschüre<sup>1</sup> in die Reihen der Verfechter des missionsärztlichen Gedankens getreten. Wenn man in seinen Ausführungen auch mitunter den Mangel einer praktischen Missionserfahrung empfindet, so wird durch dieselben doch manch guter Gedanke angeregt und werden auch weitere Kreise mit dem Problem vertraut gemacht.

Im Mittelpunkt der Vorschläge P. Gemellis steht die Schaffung eines Institutes für Missionsmedizin (Istituto di Medicina missionaria), dessen Gründung in Italien eine dringende Aufgabe sei. Diesem Institute solle ständig ein Kollegium katholischer Ärzte von unbestrittener Autorität und Spezialausbildung angehören, die über die Fortschritte der tropischen und Kolonialmedizin vollständig auf dem laufenden seien. Sie würden eingehend die gesundheitlichen Verhältnisse der einzelnen Gegenden und Länder studieren, die Aufgabe, welche die Missionare dort zu erfüllen und das Leben, das sie zu führen hätten, um so auf wissenschaftlicher

Trinitarier, auch viele japanische Martyrer (alt von Nagasaki 1619 und 1622), in den Glasschränken viele Bilder, Briefe und überrestliche Gegenstände.

<sup>18</sup> Vgl. oben 125 f. und die zitierten Ordenspublikationen. Eine Frage: Warum hat die Propaganda aus ihrem reichen Archiv nichts zur Verfügung gestellt?



Basis beruhende positive Kriterien zum Schutze der Missionare aufzustellen.

Diesem Kollegium von Ärzten soll in erster Linie die Aufgabe zufallen, die Missionare auf ihren Gesundheitszustand zu untersuchen, bevor sie in die Missionen ausziehen, und eine strenge Auslese zu treffen. Aus einer noch unvollständigen Missionsstatistik, die P. Gemelli allmählich zu Ende führen zu können hofft, glaubt er jetzt schon den Schluß ziehen zu dürfen, daß der Prozentsatz von frühzeitigen Todesfällen unter den Missionaren ein ganz abnormer sei, daß er sich in den ersten drei Jahren der Missionstätigkeit mindestens auf 25–30 Prozent belaufe und davon zwei Drittel auf das erste Jahr entfielen. Die Auswahl der Missionare werde darum vom gesundheitlichen Standpunkt aus nicht mit genügender Strenge gehandhabt und so erkläre es sich, daß so viele junge Menschen den erhöhten Anforderungen eines gänzlich verschiedenen Klimas, veränderter Lebensweise und den großen Ansteckungsgefahren nicht gewachsen seien. Darum sollten alle Institute, Orden und Kongregationen Italiens vorher erst ihre auszusendenden Missionare diesem Kollegium vorstellen. Der in der praktischen Tätigkeit erfahrene Missionar wird allerdings gerade bei den Anfängern im Missionsleben die frühen Todesfälle öfters auf Ursachen zurückführen können, die außerhalb der von P. Gemelli angeführten Gesichtspunkte liegen und von dem Gesundheitszustande unabhängig sind.

Eine weitere Aufgabe des Ärztekollegiums dieses Institutes für die Missionsmedizin sollte sein, Unterrichtskurse für Missionare abzuhalten, um sie mit den Ursachen, den Erregern, der Art der Übertragung von Krankheiten, zumal in den Tropenländern, vertraut zu machen, und sich so besser vor ihnen schützen zu können. Ein wertvolles Anschauungsmaterial dafür ist gegenwärtig in der medizinischen Abteilung der vaticanischen Missionsausstellung angehäuft, und P. Gemelli macht kurzerhand den Vorschlag, dieses als ersten Nucleus eines Museums für Demonstrationzwecke dem zu gründenden italienischen Institut für Missionsmedizin zu überweisen. Diese Lösung hätte freilich den Vorzug größtmöglicher Einfachheit und Billigkeit für sich.

Endlich sollte dieses Ärztekollegium als letzte Aufgabe den Missionaren bei ihrer Ausrüstung beratend zur Seite stehen, so in bezug auf die Wahl der Stoffe und Anfertigung von Kleidern sowie die Auswahl des Gepäcks. Es genüge nicht nur etwa auch Medizinen mit sich zu nehmen; die Frage sei, ob sie in den betreffenden Gegenden auch haltbar wären oder auf besondere Weise hergestellt sein müßten, worüber die Ärzte des Institutes auf dem laufenden zu sein hätten. Die endgültig ausreisenden Missionare müßten dann noch eine Schutzimpfung gegen Typhus und Cholera mit auf den Weg bekommen.

Den Vorschlägen P. Gemellis läßt sich eine gewisse Großzügigkeit nicht absprechen. Für ihre Ausführung darf es freilich an Geldmitteln nicht fehlen, zumal was die Studien und Forschungsaufgaben des ständigen Ärztekollegiums anbelangt. Wir suchen in Würzburg seit einigen Jahren durch unser missionsärztliches Institut das gleiche Ziel in etwas einfacherer Weise zu erreichen. Mit dem Institute arbeiten angesehene Professoren und Ärzte zusammen, die langjährige Erfahrung in den verschiedensten Tropenländern besitzen. Ihre Dienste stehen uns jeder-

<sup>1</sup> La Medicina missionaria, von Fr. Agostino Gemelli, Milano, Società Editrice „Vita e Pensiero“, 16 S.



zeit nach Bedarf zur Auswahl, gesundheitlichen Prüfung und Beratung von Missionaren unentgeltlich zur Verfügung. Durch die Zusammenarbeit mit dem großen katholischen Juliusspital Würzburgs können zudem alljährlich Kurse für Missionare abgehalten werden, um sie in der ersten Hilfeleistung, der Hygiene und den wichtigsten Krankheiten zu unterrichten, da sie ja oft genug weit von jeder ärztlichen Hilfe entfernt wohnen. Der Unterricht, den jeweils mehrere Ärzte des Juliusspitals erteilen, wird von diesen ebenfalls als Ehrensache betrachtet. So kann von einem ständigen Ärztekollegium für diese Zwecke Abstand genommen werden und bleiben die ohnedies geringfügigen Mittel für die eigentliche missionsärztliche Arbeit erspart.

Fließen nun im wesentlichen in bezug auf die angegebenen Punkte unsere Bestrebungen mit den von P. Gemelli für Italien geplanten ineinander, so entfernen sie sich doch weit von ihnen was das eigentliche missionsärztliche Gebiet angeht.

Um dem Mangel an Missionsärzten abzuhelpen, sagt er, sei es was Italien anbelange nicht denkbar, schon approbierte Ärzte auszusenden. Diese seien an vom Materialismus so durchtränkten Schulen aufgewachsen, daß sie nur Schaden anrichten würden. Es fehle ihnen dazu jedes ideale Streben und sie würden sich allenfalls nur für enorme Summen gewinnen lassen.

Auch die andere Möglichkeit schließt P. Gemelli aus, Priester zugleich in der Medizin promovieren zu lassen. Darin kann man ihm nur beipflichten. Deutsche und englische Katholiken, welche, wie er sagt, diese Lösung vorbrächten, seien durch das Beispiel der Protestanten dazu angeregt, welchen jedoch jeweils die Unterstützung ihrer Regierungen zur Verfügung stände. Dem katholischen Missionar werde die Ausübung der Medizin nur zum Nachteil seines geistlichen Amtes gereichen; seine diesbezüglichen Verrichtungen seien ohnedies schon so große, daß es ein Irrtum wäre, ihn auch noch mit anderen Aufgaben zu belasten.

Als Lösung schlägt er darum vor, Laienbrüder aus den einzelnen Orden und Kongregationen zur Universität zu schicken und sie als Ärzte ausbilden zu lassen. In der praktischen Ausführung dürften sich da wohl allerlei Hemmnisse einstellen. Wo findet man Laienbrüder mit einer entsprechenden Vorbildung und zugleich dem nötigen Ordens- und Missionsgeist? Für die betreffende Ordensgemeinde würde diese Lösung sich ziemlich kostspielig gestalten, zumal doch für gewöhnlich nur ein gewisser Prozentsatz das endgültige Ziel erreichen dürfte. Die Eingliederung solcher Doktoren in den Ordensorganismus wäre endlich nicht so leicht zu vollziehen. Sie würden als Zwischending zwischen Laienbrüder und Priester eine Klasse für sich bilden und in keine recht hineinpassen.

Noch viel weniger kann man P. Gemelli jedoch in dem anderen Vorschlage folgen, den er noch als den besseren empfiehlt, nämlich ein eigenes wissenschaftliches Institut zu begründen, wo diese Laienbrüder und ebenso auch Schwestern von Orden und Genossenschaften als Ärzte und Ärztinnen ausgebildet werden sollen. Dies könne in einem kurzen Kursus von drei Jahren, die dazu noch mehr als genügend wären, geschehen. Den Brüdern und Schwestern könnte der nur für die Missionsländer geltende Doktorgrad verliehen werden. Für dieses Istituto scientifico würden vier bis fünf Lehrkräfte genügen; auch sollte es ein kleines Krankenhaus sein eigen nennen.

Der durchschnittliche Bildungsgrad der Laienbrüder und Schwestern reicht nicht über die gewöhnliche Volksschule hinaus. Wie will man



diese mit einem dreijährigen Kursus zu Doktoren der Medizin machen? In Amerika sind drei Jahre für die Ausbildung einer Krankenpflegerin vorgeschrieben, in Deutschland deren zwei. Als für die Krankenpflege ausgebildet könnte man solche Brüder und Schwestern wohl gelten lassen, nicht aber als Ärzte und Ärztinnen. Wie es bei Halbbildung gewöhnlich geht, würden sie sich als letztere noch weniger in den gemeinsamen Organismus der Ordensdisziplin einpassen und wohl auch kaum imstande sein, sich entsprechend weiter auszubilden.

Es ist ein Irrtum, wenn P. Gemelli meint, daß mit Ausnahme von Japan solche durch die Schnellpresse beförderten Ärzte und Ärztinnen ihre Praxis in jedem Missionsland ausüben dürften. Wo sind die Missionen in Indien, Japan, Korea, Afrika, Australien, Neuguinea und Südamerika, wo man ihnen dieselbe gestatten würde oder wo sie imstande wären, sich der zur Erlangung des erforderlichen Diploms etwa noch vorgeschriebenen Nachprüfung zu unterwerfen?

Ist es an sich schon verwunderlich, daß der Rektor einer Universität einem so gekürzten ungenügenden Studium das Wort redet, so ist es direkt bedauerlich, daß er ein derartiges Institut als eine päpstliche Schule für Medizin ausgeben und sie unter der Flagge des Hl. Stuhles aufziehen möchte (p. 16). An bitteren Stimmen würde es nicht fehlen, die eine solche Ausbildung nur als Kurpfuschertum bezeichnen und entschieden ablehnen würden. Der missionsärztliche Beruf käme durch solche treibhausartige Vertreter nur in Mißkredit. Dem verantwortungsvollen und schweren Berufe eines Missionsarztes, an den eigentlich noch größere Aufgaben herantreten als an den gewöhnlichen Arzt in der Heimat, würde ein übler Beigeschmack verlichen. Das Unternehmen müßte auf die noch junge und doch hoffnungsvolle Bewegung auf katholisch-missionsärztlichem Gebiete nur nachteilig wirken. Dieser kann man wohl nur durch Schaffung vollgültiger und gleichwertiger Kräfte dienen, die zugleich von wahren Missionsgeistern erfüllt sind.

---

## Besprechungen.

**Kroso**, Hermann S. J. und Joseph Sauren. **Kirchliches Handbuch** für das katholische Deutschland. Zwölfter Band: 1924—25. XXIV u. 580 S. 8. Freiburg Herder 1925. Pr. geb in Lw. 15 Mk.

Nachdem im letzten Jahr das bewährte Handbuch wegen der Finanzschwierigkeiten ausgeblieben und nur durch ein statistisches Ergänzungsheft zum XI. Band ersetzt worden ist, konnte es nun in größerem Umfang wieder erscheinen, als zuverlässiges Informationsmittel über den gegenwärtigen Stand und das Wirken der deutschen Kirche auf ihren verschiedensten Gebieten. Als Referenten und Mitarbeiter zeichnen die Leiter oder Vertreter der betreffenden Organisationen. Nur die erste Abteilung über die Organisation der Gesamtkirche trägt diesmal keinen Namen, hält sich aber an das bisherige Schema unter Änderung der Personalangaben nach dem Jetztstand. Den 2. Teil über die kirchenrechtliche Gesetzgebung und Rechtsprechung mit den kirchlichen Erlassen und Entscheidungen samt den unter diesem Gesichtspunkt interessierenden staatlichen hat der Kanonist Prof. Dr. Hilling mit der gewohnten Akribie übernommen. Das Unterrichtswesen im 4. Teil mit dem Reichsgrundschulgesetz sowie dem noch ausstehenden Reichsschulgesetz, der Lehrerbildungs- und Privatschulfrage nebst den Verhältnissen in den einzelnen Ländern ist bearbeitet vom Generalsekretär der kathol. Schulorganisation W. Böhler. Über die sozial-caritative Tätigkeit der Katholiken Deutschlands und ihre verschiedenen Vereine (zur Pflege des religiös-kirchlichen Lebens, zur



Wohlfahrtspflege, für Kultur und Volksbildung, Jugendverbände, Standes- und Berufsvereine) berichtet im 5. Teil der Bibliotheksdirektor des Caritasverbandes H. Auer viel ausführlicher als bisher. Die konfessionelle und kirchliche Statistik im 6. Teil mit den katholischen Bevölkerungsziffern und ihrer Entwicklung durch Eheschließungen, Geburten, Sterbefälle und Übertritte, die Zahl der Seelen und Geistlichen, die Orden und kirchlichen Amtshandlungen, jetzt auch die Konfession der Schüler und Beamten stammt wiederum vom Herausgeber Krose. Die beiden letzten Abteilungen über die kirchliche Organisation (Jurisdiktions- und Verwaltungsgebiete mit Obern, Behörden und Anstalten, Orden und Kongregationen) und die statistischen Tabellen der amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik bringt der als Mitherausgeber figurierende Leiter derselben J. Sauren von Köln.

Das Missionswesen kommt zunächst in einzelnen dieser Abteilungen zur Darstellung, unter den römischen Kongregationen in der 1. die Propaganda und unter den religiösen Genossenschaften in der 7. auch die Missionsgesellschaften, während die Missionsvereine weder unter den sonstigen religiösen Vereinen neben dem Bonifatiusverein noch im Missionsabschnitt behandelt werden (der Hinweis in der einleitenden Bemerkung S. 149 auf S. 170 ff. ist in der Ziffer wie inhaltlich falsch, nur unter der Propaganda S. 9 wird auf frühere Mitteilungen über den Xaverius- und Ludwigverein hingewiesen, weiter an der Spitze der Vereinstabelle, wo der akad. Missionsbund mit 800 statt mit 3000 Mitgliedern steht und der „akad. Xaveriusverein“ von Fulda nicht hingehört). In der 3. Abteilung bespricht der Hauptschriftleiter der „katholischen Missionen“ P. Vāth S. J. in seiner sachlichen und gefälligen Art die Stellung der deutschen Missionare in den Besitzungen der früheren Feinde, die verschiedenen deutschen und österreichischen Missionsfelder (einschl. Orient und Philippinen, aber ausschl. Mittelamerika und Antillen) auf Grund der Missionszeitschriften wie privater Mitteilungen, aber ohne Einzelbelege (nebst Tabelle), die deutschen Einzelmisionare in außerdeutschen Gebieten, die verlorenen Missionsgebiete und die deutschen Kolonistenmissionen (danach 1604 Priester, wovon nur 667 in Heidenmission). Erfreulich ist die Offenheit im Zugeständnis, „daß wir viel verloren und wenig dafür erhalten haben“ (S. 91)!

Schmidlin.

G. Wessels, S. J., *Early Jesuit Travellers in Central Asia 1603—1721*, with map and illustrations, the Hague 1924.

Seit mancherlei Schilderungen der ersten Franziskaner-Missionäre des 13. und 14. Jahrh., von den Reiseberichten eines Marco Polo bis zu jenen Prejalskys, Sven Hedins und der jüngsten literarischen Gabe „Sturm über Asien“ von W. Filchner haben die Geheimnisse Innerasiens immer wieder die europäischen Gemüter in Spannung gehalten. Und bei der heutigen Gärung in jenen Ländermassen darf vorliegende Neuerscheinung, die uns gewaltige Reisen von Missionaren der beginnenden Neuzeit im Herzen Asiens schildert, auf reges Interesse zählen, zumal sie mit wissenschaftlicher Verlässigkeit unter Benutzung von vielfach schwer zugänglicher Literatur und noch mehr gehüteter Quellen uns ein Bild jener Männer und ihrer Fahrten durch das geheimnisvolle Tibet mit seiner heiligen Stadt Lhasa bietet. Im 17. und 18. Jahrh. war dieses Land, wie es scheint, nicht so hermetisch verschlossen wie in späterer Zeit, als es mehr unter chinesischem Einfluß stand. Vom Indus wie vom Tsangpo, dem Oberlauf des Brahmaputra, aber auch von Peking her drangen jene Missionare in ihren Kreuz- und Querfahrten nach Tibet ein. Folgende Männer erstehen uns dabei lebendig aus dem Staube der Archive: Der Laienbruder Bento de Goes (Luis Gonçalves?), geb. 1562 zu Villa Franca auf den Azoren, gest. 1607 zu Su-cheu in China. Von Lahore aus führte ihn sein Weg in den Jahren 1602—07 über die Kabulpässe nach Yarkand, Aksu, Turfan, Chami und Su-cheu (Su-tschou). Weiterhin der Portugiese Antonio de Andrade, geb. 1580 zu Oleiros, gest. 1634 zu Goa. Seine Reise mit verschiedenen Gefährten (Souza, Marques, Oliveira, Pereira, Fonseca u. a.) ging von Agra über Delhi, Srinagar nach Tsaparang (1624—29). Als ihre Frucht erstand die Tsaparang-Mission 1625—40. Der Portugiese Francisco de Azevedo, geb. 1578 in Lissabon, gest.



1660 zu Goa, durchzog von 1631—32 die Gebiete von Agra-Tsaparang, Leh-Lahul, Kulu (Nagar)-Agra. Seine beiden Landsleute Stefan Cacella, geb. 1585 zu Aviz, gest. 1630 zu Shigatse (Ost-Himalaya) und Johann Cabral, geb. 1599 in Celorico, durchwanderten 1626—1630 bzw. 1632 die Gegenden von Hugli (bei Calcutta), über Dacca, Hajo, Cooch Behar, Paro, Shigatse, Dingri, Katmandu-Patna, Hugli. Der Österreicher Johann Grueber, geb. 1623 in Linz, gest. 1680 in Patak (Ungarn) und der Belgier Albert d'Orville, geb. 1621 in Brüssel, gest. 1662 zu Agra, unternahmen 1661—64 die ungeheuer weiten Reisen von Peking, wo sie beide am dortigen Observatorium tätig waren, über Hsi-ning, Koko-Nor, Nag Chu, Lhasa, Katmandu bis Agra, wo der Belgier starb, während Grueber nach Rom zurückkehrte (1664) und sich später zu einer zweiten Reise nach Inner-Asien rüstete, an deren Ausführung ihn freilich sein Tod hinderte. Als Letzten begleiten wir den Italiener Hippolyt Desideri, geb. 1684 zu Pistoya, gest. 1733 zu Rom, auf seiner Fahrt mit dem Bruder Freyre von Delhi über Lahore, Srinagar, Leh, Thangra, Sarka, Shigato nach Lhasa und über Gyantse, Kutti, Katmandu, Patna nach Agra. Die einzelnen voneinander unabhängigen Lebensdarstellungen der genannten Missionare werden in ihrem wissenschaftlichen Wert noch erhöht durch die Verwendung von handschriftlichen Materialien aus den Archiven der Gesellschaft Jesu. Jede der kurzen Biographien gibt zunächst Bemerkungen über die Quellen, ihren Wert und ihre Probleme, sodann einen kurzen Lebenslauf und die Schilderung der Reise. Eine gedrängte chronologische Übersicht bietet sodann die Hauptlebensdaten und schließlich folgt eine Liste der benützten Handschriften der Briefe, Berichte usw. Dankbar wären wir hier dem Verfasser, falls er nicht bloß allgemein als Fundort die Archive der Gesellschaft Jesu, sondern auch deren nähere Ortsbestimmung gegeben hätte (S. 92, 163, 204, 274). Neben portugiesischen, italienischen und lateinischen Ms. finden sich auch tibetanische. Von letzteren erhalten wir im Anhang auch zwei photographische Seiten-Wiedergaben. Im weiteren Anhang folgen noch einige Originalteilberichte, so der portugiesische von Azvedo über seine Reise von Agra nach Tibet (S. 282—313), weiterhin der gleichfalls portugiesische Bericht von Cacella an den Jesuitenprovinzial Laerzius über seine Reise nach Kathay aus dem Königreich Cambirasi (S. 314—32), der portugiesische Bericht über die Mission im Königreich Ucangue von P. Cabral (S. 333—36) und schließlich ein köstlicher kurzer lateinischer Brief von P. Grueber an P. Athanasius Kircher in Rom, indem sich ersterer über das Schweigen des letzteren beklagt und ihm droht, weder eine Fortsetzung seines Reiseberichtes ihm weiterhin zu senden, oder ihm sonst noch zu schreiben, bevor er Antwort erhalte. Eine Karte gibt die Reiseroute der einzelnen Missionare, ein Namensverzeichnis erleichtert den Gebrauch des wertvollen Buches. Ein Literaturverzeichnis gibt zu Beginn die hauptsächlichsten Werke. Hier vermisse ich allerdings die Arbeiten von Le Coq, weiterhin das jüngste Werk von M. Aurel Stein, Serinda, 5 Bände, Oxford 1922, ebenso einige andere Werke von Grünwedel. Natürlich verfügten jene alten Jesuitenmissionare nicht über die geographischen und ethnographischen Vorstudien unserer modernen Forschungsreisenden, noch weniger waren sie mit deren physikalischen Instrumenten aller Art ausgerüstet, nicht einmal die Ergebnisse früherer Forschungsreisenden standen ihnen zur Verfügung. Sie waren vielmehr wahre Pioniere und blieben in erster Linie Missionare, nicht so sehr Forscher. Von diesem Gesichtspunkt aus wollen auch ihre Berichte gewertet werden, die zudem wie z. B. das hochinteressante Tagebuch Bento de Goes, uns nur in Bruchstücken erhalten sind, die dann P. Ricci nach den Erzählungen des getreuen Reisegefährten Bentos, eines Armeniers Isaak zusammenfügte. Diese Redaktionsarbeit läßt zudem die Originalberichte Bentos von den Ergänzungen Riccis kaum unterscheidbar erkennen. Auch das Itinerarium Gruebers ist, wenn es überhaupt fertiggestellt wurde, ganz verloren gegangen oder ruht verstaubt und ungekannt in den Archiven, so daß wir für seine Reise hauptsächlich auf seine Briefe und den Bericht Kirchers in seiner China-Illustrata angewiesen sind. Wohl hat Wessels diese Missionsreisenden des 17. Jahrh. nicht erst neu entdeckt, doch zeigt uns seine wertvolle Monographie, welch prächtige Schätze noch in den Archiven vielfach ruhen. Es bliebe nur zu wünschen, daß diese allen Forschern in



der gleichen weitherzigen Liberalität zugänglich wären, mit der einstens der große Papst Leo XIII. im Jahre 1881 die vatikanischen Archive den Gelehrten aller Länder und Konfessionen eröffnete.

\***World Missionary Atlas.** Edited by Prof. Harlan **Beach** and Ghales **F. Fash.** Neuyork, Institute of social and religious Research, Edinburgh House Press (London 2 Eaton Gate) 1925. Pr. 48 Mk.

Es ist in der Tat ein missionsgeographisches „Meisterstück“ (Richter in der IRM 448), was hier unter Aufsicht und Unterstützung des aus drei amerikanischen Missionsorganisationen (neben dem 1921 gegründeten Institute Committee of Reference and Counsel und Student Volunteer Movement) zusammengesetzten Komitee und seinem Vorsitzenden John Mott entstanden ist. Wir besitzen damit die erste vollständige und zuverlässige Wiedergabe des Nachkriegsstandes der protestantischen Weltmission auf Grund der durch Umfragen bei allen Missionsgesellschaften ergänzten Jahresberichte von 1923 (für Deutschland Referent Prof. Dr. J. Richter), zugleich eine verbesserte Auflage des von der Edinburger Weltmissionskonferenz herausgegebenen „Statistical Atlas of Christian Missions“ (1910 vgl. ZM I 268 f.) und „World Atlas“ (1911) sowie der „World Statistics“ (1916). Aber nicht ohne Wehmut vermissen wir in dieser imposanten und weltumspannenden Entrollung des „christlichen“, in Wirklichkeit protestantischen Missionswesens eine genauere und eingehendere Darstellung der katholischen Missionen, die sich mit einer einzigen überdies gänzlich veralteten Karte begnügen muß. Die dafür vorgebrachte Entschuldigung (in der allgemeinen Einführung wie in den Einleitungen zur Missionsstatistik und zu den Atlanten) mit dem mangelhaften Stand der Quellen mag in etwa berechtigt sein, beweist aber um so mehr unsere Rückständigkeit auf diesem Gebiete, als die dabei ausgesprochene Hoffnung auf die Ergebnisse der vatikanischen Missionsausstellung von 1925 für dieses Gebiet leider illusorisch sind, wir also trotz der einzigartigen Informationsmöglichkeiten der römischen Zentrale vorläufig zu Gleichwertigem uns außerstande erklären müssen.

Der I. Teil (S. 15—69) gibt eine Übersicht (Directory) der Missionsgesellschaften in den verschiedenen Ländern, darunter vielfach auch Hilfsgesellschaften (was wir Missionsvereine nennen) und Organisationen auf den Missionsfeldern, unter Angabe des Gründungsjahrs, der Abkürzung, der Leitung, des Gegenstands, des Einkommens, der Zeitschrift und der Arbeitsfelder. Die Generaltabelle am Schluß zählt 826 Gesellschaften (davon 380 Haupt- und Sendungsges.) mit einer Jahreseinnahme von 69½ Mill. Dollar (292 Mill. Mk.) auf, also wohl das Fünffache unserer katholischen Missionsorganisationen, die hier nicht figurieren, obschon sie aus den Werken von Arens hätten festgestellt werden können. Sonst ist das heimatliche Missionswesen wie auch die nordamerikanische Home Mission nicht berücksichtigt, während die protestantischen Propagandaversuche auch unter der christlichen bzw. katholischen Bevölkerung von Südamerika in den folgenden Abschnitten zur Darstellung gelangen, weil sie im Christentum degeneriert sei, eigentlich im Widerspruch mit dem engern Missionsbegriff und dem übrigen Verfahren (ähnlich im Orient), als Anhang auch die Judenmission.

Im II. Teil (S. 73—174) folgen die statistischen Tafeln über die einzelnen Missionsfelder, nach einer Zusammenstellung über das Wachstum seit 1900 (1925 neben 1903 und 1911) zuerst für das Missionspersonal (mit Stationen), dann für die Missionskirche (Eingeborenenkräfte, Gemeinden, Christen, Katechumenen, Sonntagsschulen und Kirchenbeiträge), ferner für die höheren und niederen Schulen und Schüler, für die ärztliche Mission (Personal, Hospitäler und Apotheken) und die philanthropischen Werke (Waisenhäuser, Aussätzigenfürsorge, Blinden- und Taubenanstalten), endlich die Bibelverteilung. Im ganzen werden 29 188 Missionare und 151 735 einheimische Gehilfen in 4598 Hauptstationen, 8 342 378 Anhänger (davon 3 614 154 Kommunikanten und 1 680 116 Nichtgetaufte im Unterricht), 46 580 Elementarschulen mit 2 165 842 und 101 höhere mit 22 827 Schülern aufgeführt. Auch hier finden wir (im



Unterschied zur frühern Ausgabe) nichts über die katholischen Missionen, ob- schon wir entgegen der angeblich fachmännischen Aussage zweier katholischer Gelehrten der Vereinigten Staaten hervorheben müssen, daß sowohl die Mis- siones Catholicae der Propaganda von 1922 als auch das Arenssche Handbuch hätten vieles bieten können.

Der III. Teil enthält die von John Bartholomew bzw. dem Edinburger geographischen Institut bearbeiteten Doppelkarten in sechs Farbentönen, die statt einer Schraffierung die Höhen angeben, wobei neben den Missionsstatio- nen noch vieles andere Wissenswerte und auf der Rückseite je ein kleiner Karton zur raschern Orientierung beigelegt ist. Auf Platte 1 finden wir die mit den protestantischen Stationen als roten Punkten übersäte Weltkarte nebst einer Rassen- und Religionskarte, Platte 2 Asien physiographisch (mit Rassen und Dichte), 3—14 Japan-Korea, China, Hinter- und Ostindien, Vorderindien und Westasien, 16—18 Afrika, 19 Ozeanien, 20 Australien, 21—25 Amerika und 26 Europa (Judenmissionsstationen). Platte 27 kombiniert die mit einem roten Punkt bezeichneten römisch-katholischen Missionsstationen mit den durch blaues Kreuz kenntlichen griechisch-katholischen, aber ohne jede Än- derung aus dem auf Streits Missionsatlas aufgebauten World Atlas von 1911 (wiewohl seitdem sein Atlas Hierarchicus erschien) und ohne Amerika. Platte 28 bietet wiederum die Weltkarten nach Bevölkerung, Beschäftigung und Klima, 29 nach Handelssprachen, Verkehrswegen, Produkten usw. Im allgemeinen sind die von Karl Streit in dieser Zeitschrift am Edinburger Atlas gerügten Mängel vermieden und Ortsnamen wie anderes recht klar.

Im IV. Teil (S. 181—210) werden die Erläuterungen dazu in „allgemeinen Beschreibungsnoten“ nach dem Statesmans Year-Book von 1923 und anderer Literatur gegeben, zwar weniger oder gar nicht über die Missionsverhältnisse, sondern über die Tangenten (Flächeninhalt, Bevölkerung, Klima, Verkehr, Sprache, Erziehung, Industrie, Regierung, Religionen u. dgl.). Den Abschluß bilden die Register (S. 211—251): ein Index der Missionsgesellschaften, ein alphabetischer ihrer Initialen, ein solcher der Missionsstationen und ein geo- graphischer. So kann diese wertvolle Publikation jedem, der sich mit der Gegenwartmission und speziell der evangelischen befassen will, auch dem katholischen Missionswissenschaftler und -praktiker große Dienste leisten.

Schmidlin.

\* **Falckenheiner Carl Bernhard Nicolaus**, Kurhess. Archivar, **Geschichte Fritzlars's**. Wincor-Neudruck. 80. (XVI u. 573 S., 2 Bilder u. 1 Karte.) Eschwege 1925, Johs. Braun; in Ganzleinen 8.50 Mk. (Vor- zugspreis.)

Die umfangreichste Veröffentlichung zu Fritzlars Jubelfeier, durch Prof. Dr. Jaschke-Fritzlar veranlaßter Wincor-Neudruck aus Falckenheiners „Geschichte Hessischer Städte und Stifter“ I, Cassel 1841, I—XII. 1—336; II, ebda. 1842, I—VII. 1—237; und das ist ja, ähnlich Justus Möser's „Osnabrückischer Geschichte“, ein „opus aere perennius“. Für den Kirchenhistoriker besonders beachtenswert, weil F. hier in etwa die Bahnen von des österreichischen Jesuiten Marcus Hansiz „Germania sacra“ I/II, Wien 1727/29, einschlägt, womit die „deutsche Kirchengeschichtschreibung“ begonnen hat; vgl. Joseph Galland, Zur ältesten Kirchengeschichte Deutsch- lands = Hist.-pol. Blätter 104 [1889/II] 52—55. 67. Besonderer Aufmerksamkeit des Missionshistorikers zu empfehlen eben als Geschichte der hessischen Bonifatiusstadt: Geismar-Fritzlar war Mittelpunkt seiner Hessenbekehrung, damit seines Missionswerkes überhaupt. Für unsere Ansprüche und unsern Geschmack ist F. vielfach veraltet, darum kein eigentliches Volksbuch; für die wissenschaftliche Forschung aber bleibt er, vorerst wenigstens, Gegenstand der Prüfung und Auseinander- setzung. So wird ihm in besseren Büchereien auch fürderhin ein Platz gebühren. Verleger (Braun-Eschwege) und Drucker (Spamer-Leipzig) schenken dem alten Werke ein passendes und schönes Gewand. Der Herausgeber aller- dings hätte seiner Aufgabe mehr gedient, wenn er ihr weniger Mühe ge- widmet, vor allem nichts in Einteilung, Seitenzählung usw. „verbessert“ hätte.



\* **Dersch Wilhelm**, Dr. phil. Staatsarchivat, **Oberhessische Heimatgeschichte** = Elwerts Hessen-Bücher III 1. kl. 8<sup>o</sup>. (VIII u. 181 S.) Marburg a. L. 1925, Verlag N. G. Elwert-G. Braun; steif geheftet 3.— Mk.

Inhaltreiche und vielseitig anregende Geschichte Oberhessens mit trefflicher Berücksichtigung des Werdeganges von Mission und Kirche dieser Landschaft (S. 129—151) aus der Feder des Marburger Archivrats, der bisher schon oftmals, besonders durch sein ‚Hessisches Klosterbuch‘ = Veröffentlichungen der Hist. Komm. f. Hessen u. Waldeck XII, Marburg 1915, der Missions- und Kirchengeschichte wertvoll gedient hat.

Münster i. W.

Franz Flaskamp.

Die Mission in Hiroshima in neuerer Zeit, d. h. vor ihrer Übernahme durch die deutschen Jesuiten, beschreibt ihr Obere Erzbischof Döring in anziehender Weise, wengleich ohne wissenschaftlichen Apparat im II. Teil des 46. Hefts der Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte (Aachen 1924).

Die katholische Kirche in Schweden in neuerer Zeit (Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte, 52. Heft, Aachen 1925) und Johannes Olaf Fallize, ein bischöflicher Pionier des skandinavischen Nordens, von Dr. Franz Baumecker (Pioniere der Weltmission 6. Bd., Aachen 1924) beziehen sich auf die nordischen Missionen.

Katholische missionsärztliche Fürsorge, Jahrgang 1925 des kath. deutschen Vereins für missionsärztliche Fürsorge und des missionsärztlichen Instituts, 2. Jahrgang (Aachen). Enthält u. a. in bunter Mischung: Die ideellen Grundlagen der missionsärztlichen Fürsorge (Dr. med. Wilhelmine Janssen); Der erste Missionsarzt nach China (Dr. Drexler); Einiges über die afrikanische Schlafkrankheit (Prof. Dr. Mense); Als Missionsärztin unter indischen Frauen (Dr. med. Anna Dengel); Über Schlangengifte (Prof. Dr. Schübel); Die Entwicklung des missionsärztlichen Instituts (P. Becker); Über Wundbehandlung (Dr. Bundschuh); Der Einfluß der Nervosität auf die sittliche Verantwortung (Prof. Dr. Ruland); Aus der protestantischen missionsärztlichen Welt (P. Becker); Ein Kursus am Tropeninstitut in Hamburg (Dr. Kohler); Für und Wider (F. Becker); Die Missionsausstellung in Rom (Dr. Franz); Unter den Schilluknegern (P. Stang); Die tropenmedizinische Abteilung der vatikanischen Missionsausstellung (Prof. Dr. Dürk) usw.

Die „Rivista illustrata della Esposizione missionaria“ ist als Weltanschauung des Katholizismus (Die vatikanische Missionsausstellung in Wort und Bild) in amtlicher deutscher Übersetzung bei Pfeiffer in München herausgekommen, d. h. vorläufig erst das 1. Heft. Aber trotz der pompösen Ankündigung durch die Ausstellungsleitung, wonach das apostolische Leben (soll wohl heißen die missionarische Tätigkeit!) der „römischen Kirche“ das Reich Christi auf Erden verbreitet, wie des Verlags, wonach es sich um die einzige amtliche Zeitschrift des Hl. Stuhls handeln soll, dürfte es sehr zweifelhaft erscheinen, ob sie bei ihrem verspäteten Erscheinen, ihrem geringen wissenschaftlichen Wert und ihrem hohen Preis (2 Mk. pro Heft) genug Absatz finden wird.

Vom Herausgeber Witte geht uns das *Ostasien-Jahrbuch Nr. 4* (Jahresbericht des Allg. Evang.-Protest. Missionsvereins Berlin 1925) zu, diesmal mehr als sonst auf die ostasiatische Arbeit konzentriert, aber wiederum nicht ohne politische Anspielungen: Buß vergleicht die heutige Mission mit der vor vierzig Jahren; Witte berichtet über seine Beobachtungen und Ergebnisse in Japan und China; Schiller beschreibt Japan 1923/24 und die Missionsarbeit in Kyoto, Seufert Tsingtau und Devaranne von der Apologie zum Aktivismus.

Mysterien eines Bantu-Volkes (Der Mandhwa-Kult der Nyaruanda verglichen mit dem antiken Mithras-Kult) von Ernst Johansen, Missionar der Bethelmission, Missionswissenschaftliche Forschungen, hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft III, Leipzig 1925): religionswissenschaftlichen Inhalts (I. Grundvorstellung des Mandwatums, II. Anlaß, sich in die Mysterien einweihen zu lassen, III. Der Ryangombe-Mythus in seiner Beziehung zum Mandwa-Kult, IV. Der Kultus der Ryangombe-Mysterien, V. Beurteilung und Bewertung des Mandwa-Kults).



## Wie Jesus die Mission wollte.\*

Von Prof. Dr. Max Meinertz in Münster.

Wie Jesus die Mission wollte, lautet mein Thema. Das Wie steht also zur Erörterung, nicht das Ob. Natürlich ist das letztere die selbstverständliche Voraussetzung, und wenn die Frage nach dem Ob negativ beantwortet werden müßte, so würde die nach dem Wie gegenstandslos. Aber ich darf heute die Tatsache des Missionswillens Jesu als gegeben voraussetzen und dafür einfach auf mein Buch „Jesus und die Heidenmission“ verweisen, das unlängst in neuer Durcharbeitung zum zweiten Male hinausgehen konnte<sup>1</sup>. Mit dieser Frage brauchen wir also unsere Erörterungen nicht zu belasten.

Jedoch auch nach einer andern Richtung hin ist noch eine Abgrenzung erforderlich. An sich gehört zu dem Wie der Mission schließlich der gesamte Inhalt der christlichen Predigt, wie er in der Lehre des Heilandes grundgelegt ist. Aber es bedarf wohl keiner Begründung, daß wir die Frage nicht in diesem weitesten Ausmaße verstehen können. Vielmehr handelt es sich für uns nur um das aus Jesu Lehre, was unmittelbar die Mission in ihrer charakteristischen Eigenart angeht.

Noch auf ein anderes ist aufmerksam zu machen: Die heutige Mission ist fast ausschließlich Heidenmission. Zur Zeit Jesu aber und der Anfänge des Christentums war für die Praxis ein sehr erheblicher Unterschied zu machen zwischen Juden- und Heidenmission. Wenn man die Entwicklung der Mission von ihrer palästinensischen Heimat aus in die Heidenwelt hinein überschaut, wird einem das eine sehr bald klar: Über die praktische Ausgestaltung der Mission in ihrem Verhältnis von Juden und Heiden zueinander kann Jesus keine Einzelanweisungen gegeben haben. Die Erkenntnis dieser Tatsache ist von Bedeutung nach einer doppelten Seite hin: Einmal veranschaulicht sie das, was uns in unsern Erwägungen immer wieder entgentreten wird, daß nämlich Jesu Stellung zum Wie der Mission mehr

\* Vortrag, gehalten auf dem missionswissenschaftlichen Kursus zu Steyl am 3. September 1925. Mitabgedruckt sind auch jene Ausführungen, die wegen der Kürze der Zeit wegfallen mußten.

<sup>1</sup> Münster i. W., Aschendorff, 1925.



grundsätzlich zu betrachten ist, daß man aber nicht so sehr Einzelanweisungen erwarten darf, die ja doch nach der Lage der Verhältnisse mit dem Wechsel der äußeren Gegebenheiten sich ändern müßten. Auf der andern Seite werden wir lernen, daß das, was Jesus nach seiner grundsätzlichen Seite für die zu seinen Lebzeiten einzig und allein maßgebende Judenmission gesagt hat, eben nach dieser gleichen Richtung auch für die spätere und schließlich auch für die heutige Heidenmission seine Geltung hat. Darin liegt denn auch die Bedeutung unserer Betrachtung für den gegenwärtigen Missionsbetrieb, ja es erhellt der Ewigkeitswert der Missionsanweisungen Jesu.

\*

Ein erster Ewigkeitswert, dessen Bedeutung gar nicht überschätzt werden kann, ist das vom Heiland befolgte und gelehrte Motiv zur Mission. Ja dieses Motiv ist für das Wie der Heidenmission von solch entscheidender Tragweite, daß seine Abschwächung oder Verschiebung oder gar Verkümmern von unberechenbarem Schaden sein muß und in das Missionswerk ein zersetzendes Gift hineinträgt. Jesu Missionsmotiv geht nach einer zweifachen Richtung hin. Es schlingt einmal das verknüpfende Band zum himmlischen Vater hinauf, und es umfaßt auf der andern Seite die Menschen in ihrer Gesamtheit mit herzlicher, erbarmungsvoller Liebe. Die Erfüllung des göttlichen Willens und die Beförderung seiner Ehre — das ist die aufwärts weisende Linie; die Beglückung der Menschen und die Fürsorge für das Heil ihrer Seelen in dienender Liebe — darin äußert sich die Weite des irdischen Horizontes und die Tiefe der Verwurzelung im menschlichen Leben.

Wie ein roter Faden zieht sich durch das gesamte Wirken Jesu der Gedanke, daß er unter dem verpflichtenden Willen des Vaters stehe, daß er darum nicht die eigene Ehre suche, sondern die Ehre dessen, der ihn gesandt hat. Der Wille Gottes, der Jesus treibt, ist im Grunde der allerbarmende Liebeswille: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingegeben hat, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern das ewige Leben habe“<sup>2</sup>. In unübertrefflicher Weise hat Jesus diesen Liebeswillen Gottes im Gleichnis vom verlorenen Sohne geschildert, und man kann hinzufügen: mit dem Verhalten des Vaters in diesem Gleichnis hat er gleichzeitig seiner eigenen Gesinnung Ausdruck verliehen. So schildert ja auch der Evangelist<sup>3</sup>, bevor er die Aussendungsrede berichtet, die Gesinnung des Herrn mit den Worten: „Als er aber die Volksscharen

<sup>2</sup> Jo 3, 16.

<sup>3</sup> Mt 9, 36.



sah, fühlte er Mitleid mit ihnen. Denn sie waren elend und ver-  
wahrlost wie Schafe, die keinen Hirten haben.“

Das ist ja überhaupt das Eigenartige in unsern biblischen Be-  
richten: der Vater und der Sohn sind im Grunde nicht zwei  
verschiedene Instanzen, sondern sie gehören eng zu-  
sammen, ihr Wille deckt sich, die verpflichtende Kraft geht in  
gleichem Maße und in gleicher Richtung von beiden aus. Darum  
ist auch der Sendungsauftrag, den Jesus am Schlusse seiner  
irdischen Wirksamkeit ausdrücklich gegeben hat, schließlich kein  
neues Motiv neben dem Willen des Vaters, sondern er bedeutet  
nur die feierliche Zusammenfassung und Einschärfung dessen,  
was durch das ganze Evangelium hindurch vom Gotteswillen als  
der Triebfeder aller Wirksamkeit gesagt worden ist. Die einheit-  
liche Linie folgt ja schon aus der Zusammenstellung: „im Namen  
des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes“.

Aus dem Gesagten ergibt sich auch die innerlich notwendige  
und wurzelhafte Verflechtung des Gehorsams- und  
des Liebesmotivs. Wird das erstere in den Hintergrund  
gedrängt, so besteht die Gefahr, daß die Mission ihren religiösen  
Charakter verliert und sich in Humanität auflöst und damit ver-  
flacht; erfährt das Liebesmotiv eine Abschwächung, so leidet der  
Schmelz der alles gewinnenden Güte und Liebenswürdigkeit, und  
das Gespenst des Fanatismus ist im Anzug. Dieser zweiten Gefahr  
ist nach Willi Staerk<sup>4</sup> die vorchristliche Missionstätigkeit der  
Israeliten erlegen, und darum spricht er von der „starren Objek-  
tivität ihrer menschlichen Träger“. Für die Praxis hat Staerk in  
vieler Hinsicht gewiß recht; in der Idee ist aber doch schon in  
der prophetischen Gotteslehre ein Ausgleich geboten. Auf jeden  
Fall ist es aber eine einseitige Betrachtungsweise, wenn Staerk  
dann verallgemeinernd fortfährt: „Wo Mission aus einem objek-  
tiven Prinzip fließt, und sei es das höchste sittlich-religiöse des  
Gehorsams gegen den heiligen Gotteswillen, da fehlt ihr das beste,  
das Feuer der erbarmenden Liebe mit den Irrenden und Suchen-  
den, mit all denen, die noch nicht der Gnadengabe der in Zorn  
und Liebe sich bekundenden sittlichen Heiligkeit des lebendigen  
Gottes teilhaftig geworden sind.“ Die christliche Mission weiß  
hier im Sinne Jesu den Ausgleich der beiden Motive zu finden,  
und in ihrem Ausgleich die stärkste Kraft zu entbinden, die bei  
einer Isolierung gar nicht möglich ist.

Es versteht sich aber wohl von selbst, daß das auf Jesus  
fußende Doppelmotiv des Gehorsams und der Liebe bei dem Mis-  
sionar das Bewußtsein einschließt, der Menschheit das selbst-

<sup>4</sup> Theologische Blätter 1925, Nr. 2, S. 37.



erfahren eine wahre Heil bringen zu können. Denn weder der Gehorsam noch die Liebe sind blind; vielmehr geht die Liebe ja gerade darauf aus, das von Gott stammende Evangelium in dankbarem Gehorsam weiterzugeben. Das freimachende Bewußtsein des Wahrheitsbesitzes gehört also zu Jesu Missionsmotiv.

Wenn wir das festhalten, finden wir auch die rechte Stellung zu jener nicht glücklichen Unterscheidung zwischen Propaganda und Mission, wie sie seit Martin Kähler in der protestantischen Missionswissenschaft weit verbreitet ist. Propaganda soll das Unterwertige sein, Mission das echte, biblisch-christliche. Heinrich Frick<sup>5</sup> hat unlängst den Unterschied zwischen Propaganda und Mission in folgenden Worten beschrieben: „Propaganda will immer aus dem andern nur das machen, was man selbst bereits ist; Mission will dem andern zu dem verhelfen, was er — der andere — seinem eigenen Wesen nach sein oder werden soll. Propaganda vergewaltigt oder verlockt, Mission überzeugt und entschränkt. Propaganda fesselt, Mission erlöst.“ Und an einer andern Stelle<sup>6</sup> hält Frick das Pauluswort 1 Kor 1, 17: „Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden“ für die Losung der Mission gegenüber der Propaganda.

Die Unterscheidung zwischen Mission und Propaganda ist nun willkürlich und mißverständlich, ja sie bedeutet sogar eine Gefahr für ein volles, ungebrochenes Christentum. Allerdings hat Frick die Kählersche Unterscheidung insofern fallen gelassen, als er nicht mehr wie dieser einfach die katholische Mission als Propaganda und nur die protestantische als eigentliche Mission charakterisiert; vielmehr sollen in beiden Missionen in wechselnder Form propagandistische und missionarische Elemente verschiedenartig gemischt aufgezeigt werden können. Allein er übersieht, daß sowohl Mission = Sendungsbewußtsein als Propaganda = Ausbreitungsdrang notwendig zusammengehören. Auch Propaganda bedeutet nicht — wenn man nicht willkürlich mit Begriffen spielen will — Vergewaltigung und Versklavung. Aber auf der andern Seite genügt es nicht oder ist zum mindesten sehr mißverständlich, der Mission nur die Wirkung zuzutrauen, daß sie den Menschen zu dem macht, was er seinem eigenen Wesen nach sein oder werden kann. Freilich knüpft die Mission an die Natur des Menschen an — *gratia non destruit, sed supponit et perficit naturam* —, aber sie gibt ihm außerdem etwas Neues, was über sein Wesen hinausliegt, eben das, was der Missionar selbst vom Evangelium

<sup>5</sup> Die evangelische Mission, Bonn u. Leipzig 1922, 24.

<sup>6</sup> A. a. O. 7; vgl. 428.



empfangen hat. Und darum will die Mission bewußt den Menschen zu dem machen, was man selbst bereits ist, natürlich nicht in dem äußerlichen oder kulturellen oder gar politischen Sinne — der Nationalismus in der Mission ist in allen seinen Formen durchaus unbiblich und würde von Jesus scharf abgelehnt werden —, sondern im Sinne des religiösen Gehaltes des Christentums. Gewiß wird zwischen der katholischen und protestantischen Missionsauffassung insofern immer ein Unterschied bleiben, als der katholische Kirchenbegriff eben ein anderer ist. Aber selbst vom protestantischen Kirchenbegriff aus sollte man das Pauluswort von der apostolischen Verpflichtung zur Predigt gegenüber der Taufspendung weder so auslegen, als wenn dadurch die Taufe als etwas Nebensächliches bezeichnet würde — die paulinische Gesamtaufassung zwingt zu einer andern Erklärung —, noch in ihm die Ablehnung des propagandistisch Minderwertigen finden.

Es wäre überhaupt gut, wenn die Gegenüberstellung von Mission und Propaganda aufgegeben würde. Es ist unberechtigt, das Minderwertige, was sich naturgemäß an die Missionspraxis anheften kann, einfach Propaganda zu nennen. Der beste Schutz gegen alles Kleinmenschliche und Entwürdigende ist die Herausarbeitung des reinen Missionsmotivs, das dem Missionar in Fleisch und Blut übergehen muß.

Wenn man ein biblisches Jesuswort als Parole gegen alles dieses aufzeigen will, so darf man an die scharfe Kritik der pharisäischen Missionspraxis Mt 23, 15 erinnern: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr ziehet über Land und Meer, um einen einzigen Proselyten zu gewinnen; und ist er es geworden, so macht ihr ihn zu einem Sohn der Hölle, der schlimmer ist als ihr.“ Dieser Tadel aus dem Munde Jesu setzt bei den Getadelten ein unreines Missionsmotiv voraus. Es fehlt der demütige Gehorsam und die herzliche, erbarmende Liebe. Die pharisäische Selbstgerechtigkeit weckt im Herzen des Proselyten nicht die sittlichen Qualitäten, die ihn für einen reinen Jahvedienst empfänglich machen konnten. Seine Fehler verliert er nicht, aber die pharisäische Gesinnung nimmt er von seinen „blinden Führern“ an. Dagegen liegt es fern, mit Frick<sup>7</sup> das Tadelswort dahin zu verstehen, daß Jesus die pharisäische Selbstüberschätzung brandmarke, „die sich allein im Besitze der Wahrheit meinte, jeden Andersgläubigen dagegen als Verirrten ansah“. Nicht gegen das Bewußtsein des Wahrheitsbesitzes wendet sich der Heiland, sondern gegen die Anwendung und die sittliche

<sup>7</sup> A. a. O. 22.



Qualität der Eiferer<sup>8</sup>. In diesem Sinne kann das gegen den Pharisäismus gerichtete Wort als Warnung vor Fehlerhaftem auch im christlichen Missionsbetriebe verstanden werden.

\*

Das lautere, ungetrübte Motiv ist die Voraussetzung jeder rechten Missionsbetätigung; es gibt auch schon die Richtung an nach ihrem Ziel. In der Tat ist die klare Erkenntnis des Zieles, das Jesus erreichen will, neben dem Motiv von grundlegender Bedeutung für das Wie der Mission. Jesus hat bekanntlich seine eigene Predigt, ebenso wie es der Vorläufer getan, mit den Worten begonnen: „Bekehret euch, denn das Himmelreich ist nahe“<sup>9</sup>. Aber auch am Anfang der für unser Thema so wichtigen Rede, die den Aposteln vor ihrer ersten, vorübergehenden Aussendung galt, heißt es gleicherweise: „Gehet hin und verkündet: Das Himmelreich ist nahe“<sup>10</sup>. Damit ist von vornherein als wesentliches Ziel das Himmelreich, oder was dasselbe besagt, das Gottesreich in den Mittelpunkt der Predigt gestellt. Gewiß ist dieses Gottesreich in seiner Vollendung ein eschatologischer Begriff, und damit ist als letztes Ziel, zu dem die Mission vorbereiten will, ein jenseitiges Gut angegeben. Aber — was auch immer die modernen Eschatologen in extremer, einseitiger Ausdeutung der Jesusworte dagegen sagen — dieses Gottesreich hat seine Wurzeln bereits in der Gegenwart, es wächst unsichtbar im Herzen des einzelnen und es schließt die Gläubigen in gnadenvoller, lebendiger Einheit zu einer sichtbaren Gemeinschaft zusammen. Das Gottesreich also in seiner umfassenden Bedeutung, sowohl seine irdische Vorbereitung und Ausgestaltung, wie auch seine eschatologische Vollendung soll durch die Mission begründet und verwirklicht werden.

Das irdische Ziel kann vollkommen erst dann erreicht sein, wenn die Völkerwelt in ihrer Gesamtheit sich im Schatten des weitverzweigten Baumes zusammengefunden hat. Daher heißt es ja auch im Missionsbefehl Mt 28, 19: *πάντα τὰ ἔθνη*. Aber die Völker setzen sich aus einzelnen Individuen zusammen, und im Herzen des einzelnen muß das Gottesreich zuerst festgegründet sein, ehe

<sup>8</sup> Es ist auch unlogisch, wenn Frick als Gegensatz das Verhalten Jesu anführt, der auch da, wo er mit Nicht-Juden zusammentraf, keinerlei Wert gelegt habe „auf die Zugehörigkeit zu dem einen oder andern religiös-konfessionellen Bekenntnis“. Gewiß hat Jesus darauf keinen Wert gelegt, weil er eben den Menschen, und zwar gerade den Menschen in seiner größten religiös-sittlichen Verwilderung suchte. Aber er wollte ihn heben und dann zu seinem eigenen Evangelium herüberziehen. Dabei wußte er sich durchaus „allein im Besitze der Wahrheit“, wenigstens der vollen Wahrheit. An die vorhandenen Wahrheitskeime knüpfte er an.

<sup>9</sup> Vgl. Mt 5, 17.

<sup>10</sup> Mt 10, 7; vgl. Lk 9, 2; 10, 9.



der Volksgeist und damit das Volk selbst gewonnen ist. Wenn man unter dem Gesichtspunkt der Missionsmethode die Frage aufwirft: Einzelbekehrung oder Massenmission; so wird man bei Jesus keine entscheidende Antwort finden. Denn der Heiland hat vor Volksscharen gepredigt und er hat sich dem einzelnen gewidmet. Als Missionsziel ist zweifellos die Völkerwelt oder überhaupt die Menschheit gedacht. Aber ganz sicherlich will Jesus die Einzelbekehrung und die tiefe Einwurzelung des Gottesreiches in der Einzelseele als unumgängliche Voraussetzung. Schon das Wort vom Werte der Menschenseele<sup>11</sup> zeigt diesen „Individualismus“, wenn man den mißverständlichen Ausdruck einmal anwenden will. Und auch in der Aussendungsrede wird die Einzelwirkung vorausgesetzt, wenn z. B. Mt 10, 11. 12 das einzelne Haus erwähnt ist, in das der Apostel eintritt, oder 10, 35 f. gar die einzelnen Hausgenossen nach ihrer verschiedenartigen Stellung zum Evangelium erscheinen: „Ich bin gekommen, den Sohn mit seinem Vater zu entzweien, die Tochter mit ihrer Mutter usf.“ Oberflächliche Massenwirkung wäre ganz sicherlich nicht im Sinne Jesu.

Aber ebensowenig die Isolierung des einzelnen! Weder der Missionar noch der von ihm Gewonnene dürfen sich außerhalb der Gemeinschaft stellen, also den Gemeinschaftsgedanken in dieser Art von „Individualismus“ untergehen lassen. Jesus selbst wählt seine näheren Jünger und vor allem die Apostel aus und schließt sich mit ihnen zu einer Einheit zusammen; er läßt durch ihre Hilfe die Gemeinschaft bilden, die damals noch eine „kleine Herde“ war. Das Gottesreich wird jetzt einem Volke übertragen, „das reiche Früchte hervorbringt“<sup>12</sup>, d. h. dem neutestamentlichen Gottesvolk, das in völkischer oder nationaler Hinsicht nicht mehr begrenzt ist, das also aus der weiten Völkerwelt heraus zu einer neuen Gemeinschaft zusammengeschlossen ist. Es ist dasselbe, was Paulus nachher die „neue Kreatur“ nennt, die in Christus allein noch maßgebend sei, während Beschneidung oder Vorhaut als solche nichts mehr gelten<sup>13</sup>, oder der eine neue Mensch, der in der Person Christi geschaffen wurde, nachdem die trennende Scheidewand unter den Völkern gefallen ist<sup>14</sup>. In dieser neuen Gemeinschaft mit ihrem festen Zusammenschluß ist für die Erziehung zur christlichen Persönlichkeit eine wesentliche Bedingung gegeben<sup>15</sup>. Wenn wir heute den vielgenannten Sadhu

<sup>11</sup> Mt 16, 26.<sup>12</sup> Mt 22, 43.<sup>13</sup> Gal 6, 15.<sup>14</sup> Eph 2, 11 ff.

<sup>15</sup> Vgl. Eggersdorfer, Erziehung als Funktion und Aufgabe, in: Hochland 22 (1924/25) 58: „Die Organisation der Erziehungsgemeinschaft hat die apostolische Mission damit begonnen, daß sie ein ganz neues Gemein-



Sundar Singh in Indien losgelöst von aller kirchlichen Gemeinschaft als Missionar tätig sehen, so müssen wir hier eine Verkümmernng des ursprünglichen Gemeinschaftsgedankens erblicken. Gewiß wird Sundars Subjektivismus dadurch gemildert, daß er sich von Jesus in seiner ganzen übernatürlichen Persönlichkeit ergriffen weiß, wie sie im Neuen Testament hervorleuchtet; aber die Gemeinschaft leidet auf jeden Fall, und die Gefahr, die durch solche Isolierung für Spender und Empfänger gegeben wird, ist heraufbeschworen.

Die christliche Persönlichkeit in der kirchlichen Gemeinschaft, die einst in das vollendete Gottesreich übergehen wird — das ist das Ziel der Mission. Im einzelnen enthält dieses Ziel als Inhalt all das, was Jesus gelehrt hat, was er als Ideal für seine Anhänger gezeichnet hat: „Lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe“<sup>16</sup>. Daß dabei in den Herzen der Menschen manches zu ändern ist — „bekehret euch“ heißt die erste Botschaft Jesu —, daß ein vielfach neuer oder wenigstens geläuterter Inhalt an religiösen und sittlichen Kräften hineinzufüllen ist, und daß damit ein vorher nie gekanntes Gefühl innerer Beseligung einzieht — die Aussendungsrede spricht hier von dem apostolischen Friedensgruß<sup>17</sup> in dem tiefsten Sinn des messianischen Friedens —, das alles ergibt sich von selbst. Demgegenüber ist es z. B. eine arge Übertreibung, wenn Hans Hartmann in seinem eigenartigen Buche „Jesus, das Dämonische und die Ethik“<sup>18</sup> behauptet, die Jünger sollten bei ihrer Mission weder bekehren, noch eine neue Moral verkündigen, es gelte „eine reife Ernte hereinzuholen, die Konsequenzen eines eigentlich schon bestehenden Zustandes zu ziehen, Tatsachen zu sehen, aber nicht Menschen zu ‚bessern‘“. Als Reaktion gegen die Auflösung des Christentums in bloße Ethik nach Kantischer Art ist ein solcher Standpunkt zu verstehen. Im übrigen muß man wohl beachten, daß die Aussendungsrede eine Anweisung an die apostolischen Missionare ist, daß sie ihr Verhalten regeln und ihre Wirkungen nennen will, daß sie aber nicht den Inhalt der Predigt darbietet. Dafür ist fast nur am Anfang das eine Wort von der Nähe des Himmelreiches gegeben, freilich

schaftsgefühl in glühender Verkündigung verbreitete: die Vorstellung von der ‚kleinen Schar‘, die auserwählt ist von der Welt, um die Welt zu überwinden, die aber eins ist in sich und eins mit Christus. Durch diese Auserwählungs-idee, durch den Gegensatz ‚hier Reich Christi und dort das Reich des Fürsten dieser Welt‘ wurde das herrschende Ethos überwunden und die Ansteckung durch Tradition und Assimilation durchbrochen. Durch diese geistige Auswanderung wurden erst die natürlichen Lebensgemeinschaften, die Familien zuerst, zu christlichen Erziehungsinseln umgeformt.“

<sup>16</sup> Mt 28, 20.<sup>17</sup> Mt 10, 13.<sup>18</sup> 2. Aufl. Berlin 1923, 36.



ein inhaltsschweres Wort, dessen Bedeutung aber aus der sonstigen Predigt Jesu erschlossen werden muß.

\*

Als Anweisung für die Apostel bei der Mission ist nun die Aussendungsrede von unschätzbarem Werte, um Geist und Gesinnung zu verstehen, in der sich die Missionstat vollziehen soll. Gewiß kann man sagen, daß sich dies alles als Konsequenz ganz von selbst ergibt, wenn das Motiv klar erfaßt ist und das Ziel unverrückbar im Auge behalten wird. Allein Jesus hat sich nicht damit begnügt, die Jünger selbst diese Konsequenz einfach ziehen zu lassen, er zeichnet vielmehr in lebhaften Farben das Bild eines seeleneifrigen Missionars, wie er ihn sich in seiner Gesinnung vorstellt.

Selbstlosigkeit und Anspruchslosigkeit scheinen ihm das erste und wichtigste Erfordernis zu sein. Der Missionar ist Diener eines höheren Herrn, ihm ganz ergeben und nur auf dessen Ehre und das Heil der Seelen bedacht. Die eigene Person hat ganz im Hintergrund zu stehen. Wie herrlich hat der Apostel Paulus später dieses Idealbild für seine eigene Person erfaßt! „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben.“ Also nicht aus der Mission ein Geschäft machen, Gold und Silber haben mit der Mission nichts zu tun. Freilich: „der Arbeiter ist seines Unterhaltes wert“, und darum darf er sich für die geistlichen Gaben, die er darbietet, seinen Lebensunterhalt bestreiten lassen. Wir wissen, daß der Völkerapostel sich ausdrücklich auf dieses Wort des Herrn berufen hat<sup>19</sup>: „So hat auch der Herr befohlen, daß die Verkündiger des Evangeliums vom Evangelium leben sollen.“ Freilich kann er hinzufügen, daß er sogar auf dieses elementare Recht verzichtet hat. Wie dem nun auch sei: selbstlose Gesinnung ist auf jeden Fall erforderlich und damit verbunden größtmögliche Anspruchslosigkeit.

Das wird in unserm Matthäustexte so ausgedrückt, daß es heißt: „Nehmet weder Gold noch Silber, noch anderes Geld in euren Gürteln mit, keine Reisetasche, nicht zwei Röcke, keine Schuhe und keinen Stab.“ In der Markusparallele<sup>20</sup> ist diese Weisung dahin gewendet, sie sollten nur einen Stab mitnehmen und Sandalen tragen. Darin liegt eine Milderung der rigoros klingenden Forderung, wie sie bei Matthäus (und Lukas) formuliert ist. Die Praxis der Mission hat zu dieser Milderung offenbar Anlaß geboten, da namentlich bei der Ausdehnung des Missionsfeldes die buchstäbliche Anwendung einfach nicht mehr durchführbar war.

<sup>19</sup> 1 Kor 9, 14.

<sup>20</sup> Mk 6, 8 f.



Der Heiland selbst zeigt später, wie wenig er an der Durchführung der wörtlich verstandenen Forderungen hängt. Lukas<sup>21</sup> berichtet uns aus der Zeit der Leidenstage eine Frage Jesu, die auf die Aussendungsrede zurückgreift: „Als ich euch aussandte ohne Beutel, ohne Tasche, ohne Schuhe, hat euch irgend etwas gemangelt?“ Und als die Apostel das verneinen, fährt er fort: „Nun aber nehme, wer einen Beutel hat, ihn mit sich, ebenso, wer eine Tasche hat. Wer das nicht hat, verkaufe seinen Mantel und kaufe dafür ein Schwert.“ Man hat dieses mehrdeutige Wort vielfach mißverstanden. Aber darüber kann wohl kein Zweifel obwalten, daß hier die strengen Bestimmungen der Aussendungsrede nicht als etwas Absolutes, für alle Fälle Notwendiges angesehen werden. So ist das Heilandswort ebenso wie der Bibeltext der Aussendungsrede im Vergleich der parallelen Berichterstattung ein Beweis dafür, daß es auf den Geist und nicht den Buchstaben ankommt: „Der Geist macht lebendig, der Buchstaben tötet.“ Und der Geist der Bestimmung ist in beiden Formulierungen, bei Markus ebenso wie bei Matthäus und Lukas, der nämliche, d. h. größtmögliche Anspruchslosigkeit.

Der hl. Franziskus von Assisi hat sich bei seiner unbeschränkten Verehrung der Armut anfangs an die strengste Formulierung gehalten, mußte aber später unter dem Drucke der Verhältnisse eine Milderung dahin eintreten lassen, daß er den Brüdern im Notfalle zwei Röcke gestattete. Er tat es mit schwerem Herzen; an die von Markus selbst gezeigte Möglichkeit der Milderung hat er offenbar gar nicht gedacht. Und Pater Thaddäus Soiron<sup>22</sup> hat zweifellos recht, wenn er sagt, daß Franziskus nur „durch eine allzu buchstäbliche Auffassung von Lk 9,3“ dazu geführt worden sei, in den Milderungen seiner ursprünglichen Armutsvorschriften eine Abschwächung des evangelischen Armutsideals zu erblicken<sup>23</sup>.

<sup>21</sup> Lk 22, 35 f.

<sup>22</sup> Das Armutsideal des hl. Franz von Assisi und die Lehre Jesu über die Armut, in: Franziskanische Studien 1917, 16.

<sup>23</sup> Neuerdings hat man versucht (P o w e r S. J., The staff of the Apostles, in: Biblica IV [1923] 241—266), den Unterschied in der Ausdrucksweise bei Mt und Mk anders zu erklären, indem man den Begriff des Stabes verschiedenartig auffaßt. Bei Mt und Lk soll die Hirtenkeule gemeint sein, die zur Verteidigung dient und verboten wird, bei Mk aber der einfache Hirtenstab, der gestattet ist. Allein abgesehen von manchen Einzelheiten: die Erklärung ist ganz unmöglich aus allgemeinen Gründen der synoptischen Beziehungen zueinander, und hier vor allem auch darum, weil ja nicht nur in der Benutzung des Stabes, sondern auch bei den Sandalen im gleichen Zusammenhang eine Milderung durch Markus geboten wird. Fraglich bleibt überhaupt, ob bei diesen Worten von der Ausrüstung des Missionars das Bild aus dem



Wo Ansprüche nicht gemacht werden und in wahrer Selbstlosigkeit die eigene Person in den Hintergrund gestellt wird, da ist die Gefahr der Anmaßung und Herrschsucht beschworen. Ja, Herrschsucht wird von Jesus unumwunden als etwas Heidnisches bezeichnet und demgegenüber das goldene Wort als Leitgedanke unterstrichen: „Wer der Größte unter euch ist, werde wie der Geringste, der Vorsteher wie der Diener“<sup>24</sup>. Das Amt des Vorstehens und Führens wird hier anerkannt, aber der Geist dieses Amtes wird von seinen heidnischen Kräften befreit und christlich umgeschaffen. Dabei bleibt das Bewußtsein der Autorität und Würde voll gewahrt: „Wer euch hört, hört mich.“ Perlen werden nicht vor die Säue geworfen<sup>25</sup>, und wenn ein Haus oder eine Stadt sich nicht würdig zeigen, dann sollen die Missionare ruhig weiterziehen und den Staub von ihren Füßen schütteln<sup>26</sup>. Der Herr selbst sanktioniert ihr Verhalten mit der Gerichtsdrohung und dem Hinweis auf das Geschick Sodoms und Gomorrhas.

Das ist ja überhaupt das erhebende Bewußtsein des Missionars: Er steht unter dem unmittelbaren Schutze des Herrn. Was man ihm tut, zielt schließlich auf den Herrn selbst: „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat“<sup>27</sup>. So entsteht die Gesinnung eines frohen und bescheidenen Selbstbewußtseins, einer fruchtbaren und stärkenden Zuversicht. Das ist um so bedeutungsvoller, als Jesus seinen Aposteln die sichere Aussicht von Leiden, ja von Todesleiden in keiner Weise vorenthält. Die Aussendungsrede wird in ihrem zweiten Teile<sup>28</sup> nach dieser Richtung hin so deutlich, daß man schließen muß, der Evangelist habe Worte des Herrn, die bei anderer Gelegenheit im Interesse einer zukünftigen Mission gesprochen wurden, mit der Unterweisung für die erste, vorübergehende und mehr harmlose Aussendung in sachlich-systematischer Zusammenordnung verbunden. Wie Schafe werden sie unter Wölfen zu weilen haben, vor Gerichtshöfe werden sie geschleppt werden, ja die nächsten Familienangehörigen werden sich den Verfolgern anschließen. Die Ver-

Hirtenleben irgendeine Rolle spielt, so daß man an die Hirtenkeule denken könnte. Aber wie dem auch sei: in der Einzelformulierung der Worte Jesu zeigen die Evangelisten hier wie auch sonst eine erhebliche Freiheit, die sich aus der Entwicklung der Verhältnisse erklärt. Es kommt ihnen auf den wesentlichen Gehalt an, und der ist bei allen Berichterstattern der gleiche: Was überflüssig ist, soll der Missionar meiden, Anspruchslosigkeit gehört zur Ausrüstung seiner Gesinnung.

<sup>24</sup> Lk 22, 25 f.      <sup>25</sup> Mt 7, 6.      <sup>26</sup> Mt 10, 14.

<sup>27</sup> Mt 10, 40 = Jo 13, 20.      <sup>28</sup> Von 10, 16 an.



folgung kann so stark werden, daß eine Flucht erforderlich wird. Gewiß nicht aus Schwäche und Furcht, sondern aus vernünftiger Sorge für die Erhaltung des Lebens im Interesse der Mission. Wir wissen, daß auch Paulus zu gegebener Zeit ernstern Gefahren ausgewichen ist, und die spätere Verfolgungszeit — man denke etwa an Cyprian — bietet weitere Beispiele.

Wo es aber das Evangelium erfordert, da gilt das, was die anmutige Petruslegende in der Quo-Vadis-Szene festgehalten hat. Die Bereitwilligkeit zum Leiden und zum Martyrium — gewiß aber nicht fanatisches, die Vorsehung meisterndes Vordrängen zum Martertode — gehört zur Gesinnung des opferwilligen Missionars. Ja, sie bewirkt eine Veredelung und adelt den apostolischen Beruf. Denn so erst ist die vollkommene Nachfolge Christi gegeben. „Um meinetwegen werdet ihr vor Statthalter und Könige geführt werden“, „um meines Namens willen werdet ihr allen verhaßt sein“, „der Jünger muß zufrieden sein, wenn es ihm geht wie dem Meister“, die Apostel „werden den Kelch trinken, den ich trinke, und die Taufe bestehen, die ich bestehe“<sup>29</sup>.

So ist das Christusleiden mit dem Berufe des Missionars unlösbar verbunden, es gibt ihm etwas Ernstes und Herbes, wie ja überhaupt die Religion Jesu nicht in süßlichem oder ästhetischem Salonchristentum gedeihen kann. Ist doch der Heiland nicht gekommen, den Frieden — in diesem äußeren Sinn — zu bringen, sondern das Schwert; verlangt er doch, Vater und Mutter, Sohn und Tochter hinter ihm zurückzustellen und Kreuzträger zu werden: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert“<sup>30</sup>.

Aber in der Bereitwilligkeit, für Christus Kreuzträger zu sein, ist der Missionar unüberwindlich. Gewiß soll er seine Klugheit anwenden — klug wie die Schlangen; Vorsicht den Menschen gegenüber<sup>31</sup> —, das eigentliche Siegesbewußtsein jedoch trotz vorübergehender Niederlage und Unterdrückung kommt von oben. In der entscheidenden Stunde wird der Gottesgeist ihnen eingeben, was sie reden sollen<sup>32</sup>. Was auch immer mit ihnen geschieht, die Hand Gottes schwebt über ihnen. Kein Sperling fällt ohne den Willen des Vaters zur Erde, und jedes Haar des Hauptes ist von ihm gezählt. „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel bekennen; wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem Vater verleugnen, der im Himmel ist“<sup>33</sup>.

\*

<sup>29</sup> Mt 10, 18. 22. 24 f.; Mk 13, 9. 13; Mk 10, 39; Lk 21, 12. 17.

<sup>30</sup> Mt 10, 34 ff.      <sup>31</sup> Mt 10, 16 f.

<sup>32</sup> Mt 10, 19.      <sup>33</sup> Mt 10, 28 ff.



Es ist ein herrlicher Geist und eine wunderbare Gesinnung, die den Missionar erfüllt, wenn er sich nach dem Willen Jesu bildet. Von diesem Geiste müssen nun auch die Mittel beherrscht sein, die er anwendet und die für das Wie der Mission in ihrer praktischen Auswirkung charakteristisch sind. Wir können hier zunächst negativ feststellen, welche Mittel dem Willen und dem Geiste Jesu widersprechen würden.

Da ist an erster Stelle die Gewalt abzulehnen. Niemals hat Jesus selbst äußere, rohe Gewalt angewendet oder sie empfohlen und mit einem Segensspruch umkleidet. Wohl hat er gelegentlich in gerechtem Zorn die Geißel ergriffen, um einen äußeren Mißstand zu beseitigen, aber ein Schwert hat er nie gesegnet, um Gesinnungen zu beeinflussen. Nur das Bild vom Schwerte hat er gebraucht, um den geistigen Kampf damit zu versinnbildern. Auch in der Aussendungsrede<sup>34</sup> findet sich das Wort: „Ich bin nicht gekommen den Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Aber wie dieses Wort natürlich nicht dem Missionar das eiserne Schwert in die Hand drücken will, so gilt das gleiche auch von jenem Schwertworte aus der Leidenszeit bei Lk 22, 36. Wir sagten schon vorher, daß dieses Wort mißverständlich sei. Aber daß es nicht im wörtlichen Sinn verstanden werden will, daß man also nicht behaupten darf, es scheine „viel eher in jüdisch-zelotische Gedankengänge als in die christlichen Missionsregeln zu passen“<sup>35</sup>, zeigt das Verhalten Jesu selbst, der unmittelbar nachher dem Apostel Petrus die Verteidigung mit dem Schwerte verwies und auf die Hilfe der Engellegionen verzichtete<sup>36</sup>. Jesus hat diejenigen selig gepriesen, denen der Friede ein Freund und deren Herz von Sanftmut erfüllt ist. Gewalt kennt er nur im Erweise des Geistes und der Kraft und in dem sittlichen Kampf um den Erwerb des Himmelreiches<sup>37</sup>. Wenn später in der Missionsgeschichte Beispiele von Gewalt, ja von blutiger Gewalt auftauchen, so kann man das nur mit dem Mangel an christlicher Durchbildung der Gesinnung erklären. Mit dem Geiste Jesu hat es nichts zu tun.

Aber noch mehr: Nicht nur brutale Gewalt, auch schon unfeine Aufdringlichkeit ist gegen diesen Geist. „Wo man euch nicht aufnimmt und auf eure Worte nicht hört,“ so heißt es in der Aussendungsrede, „da verlaßt das Haus oder die Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen“<sup>38</sup>. Natürlich darf

<sup>34</sup> Mt 10, 34.

<sup>35</sup> Bertram, Die Leidensgeschichte Jesu und der Christuskult, Göttingen 1922, 40.

<sup>36</sup> Vgl. Mt 26, 52 f.

<sup>37</sup> Mt 11, 12.

<sup>38</sup> Mt 10, 14.



eine solche Mahnung nicht mit Leisetreterei oder schüchterner Zurückhaltung verwechselt werden, und es ist wiederum eine unberechtigte Zuspitzung des Gedankens, wenn Hans Hartmann in dem genannten Buche<sup>39</sup> das Wort Jesu dahin interpretiert: Sie sollen „einfach feststellen, ob in den Häusern Leute wohnen, die ‚es wert sind‘, daß sie dableiben, sonst sollen sie sofort wieder Kehrt machen und ihren Frieden, den sie bringen, wieder mitnehmen“. Nein, so zaghaft ist der Heiland selbst niemals gewesen, und diese kalte, fast ängstliche Sachlichkeit ist gewiß nicht sein Ideal. Wie eine Henne, die ihre Küchlein immer wieder lockt, hat er gerufen, und der apostolische, nachdrückliche, begeisternde Freimut ist die Aufgabe des Missionars. Freilich, wo die Grenze der Aufdringlichkeit anfängt, dafür hat nur der feine, christliche Takt eine Empfindung. Wird diese Grenze aber überschritten, dann ist Jesu Missionsgeist verletzt.

Keine Aufdringlichkeit, und weiter auch keine nervöse Hast. Das moderne Schlagwort: Missionierung der Welt in dieser Generation darf sich nicht auf Jesus berufen, so sehr man es mit einzelnen urchristlichen Gedanken verbrämen kann. Wer das Gleichnis vom Senfkorn und vom Sauerteig gesprochen hat, unterliegt nicht dem Verdacht solcher überreizten Geschäftigkeit. Und es ist eine eschatologische Übertreibung eines einzelnen Verses der Aussendungsrede<sup>40</sup>, die mit dem Geiste der ganzen Rede und vielen andern Gedanken des Herrn im Widerspruch steht, wenn Albert Schweitzer meint, Jesus habe die nach Mt 10 ausgesandten Jünger in diesem Äon überhaupt nicht mehr zurück erwartet<sup>41</sup>. Selbst Paulus, der unter der Sehnsucht nach der baldigen Wiederkunft seines Herrn steht, ist trotz alles vorwärtsdrängenden Eifers frei von dem, was man nervöse Hast nennen kann. Bei Jesus ist aber zu allem noch zu beachten, daß er einerseits selbst nicht geflissentlich zu den Heiden gegangen ist und zunächst auch die Apostel von ihnen zurückgehalten hat, daß er aber andererseits die Verbreitung des Evangeliums bei allen Völkern vor dem Weltende vorausgesagt hat<sup>42</sup>. Es mag sein, daß an diesem Punkte später die Missionslegende eingesetzt hat<sup>43</sup>: für Jesus selbst ergibt sich daraus jedenfalls die ruhige, bestimmte, mit Entwicklung rechnende Zielsetzung. Auch heute wird der Missionar dann am besten dem Willen des Herrn nachkommen, wenn er als sein wachsamer, gerüsteter Diener seine Pflicht tut, mit dem ihm

<sup>39</sup> Jesus, das Dämonische und die Ethik 17.

<sup>40</sup> Mt 10, 23.

<sup>41</sup> Vgl. Meinertz, Jesus und die Heidenmission<sup>2</sup> 124 f.

<sup>42</sup> Mt 24, 14; Mk 13, 10.

<sup>43</sup> Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums I<sup>4</sup> (Leipzig 1924) 108.



anvertrauten Talente wuchert und im Weinberge zu jeder Tageszeit mit gleichem Eifer arbeitet. Das Wie und das Wann, das Wielange und das Mit welchem Erfolge überläßt er getrost und geruhsam der Vorsehung.

Ist damit jede Überspanntheit und nervöse Hast ausgeschaltet, so bewahrt dieser nüchterne Sinn auch davor, an Aufgaben heranzutreten, denen man nicht gewachsen ist und gewachsen sein kann. Weise Ökonomie und Haushalt mit den Kräften ist die notwendige Folge. Wenn der Heiland seinen Aposteln in jener Aussendungsrede untersagt, auf den Weg der Heiden zu gehen, so liegt ein Grund für dieses Verbot jedenfalls in der Erkenntnis begründet, daß die Apostel damals für eine fruchtbare und großzügige Heidenmission noch nicht reif waren. Die Verhältnisse haben sich ja geändert, und die christliche Erkenntnis hat sich vertieft; aber die Richtung, in der sich Jesu Verbot bewegt, bleibt maßgebend als beachtenswerte Warnung. Freilich wissen wir aus der gleichen Aussendungsrede, daß lebendiges Vertrauen auf höheren Beistand geweckt wird, und daß diese Kraft aus der Höhe menschliche Unzureichlichkeit ersetzen und, wie wir schon sahen, vor Kleinmut bewahren kann und soll. Immerhin ist das Verbot des Herrn beachtlich und des Nachdenkens wert.



Wichtiger noch als diese negativen, Abwegiges zurückweisenden Winke sind die positiven Mittel, die Jesus für eine gesunde und fruchtbare Mission verlangt. An der Spitze ist hier das Gebet zu nennen. Wie das Missionsmotiv die Richtung auf Gott festlegt und wie überhaupt die ständige Verbindung mit dem göttlichen Vater gefordert wird — man muß immer beten und niemals nachlassen<sup>44</sup> —, so ist das Gebet als Grundlage und Kraftquelle für jede Missionstätigkeit zu werten. Der Heiland ist in dieser Hinsicht selbst ein leuchtendes Vorbild, er lehrt im Vaterunser darum beten, daß das Reich Gottes komme und daß Gottes Wille wie im Himmel so auch auf Erden geschehe, ja er verknüpft die Mission unmittelbar mit dem Gebete dadurch, daß er als Einleitung zu seiner Aussendungsrede die Worte spricht: „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind nur wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“<sup>45</sup>.

Das erste also, was für die Mission erforderlich ist, besteht im vertrauensvollen Bittgebet zum Vater im Himmel. Der Erfolg dieses vom Menschen angewandten Missionsmittels ist natürlich ausschließlich von Gott abhängig. In gleichem Maße gilt das auch von jenem Mittel, das der Heiland selbst während seines Wirkens

<sup>44</sup> Lk 18, 1.

<sup>45</sup> Mt 10, 37 f.



so häufig angewandt hat und das am Anfang der Aussendungsrede mit den Worten erwähnt ist: „Heilt die Kranken, weckt die Toten auf, macht die Aussätzigen rein und treibt die bösen Geister aus“<sup>46</sup>. In andern Wendungen, aber inhaltlich ganz ähnlich finden sich diese Worte auch im Missionsbefehl, wie er am Schluß des Markusevangeliums formuliert ist<sup>47</sup>, und der Verfasser bestätigt die Anwendung im letzten Vers des Markusschlusses mit den Worten: „Der Herr wirkte mit und bekräftigte das Wort durch Wunder, die ihnen folgten.“

In der Zeit, da der Gottessohn selbst die Wurzeln des Christentums in das Erdreich legte und da seine nächsten Jünger die junge Saat erweiterten und zum Wachstum brachten, ist die reiche Anwendung solch übernatürlicher Kräfte wohl verständlich. Wir wissen aber, daß diese Kraftquelle allmählich spärlicher floß und daß man schon in der patristischen Zeit einen Unterschied zu den Frühlingstagen der Kirche herausfühlte. Für diese Stimmung charakteristisch ist z. B. das Wort von Eusebius: „Es wirkten in der Anfangszeit durch die Apostelschüler noch sehr viele wunderbare Kräfte des Hl. Geistes, so daß beim ersten Anhören der Predigt plötzlich ganze Scharen mit der größten Bereitwilligkeit den Glauben an den Schöpfer des Alls in ihr Herz aufnahmen“<sup>48</sup>. Da auf dem Gebiete der wunderbaren Hilfe Gottes bei der Mission eine wundersüchtige Phantasie Maßloses hervor gebracht hat — man denke etwa für die ältere Zeit an die apokryphen Apostelgeschichten —, gehört es wohl geradezu zur Würde nüchterner theologischer Betrachtungsweise, hier vorsichtig zu sein und im Einzelfall mit dem Urteil kritisch zurückzuhalten. Die rationalistische grundsätzliche Ablehnung entspricht natürlich auch nicht dem christlichen Gottesbegriff. Immerhin wird der Missionar in demütiger Selbstbescheidung eine sinnenfällige übernatürliche Hilfe ganz dem Willen der Vorsehung anheimstellen und die tatsächliche Entwicklung seit den Tagen des Urchristentums in Rechnung setzen, vor allem wird er sich jedenfalls bewußt bleiben, daß, wie es am Schlusse des Mk-Ev heißt, der Herr es ist, der das Wunder wirkt und daß er damit das Missionswort bekräftigte<sup>49</sup>.

Das Missionswort — zweifellos ist die Predigt des Evangeliums das hauptsächlichste Mittel, das der eigentlichen prak-

<sup>46</sup> Mt 10, 8.      <sup>47</sup> Mk 16, 17 f.

<sup>48</sup> Hist. eccl. III, 37; bei Harnack, Die Mission I<sup>4</sup> 226 A. 1.

<sup>49</sup> Vgl. Schmidlin, Katholische Missionslehre im Grundriß<sup>2</sup>, Münster 1923, 329: „Wenn irgend etwas, dann gehören sie (sc. die Wunder) eben zu den göttlichen Mitteln, die der Mensch als rein passives Werkzeug ausführt oder auf die er demütig verzichtet.“



tischen Missionstat dient. In allen Formulierungen des Missionsbefehls ist an erster Stelle von Predigt und Belehrung die Rede, und auch die Aussendungsrede nennt, nachdem einleitend die Verbindung mit Gott durch das Gebet empfohlen und das Missionsfeld angewiesen ist, zunächst die Predigt vom Himmelreich. Es handelt sich um eine Offenbarungsreligion, nicht so sehr um Vernunftwahrheiten, und zwar um eine Offenbarung, die lauter und unverfälscht, also unter apostolischer Autorität, weitergegeben werden soll. Daher auf der einen Seite der Preis der Offenbarung, die vor irdisch Weisen und Klugen verborgen ist — Lukas<sup>50</sup> berichtet diesen frohlockenden Lobpreis gerade im Anschluß an die Rückkehr der Jünger von ihrer ersten Mission —; auf der andern Seite die Weisung des Missionsbefehles: Lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe, und die Versicherung des dauernden Beistandes durch Jesus<sup>51</sup>; die Worte der Aussendungsrede: „Was ich euch im Dunkeln sage, das kündet im Lichte; was euch ins Ohr geflüstert wird, das rufet von den Dächern“<sup>52</sup>; und die Verheißung: „Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden“<sup>53</sup>.

Die Aufforderung zur Missionspredigt ist natürlich zunächst ganz wörtlich zu verstehen, wie der Heiland selbst gepredigt hat und die Apostel und Apostelschüler es getan haben: Fides ex auditu<sup>54</sup>. Aber in diesen Rahmen gehört schließlich alles hinein, was das gesprochene Wort unterstützen oder vervielfältigen kann, was je nach der Zeit, der Kulturhöhe, der persönlichen Lage wechseln oder sich ausgestalten wird. Man denke an Schule und Katechese, an Presse und Literatur oder was sonst etwa die Technik an Hilfsmitteln schafft. Der Heiland selbst hat unseres Wissens keine Zeile geschrieben — nur die Legende hat ihm den Brief an den König Abgar von Edessa angedichtet. Aber er hat sich immer wieder eines geschriebenen Buches bedient, in dessen Gedanken er lebte und webte, nämlich des Alten Testaments. Von den Tagen der Versuchung an, da er den Versucher mit Schriftworten zurückwies, bis zur Zeit nach seiner Auferstehung, da er etwa die Jünger auf dem Wege nach Emmaus in den Sinn der alttestamentlichen Weissagungen einführte, war die Hl. Schrift sein geistiger Begleiter. Als dann später aus der Missionsarbeit heraus jene weiteren Schriften entstanden, die von der Kirche allmählich in das Buch zusammengefaßt wurden, das wir das Neue Testament nennen, ergab sich damit ein neues Missionsmittel. Und da in diesen heiligen Büchern der Gottesgeist

<sup>50</sup> Lk 10, 21.<sup>51</sup> Mt 28, 19.<sup>52</sup> Mt 10, 27.<sup>53</sup> Mk 16, 16.<sup>54</sup> Röm 10, 17.



in ganz einzigartiger Weise waltet, so sind sie zur missionarischen Mithilfe hervorragend geeignet. Natürlich nicht losgelöst vom lebendigen Worte des Missionars oder gar als Ersatz, sondern in lebensvoller Verbindung und Einordnung in den großen Strom kirchlicher Betätigung. Jedenfalls kann man die Anwendung all dieser Hilfsmittel als Ausfluß der einen von Jesus selbst gegebenen Haupttrichterschnur auffassen: Predigt aller Kreatur das Evangelium.

Die Predigt kann aber auch ganz ohne Worte geschehen, auch ohne das geschriebene oder gedruckte Wort — es ist die Predigt des guten Beispiels. Welche Bedeutung das gute Beispiel für die Mission besitzt, und umgekehrt, welche verheerende Wirkung böses, unchristliches Verhalten auf dem Missionsfelde ausübt, dafür bietet wohl der Weltkrieg eine erschütternde Lehre aus jüngster Vergangenheit. Der alte Satz: Verba docent, exempla trahunt gilt auch hier, und alles, was vorhin über die Missionsgesinnung gesagt worden ist, wäre an dieser Stelle zu wiederholen. Der Heiland braucht ja das Gleichnis von der Stadt auf dem Berge und dem Lichte auf dem Leuchter, und die sich anschließende Mahnung kann man geradezu als die Empfehlung des guten Beispiels als Missionsmittel bezeichnen: „So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist“<sup>55</sup>.

Unter diesem Gesichtspunkte darf man auch, wenigstens teilweise, die Anordnung Jesu betrachten, von der uns Markus<sup>56</sup> Kenntnis gibt, die Anordnung nämlich, daß die Apostel zu zweien ihre Missionsfahrt beginnen sollen. Man möchte hier das Vae soli heraushören und die Mahnung zu gegenseitiger Hilfe und gegenseitiger Zurechtweisung. Natürlich gilt auch von dieser Weisung, daß sie nach ihrem Geist, nicht nach dem Buchstaben zu bewerten ist.

In dem schon zitierten Markuswort<sup>57</sup> heißt es: „Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden.“ Der Glaube, d. h. die Hingabe an Jesus und sein Evangelium, steht an der Spitze, es folgt aber an zweiter Stelle die Taufe. So heißt es auch im Missionsbefehl bei Matthäus: Zuerst die Menschen zu Anhängern Jesu machen, sie also durch das Katechumenat, wie man es später nannte, zunächst gründlich unterrichten, dann die Taufe. Und in diesem Sinn ist auch die Haltung des Apostels Paulus zu verstehen, von der früher schon die Rede war<sup>58</sup>, dem die Predigt die erste und vornehmste Stellung in der Dienstanweisung für den

<sup>55</sup> Mt 5, 14 ff.<sup>56</sup> Mk 6, 7.<sup>57</sup> Mk 16, 16.<sup>58</sup> Vgl. oben S. 241.



Apostolat einnimmt, der die Taufe in ihrer hohen Bedeutung aber vollauf anerkennt.

Es ist ja durchaus begreiflich, daß in der ersten, vorbereitenden Sendung der Apostel von der Taufe überhaupt nicht die Rede ist. Zwar hatte Jesus sich selbst der Bußtaufe des Johannes unterzogen und spendeten auch die Apostel nach dem vierten Evangelium<sup>59</sup> eine ähnliche vorbereitende Taufe. Aber das, was wir die sakramentale Taufe nennen, was im Missionsbefehl gemeint ist und was Paulus unter der Taufe versteht, war erst dann gegeben, als die Erlösung vollzogen war. Die Vollbedeutung der Taufe in ihrem sakramentalen — weder symbolischen, noch magischen — Sinn ist zweifellos nur dann zu verstehen, wenn das biblische Gesamtbild der übernatürlichen Persönlichkeit Jesu und die Kirche in ihrem umfassenden Sinne erkannt ist. Nur dann ist überhaupt die Wichtigkeit und Kraft des Missionsbefehls von seiten des Auferstandenen zu erfassen. Die Taufe ist in diesem Zusammenhang die Besiegelung der vorbereitenden Akte für die Hinwendung zum Christentum und somit als Eintrittstor in die christliche Gemeinschaft ein bedeutungsvolles Missionsmittel.

Der Auferstandene hat bei seiner Anordnung der Taufe an den äußeren Ritus der Johannestaufe angeknüpft, und Johannes selbst hat eine Gewohnheit aufgegriffen, die den Juden der damaligen Zeit nicht fremd war. Wir wissen des weiteren, wie sehr der Heiland während seiner ganzen Wirksamkeit sich der Bräuche und Vorstellungen seiner Umgebung bedient hat, wie er in Formen lehrte, die den Zuhörern geläufig waren — man denke etwa an die Gleichnisse —, wie er gerade bei den Grundbegriffen seiner Lehre — Gottesreich, Messias u. a. — von gegebenen Begriffen ausging. Freilich war das alles nicht mehr als der Ausgangspunkt; er hat die Formen in seiner überragenden Art aufgegriffen und fortgebildet, er hat den geläufigen Vorstellungen einen neuen, vertieften und vergeistigten Inhalt eingegossen. Man darf in alledem wohl ein Vorbild für die Lösung des großen Problems der sog. Akkommodation auf dem Missionsfelde finden. In dem ganz äußerlichen Sinn der Anbequemung an die Lebensgewohnheiten kann man nach dem lukanischen Bericht über die Aussendung der 72 Jünger<sup>60</sup> eine direkte Aufforderung zur Akkommodation finden, indem es dort heißt, die Jünger sollten das essen und trinken was ihnen vorgesetzt wird. Aber das Vorbild Jesu zeigt eine Akkommodation auch in dem Sinn, wie er in der Missionsgeschichte eine grundlegende Bedeutung erlangt hat. Für die Praxis ist hier auch der Apostel Paulus vorbildlich. Er hat ja

<sup>59</sup> Jo 4, 1 f.<sup>60</sup> Lk 10, 7 f.



bekanntlich das Wort geprägt, daß er den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche geworden sei<sup>61</sup>. Auch er hat alles das aus der Kultur der Umwelt aufgenommen, was er für den christlichen Gedanken brauchen konnte. Aber das Evangelium durfte nicht verfälscht werden. Und so sehr in der Praxis die rechte Anwendung im einzelnen Schwierigkeiten machen kann, der Grundsatz ist aus der Lehre und Praxis Jesu sowie dem Beispiel des Völkerapostels eindeutig: Anknüpfung, wo es möglich ist, aber nur als Mittel für die Verdeutlichung des christlichen Gedankens. Besteht hier die Gefahr des Mißverständnisses, so ist Zurückhaltung geboten, wie ja der Heiland es z. B. vermied, sich den Sohn Davids zu nennen. An sich war diese messianische Bezeichnung unbedenklich, ja geschichtlich betrachtet, durchaus zutreffend. Aber weil an diesen Begriff die falschen Vorstellungen der populären messianischen Erwartungen anknüpften, brauchte Jesus diese Selbstbezeichnung nicht. Man kann also von Jesus auf dem Gebiete der Akkommodation die pädagogische Wichtigkeit dieses Missionsmittels und gleichzeitig Vorsicht in seiner Anwendung lernen.

Schließlich gehört in diesen Bereich noch die Anwendung der natürlichen Missionsmittel, die den Untergrund für die Aussaat des Evangeliums vorbereiten können. Es sind vorwiegend die leiblichen Werke der Barmherzigkeit, die Behebung irdischer Not, die Stillung des Hungers, die Heilung der Kranken usf. Dem Heiland stand ja persönlich auf diesem Gebiete die übernatürliche Wunderkraft zur Verfügung, und über diese Form des Missionsmittels haben wir schon gesprochen. Aber darüber hinaus hat Jesus auch mit natürlichen Mitteln irdische Not gelindert, und nach seinem großartigen Gemälde vom Weltgericht<sup>62</sup> wird der Richter einst nach der Betätigung auf dem Gebiete der leiblichen Werke der Barmherzigkeit fragen. Wenn heute z. B. die ärztliche Mission im Sinne einer berufsärztlichen Mithilfe auf dem Missionsfelde mehr betont und organisiert wird, so liegt das durchaus im Sinne Jesu und darf auch mit dem Worte der Aussendungsrede: „Heilt die Kranken“<sup>63</sup> begründet werden.



Die Methoden der Mission haben im Laufe der Jahrhunderte gewechselt, und auch heute werden verschiedene Methoden befolgt oder neue Missionsmittel angewendet und ausgeprobt. An manchem wurde und wird Kritik geübt, manches Mittel ist verworfen oder geändert worden, oft hat die Erfahrung Wege ge-

<sup>61</sup> 1 Kor 9, 20 f.      <sup>62</sup> Mt 25, 31 ff.

<sup>63</sup> Mt 10, 8; vgl. Luk 9, 2; 10, 9.



wiesen, die bisher unbekannt waren. Hier ist ein weiter Spielraum für fruchtbare Entwicklung gegeben, die wohl niemals einen Abschluß finden wird und ihn im Interesse der Lebendigkeit und Anpassungsfähigkeit auch nicht finden soll. Allein bei alledem ist der Wesenskern der Mission unveränderlich. Wie die Mission als solche eine notwendige Lebensäußerung des Christentums auf Erden darstellt, wie ihm Erstarrung drohte, wenn diese ideale Seite verkümmern würde, so ist auch der tiefste Grundgedanke der Mission über den Wechsel der Zeiten erhaben. Das Missionsmotiv und das wesentliche Missionsziel sind unveränderlich, der Geist der Missionstat folgt mit Notwendigkeit aus ihrem Wesen, die Missionsmittel in ihrem wesentlichen Kern und Grundgedanken sind unverrückbar. Und wenn wir zusammenfassend noch einmal fragen, wo die frischsprudelnde Quelle dieser Ewigkeitswerte zu suchen ist, so darf man auch hier die Antwort mit dem Hebräerbriefe geben: *Jesus Christus heri et hodie, ipse et in saecula*<sup>64</sup>.

## Das kirchliche Handelsverbot für die Missionare.

Von Dr. Theodor Grentrup S. V. D. in Steyl.

Das Handelsverbot des kanonischen Rechts für die Kleriker hat in den Missionsländern eine besondere historische Entwicklung genommen. Der Schutz der idealen Güter und Ziele des Missionswerkes schien den kirchlichen Gesetzgebern lange Zeit hindurch die Forderung zu erheben, diese Materie über das Gemeinrechtliche hinaus in verschärft zugreifendem Sinne zu regeln. Allerdings ergab sich die Notwendigkeit dazu erst in der Periode des aufblühenden Missionseifers, die mit den überseeischen Entdeckungen und der Entfaltung der spanischen und portugiesischen Kolonialmächte anhebt. Das Zusammentreffen ist durchaus kein zufälliges. Wo der hingebende Idealismus der Besten die großen Gotteswerke auszuführen sich abmüht, pflegt sich leider störend und hindernd auch die menschliche Schwäche einzustellen. Die Missionsarbeit in den ehemals portugiesischen und spanischen Kolonien und Interessensphären war nicht frei von solchen Mängeln. Die besondere Gesetzgebung über das Handelsverbot der Missionare deutet auf einen dieser Mängel hin; es ist aber gleichzeitig ein beredtes Zeugnis dafür, wie die Kirche mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln für die Bewahrung der spiritualistischen, ganz auf das Geistige und Übernatürliche gerichteten Eigenart der Mission in die Schranken tritt.

<sup>64</sup> Hebr 13, 8.



Im folgenden soll dargelegt werden I. die historische Entwicklung des Handelsverbots für die Kleriker in den Missionsländern, II. die geltende Rechtsdisziplin.

### I. Historische Entwicklung.

Nicht das Gemeinrechtliche des Handelsverbots für die Kleriker, sondern seine eigenartige Ausprägung für die Missionare steht zur Diskussion. Diese wurde im Laufe der Zeit von drei autoritativen Faktoren bewirkt, nämlich 1. vom Apostolischen Stuhle, 2. von den Missionsynoden, 3. von den autonomen Missionsorden. Sie seien der Reihe nach besprochen.

#### 1. Der Apostolische Stuhl.

Der erste Papst, der dem allgemeinen Handelsverbot des Klerus für die Missionen, allerdings in örtlicher Beschränkung, etwas Spezielles hinzufügte, war Pius IV. In seinem Breve „Romanum decet Pontificem“ vom 4. Oktober 1563 verordnet er für Portugiesisch-Indien, daß die Kleriker, die entgegen dem königlichen Privileg Handel trieben, das Privilegium fori verlieren sollten<sup>1</sup>. Zum Verständnis dieser Bestimmung muß man sich die damaligen kirchlich-politischen Verhältnisse in den portugiesischen Kolonien vor Augen halten. Die Päpste hatten den Königen von Portugal neben anderen Privilegien das Handelsmonopol in Ostindien verliehen, wofür diese als Gegenleistung das Missionswerk jener Gebiete stützen und auch finanziell fundieren mußten<sup>2</sup>. Die Könige Portugals wachten in ihrem eigenen persönlichen Interesse streng über die Wahrung ihres Monopols. Niemand durfte es wagen, ohne ihre Erlaubnis Handel zu treiben, wenn er nicht schweren Strafen gewärtig sein wollte. Die Kleriker, die entgegen dem kanonischen Recht und zum Schaden der königlichen Kasse, sei es im Dienste der Mission, sei es zum eigenen Vorteil sich dem Handel widmeten, konnten wegen des Privilegium fori von der staatlichen Justiz nicht gefaßt werden. Um dem abzuhelpen, wandte sich der portugiesische König an den Papst, der darauf das oben erwähnte Gesetz erließ. Es handelte sich also bei dieser päpstlichen Bestimmung zunächst um den Schutz des königlichen Fiskus oder weiter zurückgreifend um die restlose Auswirkung eines Privilegs, das den Königen Portugals päpstlicherseits nach dem Grundsatz *Do ut des* gewährt worden war. Doch darf nicht übersehen werden, daß die Verfügung den geistigen Aufgaben des Missionswerkes zugute kam. Dem

<sup>1</sup> Bullarium patronatus Portugalliae Regum in ecclesiis Africae, Asiae atque Oceaniae. Olisipone 1868—1877. Tom. I p. 206.

<sup>2</sup> Ausführliches bei Grentrup, *Jus missionarium*, Steyl 1925, Tom. I p. 194 ss.



detaillierten Gehalte nach bezog sich das Gesetz Pius' IV. örtlich nur auf Portugiesisch-Indien, persönlich auf alle Kleriker dortselbst, pönal auf die Entziehung eines kirchlichen Privilegs.

Einen entscheidenden Schritt weiter in der Entwicklung dieses Gesetzes tat Urban VIII. Wieder waren es die Verhältnisse in Ostindien (in dem weiteren Sinne der damaligen Zeit, auch China und Japan mitumfassend), und wieder war es die Rücksicht auf den portugiesischen König, die das päpstliche Gesetz veranlaßten, wenn auch nicht einzig und allein begründeten. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts strebte der Apostolische Stuhl darnach, zur besseren Entfaltung des Missionswerkes den Reiseweg nach Ostasien für die Missionare freizubekommen. Bis dahin mußte auf Grund des portugiesischen Missionspatronats der Weg über Lissabon genommen werden, wodurch es in die Hand der portugiesischen Regierung gelegt war, den Zuzug von Missionaren in die ungeheueren Gebiete Fernasiens zu öffnen oder auch nach Belieben abzudrosseln. Nachdem schon Papst Paul V. durch Breve „Sedis Apostolicae providentia“ vom 2. Juli 1608 die Mendikantenorden von der Verpflichtung der Lissaboner Reiseroute entbunden hatte<sup>3</sup>, gab Urban VIII. im Breve „Ex debito“ vom 22. Februar 1633 allen Ordensleuten den Weg nach Ostasien frei<sup>4</sup>. Das war für das portugiesische Missionspatronat ein schwerer Schlag. Wenn Urban VIII. in demselben Breve ein strenges Handelsverbot an die Religiösen Ostasiens ergehen ließ, so konnte das in diesem Zusammenhange nicht anders verstanden werden, als daß durch den verstärkten Schutz des königlichen Handelsmonopols der Mißmut des Königs über die vorgenommene Änderung besänftigt werden sollte. Das schließt natürlich nicht aus, daß der Papst die Maßnahme bezüglich des Handels der Ordensleute auch vom kirchenrechtlichen und missionarischen Standpunkte aus für vorteilhaft hielt. Er untersagt den Religiösen in Ostindien unter Strafe der von selbst eintretenden Exkommunikation und unter Androhung weiterer Strafen den Handel, sei es in eigener Person oder durch andere, sei es unter eigenem oder fremdem Namen, sei es direkt oder indirekt oder unter irgendeinem Vorwande und Titel. Kurz gesagt galt das Verbot örtlich für das portugiesische Interessengebiet Ostindiens, persönlich für die Religiösen, pönal war die Exkommunikation festgesetzt.

Den Abschluß der inneren Entwicklung des päpstlichen Handelsverbots für die Missionare brachte das Breve Clemens' IX.

<sup>3</sup> Jus Pontificium de Propaganda Fide, pars I, vol. I p. 444 s.

<sup>4</sup> Ebendort I 143 ss.



„*Sollicitudo pastoralis*“ vom 17. Juni 1669<sup>5</sup>. Während Urban VIII. das besagte Verbot nur als Teilfrage in einem größeren Fragenkomplexe behandelt hatte, widmete Clemens IX. an frühere Erlasse anknüpfend das ganze Breve ausschließlich dem Handelsverbot der Missionare. Schon diese Tatsache läßt von vornherein vermuten, daß das Gesetz einem umfassenden Ausbau unterworfen wurde. Wirklich hat denn Clemens IX. diese Gesetzesmaterie in einer Weise vervollständigt, daß keiner seiner Nachfolger sich jemals veranlaßt fühlte, noch etwas hinzuzufügen. Der wichtigste Teil des Gesetzes lautet: „... *districte prohibemus pariter et interdiciamus, ne mercaturis et negotiationibus saecularibus hujusmodi, quovis praetextu, titulo, colore, ingenio, causa, occasione et forma, etiam semel, per se aut mediantibus ministris seu aliis personis subsidiariis, directe vel indirecte, tam nomine proprio quam suarum respective religionum seu congregationum ac societatum, etiam Jesu, vel aliorum quorumlibet, et alias quovis modo et qualitercunque se ingerant vel immisceant*“ (§ 3). Diese ausführliche und zum Teil pleonastische Umschreibung des Gesetzesgegenstands wurde deshalb gewählt, weil, wie der päpstliche Gesetzgeber ausdrücklich hervorhebt, die früheren Bestimmungen Urbans VIII. unter allerlei Vorwänden durchbrochen worden waren. Im besonderen galt der Vorwand, daß der Handel nicht für die eigene Tasche, sondern zum Nutzen der Mission, die ohne ihn nicht existenzfähig sei, getrieben werde, für vollkommen ausreichend, das Verbot als nicht zutreffend anzusehen. Clemens IX. betont demgegenüber, daß die Not der Mission durchaus nicht ein Grund sei, der das Handelsverbot hinfällig mache. Die dem Gesetze beigefügte Sanktion geht nach zwei Richtungen hin. Die handeltreibenden Kleriker verfallen der von selbst eintretenden Exkommunikation, wenn sie auch bloß einmal das Verbot übertreten haben. Außerdem ziehen sich die kirchlichen Oberen der Delinquenten dieselbe Strafe zu, wenn sie die Sünder gegen das Handelsverbot nicht auch ihrerseits strafen. Der Personenkreis, dem das Gesetz auferlegt wurde, umfaßte alle Kleriker, nicht bloß die Ordensleute, wie dies im Breve Urbans VIII. der Fall war. Territorial erstreckte sich die Verfügung auf ganz Ostindien (in dem weiteren Sinne), speziell auf Japan, das eigens genannt wird, und auf das gesamte damals kolonisierte Amerika, d. h. auf Süd-, Mittel- und teilweise Nordamerika (Kalifornien). Das Breve sagt: „*ad omnes partes Americae tam australes tam septentrionales.*“

<sup>5</sup> Bullarium patronatus II 116. Jus Pontificium de Prop. Fide I 391 ss.



Wenn wir das vorliegende Missionsgesetz mit den gemeinrechtlichen Bestimmungen vergleichen, so ergibt sich, daß der Begriff des Handels (*negotiatio aut mercatura*) für die Missionare nicht ausgedehnt wurde, sondern nur der allgemein gültige Inhalt des Gesetzes durch scharfe Sanktionen urgirt wurde. Innerhalb der Gesamtheit der Missionsländer blieb das Gesetz stets ein partikuläres.

Was die späteren ausführlichen Bestimmungen Benedikts XIV. (1741) und Clemens' XIII. (1759) über das Handelsverbot für die Kleriker bringen, ist trotz der Wortfülle nichts, was über den Erlaß Clemens' IX. hinausginge. An dieser Stelle ist auf die erwähnten päpstlichen Kundgebungen um so weniger einzugehen, als sie nur den gemeinrechtlichen Inhalt des Verbotes autoritativ erörtern und von der spezifischen missionsrechtlichen Seite ganz absehen.

## 2. Die Synodalbestimmungen in den Missionsländern.

Die Gesetzgebung in den Missionsländern selbst betreffend das Handelsverbot für die Kleriker geht zum Teil parallel mit den päpstlichen Bestimmungen, zum Teil geht sie ihnen zeitlich voraus und überholt sie sachlich um ein bedeutendes Stück.

In Ostindien und China finden wir nur eine Anlehnung an die päpstlichen Verfügungen. Irgendwie selbständige Wege ging die partikuläre Gesetzgebung in diesen Gebieten nicht. Die Synode von Diamper (Ostindien) vom Jahre 1599 wiederholt das gemeinrechtliche Handelsverbot und droht den Übertretern des Verbots die Suspension an<sup>6</sup>. Auf der Tongkinger Synode zu Diughieu im Jahre 1670, also ein Jahr nach dem oben angeführten Breve Clemens' IX., wird das päpstliche Handelsverbot in die Dekrete aufgenommen, ohne etwas Neues hinzuzufügen<sup>7</sup>. Ähnlich verfahren die neuzeitlichen Synoden Chinas, die vor der Veröffentlichung des neuen Codex juris canonici gehalten wurden: sie übernahmen und urgirten das päpstliche Handelsverbot. So die Synoden von Peking 1880 und 1886, von Souy fu 1880 (vierte Region), von T'ai juen fu (Schansi) 1880<sup>8</sup>.

<sup>6</sup> Decretum 13 sessionis VIII: „...vetant s. canones, ne clerici publice negotientur, in quo maxime peccatur in hac dioecesi...“ Bullarium patronatus, App. I 273.

<sup>7</sup> Synodus Tunchinensis n. XXIV, in: Bull. patronatus Portug. II 138. Jus Port. de Prop. Fide, pars I, vol. I 431.

<sup>8</sup> Die bezüglichen Canones sind zusammengestellt bei Caubrière J. M., *Synthesis Decretalium Sinarum* (1784—1910), Hongkong 1914, n. 1416—1421 und 1470—1472.



Demgegenüber bietet uns die partikuläre Gesetzgebung in dem vormaligen spanischen Amerika ein außerordentlich mannigfaltiges Bild. Die in Frage kommenden Gesetzeskomplexe gruppieren sich um die beiden Metropolitansitze in Mexiko und Lima. Offenbar hatten die kirchlichen Behörden Grund, in diesem Punkte besonders wachsam zu sein.

Schon das erste Provinzialkonzil von Mexiko im Jahre 1555 sah sich veranlaßt, gegen die handeltreibenden Kleriker rigoros vorzugehen. Die Verächter des kirchlichen Verbots wurden bei der ersten Übertretung mit 200 Pesos, bei der zweiten mit 400 und bei der dritten mit 600 Pesos bestraft. Wenn darüber hinaus von neuem ein Rückfall eintrat, so verfiel das gesamte Handelsvermögen des Klerikers der Konfiskation, und er selbst wurde nach Spanien abgeschoben<sup>9</sup>. Bis zum zweiten Provinzialkonzil von Mexiko 1565 scheint sich keine Notwendigkeit ergeben zu haben, den handeltreibenden Klerikern noch energischer nachzugehen. Dieses Konzil weist nämlich bloß auf die früheren Bestimmungen hin und fordert ihre Durchführung<sup>10</sup>. Dann aber ist das Übel offenbar stark emporgewachsen, so daß das dritte Provinzialkonzil von Mexiko 1585 weitreichende Maßregeln treffen zu müssen glaubte<sup>11</sup>. Auf die Übertretung des Handelsverbotes werden geistige und materielle Strafen gelegt. Die Bischöfe verfallen dem Interdikt vom Eintritt in die Kirche und die übrigen Kleriker der Exkommunikation. Außerdem mußten für die erste Übertretung 200 Pesos, für die zweite 400 und für die dritte 600 Pesos Strafe gezahlt werden. Ferner wird den Pfarrseelsorgern unter denselben Strafen verboten, von den Indianern ihres Distriktes die Erträgnisse der Fischerei, Jagd und Ackerwirtschaft zu kaufen mit der Absicht, sie weiter zu verkaufen, oder ihre Pfarrkinder aus gewinnsüchtigem Interesse spinnen, weben oder ein sonstiges Gewerbe betreiben zu lassen. Darüber hinaus wird noch eine Reihe von Verboten erlassen, die aber nicht unter die Strafe der Exkommunikation gestellt werden. Allen Klerikern in höheren Weihen untersagt die Provinzialsynode, durch sich oder eine Mittelsperson kirchliche oder weltliche Renten zu pachten oder ähnliche Renten sich übertragen zu lassen. Die Übertreter dieses Verbotes zahlten 200 Pesos oder falls eine Mittelsperson dabei in Tätigkeit trat, 100 Pesos als Buße. Kein Benefiziat oder Seelsorger durfte die von den Indianern

<sup>9</sup> Can. 56 in: Tejada y Ramiro, Colección de cánones y de todos los concilios de la Iglesia de España y América, Madrid 1859 ss., vol. V 157.

<sup>10</sup> Can. 28 in: Tejada y Ramiro, l. c. V. 215.

<sup>11</sup> Lib. III Tit. XX *Ne clerici vel monachi negotiis saecularibus se immisceant.* Tejada y Ramiro V 615 s.



seines Distriktes an den königlichen Fiskus oder an die Besitzer der Kommenden abgelieferten Naturalien kaufen unter Strafe des Verlustes der gekauften Ware. Betreffend Ackerbau und Bergbau wird bestimmt, daß kein Seelsorger des Welt- oder Ordensklerus die Liegenschaften, seien es persönliches Eigentum oder Kirchengut, innerhalb seines Jurisdiktionsbezirks und zehn Meilen im Umkreis, in eigener Verwaltung bestellen lassen dürfe, wenn ein Pächter dafür vorhanden sei. Wenn kein Pächter gefunden werde, so könnten die Seelsorger den Wirtschaftsbetrieb in eigene Regie nehmen und Indianer als Arbeitskräfte einstellen, aber a) ohne einen Zwang auszuüben, b) mit entsprechender Entlohnung, c) unter gütiger Behandlung. Die dagegen verstießen, sollten des Benefiziums beraubt werden, und die fehlenden Ordensleute obendrein des aktiven und passiven Wahlrechts verloren gehen.

Dieselben Bestimmungen kehren mit großer Ausführlichkeit im vierten Mexikanischen Provinzialkonzil 1771 wieder<sup>12</sup>. Nur ist an einigen wenigen Stellen der Text noch schärfer gefaßt. Auffallend darin wirkt der schmerzbewegte und unmutvolle Ton, der sich wiederholt in den heftigsten Anklagen gegen die handel-treibenden und geschäftstüchtigen Kleriker ergeht.

Das Gegenstück und die Parallele zur mexikanischen Kirchengesetzgebung betreffend den Handel der Kleriker bieten die Synodalgesetze von Lima. Inhaltlich unterscheiden sich die beiden Gesetzesgruppen nur in einigen wenigen Punkten, Veranlassung, Ziel und Geist sind die gleichen. Vielleicht ist es für einen tieferen Einblick in diese Materie von Nutzen, wenn die bezüglichen Texte des ersten Provinzialkonzils von Lima, das der hl. Toribius 1582 einberief, im Original hier Platz finden.

Concilium Provinciale Limense I (resp. III). Actio III. Caput IV: Cupiditas omnium malorum radix, ita ecclesiasticos quoque plerosque corrumpit, ut domum Dei spiritualement factam negotiationis domum cum magno gradus nostri dedecore, magno ovillis Dominici detrimento, Sancta Synodus et ingemiscere cogatur et erubescere. Cui tanto malo, quod et in dies latius serpere et Indorum saluti vehementer nocere animadvertit, cupiens pro data sibi a Domino potestate efficacius occurrere, stricte praecipit, ne qua persona ecclesiastica, cuiuscunque gradus dignitatis sit, negotiationem canonibus toties prohibitam, quacunque arte coloreve exerceat. Si quis autem clericus mercaturae operam dederit, praeter poenas a jure atque Concilio superiore impositas, quas innovamus, excommunicationis sententiam ipso facto incurrat.

<sup>12</sup> Lib. III Tit. XXIII in: Tejada y Ramiro VI 284 ss.



Caput V. Quoniam vero avaritiae negotiationisque turpitude in rectoribus Indorum et crebrior est et periculosior, cum neophyti isti ea de causa tum scandalum grave sustineant tum instructionis suae jacturam non mediocrem faciant, tum ab his in temporalibus ipsorum quaestibus occupentur, a quibus debebant spiritualibus incrementis augeri, idcirco S. Synodus ab iisdem poenis proximo decreto propositis vetat, ne quis Indorum parochus per se vel aliam interpositam personam quamcumque cum quibusvis Indis mercaturam exercere praesumat. Insuper neque pecora quaecumque alere, praeter necessaria ad victum, aut agros colere, aut vehendis mercibus animalia tenere vel locare, neque Indos ipsos ad mineralia sibi curanda mittere, vel eorum operam locare; denique neque cum ipsis Indis negotiari, neque cum aliis per ipsos. Qui istorum quidlibet egerit, etiam excommunicatione latae sententiae eo ipso se noverit innodatum. Sciant etiam parochi Indorum mineralium officinas sive ingenia, pannorum quoque lanificias caeterasque quaestuiarias artes, sibi esse penitus interdictas. Neque enim qui evangelizandi ministerium susceperunt, Deo simul et mammonae servire possunt<sup>13</sup>.

Das Handelsverbot, so wie es gemeinrechtlich verstanden wurde, wird in den vorstehenden Bestimmungen für alle Kleriker mit der Exkommunikation sanktioniert. Den Pfarrern der indianischen Gemeinden wird darüber hinaus in absoluter Form unter derselben Strafe verboten, a) Ackerbau und Viehzucht über das zum eigenen Bedarf Notwendige; b) das Halten von Zugtieren für Transportzwecke; c) die Einstellung von Indianern zum Suchen und Fördern von Mineralien. Endlich wird den Pfarrern der Indianer untersagt jeglicher Bergbau, Weberei und andere gewinnbringende Gewerbe.

Gestützt auf die Bestimmungen der früheren Provinzialsynoden (1552 und 1567) hatte die erste Diözesansynode von Lima 1582, die dem Provinzialkonzil desselben Jahres vorausging, im wesentlichen die soeben angeführten Dekrete bereits vorweggenommen. Der Betrieb von Bergwerken, Ackerbau, Viehzucht, Webereien und anderen gewinnbringenden Gewerben wird allen Seelsorgern der Indianer unter Strafe des Verlustes sowohl

<sup>13</sup> Aguirre Joseph, *Collectio maxima conciliorum omnium Hispaniae et Novi Orbis*. Romae 1753, tom. VI 37. Bei Tejada y Ramiro V 513 findet sich nur der spanische Text. Zu beachten ist, daß das in den Sammlungen als erstes Provinzialkonzil von Lima bezeichnete tatsächlich bereits das dritte war. Aber von den Provinzialkonzilien 1552 und 1567 sind uns die Dekrete im Wortlaut nicht überliefert, doch wird in späteren Synoden öfters auf sie verwiesen. Vgl. Tejada y Ramiro V 506. Streit Robert O. M. I., *Bibliotheca Missionum II*, Aachen 1924, n. 1028 S. 240 f.



der Substanz als auch der Früchte der bezüglichen Güter absolut verboten<sup>14</sup>. Die Exkommunikation bleibt an dieser Stelle noch im Hintergrund. Es ist die Provinzialsynode von Lima 1582/83, die als die erste in der Missionsgeschichte, genau ein halbes Jahrhundert früher als die päpstliche Missionsgesetzgebung, dieses äußerste geistliche Sanktionsmittel gegen die handeltreibenden Missionare und außerdem, woran die päpstliche Gesetzgebung niemals gedacht hat, gegen eine Reihe gewinnbringender Unternehmungen, die nicht unter den strengen Begriff des Handels fallen, in Anwendung brachte. Hinsichtlich des letzteren Punktes zeigten die Mexikanischen Provinzialsynoden und erst recht der Apostolische Stuhl weit größere Mäßigung. Das allzu scharfe Vorgehen in dieser Materie hatte gewiß seine Schattenseiten. Es mußte zur Folge haben, daß die Missionare der betreffenden Gebiete einen sehr großen Teil ihres wohltätigen Einflusses auf eine christlich orientierte wirtschaftliche und soziale Entwicklung der indianischen Bevölkerung verloren. Das Problem einer gesunden Arbeitserziehung der Indianer war dadurch ohne Zweifel erschwert. Wahrscheinlich wäre es zu einer so radikalen Absage an jede wirtschaftliche Betätigung der Missionare nicht gekommen, wenn das in der Neuzeit stark herangezogene Element der Laienbrüder die mehr wirtschaftlichen Belange innerhalb des Missionsbetriebes auch damals schon hätte übernehmen können, um so die Missionare selbst ihrem geistlichen Berufe ganz zu erhalten.

Die weitere Entwicklung dieser Gesetzesmaterie in der Kirchenprovinz von Lima bietet inhaltlich nicht viel Neues mehr. Die Diözesansynoden von Lima urgieren und präzisieren die vom Provinzialkonzil aufgestellten Bestimmungen<sup>15</sup>. Das vierte Provinzialkonzil von Lima 1772/73 hat noch einmal sehr weitläufig denselben Gegenstand behandelt und dabei die frühere Strenge nicht nur nicht vermindert, sondern in einzelnen Punkten sogar noch erhöht. Jene Verbote und Sanktionen, die sich nach dem Wortlaute des ersten Provinzialkonzils nur auf die Pfarrer der Indianer bezogen, wurden auf alle Kleriker ausgedehnt und die handeltreibenden Kleriker sollten neben der Exkommunikation für das erste Vergehen 200 Pesos, für das zweite 400 Pesos zahlen und für das dritte die gesamten Handelsgüter verlieren<sup>16</sup>.

<sup>14</sup> Aguirre, a. a. O. VI 65.

<sup>15</sup> Synodus III dioecesisana Limensis a. 1585 cap. 19, Synodus VIII a. 1594 cap. 33, Synodus X a. 1604 cap. 5 et 6 bei Aguirre VI 195, 436, 486.

<sup>16</sup> Concilium provinciale Limense IV (1772/73), Acción III, Lib. III Tit. I bei Tejada y Ramiro VI 350 s., 358.



### 3. Die autonomen Missionsorden.

Die Verordnungen der Missionsorden haben zur Entwicklung des eigenartigen Handelsverbots in den Missionen nur wenig beigetragen. Einzig in den alten Konstitutionen der Generalkapitel des Dominikanerordens finde ich darüber einiges. Das Generalkapitel vom Jahre 1498 zu Ferrara untersagt allen Ordensbrüdern in schärfster Form und unter Strafe des Verlustes aller Privilegien und Wohltaten des Ordens die Ausübung des Handels und der Medizin<sup>17</sup>. Ausgesprochen missionarisch ist die Verordnung des Generalkapitels zu Vallisoleta 1605. Den Missionaren in Indien und Afrika wird kraft des Gehorsamsgelübdes und unter Strafe der von selbst eintretenden Exkommunikation jeder Handel verboten; es soll ihnen nur erlaubt sein, dasjenige zu kaufen, was sie zum Leben notwendig haben<sup>18</sup>.

Beachtenswert ist, daß auch hier wieder die Exkommunikation als Sanktion des Handelsverbots für die Missionare früher angetroffen wird, als in der päpstlichen Gesetzgebung. Dem Gegenstande nach beschränkt sich das erwähnte Ordensverbot auf den Handel im gemeinrechtlichen Sinne. Territorial wird das Verbot neben Indien auch auf Afrika (Aethiopia) ausgedehnt.

## II. Geltendes Recht.

Die Missionsdekrete der alten Synoden von Mexiko und Lima haben für die Gegenwart keine aktuelle Bedeutung mehr. Ebenso wenig natürlich die Strafbestimmungen der oben angeführten Generalkapitel des Dominikanerordens.

Die Strafbestimmungen des Apostolischen Stuhles gegen die handeltreibenden Missionare waren bis zu dem Zeitpunkt in Kraft geblieben, da der Codex juris canonici in Wirksamkeit trat<sup>19</sup>.

Gegenwärtig gelten die speziellen Sanktionen gegen die handeltreibenden Missionare nicht mehr<sup>20</sup>. Die ganze Materie ist jetzt durch die Kanones 142 und 2380 für alle Kleriker in gleicher Weise geregelt.

<sup>17</sup> Fontana Vincentius Maria O. P., Constitutiones, declarationes et ordinationes Capitulorum generalium S. Ordinis Praedicatorum ab a. 1220 usque ad a. 1650 emanatae. 2 tom. Romae 1655/56. Tom. I col. 409.

<sup>18</sup> Fontana II 330.

<sup>19</sup> Die Propagandakongregation hatte die Exkommunikation gegen die handeltreibenden Missionare durch die Bulle „Apostolicae Sedis“ 1869 nicht als abgeschafft betrachtet. Collectanea S. C. de Prop. Fide, ed. Romana, II p. 72 n. 1398. <sup>20</sup> Can. 6, 5<sup>o</sup>.



Durch Kanon 142 wird den Klerikern verboten, durch sich oder andere zu eigenem oder fremdem Vorteil Handelsgeschäfte zu machen. Das Verbot erstreckt sich auf Grund des Kanons 2380 auf alle Ordensleute (*religiosi*), unter denen neben den Klerikern die Laienbrüder und auch die Ordensschwwestern zu verstehen sind<sup>21</sup>.

Was die Interpretation des Begriffs „Handel“ (*mercatura aut negotiatio*) angeht, so ist er gemäß den Lehren der alten Kanonisten zu deuten<sup>22</sup>. Nach dem juristischen Grundsatz: *Odia sunt restringenda*<sup>23</sup> wurde er von der Kanonistik ganz allgemein in engem Sinne gefaßt. Man bezeichnete als Handel im Sinne des kirchlichen Verbotes 1. das Kaufen eines Gegenstandes in der Absicht, ihn unverändert mit Gewinn zu verkaufen; 2. das Kaufen eines Gegenstandes in der Absicht, ihn durch fremde Arbeit verändern zu lassen und mit Gewinn zu verkaufen. Der zweite Punkt fügt im Grunde zu dem ersten nichts wesentlich Neues hinzu, denn es wird im letzteren Falle der Gegenstand und die fremde Arbeitskraft gekauft und das kombinierte Produkt daraus, unverändert von der Hand des Verkäufers, mit Gewinn weitergegeben.

Bei genauer Beobachtung der gegebenen Begriffsbeschreibung kann es für die Missionare nicht allzu schwer sein, im konkreten Falle den erlaubten Handel von dem verbotenen zu unterscheiden. Nicht verboten sind z. B. Ackerbau, eigene Viehzucht, Plantagenwirtschaft usw. auf den Missionsgütern, auch wenn sie mit fremden Arbeitern ausgeführt werden und der Verkauf der Produkte einen bedeutenden Warenumsatz und große Gewinne erzielt. In all diesen Fällen fehlt das Merkmal des Kaufens der veräußerten Ware. Ebenso wenig ist es ein kirchlich unerlaubter Handel, wenn die Missionsschwwestern in ihren Waisenhäusern die Kinder Nähereien, Stickereien usw. anfertigen lassen, die sie zum Nutzen des Waisenhauses verkaufen. Denn zunächst ist hierbei die Hauptabsicht, die Kinder aus pädagogischen Gründen nützlich zu beschäftigen und sie in der Handarbeit zu unterrichten; ferner fließt bei den Kindern, die gar nicht im Stande sind selbständig zu arbeiten, die Arbeit der leitenden Schwestern wesentlich in das Endprodukt mit hinein. Erst recht ist es kein durch Kan. 142 verbotener Handel, wenn der Missionar die Lieferungen einer inländischen oder fremden Firma vermittelt und für seine Mühewaltung Prozente bezieht, womit nicht gesagt ist, daß eine solche Tätigkeit nicht aus einem anderen Grunde untersagt sein kann. *Nemo militans Deo implicat se negotiis sae-*

<sup>21</sup> Can. 490.<sup>22</sup> Can. 6, 2<sup>o</sup>.<sup>23</sup> Vgl. Can. 19.



cularibus (II Thim. 2, 4)<sup>24</sup>. Eine weitere kasuistische Behandlung unserer Frage würde an dieser Stelle zu weit führen.

Wie der Begriff des Handels entsprechend der früheren Auffassung zu interpretieren ist, so muß auch die Lehre über die Gründe, die das Verbot außer Kraft setzen, den älteren Dokumenten entlehnt werden. Diese als Grundlage genommen, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß nach der gegenwärtigen Rechtslage die Not der Mission oder irgendein Nutzen der Glaubensverbreitung kein hinreichender Grund ist, um den Missionaren den Handel zu gestatten. Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Missionare unter dem Deckmantel von Kaufleuten nach Tibet vordringen wollten, hat die Propagandakongregation ihre Zustimmung verweigert<sup>25</sup>, wobei allerdings zu beachten ist, daß hierbei nicht nur die Ausübung des Handels in Betracht kam, sondern auch die Irreführung und Überlistung der Behörden in Frage standen. Wenn wir von letzterem absehen und nur das Handelsverbot in sich betrachten, so zeigt der vorliegende Fall, daß das Handelsverbot für die Missionare in seiner Allgemeinheit und Absolutheit bis scharf an die Grenze jenes Rechts streift, wo die göttlich verkündete Pflicht der Glaubensverbreitung anhebt, die mit allen in sich erlaubten Mitteln ausgeführt werden muß. Es ist auch psychologisch durchaus verständlich, wenn ein aktionsfreudiger und großzügig arbeitender Missionar dieses Verbot unter Umständen als lästige Dornhecke empfindet. Aber er wird sich dem Urteile des Apostolischen Stuhles unterwerfen müssen, das dahin lautet, daß es im Hinblick auf das Gesamtwerk besser sei, auf den Handel ganz zu verzichten, als einzelne Vorteile der Glaubensverbreitung dadurch zu erringen.

Dagegen ist es den Missionaren nicht untersagt, zur Steuer der eigenen Not Handel zu treiben, wenn andere Mittel, um den Lebensunterhalt zu gewinnen, nicht vorhanden sind<sup>26</sup>. Hierbei handelt es sich nicht um eine Dispens, sondern um ein Postulat des Naturrechts, das jedem Menschen ein absolutes Recht auf sein Existenzminimum verleiht.

<sup>24</sup> Vgl. die Instruktion der Propagandakongregation vom 6. Januar 1920, Nr. 5.

<sup>25</sup> Schreiben der Propagandakongregation vom 4. Februar 1860 an den Apostolischen Vikar von Lahassar in: *Collectanea S. C. de Prop. Fide* I S. 645 f. n. 1184.

<sup>26</sup> *Breve Clemens' XIII. „Cum primum“* vom 17. September 1759 in: *Jus Pontificium de Prop. Fide*, pars I, vol. III S. 19 ff. Ferner Propagandakongregation 23. Nov. 1665 in: *Collectanea* I S. 53 n. 163; Kongregation vom Hl. Offizium v. 18. März 1782 in: *Collectanea* I S. 340 f. n. 553.



## Die Jesuitenmission von Tsaparang im Lichte der tibetischen Urkunden.<sup>1</sup>

Von Prof. Dr. A. H. Francke in Berlin.

C. Wessels hat nach Urkunden in den Archiven der Jesuitenmissionen die Geschichte der tibetischen Mission in Tsaparang geschrieben. Dies ist eine höchst verdienstvolle Arbeit. Da Wessels aber nur wenige bisher veröffentlichte tibetische Urkunden zur Verfügung standen, will ich im folgenden die Nachrichten der Jesuiten denen der Tibeter, soweit bekannt, gegenüberstellen.

Zunächst ist es nötig, an der Hand von Wessels Geschichte der Missionsstation Tsaparang in West-Tibet und ihres Gründers Antonio de Andrade kurz vorzuführen:

p. 47. Am 30. März 1624 verlassen Andrade und Manuel Marques Agra. Sie reisen über Srinagar in Garhwal, Badrinath, Mana und kommen im August 1624 in Tsaparang an (p. 63).

p. 64. Die Missionare werden freundlich vom König [von Guge] empfangen, verlassen den Ort aber nach wenig Wochen mit dem Versprechen, im nächsten Jahr wiederzukommen.

p. 67. Rückkehr nach Agra Anfang November 1624.

p. 70. Andrade, M. Marques und Gonzales de Souza brechen von Agra auf am 17. Juni 1625. Ankunft in Tsaparang im August 1625. Freundlicher Empfang. Anfang der Mission.

p. 71. Die erste Kirche in Tibet wird gebaut. Ihr Grundstein gelegt am 12. April 1626. Sie wird vollendet am 15. August 1626. Folgende Missionare kommen neu an: Joao de Oliveira, Alano dos Anjos, Francis Godinho.

p. 72. Vor deren Ankunft war schon eine zweite Station in Rodoa (Ru-thogs) angelegt worden. Am 12. Juni 1627 kommt Antonio Pereira an.

p. 75. Der König braucht seinen ganzen Einfluß, um die Arbeit der Missionare zu fördern. Dies erregt das Mißfallen der Lamas, deren Haupt sein Bruder ist. Noch vor 1630 wird Andrade zurückgerufen, um die Mission in Goa zu leiten. Im Jahr 1630 bricht eine Revolution aus, welche der Regierung des missionsfreundlichen Königs ein Ende bereitet.

p. 75, 6. Andrade erzählt (1633), daß seit langer Zeit heftiger Krieg zwischen Guge und Ladakh tobte. Vor 18 Jahren, also 1612, war dem König von Guge ein Sohn geboren worden. Dabei hatte die Königin ihren Verstand verloren. Der König von Guge wünschte wieder zu heiraten, und seine Braut war eine Schwester des Königs von Ladakh und Mariul (Unterland?). Als diese bis auf zwei Tagereisen an Tsaparang herangekommen war, verbot ihr der König von Guge, weiterzureisen und schickte sie nach Ladakh zurück. Dies verursachte einen Krieg, der nun (1630) schon 18 Jahre gedauert hatte.

p. 76. Der König hatte 1626 alle Einkünfte seinem Bruder, dem Hauptlama, aus der Hand genommen. Bald nach Andrades Abreise führte dies zu einer Revolution (1630). Der Hauptlama rief den Ladakher König herbei und bot ihm den Thron von Guge an.

<sup>1</sup> Dieser uns von Prof. Dr. Richter als „Ehrenrettung für die Zuverlässigkeit der katholischen Missionsgeschichtschreibung“ gütigst übermittelte Beitrag eines frühern protestantischen Tibetmissionars ergänzt willkommen das oben 232 ff. von Prof. Dr. Aufhauser besprochene Werk von Wessels S. J. (Early Jesuit Travellers in Central Asia 1924).



p. 77. Tsaparang wurde belagert und eingenommen (kein Datum). Der König und seine Familie wurden gefangen nach Leh geführt. Von den 400 Christen wurden viele zu Sklaven gemacht, andere nach Leh geschleppt. Ruthogs wurde zerstört und die beiden dort stationierten Missionare gefangen nach Leh geführt. Letztere erhielten bald darauf ihre Freiheit und gingen nach Tsaparang zurück. 1631 waren fünf Jesuiten in Tsaparang, vermutlich dos Anjos, de Oliveira, de Azevedo, da Fonseca, Marques. Haus und Kirche waren zerstört; doch war niemand von den Europäern getötet worden.

p. 78. War der König von Guge getauft worden? Azevedo schreibt: Man hatte dem König die Taufe versprochen, doch hatte man den Taufakt aufgeschoben wegen unerlaubten geschlechtlichen Verkehrs seitens des Königs.

p. 79. Der Name des Königs. Azevedo (der erst 1631 am 25. August in Tsaparang ankam) schreibt: Tibet wurde regiert von einem König, welcher Chodapō hieß, „Der Geber des Buches“. Capt. Young erzählt, p. 187, daß die eingeborenen Lamas auf seine Frage nach dem Namen des letzten Königs von Tsaparang sofort sagten: Chodakpo (1910).

p. 80. Azevedo schreibt, bald nachdem er ankam: Der König, welcher unser guter Freund war, ist nicht länger König, sondern wurde von einem schlaun (crafty) Heiden gefangengenommen.

p. 81. Azevedo und Oliveira gehen nach Leh, sehen den König von Ladakh und erhalten Erlaubnis, in Tsaparang, Ruthog und Leh Mission zu treiben (1631).

p. 82. Nach Brief von de Castro aus Bengalen vom 6. Februar 1633 sind die fünf Missionare in Tsaparang wie Gefangene in ihrem Hause, weil der Kommandant ihnen nicht erlaubt, abzureisen. Am 8. Oktober 1633 schreibt er, daß alles noch in derselben Lage ist. Keine Station außer Tsaparang. — Andrade wünscht zurückzugehen nach Tsaparang mit sechs Brüdern, stirbt aber während der Vorbereitungen zur Reise am 19. März 1634.

p. 83. Von den Gefährten Andrades kommen 1635 nur Coresma und Correa bis Tsaparang. Coresma schreibt: „Die Stadt hat nur 500 Einwohner, von welchen 100 Sklaven des Rajah sind.“ Der Ladakher Gouverneur war sehr unfreundlich, ebenso die Bevölkerung. Die Gemeinde an Zahl sehr heruntergegangen. Correa geht nach Goa, um Aufhebung der Mission vorzuschlagen.

p. 85. Nur Coresma und Marques sind noch in Tsaparang. Wo sind die andern fünf? Zwei leben als Gefangene in ihrem Hause (1635). Dann wurden sie verbannt und kamen am 11. Dezember 1635 in Agra an.

p. 86. Der Gouverneur von Tsaparang schreibt an den König von Srinagar Garhwal am 16. 4. 1637, daß die Väter wiederkommen möchten. Castro sagt 1637, 29. Oktober: Obgleich wir Nachricht von Tibet haben, daß der König uns wiederhaben will, trauen wir nicht ganz.

p. 87. Malpichi und Marques gehen 1640 wieder nach Tsaparang. Auf dem Mana-paß werden beide gefangengenommen, aber Malpichi entfliehet. Für Marques wird ein hohes Lösegeld gefordert. König und Volk, aufgehetzt durch die Lamas, sind christenfeindlich. „Der König wünscht die Rückkehr der Väter, aber nur, um Geschenke von ihnen zu erhalten.“ „Der unbedeutende König (petty king) von Tibet wird als ein Mann von schlechtem Charakter angesehen und ist unaufrichtig,“ so haben mir die Kaufleute gesagt.



p. 88. Einer der Väter bleibt noch in Srinagar, Garhwal, und verhandelt wegen der Befreiung des Marques (1641). 1647 wird nichts mehr davon erwähnt. Das Schicksal des M. ist unbekannt.

### Die tibetischen Urkunden.

a) Das Ladakher Königsbuch (La-dvags-rgyal-rabs).

Wie Wessels richtig angibt, finden wir im Ladakher Königsbuch unter König Seng-ge-rnam-rgyal einige Nachrichten über Kriege zwischen Ladakh und Guge zu jener Zeit. Das Reich Guge befindet sich im Osten der heutigen tibetischen Grenze. Es umfaßte damals das obere Sutledshtal, und zwar von der Wang-tu-Brücke an aufwärts, das Gebiet des Kailäsaberges mit den Heiligen Seen, und die wüsten Gebiete im Norden von Sutledsch und den Seen, welche wegen der Goldminen wertvoll waren. Guge galt ursprünglich als einer der Ladakher Vasallenstaaten. Unter dem Vorgänger Seng-ge-rnam-rgyals hatte es sich aber, zusammen mit anderen kleinen Staaten, selbständig gemacht, wie das auch früher schon mehrfach geschehen war.

In dem Bericht über König Seng-ge-rnam-rgyal, dessen Regierungsdauer ich von ca. 1590 bis ca. 1635 (die letzten Jahre gemeinschaftlich mit einem Sohn) angesetzt habe, finden sich, wie schon Wessels bemerkte, folgende Zeilen über Kriege zwischen Ladakh und Guge:

„Schon als Jüngling führte der König Krieg gegen die Hintersteppen von Guge. Selbst von den Nordhängen des Ti-se-(Kailāsa-)berges holte er Pferde, Yaks, Ziegen und Schafe, und füllte sein Land mit diesen. Etwas später führte er Krieg gegen die Zentralprovinzen von Guge.“

In einem Londoner Manuskript des Ladakher Königsbuches findet sich noch die folgende hierhergehörige Stelle:

„Ein Heer wurde gegen Guge gesandt, dessen Häuptling und Herr (Jo-bo-bdag-po) abgesetzt, und Rtsa-brang (Tsaparang) sowohl wie Los-long (der wirklich Blinde) ergriffen. Der Ang-pa von Ru-thog wurde ebenfalls abgesetzt und Ru-thog ergriffen . . . Er regierte [schließlich] über Pu-rang, Guge, Zangs-dkar, Spyi-ti und Pu-rig, im Osten bis zum Maryum-paß. Ru-thog und die Länder bis zu den Goldminen kamen in seine Gewalt, und Ladakh wuchs und blühte.“

Über dieses Königs Sohn, Indra-bhoti-rnam-rgyal, finden wir die folgenden Sätze beim Bericht über den folgenden König, Bde-ldan-rnam-rgyal, der etwa von 1620—1645 regierte:

„Indra-bhoti-rnam-rgyal wurde zum Lama geweiht durch Chos-rje-Smug-'adzin vom Stag-sna-Kloster. Er wurde einer der bedeutendsten Schüler des Lama Stag-thsang-ras-chen. Beim Bau der Klöster He-mi und Theg-mchog wurde er ernannt [zum Hauptlama?] und wurde einer der ausgezeichnetsten Geistlichen. Auf den Rat des Stag-thsang-ras-chen wurde er zum Regenten von Guge gemacht.“

Aus diesen wenigen Stellen ersehen wir nur, daß die Nachricht der Jesuiten über lange Kriege zwischen Ladakh und Guge, über Eroberung der Stadt Rtsa-brang (Tsaparang), Absetzung und Gefangennahme des Königs, Eroberung von Ru-thog und Einsetzung eines Regenten in Tsaparang bestätigt werden.

Ein Grund für den Ausbruch des Krieges wird hier nicht angegeben, und ebensowenig wird ein Wort über die Einführung des Christentums in Tsaparang gesagt. Dies setzt mich nicht in Erstaunen; denn ich habe gefunden, daß auch von den Tibetern das Totschweigen als die beste Waffe religiösen Feinden gegenüber betrachtet wird. Die einheimischen



Chroniken von Lahul ebenso wie die von Ladakh reichen längst bis über die Anfänge der Brüdermission in beiden Ländern hinaus. Doch wird letztere mit keinem Wort erwähnt.

Ganz ähnlich haben sich die Tibeter dem Mohammedanismus gegenüber verhalten. Wir finden bei ihnen keine Nachrichten über die Einführung des Mohammedanismus in Baltistan oder Ladakh. Die älteste Moschee in Ladakh wurde wahrscheinlich vom König Abidin von Kaschmir in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gebaut. Sie steht noch immer, beim Dorfe Shel; aber Nachrichten über sie fehlen. König Bde-legs-rnam-rgyal wurde abermals gezwungen, eine Moschee zu bauen, selbst den Mohammedanismus zu bekennen und einen Sohn zum Studium jener Religion nach Indien zu schicken. In den tibetischen Urkunden erscheint dieser König aber durchweg als eifriger Buddhist, und der Name des zum Religionswechsel gezwungenen Sohnes ist aus der Chronik ganz und gar entfernt worden.

Nur der eine Name Los-long, von dem es hier heißt, daß der Besitzer desselben ergriffen wurde, könnte darauf deuten, daß bei der Einnahme von Tsaparang religiöse Fragen eine Rolle spielten. Los-long könnte nach seiner Stellung im Satz für einen Ortsnamen gehalten werden. So ein Ort ist aber ganz unbekannt, und da das Wort Los-long „der wirklich Blinde“ bedeutet, scheint es eine Bezeichnung des christenfreundlichen Königs von Tsaparang, dessen wirklichen Namen man vermeiden wollte, zu sein.

Es ist wichtig, daß in dem Ladakher Königsbuch der Name der Hauptstadt von Guge, Tsaparang, in tibetischer Schreibweise vorkommt. Wir finden hier die Form Rtsa-brang, die durch „Graswohnung“ oder „Wurzelwohnung“ übersetzt werden könnte. Wessels bemerkt S. 64, daß nach Günther Schulemann der Name Chaprang „große Residenz“ bedeute. Um diese Bedeutung zu rechtfertigen, müßte man den Namen tibetisch Che-brang schreiben. Letztere Schreibweise findet sich aber weder in dem Ladakher Königsbuch noch in den nun zu erwähnenden Inschriften.

#### b) Zwei Inschriften aus Spyi-ti.

Als ich 1909 im Dienst der britisch-indischen Regierung eine Reise vom Sutledschal zum Industal an der tibetischen Grenze entlang machte, fand ich an zwei Stellen je eine tibetische Inschrift, in welchen ein in Tsaparang regierender König erwähnt wurde. Letzterer wurde in beiden Fällen Khri-bkra-shis-grags-pa-lde genannt.

Die erste Inschriftentafel fand ich auf einer Mañi-mauer bei dem öden Lagerplatz Hor-gling, welcher damals noch auf tibetischem Gebiet, also in Guge, lag. Ob dieses Gebiet seitdem zum britisch-indischen Reich geschlagen worden ist, weiß ich allerdings nicht. Die zweite Tafel lag ebenfalls auf einer Mañi-mauer, nicht weit vom Kloster Ta-bo, welches heute zu Spyi-ti gehört. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hat aber Ta-bo, wie sich aus der Inschrift ergibt, noch zu Guge gehört, geradeso wie das Sutledschal bis zur Wang-tu-brücke. Diese Gebiete sind offenbar erst durch den Friedensschluß von 1650 von Guge gelöst worden.

Die Inschriften enthalten keinerlei Anzeichen hohen Alters in Orthographie oder Buchstabenformen. Sie sehen aus wie andere Inschriften aus der Zeit des Königs Sen-ge-rnam-rgyal, aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Es sind Motivinschriften, welche über den Bau von Mañi-mauern berichten. Und dieser Umstand ist von Wichtigkeit für ihre Datierung. Die Mañi-mauern von Ladakh sind von zwei Haupttypen.



Die eine Art hat eine flache oder fast flache Oberseite, auf welcher die Maṇi-steine liegen. Maṇi-stein nennt man jeden Stein, der die Inschrift Om-maṇi-padme-hūm trägt. Von dieser Art sind alle Maṇi-mauern in Ladakh und Spyi-ti von etwa 1600 an bis zur Gegenwart. Eine andere Art von Maṇi-mauer, die von mir sogenannte zweistöckige, hat in der Mitte der flachen Oberseite eine nochmalige Erhebung, gegen welche die auf dem unteren Rand stehenden Maṇi-steine gelehnt werden. Dieser Typ findet sich bei Mauern aus dem 16. Jahrhundert in Ladakh. In der Provinz Lahul aber hat sich dieser Typ bis zur Gegenwart erhalten. Aus der Zeit vor 1500 A. D. sind mir überhaupt keine Maṇi-mauern bekannt geworden. Da also jene zwei Inschriften zu den Maṇi-mauern, auf denen sie liegen, gehören, und da diese Mauern zum einstöckigen Typ gehören, ergibt sich, daß sie aus einer Zeit nach 1600 A. D. stammen. Sie in das 18. oder 19. Jahrhundert zu verlegen, wäre nicht ratsam, da es nicht wahrscheinlich ist, daß dann noch Könige in Tsaparang regiert haben. Mithin ist es sehr wohl möglich, daß der in den Inschriften genannte König mit dem König der jesuitischen Mission identisch ist.

Die Inschrift von Ta-bo enthält nun aber noch eine Apposition zum Namen des Königs, welche bemerkenswert ist. Sie lautet: „welcher mit allem Abfall und Dunkelheit beim großen Schloß von Tsa-ba-rang-rtse aufräumt“. Diese Worte bestärkten mich in meiner Vermutung, daß die Inschrift in die Zeit der Mission zu verlegen ist; denn gerade in jener Zeit ist es, vom buddhistischen Standpunkt aus, in Tsaparang zu Abfall und religiöser Dunkelheit gekommen. Wie Wessels aber hervorhebt, ginge es doch nicht gut an, daß derselbe König nach den Nachrichten der Jesuiten christenfreundlich und nach denen der Tibeter christenfeindlich gewesen sein sollte. Nach abermaligem Lesen der von Wessels gesammelten Nachrichten will es mir jedoch scheinen, als ob derselbe König zuerst missionsfreundlich und nachher missionsfeindlich gewesen wäre. Es hängt alles nur daran, ob der betreffende König Zeit seines Lebens in Ladakh als Gefangener geblieben, oder ob er nach einigen Jahren nach Tsaparang zurückgekehrt ist. Mir scheint das letztere durchaus wahrscheinlich. Die Ladakher haben bei ihren Kriegen gegen Vasallenfürsten durchaus nicht immer darnach gestrebt, die letzteren gänzlich zu vernichten. Sie wußten sehr wohl, daß aus solch einem unterworfenen Staate viel höhere Steuern zu erhalten waren, wenn der eingesessene Fürst am Ruder blieb, als wie dann, wenn neue Leute zur Regierung kamen. In den früheren Kriegen gegen Guge, im Anfang des 15. Jahrhunderts, gegen Kha-pu-lu, Shi-dkar, in Baltistan, Bu-rig im 18. Jahrhundert, sind die eingesessenen Familien geschont worden.

Daß der gefangene König nach Tsaparang zurückkehrte, wird wahrscheinlich gemacht durch folgende Nachrichten in Wessels' Sammlung: Seite 83 wird von Coresma 1635 ein Gouverneur sowohl wie ein Rajah (König) erwähnt. Er sagt, daß von den 500 Einwohnern der Stadt 100 Sklaven des Rajah sind. Der Gouverneur ist offenbar der schon genannte Sohn des Königs von Ladakh, Indra-bhoti-rnam-rgyal, und der Rajah der zurückgekehrte alte König. — Seite 86 wird gesagt, daß Castro in seinem Brief vom 29. Oktober 1637 schrieb: „Obgleich wir Nachricht von Tibet haben, daß der König uns wieder haben will, trauen wir nicht ganz.“ Dies klingt doch wirklich ganz so, als ob es sich wieder um den alten König handelte. — Erst recht müssen wir das glauben, wenn wir die Bemerkungen auf Seite 87 hinzunehmen, wo es vom Jahr 1640 heißt: „König und Volk, aufgehetzt durch die Lamas, sind



christenfeindlich.“ „Der König wünscht die Rückkehr der Väter, aber nur, um Geschenke von ihnen zu erhalten.“ „Die Kaufleute haben gesagt, daß der unbedeutende König von Tibet (petty king) als ein Mann von schlechtem Charakter angesehen wird, und daß er unaufrichtig ist.“ — Nach all diesen Nachrichten ist es doch so gut wie sicher, daß ein König, mindestens seit 1635, wieder in Tsaparang war. Zuerst hatte er noch einen Ladakher Statthalter neben sich, nachher vielleicht nicht mehr. Man könnte höchstens noch die Vermutung aussprechen, daß der König von Tsaparang etwa seit 1635 der Sohn des vorigen christenfreundlichen Königs sei. Das wird aber von den Jesuiten durchaus nicht angedeutet.

Mir scheint der Verlauf der Dinge folgender zu sein: König Khri-bkra-shis-grags-pa-lde war zuerst dem Christentum freundlich zugeneigt und wünschte die Taufe. Daß die Väter mit der Taufe aus dem oben genannten Grunde zögerten, gereicht ihnen zur Ehre. Der König wurde besiegt und gefangen nach Leh abgeführt. Dort mag es zu einer Versöhnung mit dem Ladakher König gekommen sein. Der König von Tsaparang wurde wieder in sein Reich entlassen, aber ganz eigentlich als Vasall. Wie wir vorher sahen, führte er vor den Ladakhern überhaupt nicht den Königstitel, sondern wurde Jo-bo-bdag-po, Herr und Besitzer, genannt. Vergleiche die Titel der Vasallenfürsten von Lahul. Zurückgekehrt, mag er gezwungen worden sein, sich wieder öffentlich auf die Seite des Buddhismus zu stellen und der weiteren Ausbreitung des Christentums entgegenzuarbeiten.

Mir scheint, daß diese Erklärung sowohl dem Inhalt der tibetischen Inschrift wie den Nachrichten der Jesuiten gerecht wird.

Wichtig ist, daß die Inschriften den Namen der damaligen Hauptstadt von Guge enthalten. Allerdings weicht hier die Schreibung von der des Ladakher Königsbuches ab. Dort hieß die Hauptstadt Rtsa-brang; hier heißt sie einmal Tsa-ba-rang und einmal Rtsa-ba-rang. Rtsa und Rtsa-ba können beide „Gras“ sowohl wie „Wurzel“ heißen. Dann bleibt allerdings die Silbe rang „selbst“ noch unerklärt. Oder spricht man im dortigen Dialekt das Wort brang „Wohnung“ etwa ba-rang aus? Das bliebe noch zu erforschen.

### c) Die Genealogie des Landes Guge.

Vom alten Königreich Guge ist uns die Genealogie seiner Fürsten in mehrfacher Form, mongolisch sowohl wie tibetisch, aufbewahrt worden. Die folgenden Betrachtungen stützen sich hauptsächlich auf jene, welche im tibetischen Geschichtswerk Dpag-bsam-ljon-bzang niedergelegt worden ist. Die geschichtlichen Nachrichten jenes Werkes reichen etwa bis zum Jahr 1747 n. Chr. abwärts und bis ins 10. Jahrhundert aufwärts.

Die Genealogie von Guge redet also auch mit keinem Wort davon, daß zu einer Zeit eine christliche Mission im Lande bestanden hat. Ferner ist auch hier ein König namens Chodäpo, Chodakpo oder so ähnlich durchaus nicht zu finden. Dagegen erscheint hier ein König namens Grags-pa-lde. Dieser Name ruft uns sofort den Namen des in den von mir entdeckten Inschriften genannten Königs ins Gedächtnis, und ich bin überzeugt, daß wir es hier mit demselben Herrscher zu tun haben. Der lange Name Khri-bkra-shis-grags-pa-lde erscheint hier in der verkürzten Form Grags-pa-lde. Es wäre sehr



leicht, aus der tibetischen Geschichte Beispiele von ähnlichen Abkürzungen herbeizubringen. Wie kann dieser König datiert werden?

Im Ganzen handelt es sich in der Genealogie um 24 Generationen, von welchen die ersten sechs durch andere tibetische Werke chronologisch festgelegt sind. Der letzte dieser alten Könige ist Rtse-lde, unter welchem das Religionskonzil von mNga-ris 1075 stattfand. Zwischen 1075 und 1750 A. D. ist kein Datum bekannt. Um nun die 16 zwischen jenen Jahren herrschenden Könige mit ungefähren Daten zu versehen, könnten wir folgendermaßen verfahren: Wir teilen die 675 Jahre durch 16 und erhalten dann 42 als Durchschnittszahl der Regierung jedes Herrschers. Nach dieser Rechnung würde die Regierungszeit des Königs Grags-pa-lde, die uns jetzt am meisten interessiert, ins Jahr 1375 fallen.

Dieses Datum (ca. 1375 A. D.) ist aber ganz entschieden zu früh, da in jener Zeit noch keine Mañi-mauern gebaut wurden. Wir müssen also bei der Datierung Grags-pa-ldes ganz anders verfahren. Als der Geschichtschreiber Sum-pa-mkhan-po sich den Stammbaum der Gugefürsten einforderte, erhielt er den Stammbaum wahrscheinlich nur von 'aBar-lde an. Da er aber wußte, daß 'aBar-lde und seine Nachfolger zur Familie der kirchengeschichtlich berühmten Guge-könige gehörten, verband er den allgemein bekannten Stammbaum der alten berühmten Fürsten mit den eben erhaltenen Namen, ohne zu bedenken, daß zwischen der alten und der neuen Namensgruppe einige Generationen fehlen könnten. Wir haben es hier also mit einem Fall zu tun, der dem der Genealogie von Bzang-bla entspricht. Auch in Bzang-bla war ich genötigt, anzunehmen, daß mehrere Generationen zwischen den ältesten Vorfahren und dem späteren Stammbaum verlorengegangen sind.

Ich schlage nun vor, daß wir Grags-pa-lde auf Grund jener Inschriften in die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts setzen. Wir haben es dann aber mit einer neuen Schwierigkeit zu tun. Wir bekommen reichlich viele Generationen zwischen die Jahre 1612, dem Geburtsjahr von Grags-pa-ldes Sohn, und 1747, dem Jahr der Vollendung des Geschichtswerkes, nämlich acht. Nach einer mongolischen Nachricht lassen diese sich aber auf sieben vermindern, da wir in einem Fall statt von Vater und Sohn, von Brüdern zu reden haben. Möglicherweise ist dies nicht der einzige derartige Fall. Da die Tibeter aber früh heiraten, wäre eine Reihe von Generationen von je 20 Jahren schon einmal möglich.

Während bei den unmittelbar vorangehenden sieben Königen nur die Namen gegeben werden, erhalten wir über Grags-pa-lde etwas mehr Nachricht. Wir lesen da: „Er errichtete ein Bildwerk des Mañjuḡha-sha aus 70 bre (ein Gewicht) Gold; einen stüpa aus 24 bre Gold und ein Bildwerk des Sambara aus 500 weißen Silberstücken (indischen Münzen?); außerdem ein Bildwerk des Maitreya aus 12 000 [Silberstücken].“

Also gerade von dem König, welchen ich für den König der jesuitischen Mission ha'te, wird erzählt, daß er besonders kostbare Opfer dem Buddhismus darbrachte. Ich zweifle durchaus nicht an der Wahrheit dieses Berichtes, aber ich glaube, daß Grags-pa-lde diese wertvollen Gaben unter einem gewissen Zwang brachte. Er sollte durch dieselben seine früheren Vergehungen am Buddhismus wiedergutmachen. Es war für ihn immerhin leichter als für andere Könige, Gaben in Gold darzubringen, da sein Reich ja die berühmten Goldminen von Thog-bya-lung



und Umgegend umschloß, um welche seine Vorväter mit den Türken Kriege geführt hatten.

Von Grags-pa-ldes Sohn, A-so-lde, hören wir das Folgende: „Er kaufte die 44 Städte, welche in früherer Zeit von Aśoka an Vajrāsana gegeben worden waren; denn in jener Zeit gehörten sie den Mongolen. Auch errichtete er eine religiöse Bruderschaft, welche durch deren Taxen unterhalten wurde.“

Aus dieser kurzen Nachricht erfahren wir etwas, was wieder zur Befestigung meiner Annahme, daß Grags-pa-lde der König der Missionszeit war, dienen kann. Wir hören hier von der Mongolenherrschaft in Tibet. 1643 A. D. hatte der Dsungare Gu-sri-khan, welcher zunächst dem Dalailama zu Hilfe gekommen war, die Regierung in die Hand genommen. Von ihm wurde um die Mitte des Jahrhunderts ein großes Heer von Mongolen und Tibetern gegen den König von Ladakh (Bde-legs-rnam-rgyal) geschickt, unter der Führung des Mongolen Dga-ldan-Thse-dbang. Dieses Heer wurde zwar schließlich mit Hilfe der Truppen des Mogulkaisers zurückgeschlagen, doch wurde beim Friedensschluß Guge ganz und gar von Ladakh getrennt und dem tibetischen Priesterstaat eingefügt. In diesem Staat war kein Platz für Vasallenfürsten, und so müssen wir feststellen, daß die Linie der Guge-könige jetzt wirklich zu Ende kam. Die Familie wurde zwar nicht ausgerottet; aber sie hatte von nun an nur die Bedeutung einer altadeligen Familie. Vielleicht hat man ihr noch einige Einkünfte aus den Goldbergwerken gelassen. Dieser Umschwung in dem Schicksal der Familie kommt in der Genealogie dadurch zum Ausdruck, daß der 700 Jahre alte dynastische Name L d e fallen gelassen wurde. An dessen Stelle tritt nun der Name R m a l (vielleicht dem Malla der Nepalkönige nachgebildet) auf. Was den Kauf der Städte anbetrifft, so handelt es sich wahrscheinlich nur um winzige Dörfer, die dem Exkönig für Gold überlassen wurden, damit er dort seine religiösen Experimente vornehme. — Von höchstem Interesse ist aber die Nachricht, daß man jene Städte noch immer mit Aśoka in Beziehung brachte. Ich habe schon längst vermutet, daß die Mission des Kaisers Aśoka in ihrem nördlichen Zweig nicht nur Kaschmir und Turkestan, sondern auch das westliche Tibet erreichte. Hier haben wir eine zwar späte, aber doch tibetische, Bestätigung dieser Vermutung.

Nun noch eine Bemerkung zum Namen Choda[k]po, den der König von Gu-ge nach den Nachrichten der Jesuiten gehabt haben soll. Azevedo übersetzt denselben mit „Geber des Buches“ (p. 79). Das scheint mir kaum möglich zu sein, wenn wir auch Cho[s] mit Religionsbuch zusammenbringen können. Ich habe früher vorgeschlagen (p. 79), Choda[k]po als Jo-drag-po „starker Herr“ zu erklären. In gewissen tibetischen Dialekten (Gu-ge eingeschlossen) spricht man nämlich Jo wie Ch o aus.

Aus jener oben angeführten Stelle im Londoner Manuskript des Königsbuches ergibt sich aber nun mit Sicherheit, daß dieser Titel Jo-bodag-po zu schreiben ist, und daß es der offizielle Titel jener Vasallen den Königen von Ladakh gegenüber war. Er bedeutet: Herr und Besitzer. Von ihren eigenen Untertanen wurden aber, wie die Inschriften zeigen, die Herrscher von Guge als Könige bezeichnet.



## Missionsrundschau.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

### I. Aus dem heimatlichen Missionsleben (Missionskurse).

Unter den Missionslehrgängen, in deren Zeichen wir den diesjährigen Sommer sehen, steht an der Spitze der missionswissenschaftliche Priesterkursus, den unser Institut in Verbindung mit der deutschen Unio Cleri und der Gesellschaft des göttlichen Wortes zu deren fünfzigjährigem Jubiläum vom 1. bis 4. September in Steyl veranstaltete. Gegen 250 Welt- und Ordenspriester aus verschiedenen deutschen Diözesen und zum Teil auch aus Holland hatten sich dazu eingefunden<sup>1</sup>. Den Auftakt bildete die von Darbietungen der Missionsschüler herrlich umrahmte Eröffnungsfeier am ersten Abend mit der Ansprache des Protektors Kard. Schulte von Köln, der die hohen Verdienste der Gesellschaft für Heimat wie Mission feierte und auch für unsere junge Missionswissenschaft Worte warmer Anerkennung fand, ergänzt durch die Dankrede des Generalsuperiors Gier, die Ausführungen des eingeborenen Bischofs Roche S. J. über seine indische Mission und die Begrüßung durch den Unterzeichneten als Institutsvertreter. Der zweite Tag brachte am Morgen das dogmatische Referat von P. Provinzial Grendel über die Grundlagen des Missionsgedankens, die historischen Vorträge der Professoren Pieper und Aufhäuser über die Etappen der altchristlichen Mission und über Deutschlands Christianisierung, endlich von P. Väh S. J. über Entstehung, Geschichte und Bedeutung der S. V. D.; am Nachmittag die praktischen Referate von Generalsekretär Dr. Louis über Mission und Organisation und Prof. Stapper über die Mission in der Seelsorge, worauf ein Abendfilm über die Sundamission den Schluß machte. Der zweite Vormittag war missionstheoretischen oder -methodischen Problemen gewidmet, einleitend dem Wie der Heidenmission nach Jesu Wille von Prof. Meinertz, dann den beiden Spezialfragen des Verhältnisses zur Nationalität von Prof. Schmidlin und zur Strategie bzw. Akkommodation von P. Thauron S. V. D., abschließend den Missionszielen und -mitteln, dargetan an der sittlich-religiösen Verfassung des Missionsobjekts von P. Rektor Witte S. V. D.; am Nachmittag folgte ein pädagogisches Thema über die Mission in der Schule von Seminardirektor Gastreich, eine Aussprache über die Stellung zur Nationalität und Akkommodation, am Abend eine ebenfalls von Musik, Gesängen und Deklamationen wehevoll umflochtene und tiefergreifende Festrede des Kölner Dompredigers P. Dionysius O. F. M. über Priester und Mission. Am dritten Tag leitete P. Laurentius Kilger O. S. B. mit der Behandlung der neuern Mission zur Missionsgegenwart über, die P. Freitag S. V. D. im Gesamtbild entrollte, während Prof. Aufhäuser über das ostasiatische, P. Grösser P. S. M. über das afrikanische, P. v. d. Bergh über das ozeanisch-indonesische Missionsfeld korreferierten und ich zum Schluß noch über Kirche und Mission sprach; den Nachmittag füllte eine sehr

<sup>1</sup> Nach Bistümern bzw. Gesellschaften verteilt, zugleich ein Gradmesser des missionswissenschaftlichen Interesses und Verständnisses: Patres 66 Steyler, 14 Franziskaner, 6 Hiltruper, 4 Lazaristen, 3 Jesuiten, 3 Dominikaner, 3 Pallottiner, 3 Oblaten, 2 CSSp, 2 MSF, 2 OCR, 2 OSB, 1 OC, 1 MA, 1 SM, 1 SCJ, 1 OSM, 1 CR, 1 CSR, 1 OSC, 1 CMP; Weltpriester Köln 34, Münster 25, Roermond 6, Paderborn 3, Trier 3, Osnabrück, Ermland, Fulda, Würzburg, Regensburg, München, Budapest, Kalocza je 1, 20 nicht festzustellen; dazu 9 Theologen und viele nicht eingetragene.



ergiebig und fruchtbare Diskussion von Rijkevorsel S. J., Schilling O. F. M., Fischer S. V. D., Witte, Lenfers, Schmidlin, Louis, Stapper, Gastreich, Mehler, Frank, Diek, Larbig, Horstmann usw. über japanische und chinesische Fragen, den heimatlichen Missionsbetrieb, das Verhältnis von Vereinen und Gesellschaften, die Gewinnung der männlichen und weiblichen Jugend speziell in den kirchlichen Vereinen, worauf eine Schlußandacht mit Predigt von Weihbischof Sträter das Ganze krönte. Zwischendurch war den Teilnehmern Gelegenheit geboten, das Missionshaus mit seinem reichen Museum sowie das benachbarte der Dienerinnen vom Hl. Geiste mit ihrer Paramentenausstellung und die vortrefflich disponierte missionsliterarische Ausstellung zu besichtigen. Auch der Hl. Vater, an den der Kardinalprotektor im Namen der Tagung ein Huldigungstelegramm abgeschickt, sandte seine lebhaften Glückwünsche zu einer so zahlreichen Priesterversammlung für das Missionsstudium<sup>2</sup>.

Unmittelbar vorausgegangen war ein vom akademischen Missionsbund im Verein mit dem missionswissenschaftlichen Institut organisierter, vom Generalsekretär P. Freitag geleiteter, besonders von Münster und Trier aus besuchter missionswissenschaftlicher Akademikerkursus vom 26.—29. August im Missionshaus St. Augustin bei Siegburg. Nach einem Begrüßungsabend redete Provinzial Grendel über Erlösung und Mission, in der Festakademie über Augustinus und die Heidenmission, P. Jung-Diefenbach über die Missionswissenschaft in ihrer Bedeutung für die Gebildeten, Referent über das Verhältnis zur kirchlichen und nationalen Frage, P. Thauen über die gegenwärtige Missionslage, P. Freitag über die Orient-, P. Vâth über die indische und die ostasiatische Mission, P. Freitag über die katholische und P. Thauen über die protestantische Studentenmissionsbewegung, der Bundesvorsitzende Büscher über die praktische Arbeit in den akademischen Missionsvereinen mit angefügter Diskussion<sup>3</sup>.

Für höhere Schüler veranstalteten die Benediktiner Missionskurse in St. Ottilien am 14.—18. (zugleich für Akademiker) und in St. Ludwig am 17.—21. August: dort sprachen P. Thomas Ohr vom Sinn der Heidenmission, P. Lorenz Kilger über die Germanenbekehrung, P. Vâth S. J. über die indische und ostasiatische Missionslage, Prof. Dr. Brom über Mission und Kirche, Prof. Dr. Steffes über die Verankerung des Missionsgedankens im Gottesbegriff, Dr. Amann über Jugend und Mission<sup>4</sup>; hier u. a. Abt Placidus Vogel, P. Skolaster P. S. M. und

<sup>2</sup> De tam frequenti sacerdotum conventu ad studia missionalium rerum promovenda Augustus Pontifex vehementer gratulatur pietatis testimonium paterno animo rependens apostolicam benedictionem coelestium munerum conciliaricem peramanter impertit (Kard. Gasparri). Vgl. das auch in vielen bischöflichen Amtsblättern empfohlene und von einem Komitee in mehreren Sitzungen vorbereitete Programm sowie die in der Köln. Volksz. u. a. Blättern erschienenen ausführlichen Berichte. Dazu Union miss. du Clergé II 9 ss.

<sup>3</sup> Geschlossen durch einen Ausflug ins Siebengebirge, dazu Generalkommunion, Missionsandacht mit Predigt von P. Hart und Lichtbildervortrag von P. Rektor Hünneke über die Philippinen. Vgl. Programme und Zeitungsberichte.

<sup>4</sup> Mitteilung von P. Ohm. Über die praktische Missionsarbeit der Jugend der Theologe Illek von Wien und ein Gymnasiast von Straubing, dazu Aussprachen, abends Lichtbildervorträge von P. Hoch über Korea und von P. Damm über Afrika.

<sup>5</sup> Mitteilung von P. Kilger. Nachmittags organisatorische Aussprache, dann Abendfeier zum Gedenktag der Ermordung von Bischof Spies und Fahrt nach Münsterschwarzach.



P. Seng O. M. I. unter Leitung von P. Laurentius Kilger und Teilnahme von 88 Studenten<sup>5</sup>. Als Aachener Kursus wurde der dreitägige von Mainz im August in einem Zyklus von neun Vorträgen von P. Büffel C. S. Sp. vor 120 Teilnehmern gehalten<sup>6</sup>.

Dazu kamen die sonstigen akademischen Veranstaltungen der Einzelvereine im Sommersemester, wie z. B. in Münster, wo der China-missionar P. Vitalis O. F. M. über das Deutschland und die Missionen in China berichtete<sup>7</sup>; andererseits die Konferenzen der *Unio Cleri* in einer Reihe von deutschen Diözesen, u. a. in Düsseldorf, wo am 31. März der Priestermissionsbund der Erzdiözese Köln seine Hauptversammlung mit einem Vortrag des Bischofs Müller von Schweden über die dortige kirchliche Lage hielt<sup>8</sup>; endlich die Versammlungen des Vereins für missionsärztliche Fürsorge, der sich am 25. März für Köln konstituierte und am folgenden Tag in Aachen die Verlegung nach Würzburg beschloß<sup>9</sup>, wo im Juni die Satzung aufgestellt und eine Superiorenkonferenz abgehalten wurde<sup>10</sup>. Am 9. Juni fand ebenda ein *Missionstag* statt, auf dem neben Mgr. Becker und Prof. Aufhäuser die Missionsbischöfe Fleischer von Mariannahill und Bahlmann von Santarem als Redner auftraten<sup>11</sup>. Auch der Katholikentag von Stuttgart im August hatte wieder seine Missionsversammlung, in der Erzbischof von Honduras über seine Mission und Dr. Louis über die allgemeine Missionslage sprachen<sup>12</sup>. Am 6. September endlich hielt Münster einen Missionssonntag, dem Generalversammlungen des Xaveriusvereins, der hl. Kindheit und der Priesterdiözesanvereinigung folgten<sup>13</sup>.

Aber auch über Deutschlands Grenzen hinaus wurden Missionskurse zum Teil mit wissenschaftlichem Anstrich gehalten. Von besonderer Bedeutung wurde der missionswissenschaftliche Akademikerkurs in Budapest vom 19.—22. August, weil er unter aktiver Teilnahme des Episkopats das bisher in der Missionsbetätigung zurückgebliebene Ungarn dafür mobilisieren sollte. Nach Begrüßungsanreden des Kardinalfürstprimas Csernoch und des Staatssekretärs Mgr. Breyer verbreiteten sich Bischof Karacsonyi über die ungarische Missionsgeschichte, Bischof Glattfelder über Mission und Kirche, Mgr. Werderich über die eschatologische Bedeutung der Mission, P. Böhle O. Pr. über die Dominikanermision des 13. Jahrhunderts, Prof. Schmidlin über die Internationalität der Mission, Prof. Ehrlich über Missionswissenschaft, Völker- und Religionskunde, P. Váth über Missionsziele und -methoden sowie über das indische Missionsproblem, P. Thaurer über die ostasiatische Missionsmethode, P. Raible über die Afrikamission, P. Freitag über die akademische

<sup>6</sup> Nach der Köln. Volkszeitung.

<sup>7</sup> Vgl. die Berichte im 2. Heft der Akad. Missionsblätter.

<sup>8</sup> Vgl. KM 268 neben den Zeitungsnachrichten.

<sup>9</sup> Ebd. Dem Würzburger Institut spendete der Papst 20 000 Mk. (ebd. 401).

<sup>10</sup> Nach der Kathol. Korrespondenz.

<sup>11</sup> Vgl. KM 370.

<sup>12</sup> Vgl. die Berichte im Festblatt und in der Köln. Volksz.

<sup>13</sup> Nach dem Programm und Zeitungsbericht. Nachmittags im Dom für die Ordensschwester und Sakramentsfeier, abends Rede des Weihbischofs Sträter über Eucharistie und Mission und der Abg. Teusch über den idealen Wert des Missionsgedankens; am zweiten Abend Lichtbildervorträge, am dritten Missionsfilm und missionsärztlicher Verein, am vierten Missionskonferenz für die Lehrerschaft mit P. Grendel als Redner.



Missionsbewegung und Dr. Hollnsteiner über die heimatliche Missionsarbeit <sup>14</sup>.

In kleineren Dimensionen hielt die Unio Cleri der Diözese Leitmeritz am 6. und 7. Juli einen Missionskursus zu Mariaschein für böhmische Priester und Lehrer, wobei P. Grendel, P. Váth, Dr. Louis und Pfarrer Zischek als Referenten mitwirkten <sup>15</sup>. Die italienische Unio Cleri lud zu einer religiös-missionarischen Woche in Rom auf den 28. September bis 1. Oktober mit apologetischen und missionskundlichen Vorträgen ein <sup>16</sup>. Eine missiologische Woche tagte wieder in Löwen vom 26. bis 28. August, wobei u. a. über die jungtürkische Bewegung in Nordafrika, die Vernichtung der Orientkirchen, Kastenwesen und Europäismus in Indien, die chinesischen Studenten referiert wurde <sup>17</sup>. Vom 30. August bis 4. September veranstaltete die interakademische Missionssektion des katholischen niederländischen Studentenverbandes einen Missionskurs in Tilburg, wo u. a. P. Dorotheus Schilling O. F. M. über die Japanmission sprach <sup>18</sup>.

## II. Die fernöstlichen Missionen.

Abkürzungen in den Quellenbelegen: BM = Bulletin de la Société des Missions Etrangères (Hongkong 1925); BP = Bulletin catholique de Pékin (Pékin 1925); CD = Catholic Directory of India (Madras 1925); CR = Comptendu de la Société des Missions Etrangères (Paris 1922—25, aber nach dem vorhergehenden Berichtsjahr, nicht nach dem Druckjahr zitiert); KM = Die katholischen Missionen (Aachen 1922/25); LeMC = La Missioni cattolice (Mailand 1924/25); MC = Les Missions catholiques (Lyon 1924/25); Pl. = Planchet (Les Missions de Chine et du Japon 1925); ZM = Zeitschrift für Missionswissenschaft.

### 1. Vorderindien (mit Ceylon).

Der Stand der indischen Kirche und Mission beläuft sich nach dem Census von 1921 auf 2561 Tausend gegenüber 369 T. Schismatikern, 2061 T. Protestanten, 69 Millionen Mohammedanern und 217 Millionen Hindus; vier Fünftel der Katholiken leben im südlichen Achtel der Halbinsel, während der Norden, besonders Bengalen vom Christentum erst

<sup>14</sup> Mit nachfolgenden Referaten über den Stand der Missionsarbeit in Ungarn, Deutschland, Österreich, Jugoslawien, Tschechoslowakei und Polen, beschlossen durch Reden von Bischof Glattfelder und vom Apost. Nuntius, am zweiten Tag Teilnahme an der Stephansprozession (nach den Programmen und Berichten, besonders Nemzeti Uysag und Augsb. Postz.).

<sup>15</sup> Vgl. KM 25, 401.

<sup>16</sup> LeMC 25, 313 ss., dazu vier Artikel im Osservatore Romano vom 30. Sept.—3. Okt. In den „Studiensitzungen“ über den kath. Missionar, unsere und die gegnerischen Missionen, den apologetischen und moralischen Wert der Missionen, die Gläubigen angesichts des Missionsproblems, die Missionsvereine und die Mission in den kath. Vereinen, die Missionspresse, Wichtigkeit der missionarischen Erziehung in den Seminarien und Notwendigkeit der Förderung von Missionsberufen (Rivista dell'Unione Missionaria del Clero in Italia 25, 273 ss.). In Rom am 2. März Delegiertenversammlung des Vereins der Glaubensverbreitung (KM 25, 302 f.). In Mailand Ende September 4. religiös-ethnologische Woche (vgl. Kath. Korresp.).

<sup>17</sup> Mitteilung von P. Dahmen, der über Kasten sprach (P. Gille über Europäismus, Vortrag von Levie über Orient gedruckt als Xaveriana 21). Vgl. Union Missionnaire du Clergé de France II 6 ss.

<sup>18</sup> Nach seinen Mitteilungen. Leider ist weder die missionswissenschaftliche Fachvertretung noch die deutsche akademische Missionsbewegung herangezogen worden, obschon beide Faktoren in der ersten Tagung zu Steyl 1920 den Grundstein legten.



schwach durchsetzt ist; von den Christen ist ein Viertel, von den Katholiken ein Fünftel literarisch gebildet<sup>1</sup>. An Bildungsanstalten stehen 16 (High Schools) 281 protestantischen und ein Dutzend Vorbereitungsschulen nebst 12 theologischen und 10 vorbereitenden Seminarien 100 protestantischen gegenüber<sup>2</sup>. Als größtes Hindernis wird die politische Unabhängigkeitsbewegung bezeichnet, die sich gleichzeitig gegen das Christentum als unvereinbar mit den indischen Bestrebungen richtet und teilweise in der Autoritätsverminderung auch unter katholischen Kreisen offenbart<sup>3</sup>.

Das wichtigste Geschehnis des verflossenen Jahres war die apostolische Visitation durch den im Frühjahr 1924 zum Visitor der Propagandasprengel ernannten und zum Erzbischof geweihten ehemaligen Servitengeneral Lépicier. Schon gleich nach seiner Landung mit Denkschriften und Bittgesuchen bestürmt, begann er im Herbst seine Rundreise, zu deren Aufgaben besonders die Jurisdiktions- und Akkommodationsfrage samt Kastenwesen und einheimischem Klerus gehören. Nach seinem feierlichen Empfang durch die Thomaschristen in Cochin verkündete er die Errichtung der malabarischen Hierarchie unter dem Erzbischof von Cochin<sup>4</sup>.

Von den alten Diözesen und Christenheiten stagnieren missionarisch am meisten die portugiesischen: das Erzbistum Goa mit 327 T. Katholiken in 102 Pfarreien und 25 Missionen, Damaun mit 94 T. auf 76 Stationen, Cochin mit 113 T. in 42 Pfarreien und Missionen, Mylapore mit 87 T. auf 49 Hauptstationen; neben den Waisenhäusern, Asylen und Hospitälern hat Goa zwei Mittel-, Damaun vier Hoch-, Cochin vier Hoch- und Mylapore sechs Hochschulen (mit zwei Sekundär- und vier Mädchenschulen)<sup>5</sup>. Indes ist in Damao ein Missionsverein mit der Verpflichtung zum persönlichen Heidenapostolat gegründet worden, wie auch die deutschen Franziskanerbrüder durch Unterricht und Krankenpflege in Zirolí unter den bisher unberührten Warlí, Dhoria und Dhubla Bekehrungserfolge erzielen<sup>6</sup>. Die vier syromalabarischen Bis-

<sup>1</sup> Vgl. die Analyse von P. Houpert S. J. im Catholic Directory von 1925 (Christianity in India). Ein Fünftel der Christen entfällt auf die Städte (ebd. XXII). Nach Arens 2944 Tausend eingeborene Christen auf 10 T. Stationen (Handb. 2. A. 258 f.). Der „World Missionary Atlas“ von 1825 zählt in Vorderindien allein 2243 T. Anhänger.

<sup>2</sup> Houpert a. a. O. XXV s. Weiblich 3 Koll., 5 H.-Sch. und 7 Vorbildungsanstalten (ebd.). Nach Arens 6 Universitäten mit 4208, 330 höhere Schulen mit 75 T. und 4379 niedere mit 275 T. Schülern; dazu 205 Waisens- und 44 Krankenhäuser. Einzeln werden diese Anstalten gleich den caritativen im Directory angeführt unter den verschiedenen Diözesen, ihre Aufzählung würde aber hier zu weit gehen. Vgl. P. Dahmen S. J. oben 9 ff. über das höhere Missionswesen.

<sup>3</sup> Vgl. die Pariser Jahresberichte 1921, 125. 128. 132; 1922, 151; 1923, 157 s. (dazu Wahle ZM 1924, 228). Zum Ganzen auch P. Váth KM 1922, 190 ff. und in seinem Referat über das indische Missionsproblem.

<sup>4</sup> Vgl. KM 1924/25, 29. 63 und Seraph. Weltapostolat 95. Ebd. 286 über Besuch und Ansprache in der indischen Akademie der Jesuitenkleriker in Kurseong. Ähnlich in Kumbakonam (BM 116 ss.) und Pondicherry (ebd. 375).

<sup>5</sup> Catholic Directory 1 ss.

<sup>6</sup> Cath. Herald 12. Nov. 1924 und KM 95. 171. Februar 1923 erste 45 Taufen, Ende 1923 238 Taufte und 700 Taufbewerber, Weihnachten 1924 über 100 Neubekehrte (ebd.).



tümer hielten in Kottayam einen fünftägigen Katholikenkongreß ab und arbeiten mit Erfolg an der Gewinnung ihrer durch innere Zwistigkeiten gespaltenen schismatischen Brüder: Ernakulam besitzt 148 Priester, 147 Kirchen, 14 Katechumenate und 10 englische Schulen mit 127 T. Katholiken; Changanagerry bei 159 T. Katholiken 240 Priester, 195 Stationen, 15 Katechumenate, 16 englische Schulen für Knaben und 4 für Mädchen, 2 einheimische für Knaben (nebst 160 Pfarrschulen) und 21 für Mädchen; Trichur für 109 T. Katholiken 121 Stationen, 3 Katechumenate, 4 männliche und 13 weibliche Erziehungsanstalten <sup>7</sup>.

Die unbeschuhten Karmeliter verwalten außer den Häusern ihrer Malabarkongregation in den syrischen Diözesen die Erzdiözese Verapoly mit 89 Priestern, 82 Kirchen, 14 mittleren und 116 Pfarrschulen bei 109 T. Katholiken und die Diözese Quilon mit 96 Priestern, 249 Kirchen, 22 Mittel- und 189 Elementarschulen bei 173 T. Katholiken <sup>8</sup>. Besonders Bischof Benziger von Quilon meldet viele Bekehrungen und Bittgesuche um Priester und Kirchen <sup>9</sup>. Im einheimischen Staat Travankor wurde der Katholik Watts zum Ministerpräsident erhoben und die Vielweiberei durch Mitwirkung der Katholiken abgeschafft <sup>10</sup>.

Von den Jesuiten versehen die französischen in Trichinopoly 212 T. Christen mit 179 Priestern nebst einem weitverzweigten Netz von Schulen, Heimen und Pflanzunternehmungen, nachdem Tutikorin mit 70 T. unter dem eingeborenen Bischof Roche davon abgezweigt worden ist <sup>11</sup>; die Erhebung der Menkulam (Christen aus besserer Kaste) führte zur Sperrung der Kirchen und Exkommunikation der Führer, endigte aber mit ihrem Sieg und der Anerkennung ihrer Rechte <sup>12</sup>. Die belgische Kalkuttamission (mit 221 T.) verlor ihren Erzbischof Meuleman und erhielt den einheimischen Priester Fernandes zum Generalvikar <sup>13</sup>. In der Erzdiözese Bombay (34 T.) und der Diözese Poona (23 T.) sind die deutschen Jesuiten durch die arragonischen abgelöst worden <sup>14</sup>, doch wirken noch manche segensreich unter den Maratta und Kathkari neben den in Barotsch angesiedelten deutschen Franziskanerbrüdern <sup>15</sup>, während die Töchter vom hl. Kreuz ein Hochschulkolleg in Pandshgani eröffneten <sup>16</sup>. Die italienischen Jesuiten haben sich auf Kalikut (mit 8500) zurückgezogen und Mangalore den Weltpriestern überlassen <sup>17</sup>; das

<sup>7</sup> Cath. Direct. 242 ss. Überschwemmung in Changanagerry LeMC 358.

<sup>8</sup> Tod seines Bischofs Kurialacherry KM 400.

<sup>9</sup> KM 1923/24, 21. 227 und 1924/25, 63 (nach Messenger de Ste. Thérèse). Im Berichtsjahr 1922/23 traten 5537 Heiden neben 966 Protestanten und 59 Jakobiten über, in einer Station 462, in einer andern 839. Über zwei neue Kirchen LeMC 24, 293.

<sup>10</sup> KM 64. 367 f. (nach Catholic Herald 263).

<sup>11</sup> Cath. Direct. 98 ss. (hier auch die Einzelanstalten). Vgl. KM 24, 79 ff. und MC 24, 197 ss. Über Stand und Wachsen des Weltklerus in Madura KM 25, 278 ff.

<sup>12</sup> KM 25, 63. 367 (nach dem Examiner). Ebd. 368 P. Dühr über seine Landgemeinde Suseyapperpatnam.

<sup>13</sup> Vgl. KM 29. 400. Ebd. 64 über die kathol. Kreditgenossenschaft von Tschota Nagpur und ihre Generalversammlung vom März in Rantschi. CD 116 ss. über die vielen Erziehungs- und Liebeswerke. Jetzt auch jugoslawische Jesuiten (KM 368).

<sup>14</sup> Vgl. CD 69 ss. 93 ss. (dort auch die Schulen).

<sup>15</sup> Vgl. Fr. Schubiger und Br. Zimmer KM 25, 193, die Franziskaner 24, 95. 171.

<sup>16</sup> KM 367 nach Examiner 130. <sup>17</sup> Vgl. CD 79 ss. Dazu ZM 24, 194.



Agneskolleg der Karmeliterinnen daselbst ist als erste katholische Frauenuniversität zum Kolleg ersten Grades erhoben worden<sup>18</sup>. Die Jesuiten übernahmen auch das neue Loyolakolleg von Madras, um es am 6. Juli als Filiale von Tritschinopoly zu eröffnen<sup>19</sup>. Die an Stelle der Tiroler Kapuziner getretenen amerikanischen Jesuiten von Patna (6 T.) haben 1923 in Tschuhari durch eine eucharistische Prozession mit Elefanten günstigen Eindruck gemacht und durch Bekehrung mehrerer Gurkhas auch Nepal erschlossen<sup>20</sup>.

Die italienischen Kapuziner von Agra konnten für die nordindischen Sprengel des Ordens 1922 ein Seminar und Noviziat in Sardhana gründen<sup>21</sup>, in Delhi eine Kathedrale errichten und die Fronleichnamsprozession glänzend begehen<sup>22</sup>, in Baghu und Bhikanpur eine Bewegung zum Christentum inaugurieren<sup>23</sup>; während am Silberjubiläum ihrer Hochschule von Dalwal 5 T. Gäste teilnahmen, errang das Kolleg der irischen Schulbrüder in Naini den ersten Platz unter den indischen Kollegien<sup>24</sup>. Die belgischen Kapuziner von Lahore verzeichnen bei einem Stand von 30 T. Katholiken und 23 T. Katechumenen die Bekehrung von Narowal<sup>25</sup>. Bei den französischen Kapuzinern von Ajmer haben die Mhers ihren Kastenwiderstand gegen das Christentum aufgegeben<sup>26</sup>.

Mission 1924	Patres	Einheimische Katholiken	Katechu- menen	Taufen von Erwachsenen	Schulen
Agra	33	5 184	271	696	61
Simla	13	363	11	15	6
Allahabad	24	1 964	616	408	51
Ajmer	34	5 983	1 089	761	40
Lahore	35	27 438	22 676	1296	21

Was die Pariser im Missionsfortgang vor allem hemmt, ist neben dem Personalangel und der wirtschaftlichen Not (Hunger, Trockenheit, Überschwemmung, Auswanderung) die heidnische Organisation, welche Missionare ausschickt und die Kastenapostaten wieder aufnimmt, so daß in den unwissenden Massen der Hinduismus, bei den Intellektuellen der Kritizismus und selbst unter manchen Christen der Abfall entgegenwirkt<sup>27</sup>, daher eine bescheidene Ernte sich ergibt<sup>28</sup>:

<sup>18</sup> Examiner 24, 149 (vgl. KM 227).

<sup>19</sup> Ebd. (KM 227. 253). Über die Grundsteinlegung vom 10. März 1924 CD XXXVII ss. (nach Cath. Leader).

<sup>20</sup> P. Westropp (KM 1923/24, 124. 170 f. Vgl. CD 131 ss., dazu BM 25, 11 ss.

<sup>21</sup> Vgl. Seraph. Weltapostolat 267 ff. und KM 1923/24, 228 (nach Massaja 84).

<sup>22</sup> KM 1923/24, 95 und Weltapostolat 94 (nach Simla Times). Ebd. 95 über den Kirchenbau.

<sup>23</sup> Ebd. (nach Massaja und Franciscan Annals).

<sup>24</sup> Ebd. 222 (nach Simla Times und Cath. Herald). Allahabad 10 T. Christen (CD 59).

<sup>25</sup> Ebd. 212 und Weltapostolat 95. 110 ff. Vgl. KM 24, 123 über die einheimischen Franziskanerinnen.

<sup>26</sup> Weltapostolat 286. Ebd. 223 Unterricht der einheimischen Schwestern. 6585 Katholiken (CD 65). Vgl. MC 24, 37 ss. und 25, 159 ss. über die Mhermission. In Bettiah wieder 2 Tiroler Kapuziner. Beistehende Tabelle von 1924 nach Anal. O. C. 41 p. 146 im Weltap. 308.

<sup>27</sup> CR 23, 160 s. 165. 168 s. Über die Nivellierung der Kasten BM 25, 310 s. (Koimbatour).

<sup>28</sup> Nach den Jahresberichten CR 24, 122 ss.



	Pondicherry	Mysore	Koimbair	Kumbakonam
Katholiken . . . .	142 738	58 191	45 966	105 488
Erwachs. Taufen .	257	1 035	376	419

In Pondicherry mußten Schulen wegen mangelhaften Besuchs geschlossen werden, doch lobt der Erzbischof gleich den übrigen Bischöfen Frömmigkeit und Sakramentenempfang der Gläubigen<sup>29</sup>. Die Mailänder von Krischnagar berichten vom Bau einer neuen Kirche und einer reichen Entfaltung oder Wiederauferstehung der Pariasmission unter den Mohamedanern von Bhorpara, die von Hyderabad von der Bereiterklärung von zwölf Pariadörfern zum Christentum<sup>30</sup>. Die Millhiller unterhalten in Madras bei 58 T. Katholiken neben dem Loyolakolleg je zwei Hochschulen für Knaben und Mädchen außer vielen anderen Unterrichts- und Caritaswerken, während sie in ihrer Präfektur Kaschmir und Kafristan erst 5 T. Neophyten haben<sup>31</sup>. Die Salesianer von Anney zählen in Nagpur 20 T., in Vizagapatam 10 T. Gläubige mit 1522 Katechumenen und 538 Jahrestaufen besonders aus dem neuen Makuvazentrum, wenn sie auch durch einen Wirbelsturm heimgesucht wurden, der die ganze Mission verwüstete<sup>32</sup>. Die Salesianer Don Boskos verzeichnen in ihrer Präfektur Assam 6783 Katholiken und 1290 Katechumenen mit einem starken Zug zum Christentum und Fortschritt in ihren Schulen<sup>33</sup>. Die Kreuzväter von Dakka entwickeln sich besonders gut in ihrem Hauptzentrum Tumilah, ihrer neuen Garosmission und der Burmamission Arakan<sup>34</sup>.

Auf der Insel Ceylon haben es die Oblaten in der Erzdiözese Colombo auf 265 T. Katholiken mit 147 Priestern und 63 Hauptstationen, in der Diözese Jaffna auf 52 T. mit 54 Priestern und 27 Hauptstationen gebracht, wozu viele Schulen, Publikationen und Vereine kommen<sup>35</sup>. Die Jesuiten registrieren unter den Tamulen von Gall proportionell viel reichere und stabilere Früchte (10 T.) als unter den Singalesen von Trinkomali<sup>36</sup>. Die Silvestriner von Kandy verfügen für 33 T. Katholiken nur über 26 Priester und 13 Stationen<sup>37</sup>.

<sup>29</sup> Ebd. 123. Heidenpredigt unwirksam (ebd.). In Kumbakonam Konversion eines protestantischen Predigers (ebd. 132 s.). Vgl. CD 171 ss.

<sup>30</sup> Generalvikar Macchi (LeMC 24, 207 ss. 318 ss. und 25, 55. 130 s. 257 ss.). 16 T. Katholiken (CD 127), Hyderabad 12 T. (ebd. 154).

<sup>31</sup> CD 139 ss. 216 ss. Vgl. St. Josephs Advocate.

<sup>32</sup> CD 158 ss. und MC 24, 25 ss. 185. 555 ss.

<sup>33</sup> CD 136 ss. Vgl. KM 24, 95 und ZM 24, 195 ss. (nach Boll. Sales.).

<sup>34</sup> Vgl. die Schilderungen von P. Matthis im Bengalese 1924. Ebd. über Cyklon in Jungletown. Mit den Missionaren gingen Herbst auch vier Laienschwestern ab (ebd.). 11 730 Katholiken (CD 122).

<sup>35</sup> CD 296 ss. 311 ss. Vgl. LeMC 24, 361 (Katholikentag) und 25, 71 neben Maria Immakulata.

<sup>36</sup> Vgl. die Gegenüberstellung des Bischofs Robichez MC 25, 49 s. Dazu CD 370 ss. 320 ss.

<sup>37</sup> Ebd. 316 ss. Nach Arens 1923 in ganz Ceylon 188 auswärtige und 103 einheimische Priester mit 177 Brüdern, 804 Schwestern und 1200 Katechisten (Handbuch 226 f.) für 377 T. Katholiken und 2 T. Katech. (ebd. 258 f.).



## 2. Hinterindien.

Auch für Indochina ist durch päpstliches Schreiben vom 20. Mai 1925 nach Abschluß der Generalvisitation von Mgr. Lécroart zur Überwachung des schwierigen Missionsfelds eine apostolische Delegation errichtet und dem Erzbischof Aiuti übergeben worden, während der birmanische Westen bei der vorderindischen blieb<sup>38</sup>.

Im britischen Teil treffen wir zunächst die Pariser im nördlichen und südlichen Birma unter Birmanen, Karenen, Chinesen und Tamulen, mannigfach behindert durch den Mangel an Missionaren und Katechisten wie durch die nationalistische Gärung, die auch hier christenfeindlich auftritt und von den buddhistischen Bonzen geschürt wird, selbst unter den animistischen Karenen. Trotzdem schreiten sie vorab in Südbirma voran, sowohl in der Gründung neuer Missionen und Schulen, als auch in der Festigkeit und Frömmigkeit der Altchristen, für die eine Gesamtvereinigung und -versammlung ins Leben getreten ist<sup>39</sup>. Ebenso erfahren wir von den Mailändern aus Ostbirma vom Bekehrungsendschluß des Karenenstammes Latta, von der Bitte neuer Dörfer unter den roten Karenen um Katechisten, von der Einweihung einer neuen Kirche in Kentung und von der Eröffnung des neuen Priesterseminars<sup>40</sup>.

Die katholische Bevölkerung des Pariser Vikariats Malakka setzt sich aus 17 T. Chinesen, 16 T. Indiern und 11 T. Eurasiern (Mischlingen) zusammen, welch letztere meist katholisch sind. Auch die indischen und chinesischen Ansiedler in der Kolonie wie in den Malayenstaaten erweisen sich im Unterschied zu den Malayen selbst zugänglich<sup>41</sup>.

	Nordbirma	Südbirma	Malakka	Siam	Laos	Kambodscha
Katholiken	11 246	61 603	45 637	28 487	16 010	62 630
Jahrestaufen von Erwachs.	273	618	1 168	290	376	999

In Siam arbeitet der Buddhismus durch sein patriotisches Mäntelchen und seine Nachäffung des katholischen Kultus neben dem rührigen und vielgestaltigen Protestantismus den Parisern gewaltig entgegen, doch ist die Gefahr des obligatorischen Schulgesetzes gegen die konfessionellen Missionsschulen vorübergegangen<sup>42</sup>, wie auch der neue Vertrag mit Frankreich keine weiteren Missionsfolgen hat<sup>43</sup>. Laos wurde durch den Visitator Lécroart S. J. besucht und vom neuen Bischof Guin bereist, der überall Fortschritte in der Evangelisation wie im religiösen Leben

<sup>38</sup> Acta Ap. Sedis 25, 291. 309 (vgl. KM 25, 429). Nach Arens 1923 in ganz Hinterindien 562 auswärtige und 1040 einheimische Priester mit 236 Brüdern, 4231 Schwestern und 6502 Katechisten zu 1341 T. Katholiken und 33 T. Katechum. (Handbuch 222 f. 256).

<sup>39</sup> CR 21, 111; 22, 134 s.; 23, 139. 142 ss.; 24, 108 ss. In Nordbirma Vordringen der Mission unter den Kachins Cauris (CR 21, 114 ss.) und im Mai ihr 3. Katholikentag. Vgl. CD 327 ss. und ZM 24, 230.

<sup>40</sup> LeMC 24, 301 s. 333 s.; 24, 34 ss. 83 s.; 25, 290 ss. (Missionarbriefe). 23 Priester, 300 Stationen und 22½ T. Christen (CD 322 ss.).

<sup>41</sup> CR 23, 139 ss. und 24, 103 ss. (hier auch die Tabelle). Das Generalseminar von Penang 116 Schüler aus Hinterindien und China (ebd. 134).

<sup>42</sup> CR 22, 122; 23, 128 s. 132 s.; 24, 99 ss. Tabelle nach Bulletin 25, 117.

<sup>43</sup> Ebd. 242 s. Exterritorialität aufgehoben, aber Besitzrecht der Franzosen (ebd.).



feststellen konnte<sup>44</sup>. Noch größern Bekehrungszuwachs verkünden die Pariser Missionare aus Kambodscha trotz der politisch-religiösen Gegenorganisation und Emanzipationstendenz, gleichwie Religiosität und Sakramentempfang bei den Christen sich vertiefen und die Schulen blühen<sup>45</sup>.

In Kochinchina steht der Pariser Mission besonders die von Frankreich eingeschleppte, mit Materialismus und Freiheitsdrang verbundene religiöse Indifferenz, oft auch die Opposition der heidnischen Kommunalbehörden im Wege<sup>46</sup>. Das Evangelisationswerk weist einen relativen Stillstand auf und ist nicht eigenen Heidenaposteln anvertraut, sondern mit der Christenseelsorge verknüpft, was wenigstens den Vorteil der Mischung und Beeinflussung der Katechumenen durch die Altchristen mit sich bringt<sup>47</sup>. Dafür geht die Arbeit in die Tiefe durch qualitative Hebung der Gläubigen und Vermehrung der Schulen<sup>48</sup>, für welche alle drei Vikariate einheimische Lehrkräfte herangezogen haben, das östliche (Quinhon) durch seine Schulbrüder und Paulsschwestern, das westliche (Saigon) durch Umwandlung des Katechistenwerks in ein einheimisches Brüderinstitut, das nördliche ebenfalls durch eine religiöse Genossenschaft von Nonnen und Lehrern<sup>49</sup>.

	Quinhon (O. K.)	Saigon (W. K.)	Hue (N. K.)	Hanoi (W. T.)	Vinh (S. T.)	Hung Hoa (Ob. T.)	Phat diem (K. T.)
Katholiken	66 800	84 425	67 850	154 000	135 410	35 000	123 000
Heidentauf.	1 422	1 402	1 276	2 214	567	937	1 377

In Tonking suchten die Heiden die neuen Gemeindegesetze zur Wiedereroberung der katholischen Kultusgüter zu benutzen, aber das französische Schuldekret bestätigte das Eröffnungsrecht der Mission, wenn auch die Loge dagegen nach Kräften Sturm läuft<sup>50</sup>. Der Visitator Léeroart S. J. hielt nach dem Besuch der Behörden und des Vikariats im Februar 1923 zu Phatdiem mit allen tonkinesischen Missionsobern eine Wochenversammlung ab, auf der über die Entfaltung der Mission, Schule und Presse beraten, ein Zentralseminar und eine katholische Zeitung beschlossen wurde<sup>51</sup>. Während das kirchliche Leben der Gläubigen rasch vorwärtsschreitet<sup>52</sup>, haben sich in den Pariser Vikariaten deutliche Bekehrungsbewegungen eingestellt, im westlichen (Hanoi) in der Hauptstadt und in den Bergen dank dem Eifer der Priester und Beispiel der Christen, auch unter der studierenden Jugend<sup>53</sup>, im südlichen (Vinh) im Distrikt

<sup>44</sup> CR 23, 150 ss. und 24, 117 ss. Neue Katechistenschule (CR 22, 141).

<sup>45</sup> CR 23, 125 ss. und 24, 97 s.

<sup>46</sup> CR 22, 112 und 23, 118. Daher durch materielle Vorteile und Verleihung von Reisfeldern Neophyten gewonnen (ebd.).

<sup>47</sup> CR 22, 110; 23, 114 s.; 24, 89 s. Vgl. unten die Tabellen nach CR 24.

<sup>48</sup> CR 21, 82 s. und 23, 114 s. Vgl. CR 21, 92 über das heiligmäßige Leben des Prinzen Thuyen.

<sup>49</sup> CR 21, 82 s.; 23, 120; 24, 93 s.

<sup>50</sup> Vgl. ihren Beschluß von Hanoi im Bulletin 25, 370 s.; dazu CR 23, 102 s. und 24, 79.

<sup>51</sup> CR 23, 101 s. und 24, 78 neben LeMC 25, 27 (Studienprogramm).

<sup>52</sup> CR 21, 78 und 22, 88. Im Westvikariat Hanoi zweimal jährlich Visitation aller Stationen und Einführung des Werks der Glaubensverbreitung mit Beitrag von 14 000 Fr. (CR 24, 79 s.).

<sup>53</sup> CR 21, 69.



Botda, wo die Notabeln und Mandarine durch Verwüstung von Kirche und Katechumenen die Strömung aufhalten wollten, aber die Taufbewerber treublieben<sup>54</sup>, sowie in Küstentonking, dessen Katechumenenzahl sich verdoppelt hat<sup>55</sup>; doch hindert Mangel an Kräften und Mitteln die Ausnützung<sup>56</sup>. In Küsten- und in Obertonking (Hung Hoa) wird auch das Fehlen höherer Schulen gegenüber der göttlosen Staatsschule beklagt<sup>57</sup>, dagegen stiften auf literarischem Gebiet die annamitischen Traktate von P. Hue viel Gutes<sup>58</sup>.

Neben den Parisern sind auch spanische Dominikaner in Tonking unermüdlich und erfolgreich tätig; ihre Christenzahl im Ost-, Nord- und Zentralvikariat beläuft sich bald auf eine halbe Million<sup>59</sup>, wozu freilich die der Katechumenen (6313) und der getauften Erwachsenen (2268) in schwachem Verhältnis steht. Welch reger Glaubensgeist unter den Neophyten herrscht, beweist ihre unentgeltliche Mitarbeit am Bau der herrlichen Votivkirche von Phunhai<sup>60</sup>. Die eingeborenen Priester sind bald auf das Fünffache (254) der europäischen (59) gestiegen<sup>61</sup>; zu ihrer Ausbildung soll auf Grund der Konferenzbeschlüsse von Phat Diem ein Kolleg in Dong Xuyen und ein Regionalseminar in Trung Linh dienen<sup>62</sup>. Statt der mittelalterlichen Pfarrschulen, die sich auf Katechese und chinesische Literatur beschränkten, wurden angesichts der drohenden Laienschule Elementarschulen eingerichtet und durch ein Lehrerseminar von Nam-Dinh ergänzt<sup>63</sup>. Die noch junge französische Dominikanerpräfektur von Langson-Caobang, die es mit den tieferstehenden Ureingeborenen zu tun hat, kann erst auf 1339 eingeborene Katholiken, 225 Katechumenen und 390 Jahrestaufen unter acht französischen und vier einheimischen Priestern blicken<sup>64</sup>.

### 3. China (mit Tibet, Mongolei und Mandschurei).

Im Reich der Mitte hat sich die kritische Lage für das christliche Weltapostolat verschärft. Überschwemmungen, Trockenheit, Hungersnot, Räuberbanden, Soldaten quälen allenthalben Land und

<sup>54</sup> CR 22, 91; 23, 105; 24, 81.

<sup>55</sup> CR 24, 86. 88. Vgl. den Brief von P. Soubeyre über die Gründung der Christengemeinde und des Katechumenats in Yen-Tho (MC 24, 411 ss.).

<sup>56</sup> CR 21, 68; 22, 89; 24, 86. Einheimischer Klerus gut, aber mehr für Pastoration als Heidenmission. In Küstentonking zerstörte ein Typhon viele Kirchen, Stationen, Schulen und Katechumenate (CR 23, 111).

<sup>57</sup> CR 21, 75; 22, 99; 23, 107. <sup>58</sup> CR 21, 69 und 22, 95.

<sup>59</sup> 424 784, wovon in Mittelt. über 300 000, in Ost. 82 143 und in Nordt. 42 561 (Mitteilung von P. Benno Biermann nach den spanischen Quellen).

<sup>60</sup> Vgl. den Bericht über die Einweihung vom 6.—8. Dez. 1923 (MC 24, 150 ss. 198 ss. 230 ss.).

<sup>61</sup> Anal. O. Pr. 25, 11 ss. Mehr als hundert stehen einem Distrikt und vier einem Dekanat vor. Auf jeden Priester entfallen durchschnittlich 1353 Gläubige zur Seelsorge.

<sup>62</sup> MD 24, 385 ss. Früher lange in den „Casas de Dios“. Vgl. LeMC 25, 26 ss.

<sup>63</sup> Eingeweiht am 13. Nov. 1924 und geleitet von den französischen Schulbrüdern (MD 25, 185 ss. 213 ss.). Neben diesen 34 französische und 818 eingeborene Schwestern, 900 Katechisten (-innen) und über 2000 Lehrer (-innen), 843 Schulen mit 7980 Kindern (Stat. v. 1924). In Mittelt. zwei Zeitschriften, in Ost. eine zweiwöchentliche für ganz Tonking.

<sup>64</sup> Vgl. MC 24, 172. 241 s. und Missions Dominicaines 24, 92. P. Cothonay durch P. Maillot als Präfekt abgelöst (ebd. 25, 220).



Volk<sup>65</sup>. Dazu kommt der Bürgerkrieg im Gefolge der politischen Wirren, die der Kampf der Generäle oder Parteihäupter um die Herrschaft und die Reaktion gegen den Fremdendruck mit sich brachte<sup>66</sup>. Hand in Hand damit geht die bolschewistisch orientierte geistige Umwälzung, die besonders von den chinesischen Intellektuellen oder Studenten getragen, ihre giftigen Pfeile gegen das Christentum wie gegen Europa und die einheimischen Traditionen schleudert<sup>67</sup>. So wird die Mission nicht nur äußerlich und materiell vorab durch die Räuberunruhen gestört, geschädigt und bedroht, sondern auch die innere Sympathie und Empfänglichkeit gegen sie unterwühlt<sup>68</sup>. Immerhin erweist sich der neue Präsident der Republik der katholischen Mission und Kirche wohlwollend<sup>69</sup>:

Die chinesische Gesamtmision besteht seit 1923 aus 70 Sprengeln, die von der Propaganda nach ihren Residenzstädten umbenannt worden sind (56 Vikariate, 8 Präfekturen, 5 Missionen und 1 Bistum), unter 1535 ausländischen und 1084 einheimischen Missionaren mit 2 216 356 Katholiken, 553 201 Katechumenen und 73 655 Jahreszuwachs, 3018 Seminarzöglingen und 258 953 Schülern<sup>70</sup>. Die jüngsten Marksteine in der Missionsentwicklung sind die Errichtung der Apostolischen Delegation vom 9. August 1922 in der Hand des Erzbischofs Costantini, der nach einem halbjährigen Aufenthalt in Hankau Juli 1923 in dem ihm

<sup>65</sup> Vgl. KM 24, 263 ff. 296 ff. (Im Lande der 10 000 Plagen nach P. Hemand in Relations de Chine 1919).

<sup>66</sup> Vgl. KM 25, 93 f. 195 f. 341 ff. und Pl. 25, 636 ss. neben den Tagesblättern. Wir können hier auf die einzelnen Phasen dieses verwickelten Durcheinanders nicht eingehen.

<sup>67</sup> Vgl. Vâth über die „neue Flut“ in China (KM 24, 257 ff. 289 ff. und 25, 213 ff.) und die dort angeführten Abhandlungen bes. von P. Wieger S. J. (Flot montant 1921, Remous et Ecume 1922, Outre d'Ecole 1923, Nationalisme 1924 in Chine moderne) neben Guébriant in den Annales 24, 6 ss. und den protestantischen Missionszeitschriften. Hier auch die Entwicklung der Lage und Bewegung der Ideen vom protestantischen Standpunkt aus speziell in den chinesischen Studentenkonferenzen. Über die Angriffe des Bolschewismus gegen die christlichen Schulen Bischof Tacconi von Honan (LeMC 25, 126). Dazu ZM 24, 189 ff. Die Professoren der Peking Reichsuniversität batem am 15. Juni Papst Pius XI. um Hilfe für das chinesische Volk (KM 25, 431 und LeMC 25, 232). Auch Jahresbericht Franzisk. Missionen 25, 17 ff.

<sup>68</sup> Vgl. die Berichte in den Missionszeitschriften (so CR 21, 46. 51. 65; 22, 64. 76. 77 s.; 23, 53. 78. 88. 90; 24, 42 s. 65. 73). Vorab kein materielles Interesse mehr an der Bekehrung (CR 24, 67). Über die „antichristliche“ Propaganda in Sutschuen BM 25, 298 s. 346 s.; in Kanton ebd. 111 (wo auch Erlaß gegen christl. Schulen).

<sup>69</sup> Er teilte dem Papst seine Wahl mit, empfing den Delegaten ehrenvoll und ernannte den Koadjutor Fabrègues von Peking zum Präsidenschaftsrat (MC 24, 125 und KM 24, 197). Vgl. ZM 24, 189.

<sup>70</sup> KM 25, 30 (nach Missions, Séminaires, Ecoles cath. en Chine 1924). Nach dem Calendrier Annuaire de Sikawei von 1925 2 223 243 Chr. Arens zählt 2 251 849, wovon 2 244 366 Eingeborene (Handbuch 254). Der Nationalität nach 610 französische, 185 belgische, 182 italienische, 168 spanische, 139 deutsche, 98 holländische, 97 amerikanische, 57 irische, 41 portugiesische Missionare (Franciscans in China 25, 129). Die neuen Namen KM 25, 332; MC 25, 222 s. und BP 25, 57 ss.

#### *Statistik der chinesischen Missionsfelder.*

Von P. Thauren freundlichst zusammengestellt gleich den folgenden Tabellen.

Die mit \* gekennzeichneten Angaben sind nach dem Compte Rendu der Pariser 1925 und stellen somit den Stand von 1924 dar, die übrigen Ziffern nach Plauchet 1925 und zeigen den Stand von 1923. Die Namen in Klammern sind die neuen Namen der Sprengel nach Act. Ap. S. 1925, 23 ff. angegeben.



Missionsgebiet	Gesellschaften	Priester		Bevölkerung in Millionen	Katholiken	Katechumenen	Taufen von Erwachsenen
		europ. u. amerik.	eingebl.				
Nord Tschely (Peking)	Laz.			4,3	285 000	12 000	5058
S. O. „ (Shiensien)	„			8,3	111 027	16 233	5911
S. W. „ (Tschengtingfu)	„			6	82 306	15 247	3519
O. „ (Yunpingfu)	„	11	6	4	16 651		793
Central „ (Paotingfu)	„	15	48	3	100 209	14 932	4306
Küstengebiet „ (Tientsin)	„			2,5	42 021	7 175	2945
Süd-Mantschurei (Mukden)	Paris	25	22	12,8	*30 273	1 516	640
Nord „ (Kirin)	„	17	16	10	*22 369	995	581
Tschagar (Siwantze)	Scheut	37	24	1,9	43 342	3 033	1340
Suiyan	„	34	7	1,5	27 503		1133
Ost-Mongolei (Dschehol)	„	40	18	5	35 031		1308
Central Shensi (Sianfu)	Franz.	16	29	6	40 977	55 190	2100
Süd „ (Hantschunfu)	Mail.			5	17 000		524
Nord „ (Yenanfu)	Franz.	17	3	3	3 009		280
West-Kansu (Lautschoufu)	Steyl	20	2	8,5	8 624		544
Ost „ (Tsintschou)	Kapuz.	13	1	4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	3 488	6 481	
Ningsia	Scheut	19	1	1	16 726	6 634	523
Nord-Shansi (Taiyuanfu)	„	20	24	5	35 187	6 000	1006
Süd „ (Luanfu)	Franz.	36	14	6	33 352	6 829	905
Tatungfu	Scheut	16	1	1	1 849	1 031	43
Süd-Honan (Nanyang)	Mail u. Steyl	16	13	9	22 932	8 700	950
Nord „ (Weiweifu)	Mail.	19	7	5	25 892		2789
West „ (Tschengtschou)	Franz.	15	8	8	13 322	7 420	1111
Ost „ (Kaifengfu)	Mail.	16	2	7	9 649		281
Nord-Schantung (Tsinanfu)	Franz.	26	33	14	49 899	32 935	3521
Süd „ (Yenchoufu)	Steyl	63	27	12,6	104 605	44 019	2953
Ost „ (Tschifu)	Franz.	25	17	9	15 215		1233
Nanking	Jesuit	101	66	25	202 028	25 473	1898
Nyanhwui (Wuhu)	„			25	77 465	45 137	1303
Kinkiang (Nantsekiug)	„	14	15	6	30 408		654
Kianfu	Laz.	12	18	8	16 379		883
Yukiang	„	14	21	8	31 959	1 671	1014
Kantchow	„	10	13	5	11 840	2 752	1037
Hankow	Franz.	32	24	8,9	26 333		1729
Wuchang	„			2,5	2 900		
Putchi	Weltkl.	3		?	769		
Hanyang	Jr. Sem.	35	4	5	14 719	6 607	1082
N. W. Houpe (Laohokou)	Franz.	22	19	4,6	38 000		1380
S. W. „ (Itschang)	„	38	12	9	32 637	9 616	1207
Nord Hanan (Tschangtchu)	Aug.	37	2	11	15 448		1739
Süd „ (Tschangula)	Franz.	24	10	8,9	26 481		1505
Teheking Ost (Ningpo)	Laz.	17	10	11	38 460	4 963	1488
„ West (Hangtschou)	„	11	26	7,7	23 023		1007
Toochow	Dominik.	51	60	14	54 447		2326
Funing	„			18	26 430		
Tingchow	„			8	1 683		
Amoy	„	21	13	8	12 626		395
Setchouan N. W. (Tschengfu)	Paris	29	57	25	*56 711		757
„ Ost (Tschungking)	„	36	66	15	*58 152		3200
„ Süd (Suifu)	„	30	32	12	*42 865	6 414	1876
Kientchang (Ningyuanfu)	„	12	4	2	* 9 046		311
Thibet (Totsiuchu)	„	18	2	3	* 4 604		251
Yunnan (Yunnanfu)	„	29	17	10	*17 353		391
Kweitschou (Kweiyang)	„	35	23	9	*26 260		535
Lanlong	„	18	5	2	* 8 662		243
Canton	„	21	19	4,5	18 950	2 585	1274
Kongmoon }	Paris und						
Swatow	Maryknoll	19	10	6	*33 651		451
Shinchow	Sales	15	4	4	3 020		182
Kouantong (Pakhoi)	Paris	16	4	3	10 728		223
Kouangsi (Nanning)	„	19	10	9	4 216		115
Hongkong	Mail.	21	11	3,4	19 100	8 105	2972
Makao	Weltkl.	52	13	8	35 000	826	



von den chinesischen Christen geschenkten Haus zu Peking einzog, im Oktober auch Charbin besuchte<sup>71</sup>, und die Feier des Plenarkonzils vom 25. Mai bis 12. Juni 1924 in Schanghai, das in seinen fünfzehn Sitzungen nach den Worten des vorsitzenden Delegaten vor allem das neue kirchliche Gesetzbuch auf die Bekehrung Chinas anwenden und deren Methode vereinheitlichen sollte<sup>72</sup>. Auf Anregung des chinesischen Schriftstellers Ying und des Amerikaners Dr. O'Toole wurde der Benediktinerabtei St. Vincent die Gründung einer katholischen Universität in der Reichshauptstadt mit fünf Fakultäten (Theologie-Philosophie, Literatur, Naturwissenschaften, Nationalökonomie-Geschichte und Bergbau-Ingenieurwesen) übertragen und vom Erzabt in diesem Jahr zu Peking die Vorbereitung dazu getroffen<sup>73</sup>. Im September konnte auch der industrielle und kommerzielle Unterricht der französischen Jesuitenhochschule von Tientsin eröffnet werden<sup>74</sup>. Der Gebetskreuzzug von P. Gasperment S. J. zur Bekehrung des Landes ist inzwischen mit dem älteren Trappistenwerk verschmolzen worden<sup>75</sup>. Als neue Missionsmethoden von großem Erfolg bewähren sich einerseits die in Kirin eingeführten Konferenzen, die teils ambulant teils von festen Punkten aus die Heiden durch Katechisten zu religiösen Vorträgen mit Filmen versammeln<sup>76</sup>, andererseits das in Peking durch die Zeitschrift „Sacerdos in Sinis“ ins Leben gerufene Traktatenwerk, das kurze apologetische Abhandlungen in Massen verteilt<sup>77</sup>.

Nicht wenig leiden zunächst die Pariser Missionen im Süden wie im Westen des Reiches unter den politischen Wirren und Räubereien: in Jünnan wurden wiederholt Missionare nach Plünderung ihrer Stationen gefangengesetzt, noch 1923 Degenève und 1924 Piton<sup>78</sup>; in Kweitschau im letzten Jahr zwei Priester abgeführt, drei beraubt, Kirchen zerstört und Christen überfallen<sup>79</sup>; in Kuangsi der einheimische Priester Tsiu erschossen<sup>80</sup>; in Sutschuen die Christen von Longkiupa getötet und die Mission Miaoiutsao verwüstet<sup>81</sup>. Andererseits aber konnten nicht wenige

<sup>71</sup> MC 24, 98 ss. Dez. 1922 in Kanton (CR 23, 85). Vgl. Pl. 25, 512. Ebd. 481 s. Erektionsbulle. In seinem 1. Zirkular trat er für den chinesischen Charakter der Architektur ein (BM 24, 20 ss.; BP 24, 127 ss.).

<sup>72</sup> Pl. 25, 482 ss. Vgl. ZM 24, 187; KM 24/25, 3 ff.; MC 24, 380 s. Am 1. Juni Festmahl der Stadt im Josephshospiz mit Ansprachen (ebd. 9 f.).

<sup>73</sup> Vgl. KM 24, 300 f.; LeMC 25, 177 s.; BP 25, 126 ss. Darüber auch The Catholic University of Peking und P. Thomas Ohr in einem Beitrag.

<sup>74</sup> BP 25, 209, 514; MC 25, 353 und KM 24, 253 (nach Chine Ceylon Madagascar). Mit ausgesprochen französischem Zweck und Charakter ähnlich wie die bereits von französischen Jesuiten geleitete Aurora von Schanghai! Vgl. ZM 24, 188. <sup>75</sup> MC 24, 253. Vgl. ZM 24, 191.

<sup>76</sup> Vgl. BP 25, 55 s. 96 ss. 133 ss. 175 ss. 218 s. Damit verbunden Heidenpredigt und Verteilung der gedruckten Konferenzen. Dazu 223 ss. über Filme.

<sup>77</sup> Ebd. 46 ss. 82 ss. 123 ss. 164 ss. 204 ss. 219 ss. (wo auch Aufzählung der Gegenstände und Übersetzungspreise).

<sup>78</sup> CR 21, 51; 22, 62 s.; 23, 77; 24, 56 s. Vgl. BP 25, 543 ss. Piton wohl tot, da verschollen (BM).

<sup>79</sup> CR 24, 59. Schon vorher 2 eingeb. Priester gefangen und Gemeinden verwüstet (22, 65, 68 u. 23, 78). Vgl. BP 25, 536 s.; KM 23, 21 und MC 24, 421 s. Hindernisse und Hoffnungen BM 23, 841 ss. (Pl. 25, 542).

<sup>80</sup> CR 22, 78 und 23, 66. Dazu andere Missionare (22, 78 ss.) und Zerstörung der Gemeinde Pantoh (24, 74).

<sup>81</sup> CR 21, 45; 22, 44; 23, 54; 24, 44. In Kientschang Lolosüberfälle (CR 22, 55 und 24, 48 s.). Vgl. BP 25, 531 ss. und MC 24, 149. In Jünnan Mission Tali durch Erdbeben zerstört (MC 25, 387 ss.).



Glaubensboten mit Erfolg vermitteln und die Chinesen beschützen<sup>82</sup>. Trotz der vielfachen Stagnation des Bekehrungswerks infolge dieser Ausschreitungen, des Fremdenhasses, des Opiums und des protestantischen Gegengewichts werden noch vereinzelt Bekehrungswellen verzeichnet<sup>83</sup> und Neugründungen vorgenommen<sup>84</sup>. Den Parisern sind inzwischen weitere Genossenschaften zu Hilfe geeilt und neben den geteilten Bezirken neue aufgerichtet worden: so ließen sich 1922 in Jünnan drei Betharramiten nieder, um Ende 1924 nach Erlernung der Sprache den Süden der Provinz zu übernehmen<sup>85</sup>; aus Kweitschau und Kuangsi wurde die Mission unter den Dioi als Präfektur Lanlong herausgelöst<sup>86</sup>; aus Kuangtung endlich bildeten sich außer den unter der gleichen Genossenschaft verbliebenen Kanton (Mitte), Swatau (Osten) und West-Kuangton das Vikariat der Salesianer von Bosco in Schiuchow (1920)<sup>87</sup>, die Präfektur der Maryknoller in Kongmun (1924)<sup>88</sup> und demnächst auch die Pikpusianermission Hainan, wo im November die ersten drei Patres eingetroffen sind<sup>89</sup>.

Die ebenfalls von Räuberbanden heimgesuchte französische Jesuitenmission Kiangnan ist seit 1921 in zwei Vikariate geteilt: das alte von Nankin für die Provinz Kiangsu mit 100 französischen und 66 chinesischen Priestern, 202 Tausend Christen, 28 T. Katechumenen und 2 T. Heidentaufen in 776 Gemeinden, und das neue von Anhwui mit 450 Gemeinden, 77 T. Christen, 45 T. Katechumenen und 1300 Jahrestaufen von Erwachsenen in der Hand von spanischen und italienischen Mitgliedern<sup>90</sup>. Von ersterem soll der nördliche Teil (Sutschau) mit 147 Gemeinden, 46 T. Katholiken und 16 T. Katechumenen an die kanadischen Jesuiten abgetreten werden, von denen die drei ersten Ende 1923 angekommen sind<sup>91</sup>. Die Universität Aurora von Schanghai zählt unter

<sup>82</sup> Vgl. CR 24, 60 neben 21, 55. 63. 66; 22, 83 s.

<sup>83</sup> So in Kweitschau bei Huangtsaopa (CR 22, 69 und 23, 79). Auch in Kientschang nach Rückgang seit 1919 jetzt wieder vorwärts (CR 24, 68 s.).

<sup>84</sup> So in Kweitschau chinesische Jungfrauen (CR 23, 80), in Kuangsi eine höhere Mädchenschule von Nanning (24, 76), in Sutschuen Niederlassung der Franziskanerinnen (23, 54). Über das Aussätzigenasyl von Scheklung bei Kanton KM 25, 331 s. Vgl. Pl. 271 ss. 303 ss. Dazu Cuenot über Hindernisse und Hoffnungen BM 23, 541 ss. (Pl. 25, 542).

<sup>85</sup> CR 21, 54; 22, 61; 23, 54; 24, 58 s.

<sup>86</sup> Vgl. CR 23, 81 ss. und Pl. 25, 537. 8418 Christen in 297 Gemeinden unter 17 Priestern mit 15 Schulen (ebd. 313 s.). Jan. 1921 kam auch der erste Missionar der neuen kanadischen Missionsgesellschaft an, die für Kweitschau bestimmt war (CR 21, 57), aber seitdem hört man nichts mehr davon.

<sup>87</sup> Vgl. CR 21, 58 s. und Pl. 25, 331 s. 16 Priester, 10 Kirchen, 24 Schulen, 182 Taufen von Erwachs. und 3020 Christen (ebd.). Vgl. KM 25, 301 über die 1. chines. Sales.

<sup>88</sup> Vgl. CR 24, 65 und Pl. 25, 325 s. 16 Priester unter P. Walsh auf 7 Stationen für 6400 Katholiken (ebd.). Maryknoll übernahm auch eine Industrieschule in Hongkong und mit seinen Schwestern ein Studienheim daselbst (ebd. 344. 348).

<sup>89</sup> CR 24, 71 s. Sie begannen mit Wiedereröffnung der französisch-chinesischen Schule, für die der Gouverneur von Indochina eine Subvention gab, gleichwie für die Mädchenschule der Paulsschwestern in Hainan (ebd. 72 s.). Vgl. ZM 24, 192 und MC 24, 42 ss.

<sup>90</sup> Wuhu von der kastilischen Provinz, Ankin von Leon, Hwai und Szechow von Turin. Vgl. Pl. 25, 183 ss. 527. Über die Gefangennahme von P. Grimaldi durch Räuber vgl. seinen Bericht (KM 25, 80 ff.).

<sup>91</sup> Relations de Chine 25, 65 ss. (vgl. KM 25, 301).



23 Jesuiten- und 26 Laienprofessoren 392 Studierende, wovon 130 in den höheren Studien der drei Fakultäten (Recht, Medizin und Naturwissenschaft) <sup>92</sup>; dazu kommen fünf Kollegien mit 3468, 230 Knabenschulen mit 116 T. und 535 Mädchenschulen mit 13 T. Kindern <sup>93</sup>. Das gleichbeding von französischen Jesuiten geleitete Vikariat Südost-Tschili weist 122½ T. Katholiken, 12½ T. Katechumenen und 4 T. Erwachsenen auf, 39 eingeborene Priester und 1456 Schulen mit 17 T. Kindern auf <sup>94</sup>. Besonders günstig entwickelt sich das Kolleg und die daraus entstandene Mission von Tamingfu <sup>95</sup>.

Die Lazaristen missionieren mit Hilfe von Vinzentinerinnen samt einheimischen Priestern und Schwestern elf Vikariate, im Norden die Provinz Tschili, im Süden Kiangsi und Tschekiang <sup>96</sup>. Die französischen haebn in Peking (Nordtsch.) bereits 289 T. Christen, aber jetzt nur noch 12 T. Katechumenen und 5 T. Jahresheidanten erreicht; in der Reichshauptstadt selbst fügten sie 1923 ihren vier Pfarrkirchen mit den damit verbundenen Liebeswerken, den vier Schulen der Maristenbrüder und dem Priesterseminar eine theologische Hochschule bei, die aber der neuen Benediktineruniversität weichen mußte <sup>97</sup>. Weiter besitzen sie von der Provinz Tschili Südwest (Tschentingfu) mit 82, Zentrum (Paotingfu) mit 100 und das Küstenvikariat (Tientsin) mit 42 T. Katholiken, während ihre holländischen Mitbrüder das östliche mit 17 T. verwalten und die neue Präfektur Lih sien mit 25 T. dem einheimischen Klerus übergeben wurde <sup>98</sup>. In Kiangsi haben die französischen Missionspriester der Genossenschaft Kiukiang mit 30, Yukiang mit 32 und Kigan mit 18 T. Christen behalten, Kantschau dagegen an die amerikanische Provinz abgetreten <sup>99</sup>. Von Tschekiang sind ihnen beide Vikariate, das östliche mit 41 und das westliche mit 23 T. verblieben <sup>100</sup>. Im Bürgerkrieg mit Fukien konnte die Mission ihre Niederlassungen erfolgreich verteidigen und Christen wie Heiden Schutz gewähren <sup>101</sup>, wie auch ihre zahlreichen caritativen Einrichtungen in Ningpo segensreich zu wirken fortfahren <sup>102</sup>.

<sup>92</sup> MC 25, 29, 244.

<sup>93</sup> Vgl. Pl. 183. In Schanghai 4 Kirchen und die Aurora, in Zikawei Priesterseminar, Kolleg und Observatorium, in Tusewe Waisenhaus und Ateliers, dazu 2 Kollegien der Maristenbrüder, Mädchenschulen, Waisenhäuser und Katechumenate der Helferinnen des Fegfeuers, zwei Hospitäler der Vinzentinerinnen und eines der Franziskanerinnen Mariens (ebd. 169 ss.).

<sup>94</sup> Brief des apost. Vikars Lécroart (MC 24, 520 s.). Als Jahresereignisse bezeichnet er die Ankunft der Anbetungsschwester vom kostbaren Blut, den Bau der Mädchenschulen der Helferinnen und die Eröffnung der Hochschule von Tientsin. 8934 Predigten, 7242 Katechesen und 1221 Heidenexhorten (ebd.). Vgl. Pl. 25, 27 ss. (v. 1923).

<sup>95</sup> Vgl. MC 24, 39 ss. Hier auch über Frömmigkeit und Hindernisse sowie das Auftreten des Generals gegen Briganten, Opium, Zöpfe und Idole.

<sup>96</sup> In Tsch. 84 europäische und 212 chinesische, in den zwei südlichen Vikariaten 86 europäische und 110 eingeborene Priester (KM 24, 277). Zusammen 186 europäische und 344 einheimische Priester für 686 385 Katholiken (KM 25, 310).

<sup>97</sup> Vgl. Pl. 9 ss. 513. Bischof Fabrègues von Paotingfu wurde 1923 Koadjutor von B. Jarlin in Peking (ebd. 515). Dazu KM 25, 400.

<sup>98</sup> Unter Mgr. Sun (BP 24, 112 und 25, 515 s.). Vgl. ebd. 34 ss.

<sup>99</sup> Ebd. 139 ss. (vgl. KM 24, 277).

<sup>100</sup> Ebd. 245 ss. Vgl. ZM 24, 193 über die 11 Lazaristenvikariate.

<sup>101</sup> Vgl. P. Aroud über den Krieg in Wenchow (MC 25, 93 ss. 103 ss.).

<sup>102</sup> Vgl. Oberin Gilbert MC 25, 157 ss. (Hospital, Waisenhaus, Greisenasyl, Armenbesuche usw.). Ebd. 433 ss. Verleihung der Légion d'honneur an sie mit Ansprachen des Konsuls, Admirals usw.



Die Franziskaner verfügen in China über 295 fremde und 175 eingeborene Priester, 494 Seminaristen und 475 Schwestern (meist Franziskanerinnen Mariens) in 12 Gebieten und 6150 Stationen für 317 379 Getaufte und 171 777 Taufbewerber mit 51 144 Jahrestaufen, 21 Hoch-, 1485 Pfarr- und 89 Katechumenatsschulen, 34 Waisenhäusern und 33 Hospitälern<sup>103</sup>. Die dank ihrem Gouverneur von Unruhen verschonte, auf italienische und bayerische Franziskaner im Norden (mit 35 T. Christen und 6 T. Katechumenen) und die holländischen im Süden (mit 34 bzw. 7 T.) verteilte Provinz Schansi erlebte kürzlich die Bekehrung eines protestantischen Dorfes im Gebirge<sup>104</sup>. In Mittelschensi brachten es die italienischen Franziskaner auf 55 T. Katechumenen neben den 41 T. Christen, während die spanischen im Norden erst 3 T. Christen geerntet haben<sup>105</sup>. In Hupe ist vom Ostvikariat der Süden abgetrennt und in drei Präfekturen, Wuchang für die amerikanischen Franziskaner, Hanyang für die irische Missionsgesellschaft und Puchi für den einheimischen Weltklerus zerlegt worden, Hankau dagegen wie Nordwest den italienischen und der Südosten den belgischen Minderbrüdern geblieben<sup>106</sup>. Von Südhunan (26 T.) überließen die Italiener den Westen ihren Tiroler Ordensmitgliedern<sup>107</sup>. Aus Ostschantung berichten die elsässischen Franziskaner von einer feindseligen Haltung der Mandarine und von der Gefangennahme des Bischofs Wittner mit P. Louis<sup>108</sup>, wie auch die deutschen in Nordschantung über Abfall von Katechumenengemeinden sowie Mangel an Katechisten, Religionsschulen und Gebetslokalen klagen<sup>109</sup>.

Die spanischen Dominikaner in Fukien haben gleichfalls unter dem Bürgerkrieg und Räuberunwesen viel zu leiden, sind zum Teil mißhandelt und ihre Missionen ausgeraubt worden, weshalb ein Rückgang in der Taufziffer eintrat<sup>110</sup>; aber es gibt immer noch im Nordvikariat Futschau 56 T. Katholiken mit 1200 Erwachsenentaufen und im südlichen von Amoy 13 T. mit 3500 Katechumenen, dazu vier Kollegien, 155 Knaben-

<sup>103</sup> Franciscans in China 25, 127 s. Vgl. Lemmens (Die Franziskanermission der Gegenwart 1924).

<sup>104</sup> Pl. 25, 522 s. Ebd. über die Ablösung der Präfektur Tatungfu für die Scheutvelder und die Gründung einer einheimischen Jungfrauenengenossenschaft. Vgl. ebd. 115 ss. Über die Bayern ZM 51 und Franzisk. Miss. 25, 24.

<sup>105</sup> Vgl. Pl. 25, 93 ss. und ZM 24, 192. Dazu Franciscan Missions III 27 ss.

<sup>106</sup> Pl. 25, 209 ss. Vgl. Antoniusbote 24, 94 und Franciscans in China (das ausgezeichnete Organ der amerikanischen Franziskaner). Über die Verschleppung und Ermordung von P. Melloto Antoniusbote 24, 29. Präfekt wurde P. Tscheng (KM 25, 228), in Wuchang P. Espelage (Fr. in Ch. 225 s.).

<sup>107</sup> Vgl. Pl. 25, 237 ss. und oben 51. Über die Rettung der Stadt Sentien durch P. Foidl von Taochow Antoniusbote 24, 92 f. Ebd. über die Bekehrung eines Marinekommandanten.

<sup>108</sup> Pl. 25, 523 ss. Vgl. Antoniusbote 24, 94 und KM 24, 171. 16 T. Chr. (Pl. 158 ss.). 9 PP. (Franzisk. Miss. 24).

<sup>109</sup> Vgl. den Bericht von P. Klaus (Antoniusbote 24, 172 f.). Dazu oben 50 und Pl. 142 ss. 1924 gab es 52 259 Getaufte und 25 615 Taufschüler unter 26 europ. und 33 chines. PP. (KM 25, 197 nach Jahresbericht 8 ff.), 1925 54 204 bzw. 18 456 (Jahresbericht Franzisk. Miss. 23).

<sup>110</sup> Wenigstens in Amoy 250 (MD 24, 190 und 25, 40). Einmal mußte der französische Konsul intervenieren, bei der Versöhnungsfeier ein Tisch aufgestellt werden mit der Inschrift: Chinesen und Ausländer sind eine Familie (ebd. 24, 79 s.). Andererseits Anrufung als Schiedsrichter, drei Parteien und Regierungen, dazu Steuern und Opium (Pl. 25, 545 s.).

<sup>111</sup> Vgl. Anal. O. Pr. 25, 15 s., MD 25, 31 und Pl. 25, 257 ss. 76 spanische und 34 eingeborene Priester.



und 92 Mädchenschulen<sup>111</sup>. Seit Ende 1923 bestehen daneben die Präfektoren Funing für die 12 spanischen und Tinchow für die 7 deutschen Dominikaner sowie als selbständige Missionen Kiennung für 6 amerikanische Dominikaner und Schaowu für 3 deutsche Salvatorianer<sup>112</sup>.

Die Mailänder evangelisieren außer Hongkong, wo ihnen die christlichen Schulbrüder, Kanossianerinnen und Paulsschwestern in Unterricht und Caritas beistehen (27 T. Christen und 8 T. Katechumenen)<sup>113</sup>, drei Honanvikariate, das südliche (23 bzw. 9 T.), nördliche (29 bzw. 10 T.) und östliche (9 T.)<sup>114</sup>; hier in Keifeng konnten sie eine Kathedrale mit Residenz bauen und soll das Regionalseminar errichtet werden<sup>115</sup>, wenn auch die Arbeit von Briganten gehemmt wird und Studenten sogar die Kirche angegriffen haben<sup>116</sup>. Seit 1923 arbeiten in Südost-Honan amerikanische Steyler unter P. Fröwis inmitten der 3 T. Christen mit sichtlichem Erfolg<sup>117</sup>. Westhonan untersteht dem Seminar von Parma (13 T. Christen und 7 T. Katechumenen), Südschensi dem römischen von St. Peter und Paul (mit 17 T.)<sup>118</sup>. Nordhonan wird von spanischen Augustinern verwaltet (mit 15 T. Christen und 2 T. Jahrestaufen), doch gaben diese den Distrikt Chenchow an die neuen amerikanischen Passionisten ab<sup>119</sup>. Von der nun unter die chinesische Delegation gestellten portugiesischen Diözese Makao (35 T.) haben Salesianer den Distrikt Heungshin, Jesuiten den Norden von Schiuhing und Weltpriester dessen Süden übernommen<sup>120</sup>. Vorzüglich entfaltet sich trotz der Räuberplage das Steyler Vikariat von Südschantung im Bekehrungswerk (106 T. Christen, 44 T. Katechumenen und 3 Erwachsenentaufen) wie in den Schulunternehmungen<sup>121</sup>.

Auch Tibet wurde stark in die teils von den Lamas heraufbeschworbenen Kämpfe und Wirren hineingezogen, aber die dortigen Pariser Missionen blieben verschont und konnten in Bathang sogar den Mandarin aufnehmen<sup>122</sup>, indes wurde P. Alric 1923 vom Erdbeben verschüttet und auch die feindselige Opiumkultur gefördert<sup>123</sup>. Die Stationen liegen weitzerstreut teils an der chinesischen Grenze von Sutschuen und Jünnan teils an der indischen in Britisch-Buthan<sup>124</sup>. Der Jahreszuwachs

<sup>112</sup> Vgl. Pl. 262 s. 547 ss. und Propagandadekret vom 27. Dez. 1923. In Tinchow 1732, in Shaowu 1000 und in Kiennung 800 Katholiken. Vgl. oben 53 f. und KM 25, 197 über die deutsche Dominikanermission. KM 24, 302 über ihre blühenden Schulen (nach Apostel). Dazu ZM 24, 192.

<sup>113</sup> Pl. 25, 341 ss. Ebd. Industrieschule und Hostel der Maryknoller sowie Prokuren der Pariser und Dominikaner.

<sup>114</sup> Pl. 25, 128 ss. Hier auch ein Knaben- und Mädchenkolleg der Amerikaner (ebd. 529).

<sup>115</sup> Ebd. 529 neben LeMC 24, 195. 231.

<sup>116</sup> Ebd. und LeMC 25, 248.

<sup>117</sup> Pl. 25, 528. Vgl. oben 53 und Steyler Missionsbote 25, 135 f. (Jahresbericht).

<sup>118</sup> Pl. 25, 99 ss. 136 ss.

<sup>119</sup> Ebd. 234 ss. In Schupu von Räubern überfallen (KM 24, 228).

<sup>120</sup> Pl. 25, 350 ss. Vgl. KM 24, 96 und ZM 24, 192.

<sup>121</sup> Nach dem Neujahrsgruß von Bischof Henninghaus (vgl. oben 51 f., KM 25, 197 und Steyler Missionsbote 24, 39 ff.; 25, 97 ff.). Dazu Pl. 25, 148 ss. Über die Teilung aller drei Schantungvikariate ZM 24, 192.

<sup>122</sup> Vgl. CR 21, 48 s.; 22, 52 s.; 23, 66 s.; 24, 46; BM 25, 107 s. 167. 233 s. Die chinesische Armee hat über die tibetanische gesiegt und Ruhe hergestellt (ebd.). Der Gouverneur von Lhassa schützte die Mission (CR 22, 67).

<sup>123</sup> Vgl. CR 23, 65 und 24, 47 neben MC 25, 282 und Pl. 25, 534 s. Dazu ZM 24, 192.

<sup>124</sup> Vgl. CR 22, 49 ss. und Pl. 25, 296 ss.



ist gering (226 Erwachsenentaufen bei 4464 Christen), doch funktionieren Seeminar und die Liebeswerke der Franziskanerinnen Mariens gut<sup>125</sup>.

Von Kansu ist der Westen samt Westili (Turkestan), Kukunor und Alaschan von den belgischen Missionaren mit 9 T. Christen und 3 T. Katechumenen 1923 an die Steyler<sup>126</sup>, der Osten mit 3488 Getauften und 6481 Tauffbewerbern 1922 an die rheinisch-westfälischen Kapuziner übergegangen, die inzwischen zu den 15 Stationen zwei neue, weiter eine höhere und eine Katechistenschule gegründet, das Kolleg wieder eröffnet und einen Missionsarzt berufen haben<sup>127</sup>, wogegen die Ortomission Ningshia mit 17 T. Christen und 7 T. Katechumenen den Scheutveldern blieb<sup>128</sup>. Ebenso behielten diese die ganze Mongolei, die westliche unter den Ortos (Suiyuan) mit 28 T. Christen und 8 T. Katechumenen, die mittlere (Tschagar) mit 43 bzw. 3 T. und die östliche (Nordwest-Tschili) mit 38 T.<sup>129</sup>. Sie ernten auch fernerhin zahlreiche Bekehrungen, z. B. in Ingtzetsoan und in Tschaoyangkeu vermittelt ihrer Katechumenate<sup>130</sup>. Indes werden auch sie ständig von Räuberunruhen belästigt, denen im Westen an Weihnachten 1923 P. Söhnen zum Opfer gefallen ist und 1924 P. van Praet, 1925 P. de Clippelle eine längere Gefangenschaft verdankten, während ihre Stationen Terisu und Sankai wie überhaupt die katholischen Dörfer und Missionen systematisch verwüstet wurden, aber doch Mandarine und Familien beider Lager in den Kirchen Zuflucht suchten und fanden<sup>131</sup>.

Ähnlich werden in der Mandchurei die beiden Pariser Vikariate, besonders das nördliche mit Kirin und Heilingkiang arg durch Kriege und Räuber heimgesucht, die u. a. im November die Mission Wangkiatun geplündert haben<sup>132</sup>, wozu im Süden noch Auswanderung und Überschwemmung als Hemmschuh kommt<sup>133</sup>. Trotzdem konnte hier durch den Gebetskreuzzug viel Gutes geschaffen und der Proselytengeist der Gläubigen geweckt, in Mukden ein Kolleg der Maristenbrüder

<sup>125</sup> CR 23, 68 und 24, 48. Viele Tibetaner kommen zur Krankenpflege und hängen vor der Madonnenstatue Exvotos auf (ebd.). Im indischen Teil trafen Nonnen von Clugny ein (22, 54).

<sup>126</sup> Vgl. KM 24, 189 ff. und 25, 227 ff. (von P. Volpert). Am 25. Nov. 1924 wurde P. Buddenbrock Apost. Vikar (ebd. 25, 197 nach Acta Ap. S.). Dazu oben 52 und Missionsbote 24, 53 ff. 147 ff.; 25, 71 ff. 87 ff.

<sup>127</sup> Vgl. oben 51 und KM 24, 283 ff. (von P. Gons. Walter). Ebd. 25, 252 ff. Brief des Missionsarztes Dr. Drexler über seine Tätigkeit. Dazu Seraph. Weltapostolat 180 ff. (von Bischof Walleser) und Franciscans in China 1925.

<sup>128</sup> Vgl. Pl. 25, 105 ss. Dazu auch von Nordschansi Tatumfu, wo sie ihr Zentralseminar eingerichtet haben (ebd. 125 ss. und MC 23, 481 ss.).

<sup>129</sup> Pl. 25, 73 ss.

<sup>130</sup> Vgl. Pl. 25, 518 und MC 23, 389 ss.; 24, 29 s. neben Missions de Scheut 1923.

<sup>131</sup> Vgl. MC 23, 565 ss.; 24, 148 ss. 351 ss.; 25, 195 s. neben Miss. de Scheut 23, 223 ss.; 24, 31 ss., auch KM 24, 171. 228 und Pl. 25, 518 s. Ebd. 516 s. über die Belagerung und Befreiung der Mission Eultaho. Der Gouverneur legte eine Garnison zum Schutz in die Christengemeinden (MC 25, 196).

<sup>132</sup> Vgl. CR 21, 44; 23, 41 s.; 24, 31 ss. 37 s.; BM 25, 43 s. neben dem Brief von Mgr. Gaspais (MC 25, 38). Die Banditen zogen eine Frau in Priesterornamenten durch die Straßen und riefen den Christen zu: „Da habt ihr euern Tientschu (Gott), betet ihn doch an!“ (ebd.). Ebenso Plünderung von Palachan und Mißhandlung des Priesters Sia (CR 21, 40). Die chinesischen Behörden erkennen ihre Schutz-, aber keine Entschädigungspflicht an (BM 25, 107).

<sup>133</sup> Vgl. CR 21, 36; 22, 34 s.; 24, 32 s.



nebst einer Katechistenschule eingerichtet und von den Portieuxschwestern die Ausbildung der einheimischen Jungfrauen organisiert werden <sup>134</sup>, wie in der Nordmandschurei neben dem Gebetsapostolat besonders segensreich die zuerst in Sälen und dann im Freien gehaltenen Konferenzen von Kirin wirkten <sup>135</sup>. Für die Japaner wurden im Süden dank dem japanischen Entgegenkommen missionseifrige Gemeinden gegründet <sup>136</sup> und für die Koreaner im Norden 1922 die beiden Bezirke Yenchi-Ilan der neuen Koreamission der Benediktiner von St. Ottilien einverleibt, die sich mittlerweile energisch an die Arbeit gemacht haben <sup>137</sup>.

#### 4. Japan (mit Korea).

Dem Missionsfortgang im Reich der aufgehenden Sonne steht immer noch außer dem Mittel- und Personalangel, dem materialistischen Geisteszustand und der zu Auswanderungen zwingenden wirtschaftlichen Notlage vor allem die Gegenpropaganda nicht nur des Protestantismus, sondern auch die staatlich unterstützte schintoistische und buddhistische entgegen <sup>138</sup>. Der heftigen Kampagne der Buddhisten von Kyoto in Versammlungen, Reden, Adressen, Telegrammen, Zeitungen, Broschüren ist es auch zu verdanken, daß die vatikanische Gesandtschaft trotz des Eintretens von Regierung und Presse dafür in der Abgeordnetenkammer zu Fall kam <sup>139</sup>. Aber wie sich nachher eine Reaktion einstellte und das Endergebnis der Agitation die Einsicht von der Bedeutung des Papsttums war, was auch in der ehrenvollen Aufnahme des Delegaten und den Kundgebungen beim Tode Benedikts XV. zum Ausdruck kam, so vermerken die letzten Berichte eine günstigere Stimmung angesichts der verheerenden Wirkungen der religionsfeindlichen Atmosphäre, eine Akklimatisierung des Christentums und Durchdringung des Landes mit den christlichen Ideen, ein Verschwinden der Vorurteile und eine religiöse Erneuerung speziell der Gebildeten, wie es im achtungsvollen Studium der christlichen Religion und in der Berufung der Kirchenhäupter zur Beratung von Maßnahmen gegen die Demoralisierung sich zeigte <sup>140</sup>. Auch das Erdbeben vom September 1923 hat insofern reinigend gewirkt, so schwere Wunden es materiell der katholischen Mission zufügte, indem es in Tokyo vier Pfarrkirchen und die Niederlassung der Paulsschwestern, in Yokohama die Handelsschule der Marianisten und die Anstalt der Maurusnonnen zerstörte, wobei zehn von ihnen mit zwei

<sup>134</sup> CR 22, 36; 23, 45; 24, 30 s. 33 s. Vgl. Pl. 25, 522.

<sup>135</sup> CR 24, 35 ss. Nachher gedruckt mit Tracts verteilt (BM 25, 43). Vgl. oben 290 mit Anm. 76.

<sup>136</sup> Vgl. CM 22, 36; 23, 41; BM 25, 164 s. Auch für Russen und Koreaner. (CM 21, 37).

<sup>137</sup> Vgl. CM 22, 41. Eingehend beschrieben von Bischof Sauer (KM 25, 138 ff.). Dazu oben 56 f.

<sup>138</sup> Vgl. ZM 24, 242 f. Lehrer und Verwandte hindern oft am Übertritt (CR 24, 5). Auswanderung besonders in Hakodate nach Korea, Amerika usw. (ebd. 14).

<sup>139</sup> Vgl. Pl. 25, 550 ss., wo auch eingehend die beiderseits angeführten Gründe. In der 1. Kammer angenommen, aber verschoben.

<sup>140</sup> CR 22, 2 s. 10; 23, 10 ss. Führende Männer bezeichneten das Christentum, besonders das katholische, als die Rettung Japans (Präf. Reiners in der Steyler Jubiläumsschrift 111). Vgl. KM 23, 123 und 24, 278 neben Missionsboten 24, 124 ff.



## Japanisch-koreanische Missionen

Missionsgebiet	Gesell- schaften	Bevölkerung in Millionen	Katho- liken	Priester		Katechu- menen	Taufen von Erwachsenen
				europ. u. amerik.	eingeb.		
Tokio	Paris	17,2	10 502	37	4		547
Nagasaki	"	8,7	60 736	21	28		424
Hokodate	"	4	2 833	21	3		158
Osaka	"	10	3 874	22	3		100
Schikoku	Dom.	3	543	8		70	35
Sapporo	Franz.	2,3	1 542	15		193	89
Niigata	Steyl	3,9	446	14			33
Nagoya	"	5,5	185	4			30
Hiroshima	Jes.	4,9	1 022	8			
Formosa	Dom.	3,5	5 145	11			84
Seoul	Paris	8,5	54 079	28	30	1132	749
Taikou	"	7,1	31 457	15	12	674	900
Quensau	Bened.	1,4	10 875	20			333

Missionaren umkamen, so daß man sich nur langsam aus den Ruinen wieder erheben konnte<sup>141</sup>.

Das große Ereignis der Japanmission war vor einem Jahre das wegen des Erdbebens verschobene, vom Delegaten Giardini präsidierte, von fünf Bischöfen, vier Präfekten, fünf Ordensobern und fünfzehn Konsultoren besuchte, durch eine Katholikenversammlung des Jugendbunds beschlossene Nationalkonzil in Tokyo vom 5.—19. Oktober 1924<sup>142</sup>. Unter den behandelten Fragen und Beschlüssen erscheinen von besonderer Bedeutung die über ein zu gründendes interdiözesanes Priesterseminar, eine bessere Organisation der Presse und religiösen Propaganda, die Förderung der Priesterberufe und Revision des Katechismus, die heidnischen Ehen und die Teilnahme an den patriotischen Zeremonien<sup>143</sup>.

In den Pariser Diözesen Tokyo, Nagasaki, Osaka und Hakodate besteht der Missionsklerus aus 85 Europäern und 38 Japanern, denen viel zu wenige und nicht genug gebildete Katechisten zur Seite stehen<sup>144</sup>. Ihre Katholiken belaufen sich auf 80 T. und wiegen durch ihre Qualität und religiöse Praxis wie durch die edlen Bekehrungsmotive das Fehlen der Massenbekehrungen auf, neuestens gehoben durch moderne Organisationen wie den Jungmännerverein von Tokyo und ihre rührige Propagandatätigkeit<sup>145</sup>. Die „getrennten“ alten Christen (besonders in Nagasaki) werden immer noch durch ihre Klans von der Wiedervereinigung ferngehalten, doch gelang es P. Birraux von Osaka, in Takatsuki eine Reihe altchristlicher Familien zu entdecken und zurückzugewinnen<sup>146</sup>. Die vielfach durch die Pastoration absorbierte Missions-

<sup>141</sup> Vgl. KM 24, 57 ff.; MC 23, 413 ss.; Pl. 25, 557 ss.; BM 25, 40. Auf einem Platz verbrannten in Tokio 100 Katholiken, auch Kapelle der anderen Schwestern und Delegatenwohnung.

<sup>142</sup> Vgl. KM 24, 94; 25, 189 (Erzbischof Döring) und Pl. 25, 568 s. neben Antoniusboten (aus einer kathol. japanischen Zeitung). In der kathol. Jugendversammlung verlas der Präsident eine Ergebnissadresse an den Hl. Stuhl.

<sup>143</sup> Vgl. LeMC 25, 8 s.

<sup>144</sup> So in Hakodate (CR 24, 15). Vgl. Pl. 25, 361 ss.

<sup>145</sup> Ebd. und KM 23, 52. Auch sozial höhergestellte oder gebildete Christen wie besonders Admiral Yamamoto (ebd.). Vgl. ZM 24, 243.

<sup>146</sup> Ausführlich MC 25, 267 ss. und CR 24, 12 ss. Vgl. ebd. 7.



tätigkeit wendet zuweilen immer noch Predigten und Konferenzen an<sup>147</sup>, aber wegen des Versagens der letzteren in ihrer Zugkraft beschränkt sie sich nun meist auf Kirche und Hausbesuche<sup>148</sup>. Um so reger und wirk-samer sind manche indirekte Missionsmittel: auf dem Gebiet des höhern Unterrichts die Jesuitenhochschule von Tokyo, die 1923 63 neue Studenten aufnehmen konnte<sup>149</sup>, noch mehr die drei Kollegien der Marianisten (in Tokyo, Osaka, Nagasaki), deren Schüler (zusammen 2670) nach ihrem Scheiden dem Christentum alle Ehre einlegen<sup>150</sup>, für die weibliche Jugend die Akademie der Damen vom hl. Herzen in Tokyo<sup>151</sup> samt den Mädchenschulen der Nonnen vom hl. Maurus, hl. Paulus und Kinde Jesu, deren Schülerinnen ebenfalls sich dankbar erweisen und zum Teil bekehren<sup>152</sup>; auf literarischem Boden neben den praktisch-religiösen Schriften oder Zeitschriften für die Christen<sup>153</sup> und vielen profanen Werken die Revue von P. Steichen und des Jugendvereins in Tokyo<sup>154</sup>; endlich die Caritas der Schwestern in ihren Waisenhäusern, Spitälern, Apotheken und Leprosenheimen, wenn auch sowohl diese Liebestätigkeit wie insbesondere die niedere Schularbeit eng unterbunden ist<sup>155</sup>.

Der steigende Kräfterangel des französischen Missionsseminars und der Wunsch Roms nach Intensivierung der Missionsarbeit im wichtigen Ostreich nötigte zu der für die Landesbischöfe schmerzlichen, aber in ihrer Notwendigkeit zugegebenen Abtretung von Gebieten an andere Gesellschaften<sup>156</sup>. Wie demnächst Oita und Miyazaki im Bistum Nagasaki den Salesianern zufallen soll<sup>157</sup>, so erhielten die deutschen Jesuiten unter Erzbischof Doering von Tokyo das Vikariat Hiroshima, wo sie im September zu zehn einzogen und später die amerikanischen Liebfrauenschwestern an die höhere Mädchenschule von Okayama beriefen, freilich Sonntagsmesse und die von P. Vecqueray in Yamagutschi organisierten Religionsvorträge schlecht besucht sind<sup>158</sup>. Die Steyer durften

<sup>147</sup> So 1922 P. Dossier in Morioka sechs an die Heiden (CR 23, 19) und P. Lemarié (neben Yamamoto) in Yatsuhiro über die christliche Lehre (CR 22, 8), noch am 28. April P. Bois vor vollem Saal über Einheit Gottes und Vereinbarkeit des Katholizismus mit der japanischen Konstitution (BM 25, 360).

<sup>148</sup> So in Osaka (CR 22, 14) und Nagasaki (ebd. 7). Vgl. oben 72.

<sup>149</sup> Vgl. KM 23, 190 und 24, 94 neben früheren Aufsätzen.

<sup>150</sup> Vgl. CR 22, 3, 9; 23, 15; 24, 10 s.; KM 24, 149, 278 (nach Apôtre de Marie); dazu die Reden von P. Heck an den Gouverneur von Indochina im Morgenstern zu Tokyo (MC 24, 365) und beim Besuch des Generalsuperiors (BM 25, 104 s. 162). Von den Ehemaligen sind 245 diplomiert und 624 in angesehenen Stellungen (ebd.).

<sup>151</sup> Vgl. eingehend KM 24, 110 ff.

<sup>152</sup> So in Hakodate (CR 23, 17 und 24, 9). Vgl. BM 25, 40; MC 25, 421; KM 24, 278 (nach Ap. de M.).

<sup>153</sup> So von P. Urakawa in Nagasaki (CR 22, 8) und P. Vagner in Osaka (CR 23, 15).

<sup>154</sup> Vgl. CR 21, 3 und 22, 8. Aber viel zu wenig (vgl. KM 21, 250).

<sup>155</sup> So die Franziskanerinnen Mariens in Biwasaki und die Schwestern vom Jesukind in Kumamoto (CR 24, 5). Vgl. ZM 15, 31 ff.

<sup>156</sup> Vgl. CR 21, 9 s.; 22, 11 s.; 23, 15; 24, 1.

<sup>157</sup> Der salesianische Visitor war immerhin über die teuern Preise sehr entsetzt (BM 25, 297).

<sup>158</sup> Vgl. KM 24, 96, 156 ff. neben CR 22, 11 s.; 23, 15; 24, 8 ss. Nur Juli 1924 kamen 100 Gebildete zu einem Vortrag von P. Hoffmann über Kant und die kathol. Weltanschauung. P. Villion setzte ein Xaverdenkmal in Yamagutschi durch (KM 24, 158 und CR 24, 8 s.). 1022 Katholiken.



1923 in der Präfektur Njigata eine Monatsschrift und ein Krankenhaus in Akita gründen, wie auch infolge des günstigen Wandels im Volksempfinden die Schülerinnen der dortigen Töcherschule auf 440 stiegen und viele am Religionsunterricht teilnehmen<sup>159</sup>; seit 1922 kam für die gleiche Genossenschaft die Präfektur Nagoya hinzu, ein allerdings noch steiniger Boden wegen der Stärke des dortigen Buddhismus<sup>160</sup>. Die thüringischen Franziskaner der Präfektur Sapporo wirken besonders erfolgreich durch Sonntagsschule und Wochenblatt dank dem gesteigerten Religionsinteresse unter den Heiden, wengleich gehemmt durch die Wühlarbeit geheimer, auch bolschewistischer Gesellschaften<sup>161</sup>; seit 1921 ist ihren schlesischen Ordensbrüdern die Insel Sachalin und den kanadischen Oschima (Süd-Kiuschiu mit Inseln) übertragen, dessen 4 T. Katholiken infolge der Sympathiebewegung für den Katholizismus eine starke Vermehrung versprechen<sup>162</sup>. Auch bei den spanischen Dominikanern in Schikoku ist die Zahl der Heidentaufen gewachsen und von den Dominikanerinnen ein Mädchenkolleg in Matsujama errichtet worden, weil beim Umsichgreifen des Sozialismus und der Unsittlichkeit die Japaner das Christentum gerechter beurteilen und die Regierung die kulturellen Missionsbestrebungen unterstützt<sup>163</sup>. Auf Formosa gestaltet sich die Lage der Dominikanermission wegen der Armut, protestantischen Konkurrenz und steigenden Japanisierung immer schwieriger; doch blüht das Schulwesen, wenigstens das Dominikanerinnenkolleg von Taipeh mit 416 Schülerinnen, die allerdings meist heidnisch bleiben<sup>164</sup>.

In Korea zählen die beiden Pariser Vikariate Söul und Taiku 41 französische und 42 koreanische Priester nebst bezahlten und freiwilligen Katechisten bei 87 T. Getauften, 1800 Taufbewerbern und 2200 Jahrestaufen<sup>165</sup>. Wie die Missionare in ihren Visitationen, Predigten und Katechesen großen Eifer beweisen, so rühmt der Bischof von Söul an seinen Gläubigen Frömmigkeit, Kirchenbesuch, Sakramentenempfang und Freigebigkeit, wozu in letzter Zeit besonders die katholischen Jugendvereine beitragen<sup>166</sup>. Das Heidenapostolat leidet schwer nicht nur am

<sup>159</sup> Vgl. KM 23, 123 und Jubiläumsschrift 106 ff. (Jahresberichte), dazu oben 55 f. und Steyler Missionsbote 24, 69 f.

<sup>160</sup> Jahresbericht von P. Willmes (Jubiläumsschrift 112 ff.) neben CR 24, 1 und Missionsbote 152 ff. Hier 185 Kath. mit 103 Jahrestaufen, in Njigata 446 mit 94 (Pl. 25, 389 s.).

<sup>161</sup> Vgl. KM 21, 250 f. und 22, 73 f. neben Pl. 25, 386 ss. und Antoniusboten 25, 35 f. 1653 Chr. und 167 Katechum. nach dem Jahresbericht Ende 1924 (Franzisk. Miss. 26 ff.).

<sup>162</sup> Vgl. CR 21, 8; 22, 8; 23, 8; 24, 1 s. neben KM 23, 63 ff. und Antoniusboten 22, 38 f., dazu Lemmens und Freitag (oben 57 f.).

<sup>163</sup> MD 25, 120 s. 247 neben Pl. 384 s. 519 Chr. und 63 Erwachsenentaufen.

<sup>164</sup> MC 25, 143 ss. neben Pl. 393 ss. 5300 Kath., 608 Katechum. und 84 Heidentaufen (Anal. O. Pr. 25, 17 s.). Vgl. ZM 11, 338 f. (nach Correo).

<sup>165</sup> Vgl. Pl. 25, 399 ss. und KM 25, 226 ff. (von P. Eckardt). In Söul konstituierten sich die jungen Leute als Gratiskatechisten (CR 23, 29), in Taiku konnte mit amerikanischer Hilfe ein PredigtKatechist angestellt werden (ebd. 36). Über deren Notwendigkeit und Aufgabe Bischof Demange (CR 20, 19 und MC 22, 50 ss.). Priesterseminarien wieder blühend (CR 24, 24).

<sup>166</sup> CR 23, 25 ss. und 24, 22 ss. Zur Föderation gehören 1018 aktive und 269 Hilfsmglieder, die Religionsstudium, Kirchengesang, Konferenzen usw. betreiben, wenn auch manche wegen Sport und Politik wieder ausschieden. Der Kulpfennig zur finanziellen Mitwirkung ist im sog. Reissystem eingeführt, wonach jede Familie Gott täglich eine Handvoll Reis opfert, die dann gesammelt und verkauft wird (CR 23, 29).



eigenen Mangel, sondern auch an den häufigen Abwanderungen und allerlei gesetzlichen Einschränkungen<sup>167</sup>. Namentlich im Schulwesen fühlt es sich gelähmt durch die neuen Verordnungen bezüglich der Privatschulen und den schintoistischen Zwang in den öffentlichen<sup>168</sup>; dennoch bemühen sich die Missionen, einerseits ihre Primärschulen zu vermehren, andererseits Katechismus- und Abendschulen zu errichten und auszubauen, wie nach oben seit 1922 eine Handelsschule und ein Studentenheim beigelegt worden ist<sup>169</sup>. Ähnlich trat 1922 literarisch zum einzigen Missionsorgan das sog. Traktatenwerk, das viele Schriften veröffentlicht und verteilt<sup>170</sup>, während in caritativer Hinsicht nur zwei Waisenhäuser und Apotheken vorhanden sind<sup>171</sup>. — Auch im Land der Morgenstille mußten die Pariser wegen ihres Kräftenmangels neue Gebiete in andere Hände geben: einerseits seit 1921 Hamkyento zusammen mit dem chinesischen Pukkanto als Vikariat Wönsan unter Abtbischof Sauer an die deutschen Benediktiner, welche sich mit Nachdruck an den Ausbau der embryonalen Anfänge setzten, indem sie zugleich ihre Abtei und Gewerbeschule in Söul fortführen<sup>172</sup>; andererseits seit 1922 Hpyenyanto den amerikanischen Maryknollern, die unter P. Byrne sich zum Sprachstudium in Euitju niederließen und eine Station in Yenyu aufrichteten<sup>173</sup>.

## 5. Inselwelt.

Philippinen<sup>1</sup>

Mission	Genossenschaft	Bevölkerung	Katholiken	Katechumenen	Europäische		
					Priester	Brüder	Schwest. Taufen Erwachsener
Palavan A. P.	Augustiner	77 000	53 560	?	9 (11) <sup>2</sup>	1	9
Abra (einschl. Manila) M	S. V. D.	300 000	41 000	?	16	7	39
Lubang (M)	S. V. D.	15 000			3	—	3
Surigao	M. S. C.	800 000	101 000		32	9	—
Mindanao	S. T.		260 000		36	27	—
Igorotenmission <sup>3</sup>	Scheut	350 000	101 653	477	55	8	34

<sup>1</sup> Vgl. K. M. 53, 82.<sup>2</sup> Einschließlich 2 Weltpriester.<sup>3</sup> Vgl. Kath. Missionen 1925, 188.

<sup>167</sup> Vgl. CR 23, 25 und 24, 22. 29. Dazu ZM 24, 239. Die große Sorge bleibt besonders die Verwirrung der studierenden Jugend durch die neuen Ideen mit der damit verbundenen Autoritäts- und Disziplinlosigkeit (ebd. neben 21, 31). Jetzt Überschwemmung (MC 25, 460).

<sup>168</sup> Vgl. CR 22, 31 und 24, 23 neben KM 22, 232 f. und 25, 225 ff. 250 ff. In den anerkannten Schulen staatliche Lehrpläne und geprüfte Lehrkräfte vorgeschrieben und Religionsunterricht verboten, daneben nur rein religiöse Schulen frei. Dazu P. Eckardt ZM 24, 340 und P. Cadars MC 25, 171 s.

<sup>169</sup> Vgl. CR 22, 29; 23, 34 s.; 24, 23 s. neben Pl., KM und MC 24, 478. Die Zahl der Pfarrschulen stieg im Vik. Söul bis 1924 auf 73 mit 5432 Schülern, in Taiku von 30 auf 64.

<sup>170</sup> Vgl. CR 22, 30; 23, 29; 24, 24. In der Missionsdruckerei von Söul 50 T. Bände oder Broschüren (ebd.). Ergänzt durch mündliche Besprechungen.

<sup>171</sup> Vgl. CR 22, 20 s. neben Pl. 406 ss. und MC 24, 478. 601 s.

<sup>172</sup> Vgl. Mgr. Sauer KM 1921/22, 55 ff. neben CR 21, 25 und 22, 28 s. Dazu auch oben 56 f. Im koreanischen Teil 2 Stationen Wönsan und Naihpyong mit je 300 vielfach abgeflauten Christen ohne Kirche und Schule (KM 24, 171 f.).

<sup>173</sup> Vgl. CR 23, 32 und 24, 25 s. 32 neben KM 23, 124.



Auf den Philippinen besuchte im Januar der apostolische Delegat Piani (Salesianer) die Aussätzigenkolonie von Culion, wo er Geschenke austeilte und mit Aufführungen empfangen wurde<sup>174</sup>. Die Steyler übernahmen nach Eintreffen der verbannten (1920) und dreier neuer Missionare (1921) ein Studentenheim in Manila (1922) und in ihrer neuen Mission Lubang eine Schule mit 300 Kindern<sup>175</sup>. Neben ihnen arbeiten auch die Scheutvelder, Millhillier und Missionare vom hl. Herzen weiter, um außer der Heidenmission die Bewohner zum kirchlichen Leben zurückzuführen<sup>176</sup>.

Niederländisch-Ostindien<sup>1</sup>

Mission	Genossen- schaft	Bevölkerung in Tausenden	Katho- liken	Katechu- menen	Europ. Missionskräfte			Taufen Erwachsener
					Priester	Brüder	Schwest.	
Batavia A. V.	S. J.	36 000	42 623 <sup>2</sup>	2570	58(86) <sup>3</sup>	10(59) <sup>4</sup>	510	
Soerabaja A. P. <sup>5</sup>	C. M.	6 000	[4 600] <sup>6</sup>		[5]			
Madoera A. P.	O. Carm.							
Padang A. P. <sup>7</sup>	O. Cap.			[5177]	[752]			
Banka und Biliton A. P.	S. sv. CC.	6 570	7 172 <sup>9</sup>	382	14	6 (11) <sup>4</sup>	47	
Beng-Koelen A. P.	S. s. C.							
Labuan u. N. Borneo A. P.	Mill Hill	900	6 946	1047	24	1	22	
Süd Borneo A. V.	O. Cap.	1 500	4 570	524	18	19(26) <sup>4</sup>	39	
Kleine Sunda J. A. V. <sup>8</sup>	S. V. D.	2 500	77 525	12 670	41	12	48	4529
Celebes V. P.	M. S. C.	2 650	12 648	?	11	3	26	

<sup>1</sup> Soweit nicht angegeben, stützen sich die Zahlen (für die Inselflur) auf Arens (Handbuch der kath. Missionen. Freiburg 1925) und geben den Stand des Jahres 1923 wieder. <sup>2</sup> Davon sind aber nur 8000 Eingeborene, der Rest Europäer. <sup>3</sup> Einschließlich Bischof, Scholastiker (18) und ausw. Priester (10). <sup>4</sup> Einschließlich der Lehrbrüder. <sup>5</sup> Erst 1924 von Batavia abgetrennt, daher in diese Ziffern einbegriffen. Die eingeklammerten Ziffern nach M. C. 1924, 86. <sup>6</sup> Bis auf 40 nur Europäer. <sup>7</sup> Das große Gebiet der Kapuziner wurde in 3 Gebiete geteilt. Acta Ap. S. 1924, 81. Die Ziffern umfassen alle 3 Missionen, die eingeklammerten geben den jüngsten Stand der Kapuzinermission ein Jahr nach der Teilung. Seraph. Weltap. 1925, 95. <sup>8</sup> Steyler M. Bote 1925, 115. <sup>9</sup> Davon nur die Hälfte Eingeborene.

In Indonesien haben die Jesuiten Ostjava mit drei Stationen (Soerabaya) an die holländischen Lazaristen abgetreten, von denen die fünf ersten im letzten Jahr dahin abgereist sind<sup>177</sup>. Auf Sumatra konnten die Kapuziner nach Abtrennung der beiden Präfecturen Bengkoelen und Banka-Billiton in ihrer Präfectur Padang eine Station Pajakombo mit fünf Schulen eröffnen<sup>178</sup>, auf Borneo eine Standart- oder Sekundärschule mit Lehrerseminar in Njaroemkop<sup>179</sup>. Das Steyler Vikariat der Kleinen

<sup>174</sup> MC 25, 377 und KM 25, 432.

<sup>175</sup> Vgl. die Jubiläumsberichte von P. Bürschen und Demond (Im Dienste des göttl. Wortes 122 ff.). Jetzt 16 Priester, 7 Brüder und 51 Schwestern mit 5 T. Schulkindern (ebd. 124). Dazu oben 57 f.

<sup>176</sup> Vgl. die Zeitschriften (Missions de Scheut, St. Josephs Advocate und Hiltruper Monatshefte).

<sup>177</sup> Vgl. den Missionarbrief MC 24, 86 s. 4600 Katholiken, wovon aber nur 40 eingeborene (ebd.).

<sup>178</sup> Seraph. Weltapostolat 25, 95 und De kath. Missie 25, 74. 1042 katholische Schüler (ebd.). Über die Fratres U. L. Frau ebd. 126 s. In Medan neues Mädcheninternat (Weltap. 319).

<sup>179</sup> Seraph. Weltapostolat 25, 223 (nach Zondagsblad). Bika in guter Entwicklung. Ostborneo an die Missionare von der hl. Familie (ebd. 319).



Sundainseln (Flores und Timor) entwickelt sich als blühendste Mission von Niederländisch-Ostindien in Taufen, Sakramentenempfang und Schulen glücklich weiter<sup>180</sup>.

Ozeanien<sup>1</sup>

Mission	Genossen- schaft	Bevölkerung in Tausen den	Katho- liken	Katechu- menen	Europ. Missionskräfte			Taufen Erwachsener
					Priester	Brüder	Schwest.	
Holl. N. Guinea A. P. <sup>2</sup>	M. S. C.	600	17 722	2037	28	22	8	
Ost Mittel } Neu Guinea A. V.	S. V. D.	{ 500	8 764	2378	21	20	43	584
			1 446	27	1	20		
Papuasien A. V.	M. S. C.	250	8 817	427	27	16	27	
Rabaul A. V.	"	200	23 500	650 (?)	30	32	37	
Nord Salomonen A. P.	S. M.	50	4 086	2165	15	2	17	
Süd " A. V.	"	131	6 122	1400	13	4	12	
Neu Hebriden A. V.	"	70	2 110 <sup>3</sup>	?	23	3	18	
Neu Kaledonien A. V.	"	45	23 370 <sup>3</sup>	844	44	2 (27) <sup>4</sup>	71	
Gilbert Insel A. V.	M. S. C.	?	13 890	1385	20	6	20	
Viti Insel A. V.	S. M.	160	12 290	921	39	1	54	
Zentral Ozeanien A. V.	"	32	8 707	30	15	—	19	
Samoa A. V.	"	50	8 201	152	16	2	22	
Karolinen Marianen								
Marshal I. A. V.	S. J.	53	11 600	360	14	15	—	508
Guam A. V.	O. Cap.	?	14 655	?	8	3	—	
Hawai A. V.	S. Ss. Cc.	300	85 000 <sup>5</sup>	?	41	48	94	
Cook u. Manihik A. V.	"	10	500	?	6	—	5	
Tahiti A. V.	"	40	8 000	290	32	8	150	
Marquesas I. A. V.	"	3	2 500	?	10	—	10	

<sup>1</sup> Die von Arens abweichenden Ziffern erklären sich z. T. aus den mir zugestellten neuen Angaben. Vgl. Kath. Missionen 1924, 25 und Z. M. 14, 257 ff. <sup>2</sup> Steyler M. Bote 1925, 78. <sup>3</sup> Die Hälfte nur Eingeborene. <sup>4</sup> Einschließlich Lehrbrüder. <sup>5</sup> Davon nur 1800 Eingeborene.

Ebenso in Ozeanien ihre Mission Ost- und Mittelneuguinea mit Pflanzungen und Werkstätten unter den immer kultivierter und freundlicher werdenden, dringend um Missionare bittenden Eingeborenen<sup>181</sup>, gleichwie das Vikariat der Herz-Jesu-Missionare in Neupommern unter dem neuen Bischof Vesters<sup>182</sup>. Auf den Neuhebriden kehrte sich die lange widerspenstige Bevölkerung von Port Sandwich dem Christentum zu, so daß die Maristen Ende 1923 gegen hundert Taufen spenden konnten<sup>183</sup>. Die Pikpusianer von Tahiti erreichen auf dem Tubuai-

<sup>180</sup> Nach dem Jubiläumsbericht von P. Glanemann (Im Dienst des göttl. Wortes 130 f.). Danach 38 Priester, 11 Brüder, 48 Schwestern, 165 Katechisten und 255 Lehrer für 163 niedere und 12 höhere Schulen mit 77 525 lebenden Christen, 12 670 Taufschülern und 4529 Erwachsenentaufen, aber Bali und Lombok, Sumbawa und Sumba noch unbesetzt (ebd.). Vgl. ZM 24, 254 ff.

<sup>181</sup> Jubiläumsbericht von P. Puff (Im Dienst des göttl. Wortes 102 f.). 24 Priester, 20 Brüder, 43 Schwestern und 52 Katechisten mit 10 192 Neuchristen, 2405 Katechumenen, 34 Volks- und 40 Gebetsschulen (ebd.). Die deutschen Missionare dürfen bleiben und die Frist bis 1928 ist aufgehoben (KM 25, 432). Vgl. oben 60 f.

<sup>182</sup> Vgl. seinen Bericht (De kath. Missie 25, 171 ss.) neben den Hiltruper Monatsheften. 186 Stationen mit 23 500 Gläubigen und 6 T. Katechumenen. Dazu oben 58 ff.

<sup>183</sup> Bischof Douceré (MC 24, 138). Ein Zyklon verwüstete die Missionen Pentecôte, Aaba und Savito (ebd.). Auch in Lotting Taufen und Demonstration der Heiden für die Mission (MC 24, 438).



Archipel viel durch das Kinderapostolat und melden die Auszeichnung ihres Bischofs Hermel mit der Ehrenlegion für sein Verhalten bei der deutschen Beschießung von 1914<sup>184</sup>. Auf den Hawaii-Inseln haben sie es mit Hilfe der Marianisten und Schwestern in ihren vierzehn Schulen auf 4 T. Schüler gebracht, von denen nicht wenige sich bekehren und die meisten katholisch sind<sup>185</sup>. In die australische Pallottinermision von Beagle Bay durften in diesem Sommer zwei deutsche Patres „probe-wise“ wieder einziehen<sup>186</sup>.

## Kleinere Beiträge.

### Noch einige neuere Missionssynoden u. -Handbücher.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Zu den in meinen Aufsätzen von 1923 registrierten Synoden und Manualien sind inzwischen weitere teils hinzugekommen teils zu meiner Kenntnis gelangt, die nachzuholen im missionstheoretischen wie missionshistorischen Interesse liegt<sup>1</sup>.

Aus Afrika erhielt ich zunächst die Synodalordnungen des Apost. Vikars Barhet von Senegambien auf der Synode zu Dakar vom 16.—18. Januar 1893, teils Wiedergaben allgemeiner Dekrete, teils bischöfliche Vorschriften mit Gesetzeskraft, teils Ratschläge ohne Verpflichtung<sup>2</sup>, andererseits das auf der Aguesynode von 1898 promulgierte Direktorium der Präfektur Dahomé<sup>3</sup>. Für die Goldküste hat Bischof Hummel 1921 Ordnungen herausgegeben<sup>4</sup>. Synodalakten und -erlasse besitzen wir auch von der Mission der Stanleyfälle aus dem Jahre 1922<sup>5</sup>. Endlich für

<sup>184</sup> Vgl. MC 25, 271 ss. 283 ss. 461.

<sup>185</sup> MC 24, 364 (nach den Annales des S. Coeurs). In Molokai noch 5—600 Aussätzige mit 2 Missionaren, im ganzen 40 unter 300 000 Japanern, Chinesen, Philippinos, Portugiesen usw. Ähnlich gemischt die 1122 Schüler der Marianisten in St. Ludwig von Honolulu, worunter 847 Katholiken und 31 Ostern getauft (MC 24, 258). Vgl. ZM 24, 257 f.

<sup>186</sup> Vgl. KM 25, 432 (nach Stern der Heiden 176). Dazu oben 61.

<sup>1</sup> Vgl. ZM XIII 78 ff. 185 ff. und die wesentlich darauf zurückgehende Aufzählung von P. Grentrup in seinem Jus missionarium I 60 ss. Besonders in der vatikanischen Ausstellungsbibliothek (Abt. Propaganda).

<sup>2</sup> Nach dem einleitenden Pastoral Schreiben, dem ein anderes über die Bestätigung durch die Propaganda folgt (Ordonnances Synodales, Ngasobil 1893). Kap. 1 Rechte des Apost. Vikars, 2 Generalvikar und Administrator, 3 Rat, 4 Einteilung des Vikariats, 5 Vollmachten der Missionare, 6 Synode, 7 Verhaltensmaßregeln für die Missionare, 8 einheimische Berufe, 9 einheimische Sprachen, 10 Predigt, 11 Schulen, 12 Bruderschaften und Andachtsübungen, 13 Krankensorge, 14 Fasten und Abstinenz, 15 Messe, 16 Gottesdienst, 17 Patrone, 18 Sakramente, 19 Taufe, 20 Firmung, 21 Eucharistie, 22 Buße, 23 Ölung, 24 Weihe, 25 Ehe (am längsten), 26 Ablässe, 27 zeitliche Güter, 28 Berichte, 29 Pfarregister, im Anhang Fakultäten und Ratschläge des Stifters Libermann.

<sup>3</sup> Directoire et Coutumier (Ouidah 1899): 1. Kap. Lebensregel, 2. zeitliche Verwaltung, 3. geistliche Verwaltung, 4. Seelsorge (Schulen, Gottesdienst usw.), 5. Sakramente (Taufe usw.), 6. Begräbnisse, 7. Fasten, 8. Vollmachten, 9. Verhaltensmaßregeln. Schon in meinen Aufsätzen erwähnt, aber erst jetzt eingesehen dank der Vermittlung von H. Wehrkreispfarrer Albert (Bruder des † Bischofs der Goldküste) gleich Dakar.

<sup>4</sup> Ordonnances de Mgr. Hummel (Propagandabibliothek in der vatic. Missionsausstellung). <sup>5</sup> Synode de la Mission des Falls (ebd.).



das Vikariat Uganda außer den Synodalstatuten von 1912 die Instruktionen des Apostolischen Vikars Streicher an seine Missionare von 1914<sup>6</sup> und seine zusammenfassenden Statuta Synodalia von 1923<sup>7</sup>.

In *Hinterindien* wurde eine ältere Synode 1855 für die Dominikanermission Mitteltonking gehalten<sup>8</sup>. Das Missionsdirektorium von West-Kochinchina und Kambodscha 1922 ist in zweiter Auflage erschienen und dem neuen Kodex angepaßt worden<sup>9</sup>. Außerdem kam 1923 ein Direktorium für die Diözese Malakka heraus<sup>10</sup>. Der Apostolische Vikar Eloy von Süd-Tonking veröffentlichte 1924 in der Hongkonger Druckerei ein Handbuch über die Ehefragen, wie Bischof Chapuis von Kumbakonam 1919 dreibändige katechetische Entwürfe<sup>11</sup>.

Von *China* erfahren wir, daß Ende 1851 eine Synode der chinesischen Bischöfe in der Jesuitenresidenz Sikawei bei Schanghai stattfand<sup>12</sup>. Ebenda erschienen 1882 neben den Nankinger Monita die *Adminicula Missionarii*<sup>13</sup>. Weiter wurden von Bischof Menicatti 1907 kleine Missionsregeln für Honan<sup>14</sup> und im folgenden Jahr Predigten von Carlassare an die Missionare veröffentlicht<sup>15</sup>. Der Scheutfelder Präfekt Daems von Süd-Kansu erläuterte 1910 das Credo und 1922 den Dekalog für Neophyten, Katechumenen und Heiden<sup>16</sup>. In Peking erschienen 1923 *Pastoralia Adiumenta pro regimine Missionum*<sup>17</sup>. Endlich erwarten wir die Akten und Beschlüsse der chinesischen Generalsynode von Schanghai<sup>18</sup>.

Ähnlich hat für *Japan* in Tokyo Pfingsten 1924 ein Nationalkonzil getagt, dessen Ergebnis noch aussteht<sup>19</sup>. In Korea ist zum Direktorium von Taiku 1923 ein solches für das nördliche Vikariat Seoul hinzugekommen<sup>20</sup>.

Schließlich wäre noch holländischerseits ein 1854 in erster, 1880 in zweiter Auflage gedrucktes Statut des Vikariats Batavia für Indonesien<sup>21</sup> und ein solches für das Vikariat Surinam in Südamerika (Huyana) von 1921 zu erwähnen<sup>22</sup>.

<sup>6</sup> Instructions à ses Missionnaires (Bukalassa 1914). Vgl. Grentrup 62.

<sup>7</sup> Von der Claversodalität gedruckt und im Vatikan ausgestellt, vom Verf. mir gütigst überwiesen. Für den eingeb. Klerus über Vikariatsverwaltung, Priesterleben, Seminarien, Katechisten und Sakramente.

<sup>8</sup> Mit 5 spanischen Dominikanern und 25 einheimischen Priestern (Hergenröther-Kirsch III 1107). <sup>9</sup> Saigon 1922. Vgl. ZM 1923, 84 f.

<sup>10</sup> Directoire pour le diocèse de Malacca (Missionsausstellung Propagandabibliothek).

<sup>11</sup> *Variae Quaestiones ad matrimonium et ad causas matrimoniales spectantes et Plans d'instructions catéchistiques* (I. Bd. 37 über das apost. Glaubensbekenntnis, II. 35 über Gewissen und Sünde, III. 48 über Gnade und Sakramente).

<sup>12</sup> P. Forcade von Japan sollte ihre Beschlüsse zur Propaganda nach Rom bringen (Marnas, *La Religion de Jésus resuscitée au Japon* 229).

<sup>13</sup> Propagandabibliothek der Missionsausstellung. Vgl. ZM 1923, 192 f.

<sup>14</sup> *Parvae regulae missionis Honan* (Grentrup 62).

<sup>15</sup> *Sermones Carlassarii ad Missionarios* (Propagandabibl.) Vgl. ZM 1923, 195.

<sup>16</sup> *Le Crédo prêché aux Néophytes et Le Décalogue prêché aux Néophytes* (Hongkong Nazareth).

<sup>17</sup> Propagandabibliothek (Ergänzung zu den *Adiumenta* von Fabrègues ZM 1923, 196 f.).

<sup>18</sup> Berichte darüber in den Zeitungen und Zeitschriften (vgl. oben 1924, 187).

<sup>19</sup> Es soll u. a. ein Generalseminar für Japan beschlossen worden sein.

<sup>20</sup> Propagandabibliothek der Missionsausstellung.

<sup>21</sup> *Statutum Viariatus Apostolici Bataviensis* (Grentrup 62).

<sup>22</sup> *Statuta Vicariatus Apostolici Surinamensis* (Propagandabibl.).



## Ein Wort zu den „päpstlichen Missionsvereinen“ und zur kirchenrechtl. Stellung der „Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen“.

Von Oberlandesgerichtsrat i. R. Liertz in Köln<sup>1</sup>.

Die Geschichte und Entstehung wie die Tätigkeit und die Verdienste der vom Hl. Stuhl als Erzbruderschaft bestätigten Frauenmissionsvereinigung sind zu bekannt, als daß wir hier näher darauf einzugehen brauchen. Gleichwohl bedarf es noch einer Erörterung über ihre kirchenrechtliche Lage. Besonders Anlaß hierzu bietet eine Schrift, welche 1925 im Verlag des Franziskus-Xaveriusvereins in Aachen erschienen ist und dem deutschen Klerus angeboten wird als ein „Handbuch der vier päpstlichen Missionsvereine“<sup>2</sup>. Der Herausgeber und offensichtlich auch Verfasser des Handbuches bezeichnet als diese päpstlichen Missionsvereine folgende: 1. den in Lyon gegründeten „Verein der allgemeinen Glaubensverbreitung“, von welchem der Xaveriusverein in Aachen eine deutsche Zweigstelle bildet, wie Ähnliches von dem Ludwig-Missionsverein in Bayern und dem österreichischen Franziskus-Xaveriusverein gilt; 2. das in Paris gegründete (mit seiner dort auch noch bestehenden Hauptleitung) „Werk der hl. Kindheit“, von welchem der Kindheit-Jesuverein in Aachen ebenfalls eine Zweigstelle darstellt; 3. die Unio cleri pro missionibus, ein Priestermissionsbund, der nach Deutschlands Vorgang 1916 von P. Manna in Mailand gegründet und 1918 als allgemeiner kirchlicher Missionsverein bestätigt worden ist; 4. Opus Sancti Petri, ein 1889 von zwei Frauen in Paris gegründetes und 1895 von Leo XIII. genehmigtes Werk zur Vermehrung des einheimischen Klerus in den Missionsländern.

Auffallend erscheint, daß in diesem Handbuch unsere Missionsvereinigung nicht genannt und nicht einmal erwähnt wird, noch auffallender, daß S. 11 dieser Schrift erklärt wird, der in Aachen vom Lyoner Verein abgezweigte einfache Sammelverein, der Xaveriusverein in Aachen, hätte als der kirchenamtliche deutsche Missionsverein hinter jüngeren, kleineren und speziellen Missionsgesellschaften zurückbleiben müssen, wenn nicht dessen 1917 gegründetes Generalsekretariat in Aachen vom Erzbischof in Köln den Auftrag erhalten hätte, die Werbetätigkeit des Vereins in neuzeitliche Bahnen zu lenken. Treffen solche Auffassungen als im Kirchenrecht begründet zu, dann können zur Zeit nur die im Handbuch aufgeführten vier Missionsvereine als päpstliche und kirchenamtliche Missionsvereine gelten, während alle übrigen Missionsvereine, auch der Missionsgesellschaften, die der Glaubensverbreitung dienen, gleichsam privatrechtliche freie Missionsvereine sind. Ob unter den Missionsgesellschaften die Orden und Kongregationen, die ihre Mitglieder in die Missionsländer als Apostel Christi hinaussenden, nicht gemeint sein können, braucht hier wohl nicht aufgeworfen zu werden. Aber auch im übrigen entspricht die im Handbuch zutagetretene Auffassung den Bestimmungen des Kirchenrechts keineswegs, abgesehen davon, daß der Xaveriusverein nur ein Zweigverein des Lyoner Vereins ist und als

<sup>1</sup> Gerne räumen wir einem Fachjuristen diesen Platz zur Klärung einer heimatlichen Missionsfrage ein (A. d. R.).

<sup>2</sup> Aachener Überarbeitung einer italienischen und französischen Broschüre gleichen Titels.



ein selbständiger allgemeiner Glaubensverein nicht in Betracht kommen kann, wenngleich ihm vielleicht durch die „Propaganda in Rom“ einzelne Freiheiten zugestanden worden sind<sup>3</sup>.

Das Kirchengesetzbuch, das Pius XI. und Benedikt XV. der Kirche geschenkt haben, findet seinen bleibenden Wert in der Sammlung der rechtlichen Grundsätze, die seit Gründung der Kirche in allen Jahrhunderten sich entwickelt und Geltung gefunden haben. Für die in der Kirche entstandenen und weiter entstehenden religiösen Vereinigungen gibt es in seinem II. Buche eingehende Bestimmungen, mögen diese Vereinigungen bestehen aus Dienern der Kirche oder aus Gliedern der Laienwelt. Zu den religiösen Vereinigungen in der Laienwelt gehören nun unter anderem auch die Missionsvereine. Hervorgehoben werden sollen hier nur die allgemeinen Bestimmungen, welche auch für die kirchenrechtliche Bedeutung und Stellung der Missionsvereinigung entscheidend sind. Wie in der weltlichen Gesetzgebung die Vereine der Laienwelt bedingt sind von der Errichtung von Satzungen, von der Leitung und Verwaltung ihres Vermögens, und wie es sich hierbei um freie oder staatlich anerkannte Vereine handelt, so besteht ein solcher Unterschied auch bei den religiösen Vereinen der kath. Kirche.

Die Errichtung und Anerkennung erfolgt vom päpstlichen Stuhl oder vom Ordinarius loci, d. h. dem Diözesanoberen, je nachdem der Verein für den Bereich der ganzen Kirche oder eine Diözese bestimmt ist; immerhin gibt auch anderen ein etwaiges Privileg das gleiche Recht (can. 686 § 20). Auch die vom päpstlichen Stuhl anerkannten Vereine unterliegen jedoch der Jurisdiktion und Aufsicht der Diözesanoberen, soweit dies durch die Satzungen nicht ausgeschlossen ist (can. 690). Besonders wichtig ist der Grundsatz, daß die vom Papst anerkannten Vereine durch die Diözesanoberen nicht beseitigt werden können (can. 699 § 2). Die Leitung und Verwaltung des Vermögens der kirchlichen Vereine wird bestimmt durch die anerkannten Satzungen oder durch direkte Anordnungen der für die Errichtung maßgebenden Oberbehörden, nicht aber des Pfarrers, in dessen Pfarrei der Verein seine Tätigkeit übt (can. 691 § 1). Almosen, worunter Beiträge und Geschenke nicht zu verstehen sind, darf der Verein jedoch nur dann sammeln, wenn die Satzungen dies erlauben, die Not es verlangt oder der Diözesanobere es gestattet (can. 691 § 3).

In der katholischen Kirche gibt es aber einige freie Missionsvereine, die Paramente und Geld für die Glaubensverbreitung herzustellen oder zu sammeln sich zur Aufgabe gestellt haben, ohne daß sie einem anerkannten Vereine angeschlossen sind; so gibt es Missionsvereine unter Lehrern und Schülern, unter Studenten, Kaufleuten, Jugendvereinen und Lehranstalten. Aus den Grundsätzen des CJC für die anerkannten Vereine folgt, daß auch diese freien Vereine an erster Stelle der Jurisdiktion und Aufsicht der Diözesanoberen unterstehen. Maßgebend ist dies auch für diejenigen Missionsvereine, welche die Orden und Kongregationen für die Unterstützung ihrer eigenen Missionstätigkeit zu errichten pflegen, sofern diese Vereine nicht anerkannt oder wegen eines besonderen Vorrechtes errichtet worden sind.

<sup>3</sup> Damit sei in Verbindung gebracht, daß nach Berichten der „Köln. Volksz.“ nur von den vier Vereinen als den großen päpstlichen Missionsvereinen gesprochen wird und ein Diözesanverband der Missionsvereinigung in der Tschechoslowakei sich dem Xaveriusverein angeschlossen hat.



Die Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen ist ein von Rom anerkannter Verein für die allgemeine Glaubensverbreitung und deshalb sind maßgebend ihre Satzungen und Vorrechte. Nach diesen untersteht sie unmittelbar dem Papst im Zentralkomitee, an dessen Spitze der Kardinal-Protector als Vertreter des Hl. Vaters steht, und weil dieser die Vertreter für die Landesverbände bestellt, unterliegen diese nicht der Jurisdiktion und Aufsicht der Diözesanoberen. Die letzteren, noch weniger die Pfarrer, dürfen also die Tätigkeit der Missionsvereinigung nicht verbieten, was leider von einigen Seelsorgern der Erzdiözese Köln geschehen ist mit dem Hinweis, der Xaveriusverein und der Bonifatiusverein, die in ihrer Pfarrei die Missionsarbeit ausüben, genügen.

Mit ihrer Anerkennung durch Rom ist die Missionsvereinigung also denjenigen päpstlichen Missionsvereinen vollständig gleichgestellt, welche das dem Klerus angebotene Handbuch der vier päpstlichen Missionsvereine aufführt und gleichsam als die einzigen hinzustellen versucht. Dieser irrthümlichen Auffassung steht übrigens die allgemein bekannte Tatsache entgegen, daß die jährliche Bischofskonferenz in Fulda und einzelne Bischöfe der Diözesen Deutschlands und anderer Länder die Missionsvereinigung ihrem Klerus und ihren Gläubigen in derselben Weise empfehlen wie den Xaveriusverein und verschiedenen Gegenwirkungen anderer Missionsvereine ernstlich entgegengetreten sind. Angesichts der vorstehenden Darstellungen erscheint es als ein noch größerer Irrtum, wenn in dem Handbuch davon die Rede ist, der Xaveriusverein in Aachen sei allein ein kirchenamtlicher Missionsverein. Amtliche Vereine gibt es allerdings in der staatlichen und kirchlichen Organisation. Die von Rom anerkannten Missionsvereine sind als solche jedoch keine amtlichen Vereine, und ihre Anempfehlung durch kirchliche Behörden machen sie nicht zu amtlichen Vereinen. Wenn in dieser Rede des Handbuches gemeint sein sollte, der Lyoner Verein mit seinen Zweigen sei durch die Eingliederung in die Propaganda ein kirchenamtlicher Verein geworden, so muß dieser Anschauung folgendes gegenübergestellt werden. Nach den kirchenrechtlichen Bestimmungen ist die Propaganda allerdings eine Amtsbehörde des päpstlichen Stuhls. Nach der Organisation der Kirche ist jedoch der Papst selbst die eigentliche Amtsbehörde; in seine Hand ist es gegeben, andere Ämter zu schaffen, und wenn er die Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen einem von der Propaganda unabhängigen Kardinal-Protector unterstellt, dann ist auch diese Vereinigung ein amtlicher Missionsverein. Bekanntlich gibt es im Staate oft die Bestimmung, daß auch dem Oberhaupte des Staates gegenüber seinen Ministern ein besonderes Verfügungsrecht aus der eigenen Hand zur Seite steht. Ähnliches gilt auch in der Kirche z. B. hinsichtlich der Verfügung über den von den Katholiken der Welt gespendeten Peterspfennig. So ist es erklärlich, wenn die Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen durch den Papst von der Propaganda getrennt wird; denn um die Glaubensverbreitung zu stützen und zu fördern, bedarf auch der Papst eines Mittels, dessen er sich bei augenblicklicher oder ganz besonderer Notwendigkeit eigenhändig bedienen kann. Dazu gehört die für die allgemeine Glaubensverbreitung errichtete und von Rom anerkannte Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen.

Nachwort: Was hier von juristischer Seite zugunsten der Frauenmissionsvereinigung ausgeführt wird, gilt auch für alle anderen Missionsorganisationen, die kirchlich bestätigt, aber nicht zu den „päpstlichen Missionsvereinen“ gerechnet sind. Wie ich auf dem Steyler



Priesterkursus ausgeführt habe, handelt es sich offenbar um einen neuen Titel, um im Dienste der bekannten Zentralisierungs- oder Monopolisierungstendenz die übrigen Vereine zu erdrücken oder einzugliedern. Überhaupt stehen wir dieser neuern Entwicklung sehr skeptisch gegenüber: zuerst sollte es eine Auszeichnung gewisser Vereine sein, daß man ihre Leitung nach Rom herüberzog und sie dann zu „päpstlichen“ stempelte; nun scheint diese Zentralisation, die sich für das heimatliche wie auswärtige Missionswesen deutlich bemerkbar macht, dahin verstanden und ausgenützt zu werden, alle übrigen durchaus zu Recht bestehenden, wenn auch nicht der Propaganda, sondern zum Teil dem Papst direkt oder anderen Behörden unterstellten „partikulären Werke“ zu beseitigen, vielfach durch Vermittlung von Zwischenorganen, die um nichts „päpstlicher“ sind als jene. Wir können vor dem Weiterschreiten eines solchen Prozesses im Interesse unserer hl. Missionssache nur warnen, weil dadurch jede Freude und Initiative in der Missionsunterstützung, die doch letzten Endes eine freiwillige, auf innerer Begeisterung beruhende Aktion ist, nur erstickt und vergeltet werden kann. Hingewiesen sei auch auf die in Steyl festgestellte und allgemein zugegebene Tatsache, daß der Xaveriusverein die in Aussicht gestellten Erwartungen einer großzügigen Finanzierung der deutschen Missionen nicht erfüllt hat und nicht einmal ein Zwanzigstel ihres Bedarfes deckt, dieser also in der Hauptsache nach wie vor von den Missionsgesellschaften getragen werden muß, deren Entfaltungs- und Propagandafreiheit aber durch solche Ansprüche gänzlich unterbunden wird. Übrigens will inzwischen zu den vier päpstlichen Missionsvereinen als weitere die nordamerikanische „Crusade“ (Studentenmissionsbewegung) hinzugekommen sein, offenbar nur dadurch, daß sie sich unter das Protektorat des Propagandapräfekten stellte. Was macht aber dann die „Päpstlichkeit“ des Kindheit-Jesu-Vereins aus, der nach wie vor nicht von Rom, sondern von Paris geleitet wird? In einem Schreiben der Propaganda an die belgische Unio Cleri figuriert statt dieser als viertes päpstliches Werk die Epiphaniekollekte.

Schmidlin.

## Besprechungen.

**Schmidlin,** Josef, Prof. Dr., **Katholische Missionsgeschichte.** Missionsdruckerei Steyl 1925. XI u. 898 SS. 8. Preis geb. 12.— Mk.

Das seit Jahrzehnten ersehnte, erhoffte, erwartete Handbuch und Lehrbuch einer allg. Missionsgeschichte ist erschienen. Prof. Schmidlin hat es geschrieben als Frucht einer fünfzehnjährigen akademischen Lehrtätigkeit. Er hat es gewagt, obgleich er besser wie jeder andere wußte, wie schwierig es bei der Jugend unserer Wissenschaft ist, ein Handbuch zu schreiben. Er hat es gewagt als der einzige, der es wagen konnte.

Zum ersten Mal ist der Versuch gemacht, den gesamten Stoff der Missionsgeschichte von den apostolischen Tagen an bis in unsere Zeit im Rahmen eines mäßigen Bandes zusammenzutragen. Zwei Wege schienen gegeben: entweder in großen Linien die innere Entwicklung zu zeigen und die einzelnen Daten nur anzudeuten — oder eine Vollständigkeit in Einzeldingen anstrebend die großen Zusammenhänge nebensächlich zu behandeln. Für den ersteren Weg hätte eine sorgfältige Durcharbeitung des ganzen Materials in Einzeldarstellungen vorliegen müssen. Das ist aber für den größten Teil der Missionsgeschichte noch nicht der Fall. Der zweite Weg hätte ungeheuren Fleiß verlangt und trotzdem zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt. Schmidlin hat versucht, eine goldene Mittelstraße einzuschlagen: mit einer staunenswerten Fülle von Einzeldingen verbindet er geistvolle Überblicke und verständnisvolle Einblicke in die methodische Entwicklung. Natürlich sind



diese Ziele nicht durchweg in gleichmäßiger Vollkommenheit erreicht worden, sondern je nach dem Stande der Forschung ist mehr das eine oder das andere gelungen.

Für den ersten Abschnitt, die altchristliche Mission, war in den Arbeiten von Harnack ein fester Anhaltspunkt gegeben; hier kam es vor allem darauf an, vom kath. Standpunkt aus den reichen Stoff zu sichten, einzuordnen, zu beurteilen, der von fleißigen Vorgängern bereits mannigfach durchforscht und besprochen, wenn auch noch nie von kath. Seite unter dem Gesichtspunkt der Mission bearbeitet war. Auch für das Mittelalter lag bereits eine fast unübersehbare Fülle von bearbeitetem Stoff vor, dargeboten durch die nationalgeschichtlichen Forschungen des vergangenen Jahrhunderts. Hier galt es vor allem, das Missionarische herauszuheben und methodisch zu beleuchten. Da auch hierfür schon tüchtige Vorarbeiten vorhanden sind, machen die beiden ersten Abschnitte den glättesten, saubersten Eindruck, obgleich sie weniger originelle Forschungsarbeit bieten.

Der bedeutsamste Abschnitt ist der dritte „Die Missionen der neuern Zeit“. Schon an Seitenzahl weist er das Doppelte der anderen auf. Es ist jener Teil der Missionsgeschichte, der bisher am wenigsten erkannt und erforscht war, am meisten in Vergessenheit und Schönrederei versunken lag. Diese Zeit zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert entsteht nun vor uns in ihrer ganzen großartigen Kühnheit, Buntheit und Fülle. Hier finden sich die Züge der Schmidlinschen Missionsgeschichtschreibung am klarsten ausgeprägt: der Wille, in Einzeldaten das Wachsen der Kirche von Reich zu Reich, von Insel zu Insel, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zu verfolgen, vereint mit dem Bestreben, dieses Wachsen und Werden zu ergründen und in seiner Sonderart zu durchschauen. Es ist selbstverständlich, daß gerade bei diesem Abschnitt, der am meisten durch Neuland führt, die Lücken der bisherigen Missionsgeschichtsforschung am fühlbarsten hervortreten. Wer in fünfzehn Jahren das gesamte Gebiet der Missionswissenschaft systematisch durchgearbeitet und der katholischen Theologie neu erschlossen hat, der konnte daneben nicht Zeit finden, alle geschichtlichen Teilgebiete in selbständiger Quellendurchforschung zu ergründen, zumal große Stücke des Quellenstoffes nicht veröffentlicht oder sonst schwer zugänglich sind. Daher stützt sich Schmidlin vielfach auf die vorhandene Literatur und muß sich darauf stützen. Er tut dies mit möglichster Umsicht und Vorsicht, so daß er trotz der vielfach mangelhaften Grundlagen meist die richtigen Hauptlinien treffen dürfte. Dabei gibt sorgfältige Verzeichnung der irgendwie erreichbaren Quellen und der Literatur stets die Möglichkeit, das Dargebotene weiter zu untersuchen und zu ergänzen.

Kürzer gefaßt ist wiederum der vierte Abschnitt: „Die Weltmission in der neuesten Zeit“. Hier, bei der verworrenen und großenteils so ungeklärten Missionsarbeit des vergangenen Jahrhunderts, konnte es sich nur darum handeln, die Hauptbewegungen herauszuarbeiten, zumal ein großer Teil dieses Stoffes dem Bearbeiter der Missionskunde überlassen werden konnte. Anhangsweise sind dann noch die protestantischen und schismatischen Missionen behandelt; eine schematische Darstellung der Missionsgeschichte, eine Jahrhunderttafel, sowie eine Datentabelle ermöglichen schnelle Orientierung, zweierlei Register geben den Schlüssel zu der Überfülle von Einzeldingen, die der Band enthält.

Bei dem Wagnis, die möglichste Vollständigkeit mit der geistigen Durchdringung zu verbinden, konnten gewisse Mängel kaum ausbleiben. So ließe sich wünschen, daß die religiösen und kulturellen Grundlagen beim Missionsobjekt in wichtigeren Fällen angedeutet wären, da doch nicht bei jedem Leser die entsprechenden religionskundlichen und völkerkundlichen Kenntnisse vorausgesetzt werden dürfen. Freilich bietet das raumtechnische Schwierigkeiten. Derselbe Grund mag für die kurze Art der Zitation gelten, die Schmidlin anwendet: der Druckort wird nur selten angegeben, vom ganzen Titel finden wir oft nichts anderes als den Namen des Verfassers. Das Nachsuchen solcher Schriften wird nur mit Hilfe einer umfassenden Bibliographie möglich sein.



Mit diesem Buch ist jedenfalls ein Leitfaden geschaffen, der durch die urwaldmäßige Fülle und Verworrenheit des Stoffes hindurchleitet, ein planmäßiges Weitersuchen und Weiterbauen ermöglicht. Gleichzeitig ist zum ersten Male eine pragmatische Erfassung der Tatsachenmasse versucht und auf die Entwicklungsgänge hingewiesen. Damit ist eine wissenschaftliche katholische Missionsgeschichtsforschung grundgelegt und das sichere Gerüst aufgestellt. Für den Unterricht wie für das Selbststudium ist dieses Lehrbuch erlösend und unentbehrlich.<sup>1</sup>

Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B.

**Grentrup S. V. D., P. Theodorus, Jus missionarium, quod in formam compendii redactum scripsit P. Th. G.** — Tom, I, 8<sup>o</sup> pag. XVI et 544. — Preis in Halbleder geb. 20.— Mk. Missionsdruckerei Steyl, 1925.

P. Grentrup unterbreitet anlässlich des goldenen Jubiläums seiner Gesellschaft (vgl. die Widmung) der wissenschaftlichen Welt den ersten Band eines Compendiums des Missionsrechtes. Der ehemalige Kanonist von St. Gabriel bringt eine besondere Qualifikation für diese Arbeit mit. Auch die hinlänglich bekannte Vorliebe P. Grentrups für Kolonial- und Völkerrecht konnte sich erfolgreich betätigen.

Die Rechtfertigung des Titels *jus missionarium* (S. VII ss.) läßt sich hören. Bei der Breite, mit der aber die kolonial- und völkerrechtlichen Materien zur Darstellung kommen, finden wir indes die Bezeichnung „in formam compendii redactum“ nicht mehr ganz zutreffend. Das enge Kleid eines Compendiums ist gesprengt.

Der Theoretiker wird mit besonderem Interesse P. Grentrups Prolegomena lesen über Missionsbegriff, Missionsland und Missionskirche, objektives Missionsrecht, über den Ausnahmecharakter des Missionsrechtes, seine Geschichte, Literatur und Quellen, sein System und seine Hilfswissenschaften. Der Verfasser folgt den alten lateinischen Missionstheoretikern und fordert die neuere missionsgeschichtliche und -theoretische Literatur vor sein Forum. Es kann nicht überraschen, daß P. Grentrup, als Kanonist, wie er es bereits früher getan hat, für den weiteren Missionsbegriff eintritt (= Pflanzung und Befestigung des Glaubens unter Nichtkatholiken, nicht bloß unter Heiden). Das Hauptmerkmal der Mission ist Glaubensverbreitung. Da diese hauptsächlich in Heidenländern vor sich geht, umfaßt Mission und Missionsrecht hauptsächlich die Heidenländer. Begrifflich ist das nicht notwendig; aber praktisch liegen die Dinge nun mal so. Daß der neue Codex juris canonici Ditscheid und Robert Streit veranlassen sollte, ihre bisherige Auffassung vom Missionsbegriff dranzugeben (S. 5 Anm. 4), ist nicht recht einzusehen.

Die wissenschaftliche Einordnung und Umschreibung des Missionsrechtes scheint uns bei P. Grentrup gut gelungen zu sein. Die Geschichte vom Werden und Wachsen dieser Rechtsmaterie ist sehr lehrreich. Die ganze Materie begann mit dem Anfang des Christentums sich zu entwickeln und dann hob

<sup>1</sup> Richter erhebt in seiner reichlich kurzen, dafür aber zweimal in der NAMZ erschienenen Rezension gegen Schmidlins katholischer Missionsgeschichte zwei Vorwürfe, deren Mitteilung hier genügt, um sie in ihrem wahren Wert erkennen zu lassen: daß sie Steyl als „ältester deutscher Missionsgesellschaft“ gewidmet sei, also die protestantischen deutschen Missionen ignoriere (ein „starkes Stück“, sich darüber zu wundern); und daß sie die alte Kirche als katholische hineinbeziehe, was unwissenschaftlich sei und der bessern Einsicht des Vf. widerspreche, daher den Widersinn derartiger konfessioneller Geschichtsschreibung besonders verletzend zutage fördere. Eine katholische Missionsgeschichte hätte also die altchristliche als unkatholisch ausschließen müssen! Dem Unsinn setzt aber das Elberfelder evangelische Sonntagsblatt die Krone auf, indem es zwar diese Missionsgeschichte nicht gelesen haben will, aber nicht nur Richters Ausstellung übernimmt, sondern sich beklagt, daß es nicht christliche statt katholischer Missionsgeschichte heiße, weil dann die Intoleranz des durch das Vatikanum hochgekommenen Ultramontanismus noch drastischer zum Ausdruck gekommen wäre!



sich von dem *jus commune*, das im 12.—17. Jahrhundert zur Ausbildung kam, eine eigene Rechtsmaterie ab. P. Grentrup wird im zweiten Bande die Frage beantworten müssen, wie sich einzelne Rechtseinrichtungen aus dem Missionszustand zum *jus commune* entwickelt haben. Unter diesem Gesichtspunkt dürfte P. Grentrup im zweiten Bande über gewisse Partien des *jus commune* mehr zu sagen haben, als er vielleicht heute denkt.

In den Kapiteln über Literatur und Quellen des Missionsrechtes bringt P. Grentrup so erheblich viel neue Angaben (vgl. die missions- und ordensrechtlichen Statuta, p. 65), daß zur Erfassung des heutigen Missions- und Ordnungsrechtes das Grentrupsche Werk unentbehrlich ist. Im Kapitel über die materiellen Quellen des Missionsrechtes begründet der Verfasser ausführlich den Satz, daß der Apost. Vikar päpstliche Partikulargesetze, die *contra jus commune* für sein Vikariat ergingen und die nicht strikte Privilegien sind, abschaffen kann, z. B. die Gepflogenheit, in China bedeckten Hauptes zu zelebrieren (p. 36 ff.).

Den eigentlichen missionsrechtlichen Stoff und damit sein ganzes Werk gliedert P. Grentrup in eine *pars generalis* und eine *pars specialis*. Während letztere im zweiten Band nach der Ordnung des *Codex juris canonici* die einzelnen missionsrechtlichen Gegenstände vorlegen wird (*De personis, de rebus sacris, de delictis et poenis*), behandelt die *pars generalis* des vorliegenden ersten Bandes zwei, wie uns scheint, nicht gleich geordnete Fragen:

1. über Missionsrecht und -pflicht;

2. über die Beziehung von Mission und Staat. Die sehr weitläufige Ausführung über das staatliche Missionsrecht (S. 117—431) gibt dem Werke einen etwas unausgeglichenen Ausbau. Aber wir erhalten dafür in einer bisher noch nicht dagewesenen Weise einen ausgezeichneten Überblick über die Gesetzgebung des neuzeitlichen Kolonial- und Völkerrechtes, soweit es sich mit der Mission befaßt. Zum Schlusse bietet P. Grentrup eine Auswahl von Dokumenten der jüngsten Kolonialgesetzgebung, die man aus dem Grunde begrüßen kann, weil sie sonst schwer zugänglich sind. Sehr eingehende Register beschließen den ersten Band.

An Einzelheiten sei noch folgendes hervorgehoben. Die Pflicht zur Förderung der Mission wird in *individuo* auf das Gebet für alle Menschen reduziert (S. 97). Die dreifache Staffellung der Missionspflicht in den missionierenden Orden und Gesellschaften (S. 88 ff.) ist außerordentlich lehrreich und, soviel wir urteilen können, ganz neu. Ein Apost. Vikar, der mit protestantischen Missionen kontraktliche Gebietsabtretungen vornimmt, macht den Zweck des Can. 215 illusorisch, so daß die Kompetenz des Apost. Vikars in dieser Sache zweifelhaft ist. Die Propaganda verwirft derartige Abmachungen, zuletzt wieder 1923 (S. 114).

Bei der Behandlung des staatlichen Missionsrechtes wurde das alte spanisch-portugiesische Kolonialrecht weitläufig berücksichtigt und zwar nicht ohne Grund. Hat dieses Recht doch einen hohen missionstheoretischen Wert. Das heute geltende holländische Kolonialrecht zeichnet sich besonders aus durch schroffe Einschränkung der Missionsfreiheit. England hat verhältnismäßig wenig missionsrechtliche Gesetzesmaßnahmen. Die schärfste Vergewaltigung der Missionen nimmt das französische Kolonialrecht vor. Vermißt haben wir bei P. Grentrup ein abschließendes Urteil über das außerordentlich missionsfreundliche belgische Recht. Die weitherzige Fassung der Missionsfreiheit in den ehemaligen deutschen Schutzgebieten, zu der auch das Recht zur Errichtung von Schulen gehörte (S. 336), ist namentlich gegenüber dem französischen Recht ein Ruhmes- und Ehrentitel deutscher Kolonialpolitik.

Bei den christlichen Staaten mit Missionsland im eigenen Staatsgebiet bringt P. Grentrup u. a. die staatliche Konzession von Paraguay für die Steyler Missionare (1909) aus dem Steyler Generalarchiv bei.

Inhaltlich sehr gemischt ist der dritte Titel über Mission und Völkerrecht. Missions- und Völkerrecht gehen seit alter Zeit Hand in Hand; so für Nordafrika, die Türkei, China, Japan, bis nach Ozeanien im 19. Jahrhundert. P. Grentrup hebt sorgfältig hervor, inwieweit die eigentliche Mission, die Glaubensverbreitung, wirklich in Frage kommt und nicht bloß der Schutz des



katholischen Kultus. Die Kongoakte von 1885 und die Brüsseler Antisklaverei-Akte von 1890 mit ihrer unerfreulichen Abänderung durch den Frieden von Versailles (1919) führen uns bis zur jüngsten Missions- und Kolonialpolitik, deren Schlagader ja letzten Endes immer die staatliche Missionsgesetzgebung ist.

Sicherlich würde sich das von P. Grentrup mit großer Umsicht und auch wohl mit großen Unkosten gesammelte Material noch vermehren lassen (vgl. etwa das königl. Dekret von Siam, vom 27. Aug. 1909, Bulletin mensuel de la législation comparée 40 [1910—11] 300 ff.). Aber wichtiger war die Sichtung des ungeheuren Materials.

Das lateinische Sprachgewand, in dem sich P. Grentrups Werk präsentiert, ist gut, ja vielfach sehr gut. Die Übersetzung vieler moderner Gesetze sind hervorragende Leistungen. Ob der Titel der pars prima „de iure et officio fidei propagandae“ wohl genau das deutsche „Missionsrecht und Missionspflicht“ wiedergibt? Für officium (vgl. Can. 145) würde wohl besser obligatio gesetzt. Die häufige, an sich zwar nicht unrichtige Verwendung des Wortes *relatio* in den Kapitelüberschriften (Verhältnis des Völkerrechtes zur Mission) ist umständlich und entspricht nicht dem Geschmack der älteren lateinischen Missionstheoretiker und Juristen. Doch sind das formelle Nebensächlichkeiten.

Wir wünschen der Steyler Missionsgesellschaft von Herzen Glück zu der würdigen Festgabe, die einer ihrer Besten zum Jubiläum darbietet. Das Werk erscheint uns als die moderne Fortsetzung der alten Missionstheoretiker und Kolonialjuristen des 16. und 17. Jahrhunderts. Wenn P. Grentrup mit derselben Gründlichkeit weiterarbeitet wie bisher, dürfte die noch ausstehende Materie wohl nicht bloß einen, sondern mindestens zwei, wenn nicht gar drei Bände in Anspruch nehmen. Die Kritik wird dem Fortgang des Werkes mit Spannung entgegensehen.

Joh. Braam M. S. C., Oeventrop.

**Streit O.M.I.**, P. Robert, **Bibliotheca Missionum**. Zweiter Band. Amerikanische Missionsliteratur 1493—1699. Aachen, Xaveriusbuchhandlung A. G. 1924. XI u. 28 u. 939 Seiten. Pr. br. 36, geb. 44 Mk.

Volle acht Jahre liegen zwischen dem Erscheinen des 1. und 2. Bandes der *Bibliotheca Missionum*. Krieg und Inflationszeit haben zur Verzögerung nicht wenig beigetragen. Zwar figuriert auch für den vorliegenden 2. Band als Herausgeber das Internationale Institut für Missionswissenschaftliche Forschung; aber schon der neue Verlag der Aachener Xaveriusbuchhandlung läßt auf die großen finanziellen Schwierigkeiten deuten, die mit der Veröffentlichung speziell dieses Bandes in der den größten Schwankungen unterworfenen Nachkriegszeit verbunden waren. Die Widmung des Bandes an die holländische *Unio Cleri pro missionibus* wegen ihrer bedeutenden Unterstützung der Publikation (p. V) erscheint somit sehr gerechtfertigt. Die erste Anregung zu einer solchen Finanzierung des Werkes gab bereits auf dem 1. holländischen Studenten-Missionskursus zu Steyl 1920 Professor Dr. Schmidlin; sie wurde dann auf dem Utrechter 1. Internationalen Missionskongreß 1922 vom Referenten und von Prof. Dr. Aufhauser-München vertreten und kaufmännisch von Dr. Louis-Aachen zum Ziele geführt.

Verschwunden ist aus dem einleitenden Teil das Mitarbeiterverzeichnis. Die ganze Last der Arbeit ruhte wohl auf dem Verfasser allein. Wenn schon der erste Teil des großangelegten Sammelwerkes das bis dahin vielfach verbreitete Urteil namentlich protestantischerseits betreffs einer vollständigen Rückständigkeit der katholischen Missionsliteratur beseitigt hat, so wird dieser zweite Band geradezu den Blick in eine Hochflut missionsliterarischer Erscheinungen eröffnen. Der ursprüngliche Plan, die gesamte amerikanische Missionsliteratur in einem einzigen Bande zusammenzufassen, wurde angesichts der Überfülle des Materials fallengelassen und die Bibliographie der Zeit des Verfalles und Wiederaufbaues der Missionen Amerikas von 1700—1910 einem dritten Bande aufgespart. Von 1910 bis zur Gegenwart bieten die bibliographischen Berichte Streits in der ZM das hauptsächlichste Quellen-



material, so daß nach Erscheinen des 3. Bandes eine ziemlich vollständige Quellen- und Literatursammlung für die Missionsgeschichte Amerikas vorliegen wird. Obwohl Streit für seine Forschungen nicht weniger als 60 meist recht umfangreiche Spezial-Bibliographien herangezogen und ausgebeutet hat (s. Alphabetisches Verzeichnis bibliographischer Hilfsquellen für den 2. Band S. 13—25) außer den 95 bereits im 1. Bande erwähnten allgemeinen, so dürfte dennoch nicht jede Lücke ausgefüllt bzw. nicht gerade alles entdeckt oder verwertet worden sein. Geographisch und sachlich beschränkt sich die Sammlung auf das vormalig spanische, das portugiesische und das französische Amerika (Kanada), soweit sie ausschließlich bis 1700 in die Mission hereinbezogen wurden. Die Anordnung ist folgende: 15. Jahrh. Nr. 1—35 S. 1—11. 16. Jahrh. 1. Das spanische Amerika Nr. 36—1182 S. 12—283; dazu Appendix 1. Dokumente ohne bestimmte Jahreszahl Nr. 1183—1198 S. 284—287; App. 2. Ungedruckte Dokumente und Linguistika S. 287—330. 2. Brasilien Nr. 1199—1322 S. 331—359 mit Appendix 1. Ohne bestimmtes Jahr Nr. 1323 und App. 2. Ungedruckte Dokumente S. 360—362. 17. Jahrh. 1. Das spanische Amerika Nr. 1324—2352 S. 362—674 und ohne besondere Kennzeichnung anfügend die Werke ohne bestimmte Jahreszahl Nr. 2353—2362 S. 675—677; dazu Appendix ohne besondere Charakterisierung S. 678—738. 2. Das portugiesische Amerika Nr. 2363—2455 S. 739—764 mit nicht näher umschriebenem Appendix S. 765—771. 3. Kanada Nr. 2456—2792 S. 772—878 und Appendix S. 879—882.

Erfreulicherweise hat P. Streit im neuen Bande den wichtigsten Autoren kurze biographische Skizzen beigelegt; aber abgesehen davon, daß sie oft versagen, hätte im Autorenverzeichnis durch Hervorhebung der betreffenden Seitenziffer das lästige Suchen nach denselben erspart werden können. Die Inhaltsangaben der einzelnen Werke sind zu wenig systematisch durchgeführt und werden namentlich bei größeren Werken sehr vermißt. Eine Unterscheidung der Originalwerke und der späteren Drucke und Übersetzungen schon durch den Druckspiegel hätte die Brauchbarkeit der Bibliotheca Missionum sehr erleichtert und vermehrt. Desgleichen sind die Tausende von Einzelschriften umfassenden großen Kollektaneenwerke über Amerika für das Missionsthema in ebenso viele Einzelwerke aufgelöst worden, während es genügt hätte, z. B. das große Sammelwerk eines Autors zu nennen und die einzelnen Nummern der Missionshistorika kleingedruckt folgen zu lassen. Außerordentlich erhöht wird die Verwendbarkeit des Werkes durch die angefügten Register für Autoren, Personen, Sachen und Sprachen auf S. 883—939, denen noch eine kurze Inhaltsübersicht über die Anlage des Buches nach obigem Schema angefügt sein sollte. Erst diese Register ermöglichen es, an der Hand der zugehörigen Seitenangaben des Autors usw. eine Gesamtanschauung über den literarischen Bestand einer Person, einer Sache, eines Ortes, Landes usw. zu gewinnen.

Wer auch nur oberflächlich einen Einblick in die vorliegende Darstellung nimmt, kann nicht leugnen, daß P. Streit mit Bienenfleiß und größter Aufwendung von Mühe und Sorgfalt zu Werke gegangen ist. Die ausgesprochenen Mängel, wie ihnen schließlich jedes Menschenwerk unterworfen ist, sind alles in allem betrachtet zu klein und vielleicht zu einseitig gesehen, um das Ganze als der Mühe und Arbeit eines Menschenlebens nicht voll und ganz wert erscheinen zu lassen. Die Bibliotheca Missionum ist nicht nur als Pfadfinderwerk für die Missionswissenschaftler, sondern für die Mission selbst von der größten Bedeutung sowohl in apologetischer wie praktischer Hinsicht, indem sie eine der schönsten Seiten der katholischen Kirche aus dem Dunkel ans Licht zieht und durch ein vergleichendes Studium der Missionsangelegenheiten dem Missionswesen viele neue Impulse zu geben imstande ist. Es wäre zu wünschen, daß eine leidenschaftslose Kritik mit den notwendigen Ergänzungen seitens der verschiedensten Orden und Fachkenner systematisch das Material zusammenstellte, das den Verfasser in Anspruch setzt, nach Vollendung seines großen Werkes in einem Nachtrag die unausbleiblichen Lücken auszufüllen und es so zu einem Standardwerke ersten Ranges zu machen.

Dr. Ant. Freitag S. V. D.



**Arbeonis episcopi Frisingensis Vitae Sanctorum Haimhrammi et Corbiniani**, ed. Bruno Krusch = SS. rer. Germ. 8<sup>o</sup> (VIII u. 244 S.) Hannover 1920, Heinrich Hahn; 4.50 M. / **Arnold Balthasar**, Priester der Erzdiözese München-Freising, **Das Leben des hl. Korbinian**. Dem Bischof Ardeo von Freising nacherzählt. kl. 8<sup>o</sup> (152 S., 5 Bildtafeln auf Kunstdruckpapier.) Freising 1924, F. P. Datterer; 2.— M., geb. 3.— M. / **Wissenschaftliche Festgabe zum zwölfhundertjährigen Jubiläum des heiligen Korbinian**, herausg. v. Joseph Schlecht. 4<sup>o</sup> (XVI u. 552 S. mit 61 Abb. im Text, 29 Tafeln in Licht- u. Buntdruck, 1 Karte als Anlage). München 1924, Anton Huber; geb. in Ganzleinen 30.— M. / **Schlecht** Jos. ph. G. Reg.-Rat Prof. D. Dr. phil., **Die Corbinians-Legende nach der Handschrift des Klosters Weißenstephan vom Jahre 1475**. 8<sup>o</sup> (XVIII u. 72 S. in Zweifarbendruck mit Eingangslettern usw.) Freising 1924, F. P. Datterer; geh. (mit Hülle) 3.— M., biblioph. Vorzugsausg. 100.— M.

Die Lebensbilder der Bajuwarenapostel Emmeram und Korbinian aus der Feder Bischof Arbeos von Freising (764—83) wurden bereits, auch schon durch den Altmeister merowingisch-karolingischer Vitenforschung Bruno Krusch, in den SS. rer. Merov. IV (1902) 452—524; VI (1913) 497—635 veröffentlicht. Die vorliegende Neuausgabe „für den Schulgebrauch“, an der Wilhelm Levison mitgearbeitet, bietet die beiden Stücke in handlicher Aufeinanderfolge, weist aber nicht eben wesentliche Änderungen auf: für die VH. (p. 1/26—99) sind neu erschlossene Handschriften verwertet, die VC. (p. 100/188—234) nur noch in der ursprünglichen Fassung (A) gedruckt, abgesehen von dem Schluß (p. 233 f.), der lediglich in der überarbeiteten Textgestalt (B) vorliegt. Gerade dieser Band der SS. kann der geschichtswissenschaftlichen, im besonderen auch kirchen- und missionsgeschichtlichen Ausbildung und Weiterbildung wertvolle Dienste leisten. Beide Lebensbilder stellen wahre Irrgärten text- und sachkritischer Schwierigkeiten dar; vgl. NA. 30 (1905) 451—466. Aber die Herausgeber haben gezeigt, wie man auch solcher mit scharf umgrenzter Fragestellung Herr werden kann.

Wie wenig Tatsächliches über Emmeram und Korbinian, trotz dieser ziemlich gedehnten Viten, uns bekannt ist, zeigt Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I<sup>3</sup>, Leipzig 1904, 377—383: Ardeo hat, nach mittelalterlicher Art, nur einige Dinge der Wirklichkeit dem üblichen Legendenbau eingeordnet. Man kann darum wohl ein ‚Leben Korbinians‘ ihm nacherzählen, wie Balthasar Arnold neuerdings getan; aber eigentlich wissenschaftlichen Wert erlangt eine solche Umschreibung auch dann nicht, wenn sie (wie hier S. 143—152) mit Anmerkungen und Schriftenverzeichnis versehen wird. Wozu dienen schließlich ‚Träume‘, ob auch andere und frühere Menschen sie geträumt!

Wollte man dem Prediger von Freising zu seinem zwölfhundertsten Jubeltage ein wissenschaftliches Denkmal errichten, so nicht in Form eines Lebensbildes; hierfür fehlt, vorerst wenigstens, der geschichtliche Stoff. Der Gedanke, den Joseph Schlecht vertreten, war der einzig richtige: eine Festgabe aus Einzeluntersuchungen. Sie durchläuft in 26 Beiträgen die zwölf Jahrhunderte Freisinger Christentums und Freisinger Kirchengeschichte, verweilt auch ziemlich in deren Anfängen, könnte so eine wertvolle Beisteuer zur deutschen Missionsgeschichte sein, ist das aber leider nicht im erhofften und auch mit Grund zu erwartenden Grade. Wie der Herausgeber im Vorwort (S. XI) betont und auch im Texte selbst wiederholt angedeutet wird, fehlte es an Zeit zu ruhiger Vorbereitung. Mehr aber noch, so liest man zwischen den Zeilen und stellt man bei Durchprüfung der verschiedenen missionsgeschichtlichen Abhandlungen fest, an geschichtswissenschaftlich, speziell im Felde Frühfreisinger Missions- und Kirchengeschichte geschulten Mitarbeitern erwünschter Anzahl mit Sinn und Übung zu historisch-kritischem Arbeiten. In ihrer Fragestellung, Entwicklung, Dar-



legung und Begründung tritt fort und fort diese Einseitigkeit zutage: das Kleben an der überkommenen Meinung, das Suchen nach ‚Gründen‘ für die Überlieferung, das Sträuben gegen neue Einsichten. Der Herausgeber hat den gegebenen Weg chronologischer oder systematischer Anordnung der Einzelstücke nicht eingeschlagen: m. E. deswegen nicht, weil er der Schwäche mancher Untersuchungen sich bewußt war (vgl. Vorwort S. XI), so aber die Spreu einigermaßen hoffte mit gutem Weizen durchsetzen zu können.

Zeitlich an erster Stelle Romuald Bauerreiß über Irenmission in Bayern (S. 43—60); der Beitrag hätte nicht gedruckt werden sollen. — Fast ebenso wertlos Michael Huber über Geschichte Altomünsters (S. 209—244); was wir halberlei Sicheres wissen, aus Otlohs Vita Altonis (MG. SS. XV, 843—846) und recht dürftiger urkundlicher Bezeugung, ließe sich auf zwei bis drei Seiten unterbringen. — Über Korbinianfragen Balthasar Arnold (S. 61—68) und Dom Germain Morin (S. 69—78); dort in der Sache, hier in der Formgebung nachzufeilen. — Georg Leidinger (S. 79—102) zum Evangeliar CLM. 6224 saec. VII: Gedankengang nicht geradlinig, Schlußergebnis (für Korbinian) abzulehnen. — Joseph Schlecht (S. 177—208) über Homiliar CLM. 6298 saec. VIII: ursprünglich 72 Predigten nach Drucklegung verfolgt und, auf briefliches Urteil Dom Germain Morins hin, einzelnen Verfassern (nicht Korbinian) zugewiesen. — Michael Hartig (S. 147—176) über bildliche Darstellung Korbinians, wo statt 30 Seiten 30 Zeilen genügen müßten. — Rudolf Hindringer (S. 1—25) zur frühbayerischen Kirchenordnung (im römischen Sinne). — Sigisbert Mitterer, Das Freisinger Domkloster und seine Filialen (S. 26—42); planmäßig durchgeführte Untersuchung mit dem Ergebnis: aus klösterlicher Kirchenordnung (Abt und Mönchsgemeinde) entwickelt sich über Mischstufe die bischöfliche (Bischof und Domkapitel).

Die von Joseph Schlecht gebotene Kunstgabe warm empfehlen zu können, freue ich mich um so mehr, als der greise Freisinger Kirchenhistoriker, der bekannte Erforscher der Didache, mittlerweile (6. Mai 1925) zu den Toten gegangen ist. Was er bei seinem hohen Alter zum Korbinianjubelfeste des verflossenen Jahres forschend, anregend und ordnend geleistet, ist ein erhebendes Zeugnis deutschen Gelehrtenfleißes. Flaskamp.

**Schnürer, Gustav, Kirche und Kultur im Mittelalter**, Erster Band. XVI u. 428 S. 8. Schöningh Paderborn 1924. Pr. br. 8, geb. 10 Mk

Diese reife Frucht der tiefen Studien und Kenntnisse des Freiburger Geschichtsprofessors über das Mittelalter betrifft zwar die mehr allgemeineren Beziehungen der mittelalterlichen Kirche zur Kultur, geht aber eben deshalb notgedrungen auch auf ihre Missionstätigkeit ein und bietet dafür wertvolle Aufschlüsse unter neuen Gesichtspunkten. Nach einer Einleitung über das vorhergegangene christliche Altertum werden im I. Buch Römertum und Kirche als Grundpfeiler der abendländischen Kultur gezeichnet, wobei nur am Schluß unter der Behandlung Benedikts auf die Eigentümlichkeit der benediktinischen Missionstätigkeit und die besondere Eignung des Ordens für die Germanenbekehrung eingegangen wird. Um so ergiebiger ist für uns das II. Buch über die Bildung der abendländischen Kulturgemeinschaft durch die Kirche: in § 1 bei Schilderung des Verhältnisses zwischen germanischem Arianismus und römischem Katholizismus, wenn wir darin auch ein näheres Eingehen auf die Missionierung der germanischen Stämme gewünscht hätten; in § 2 bezüglich des katholischen Frankenreichs im 6. Jahrhundert über die Bekehrung Chlodwigs und seines Reiches; in § 3 über die Wirksamkeit der irischen Missionare, zunächst die Christianisierung Irlands selbst und dann namentlich die Missionsarbeit unter den Alemannen, Bayern, Thüringern und Franken; in § 4 für die Bekehrung der angelsächsischen Reiche durch Gregor d. Gr. und die von ihm ausgesandten Benediktinermönche wie vereinzelte irische Glaubensboten; in § 5 über den Deutschenapostel Bonifatius, den dieselbe Feder schon monographisch oder biographisch vorab eben unter dem Missionsgesichtspunkt dargestellt hat; endlich in § 8 im Anschluß an Karl d. Gr. über die Slawen-, Friesen-, Sachsen- und Awarenbekehrung, wobei



wir freilich die Erwähnung des „karolingischen Missionskatechismus“ vermissen. Es konnte natürlich nicht die Aufgabe sein, eine lückenlose Missionsgeschichte zu ersetzen und in diesen Rahmen aufzunehmen, aber wenn wir auch ein tieferes Eingehen auf die Missionsmethode gerne gesehen hätten, so ist doch nichts Wesentliches übersehen und eröffnen sich überraschende Ausblicke nach der religiös-kulturellen Tangente hin. Die Sprache ist eine reine, würdige, leicht fließende und verständliche, mehr im Essaystil gehaltene als streng kritisch und wissenschaftlich fundierte, da nur wenige Texte im einzelnen belegt sind, dafür aber eine sehr willkommene Zusammenstellung von Quellen und Literatur in übersichtlicher Anordnung nach den einzelnen Paragraphen angehängt wird. Wir sehen mit Spannung auch den beiden folgenden Bänden entgegen, die wohl auf der gleichen Höhe sich halten werden.

Schmidlin.

**Weber, Eugen, P. S. M., Die portugiesische Reichsmission im Königreich Kongo, Aachen Xaveriusverlag 1924. (Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte 42) 186 SS. Preis 4.50 Mk.**

Es handelt sich bei dieser geschichtlichen Abhandlung um die erste Kolonialmission größeren Stiles, die von portugiesischer Seite aus unternommen wurde. Die einzigartige Einstellung dieses Negervolkes, das durch seine Könige dem Christentum zugeführt wurde, gibt dem Stoff ein seltenes Gepräge, eine Romantik und Tragik, wie sie auch in der Missionsgeschichte außerordentlich sind. Einzigartig ist auch der Stand der Quellen, in der das einheimische Element ausnahmsweise stark vertreten ist, während wir sonst fast ausschließlich auf die Berichte der Missionare angewiesen sind. Diese ebenso spannende wie missionsmethodisch bedeutsame Geschichte hat Weber mit aller Gründlichkeit erforscht und mit sachgemäßer Ausführlichkeit dargestellt. Es ist eine jener Arbeiten aus der Münsterschen missionsgeschichtlichen Schule, die sich durch historische Exaktheit und missionswissenschaftlichen Blick auszeichnen. Die eingestreuten kritischen Untersuchungen, wie über die Ordenszugehörigkeit der ersten Kongomissionare (119 ff.), über die Echtheit der Alfonsobriefe (128), die chronologische Berechnung der entscheidenden Schlacht bei Baji (160<sup>2</sup>) zeigen die gewissenhafte Arbeitsart des Verfassers. Sehr dankenswert ist, daß die für die Missionsweise wichtigsten Texte in den Anmerkungen geboten werden. Weber weiß seine Erzählung in die missionsgeschichtliche Gesamtentwicklung einzuordnen und die allgemein wirkenden Faktoren herauszustellen, so daß die Studie hervorragenden Wert für die Beurteilung dieser ganzen Missionszeit erhält. Bedauerlich ist, daß die Art der Aachener Abhandlungen eine technisch glückliche Druckanordnung dieser wissenschaftlichen Abhandlung mit ihren Anmerkungen nicht gestattet hat. Leider war es seinerzeit nicht möglich, die Arbeit in die Münsterschen „Missionswissenschaftlichen Abhandlungen und Texte“ aufzunehmen.

P. Laurenz Kilger O. S. B.

**Dahmen, Pierre S. J., Un Jésuite Brahme, Robert de Nobili S. J., 1577—1656, Missionnaire au Maduré. Charles Beyaert, Bruges 1925. Preis 5.00 Fr.**

Diese neue Schrift über das hochaktuelle Thema ist für einen weiteren Leserkreis bestimmt als die vor einem Jahr bei Aschendorff erschienene Abhandlung desselben Verfassers (vgl. Besprechung in ZM 1924, 276). Die nur den Missionshistoriker und Indologen interessierenden Partien sind gekürzt und die wissenschaftliche Erörterung tritt hinter der Erzählung und Schilderung zurück. Dagegen ist die Lebensgeschichte übersichtlicher gegliedert, die Hauptlinien sind schärfer eingetragen, der Gegensatz zwischen der europäisierenden und der Anpassungsmethode tritt deutlicher hervor, und es werden neue Auszüge aus de Nobilis Schriften und Briefen geboten. Ein Porträt und eine Federzeichnung zeigen uns den Mann, eine Karte (auf die in einer Neuauflage mehr Sorgfalt zu verwenden wäre) sein Arbeitsfeld. Die Darstellung hält den Leser bis zum Ende in Spannung.

A. V ä t h S. J.



Über die Steyler Gesellschaft sind zum Jubeljahr als Ergänzung zur Stifterbiographie von P. Hermann Fischer aus dessen Feder in der bekannten gefälligen Darstellung erschienen: Im Dienste des Göttlichen Wortes, 50 Jahre Steyler Missionswerk (136 S.); Für Christi Reich, 50 Jahre Missionsarbeit der Missionare vom Göttlichen Wort (48 S.); Vater Arnolds Getreuen, die Mitgründer beim Steyler Missionswerk; Nikolaus Blum, Hermann Wegener, Johannes Hanssen, Bernhard Eikenbrock (415 S.); endlich das meist aus Bildern und Gedichten zusammengesetzte Steyl in Wort und Bild (96 S.).

Bischof Heinrich Vieter, Erster Apostolischer Vikar von Kamerun, wird sehr lebendig und wahrheitsgetreu in seinem Entwicklungsgang und seiner Tätigkeit geschildert von P. Hermann Skolaster P. S. M. 188 S. Limburg 1925) zugleich als Ergänzung seines Kamerunbuches und von ihm ergänzt.

In der Hinrichsschen Buchhandlung von Leipzig erschienen schon früher (1919/20) die leider hier nicht besprochenen protestantischen Werke von Oepke (Missionspredigt Pauli, Schomerus (Indische Erlösungslehren), Frick (Selbstbiographie H. Ghazalis) und Haas (Sprachgut Kung-Asz-ès und Lao-Asz-ès).

Charitas-Scientia, Opera Franciscana Internationale „pro leprosis“, Vierteljahrszeitschrift seit 1924 über Aussätzigenpflege in den Missionen mit wissenschaftlichem Einschlag (Sezione medico-scientifico, Eco delle lebbroserie, Notizie varie).

## Namen- und Sachregister zum 15. Jahrgang.<sup>1</sup>

Abra 57. 300	Bahlmann 68	Cardenas 187
Acugna 185	Basutoland 222	Caritative Missionstätigkeit 203
Afrika 121. 207 f. 303	Beagle Bay 61. 303	Cayenne 147
Ahnenkult 102	Becker 228	Celebes 301
Akademische Missionsbewegung 130. 278 f.	Beispiel als Missionsmittel 254	Ceylon 284
Akkommodation 88. 158. 200. 255	Belgien 131	Chengtefu 127
Alaska 144	Benediktiner 65. 296. 300	Chile 66. 137
Alexis von Auxerre 199	Benedikt XV. 3	China 50. 70. 118. 196. 261. 287. 304
Alfons Aponte 184	Bengkoelen 301	Chinesische Riten 100
Alonso de Benavides 189	Betschuana 222	Chinesischer Volkscharakter 200. 201. 203
Almosen für Missionen 149 f.	Bethlehem, Missionshaus 132	Church Extension Society 136
Amerika 66. 137. 262	Biermann 132	Cimbebasien 221
Angelsächsische Missionsverdienste 23	Birma 285	Codex Juris Canonici 149. 257. 261. 266. 306
Angelamission 169	Bloemfontein 222	Colombo 284
Antillen 146. 192	Board of Missions 135	Colomiers 192
Anton von Oviedo 186	Bolivia 146. 183	Columbia 136
Antonio de Pereira 269	Bombay 282	Costantini 288
Apostel, ihre Missionsmethode 196	Bonifatius 18 f. 85 f. 170	Costarica 145
Araukanien 66. 137	Borneo 301	Dahmen 9
Assam 284	Böhmen 280	Dahomey 210
Aufhauser 277	Brasilien 147	Dakka 284
Augustiner 184. 195. 294	Brasilianische Missionsrichte 187	Dänenmission 172
Augustin von Canterbury 169	Brazzaville 215	Daressalam 215
Ausbildung der Missionare 204	Buddenbruck 52	Darien, Propaganda-berichte 185
Bagamojo 215	Buddhismus 296. 299	Delegatur, indochinesische 285
	Bücherbesprechungen 79 f.	
	Büffel 279	
	Cabra 58	

<sup>1</sup> Gütigst von Schwester Sixta angefertigt.



- Demond 65  
 De Smet 137  
 Deutsches Missionsfeld 49. 69  
 Deutsche Missionsfrage 156  
 Deutschland 129  
 Deutschlands Bekehrung 85 f.  
 Doering 298  
 Dominikaner 53. 147. 184. 195. 287. 293. 294. 299  
 Dominikanerinnen 299  
 Eder Msgr. 64  
 Edinburger Missionskonferenz 156  
 Einführung ins christliche Leben 86  
 Einheimischer Klerus 15. 66. 68. 91. 205. 209. 216  
 Einheim. Missionshäuser 131  
 Einheim. Schwestern 52. 56. 59. 70. 208. 217. 222  
 Einnahmen f. d. Missionswerk 128  
 Einzel- oder Massenbekehrung 243  
 Elfenbeinküste 210  
 Emanuel von Salvador 187  
 England 132  
 Erfolge der Mission in China 197. 202  
 — in Korea 299  
 — in Neuguinea 60  
 Eshowe 62  
 Eskimo-Mission 143  
 Europäismus 200  
 Exkommunikation wegen verbot. Handels 259 f.  
 Fernando Poo 214  
 Fernöstl. Missionen 280  
 Fish 183  
 Flandernmission 169  
 Flaskamp 18 f. 85 f.  
 Formosa 299  
 Fränkische Mission 28  
 Franz von Pamplona 195  
 Franz von Canarios 186  
 Franz Xaver 177  
 Franziskaner 50. 67. 146. 195. 201  
 Franziskanerinnen Miss. Mariens 50. 293  
 Französisches Missionswerk 134  
 Frauenmission 136  
 Frauen- und Jungfrauen-Miss.-Verein 305 f.  
 Freitag 49 f. 126 f. 207 f. 277. 278  
 Friesland 39  
 Fröwis 53. 294  
 Fukien 292. 293  
 Fumban 213  
 Gabun 215  
 Gariép 63  
 Gasperment 290  
 Gebet als Missionsmittel 41. 251  
 Gemelli 228  
 Germanenbekehrung 167  
 Geschichtsschreibung im Mittelalter 18  
 Gesellschaft Mariens 224  
 Geyer 131  
 Giardini 54  
 Goldküste 210  
 Grentrup 80. 277  
 Grignoniten 220  
 Groß-Namaqualand 64  
 Gröber 277  
 Guadeloupe 195  
 Guatemala 145  
 Guge 274  
 Guinea 207  
 Guyana 147  
 Handbuch der Missionsvereine 305  
 Handelsverbot für Missionare 257 f.  
 Hankau 293  
 Hawaiiinseln 303  
 Hebriden 302  
 Heimatt. Missions-sorge 204  
 Heimatlich. Missionswesen 126. 277  
 Hennemann 63  
 Henninghaus 51  
 Hessische Mission 21  
 Hiltruper Missionare 58. 59  
 Hindernisse im Bekehrungswerk 50. 64. 143. 198. 207. 212. 215 f. 283. 296  
 Hinterindien 285. 304  
 Hiroshima 56. 298  
 Hochschulwesen in China 206. 290  
 — in Indien 11  
 — in Japan 298  
 Holland 131  
 Honduras 145. 146  
 Hottentottenmission 223  
 Hudson 149  
 Hupe 293  
 Huronenmission 142  
 Jamaica 146  
 Japan 54. 72. 120. 296. 304  
 Java 301  
 Jesus, wie er die Mission wollte 237 f.  
 Jesuitenmissionen 190. 191. 201. 269. 282. 284. 291. 298. 301  
 Indianerbekehrung und -taufen 174. 188  
 Indianermission 66. 137. 142 f.  
 Indochina 285  
 Indonesien 301  
 Institut für missionswiss. Forschungen 4  
 Institut für Missions-Medizin 228  
 International Review of Missions 156  
 Johann v. Montecorvin 225  
 Johannesburg 222  
 Josephiten 139. 140  
 Irland 132  
 Islam 207. 211. 217  
 Italien 133  
 Jubiläum S. V. D. 165  
 Judenmission 237  
 Jung-Diefenbach 278  
 Kambodscha 285  
 Kamerun 213  
 Kanada 136. 142  
 Kansu 52. 53. 295  
 Kapland 220  
 Kapuzinermission 53. 194. 283. 295. 301  
 Karl der Große 171  
 Karmeliter 148. 282  
 Karolingischer Miss.-Katechismus 172  
 Katechisten 71  
 Katechistenschulen 217  
 Katechumenatspraxis 71 f. 86  
 — ihre Entwicklung 166 f.  
 Kauczor 62  
 Kilger 114. 159. 166 f. 277  
 Kilimandscharo 215  
 Kimberley 61. 64. 65. 222  
 Kirchenrechtliches z. Mission 100 f. 305 f.  
 Klerlein 63  
 Kleine Antillen 192  
 Kolumbia 143  
 Kochinchina 285  
 Konzil von Mexiko 175  
 „ „ Lima 175  
 „ „ Schanghai 290. 304  
 „ „ Tokyo 54. 297. 304  
 Korea 56. 73. 299  
 Koroko 210



- Kreuzväter 284  
 Kreuzschwester 222  
 Kriegseinflüsse für d. Missionswerk 199  
 Krolikowski 64  
 Kronnstaad 63  
 Krose 231  
 Kukunoor 52  
 Kultur und Mission 197  
 Lazaristen 292  
 Lejeune 191  
 Leobgytha (Lioba) 25  
 Lepicier 281  
 Liertz 305  
 Lihsien 292  
 Lima, Synode 263  
 Lindi 215  
 Literatur als Missionsmittel 253  
 — ihr Einfluß in China 199  
 Literarische Rundschau 73 f. 156 f.  
 Lorenz von Magallon 186  
 Lorenz von Valdes 188  
 Louis 277  
 Löwener Woche 280  
 Lubang 58  
 Lydenburg 62  
 Lyoner Seminar 68. 208  
 Mailänder Seminar 133. 284 f. 294  
 Malakka 285  
 Mandschurei 295  
 Mangalore 282  
 Manila 58  
 Marchetti 111  
 Marianhiller Missionare 62. 224  
 Maristen 223. 302  
 Martin von Braga 168  
 Martinique 194. 195  
 Maryknoller Missionare 300  
 Mashonaland 224  
 Massentaufen 85. 167. 169 f.  
 Mexiko 144. 262  
 Meinertz 237 f. 277  
 Meysing 65  
 Millhiller Seminar 132. 284  
 Mindanao 300  
 Missionar in China 203. 204  
 —, Geist und Gesinnung 245 f.  
 Mission und Propaganda 240  
 Missionsalmsen 149  
 „ anlage 36  
 „ ärztliche Fürsorge 130. 228. 279.  
 „ ausstellung im Vatikan 110 f. 126. 225 f.  
 „ erfolge 60. 197. 202  
 „ felder, deutsche 49. 69;  
 in China 289  
 „ geschichte 5. 78. 308  
 „ handbücher 303  
 „ kunde 6. 116  
 „ kurse 277 ff.  
 „ literatur 125  
 „ methode 256; in China 70. 196 f.; des hl. Bonifatius 18 f.  
 „ mittel 41 f. 204. 251  
 „ motive Jesu 238  
 „ patronat 259  
 „ predigt 252  
 „ rechtliches über Almsen 149; über Handel 257  
 „ rundschau 49. 126. 207. 277  
 „ schulwesen 206; in Indien 9; in Korea 300  
 „ schwester 58. 60. 65. 129. 138  
 „ strategie 38  
 „ synoden 303  
 „ tagungen 277 f.  
 „ theorie 7. 75  
 „ vereine 305  
 „ weg nach China 147  
 „ wissenschaft 1 f. 74. 113. 129  
 Mittelafrika 211  
 Mittelamerika 144  
 Mittelneuginea 60  
 Moral, heidnische und christliche 199  
 Motive der Bekehrung 204  
 — der Mission 238  
 Mozambique 224  
 Nagasaki 298  
 Nagoya 55. 299  
 Namaqualand 64  
 Natal 221  
 Nationalkonzil 54. 290. 297. 304  
 Negermission 68. 139  
 Nestorianer in China 197. 201  
 Neugranada 185  
 Neuginea 60. 302  
 Neumexiko, Missionsberichte 189  
 Niedervolta 210  
 Nigeria 208. 209  
 Niigata 55. 299  
 Nordamerikan. Orden u. Genossenschaften 138  
 Nordamerikan. Missionsberichte 188 f.  
 Nordamerika 135. 149  
 Nordschansi 51  
 Nordschantung 50  
 Nordtransvaal 65  
 Oberguinea 207  
 Oblaten des hl. Franz von Sales 220. 223  
 Oblaten der Unbefl. Jungfrau 64. 65. 128. 143. 220. 222. 284  
 Opus Sancti Petri 305  
 Oranjeriver 223  
 Organisationen der Missionswissenschaft 4  
 Ostneuginea 60  
 Ostindien 260  
 Ostkansu 53. 295  
 Ostkapland 223  
 Otto Msgr. 52  
 Ozeanien 58. 121. 302  
 Palästina 117  
 Pallottiner 61. 64. 223  
 Panama 145  
 Päpstliche Bestimmungen für Missionare 259  
 Päpstliche Missionsvereine 305  
 Paraguay 66. 147. 187  
 Pariser Missionen 283. 285. 290. 294. 297. 299  
 Peru, Missionsberichte 184  
 Philippinen 57. 136. 300 f.  
 Pian Carpin 225  
 Pieper 114. 277  
 Pikusväter 302  
 Pisani 136  
 Pius XI. 4. 110. 126  
 Politik und Mission 197  
 Pommernmission 173  
 Pondicherry 284  
 Poona 282  
 Portugal 134  
 Portugiesische Missionsgebiete 176. 182  
 — Kolonien 258  
 Predigt als Missionsmittel 46  
 Presse als Missionsmittel 55. 59. 65. 206. 300  
 Projekt f. Missionsweg 149  
 Propaganda 127. 147  
 Propagandamaterialien als missionsgesch. Quellen 182 f.



- Propaganda und Tauf- Spanien 133  
 praxis 180 Spreiter 62  
 Protestantische Missions- Staatsgewalt u. Mission 29  
 arbeit 9. 158. 202. 206. Statistik der chines. Mis-  
 212. 215. 219 sionen 289  
 Protestant. Missionszeit- — der deutsch. Missions-  
 schriften 73 f. 156 f. felder 69  
 Quellen zur Missionsge- Stenz 196 f.  
 schichte über Bonifatius Steyler Missionare 49. 51.  
 18 60. 66. 68. 130. 147. 165.  
 — über Nordamerika 188 277. 294  
 — über Südamerika 183 — Missionsschwern 52.  
 — über Tibet 271 53. 58. 60  
 — über westindische In- Strategie 38. 277  
 seln 192 Sträter 278  
 Rabaul 58 Streit 127. 312 f.  
 Raymund Lull 225 Sundainseln 301 f.  
 Reichsmision Karls d. Gr. Sundar Singh 214  
 29. 30 Superiorenkonferenz 131  
 Reiners 55 Surabaja 301  
 Religionsgespräche in Ja- Südafrika 61. 129. 218  
 pan 72 Südschantung 51. 294  
 Religionsstatistik 135 Südosthonan 53. 294  
 Religionswesen in China Südwesthonan 51  
 198 Swaziland 64  
 Rhodesia 224 Synoden 303  
 Ribera 185 Synodalbestimmungen  
 Ricci 201 261 f.  
 Ritenstreit 100 f. Taufe als Missionsmittel  
 Roche 15. 277. 282 255  
 Roy 213 Taufvorbereitung u. Tauf-  
 Sachalin 55 praxis 85. 167 f.  
 Salesianer 132. 284. 291 Tayum 57  
 Salvatorianer 54 Teffe 147  
 San Salvador 145 Thauran 73 f. 82. 156 f.  
 Santarem 67 277. 288  
 Sapporo 54. 299 Tibet 269. 294  
 Sauer 300 Tinchow 53  
 Schanghai 53 Tiroler Franziskaner 51.  
 Scha wu 54. 294 67  
 Scheutvelder Missionare — Serviten 64  
 295. 301 Togo 210  
 Schikoku 299 Tokio 56  
 Schilling 278. 280 Tongking 285  
 Schmidlin 1 f. 82. 110 f. Transvaal 65. 221. 223  
 130. 182. 225 f. 232. 277. Triashill 224  
 303. 308 Trichinopoly 282  
 Schmidt 11. 124 Tschili 292  
 Schmitz 149 Tsingtau 127  
 Schulte 277 Turkestan 295  
 Schulwesen in China 206 Tutikorin 282  
 — in Indien 9. 281 Tutzinger Missionsschwe-  
 Schweiz 132 stern 65  
 Sektenwesen 65. 146 Ubangi Shari 214. 215  
 Senegal 207 Uberabad 147  
 Senegambien 207 Uganda 215  
 Shire 224 Ungarn 132. 279  
 Siam 285 Unio cleri pro miss. 130.  
 Simon Stock 147. 190 131. 136. 277. 305  
 Söul 299. 304 Urkirche und Taufpraxis  
 Sprache als Missionsmittel 179. 181  
 43 Urkunden über Tibet 269  
 Van Rossum 111  
 Väter vom Hl. Geist 129.  
 140. 147. 207. 214. 215  
 Väh 277. 280  
 Vatikanische Missionsaus-  
 stellung 110 f. 126. 229  
 Venezula 146  
 Vesters 302  
 Vereinswesen u. Kirchen-  
 recht 305  
 Verein der hl. Kindheit  
 128. 305  
 Verein der Glaubensver-  
 breitung 128. 305  
 Vereinigte Staaten 137  
 Verkehrswege der Mission  
 33. 147 f.  
 Vermögenszuwendung für  
 Missionen 150  
 Versailler Vertrag 156. 280  
 Verselbständigung d. Mis-  
 sionen 89  
 Verzosa 58  
 Visitation, apostol. 281  
 Vunapope 59  
 Walleser 53  
 Weiße Väter 211. 215 f.  
 Werk der hl. Kindheit 305  
 Wessels 232. 269  
 Westafrika 208  
 Westindien 146  
 Westindische Quellenbe-  
 richte 182 f.  
 Westkansu 52  
 Westkapland 223  
 West-Griqualand 65  
 Wilhelm von Rubruk 225  
 Windhuk 64  
 Wirtschaftl. Missionstätig-  
 keit 91  
 Wissenschaft als Missions-  
 mittel 10 f.  
 Wönsan 56. 300  
 Wunder als Missionsmittel  
 42  
 Wynfrith 45  
 Xaverius-Verein 279. 305  
 Ybañez 188  
 Yenchito 56  
 Yukiang 292  
 Yukon 143  
 Zambales 57. 300  
 Zambesimission 224  
 Zansibar 218  
 Zeitschrift für Missions-  
 wissenschaft 5. 8  
 Zentralafrika 211 f.  
 Zentralkapland 63  
 Ziel der Mission 242  
 Zischek 280  
 Zululand 221.



# Zeitschrift für Missionswissenschaft

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhauser-München, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. V. D.-Stöpl, P. Dr. Hoffmann P. S. M.-Simburg, P. Dr. Kilger O. S. B.-Rom, P. Krose S. J.-Bonn, P. Otto Maas O. f. M.-Münster, Prof. Dr. Meinerk-Münster, Prof. Dr. Rücker-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Dr. Robert Streit O. M. J.-Hünfeld, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap.-Rom

herausgegeben von

Prof. Dr. Jos. Schmidlin in Münster



## Inhalt des 1. Heftes:

Schmidlin: Probleme und Aufgaben der Missionswissenschaft / Dahmen: Das höhere Missionsstudium in Indien / Flaskamp: Die Missionsmethode des heil. Bonifatius / Missionsrundschau: Das deutsche Missionsfeld (Freitag) / Kleinere Beiträge: Nachträge zur ostasiatischen Missionsmethode (Schmidlin) / Literarische Rundschau: Aus den führenden deutschen protestantischen Missionszeitschriften 1920-25 (Thauren) / Besprechungen



Ashendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.



# Inhaltsangabe.

	Seite
Schmidlin, Prof. Dr., Probleme und Aufgaben der Missionswissenschaft . . . . .	1
Dahmen S. J., Das höhere Missionsschulwesen in Indien . . . . .	9
Flaskamp, Dr. phil., Die Missionsmethode des hl. Bonifatius . . . . .	18
Missionsrundschau. Von P. Dr. A. Freitag S. V. D. Das deutsche Missionsfeld . . . . .	49
Kleinere Beiträge. Nachträge zur ostasiatischen Missionsmethode. Von Prof. Dr. Schmidlin . . . . .	70
Literarische Rundschau. Aus den führenden deutschen protestantischen Missionszeitschriften 1920—25. Von P. Joh. Thauren . . . . .	73
<b>Besprechungen</b> . . . . .	<b>79</b>
Schmidlin, Dr. J., Katholische Missionslehre im Grundriß (Grendel) . . . . .	79
Treaties, acts and regulations relating to missionary freedom (Pietsch) . . . . .	81
Wyngaert, O. F. M., Notes sur Joan de Mont Corvin (Thauren) . . . . .	82
Borgatello, Maggiorino, Nella Terra del Fuoco (Schmidlin) . . . . .	82
Franziskaner und Kapuzinerliteratur . . . . .	83
Zwei neue katholische Missionsjahrbücher . . . . .	84
Katholische missionsärztliche Fürsorge (Dr. Becker) . . . . .	84
Schule und Mission (Xaveriusverlag) . . . . .	84
Lutherisches Weltmissions-Jahrbuch . . . . .	84
Chinas Volksreligion (Devaranne) . . . . .	84
Jäger und Prinzessin (Littmann) . . . . .	84

Die Zeitschrift erscheint jährlich in 4 Heften gr. 8<sup>o</sup> und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, auch die Jahrgänge 1—12 sind größtenteils noch vorrätig.

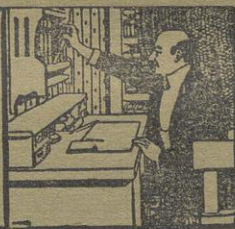
Abonnement: Inland jährlich 6.— Goldmark, Einzelheft 2.— Gdmk. Ausland jährlich 8.40 Schweizer Fr. usw. — Anzeigen die 3 gesp. mm-Zeile (38 mm) 0,15. — Beilagen nach Vereinbarung.

Heft 1 ist ausgegeben im März. Das folgende Heft erscheint im Mai 1925.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Bücher, Tauschpexemplare) wolle man richten an Professor Dr. Schmidlin, Münster i. W., Zumbroockstraße 6.

## Herders Zeitlexikon

2 Bände, ist eine alphabetische Universalchronik der letzten 12 Jahre, zugleich die bündigste Ergänzung zu jedem Konversations-Lexikon



# HARMONIUMS

von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken. — Katalog gratis  
für Kirchen, Kapellen, Konzertsäle usw.

**Spezialität: Tropenharmoniums,** zerlegbar und für Reise.  
**Missions-Harmoniums, Orgel- u. Harmonium-Spielapparate,**  
von jedem Unmusikalischen künstlerisch spielbar.

**ALOYS MAIER, FULDA**

Päpstl. Hoflieferant. Export nach allen Weltteilen. Gegründet 1845.



# Zeitschrift für Missionswissenschaft

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhäuser-Münster, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. O. D., Stepl, P. Dr. Hoffmann P. S. M., Simburg, P. Dr. Kilger O. S. B., Rom, P. Krose S. J., Bonn, P. Otto Maas O. f. M., Münster, Prof. Dr. Meinerh-Münster, Prof. Dr. Rücker-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Dr. Robert Streit O. M. J., Hülfeld, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap., Rom

herausgegeben von

Prof. Dr. Jos. Schmidlin in Münster



## Inhalt des 2. Heftes:

Flaskamp: Die Missionsmethode des heil. Bonifatius II,  
Grentrup: Die kirchenrechtlichen Bestimmungen über die  
chinesischen Riten / Schmidlin: Die Vatikanische Missions-  
ausstellung / Missionsrundschaу (Freitag) / Kleinere Bei-  
träge: Projekt eines nordamerikanischen Missionswegs nach  
China (Schmidlin) / Das Missionsalmoſen nach dem C. I. C.  
(Schmich) / Literarische Rundschaу: Aus der „International  
Review of Missions“ 1920-1925 (Thauren) / Besprechungen



Aſchendorffſche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.



# Inhaltsangabe.

	Seite
<b>Flaskamp</b> , Dr. phil., Die Missionsmethode des hl. Bonifatius (Schluß)	85
<b>Gretrup</b> , Dr., S. V. D., Die kirchenrechtlichen Bestimmungen über die chinesischen Riten	100
<b>Schmidlin</b> , Prof. Dr., Die Vatikanische Missionsausstellung	110
<b>Missionsrundschau</b> . I. Aus den heimatlichen Missionswesen. II. Amerika als Missionsfeld. Von P. Dr. A. Freitag S. V. D.	126
<b>Kleinere Beiträge</b> . Projekt eines nordamerikanischen Missionswegs nach China in der Frühzeit der Propaganda (vor 300 Jahren). Von Prof. Dr. Schmidlin	147
Das Missionsalmosen nach dem C. J. C. Von Dr. Schmitz S. V. D.	149
<b>Literarische Rundschau</b> . Aus der „International Review of Missions“ 1920 bis 1925. Von P. Joh. Thauren S. V. D.	156
<b>Besprechungen</b>	159
Schmidlin, Prof. Jos., Missionswissenschaftliche Leitfäden (Laurenz)	159
* Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten (Schmidlin)	160
Höppner A., Der Hülfsberg und St. Bonifatius (Flaskamp)	161
Jestädt W., Die Geschichte der Stadt Fritzlär (Flaskamp)	162
Brou, Alexander, S. J., Saint Francois Xavier (Schmidlin)	163
Skolaster Hermann P. S. M., Die Pallottiner in Kamerun (Thauren)	163
* Witte, Sommer-Sonntage in Japan und China (Schmidlin)	163

Die Zeitschrift erscheint jährlich in 4 Heften gr. 8<sup>o</sup> und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, auch die Jahrgänge 1—14 sind größtenteils noch vorrätig. Abonnement: Inland jährlich 6 Goldmark, Einzelheft 2 Goldmark. Ausland jährlich 8.40 Schweizer Fr. usw. — Anzeigen die 3gesp. mm-Zeile (38 mm) 0,15. — Beilagen nach Vereinbarung.

Heft 2 ist ausgegeben im Juni. Das folgende Heft erscheint im Aug. 1925.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Bücher, Tauschexemplare) wolle man richten an Professor Dr. Schmidlin, Münster i. W., Zumbroockstraße 6.

## Ein neuer Missionsroman

# Im Banne der Ngil

Ein Roman aus Kamerun von Hermann Skolaster

Geb. in Leinw. M. 4.40

Dieser in völkerkundliches Neuland führende wertvolle Roman schildert packend die wirren Verhältnisse der Kameruner Negerstämme vor der deutschen Kolonialzeit. Der Verfasser hatte lange Jahre Gelegenheit, die Negerseele zu studieren, und in der Tat gelingt es ihm, mit feinsten psychologischer Eindringlichkeit das von Europäer so oft verkannte fremdartige Liebesleben der Neger und den unheimlichen Einfluß der Zauberer (Ngil) und ihres Geheimbundes auf das soziale Leben der Schwarzen darzustellen. Die Sprache — ein Widerspiel der bilderreichen und melodischen Negersprache — unterstützt die starke Wirkung dieses Romans, der auch der reiferen Jugend in die Hand gegeben werden kann.

**Verlag Herder / / Freiburg im Breisgau**



# Zeitschrift für Missionswissenschaft

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhauser-München, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. O. D., Stepl, P. Dr. Hoffmann P. S. M., Simburg, P. Dr. Kilger O. S. B., Rom, P. Krose S. J., Bonn, P. Otto Maas O. f. M., Münster, Prof. Dr. Meinerh-Münster, Prof. Dr. Rücker-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Dr. Robert Streit O. M. J., Hünfeld, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap., Rom  
herausgegeben von

Prof. Dr. Jos. Schmidlin in Münster



## Inhalt des 3. Heftes:

Zum Goldenen Jubiläum S. O. D., Kilger: Zur Entwicklung der Katechumenatspraxis vom 5. bis 18. Jahrh., Schmidlin: Die ältesten Propagandamaterialien zur Amerikamission (1622-57), Stenz: Zur Missionsmethode und -lage in China, Missionsrundschau (Freitag), Kleinere Beiträge: Die neuere Missionsgeschichte in der Missionsausstellung (Schmidlin), Lösungsversuche missionsärztlicher Fragen (Wecker)  
Gesprechungen



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.



## Inhaltsangabe.

	Seite
Zum Goldenen Jubiläum S. V. D. . . . .	165
Kilger, Dr., O. S. B., Zur Entwicklung der Katechumenatspraxis vom 5.—18. Jahrhundert . . . . .	166
Schmidlin, Prof. Dr., Die ältesten Propagandamaterialien zur Amerikamission (1622—57) . . . . .	182
Stenz, P., S. V. D., Zur Missionsmethode und -lage in China . . . . .	196
Missionsrundschau. Die Afrikamission. Von P. Dr. A. Freitag S. V. D. . . . .	207
Kleinere Beiträge. Die neuere Missionsgeschichte in der Missionsausstellung. Von Prof. Dr. Schmidlin . . . . .	225
Lösungsversuche missionsärztlicher Fragen. Von Dr. C. Becker S. D. S. . . . .	228
<b>Besprechungen</b> . . . . .	231
Krose, Kirchliches Handbuch (Schmidlin) . . . . .	231
Wessels, Early Jesuit Travellers in Central Asia . . . . .	232
* World Missionary Atlas (Schmidlin) . . . . .	234
* Falckenheiner Carl Bernhard Nicolaus, Geschichte Fritzlar's (Flaskamp) . . . . .	235
* Dersch Wilhelm, Oberhessische Heimatgeschichte (Flaskamp) . . . . .	236
Die Mission in Hiroshima . . . . .	236
Die katholische Kirche in Schweden . . . . .	236
Katholische missionsärztliche Fürsorge . . . . .	238
Rivista illustrata della Esposizione missionaria . . . . .	236
Ostasien-Jahrbuch . . . . .	236
Mysterien eines Bantu-Volkes . . . . .	236

Die Zeitschrift erscheint jährlich in 4 Heften gr. 8<sup>o</sup> und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, auch die Jahrgänge 1—14 sind größtenteils noch vorrätig.

Abonnement: Inland jährlich 8 Goldmark, Einzelheft 2 50 Goldmark. Ausland jährlich 8.40 Schweizer Fr. usw. — Anzeigen die 3 gesp. mm-Zeile (38 mm) 0,20. — Beilagen nach Vereinbarung.

Heft 3 ist ausgegeben im Aug. Das folgende Heft erscheint im Nov. 1925.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Bücher, Tauschexemplare) wolle man richten an Professor Dr. Schmidlin, Münster i. W., Zumbrockstraße 6.

# Klöster u. Anstalten

die gute Ware einkaufen und durch den Kauf auch die  
katholisch-soziale Arbeit der Gesellschaft der göttlichen  
Liebe unterstützen wollen, mögen sich bei Bedarf von

**Tuchen, Futterstoffen, Anzügen, Woldecken, Leder, Schuhen etc.**

wenden an das

## Ständehaus zu Mayen, Rheinland

Obere Ringstraße 38 oder an das

**Ständehaus Paderborn in Westf., Riemeckestraße 11**

# Lebensbeschreibung der Heiligen Gottes

auf alle Tage des Jahres von P. Math. Vogel S. J.

Ausgabe I in 8<sup>o</sup> mit Titelbild und über 100 Bildern. 2. Aufl. über 700 Seiten, geb. 4.— M., Rotschnitt 5.— M.

Ausgabe II in 4<sup>o</sup> mit Titelbild u. über 200 Bildern in Holzschnitt. 9. Aufl. über 800 S. z. Z. vergriffen.

Ausgabe III **Prachtausgabe** mit über 250 Bildern. 2. Aufl. z. Z. vergriffen.

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster.**



# Zeitschrift für Missionswissenschaft

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhäuser-München, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. O. D. Stepl, P. Dr. Hoffmann P. S. M. Limburg, P. Dr. Kilger O. S. B. Rom, P. Krose S. J. Bonn, P. Otto Maas O. f. M. Münster, Prof. Dr. Meinerth-Münster, Prof. Dr. Rücker-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Dr. R. Streit O. M. J. Hünfeld, P. Dr. Gonzalvus Walter O. M. Cap. Rom

herausgegeben von

Prof. Dr. Jos. Schmidlin in Münster



## Inhalt des 4. Heftes:

Meinerth: Wie Jesus die Mission wollte / Grentrup: Das kirchliche Handelsverbot für die Missionare / Franke: Die Jesuitenmission von Tsaparang im Lichte der tibetischen Urkunden / Missionsrundschau (Schmidlin) / Kleinere Beiträge: Noch einige neuere Missions synoden u. Handbücher (Schmidlin) / Ein Wort zu den „päpstlichen Missionsvereinen“ (Siert), Besprechungen, Namen- u. Sachregister



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.



# Inhaltsangabe.

	Seite
Meinertz, Prof. Dr., Wie Jesus die Mission wollte . . . . .	237
Grentrup, Dr., S. V. D., Das kirchliche Handelsverbot für die Missionare	257
Francke, Prof. Dr., Die Jesuitenmission von Tsaparang im Lichte der tibetischen Urkunden . . . . .	269
Missionsrundschau. Von Prof. Dr. Schmidlin . . . . .	277
Kleinere Beiträge. Noch einige neuere Missionssynoden und -Handbücher. Von Prof. Dr. Schmidlin . . . . .	303
Ein Wort zu den „päpstlichen Missionsvereinen“ und zur kirchenrechtlichen Stellung der „Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen“. Von Oberlandesgerichtsrat i. R. Liertz . . . . .	305
<b>Besprechungen</b> . . . . .	308
Schmidlin, Prof. Dr., Katholische Missionsgeschichte (Kilger) . . . . .	308
Grentrup, S. V. D., Jus missionarium (Braam) . . . . .	310
Streit, O. M. L., Bibliotheca Missionum (Freitag) . . . . .	312
Arbeonis episcopi Frisingensis Vitae Sanctorum Haimhrammi et Corbiniani (Flaskamp) . . . . .	314
Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter (Schmidlin) . . . . .	315
Weber, P. S. M., Die portugiesische Reichsmission im Königreich Kongo (Kilger) . . . . .	316
Dahmen, S. J., Un Jésuite Brahme, Robert de Nobili S. J. (Väth) . . . . .	316
Namen- und Sachregister . . . . .	317

Die Zeitschrift erscheint jährlich in 4 Heften gr. 8<sup>o</sup> und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, auch die Jahrgänge 1—14 sind größtenteils noch vorrätig.

Abonnement: Inland jährlich 8 Goldmark, Einzelheft 2,50 Goldmark. Ausland jährlich 8,40 Schweizer Fr. usw. — Anzeigen die 3 gesp. mm-Zeile (38 mm) 0,20. — Beilagen nach Vereinbarung.

Heft 4 ist ausgegeben im Nov. Das folgende Heft erscheint im Febr. 1926.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Bücher, Tauschexemplare) wolle man richten an Professor Dr. Schmidlin, Münster i. W., Zumbroockstraße 6.

## Einführung in die Missionswissenschaft

Von Univ.-Prof. Dr. J. Schmidlin. 6.50, gebd. 8.00 Mk.

(Veröffentl. des Internat. Instituts für missionswissensch. Forschungen Heft 1)

Die Mitglieder des Instituts erhalten die Veröffentlichungen mit 25% Nachlaß bei direktem Bezuge vom Verlage. —

Archiv für kath. Kirchenrecht 1918, Heft 3. *Der erste Inhaber des im Jahre 1911 zu Münster geschaffenen Lehrstuhles für Missionswissenschaft gibt in dem vorliegenden Werke eine auf breiter Grundlage aufgebaute, enzyklopädisch-methodologische Übersicht über den Stand dieser neuen Disziplin im Rahmen des theologischen Lehrgebäudes . . . Denn alles Wissenswerte und Grundlegende ist hier bereits dargelegt worden . . .*

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.**

## Klöster u. Anstalten

die gute Ware einkaufen und durch den Kauf auch die katholisch-soziale Arbeit der Gesellschaft der göttlichen Liebe unterstützen wollen, mögen sich bei Bedarf von

**Tuchen, Futterstoffen, Anzügen, Woldecken, Leder, Schuhen etc.**

wenden an das

**Ständehaus zu Mayen, Rheinland**

Obere Ringstraße 38 oder an das

**Ständehaus Paderborn in Westf., Riemeckestraße 11**







9. DEZ. 1964

-1. 12. 65

31. AUG. 1966

14. 7. 68

27. JULI 1978

6. OKT. 1978

8. DEZ. 1980

20. NOV. 1981



